UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/neuermischebri02reum

Bibliothek
der
Universität
Leipzig

Römische Briefe

von

einem Florentiner.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1844.

HI
R4445n

Neue

Römische Briefe

von

einem Florentiner.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1844.

His ego nec metas rerum nec tempora pono,
Imperium sine fine dedi.

Virgil.

8677
24/11/90
2 vols.

Inhalt des zweiten Theiles.

Fünfzehnter Brief. . . . . . Seite 1—30

Die Albanerhügel. Frascati und Tusculum. Grottaferrata, Rocca Priora, Monte Compatri, Monte Porzio. Die Bewohner der Albanerhügel.

Sechzehnter Brief. . . . . . S. 31—69

Die neuere poetische Literatur der Italiener. I. Lyrik, Epik, Didaktik.

Siebzehnter Brief. . . . . . S. 70—102

Die neuere poetische Literatur. II. Das Drama.

Achtzehnter Brief. . . . . . S. 103—137

Die neuere poetische Literatur. III. Der Roman.

Neunzehnter Brief. . . . . . S. 138—151

Die Saveller von Ariccia. Castel Savello. Die Aventinische Burg und das Malteserpriorat.

Zwanzigster Brief. . . . . . Seite 152—174

Römische und andere Familien. Die Sforza-Cesarini und Aldobrandeschi, Bonelli, Altemps, Ruspoli, Buonaparte, Conti, Torlonia, Poniatowski, Piccolomini, Bourbon del Monte, Ciochi del Monte. Zustand des italienischen Feudaladels im 18. Jahrhundert.

Einundzwanzigster Brief. . . S. 175—209

Latium maritimum. Das Grab des Lucull. Die volskische Ebne. Die Via Latina. Straße nach Porto d'Anzo. Der Wald von Nettuno. Nettuno, Astura und Porto d'Anzo. Das Land der Rutuler. Ardea. Das Reich des Latinus. Pratica. Die Solfarata.

Zweiundzwanzigster Brief. . . S. 210—227

Neuere Arbeiten der Italiener im Fache der Geografie und Statistik. Italienische Reisende. Vermessungen und Karten. Allgemeine und Localliteratur.

Dreiundzwanzigster Brief. . . S. 228—262

Campagna-Gegenden. Gabii und Collatia. Mentana, Monte Rotondo und Castel Giubileo. Papst Pius II. Die Appische Straße und ihre Grabmäler. Bovillä. La Magliana und die Medici. Veji und das Cremerathal.

Vierundzwanzigster Brief. . . S. 263—272

Die Ueberschwemmung. 1843 und 1805.

Fünfundzwanzigster Brief. . . S. 273—300

Vittoria Accorombona.

Sechsundzwanzigster Brief. . . S. 301—367

Rom im Winter. Fremdenandrang. Pisa und Rom. Die Stadt als Winteraufenthalt. Clima und Wohnungen. Die unglaubliche Wohlfeilheit. Spaziergänge und Villen. Literarisches Leben. Ateliers. Oper und Operncomponisten. Gesellschaftsleben. Römische Paläste und Salons. Der Cardinal von Corneto. Soiréen und Bälle. Titel und Orden und deren wechselnde Geschicke. Die Fremdengesellschaft.

Anhang. . . . . S. 369—509

Chronologie der Päpste.

Register. . . . . S. 510—547

Neue römische Briefe.

— A land
Which was the mightiest in its old command
And is the loveliest, and must ever be
The master-mould of Nature's heavenly hand,
Wherein were cast the heroic and the free,
The beautiful, the brave — the lords of earth and sea,

The commonwealth of Kings, the men of Rome!
And even since, and now, fair Italy!
Thou art the garden of the world, the home
Of all art yields, and Nature can decree;
Even in thy desert, what is like to thee?
Thy very weeds are beautiful, thy waste
More rich than other climes' fertility;
Thy wreck a glory, and thy ruin graced
With an immaculate charm which cannot be defaced.

Childe Harold.

Fünfzehnter Brief.

Die Albanerhügel.

Die Albanerhügel sind auf der Ostseite die Grenze der römischen Campagna und zugleich die letzte Berggruppe, welche, von der großen Kette des Sabiner-, Herniker-, Aequer-Gebirges wie von dem der Volsker durch langgestreckte Thalgründe geschieden, als äußerster Gebirgskamm gegen die nach dem Meere zu immer mehr abfallende Niederung eingeschoben ist. Von welcher Seite auch man diese Berggruppe ansehn mag, deren einzelne Kuppen durch zum Theil tiefe Thäler von einander getrennt sind, welche den An- und Aussichten so viele Mannigfaltigkeit geben: von Palestrina aus, wo man sie gleichsam im Profil sieht, vor sich die abgerundete äußerste Höhe, welche das verfallene Oertchen La Colonna trägt; von Rom, wo man die ganze westliche Seite der Hügelgruppe vor sich hat, mit der Reihe der Ortschaften, welche ihr Leben und Thätigkeit geben, mit der steilabfallenden Höhe, auf der die Burg des alten Tusculum

lag, und der ragenden Spitze des Gebirges, dem Monte Cavo, den die weithin schimmernden weißen Mauern seines Passionistenklosters krönen; endlich von der Südseite aus, wo die Form wieder eine andere ist und wiederum eine Reihe von Städtchen die Abhänge entlang sich hinzieht: überall ist diese Hügelgruppe eine der reizendsten, die das Auge erblicken kann. Es ist kein strenger, starrer Gebirgscharakter, den sie an sich trägt: meist abgerundet sind die Höhen, mit sanften Abhängen, bis zur Spitze von hochstämmigem Laubholz bewachsen, mit Straßen und Pfaden, welche mit der leichtesten Mühe zugänglich sind. Die Schönheit der Waldungen kann nicht übertroffen werden, sei es, daß man aus den reizenden Bosketten der Villen Frascati's, reich an Platanen, Steineichen, Cypressen und Pinien, hinaufsteigt nach Tusculum, wo man auf bequemem Pfade stets im Gehölze bleibt, oder in den Eichenwald von Marino gelangt, wo im tiefen Thale reiche Quellen sprudeln am Fuße der Felsenmassen, von denen mittelalterliche Thürme herabblicken, oder in die Castanienwaldung von Rocca di Papa, von wo aus man zum Theil auf den Quadern einer alten Römerstraße nach dem Cavo emporsteigt. Die Baumgänge von Castelgandolfo und Albano, die sogenannten Galerien, von denen die untere am äußersten Abhang gegen die Ebne zu sich dahinzieht. während die obere dem Ufer des Sees in Wellenlinien folgt, der Park von Ariccia, die Straße nach Genzano, n rascher Hebung und Senkung reich an den anmuthigsten Punkten, bieten immer und immer wieder dem staunenden Auge neue malerische Schönheiten. Und zwischen diesen Höhen und diesen Waldungen liegen, im reichsten,

mannigfaltigsten Rahmen, halbverborgen durch Hügel und Wald, die tiefen, ruhigen Kristallspiegel der Seen von Albano und Nemi.

Man weiß, wie fleißig einige der Orte des Albanergebirges zur Villeggiatur benutzt werden. In reichem Maße ist dies freilich nur der Fall mit Frascati und Albano. Castelgandolfo hat nur wenige Villen, unter denen, wenn ich den päpstlichen Palast ausnehme, die Torlonia'sche durch ihre Lage und Größe, wie durch den Reichthum, mit dem sie auch in künstlerischer Hinsicht ausgestattet ist, hervorragt. Ariccia und Genzano haben, außer den Baronal-Palästen der Chigi und Sforza-Cesarini, nur wenige bewohnbare Häuser; Nemi, neben dem Palast, der den Feudataren des Oertchens, den Braschi, gehört, nicht ein einziges. Die größte Zahl anmuthiger Villen hat Frascati, und an malerischem Reiz kann kein anderer dieser Orte ihm den Rang streitig machen. Jede Abwechslung der Lage kommt hier vor, alle Mannigfaltigkeiten von Aussichten, sei es, daß man die Campagna vor sich hat, in welche die mit Gärten, Oelbäumen, Vignen bedeckten Abhänge des fruchtbaren Hügellandes sich hinabsenken, sei es, daß man die riesige Kette des Sabinergebirges überblickt und den einsam thronenden Soracte, oder das Auge gewendet hat nach den Baumgruppen der benachbarten grünen Hügel.

So reizend die Tusculaner Villen gelegen sind, so wenig ist ihre Architektur zu rühmen. Keine derselben gehört, so viel ich weiß, einer frühern Zeit an, als dem Ende des 16. Jahrhunderts, wo die Baukunst in Rom und fast in ganz Italien, wenn man einige wenige bessere Erscheinungen ausnimmt, jener Ueberladung sich hin-

gegeben hatte, welche im folgenden Jahrhundert immer mehr in den sinnlosesten und unerträglichsten Schwulst ausartete. Die römischen Paläste, mehr oder weniger und mit nicht zahlreichen Ausnahmen, kranken an diesem Uebel, und wenn man bisweilen geneigt sein mag, dasselbe geringer anzuschlagen, als man in Betracht architektonischer Regeln sollte, so ist es gewöhnlich nur der Fall, weil die imposante Größe der Gebäude und zum Theil das schöne Material uns die Verirrungen der Baumeister wenigstens momentan vergessen machen. Was Größe betrifft, so können freilich auch einige der Villen mit diesen Palästen sich messen: doch fällt, bei der Isolirtheit der Lage, bei der theils großartigen, theils anmuthigen Schönheit der sie umgebenden Natur, die Verkehrtheit des Styls um so greller auf, wenn man in Betracht zieht, welch ein reiches, herrliches Feld für den Künstler offen war. Es ist Schade, daß gerade in und bei Rom, wo so unendlich viel auf Villen verwandt worden, der eigentliche Villencharakter fast durchgehends außer Acht gelassen ist. Nirgend vielleicht fällt dies mehr auf, als an der Außenseite der beiden größten ländlichen Paläste Frascati's, der Villa Mondragone und des Aldobrandinischen Belvedere. Selten hat die Natur mehr oder auch nur so viel gethan, selten sind so viele Kräfte und Schätze auf Bauten dieser Art verwandt worden. Eine doppelte Allee führt hinauf nach Mondragone: eine von alten Cypressen, von Steineichen die andere: auf kolossalen Substructionen erhebt sich, oben auf dem Hügel, die gewaltige Terrasse, auf welcher der Palast liegt. Ein großes steinernes Geländer schließt diese Terrasse ein, an deren Seiten, Wartthürmen ähnelnd, haushohe Pfeiler

mit Windfahnen sich erheben, die Rauchfänge der Küchen und untern Gemächer, auf deren Dach man, ohne es zu vermuthen, umherwandelt. In der Mitte aber steht ein großer Brunnen, aus dessen Wasserbehälter vier Drachen emporsteigen, welche der Villa ihren Namen geben. Kein Landhaus Frascati's, wenn ich etwa die Ruffinella ausnehme, bietet eine schönere und umfassendere Aussicht. Aber Alles ist verfallen, trocken und moosbedeckt der Brunnen, die Pfeiler sind geborsten und drohen den Einsturz. Und nun der Palast selber. Ihn baute Marx Sittich von Hohenembs, ein in der Geschichte seiner Zeit vielgenannter Cardinal, dessen Nachkommen die Villa dem Hause Borgheſe verkauften. An der Außenseite des Gebäudes ist wenig Gutes: die Façade, die an sich nicht gerade zu tadeln wäre, ist schmal und kleinlich im Verhältniß zum kolossalen Ganzen; die bastionförmigen Terrassen zu beiden Seiten derselben passen auf keine Weise zu ihrem Charakter, und die lange Südseite des Gebäudes mit ihren unendlichen Fensterreihen ist das Magerste, Aermlichste, Häßlichste, was man sehn kann, einer Kaserne ähnelnd, aber keinem Landhause. Unendlich besser ist die dem Hof zugewandte Seite: der Hof selbst ein gewaltiges längliches Viereck, Loggia und Porticus vom Vignola und Flaminio Ponzio (dem Architekten des Palastes Sciarra) aus Quadern erbaut, nicht fehlerfrei, aber großartig und würdevoll. Längst schon ist dies riesige Gebäude unbenutzt und im traurigsten Verfall: durch die leeren Fensteröffnungen pfeift der Wind, die Mauern sind gerissen, Theile des Daches und der Decken eingestürzt, in den Sälen und Gemächern des Erdgeschosses wandelt man unter Schutt und Trümmern. Eigen-

thümlich ist der Anblick in mondhellen Nächten, wo die an sich schon mächtigen Räume noch vergrößert erscheinen, in Bogenhallen und Zimmern tiefe Schatten mit hellen Lichtern abwechseln, von den Terrassen aus Gebirge und Ebne in unübersehbarer Ausdehnung sich erkennen lassen, während schreiend umherflattern die aus ihren Schlupfwinkeln aufgeschreckten Nachtvögel.

Den stärksten Contrast mit Mondragone bildet die Villa Aldobrandini. Der Cardinal Pietro Aldobrandini baute sie: die Inschrift in großen Buchstaben an dem den Hofraum einschließenden Halbkreise besagt, daß es geschah, nachdem er für den Papst, seinen Oheim, Ferrara dem Hause Este genommen und als Legat verwaltete. Als nach der Einnahme von Florenz durch die Truppen des Kaisers und Papstes, Salvestro Aldobrandini in die Verbannung zog*), hatte er die nachmalige, rasch entstandene Größe seines Hauses nicht geahnt. Freilich kam

*) Ein Lied, welches Salvestro im Herbste 1529 dichtete, als beim Herannahen des feindlichen Heeres die Florentiner Villen, Bauerhäuser und Klöster in der Nähe der Stadt mit eignen Händen zerstörten, soll den Groll P. Clemens' VII. mehr denn Anderes ihm zugezogen haben. Es heißt in diesem Liede:

Deh! quanto è gran dolore
Ruinar di nostre mani
L'arche dei padri nostri,
Li templi de' Cristiani.

Deh! quanto è gran dolore
Pensar che a tal destino
Mena la madre patria
Un Papa, un cittadino!

die Dauer der Größe nicht gleich: denn kaum ein Menschenalter nach Clemens' VIII. Tode war der Mannsstamm der Familie ausgestorben, und Olimpia Aldobrandini brachte die reiche Erbschaft, die durch Erwerbung eines großen Theils der Güter der unseligen Cenci begründet und durch das dem Cardinal Pietro zugefallene Vermächtniß Lucreziens von Este, der Herzogin von Urbino, gemehrt worden war, an die Häuser Borghese und Pamfilj. Der Architekt der Frascataner Villa war der Mailänder Giacomo della Porta, ein Schüler Vignola's, derselbe, welcher mit Domenico Fontana im Auftrage Sixtus' V. in so kurzer Zeit nach Buonarroti's Plane die Kuppel von S. Peter wölbte. Della Porta hat in Rom viel gebaut und seine Werke gehören, wenn auch nicht zu den besten, doch immer nicht zu den schlechten. Die große Bogenhalle an der hintern Façade des Palastes Farnese würde Lob verdienen, wenn sie zum Charakter der Architektur des Antonio San Gallo besser stimmte. Von seiner Villa, namentlich von der Stirnseite, ist wenig zu rühmen, ausgenommen, daß die Substructionen und Terrassen geschickt und in solcher Weise angelegt sind, daß das Gebäude, mitten auf dem Abhange des Hügels, hinlängliche Tiefe gewonnen hat und sich großartig darstellt. Sonst ist es ein hoher viereckter Kasten mit vielen und magern Fenstern und einem unsinnigen Giebelaufsatz, der sich im Quadrat zwi-

---

Ma di tener Fiorenza
Non avrai, Papa, il vanto:
O tu l'avrai morente
Per darle l'olio santo.

schen abgeschnittenen Enden eines Pediments erhebt. Die Gartenseite ist einigermaßen besser, obgleich von unverhältnißmäßiger Höhe. Durch die kolossalen Platanen des Gartens, durch die tosend den Hügel herabstürzenden, vom Algidus weithergeleiteten Wasser, durch die baroken, aber in diesem Charakter sinnreichen und großartigen Verzierungen und Figuren der Umschließung des Hofes gewinnt diese Gartenseite etwas Imponirendes, was von dem Reichthum, dem Glanze, der Lebensweise der römischen Großen des 17. Jahrhunderts einen hohen Begriff zu geben geeignet ist — eine Lebensweise, die gegenwärtig nur von den Wenigsten unter ihnen, und von diesen kaum noch recht nach alter Weise, aufrecht gehalten wird und werden kann. Domenichino's Fresken im Gartensaal sind verschwunden, aber noch sieht man im Erdgeschosse die des Cavalier d'Arpino, Darstellungen aus dem alten Testament, während die zu Lebzeiten des vor wenigen Jahren verstorbenen Fürsten Don Francesco Borgheſe mit Reichthum und Eleganz wiederhergestellte Kapelle mit Freskobildern von Alessandro Capaldi geschmückt ist, einem der ausgezeichnetsten jüngern Künstler Roms. Die beiden Hauptbilder sind ein Heiland und eine Madonna in der Glorie von Engeln umgeben. Letztere, die in der Auffassung an die Madonna di S. Sisto erinnert, hat das meiste Verdienst in der Composizion wie in der Farbe. — Seit der nach dem Tode des Fürsten Don Francesco erfolgten Theilung der Borgheſischen Besitzungen gehört das Belvedere der Secundogenitur desselben, gegenwärtig dem Fürsten Don Camillo Aldobrandini.

So sind die beiden bedeutendsten Villen Frascati's beschaffen. Von den übrigen will ich nicht im Detail reden: manche bieten schöne Lage, angenehme Wohnungen, herrliche Baumgruppen, aber von Kunstwerth ist bei ihnen nicht die Rede, obgleich sie zum Theil bekannten Architekten ihr Dasein verdanken. So ist die Villa Falconieri, eine der größten und schönsten und die ihrer ersten Anlage nach für die älteste in Frascati gilt, vom Borromini; die Villa Taverna, die, vom Cardinal dieses Namens gebaut, jetzt den Borgheſe gehört und, mit Mondragone verbunden, einen Park mit anmuthigen Laubgängen bildet, von Girolamo Rainaldi. Die jetzt dem Collegium der Propaganda gehörende Villa Bracciano, ehemals Montalto, ist nicht übel gebaut und mit Fresken Domenichino's u. A. geschmückt. Durch diese Villa gelangt man auf einem schattigen Waldwege nach dem Kloster Grottaferrata. Die Villa Conti, jetzt ein Eigenthum Don Marino Torlonia's, Duca di Bracciano, zeichnet sich durch ihren großen, auf Terrassen hinansteigenden Garten ebenso aus, wie durch ihren Reichthum an Wasser und durch die weite Aussicht über die Campagna. Tiefer und, der allgemein verbreiteten Meinung gemäß, minder gesund, liegen die Villen Muti, Pallavicini, Sora; über alle hinwegblickend aber und das umfassendste Panorama der ganzen näheren und ferneren Umgebung, Ebne und Meer, gewährend, Tusculums Trümmern nahe, die Rufinella, durch ihre Bouquets von Cypressen und Pinien von ferne kenntlich, mit ihrem Gartenparnaß, der neben Dante's Namen den des Marini bietet, einst Luzian Buonaparte eigen, der in der Nähe Ausgrabungen anstellte und viele Kunstwerke ans Licht zog, jetzt der

Witwe des Königs Carl Felix von Sardinien, die ein Paar Sommer dort verlebte, bis sie nach Turin zurückzukehren veranlaßt wurde, und welche diesen schönen Besitz den Jesuiten vermacht hat, denen er schon einmal gehörte, wie denn das Innere mit seinen langen Corridors und den vielen Thüren einem Kloster weit ähnlicher sieht als einem Landhause.

Als Luzian Buonaparte die Rufinella besaß, welche unter der Regierung P. Pauls III. von Monsignore Rufini, Bischof von Sarno, gegründet und nachmals von dem bekannten Vanvitelli umgebaut worden, ließ er auf der benachbarten zu dieser Besitzung gehörigen felsigen Spitze des Hügels Nachgrabungen beginnen, welche die bis dahin bestrittene Stelle, die Tusculum eingenommen, außer Zweifel setzten. Damals wurde das Theater entdeckt, Reste vieler Gebäude, Inschriften, Spuren der innern und äußern Straßen. Es ist zu bedauern, daß jene Nachgrabungen nicht auf eine Weise stattfanden, welche die sorgsame Erhaltung der Trümmer der alten Stadt sich zur Aufgabe machte: der Hauptzweck war, Kunstwerke aufzufinden, und so wurde von den Bauwerken leider manches zerstört, anderes wiederum verschüttet, darunter das Theater selbst, von welchem nur die untern Stufenreihen der Cavea zu sehn blieben. Im J. 1820 ging das Eigenthum der Rufinella oder Villa Tusculana (wo Luzian nicht mehr wohnen wollte, weil er, seiner Aussage nach, einmal in Gefahr war, von Banditen daselbst aufgegriffen zu werden) an die Herzogin von Chablais aus dem Hause Savoyen über, welche die Ausgrabungen in derselben Art fortsetzen ließ und allerdings manches Schöne ans Licht förderte. Es ist die nämliche Prinzessin, welche

dem Vaticanischen Museum die Gegenstände schenkte, welche in der vor der Porta S. Sebastiano gelegnen, ihr gehörenden Besitzung von Tornarancia, wo eine Villa aus Kaiser Commodus' Zeiten stand, entdeckt worden und die unter dem Namen der Monumenti Amaranziani bekannt sind. Als nach dem Tode der Herzogin der König Carl Felix von Sardinien die Villa mit den zu ihr gehörenden großen Grundstücken erbte, wurden unter der Leitung des Marchese Biondi, welcher eigentlich mehr ein eleganter Stylist und Uebersetzer klassischer Dichterwerke, als ein gelehrter Archäologe war, und nach dessen im J. 1839 erfolgtem Tode unter der des Architekten Prof. Canina, die Ausgrabungen nach einem weit verständigern System fortgesetzt und für die Erhaltung der Trümmer Tusculums möglichst gesorgt. Das Theater, das bedeutendste und am besten erhaltene Bauwerk der Stadt, ward gänzlich vom Schutte gereinigt, und es wurden an demselben die Ausbesserungen vorgenommen, welche durch den Zustand des Vorgefundenen an die Hand gegeben waren. So haben wir nun eins der am vollständigsten erhaltenen antiken Theater vor uns, aus welchem die Bühneneinrichtung sehr genau zu erkennen ist. Der größte Theil der Stufen und Sitze ist in den Felsen gehauen, mit Ausnahme des obern Mänianums oder der Galerie, welche einer Vergrößerung des Theaters in der Zeit der ersten Imperatoren zugeschrieben wird. Eine Porticus, deren Reste noch vorhanden sind, umschloß den Halbkreis. Die Bühne war mit Bildsäulen von Heroen geschmückt, deren Namen mit der Erbauung und mythischen Geschichte Tusculums in Verbindung stehn — auf Fußgestellen fand man die Namen Orestes und Pylades,

Telegonos und Telemachos, so wie den des von Cicero erwähnten Tragödiendichters Difilos. Auch hinter der Bühne war eine Porticus, wahrscheinlich zur Anordnung der Chöre und theatralischen Aufzüge bestimmt.

Eine Inschrift an der wiederhergestellten Wand des obern Theils der Cavea erinnert an den Besuch, welchen am 7. October 1839 der regierende Papst den Trümmern Tusculums abstattete. Zwischen dieser Wand und dem Beginn des Halbkreises der Sitzreihen ist der Raum jetzt leer, während früher hölzerne Sitze für die Frauen ihn eingenommen zu haben scheinen: von hier aus genießt man des herrlichsten Anblicks der ganzen Hauptkette des Albanergebirges, von der man durch das tiefe Thal der Molara getrennt ist, welchem die Via latina folgte. Immer höher steigen die Hügel bis zum Monte Cavo, unter welchem die Häuser und Hütten von Rocca di Papa beinahe pyramidenförmig und wie an die Bergwand geklebt erscheinen; dann fällt die Höhe steil ab nach Albano und den Seen zu, und Campagna und Meer bilden den unermeßlichen Horizont.

Vor dem Theater und diesem sich anschließend war das Forum des Munizipiums mit der daranstoßenden Curie; hinter demselben eine große Piscina, deren Bedürfniß namentlich an diesem hochgelegenen Orte sich kundgeben mußte, deren Decke durch drei Reihen von fünf Pilastern jede getragen ward. Ein für die Geschichte der Architektur wichtiges Bauwerk findet sich in der Nähe: es ist ein Wasserkastell oder dividucala, an der Ringmauer der untern Stadt, welche, wie man anzunehmen Grund hat, zu den Zeiten der ersten Könige Roms (oder, nach genauerer Zeitbestimmung durch die neueren tusculanischen

Historiografen, nach der Zerstörung Albalonga's durch Tullus Hostilius, in Folge deren Tusculums Bewohner bedeutend sich mehrten) errichtet wurde. Das Innere dieses Wasserbehälters besteht aus horizontal über einander gelegten Steinblöcken, auf zwei Segmenten eines Zirkels oben in solcher Weise zusammenstoßend, daß sie einen Spitzbogen bilden. Bekanntlich findet sich in Rom die älteste Anwendung der Bogenwölbung in der dem ältern Tarquin zugeschriebenen Cloaca maxima. Nicht ferne von den eben genannten Bauten steigt der Pfad zum obern Theile des Hügels hinan, der die ursprüngliche Stadt und die eigentliche Burg trug. Weder von dem Telegonischen Mauerringe, noch von andern Bauwerken ist eine Spur vorhanden: wenig Erde und Gestrüpp deckt den steinigen Boden. Aber der Umfang, den die Mauer gehabt, läßt sich leicht erkennen, und ebenso kann man mit Gewißheit die Stelle der beiden Thore angeben, welche auf der Ost- und Westseite in diese, durch Natur mehr noch als durch Kunst ungewöhnlich feste Arx einließen. Nur nach der Seite zu, wo die spätere Stadt angelegt ward, ist ein sanfter Aufgang, während nach den andern Seiten, und namentlich nach Süden, die Felsenmassen schroff abfallen in die angrenzende Niederung. Noch ausgedehnter ist hier die Aussicht als die, welche ich oben beschrieb, denn das Auge umfaßt die nordöstlichen Höhen, auf denen die Rocca Priora, das alte Corbio, liegt und die theils nackten, theils angebauten Thäler und Abhänge bis zum quellenreichen waldigen Algidus, der äußersten Gruppe des Albanergebirges gegen die Berge der Volsker.

Es ist nicht meine Absicht, Ihnen eine eigentliche Beschreibung der Ruinen Tusculums zu geben, von de-

nen eine der größten und schönsten Massen, die sogenannte Villa Cicero's, die man neuerdings für die u. A. von Flavius Josephus erwähnte Villa Tiber's hält, dessen sitzende Statue hier bei den Ausgrabungen der letzten Jahre gefunden wurde, Ihnen durch die schöne radirte Ansicht bekannt sein wird, welche der talentvolle Kupferstecher und Maler G. Busse davon geliefert hat. Wie die populäre Archäologie an dies große Gebäude des berühmten Redners Namen knüpfte, so nannte sie Cicero's Schule die Reste des nahe dabei liegenden Amfitheaters. Die beste und gründlichste Belehrung über alles Dahingehörige gibt Nibby, und, für den, welchem zu genauerer Untersuchung Zeit gegönnt, Canina in dem schönen Werke, welches er vor zwei Jahren auf Veranlassung der verwitweten Königin von Sardinien herausgegeben und in dem er Alles zusammengestellt hat, was sich auf die Geschichte, die Topografie und die Monumente dieser Stadt bezieht. Tusculums Schicksale während des Mittelalters stehn denen des Alterthums kaum an Interesse nach: lange Zeit hindurch währte Nebenbuhlerschaft mit dem gesunkenen Rom; lange beherrschten die tusculanischen Grafen den Stuhl Sanct Peters, den mehre ihrer Familie, von Sergius III. bis zu Benedict X. in ruhelosen, unheilvollen Jahrhunderten bestiegen; blutige Schlachten, von denen die bekannteste zu Friedrich des Rothbarts Zeiten mit gänzlicher Niederlage der Römer endete, fanden zwischen diesen und den Tusculanern statt, bis im April 1091, von Kaiser Heinrich VI, der auf solche Weise die erprobte Treue und Anhänglichkeit der Bewohner lohnte, dem Papste preisgegeben, Tusculum gleichsam vom Erdboden verschwand — seine Mauern auf den Grund nie-

dergerissen, all seine Gebäude verwüstet, seine Bewohner theils Leichen, theils nackte und verstümmelte Flüchtlinge.

Wenn auch der Name Frascati sich nicht von den Reisighütten herschreibt, in welchen, der Tradizion gemäß, die Reste der Bewohner Tusculums auf den untern Abhängen der heimatlichen Hügel Zuflucht gefunden haben sollen, so begann doch eine eigentliche Niederlassung an diesem Orte erst nach der Zerstörung der obern Stadt. Nicht vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheint das Oertchen zu einiger Bedeutung gelangt zu sein: der jetzige bischöfliche Palast (welchen der gegenwärtige Bischof, Cardinal Micara, ein Kapuzinermönch, und nicht minder seines würdevollen und schönen Aeußern als seiner ascetischen Richtung und Lebensweise wegen bekannt, niemals bezogen hat) stammt aus jener Zeit und bildete das Castell, wovon er auch jetzt noch, nach manchen Umänderungen, in seiner isolirten Lage, seinen gewaltigen, im untern Geschoß sich verjüngenden Mauern und den Zinnen, die sie krönen, die Merkmale an sich trägt. Man schreibt ihn zum Theil dem Cardinal d'Estouteville zu, an welchen die im J. 1480 gesetzte Inschrift des nahen Brunnens erinnert. Unter den Cardinälen fremder Nazion haben in den letzten Jahrhunderten wenige in Rom eine solche Bedeutung erlangt, wie Guillaume d'Estouteville, dessen Name in den Geschichten seiner Zeit häufig genannt wird. Er stammte von einem vornehmen, selbst mit dem königlichen verwandten Hause in der Normandie; sein Vater war Jean Seigneur d'Estouteville, seine Mutter Marguerite d'Harcourt. Der Benedictinercongregation von Clügny angehörend, wurde er nacheinander zu mehren Bischofsitzen befördert, endlich zum Erzbisthum

Rouen, nach welchem er sich, nachdem Eugen IV. ihn 1439 zum Cardinal gemacht, bis an sein Ende Cardinalis Rothomagensis zu schreiben pflegte. Carl VII. und sein Sohn Ludwig XI. brauchten ihn in manchen Geschäften zu Rom, wo er zu hohem Ansehn gelangte, obgleich der Umstand, daß er stets ein eifriger Anhänger und Vertheidiger der, aus den Prinzipien und den Beschlüssen des Baseler Concils hervorgegangenen Pragmatischen Sanction für den gallicanischen Klerus blieb, die Gunst, deren er genoß, nicht selten bedrohte. Er war unermeßlich reich und hat der Stadt Rom in der schönen Kirche S. Agostino, welche, der Inschrift gemäß, im J. 1483 vollendet ward, einen glänzenden Beweis seiner Munificenz hinterlassen. Sein Palast, bei der Kirche S. Apollinare, wurde nachmals dem Collegio Ungarico-Germanico angewiesen und ist seitdem gänzlich verändert worden. Wie unordentlich und stürmisch es in jenen Zeiten in Rom zuging, zeigt ein Bericht, welchen ein Augenzeuge von den Vorfällen bei seinem Tode hinterlassen hat. „Am 23. Januar (1483)," heißt es darin, „starb der Cardinal von Rouen, der bei S. Apollinare wohnte. Vor seinem Tode schon beraubte ihn Messer Bernardo de' Massimi: er drang durch die Kirche in seinen Palast ein und nahm Silberzeug von etwa dreißigtausend Ducaten Werth weg, welches er nach Venedig flüchtete. Aber auch im Tode noch sollte den armen Cardinal ein ähnliches Loos treffen. Als am folgenden Tage die Leiche nach S. Agostino gebracht ward, fingen die Brüder (Frati) von Sta. Maria Maggiore (wo er Erzpriester war) mit denen der letztgenannten Kirche Streit an, weil jene verschiedene Stücke Goldbrocat wegnehmen

wollten, in die der Körper vom Kopf bis zu den Füßen gehüllt war. Der Lärm ward so arg, daß sie mit den Fackeln auf einander loshieben, worauf sogar mehre Schwerter gezogen wurden. Endlich hob man die Leiche auf und trug sie nach der Sacristei: hier wurden ihr die Ringe von den Fingern gezogen und selbst, wie es heißt, die Inful weggenommen, welche das Haupt bedeckte."

Mit dem Cardinal ging aber die Familie d'Estouteville, deren meiste französische Güter an das Haus Bourbon kamen, in Italien nicht zu Ende. Eine Römerin, Girolama Tosti, soll ihm zwei Söhne geboren haben, die unter den Namen Girolamo und Agostino Tuttavilla in den feudalen Streitigkeiten jener Tage eine gewisse Rolle spielten. Für sie kaufte er von den Caetani Cisterna, am Anfange der pomptinischen Sümpfe an der Via Appia gelegen, und von den Colonnesen, mit Vorbehalt der Reversibilität, Genzano und Nemi. Als aber im J. 1485 zwischen den Häusern Colonna und Orsini eine jener zahlreichen Fehden ausbrach, die das römische Mittelalter hindurch bis ins 16. Jahrhundert sich hinziehn, verloren die Tuttavilla, welche zur Partei der letztern gehörten, die beiden Ortschaften schon wieder. Sie ließen sich dann, nach manchen Schicksalswechseln, in Neapel nieder, wo Girolamo eine Orsini heirathete und vom Könige Ferdinand zum Grafen von Sarno gemacht wurde. Dort ist die Familie ausgestorben.

Unterhalb Frascati's, wo die letzten Hügel sich in die Ebne verflachen und meist niedrige Waldung die äußersten Abhänge deckt, bis das Terrain ebner wird und man nur Weiden und Saatfelder findet, zieht sich ein nicht umfangreiches Thal hin, welches alle Merkzeichen an sich

trägt, daß hier vor Zeiten ein See war. Noch sieht man Spuren des Emissars und der zum Ableiten des Wassers angebrachten Durchschnitte. Hieher verlegen Einige unter den Neuern die Schlacht, die im J. 257 nach Roms Erbauung zwischen den Römern und den Latinern stattfand, welche ersteren die vertriebene Familie der Tarquinier wieder aufdringen wollten. Gewöhnlich, aber mit Unrecht, hält man für diesen See das stehende Gewässer in einem Tuffsteinbruch, nicht ferne vom Fuße des Hügels, auf welchem Colonna liegt — eine schilfumwachsene Lache, welche ringsum die Luft verpestet und viel dazu beiträgt, das genannte Oertchen, seiner höhern Lage ungeachtet, so ungesund zu machen.

Die Geschichte der Losreißung Roms von der Königsherrschaft ist frühe schon durch Sagen und Wundergeschichten aller Art ausgeschmückt worden. Wie am Regillus das göttliche Brüderpaar der Dioscuren für die Römer kämpfte, so verrichteten in dem Kriege gegen den Lars von Clusium Sterbliche Heldenthaten auf Heldenthaten. Ein neuerer Schriftsteller, den man bisher nur als Staatsmann und vortrefflichen Prosaisten kannte*), hat es versucht, Fragmente der ältesten Geschichte Roms, die bei Livius so poetisch ist in ihrer reichen, sagenhaften Färbung, in dichterisches Gewand zu kleiden; er hat angenommen, daß bei besondern Veranlassungen, waren es Festlichkeiten oder bürgerliche Kämpfe, hervorragende Ereignisse der damals schon tradizionellen frühern Geschichte von Rhapsoden vorgetragen wurden, wie die Gesänge von

*) T. B. Macaulay, Lays of Rome.

Ilion und von Odysseus bei den Hellenen. Auch die Kämpfe nach der Vertreibung der Tarquinier hat er in den Kreis dieser Darstellungen gezogen.

Ob es ihm gelungen, in diesen Lays einen volksthümlichen Ton zu treffen, mag dahingestellt bleiben. Aber seine Gesänge haben einzelne große Schönheiten, und namentlich ist Locales bisweilen mit lebendiger Wahrheit eingeführt und charakterisirt. So unter andern die tuscischen Städte, beim Aufruf ihrer waffenfähigen Männer gegen Rom — eine Schilderung, welche hieherzusetzen ich mich nicht enthalten kann, da sie in der Reihe manche Orte vorüberführt, die im Verlauf dieser Briefe entweder schon erwähnt worden sind, oder von denen bei künftigen Veranlassungen noch die Rede sein wird. Am Tiberufer also versammelt sich Porsena's Heerbann:

„The horsemen and the footmen
Are pouring in amain
From many a stately market place,
From many a fruitful plain;
From many a lonely hamlet
Which, hid by beech and pine,
Like an eagle's nest, hangs on the crest
Of purple Apennine;

From lordly Volaterræ,
Where scowls the farfamed hold
Piled by the hands of giants
For godlike kings of old;
From seagirt Populonia,
Whose sentinels descry
Sardinia's snowy mountain tops
Fringing the southern sky;

From the proud mart of Pisæ,
Queen of the western waves,
Where ride Massilias triremes
Heavy with fairhaired slaves;
From where sweet Clanis wanders
Through corn and vines and flowers;
From where Cortona lifts to heaven
Her diadem of towers.

Tall are the oaks whose acorns
Drop in dark Auser's rill;
Fat are the stage that champ the boughs
On the Ciminian hill;
Beyond all streams Clitumnus
Is to the herdsman dear;
Best of the pools the fowler loves
The great Volsinian mere.

But now no stroke of woodman
Is heard by Auser's rill;
No hunter tracks the stag's green path
Up the Ciminian hill;
Unwatched along Clitumnus
Grazes the milkwhite steer;
Unharmed the waterfowl may dip
In the Volsinian mere.

The harvests of Arretium,
This year, old men shall reap;
This year, young boys in Umbro
Shall plunge the struggling sheep;
And in the vats of Lunæ
This year, the must shall foam
Round the white feet of laughing girls
Whose sires have marched to Rome."

Aber die reizende Umgebung Frascati's ruft mich zurück von den etruskiſchen Feldern.

Nicht viel über zwei Millien Weges hat man bis zur Abtei von Grottaferrata. Von der schon genannten Villa Bracciano aus, welche leider nur dann offen ist, wenn sie von den Propagandisten nicht bewohnt wird, führt der Weg ganz durch die Waldung: auch auf der andern Straße, welche sich unterhalb der Villa Conti und an der Muti'schen vorbeizieht, kommt man bald in das grüne Gebüsch. Es ist ein anmuthiger Spaziergang. Man gelangt an die alte Via Latina, bleibt wenige Minuten auf derselben und tritt dann in die herrlichste Allee von Ulmen und Platanen, die leider durch die furchtbaren Stürme des Sommers 1842 mehrer ihrer Riesenbäume beraubt worden ist. Man ist dann bald am Kloster, dessen festungsartiges Aussehn, mit gewaltigen Thürmen, hohem Eingangsthor, Mauern, die mit Zinnen versehn sind, und tiefen Gräben, im Vergleich mit seiner friedfertigen Bestimmung überrascht. Aber dieser Bau stammt aus einer unruhigen Zeit, in welcher auch den Wohnungen der Mönche eine Schutzwehr Noth that: Julius II., der als Cardinal della Rovere das Castell von Ostia neu erbaute, ließ auch seine Abtei Grottaferrata befestigen. Außer den schon genannten äußern Werken erinnert an diesen großen Mann eine mit Trofäen und andern Bildhauerarbeiten verzierte Thüre bei dem Haupteingange, so wie die Architektur der Wohnung des Abtes mit ihrer Bogenstellung, an das Kloster von S. Pietro in vincolis mahnend, das ihm gleichfalls seine gegenwärtige Form verdankt. Auch die Steineiche sieht man häufig in den Ornamenten: vielleicht begegnet man keinem päpstlichen Wappenzeichen häufiger in und bei Rom als diesem, denn außer den bauluſtigen Päpsten

Sixtus IV. und Julius II. führte es Alexander VII., dessen Vorfahr Sigismondo Chigi im J. 1509 vom Papste Julius diese Verwilligung erlangt hatte. Unter der Regierung Kaiser Otto's III. wurde Grottaferrata von griechischen Mönchen aus dem Orden des h. Basilius gegründet; diesem Orden gehört noch jetzt das Kloster, dessen Abt (Abate comendatario) immer ein Cardinal ist (gegenwärtig, so viel ich weiß, Card. Mattei), wie sich auch die Abteien von Farfa und von Subiaco in der Sabina in ähnlichem Verhältnisse befinden. Die Kirche hat manches von alterthümlichen Merkwürdigkeiten aufzuweisen: das schönste aber sind die Fresken, mit denen Domenico Zampieri die Kapelle schmückte, welche den Gründern des Klosters, den h. Aebten Nilus und Bartholomäus, gewidmet sind. Sie stammen aus dem J. 1610, wo der Künstler noch nicht dreißig Jahre alt war: der Cardinal Odoardo Farnese ließ sie ausführen; Consalvi, der diese Abtei als Commende besaß, sorgte 1819 für ihre Wiederherstellung durch die Hand Camuccini's. Die Hauptbilder stellen Scenen aus dem Leben des h. Nilus dar. Wir sehn Kaiser Otto, wie er dem damals bei Gaeta weilenden Heiligen, von dem Rufe seiner Frömmigkeit angezogen, entgegenzieht; wir sehn den Bau des Klosters, bei welchem eine stürzende Säule durch des h. Abtes Gebet gehalten wird; S. Nilus im Gebet; die Madonna in der Glorie, vor welcher Nilus und Bartholomäus niederknien. Der Reichthum in der Composizion, die ungesuchte Grazie und unendlich anziehende Natürlichkeit Domenichino's, sein Geschick endlich, die Wirkung der Haupthandlung durch Episoden zu unterstützen (worin er bisweilen freilich etwas weit gegangen,

indem die Episoden beinahe die Haupthandlung verdrängen und dem strengern historischen Charakter Eintrag thun) findet sich hier in großem Maße wieder. Keins der genannten Werke aber kann sich mit der in der Nähe des Altars befindlichen Darstellung der Heilung eines vom bösen Geiste besessenen Knaben messen, worin Domenichino vielleicht sein Höchstes geleistet hat. Ich kenne wenigstens kein anderes Bild von ihm, welches das eben genannte an Wahrheit der Empfindung, an innigem Naturgefühl, an vollendeter Abrundung der Composizion, an unmittelbarer Wirkung überträfe, und in welchem der Gedanke in seinen verschiedenen durch die einzelnen Personen repräsentirten Nüancen und Abstufungen reiner, schöner und erschöpfender sich ausspräche.

Die Umgebungen Grottaferrata's sind reich an malerischen Punkten, vor allen das Mühlenthal, zu welchem man durch Oelbaumpflanzungen den Weg findet, stets neue Reize der Natur entdeckend. Weiter führt dann eine zwiefache Straße nach Marino, einer der Familie Colonna gehörenden Ortschaft. Sie liegt größtentheils auf einem Plateau: ein Paar gerade Straßen, ein Platz mit einem halbverfallenen Baronalpalaste, nichts, was einlüde, keine Villen, die Luft ziemlich verschrien, nicht minder der Charakter der Bewohner. So prosaisch und alltäglich aber der Ort ist, so poetisch ist die Thalschlucht, auf deren Abhange er liegt. Steil führt der Pfad hinab: graue Wartthürme, einen Theil der Colonnesischen Befestigungen des Oertchens bildend, blicken von ihren schroffen, mit Gebüsch umfangenen Felsenmassen in die Tiefe, wo reichliches Wasser strömt und in Behältern sich sammelt. Es ist das Thal und der Hain der Fe-

rentina, wo der Latinerbund seine Versammlungen hielt, lange noch nachdem Rom schon die Herrschaft über Latium in Anspruch genommen und bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts der Stadt. Die Albanerberge schließen kein reizenderes Thal ein: durch den Eichenwald hindurch führt die Straße, und man wandelt in Schatten und Kühlung, bis man bei einem einsamen Kapellchen die Höhe erreicht und offenes Feld vor sich sieht und tief unten den See und recht auf der scharfen Kante seines mit Gebüsch und Oelbaum und Rebe bedeckten Ufers, das pittoreske Castelgandolfo mit der burgähnlichen Villa des Papstes.

Lassen Sie uns nun aber die entgegengesetzte, das ist die nördliche Seite des Gebirges besuchen.

Wenn man von Grottaferrata aus wieder auf die Via Latina kommt und diese verfolgt, so gelangt man bald in ein Thal, welches zur linken Seite von der Kuppe, die Tusculum trägt, eingeschlossen ist, zur Rechten von der zum Monte Cavo langsam sich erhebenden waldigen Landschaft. Es heißt das Thal der Molara, von einem ehemaligen Castell der Annibaldi, dessen Trümmer man auf einem niedern Hügel erblickt. Die Gegend wird öder und öder, die Straße schlechter: bald wird sie halsbrechend, und man sieht kaum noch etwas von ihr, als breitausgefahrene Spuren und tiefe Löcher in dem dürren, mit niederm Gestrüpp bedeckten Boden. Von dieser sogenannten Straße, auf der man, wenn man Lust hat, das Volskergebirge und das Thal des Sacco erreichen kann, zweigt zur Linken ein Pfad ab, der nach Rocca Priora führt, mit Rocca di Papa die am höchsten gelegene Ortschaft des Albanergebirges.

Es ist ein miserables Nest, in welchem man Corbio erkennen will, welches in der Geschichte des Coriolan genannt, schon zu Ende des dritten Jahrhunderts der Stadt zerstört ward. Ein Paar schlechte Gassen mit elenden Wohnungen führen hinan zu der nun verfallenen Burg der Saveller, die einst Rocca Priora besaßen. Sie steht auf der äußersten Spitze der isolirten Höhe, welche nach Norden zu steil sich hinabsenkt in die große Ebne. Wetterwolken hatten sich gesammelt, während wir hinaufgeritten waren, und ein Schleier bedeckte die Landschaft. Aber es war kein dichter Schleier, und er theilte sich hie und dort, so daß das Panorama, welches sich ausbreitete zu unsern Füßen, immer noch ein großartiges war und schönes. Denn jenseits der grünen Ebene erblickten wir die ganze Gebirgskette der Sabiner, der Herniker, der Aequer mit ihren vielen Städtchen und Castellen, und rechts zur Seite das Volskergebirge, jene und dieses das fruchtbare Thal des Sacco begrenzend. Einige Zeit zuvor hatte ich, auf der Terrasse des Barberinischen Palastes in dem gegenüberliegenden fernherschimmernden Palestrina stehend, gerade den Anblick der andern Seite dieser imposanten Vedute.

Das Wetter hellte sich bald wieder auf. Wir verließen den ärmlichen Ort; statt aber den gewöhnlichen Weg nach Frascati einzuschlagen, welcher über einen öden, uninteressanten Hügelstrich an Tusculum und dem Camaldulenserkloster vorüberführt, wandten wir uns, immer dicht am Abhange der Höhen bleibend, nach Monte Compatri, welches durch eine tiefe Schlucht von dem bedeutendern Berge getrennt ist, der Rocca Priora trägt. Um den Rand dieser Schlucht, bald steigend, bald sich

senkend, ritten wir herum: es war ein anmuthiger Pfad durch die Waldung, die bald dicht, auf allen Seiten die Aussicht uns verschloß, bald den Blick schweifen ließ über die Niederung, in welche die letzten Hügelzungen, theils mit Wald bedeckt, theils in Saatfelder und Weingärten umgeschaffen, wie terrassenförmig sich hinabsenkten. Hell schien die Sonne und tausendfach glitzerten die am Laub hangenden Regentropfen: überall erscholl der Gesang von Nachtigallen. Wir erreichten Monte Compatri: der Ort liegt in konischer Form auf einem isolirten Hügel, mehr denn zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel. Er gehört den Borgheſe, deren Burg mit ragendem Thurme die Spitze des Kegels bildet. Die Schönheit der Lage zeigt sich namentlich Dem, welcher von dem oberhalb des Ortes gelegenen Kloster S. Silvestro herabsteigt.

Der Weg nach Monteporzio führt schon durch ebnere Gegend und ist, wenn auch schlecht, doch fahrbar. Zur Rechten, ganz nach der Niederung hingedrängt, auf der letzten gerundeten Kuppe eines Hügelrückens, erblickt man das einsame Oertchen Colonna. Man kommt durch einen schönen Castanienwald und gelangt, nach etwa zwei Millien, zu dem obengenannten Castell, dessen Name gewöhnlich von einer Villa der Catonen hergeleitet wird, die man in den noch bedeutenden Trümmern unterhalb des Hügels gegen die Ebne zu erkennen glaubt. Auch dieser kleine Ort, der noch gegen 1400 Fuß über dem Meere liegt, gehört der Familie Borgheſe, welche hier einen wüstaussehenden Palazzo hat. So ärmlich Monteporzio ist, so reizend ist seine Lage, und von einem mit Bäumen bepflanzten Platz vor dem Thore genießt man wiederum eine entzückende Aussicht auf Cam-

pagna und Berge. Rechten Sie nicht mit mir, daß ich der Aussichten so oft erwähne. Sie sind so herrlich, so reich, so mannigfaltig, daß ich immer wieder darauf zurückkommen muß: alle sind mir längst bekannt, die meisten habe ich gesehn und wiedergesehn, und dennoch bleibt ihr Reiz ewig neu, und stets andere scheinen sie zu sein in den verschiedenen Tageszeiten und der wechselnden Beleuchtung von Morgen und Abend. Das englische Collegium besitzt hier ein gutes und geräumiges Haus, welches zur Villeggiatur benutzt wird und dessen Garten den erquickenden Blick auf die mit saftigem Grün bedeckten ganz nahe liegenden Hügel gewährt. Von Monteporzio hat man den angenehmsten Spaziergang bis zur Villa Mondragone bei Frascati. Man kommt an der schönen Villa des Collegio Clementino vorüber: dichtbelaubte Bäume stehn hier längs der Straße, welche auf der einen Seite eingeschlossen ist von den Tusculanerhöhen, während sie auf der andern manchen Blick nach der Ebne gewährt. Aus einiger Entfernung schon erblickt man das hochliegende Mondragone.

Wer sind nun aber und wie leben die Bewohner dieser Orte?

Die Städtchen und Dörfer, die ich in dem vorliegenden Briefe genannt, haben im Ganzen etwa 17,000 Einwohner. Es kommen davon auf Frascati 4530, auf Monteporzio 1180, Colonna 220, Monte Compatri 1890, Rocca Priora 1400, Grottaferrata 600, Rocca di Papa 1820, Marino 4440, Castelgandolfo 900. Rechnen wir nun noch dazu Albano mit 5000 Einwohnern, Ariccia mit 1270, Genzano mit 4000, Nemi und Città Lavigna jede mit 900, so ergibt sich für das

ganze Gebirge eine Bevölkerung von ungefähr 29,100 Einwohnern, welche durch Bewohner zerstreuter Wohnungen, Osterien u. s. w., endlich durch die Klöster (Camaldoli, S. Silvestro, Kapuziner bei der Villa Tusculana, Passionisten auf dem Cavo, Kapuziner bei Albano, Minoriten von Palazzolo am Albanersee u. s. w.) auf etwa 29,500 vermehrt werden dürften. Velletri mit 10,000 Einwohnern müßte eigentlich auch noch hinzugerechnet werden. Dies ist die ansäßige Bevölkerung, die indeß im Herbste bedeutend gemehrt wird. Die meisten Bewohner sind Landbauer, theils Vignarolen, theils Arbeiter in den Olivenpflanzungen, theils Ackerer. Manche besitzen kleines Grundeigenthum, entweder ganz ihnen eigen, oder als Erbpächter; viele sind Zeitpächter, eine überwiegende Menge Tagelöhner. Denn hier gehört noch ein sehr bedeutender Theil des Grundes und Bodens den großen Familien, deren Namen ich so oft und namentlich in dem von den Eigenthumsverhältnissen handelnden Briefe*) mit der Angabe der einzelnen Besitzungen genannt habe. Die Beschaffenheit der Localität wies hier aber auf ein anderes System der Benutzung hin, als das in den Niederungen angewandte, und durch die hie und da selbst dichte Bevölkerung waren längst andere Verhältnisse zwischen den Baronen und dem gemeinen Manne entstanden. Die Cultur selbst wechselt natürlich mit dem Terrain: die niedrigeren, günstig gelegenen Hügel sind größtentheils Wein- und Oelberge; noch tiefer wird Getreide gebaut; daneben sieht man, den Wohnungen näher, Gemüse- und Obstbau, endlich kommt die

*) Bd. I. S. 355 fg.

Castanie. Die andern Waldungen geben an Bau- und Brennholz reichlichen Ertrag. Es fehlt nicht an wohlhabenden Einwohnern, namentlich in Frascati, Albano und Genzano: die Leute sind im Allgemeinen fleißig und haben ihre ursprünglich kleinen Capitale durch Thätigkeit bedeutend gemehrt. Dies ist umsomehr der Fall gewesen, wenn sie mit solchen Familien zu thun hatten, die ihnen in ungünstigen Jahren Beistand nicht versagten und sie nicht sinken ließen. Einzelne sind reiche Leute geworden und haben besonders als Mercanti di campagna gut gewirthschaftet. Welche schlimmen Folgen die unverständige Vermehrung der Weinberge gehabt, zeigte ich schon. Im Durchschnitt aber ist der Wohlstand gering, und es herrscht viel Armuth und Elend in diesen Ortschaften. Nicht zu reden von den abgelegenern, die auf wenige Subsistenzmittel beschränkt sind (und dieser Art sind die meisten), ist solches auch in den bessern der Fall. Ohne die Villeggiaturen würden selbst Albano und Frascati nicht besonders gut dran sein. Jetzt freilich, wo die Zahl der Fremden, welche dort ihren Sommeraufenthalt nehmen, mit jedem Jahre sich mehrt, so daß die Villen und Wohnungen kaum mehr ausreichen, haben in den letztern Zeiten die äußern Zeichen des Wohlstandes zugenommen. Besonders ist dies der Fall in Frascati, wo u. A. die Familie Borghese, welche, seit sie wieder heimisch geworden in Italien (Ende 1833), meist den Sommer und Herbst hier zubringt, durch Ermunterung zu mannigfacher Industrie wie durch eigene Anstalten viel Gutes gethan hat und fortwährend thut. Die von Rom dahin führende Straße, welche, etwas über drei Millien unterhalb des Städtchens, bei einem von Papst Clemens XII. erbauten

Brunnen zu steigen beginnt und in der Nähe des Ortes früher äußerst steil und schlecht war, wurde, eine bedeutende Strecke lang, mit nicht geringen Kosten neu gemacht und ist jetzt bequem und gut. Ueberhaupt ist die Avenüe, wenn man Frascati naht, überraschend schön und von einer der Großartigkeit nicht ermangelnden Anmuth. Man ist von reizenden Villen umgeben; das Städtchen erhebt sich, an die Hügel gelehnt, von denen auch wieder die von Bosketts umgebenen Landhäuser herabblicken, dicht vor sich hat man freundliche und gutgehaltene Gärten und Dem, welcher keine Wohnung in einer Villa hat, bietet der vortreffliche und geräumige, selbst mit Luxus eingerichtete Gasthof auf dem Platze vor dem Thor ein gutes Unterkommen an. Dort können im Sommer und Herbst ganze Familien, auch für längere Zeit, größere Quartiere beziehen. Läßt man aber den Blick rückwärts schweifen, so hat man ein unermeßliches Panorama vor sich — ein Panorama, welches ich nicht beschreiben will, um Sie nicht zu ermüden mit Beschreibungen.

Sechzehnter Brief.

Die neuere poetische Literatur der Italiener.

I. Lyrik, Epik, Didaktik.

Das 16. Jahrhundert hatte der Unabhängigkeit und der politischen Bedeutung Italiens ein gewaltsames Ende gemacht. Eine nach der andern der vielen kleinern wie größern Republiken waren gefallen: nur Venedig hatte seine, wenngleich unendlich geschmälerte Macht bewahrt. Der Papst und dessen Einfluß waren zu groß, um misachtet zu werden, zu klein, um Besorgnisse einzuflößen. Die Fürstensitze gehörten Familien, die großentheils ziemlich jungen Adels und entweder les très-humbles serviteurs des Reiches und Spaniens, oder in Gefahr waren, von Haus und Hof vertrieben zu werden, wie die Pio, die Pico und Gonzaga. Im sonnigen, glänzenden Neapel und in dem vom namenlosen Elend der letzten Zeiten der Sforza langsam sich erholenden Mailand saßen Vicekönige, die für Spanien regierten, oder richtiger das Land

aussogen für Spanien. Nur Piemont behauptete eine unabhängigere Stellung und mehrte seine Macht, ungeachtet es am meisten durch Kriege litt und fremde Besetzung. So kam das 18. Jahrhundert heran, mit den langjährigen Uebeln des spanischen Erbfolgekriegs, dessen Folgen im Grunde für Italien anfangs mehr die Namen änderten als die Sachen, obgleich sie für die Folge den Grund zu einer tröstlichern Gestaltung der Dinge legten. Die Literatur litt mit bei der politischen Erschlaffung. Eine Zeitlang noch war sie belebt worden durch die große Vergangenheit, und konnte das bürgerliche und Staatsleben ihr keinen Halt geben, keinen Boden und keine Nahrung, so gab ihr diesen Halt das wiedererwachte religiöse Bewußtsein, welches, im Verein mit dem heroisch-romantischen Elemente, das man mit den Volksromanen des Mittelalters geerbt hatte, dem romantischen Epos seine letzte Form verlieh, wie das Befreite Jerusalem sie uns zeigt. Man hat den günstigen Einfluß der Fürstenhöfe des 16. Jahrhunderts auf die Literatur unendlich überschätzt. Die Poeten selber sind freilich Schuld daran gewesen durch pompöse Lobeserhebungen und Schmeicheleien, die sie nur zu oft zurückzunehmen Veranlassung fanden. Mit den Höfen um die Wette haben die Akademien an der Poesie verdorben, was noch zu verderben war. Die Lächerlichkeit, ja Erbärmlichkeit dieses Treibens begann im genannten Jahrhundert und steigerte sich in den beiden folgenden. *)

*) In den „Animali parlanti" hat Casti ein Potpourri von seltsamen Namen dieser Akademien gegeben, deren Hauptaufgabe es schien, mit tollen Bezeichnungen sich zu schmücken:

Die Wissenschaft blühte; der Geschmack verschlechterte sich von Tage zu Tage. Poesie und Kunst können die Beweise liefern. Was die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, Tasso namentlich, schon als Auswüchse hatten, wurde im 17. der vorherrschende Charakter. Der Bombast und die Unnatur des gewiß nicht talentlosen Marini siegten: die Form behielt eine gewisse Würde, die zu dem platten und dabei doch affectirten Inhalt und zu den meist so pausbäckigen wie ordinären Gleichnissen um so weniger paßte. Wie viele Poeten hat dies Jahrhundert, deren Werke man jetzt noch mit Vergnügen liest? Höchstens einige lyrische Gedichte Chabrera's, das heroisch-komische Epos des geraubten Eimers von Tassoni, einige Satiren Menzini's und, wenn man Toscaner ist oder für Toscana sich interessirt, den Dithyrambus des Redi. Endlich eine kleine Anzahl von Sonetten Filicaja's, den das „Italia, Italia, o tu cui feo la sorte" mit Recht für alle Zeit berühmt gemacht hat. Dante war ver-

---

A voi gloria, Umoristi, Oscuri, Ombrosi,
Infernali, Lunatici, Insensati,
Stupidi, Rozzi, Indomiti, Fumosi,
Umidi, Muti, Torpidi, Intronati;
E tant' altri, di cui per dire i nomi,
Vi vorrebbero almeno un par di tomi.

[Preis euch, ihr Wunderlichen, Dunkeln, Stummen,
Mondsüchtigen, Verrückten, Höllischen;
Ihr Rohen, Wilden, Trägen, Muntern, Dummen,
Sinnlosen, Dämpfigen und Schattigen;
Und ihr — doch eure Liste zu vollenden,
Vermöchte man wol kaum in ein Paar Bänden.

Uebers. von Stiegler.]

gessen: in dem Zeitraum von hundert Jahren (1600—1700) wurden fünf Auflagen der Divina Commedia gedruckt. Das 18. Jahrhundert war fast noch ärmer. Dennoch begannen die politischen Verhältnisse sich zu bessern. Denn so wenig selbständig auch die Lombardei wurde, als sie die spanische Herrschaft mit der österreichischen vertauschte, so konnte sie doch bei dem Tausche nur gewinnen, weil es kein schlechteres Regiment gab als das spanische, dessen schlimme Einflüsse auch jetzt noch Spuren genug zurückgelassen haben. Toscana vertauschte das tiefgesunkene Haus der einst so ruhmreichen Medici mit einer neuen Dynastie, die ihm in der Folge unendlich mehr gab, als sie im Anfange verhieß. Neapel entzog sich endlich dem traurigen Loose, bloße Provinz einer entfernten Monarchie zu sein, und lebte auf unter einem jungen, unternehmungslustigen, thätigen Könige (Carl III.), dem es zwar oft an hinlänglicher Ueberlegung und Besonnenheit, nie aber an dem Eifer fehlte, das Bestehende nach seinem besten Dafürhalten zu bessern. So minderte sich allmälig der Druck der bleiernen Last, unter welcher Italien in das neue Jahrhundert eingetreten, hoffärtig in seiner Gesunkenheit und gestraft wie die Demuthlosen im Fegefeuer, die unter schwerem Steingewicht den hin und her sich ziehenden Pfad mühvoll und langsam hinanschreiten müssen. *)

Filosofie, Naturwissenschaften, die Historie namentlich, machten große Fortschritte, die Poesie nicht. Wenigstens nicht ihrem Charakter im Großen nach: denn an einzelnen Reichbegabten fehlte es nicht. Schade nur, daß ge-

*) Göttl. Comödie, Fegefeuer, X. Gesang.

rade einer der talentvollsten, Metastasio, viel dazu beitrug, sie mehr noch zu entnerven, statt wie Forteguerri im Ricciardetto durch eine heitere und erfindungsreiche Komik, wie Varano durch das Ahnenlassen des Danteschen Ernstes, wie Maffei durch den damals noch vereinzelten Versuch der Einführung des strengern Tragödienstyls auf die italienische Bühne, sie zu heben und zu kräftigen. Frugoni, ein vielbewunderter und gewiß nicht unbegabter Dichter jener Zeit, schrieb neun dicke Bände voll Elegien, Episteln, Capitel, Eklogen, Canzonen, Sonette, Ottaven, meist für Hochzeiten von Fürsten und Privaten, Nonneneinkleidungen, Doctorationen, Maskeraden und Begräbnisse, auf Hunde, Katzen und Papageien galanter Damen, zum Lobe der Chloris, der Fillis, Doris, Nico, Nigella und anderer gleichberühmten Personen. Diese Wuth der Gelegenheitsgedichte — die freilich auch jetzt noch in Italien besteht, aber nicht mehr so große literarische Ansprüche macht und sie schwerlich ferner machen wird, falls nicht, auf den misverstandenen Ausspruch eines künftigen italischen Göthe hin, diese Gattung ihr Haupt wiedererhebt — verspottete gegen das Ende des Jahrhunderts Parini:

Che vestizioni? che professioni?...
Possibil che dottor non s'incoroni,
Non si faccia una monaca od un frate
Senza i sonetti, senza le canzoni?... *)

*) Was Einkleidungen? was Professionen?....
Kann keiner das Doctorexamen bestehn,
Keine Nonne, kein Mönch ins Kloster gehn
Ohne Sonette, ohne Canzonen?
Wer eine Zeitlang in Italien lebt, kann auch jetzt noch eine re-

Es konnte nicht so bleiben. Die selbstgefällige Ruhe, die weiche Geschmeidigkeit, der üppige und oft gekünstelte Sinnenrausch mußten einer andern Zeit und andern Gesinnungen Platz machen. Es ist bemerkenswerth, daß das komische Theater zuerst sich hob, durch die Werke des Mannes, der auch jetzt noch im Lustspiel den Primat einnimmt, und daß die Satire gleich darauf folgte. Diese Erscheinung ist unschwer zu erklären: aber sie hätte einen Augenblick Besorgnisse einflößen können. Es war nicht etwa eine großartige dichterische Production, welche den Babelsbau des Ungeschmacks niederwarf: es war das zweischneidige Schwert der Kritik, welches Mohnköpfe abschlug. Prosa und Poesie machten ihre Rechte geltend, jene bei Baretti, der erbarmungslos die literarische Geisel schwang, diese in Gasparo Gozzi, in Gian Carlo Passeroni, endlich in Giuseppe Parini. Das Glück wollte es aber, daß gleich nach der Zeit, als das Nich-

---

spectable Sammlung schlechter Gelegenheitspoesien anlegen. Wo man sie, bei Verständigern, wegläßt, ist ihre Stelle neuerdings durch Publication kleiner Schriften ersetzt worden, die als Glückwunsch dargebracht werden und häufig in irgend einem bis dahin ungedruckt gebliebenen ältern Werkchen, oder auch in neuern Producten bestehn, die oft zu der Veranlassung keinen fernern Bezug haben, als daß ein Paar glückwünschende Zeilen vorausgeschickt sind. Manche äußerst werthvolle kleine Schrift ist auf solche Weise gedruckt worden: aber bei der geringen Zahl der Abdrücke sind es meist geborne literarische Raritäten. Unter solchen Broschüren „per nozze" nenne ich, nur Ein Beispiel anzuführen, die zahlreichen des gelehrten Venezianers Emmanuele Cicogna, dem wir das unvergleichliche Werk über die Inschriften Venedigs verdanken und von dem eine ganze Reihe solcher Hochzeitsgaben, meist historischen Inhalts, existiren.

tige und Hohle der herrschenden Poesie blosgestellt ward, ernste, gediegene und dabei productive Talente auftraten und, während die Kritik negativ wirkte, durch treffliche Werke den neuen, bessern Weg zeigten.

Die Zeit, die äußern Gestaltungen der Dinge, die so mächtigen Einfluß üben auf die Literatur, wurden zu ernst und bewegt für die Zopfpoesie. Es wurde den Leuten zu warm unter den Perücken und die künstlichen Locken hinderten sie zu sehr an der raschen Bewegung, welche die Umstände erforderten. Der Puder flog in Wolken umher. Die Poeten der Mitte des 18. Jahrhunderts, sagt Cesare Cantu in einer lebendigen Charakteristik der Epoche, in welcher Parini auftrat*), schienen es darauf angelegt zu haben, Worte und Fraseu zu vergeuden: sie affectirten eine unselige Leichtigkeit, gaben dem Verse nicht den wahren Nerv der Bilder, sondern den künstlichen der Figuren, der Tropen, des Schwulstes; bei den Bessern selbst galt als Zenith der Schönheit eine parasitische Eleganz, gleichsam als wäre das Frivole das der Poesie einzig angewiesene Feld. Das Schöne und das Wahre erschienen in nicht endendem Kampfe. Sie hatten eine lächerliche Angst vor vulgären Ausdrücken, als könnte der Ausdruck nicht geadelt werden durch die Bedeutung: darum brauchten sie charakterlose Umschreibungen und markloſe Zierlichkeiten; prangende und doch triviale Schilderungen; gewöhnliche Ideen und transscendenten Styl. Ihr Feuer war geborgt, ihre Harmonie monoton und einschüchternd, ihr Geist der Geist serviler Nachahmung.

*) Giuseppe Parini e il suo secolo. (Fragment.)

Diese Poesie stand zur wahren Dichtung in demselben Verhältniß, wie die Galanterie zur Liebe. Wie im Leben diese Galanterie die Stelle des Gefühls eingenommen hatte, so war die Dichtung eine gekünstelte geworden, statt treu und wahr und warm zu schildern

— „i costumi, e le dottrine
E gli affetti, e i bisogni, e le vicende
Dell' uom cui nodo social costringe.“ *)

Mit der Kritik schlugen sich, wie gesagt, die Zeitverhältnisse ins Mittel. Bald standen die papiernen Haine Arcadia's in lichterlohen Flammen. Wie mancher Lorberkranz verbrannte unrettbar, als die politischen und literarischen Raketen flogen. Es war wahrhaft Schade um den mühselig erschriebenen Ruhm. Als es aber zu donnern begann jenseit der Alpen und die Gewitterwolken sich entluden über Piemont und der Lombardei, hatten die Leute an etwas Anderes zu denken, als an die Seufzer Damons und die Reize der Amaryllis. Man hätte darauf vorbereitet sein können, wenn nicht auf die politischen Ereignisse, denn die lagen außerhalb der Grenzen des Berechenbaren, doch auf den Umschwung der Geistesrichtung. Denn während die Schäfertriften noch bevölkert waren und der von Liebesgöttern durchschwärmte Himmel blau schien und heiter, waren die Stürme schon im Anzug. Die französische Filosofie hatte Italien angesteckt; die despotisch-liberalen Prinzipien Kaiser Josefs hatten

*) — Sitten und Meinungen,
Gefühle, Wünsche und Begegnisse
Des Menschen, den gesell'ge Pflichten binden.

namentlich in Toscana und Neapel starken Widerhall gefunden. Das Mönchswesen war längst bedroht: es mochte, in der maßlosen Uebertreibung, in der es seit Jahrhunderten Italien heimsuchte, viele Uebel mit sich geführt haben — wenn man ihm aber den Verfall von Wissenschaft und Kunst so exclusiv aufbürden will, wie selbst von gewichtigen Stimmen geschehn, so ist man ungerecht. Es gibt Schriftsteller*), die glauben, die französische Revoluzion sei ein großes Unglück für Italien gewesen. Denn sie habe dies Land gerade damals berührt, als es im Stadium eines nazionalen Aufschwunges und nahe dem Ziele eigenthümlicher Entwickelung gewesen sei. Man kann ihnen nicht ganz Unrecht geben, wenn man auch ihre Prämissen, die Eigenthümlichkeit und Nazionalität der damaligen Erscheinungen, nicht so geradezu bejahen will.

Mitten in der Bewegung stand ein Mann, mit dessen literarischer Bedeutung Wenige vielleicht sich messen können. Denn mehr als irgend einer seiner Zeit hat er die italienische Poesie „von falschem Regelzwange zu Wahrheit und Natur zurückgeführt". Dieser Mann war Giuseppe Parini. Er war in einem kleinen Orte des Mailändischen geboren, war Priester, lebte arm, aber unabhängig, und starb in der Heimat. Parini's Dichtungen sind nicht blos ein glänzendes Denkmal seines poetischen Genies: sie lehren uns den Menschen, den Bürger in ihm verehren. Denn er hat das schöne Vorrecht der Dichtkunst, mit Anmuth die Wahrheit zu sagen und die

*) Botta.

Sitten zu bessern, nie verkannt, noch deren Pflichten außer Acht gelassen. Sein größtes und bewundertstes Werk: Il Giorno hat unendlichen Einfluß auf seine Zeit gehabt. In vortrefflichen reimlosen Versen (sciolti), deren Mannigfaltigkeit und lebendige Wirkung selten erreicht worden, schildert er die Lebensweise und Zustände seiner Zeit und Zeitgenossen, geißelt mit unerschöpflicher Laune und halb gutmüthigem, halb beißendem, immer aber treffendem Witz den lombardischen Sardanapal, wie Ugo Foscolo sich bezeichnend ausdrückt. Der Mode ist sein Gedicht gewidmet, der erhabenen Göttin, die Jeder jetzt anerkennt und verehrt, der es in kurzer Zeit gelungen, den eisigen Verstand zu besiegen, die pedantische Vernunft und die langweilige Ordnung, alle drei ihre abgesagten Feindinnen, aus deren qualvollen Fesseln sie das glückliche Jahrhundert gerettet. Es sind aber nicht blos die eingewurzelten Misbräuche der Großen und des Volkes, welche er bekämpft: mit gleichem Eifer sucht er den Keim des Guten zu entwickeln. Alle großen Fragen jener Zeit fanden Anklang in der Brust Parini's: sie fanden ihn immer bereit, zum Wohl seiner Mitmenschen erklingen zu lassen seine gewichtige Rede. Man muß sich aber in ihm keinen trockenen Sittenrichter denken. Die Grazien sind dem Dichter hold, der ihrem Dienste mit ganzer Seele sich gewidmet hat und nicht glaubt, daß der Dienst der Göttinnen darin bestehe, daß er sie anrufe in honigsüßen Fraseu mit einem Schwall unnützer, aber desto hochtrabenderer Epitheten. Während er das Verkehrte und Schlechte angreift, das Gute vertheidigt, streut er auf dem Wege, den er wandert, nach allen Seiten die schönsten und zartesten Blüten der Poesie aus, die um so

duftender erscheinen, weil sie nicht vergeudet sind mit sorgloser Hand, sondern zu einem reizenden und zu Zeiten selbst großartigen Ganzen sich verbinden mit dem Ernst und der Männlichkeit der Gesinnung, denen in anmuthigem Wechsel sie, wie diese ihnen zur Folie dienen. Ohne Mängel ist Parini nicht. Indem er den Etikettestyl, die geleckte Eleganz der Einen, das nachlässige, weitschweifige Sichgehnlassen der Andern zu vermeiden strebte, verfiel er zu oft in den Fehler des Gesuchten, in Wendungen wie Ausdrücken, und seine Perifrasen und Latinismen haben manche seiner Ideen wie Empfindungen verhindert, in Geist und Herz des Volkes so einzudringen, wie es unter andern Umständen der Fall gewesen sein würde. Es ist der alte Irrthum, daß die Sprache der Poesie sich ganz entfernen müsse von jener der Prosa.

Nächst Parini war es Vincenzo Monti, der die Dichtung zu größerer Würde, zu veredelndem Einfluß hob. In der damals noch neuen, bei ihm mehr denn bei Einem kräftigen, Liebe zu Dante wuchs er auf: diese Liebe drückte seinen Werken einen Stempel auf, der sie unterschied von Allem, was die nächstvergangenen Jahrhunderte hervorgebracht. Die Rückkehr zu diesem Vater und Meister war nöthig, die Poesie herauszuziehn aus dem Schlamme, in den sie versunken war: Dante war das Feuer, in welchem sie von neuem sich stählte. Diese großartig poetische Anschauung, diese alle Fernen durchschweifende Fantasie, diese mächtigen Ganges, aber in malerischer Form auftretende Sprache verkündigten sich zuerst in der Basvilliana, jenem unvollendet gebliebenen Gesange auf den Tod des französischen Revolutions-Propagandisten, den das römische Volk auf dem Corso mordete,

— „Ugo Basville,
Della francese libertà mandato
Sul Tebro a suscitar le ree scintille.“ *)

Wie der Dichter in diesem Werke, welches der Haß gegen den revoluzionären Terrorismus ihm eingab, das entsetzliche Unglück, die tiefe Vernichtung Frankreichs schilderte, so malte er — mit kaum geringerer Kraft und mit einer Durchdringung der innersten Verhältnisse, wodurch er ein poetisches nicht nur, sondern auch ein historisches Monument aufstellte, dessen Gestalten freilich nicht alle treu erscheinen, weil ihm die höhere Unparteilichkeit fehlte und er zu oft sich hinreißen ließ von Heftigkeit des Hasses wie der Liebe — in der gleichfalls unvollendet gebliebenen Mascheroniana, einer Dantesken Elegie auf das Ableben Lorenzo Mascheroni's von Bergamo, den gestörten und haltungslosen Zustand Italiens beim Anfange unsers Jahrhunderts. Einen höhern Flug als in diesen beiden Dichtungen hat Monti nie gewagt. Populär sind sie nie geworden: das konnten sie ihrer Natur nach nicht sein, das sind auch wenige von seinen übrigen Werken, welche die größte Mannigfaltigkeit des Styls zeigen und im häufigen Wechsel des Metrums das innigste Verständniß der Schönheit und Angemessenheit der Form wie das reinste Gefühl für die Harmonie des Verses. Bei seinem außerordentlichen Talent und der Anerkennung, die demselben ward, hat ihm doch sein Schwanken in politischen Meinungen geschadet, in einzelnen Kreisen nicht

*) . . . . . — Hugo Basville,
Gesandt, der fränk'schen Freiheit wüsten Brand
Lodern zu machen an dem Tiberstrand.

blos, sondern auch beim Volke, welches dafür einen feinen Sinn hat. Und es läßt sich nicht leugnen: der Dichter sank in Monti, je leichter der Mensch sich hinreißen ließ vom raschen Wechsel der Ansichten, je ungeduldiger er sich zeigte, die höchste Ruhmesstaffel zu ersteigen. Man mag letzteres entschuldigen mit der Verstörtheit der Zeit, mit der Ungunst und dem Wechsel der Verhältnisse; man soll den Einen Mann nicht tragen lassen die ganze schwere Schuld der Zeit: aber des unangenehmen Eindrucks kann man sich nicht erwehren, wenn er, der den Charakter des Franzosenthums so gut kannte und so warme Liebe zu seinem Vaterlande ausspricht, aus der „orrenda Babilonia" Frankreichs das „primo governo dell' Universo" werden, von der „celtica putta" die „cisalpina fanciulla" gebären läßt, wenn er sodann in dem sonst so schönen Hymnus nach der Schlacht von Marengo: „Bella Italia, amate sponde" in Eine Linie „Bonaparte" und „libertà" stellt, um einige Jahre darauf Oden an die nämlichen „Barbaren" zu richten, deren Niederlage er ehemals besang und die ihm germanische Heroen wurden, welche Ausonien beschützten vor dem „Gallo fellone".

Denn Vincenzo Monti sah in seinem langen Leben die letzten Zeiten des alten Regime, den revolutionären Taumel, der zu viele nur der Bessern ergriff, diese aber nur auf kurze Zeit blendete; er sah die Eintagsfliegen der in antike Costüme sich steckenden, aber dabei nach der neumodigen gallischen Pfeife tanzenden Republiken; er sah den militärischen Ruhm und Glanz des Kaiserreichs und das allmälige Schwinden der Hoffnungen, daß Italien unabhängig sein werde und einig und groß und seine

Bewohner Brüder von den Alpen zum Lilybäum; er war Zeuge dann des Sturzes des Gewalthabers, von dem das getäuschte Land diese Größe und Einheit zu erlangen gehofft, und endlich der Rückkehr zu den alten zwar, dennoch vielfach modifizirten Verhältnissen. Und für alle diese Fasen der italischen Zustände hatte Monti's Muse Wort und Vers.

In jenem Irrthum aber, daß Italiens Heil von Frankreich kommen könne und kommen werde, ein Irrthum, den die Geschichte der ganzen Vergangenheit nicht hätte aufkommen lassen dürfen, waren damals die edelsten Geister befangen. Statt Aller nenne ich Ugo Foscolo, der, im Gegensatz zu Monti, in seinen Grundsätzen standhaft blieb bis zum Grabe, das er in selbstgewähltem Exil fand. Nicht lange währte bei ihm die Täuschung, aber während er sich zurückzog von den Fremden, war er zu stolz und zu gefaßt, um neuen Ankömmlingen zu huldigen. Ob es wahre Standhaftigkeit war, ob Eitelkeit, wie von einem Kritiker *) mit zu großer Schärfe ihm vorgeworfen wird, lasse ich dahingestellt sein. Foscolo wurde nie populär, und seine Schriften sind ein seltsames Gemisch von Liberalismus und Despotie, von Irreligiosität und Ruhmsucht. Von seinen Dichtungen sind die Sepolcri die berühmtesten: eine in den Raum von ein paar Hundert meisterhaften Versen zusammengedrängte Entwickelung filosofischer Ansichten über Leben, Tod und Zukunft, ein hochsinniges Strafgedicht über die vernachlässigte Verehrung der Stätten der Entschlafenen, welche eine damals neue Anordnung weit weg verwies aus der

*) Tommaséo.

Nähe und aus den Augen, und wie oft aus dem Andenken, der Lebenden. Auf dieses Gedicht antwortete Ippolito Pindemonte, aber seine Antwort ist farblos neben der kräftigen Sprache und antiken Gesinnung Foscolo's. Pindemonte's Poesie war zart, anmuthig, gefühlvoll: die Harmonie seiner Verse steht im vollkommensten Einklang mit der sanften Wärme seiner Gefühle, die in seinen Episteln oder Heroiden am eigenthümlichsten und reinsten sich ausgesprochen haben.

Vermöge ihrer Bildung sowol, wie durch einen Theil ihrer Werke, gehören die genannten Schriftsteller eigentlich dem vorigen Jahrhundert an. Blicken wir auf Die, welche die Träger sind der Gesinnungen und Empfindungen, der Ansichten und Wünsche, der Bedürfnisse und Träume unserer Zeit, welche unsere an Gutem wie Schlimmem, an Verständniß und Hader, an unbefriedigtem Drange und Widersprüchen, an Jubel wie an Thränen reiche Epoche repräsentiren: so treten uns zwei große Geister entgegen, von denen der eine unendlichen Einfluß geübt hat, geringern der zweite, wozu man der Literatur Glück wünschen darf, auch wenn man seinem Genie volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Alessandro Manzoni ist der eine, Giacomo Leopardi der andere. Wenn von irgend einem Dichter neuerer Zeit gesagt werden kann, daß er den eigentlichsten, schönsten Zweck der Poesie, die Veredlung des Herzens und der Gesinnung durch die Gebilde der, innerlicher Wahrheit treu bleibenden Fantasie, verstanden und dies Verständniß ins Leben treten zu lassen sich bestrebt, so ist's von Manzoni. Als er auftrat, hatte die italienische Dichtung schon Riesenschritte gemacht: sie war zurückgekehrt von der Bahn der Ver-

weichlichung und Gefallsucht: man glaubte nicht mehr, in Kunststücken bestehe der Zenith der Kunst: man verlangte nicht mehr nach bloßer Ergötzung, nach Ergötzung auf Kosten alles Uebrigen, wodurch allmälig das Mittel Zweck geworden: man hielt nicht mehr die gewandte Darstellung erlogener Gefühle für den Probirstein des Poeten. Gebessert fand also Manzoni wirklich Zeit und Menschen, Ansichten und Forderungen: daß aber die italienische Poesie sich erwärmte mit der innersten Herzenswärme, daß sie, wiederbelebt durch wahres Gefühl, einfach ward in ihrer Kunstschöne, aufrichtig und ernst, stark und würdig, in ihrer Lauterkeit ein Ausdruck der unverfälschten Gesinnung: dies ist größtentheils das Werk Manzoni's. In seinen Schriften finden wir den Spiegel seiner eignen Seele, und es ist das rein Menschliche, welches bei ihm so mächtig anzieht. Ein Kritiker, mit dem ich nur übereinstimmen kann *), sagte von Manzoni, er habe nicht nur seine Kunst, sondern in sich Die veredelt, die sie ausüben: der Cultus der Wahrheit mache den Dichter nicht blos mehr zum Dichter, sondern mehr zum Menschen. Es reiche nicht hin, daß der Dichter fühle: er müsse mit dem Volke fühlen und für das Volk; er müsse in der Erinnerung bewahren, daß das Volk des Mannes bedürfe, der ihm immer wieder jene Wahrheiten und jene Empfindungen vor die Seele führe, die Zweck wie Mittel des Lebens sind; er müsse bedenken, daß, durch die Schönheit des Wortes gelehrt, das Gute und das Wahre doppelt mächtig sei, weil es in vollem Lichte erscheine. Der Dichter müsse die Natur der Menschen, unter denen

*) Tommaséo.

er lebe, erforschen und erproben, ihre Wünsche und ihre Bedürfnisse kennen und den letztern die erstern anpassen, er müsse seine Kunst nicht misbrauchen, um die Zahl künstlicher Bedürfnisse zu mehren und den Drang fesselloser Begierden. Vor Allem aber müsse er nicht egoistisch und hochmüthig sich vereinzeln und die Menge verachten: denn nie seien die Zeiten so schlimm, daß der Dichter nicht Wahrheiten verbreiten könne, die auf das Leben einen großen Einfluß üben.

Solchen Einfluß hat Manzoni in reichem Maße geübt. Er hat die Poesie aus dem Materialismus und Sinnenrausch gerettet, er hat sie eitel irdischen Zwecken und Kreisen entzogen, er hat sie, die in vielen Stücken noch eine heidnische war, oder eine ungläubige, zur christlichen gemacht. Denn er hat es empfunden, daß sie noch eine ganz andere Aufgabe hat, als den Eindruck wiederzugeben, den die äußere Welt auf den Sinnesmenschen hervorbringt. Die Religion ist ihm die Leukothea, welche auf bewegtem Meere die rettenden Arme ihm entgegenstreckt, die Ariadne, deren Faden ihn durch das Labyrinth widersprechender Ansichten und Empfindungen leitet, die Iris, deren leuchtender Farbenbogen auf düsterm Wolkengrund als Friedensbotschaft und Unterpfand erscheint. Durch den Glauben aufgerichtet und gekräftigt, ist Manzoni jener desolaten Lebensansicht entgegengetreten, die das „Laßt alle Hoffnung fahren" über jedes Thor schrieb — einer Ansicht, die dem Italiener mehr von außen her zukam, als daß sie geboren worden wäre unter seinem milden, heitern Himmel und in seinen lauen Lüften, die aber mit dem Vordringen der sogenannten romantischen Poesie mehr, als man glauben möchte und als ersprieß-

lich, Eingang gefunden hatte. Denn wie früher Alles Liebe und schwatzhafte Zärtlichkeit war, Wein und Rosen, Glück und Genuß, so griff plötzlich die Dichtkunst mit einer seltsamen, fieberischen Hast nach allem Dem, „was man, und wär' es auch geschehn, mit Nacht bedecken sollte"; sie schwelgte in Angst, Reue, Betrübniß, Verzweiflung. Auf diese an sich schon krankhafte Disposizion werde ich noch zurückzukommen haben. Manzoni hat ihre, durch das Uebermaß um so verderblichere Wirkung wenn nicht vernichtet, doch unendlich gemindert.

Das Höchste, was er geleistet, sind die Ergüsse seiner Lyrik. Seine Poesie ist klar und lauter wie der Felsenquell, sie ist tönend wie die reinste Harmonie der Musik, sie steigt empor wie Opferduft am Altar aus goldenem Rauchfaß. Nicht im reichen Bilderschmuck, nicht in rhetorischen Formen, worin der Italiener zu sehr sich gefällt, besteht ihre große Schönheit, sondern in der tiefen Innigkeit und Wärme, die sie zu verbinden weiß mit einem freien Heraustreten aus dem Subjectiven, aus blos individuellen Zuständen, mit einem lebendigen und liebevollen Eingehn in die höhern Bedürfnisse der Menschennatur. Es ist die „Itala poesia", wie er selbst sie geschildert, „die schöne, die ersehnte, die wunderbare Jungfrau". Wie Platen in dem herrlichen Chorgesang im Romantischen Oedipus den Zeitgang teutscher Dichtung gezeichnet, so Manzoni in seiner „Urania" das Erwachen der italischen:

— „Tu le bende e il manto
Primo le desti, e ad illibate fonti
La conducesti; e nelle stanze sacre
Tu le insegnasti ad emular la madre,

Tu dell' ira maestro e del sorriso,
Divo Alighier, le fosti. In lunga notte
Giaceva il mondo, e tu splendevi solo,
Tu nostro: e tale, allor che il guardo primo
Su la vedova terra il sole invia,
Nol sa la valle ancora e la cortese
Vital pioggia di luce ancor non beve,
E già dorata il monte erge la cima." *).

Seinen geistlichen Hymnen, welche des Heilandes Geburt, Leiden und Auferstehung, die Sendung des heiligen Geistes und den Namen Mariä feiern, hat das neuere Italien nichts gleichzustellen. In den Wünschen und Bitten, der Trauer und dem Jubel Eines Menschenherzens sind die Gesinnungen und Gefühle der gesammten Christenheit ausgesprochen. Das ist der über jeden Zweifel erhabene Glaube, das ist die kindliche Frömmigkeit, das ist die objective Haltung des altchristlichen Kirchengesangs. Das bekannteste seiner Gedichte ist die Ode auf Napoleons Tod („Il cinque Maggio"), mit Lamartine's Gedicht und den Zedlitz'schen Stanzen in den „Todtenkränzen" ohne

*) — Die Binden um das Haupt, den Mantel
Gabst du, der erste, ihr und führtest sie
Zu Quellen ungetrübt; in heil'gen Räumen
Lehrtest du sie der Mutter nachzuleben;
Du warst im Zorn ihr Meister und im Lächeln,
Göttlicher Alighieri, du! In langer Nacht
Starrte die Welt: nur du erhobst dich leuchtend,
Der Unsre du! So ist es, wenn die Sonne
Mit erstem Blick die stumme Erde grüßet:
Noch ahnt das Thal es nicht, noch trinkt es nicht
Die süße Lebensfluth des milden Lichtes,
Wenn golden schon des Berges Gipfel raget.

Vergleich das schönste und wahrste, was das Vorüberziehn des „Schreckenmannes" der Leier entlockte. Wie plastisch gestaltet sich hier das Leben dessen, „welchem die Gottheit die gewaltigste Form ihres Schöpfergeistes aufdrücken wollte", und sein Sturz und sein Ende, versöhnt durch den Glauben, den schönen, wohlthätigen, des Triumfs gewohnten, der des „hingeschmetterten Titanen" Haupt sich beugen machte vor Golgatha, während das Symbol der Erlösung lag auf seiner ausathmenden Brust.

Inmitten der Unbehaglichkeit, welche man in der italienischen wie in der Literatur so mancher andern Länder empfindet, ist die geistliche Poesie wie eine Oasis. Und diese gerade hat in der neuern Zeit, wesentlich durch das Beispiel und die Anregung, die Manzoni gegeben, viel Bemerkenswerthes hervorgebracht. Zuerst ist Giuseppe Borghi zu nennen, dessen Inni sacri die meiste Aehnlichkeit mit den genannten haben, ohne gerade Nachahmungen zu sein. In den Hymnen an Gott den Vater, an das Wort, an den heil. Geist, an die Eucharistie, an die Jungfrau, Glaube, Hoffnung und Liebe, Morgen, Abend, Nacht, sprechen sich schöne und reine Empfindungen in harmonischen Versen aus, nicht freilich mit jenem großartigen Schwunge, jenem fantasiereichen Bilderschmuck und dabei doch der anziehenden und überzeugenden Innigkeit, die wir bei seinem Vorgänger fanden. Terenzio Mamiani della Rovere ist völlig verschieden: seine Hymnen (an den Erzengel Raffael, an S. Elmo, an die h. Rosalie, an die Urkirche Christi ꝛc.) sind keine kirchlichen Gesänge wie jene, sondern ein Gemisch von Ode und poetischer Erzählung, mit Lebendigkeit durchgeführt und der Weihe dichterischen Geistes. Giovanni

Torti hat auf das Leiden des Heilandes melodische und gefühlvolle Terzinen geschrieben. Zahlreiche andere Schriftsteller versuchten sich in dieser Gattung, bald dem einen sich annähernd, bald dem andern, zum Theil die Form des Sonetts wählend, welche im Allgemeinen die am wenigsten passende sein dürfte, wenn auch die ältere italienische Literatur einzelnes Gelungene, unter vielem blos Gemachten, darin aufzuweisen hat.

Scheint in Manzoni die Poesie des Glaubens, der freudigen Zuversicht, des christlichen Gottvertrauens personifizirt, so ist es in Giacomo Leopardi die Poesie des Schmerzes, des trostlosen Brütens, des vernichtenden Zweifels. Fysische wie moralische Leiden haben auf diese trübe Stimmung großen Einfluß geübt. Am Körper verbildet, siech von Kindheit an, mit krankhaft reizbaren Nerven, lebte Leopardi in Familienzerwürfnissen wie unerfreulichen und selbst bedrängten äußern Verhältnissen, die durch den jammervollen Zustand seiner Gesundheit in den letzten Jahren noch verschlimmert wurden. Ein Zögling der Alten, aufgewachsen im Studium ihrer Werke, lebte er ganz in ihrem Leben. Auf seine eignen Dichterwerke mußte diese entschiedene Geistesrichtung den bestimmendsten Einfluß üben. Aber es ist nicht die ewige Jugendschöne, die Heiterkeit und Glorie der griechischen Welt, wie sie in der Seele unsers Hölderlin aufging, die Leopardi erfüllt: es ist die Wehmuth der Erinnerung. Wenn er sich Italien vergegenwärtigte, das Italien der Gegenwart, so trat ihm das Bild des alten Hellas entgegen und die Größe der Römerwelt, und er rief mit Cola di Rienzo: wo seid ihr hin, ihr alten, tapfern, hochsinnigen Römer? Und um so lebendiger nur und

schmerzlicher empfand er die Schwäche, die Versunkenheit, die Zerrissenheit der Mitwelt, wenn er gedachte des vergangenen Ruhmes. Die Liebe zur alten Welt war bei Leopardi nicht eine unfruchtbare, nicht eine an bloßen Aeußerlichkeiten der Form sich vergnügende: sie hatte sein ganzes Sein durchdrungen, sie war bei ihm zusammengewachsen mit dem Schmerz über das, was er sah und sich nicht verhehlen konnte. So verkörperte sie sich zur rührendsten, tiefsten Elegie. Seine frühern Dichtungen, der Gesang an Italien, in welchem man den Nachhall der ernsten Worte Dante's und Petrarca's vernimmt, und die Betrachtungen über das Monument, welches die Florentiner ihrem größten Dichter zu setzen beabsichtigten und (1830) wirklich errichteten, sind redende Zeugnisse für diese Gesinnung und den Ernst, der sie durchdrang. Die Sprache, deren er sich bediente, einfach, streng, gemessen, nicht gesucht, aber wohl kennend und abwägend das Gewicht der Worte, schien herüberzuklingen aus der Zeit, welche die göttliche Comödie entstehn sah und die Canzonen an die Großen Italiens und an Cola Rienzi; in ihrer ernsten Würde hielt sie sich gleich ferne von Spielerei wie von üppigen Bildern. Derselbe Grundton klang an in der Ode, welche Angelo Mai feierte, als er die verlornen Bücher Cicero's vom Staate aufgefunden, vielleicht der ausgezeichnetsten unter seinen Dichtungen: unserer Zeit, dem „secol di fango", entgegengeschleudert wie eine Herausforderung zur Thatkräftigkeit. Von da an nahm seine Verstimmung immer zu, und die poetischen Ergüsse seiner letzteren Jahre tragen mehr noch denn die früheren eine Bitterkeit an sich, die nicht selten unangenehm berührt, aber oft aufgewogen wird durch die größ-

ten Schönheiten und durch den edeln Geist, der sich hervorringt aus der Nacht des Trübsinns, die ihn umfängt. Da gedenkt er denn bisweilen der Jugend und der verlornen Hoffnungen, aber Alles, was die Erinnerung Süßes hat, wird gestört durch den Gedanken, daß sein Leben ein vergebliches gewesen:

O speranze, speranze; ameni inganni
Della mia prima età! sempre, parlando,
Ritorno a voi; che per andar di tempo,
Per variar d'affetti e di pensieri,
Obbliarvi non so. Fantasmi, intendo,
Son la gloria e l'onor; diletti e beni
Mero desio; non ha la vita un frutto,
Inutile miseria. E sebben voti
Son gli anni miei, sebben deserto, oscuro
Il mio stato mortal, poco mi toglie
La fortuna, ben veggo. Ahi, ma qualvolta
A voi ripenso, o mie speranze antiche,
E a quel caro immaginar mio primo;
Indi riguardo il viver mio sì vile
E sì dolente, e che la morte è quello
Che di cotanta speme oggi m'avanza;
Sento serrarmi il cor, sento ch' al tutto
Consolarmi non so del mio destino.
E quando pur questa invocata morte
Sarammi accanto, e fia venuto il fine
Della sventura mia; quando la terra
Mi fia straniera valle, e dal mio sguardo
Fuggirà l'avvenir; di voi per certo
Rissovverammi; e quell' imago ancora
Sospirar mi farà, farammi acerbo
L'esser vissuto indarno, e la dolcezza
Del dì fatal tempererà d'affanno. *)

*) O Hoffnung, Hoffnung, meiner Jugendzeit
Reizvolle Täuscherin, stets kehr' ich plaudernd

Bei Leopardi fehlt die Versöhnung, es fehlt das christliche Element. Der Schmerz und das Unglück dieser Welt stellen sich in aller Grellheit hin: man sieht den Dolch von Spitze bis zum Knauf; und da das Leben für ihn nur ein Erdenleben ist, so liegt aller Trost und die Beruhigung ferne. Leopardi ist ein zu subjectiver Dichter: es mangelt ihm das Vermögen, sich frei zu machen von dem, was ihn selber bedrückt, und nach andern Seiten

---

Zu dir zurück, die ich, die Zeit durchlaufend
Und der Gedanken und der Triebe Wechsel,
Nicht kann vergessen. Hirngespinste, weiß ich,
Sind Ehr' und Ruhm; Genüsse, Güter sind
Nur Wunsch, das Leben ist baar aller Frucht,
Unnützer Jammer. Und wenn meine Jahre
Nackt sind, mein ird'scher Zustand dunkel ist
Und öd, so nimmt mir wenig auch das Glück,
Das bin ich mir bewußt. Ach, aber manchmal
Denk' ich an euch, ihr alten Hoffnungen,
An euch, ihr meine theuern ersten Bilder;
Dann seh' ich, daß mein Leben werthlos ist,
Und schmerzenvoll, und daß der Tod es ist,
Der jetzt von all der Hoffnung mir noch bleibt.
Mein Herz fühl' ich beklommen, fühle, wie
Ein voller Trost für mein Geschick mir fehlt.
Und wenn nun dieser angeruf'ne Tod
Mir nahen, wenn das Ende dasein wird
Von meinen Leiden, wenn die Erde mir
Ein fremdes Thal wird, und vor meinem Blick
Die Zukunft flieht, dann denk' ich sicherlich
An euch, und jenes Bild wird Seufzerlaut
Mir noch entlocken, mir's verbittern, daß
Umsonst ich lebte, mir die Süßigkeit
Des Todesaugenblicks mit Kummer mischen.

(Uebers. von Kannegießer.)

hin Welt und Leben wahr und gerecht aufzufassen. Er zieht uns an und interessirt und rührt uns: aber wir fühlen, daß es in der Poesie noch eine andere Sfäre gibt, höhere, freiere, sonnigere Räume.

Auf die Würde und Vollendung der Form der italienischen Dichtung im Allgemeinen hat Leopardi, der in dieser Hinsicht, wie in andern noch, mit Platen verglichen werden kann, wol Einfluß geübt, nicht auf deren Wesen. Die Richtung, die sie zu der Zeit nahm, wo er schrieb, war eine gänzlich verschiedene. Ob diese Richtung, zu welcher mehr denn Andere Manzoni den Weg wies und das Signal gab, durch äußere Einwirkung bestimmt wurde, ob sie eine eigenthümliche war: darüber ist von Kritikern viel gestritten worden, wie denn überhaupt hier, wie in Frankreich, die contenziösen Ansprüche der classischen und der romantischen Schule viel, und darunter viel unnützes, Geschreibe veranlaßt haben. Die fremde Anregung, von England und Teutschland her, läßt sich aber, so dünkt mich, kaum in Abrede stellen. Aeltere wie neuere Schriftsteller beider Nazionen wurden durch Uebersetzungen bekannt und konnten unmöglich ohne Wirkung bleiben: Shakspeare gehörte zu diesen, so unvollkommen auch die Uebertragungen sein mochten; Lord Byron, den man indeß erst vor kurzem der italienischen Sprache mit Geschick angeeignet hat; Schiller, dessen Dramen neuerdings, was die Uebersetzer betrifft, das meiste Glück gehabt, während Göthe viel weniger bekannt geworden. Andere Dichter folgten. Nachdem man einmal die sogenannte classische Form abgestreift, nachdem man zur Einsicht gekommen, daß es etwas ermüdend sei, immer wieder die nämlichen Accorde anzuschlagen, und daß die anacreontischen Liebes-

lieder, die Oden an den Frühling, die Petrarcheſken Sonette verbraucht ſeien: wurde Italien plötzlich überſchwemmt mit Poeſien anderer Art. Die Fluth war um ſo überwältigender, als die Nachtreter der Alten ihrerſeits zu ſingen fortfuhren. Es war, als wolle man für das ſpäte Kommen durch um ſo eifrigeres Produziren entſchädigen. Die poetiſchen Erzählungen, die Balladen, Romanzen und Legenden ſpielten nun eine Rolle, daneben Griechenlieder und politiſche Lieder und Dichterſpaziergänge über polizeilich verbotene Felder. Ein junges, friſches Leben hat immer etwas Anziehendes, beſonders wenn es, wie hier der Fall, ſo manches Tüchtige und Schöne zum Vorſchein kommen läßt.

Das Mittelalter ward eine unerſchöpfliche Fundgrube für die poetiſche Erzählung. Es ward es namentlich in der Lombardei, wo dieſer Dichtungsart die Meiſten ſich zuwandten. Der Grund liegt nicht ferne: die Lombarden ſind den fremden Einflüſſen immer am eheſten ausgeſetzt geweſen; ſie haben in neuerer Zeit die meiſten und fantaſiereichſten Dichter gezählt; ſie ſind die rührigſten und thätigſten unter den Italienern. Und jahrhundertelangen Kriegen wie der Zerſtörungswuth zum Trotz, hat bei ihnen das Mittelalter großartige, herrliche Spuren zurückgelaſſen, die ſie umſtehen als ſtumme und doch ſo beredte Zeugen. Das ſchönſte Talent für die poetiſche Erzählung zeigte der Mailänder Tommaſo Groſſi. Seine Novelle Ildegonda iſt ein durch dichteriſchen Zauber belebtes, durch Wärme des Gefühls rührendes Gemälde aus dem Ritterſtande und Kloſterleben, raſch und lebendig in der Entwicklung, plaſtiſch in der Darſtellung. Weit geringern Werth hat ſeine zweite Novelle: Ulrico e Lida, eine

Episode aus den Munizipalstreitigkeiten zwischen Mailand und Como: eine ziemlich gewöhnliche Liebesgeschichte, in welcher die wahrhaft vortrefflichen Schilderungen von Naturscenen bei weitem das Beste sind. Ueberwiegt in diesen beiden das düstre Colorit, so ist hinwieder La Fuggitiva ein heiteres, anmuthiges Gemälde aus neuerer Zeit. B. Sestini bearbeitete in seiner Legende: La Pia die aus der göttlichen Comödie (Fegefeuer, V. Ges.) bekannte Geschichte jener sienesischen Edelfrau aus dem Hause Tolomei, welcher ihr eifersüchtiger Gatte auf seiner Burg in der Maremma langsamen Tod bereitete durch die Fieberluft dieser verpesteten Niederungen. Ihnen schließen sich an die poetischen Novellen oder Cantiche Silvio Pellico's, von dem bald ausführlicher zu reden Gelegenheit sich bieten wird: Tancreda, Adello, Ildegarde, Ebelino, Aroldo e Clara u. a., gleich seinen übrigen Werken voll Zartheit und Anmuth, welche die Kraft und die Begeisterung überwiegen, und mit einem fast weiblichen Gemüthsleben. Mehr Eigenthümlichkeit, mehr Bewegung und Leidenschaft zeigt die Esmenegarda eines jungen Mailänders, G. Prati, das Gemälde der Verirrung und Reue eines weiblichen Herzens, die „Büßende" der alten Ballade in unsere Zeit und Verhältnisse versetzt, aber ohne die Versöhnung, wenn nicht ohne Beruhigung, mit einem Ausdruck der Wahrheit und des tiefen Gefühls und einem so scharfen Gepräge der Individualität, daß mit einem Male die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt ward auf ein so neues und schönes Talent. Cesare Cantù schilderte im Algiso mit wahren und lebendigen Farben und mit Vaterlandsliebe die Demüthigung Mailands durch den Barbarossa und die Un-

einigkeit der lombardischen Städte; Pietro Marocco in der Beatrice Tenda das Unglück der Gemalin Filipp Maria Visconti's, des blutigen Beherrschers der Lombardei.

Die Form in diesen Dichtungen ist verschieden. Grossi und Sestini wählten die regelmäßige Ottave, Pellico den reimlosen Vers der Tragödie, Prati und Cantù ein freies, dem Wechsel der Situazion sich anschmiegendes Metrum. Mehr der Romanzenform sich nähernd, ist die Dichtung G. Berchet's: I Profughi di Parga, eine der besten, welche diese Gattung aufzuweisen hat. Ich brauche kaum anzudeuten, daß der Gegenstand des Gedichts Parga's Verrath oder Verkauf, oder wie man es sonst nennen will, von Seiten Englands ist — eine Transaction, auf welche Byron in dem Griechenliede im Don Juan anspielt:

„Trust not for freedom to the Franks —
They have a King who buys and sells"

— ein Stoff, welchen einst Göthe der Aufmerksamkeit Manzoni's empfahl und mit welchem Foscolo in seinen letzten Lebensjahren sich beschäftigte. In Berchet's Gedicht ist Leben, ist Leidenschaft; hier glühn Liebe und Haß, hier gestaltet sich Alles zum anschaulichen Gemälde. Wenn ich den hinreißenden Anfang lese, wie der heimatlose Grieche am Strande Corcyra's sitzt und hinausstarrt nach dem Ufer, an dem sein Blick eine Felsenburg zu suchen scheint, wie er plötzlich aufspringt wie ein Rasender, gefolgt von seinem Weibe, das aus seinem Gürtel den Dolch wegreißt, er zur äußersten Klippe eilt und mit einem Schrei in die Fluth stürzt: so stellt sich lebendig die ganze Scenerie meinem Geiste dar, das nun verlassene

Dörfchen, welches die Parginoten auf Corfu nicht ferne vom Meere bewohnten, das felsige, zerrissene Ufer der Insel und ihr gegenüber das epirotische Festland, an dessen Strande von ferne schon zu sehen ist das Adlernest von Parga. Die Empfindungen, die Berchet in diesem Gedichte Fremden geliehn, wendet er in den leidenschaftlich-düstern Fantasien: L'Esule auf das eigne Vaterland an.

Wir sind der Ballade und Romanze schon näher getreten. Berchet hat einige sehr schöne geschrieben, vortreffliche der Venezianer Luigi Carrér, der große Mannigfaltigkeit mit Glanz der Darstellung vereint, sei es, daß er des Dogen Vermälung mit dem Meere schildert, oder die Klagetöne der Geister in dem verödeten Felsenschloß am See, oder des ruhelosen Sultans Umherirren am Strande, wo seine Eifersucht der ungetreuen Odaliske den Tod brachte, oder die Liebe, die Flucht und das Ende des Venezianers Stradella, dem die Patrizierstochter gefolgt war, aber der Vater auch, der ihn in der Fremde erspähte und erdolchte und sein wahnsinnig gewordenes Kind in die Heimat zurückführte. Auch Prati, den ich nannte, hat sich in diesem Genre mit so großem Geschick wie Erfolg versucht, Cesare Cantù, über den ich mehr zu sagen haben werde, Giulio Carcano, der seine Stoffe aus dem häuslichen und Familienleben nahm, D. Bertolotti, der mit mäßigem Talent nach allen Seiten hin ohne großen Erfolg sich gewandt hat, Alles Norditaler, denen der Sizilianer F. Bisazza sich anschließt, ergreifend und nicht ohne Eigenthümlichkeit in seinem „Auto-da-fé" das letzte Ketzergericht behandelnd, welches im April 1724 zu Palermo stattfand. Bei diesen Dichtern, die ich nicht genauer und einzeln charakterisiren

kann, ist mehr oder minder Beruf und Gewandtheit der Form. Bei den Ausgezeichnetsten unter ihnen, Berchet und Carrér, haben die Bilder inneres Leben, treten aus der subjectiven Welt heraus und haben Form und Farbe. Hie und da freilich finden wir bloße Schattenrisse. Die Vorliebe für düstere, gräßliche Süjets ist wol kein gutes Zeichen. Denn sie macht den Eindruck, als wären die Erfindungen verbraucht, die Empfindungen abgestumpft, und als könnten nur gewaltsame Reizmittel wirken. Aber bei Kranken nur und Erschlafften und Paralysirten schreitet man zum Galvanismus oder zur Moxa. Carrér und Prati haben Manches in dieser Weise geschrieben, worauf französische Vorbilder hingewiesen zu haben scheinen. Es ist unglaublich, wie die Jüngern namentlich zu Hause sind und sich behaglich fühlen inmitten dieser Greuel, in Mord und Ehebruch und Incest; wie sie Gefallen finden an allem Abnormen, Entsittlichten, welchem jede ästhetische wie moralische Schönheit mangelt; wie das Häßlichste sie am mächtigsten anzieht. Es kommt Einem bisweilen vor, als rührte diese seltsame Liebhaberei von einem Fehler in der Intuition her. Einer von ihnen, und einer der tollsten, F. D. Guerrazzi, hat dies Genre treffend charakterisirt in den einleitenden Versen einer Schaudergeschichte:

„Una strage, un affanno, un' oppressura,
In accenti tristissimi racconto,
Tal che il cielo ne frema e la natura." *)

*) Ein Blutbad, Scheußlichkeit, zum Athem rauben,
Erzählung in den tristesten Accorden,
So daß der Himmel schaudert und die Erde.

Von dem eigentlichen Epos ist nicht viel zu sagen. Manche haben sich versucht, doch hier wie allerwärts ohne rechten Erfolg. Der Historiker Carlo Botta im Camillo, einem Heldengedicht auf die Eroberung Veji's, nach altem Zuschnitt und mit der sattsam bekannten und abgenutzten mythologischen Maschinerie, das übrigens schon außerhalb der eigentlichen Grenzen meiner Aufgabe liegt; Cesare Arici in der Gerusalemme distrutta; Angelo Maria Ricci in der Italiade, welche die Eroberung Carls des Großen schildert, und im S. Benedetto; Grossi, den wir schon kennen, in den Lombardi alla prima crociata, woran die Episoden das Beste sind. Keines dieser Werke ist ins Leben des Volkes gedrungen. Und doch ist in der Mehrzahl derselben viel Verdienst, und in einer dem Epos günstigern Epoche hätte z. B. der h. Benedict von Ricci mehr Leser gefunden. Denn der Dichter hat einen sehr glücklichen Stoff gewählt — der Friede des Klosters und die Süßigkeit der thätigen und hülfreichen Einsamkeit, die erhabene Einfachheit des Gerechten und die sanfte Macht der Liebe und des Beispiels neben der gothischen Roheit und den fruchtlosen Anstrengungen von Byzanz; die kargen Spuren der alten italischen Größe, die noch erscheinen auf der blutigen Stirn irgend eines der Bessern der Zeit; die Tyrannenhand müder vom Tragen des Eisenscepters als die Sklavenhand von der Wucht der Ketten; Haß durch Verrath brandig, Sieg durch Rache vergiftet, Liebe mit Blut getränkt *). Auch in der Ausführung ist viel Gelungenes, in der Führung des Ganzen sowol wie in Einzelheiten; der Effect aber würde

*) Tommaséo.

größer sein, wäre nicht Manches matt und schleppend und wäre die Form mit größerer Sorgfalt und Energie gehandhabt.

Die politische Poesie ist in Italien noch ziemlich neu, wenn man nicht etwa einige der Canzonen Petrarca's dazu rechnen will und Filicaja's mit Recht berühmte Sonette. Hie und da hatte ein in die Augen fallendes Ereigniß ein Sonett hervorgerufen, wie die Vertreibung der Oesterreicher aus Genua im J. 1746 die von Granelli und Bettinelli: aber man begnügte sich mit Erinnerungen an die alte Geschichte und sprach vom kaiserlichen Feldherrn Marchese Botta-Adorno, der abziehn mußte aus der durch ungewohnten Zwang empörten Stadt, unter dem Bilde des neuen Hannibal. Alfieri, nachdem er, alten Freiheitsgedanken und rhetorischem Tyrannenhaß Raum gebend, die Erstürmung der Bastille gefeiert, kehrte, Angesichts der beginnenden Greuel, stracks um und wandte den ganzen Haß seiner leidenschaftlichen Seele und die ganze Wucht seines energischen und scharfen Verses gegen das regicide Frankreich. In unserer Zeit konnte es nicht fehlen an politischen Gesängen. Das Schicksal Italiens hat so oft gewechselt, Hoffnungen sind erregt und zerstört, Constitutionen gegeben und genommen, Revoluzionen von innen wie von außen, durch Sekten und durch Propaganden angefacht worden: in allen Ländern begegnet man italienischen Ausgewanderten, freiwilligen wie unfreiwilligen. Diese Poesie der Heimatlosen könnte eine eigene Classe bilden. Sie macht im Ganzen einen trüben Eindruck, wie Alles, was zerstörte Hoffnungen und verfehltes Leben bekundet. Da sind Die, welche 1815, nach dem Sturze des Napoleonischen Königreichs, das Land

verließen, dort die Neapolitaner und Piemontesen und Lombarden von 1821 und 22, die der „iperborea nemica grifagna" in ihren Versen den Doppelkopf abzuschlagen drohten, die Bologneser und Romagnolen von 1831 und 32, welche den Papst für abgesetzt erklärten, den Kirchenstaat säcularisirten und Mamiani's neue Carmagnole gegen die „imbelli Leviti" sangen: kurz, die Opfer der verschiedenen misglückten Revoluzionsversuche dieser äußerlich mit Gewalt zur Ruhe gebrachten, innen um so heftiger gährenden Zeit. Da sind die Gesänge des Neapolitaners Gabriele Rossetti's, der, in England lebend, durch das Studium Dante's, in dessen Erklärung er des Wahren viel gebracht hat, aber auch viel Fantastisches und viele Träume, sich zu trösten sucht für die Täuschungen der Zeit, wo er König Ferdinand und die Constitution besang und den Fremden das schreckliche Loos verkündete, das ihrer warte, wenn sie es wagten, die aus dem Schlummer erwachten alten Löwen Süditaliens anzugreifen. Natürlichere und nicht so geschraubte, durch ihre Innigkeit und Wärme rührende Töne folgen auf diese: so die Ode: L'amor della patria, eine in ihrem lyrischen Schwunge höchst anmuthige Schilderung der verlornen Heimat und des Gefühls für sie, welches beim Dichter jeden Uebels Wurzel und Heilung sei, seine einzige Schuld in fremden Augen, eine Schuld, die er, wenn gleich umstürmt von drohenden Wettern, nimmer bereuen könne. Und mit diesen Canti civici wetteifern die Lieder eines andern neapolitanischen Ausgewanderten, G. Nicciardi, die des Romagnolen Mamiani della Rovere, des Bolognesen Carlo Pepoli, des Piemontesen Berchet, das halb lyrische, halb epische Gedicht des Esule, von P.

Giannone, und manche Ergüsse der Giovine Italia, in denen meist der Groll größer ist denn die Poesie und das „Ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied" nur zu sehr sich bewährt. Der Italiener, der sein Vaterland zu meiden gezwungen ist, dünkt mich beklagenswerther als jeder Andere, den das harte Loos des Exils trifft. Denn außer den Leiden, die es mit sich führt und die nirgend so tief gefühlt, so schön beschrieben sind, wie in der göttlichen Comödie, verfolgt ihn die Sehnsucht nach dem blauen Himmel Italiens, der dem Fernen zur Qual wird, wie er einst seine Seligkeit ausmachte. Seiner gedenkend und des Frühlings, der ewig um Sorento's Orangengärten spielt, aprostrofirt Rossetti den Nebeltagshimmel Albions:

O che notte bruna bruna,
Senza stelle e senza luna! *)

Bei allen diesen Bestrebungen nach verschiedenen Seiten hin, die ich, wenn auch in der Kürze nur, zu bezeichnen versucht habe, ist die eigentliche Lyrik ärmer ausgegangen. Indeß haben alle Dichter, die ich genannt, und viele andere noch, die zu nennen ich unterlasse, um nicht einen Catalog zu geben statt einer Charakteristik, auch in lyrischen Ergüssen sich versucht. Es würde mich zu weit führen, wollte ich in das Einzelne eingehn. Nur flüchtig kann ich aufmerksam machen auf Carrér, dessen Talent zu den vielseitigsten gehört, auf Niccolò Tommaséo, bei dem die Poesie weniger ein freier Erguß scheint als ein Ergebniß filosofischen Sinnens, auf Cantù,

*) Welche Nacht, wie düster, düster,
Ohne Sterne, ohne Mond!

der viel Inniges und Zartes hat, auf Andrea Maffei, den trefflichen Uebersetzer Schillerscher Tragödien, in dessen Dichtungen ein reines Gemüth in harmonischer Form sich kundgibt, auf Jacopo Vittorelli und Angelo Maria Ricci, deren anacreontische Gesänge, zu welchen letzteren die anmuthigen Reliefs Thorwaldsens die Veranlassung geboten, ungeachtet der grenzenlosen Ueberfüllung mit Poesien dieser Art lesbar und erfreulich sind. Die Zahl der Dichterinnen ist nicht gering: zu den talentvollsten unter ihnen gehören Teresa Albarelli Vordoni aus Verona, welche, das namentlich in der italienischen Frauenpoesie über allen Begriff abgedroschene Thema der Sehnsucht und der Liebe verlassend, nicht ohne Glück in ernsthaften wie scherzhaften Stoffen aus dem Leben sich versucht hat; Adele Curti aus Mailand, deren Canzone auf den Tod des berühmten Romagnosi zwar gelungen, aber ein zu offenbarer Nachklang Manzoni's ist; Giuseppina Poggiolini, ebenfalls eine Mailänderin, welcher besonders das Lied gelingt; Giuseppa Guacci Nobile aus Neapel, deren Canzonen, worunter eine auf die Vertheidigung von Mazagran, ernsten Inhalt in gediegener Form geben. Die Improvisatrice Rosa Taddei hat ein umfangreiches und dabei schmiegsames Talent und bei großer Leichtigkeit der Form eine die Herzen gewinnende Anmuth und Zartheit.

Die einst mit Vorliebe gepflegte didaktische Poesie, der die beschreibende sich anschließt, hat zwar auch in Italien die anderwärts allgemeine Ungunst erfahren, ist aber von ihr nicht erdrückt worden. Foscolo's Sepolcri und die Antworten, die sie hervorriefen, gehören in diesen Kreis, gleicherweise „La Pietà" Giovanni Batista

Niccolini's, welche die Verheerungen des gelben Fiebers in Livorno zum Gegenstande hat und die Uebel der bald darauf folgenden Ueberschwemmung. Sodann, zu der mehr beschreibenden Gattung zu zählen, Cesare Arici's „Fonti", sein „Camposanto di Brescia", sein „Viaggio malinconico", die „Stagioni" und die, den Strand und die Seeleute Chioggia's schildernden „Stagioni pescatorie" des berühmten Kanzelredners Giuseppe Barbieri, der „Lago di Garda" Cesare Betteloni's. Werke von ungleichem Verdienst, aber von Verdienst doch, und von tüchtiger Gesinnung, denen bisweilen nur eine gewisse Monotonie schadet, welche von den Gegenständen auf den Vers übergegangen ist.

Die Satire, jener Ausdruck des negativen Prinzips, in welchem das Schauspiel des nimmer ruhenden Kampfes der Welt und der Gesellschaft, auf dem Felde der Rechte wie der Pflichten, der Filosofie wie der schönen Wissenschaften, der Kunst wie der Sitte, vor uns sich ver- und entwickelt, konnte nicht brach liegen bei diesen vielfachen Regungen in der Literatur. Verhältnisse, die mit den politischen in der engsten Wechselwirkung stehn, haben ihr aber den Platz nicht gegönnt, der ihr zukommt. Parini's Beispiel ist indeß nicht ohne Frucht geblieben und erhielt, wie richtig bemerkt wurde *), eifrige und wirksame Bundesgenossen in der Dialektenpoesie, die immer mehr ihre Rechte geltend machte: in der Poesie der niedrig gebornen Volkssprache, welche einen Guerillakrieg gegen den Uebermuth verjährter Ansprüche und hochtra-

*) G. Carcano: La satira in Italia negli ultimi cinquant' anni.

bende Lächerlichkeiten begann und der Satire großen Vorschub leistete. Auf dem Theater wie in der leichtern Tagesliteratur machte sie sich geltend, mit um so wirksamerm Erfolge, als die talentvollsten Köpfe sich ihrer annahmen — eine Literaturgattung, von der im Allgemeinen nur wenig Notiz genommen wird, weil die Wenigsten sie kennen, weil sie gewöhnlich nicht hinausreicht über Stadt oder Provinz; deren Einfluß aber auf Leben und Sitte darum nicht minder anzurechnen ist. Zu Parini's Zeit machte Casti sich berühmt durch seine scharfe, oft wahre Komik und seinen beißenden Witz, wie seinen Reichthum an Erfindungen — Eigenschaften, die er zu oft nur misbrauchte, indem er, in den Animali parlanti die Wirkung schwächend durch übermäßige Breite, in den komischen Erzählungen im schmutzigsten Schmutz wühlend, gegen Anstand und Sitte sich versündigte auf eine Weise, welche keine vertheidigenden Scheingründe zu entschuldigen, noch weniger zu rechtfertigen vermögen. Seitdem — und die Zeit, deren ich eben gedachte, liegt längst schon hinter uns, bei dem raschen Wechsel der Erscheinungen und der Uebergänge in der literarischen Welt — ist dies Fach weniger bearbeitet worden als irgend ein anderes. Die Toscaner Angelo d'Elci und Filippo Pananti, beide eigentlich nicht mehr zu der jüngern Schule zu zählen, haben ansprechende Sittengemälde mit mehr gutmüthig-heiterm als scharfem Witz geschrieben. Unter den Volksdichtern ist vor Allen der Mailänder Porta zu nennen, dessen Poesien im heimatlichen Dialekt bedauern lassen, daß ihre Schönheit nicht allgemeiner genossen werden kann. Antonio Guadagnóli von Arezzo hat sich viele Freunde erworben durch seine scherzhaften Poe-

sien, in denen das satirische Element freilich ungleich schwächer ist als das rein-komische. Bewunderung bei den Wenigen, die sie kennen gelernt, haben in Toscana die Dichtungen eines Ungenannten aus Prato erregt. In ihnen ist die Beobachtungsgabe eben so scharf, der Witz so treffend, die Schilderung so wahr, wie die Sprache conzis und prägnant, und der Gedanke nicht selten zum Hochpoetischen sich erhebend, wodurch die Satire wie eine gewaltig geschwungene Geisel, wie ein Gericht von oben erscheint. Der politische Charakter mancher dieser Gedichte und die Erbarmungslosigkeit, womit andere in wahrhaft großartiger Entrüstung Lächerlichkeiten weniger als Verkehrtheit und Gemeinheit angreifen, dürfte noch auf lange vielleicht ihrer Bekanntwerdung Hindernisse in den Weg legen.

Blicken wir nun zurück auf die Erscheinungen, welche die lyrische und erzählende Dichtung darbietet, und vergleichen wir deren gegenwärtigen Zustand mit dem, in welchem das vorige Jahrhundert sie uns ließ, so können wir ihr nur Glück wünschen zu dem Wege, den sie eingeschlagen. Denn sind auch manche ältere wie neuere Auswüchse noch da, so ist doch die italienische Poesie nicht mehr wie damals einem Walde parasitischen Unkrauts zu vergleichen, welches um die Wurzeln eines mächtigen, durch die Jahre gestürzten Baumes wuchert. Der Zustand des Landes, so viel auch noch im Argen liegt, hat sich unterdessen vielfach und wesentlich gebessert, in materiellem Bezuge wie in geistigem. Und es ist Aussicht vorhanden, daß der Fortschritt ein gleicher, wenn nicht ein rascherer sein wird. Viele Institutionen sind vervollkommnet worden. Der Frieden hat die Beziehungen zu andern Ländern gemehrt und ihre Wirkungen erhöht: der Ideen-

austausch ist nie so rasch und lebendig und fruchtbringend gewesen. Der Volksunterricht ist, namentlich im obern Italien, Gegenstand unendlich gesteigerter Sorgfalt geworden. Die ungünstigen Verhältnisse der Literaten sind in billige Berücksichtigung genommen, und durch eine Vereinbarung mehrer Staaten, welche, unter Oesterreichs Vorgang sich die Hand reichend, den Schutz des literarischen Eigenthums proclamirten — eine Vereinbarung, von welcher, leider! die Hälfte der Regierungen sich noch ferne hält *) — vielfach gebessert worden. Auch auf andere Dinge wird, man darf es hoffen, das Beispiel einer solchen, in Italien seltenen, Vereinbarung wohlthätig wirken. Handel und Industrie endlich sind weit freier und ungehinderter als ehedem, und die Reduzirung des zu ausgedehnten Landbesitzes auf mäßigern Umfang, ohne jedoch der Zwergwirthschaft Raum zu geben, womit man freilich auch schon bedroht zu werden beginnt, hat den Wohlstand im Ganzen und damit die Tüchtigkeit der Gesinnung gefördert. Unter solchen Umständen kann es der Literatur nicht an erfreulichen Aussichten fehlen.

*) Nämlich Neapel, Parma, Modena und Lucca, die den Nachdruck gestatten.

Siebzehnter Brief.

Die neuere poetische Literatur.

II. Das Drama.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sagte Muratori, der Kranz der tragischen Muse harre noch eines würdigen Hauptes. Denn die Merope des Scipione Maffei (1713) ward zwar viel bewundert und hatte schon zu Lebzeiten des Verfassers zwanzig Auflagen erlebt, war aber ohne Nachwirkung geblieben. Da stand Vittorio Alfieri auf, und ihm ward der Kranz. Manche Umwälzung im Geschmack ist seitdem vorgegangen: Italien hat, politisch wie literarisch, manche Fasen erlebt, manche Stürme durchgemacht: das Ausland hat wiederholt Ansprüche geltend zu machen versucht; noch immer steht Alfieri da als der erste Meister der tragischen Kunst und Wenigen nur der Neuern ist es gelungen, sich frei zu machen von seinem Einflusse. Die Mängel dieses Dichters liegen so sehr auf der Hand, daß es kaum erforderlich ist, an dieselben zu erinnern: die meist übergroße

Einfachheit seiner, nach dem knappsten antik-französischen Muster zugeschnittenen Pläne, das gänzliche, oft affectirte Verzichten auf dichterischen Schmuck, bisweilen sogar eine angenommene Rauhheit der Sprache, eine Monotonie, die bei der strengen Beschränkung auf das blos zur dramatischen Entwickelung Gehörige, bei der Aehnlichkeit mancher Stoffe, bei der Ausschließung des lyrischen Elements unvermeidlich war und durch das Declamatorische, das sich nur zu sehr ins italienische Drama einschleicht, noch erhöht ward. Wenn er dennoch eine so immense Wirkung machte, wenn eine Reform der Bühne von ihm ausging und auch in unsern Tagen seine Tragödien den eigentlichen Fonds des Repertoirs bilden, so spricht dies für das Ueberwiegen seiner Vorzüge: die immer dramatische Handlung, die feste, bisweilen freilich etwas ungelenke Zeichnung der Charaktere, das Ergreifende der tragischen Situazionen, den Ernst und die Angemessenheit der zwar starren, unmusikalischen und selbst steifleinenen, aber edeln und männlichen Diction. Alfieri's talentvollster Nachfolger ist Monti. Der Aristodemo ist, der Fremdartigkeit des Gegenstandes und der Sitten ungeachtet, vielleicht die ergreifendste Tragödie des neuern Italiens, diejenige, in welcher, bei Befolgung der aristotelischen Regeln, die größte Wärme, der meiste Schwung, die wahrste Wiedergebung echt menschlichen Gefühls zu finden sind. Die Vaterliebe und die Reue sind hier mit der tiefsten Kenntniß des Herzens geschildert. Ueber dem Haupte des unseligen Königs, der, wie Jefta, die Tochter geopfert, schwebt vom Beginne an die unvermeidliche göttliche Ahndung, die allmälig sich niedersenkt und ihn erreicht und ihn zu Boden wirft. Mit

größerer Kunst als bei Alfieri, beginnt gleich in den ersten Szenen die Verwicklung, während die großartig schöne Sprache weniger von jener declamatorischen Emfase hat. Caio Gracco ist mannigfaltiger und belebter, aber weniger vollendet, kunstreich und fest in der Durchführung der Charaktere. Schwächer ist der Versuch, den er im Galeotto Manfredi machte, das Mittelalter auf die Bühne zu bringen, obgleich es auch diesem Werke an großen Schönheiten nicht fehlt. Ich muß hier einem Irrthum begegnen, den ich nicht selten aussprechen gehört habe: als wäre nämlich das Behandeln nazionaler historischer Sujets erst in unserer Zeit aufgekommen. Nur die geringe Beachtung, die das italienische Schauspiel vor Alfieri gefunden hat — eine Vernachlässigung, die man im Grunde Niemanden übelnehmen kann, der nicht Lust hat, literärhistorische Forschungen anzustellen — konnte eine solche Meinung aufkommen lassen. Schon zu Papst Leo's X. Zeiten schrieb Giovanni Rucellai die Rosmunda. Foscolo, welcher, wie Monti, zwei antike Tragödien schrieb und eine moderne, Tieste, Aiace und Ricciarda, alle im Alfierischen Genre und ohne bezeichnende Eigenthümlichkeiten, kann daneben kaum in Betracht kommen, noch weniger aber Giovanni Pindemonte, der ältere Bruder Ippolito's, dessen zahlreichen Tragödien, worunter die Baccanali und Il salto di Leucade einen gewissen Ruf behalten haben, Fantasie und Feuer nicht abgehn, wol aber künstlerische Vollendung der Form und Adel wie Angemessenheit der Sprache.

Wie in Lyrik und Roman, war es Alessandro Manzoni vorbehalten, auch im Drama einen neuen Weg einzuschlagen. Das Aufsehen, welches sein Conte

di Carmagnola machte, in Italien nicht allein, sondern auch im Auslande, in Teutschland namentlich, wo Göthe des jungen Dichters so liebevoll und mit so warmem Interesse sich annahm, ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, viel davon zu sagen. Diese Tragödie war es aber auch werth, Aufmerksamkeit zu erregen. Sie behandelte ein nazionales Süjet, kein welthistorisches zwar, aber ein solches doch, das eine ganze Epoche charakterisirt: die Epoche des Söldnerwesens in Italien, der Käuflichkeit von Führern und Heeren, der immer zweifelhaften Treue und Anhänglichkeit, des immer wachen Mistrauens und lauernden Verrathes *). Ein Surrogat für den antiken Chor, welchen Manzoni für unvereinbar mit dem modernen tragischen System erklärte, war in einem lyrischen Gesange gegeben, erreicht durch Weniges in der neuern Poesie. Die Entwicklung ist natürlich und einfach, die Sprache nicht bombastisch, nicht mit Schmuck überladen, nicht zu sentenziös, aber edel, voll schöner Bilder, voll treffender Gedanken in lebendigem Ausdruck; die dramatische Wirkung wenn nicht schlagend und überraschend, doch bedeutend und geschickt berechnet. Die Charaktere endlich sind mit historischer und psychologischer Wahrheit gezeichnet. Nach einigen Jahren folgte der Adelchi. Hier waren Umfang und Bedeutung und Würde des Stoffs ungleich größer. Es war der Untergang des Longobar-

*) Ein jüngerer teutscher Dichter hat den Zustand des italienischen Kriegswesens und der Soldtruppen, wie sie namentlich im 14. und 15. Jahrhundert bestanden, mit Anschaulichkeit und Geschick geschildert: Gustav Pfizer in dem Buche: Der Welsche und der Teutsche. Aeneas Sylvius Piccolomini und Gregor von Heimburg. (Stuttg. 1844.)

denreiches, den der Dichter darzustellen unternahm, das Hereinbrechen der fränkischen Herrschaft in Italien, die Anfänge der Größe des heiligen Stuhls, die Grundlegung endlich zu jenen politischen Zuständen, durch welche bis auf den heutigen Tag die italienischen Verhältnisse bedingt worden sind. Diesmal also war's nicht ein provinziell-lombardischer, selbst ein blos italienischer nicht, es war ein weltgeschichtlicher Stoff. Manzoni hatte seine Aufgabe nach allen Seiten hin betrachtet und durchstudirt, nach ihren politischen, religiösen, moralischen Erscheinungen; er hatte sich von allem, was dabei in Betracht kommen konnte, Rechenschaft zu geben gesucht. Dennoch ist seine Tragödie unter dem Gegenstande geblieben. Nicht etwa, als machten sich die Vorzüge, die wir im Carmagnola finden, größtentheils nicht auch hier kenntlich, manche in erhöhtem Maße sogar: aber die große historische Bedeutung ist nicht erreicht; es wird nicht klar, daß eine Nazion untergeht und ein Prinzip, daß eine Begebenheit vor uns sich entwickelt, ein Kampf vor unsern Augen entschieden wird, die auf ein Jahrtausend das Schicksal des schönsten Theils von Europa bestimmen mußten. Das lyrische und elegische Element überwiegt bei weitem das dramatische. In den lyrischen und elegischen Theilen besteht die größte Schönheit der Tragödie. Dies gilt sowol von den Szenen, wo jenes Element vorherrscht, von jenen z. B., in welchen Ermengarde, die Tochter des letzten Longobardenkönigs und Carls des Großen verstoßene Gemalin, auftritt, wie von den Chören.

In der Einleitung zum Carmagnola spricht Manzoni seine Ansicht vom Chor aus. Er meint, man könne den Zweck des antiken Chors erreichen, indem man der Idee

desselben entsprechende lyrische Stücke zwischen den Acten folgen lasse. Wenn der Umstand, daß diese unabhängig von der Handlung und nicht auf Personen sich beziehend seien, ihnen einen großen Theil der Wirkung nehme, die jener hervorbrachte, so könnten sie auf der andern Seite gerade diesem Umstande einen mehr lyrischen, mannigfaltigen, fantastischen Charakter danken. Sie seien überdies frei von einem Uebelstande des alten Chors, indem sie, mit dem Gewebe der Handlung nicht zusammenhangend, nie die Veranlassung geben können, daß letztere ins Stocken gerathe. Endlich seien sie von künstlerischem Nutzen, insoweit als sie dem Dichter ein Plätzchen offen halten, wo er selber sich aussprechen könne und so die Versuchung mindern, in die Handlung sich einzumischen und seinen Personen die eignen Empfindungen zu leihen, ein Fehler der bekanntesten dramatischen Schriftsteller. Ob diese Ansichten richtig zu nennen, ob überhaupt die von Manzoni gewählte Form, die im Carmagnola einmal, im Adelchi zweimal, lyrische Pièces den Acten anhängt, einen Ersatz für den eigentlichen Chor des alten Drama's zu geben im Stande sei, lasse ich dahingestellt sein. Wir verdanken diesen Ansichten drei der schönsten Gesänge, welche die italienische Sprache aufzuweisen hat. In den Chören hat Manzoni reichlichen Ersatz für das gegeben, was dem eigentlichen dramatischen Theil seiner Werke abgehn dürfte: in ihnen hat er sich zu einer großartig-dichterischen, durch keine Fessel gehemmten, alle Nebenverhältnisse sich unterordnenden und sie umfassenden Anschauung des Gegenstandes erhoben. Wie der poetische Gehalt dieser Stücke groß ist, so wundervoll und mannigfaltig ihre Form: zwei derselben erheben die Sujets

zu ernsten, historischen Gemälden, während wir im dritten eine unendlich rührende Schilderung vergangenen Glücks und der schmerzlichsten Gefühle des Frauenherzens finden. Im Chor des Carmagnola finden wir die Darstellung der Zerrissenheit Italiens, der Uebel des Krieges, der ein Bruderkrieg ist, welchem vom Himmel verfluchte Siegeshymnen nachschallen, während der Fremdling auf der Warte der Alpen steht und mit grausamem Behagen den Fall der Tapfern sieht und die Lücken der Linien und die schwindende Kraft, indem er berechnet die Zeit, wo er hinabsteigen wird in die Auen, ein Gottesgericht den Bewohnern, denen die Heimat zu enge schien, die sie mit den Ihren in Frieden zu theilen sich weigerten, während sie nun dem Ausländer überlassen müssen das Beste. In ähnlicher ernster Haltung ist der erste Chor des Adelchi. Aus den niedern Hütten, aus den dumpfen Werkstätten, von den Feldern, die einst sein und die er nun als Sklave bebaut, kommt der Italer herbei, den der Longobarde geknechtet: er hört das Getöse in den Alpenpässen, er sieht die harten Gebieter in dem Getümmel der Flucht: als Sieger dringen die Franken in die Ebnen und vernichten die Macht, die eben noch drohend bestand — wird das Loos des Volkes, das sie im Sklavenstande finden, darum ein besseres sein? Thörichter Wahn! Unterdrückte wieder aufrichten, mit Füßen getretene Rechte wiedergeben, war nicht der Lohn, den der Frankenkönig seinen Schaaren verhieß. Nur der Name der Herrscher wird geändert *). Der zweite Chor dieser Tragödie endlich, der uns in der süßesten Harmonie des Verses das Ende

*) Bd. I. S. 36.

der unglücklichen Tochter Deſider's vorführt, die wir beim Andringen des fränkiſchen Heeres im Kloſter zu Brescia finden: die Todmüde, welche die Welt vergeſſen will und nicht vergeſſen kann, indem in ihr aufſteigt die Erinnerung an die Tage des Glücks, als ſie, eine beneidete Braut, über die Alpen zog, als ſie Zeuge war der Thaten des großen Carl, den ſie den Ihren nannte, bis die Tage des Elends folgten und der Schmach, und endlich die Hinweiſung auf das Jenſeits und der Troſt, rein und ungeſchmäht zu ſterben und nicht zu theilen den Fluch, den das mishandelte, unterdrückte, zertretene Volk ausſtößt gegen das erbarmungsloſe Geſchlecht der Eroberer. So heißt es in den unübertrefflich ſchönen Schlußverſen:

Sgombra, o gentil, dall' ansia
Mente i terrestri ardori;
Leva all' Eterno un candido
Pensier d'offerta, e muori:
Nel suol che dee la tenera
Tua spoglia ricoprir,

Altre infelici dormono,
Che il duol consunse; orbate
Spose dal brando, e vergini
Indarno fidanzate;
Madri, che i nati videro
Trafitti impallidir.

Te dalla rea progenie
Degli oppressor' discesa,
Cui fu prodezza il numero
Cui fu ragion l'offesa,
E dritto il sangue, e gloria
Il non aver pietà,

Te collocò la provida
Sventura in fra gli oppressi:
Muori compianta e placida;
Scendi a dormir con essi:
Alle incolpate ceneri
Nessuno insulterà.

Muori; e la faccia esanime
Si ricomponga in pace,
Com' era allor che improvida
D'un avvenir fallace,
Lievi pensier virginei
Solo pingea. Così

Dalle squarciate nuvole
Si svolve il sol cadente,
E dietro il monte imporpora
Il trepido occidente;
Al pio colono augurio
Di più sereno dì. *).

Die Tragödien Manzoni's sind, so viel ich weiß, nie aufgeführt worden. Er selbst scheint darauf verzichtet zu

*) Edle, lösch' in der bedrängten
Seele nun die ird'schen Gluten,
Und erheb' in reinem Opfer
Deinen Sinn zum ewig Guten,
Und so stirb — und deine Hülle
Ruh' in jener Erde Schoos,

Wo viel unglückselige Frauen
Schlafen, einst des Schmerzens Beute,
Weiber durch das Schwert verwitwet,
Und umsonst verlobte Bräute,
Mütter, die die Söhne sinken
Sahen von der Lanze Stoß.

haben, sie auf der Bühne zu sehn. Dennoch dürften sich einer solchen Aufführung nur geringe Hindernisse in den Weg stellen. Andere dramatische Werke der Gegenwart haben hingegen diese Probe wiederholt und mit Glück bestanden. Ich nenne unter ihnen zuerst die Trauerspiele Silvio Pellico's, denn sein Name ist in Aller Munde.

Dich, dem Stamm der Unterdrücker,
Jenem schuldigen, entsprossen,
Welchem Kriegsmuth war die Anzahl,
Ruhm — ein Sinn, der Huld verschlossen,
Recht — Verletzung, Kränkung, Unbill,
Und Gesetz — Gewalt und Blut,

Dich rief zu den Unterdrückten
Das Geschick zu bitterm Streite:
Stirb, beklagt und sanft und friedlich,
Schlummre dort an ihrer Seite,
Wo der Staub der Armen, schuldlos,
Frei von Fluch und Schimpfe ruht.

Stirb, und dein entseeltes Antlitz
Füge wieder sich zum Frieden,
Den's gezeigt, als du nicht ahntest,
Welch Verhängniß dir beschieden;
Als es froh in jedem Zuge
Leichten Mädchensinn gemalt.

So entringt die Sonne, sinkend,
Sich zerrißnem Wolkenschleier,
Hinter'm Berg verstralt sie Purpur
Durch den West in stiller Feier,
Die dem Hirten Vorbedeutung
Eines heitrern Tages stralt.

(Uebers. von Streckfuß.)

Das Unglück, welches ihn betraf und welches hart und schaudererregend war, welcher Meinung man auch immer hinsichtlich der Veranlassung zu so strengem Urtheil sein mag; das schöne Buch sodann, welches er über seine Gefängnißjahre geschrieben und welchem die milde, christliche, fromme Gesinnung, die aus jeder Zeile spricht, tausende von Herzen gewonnen hat, während die Darstellung durch ihre ungesuchte Einfachheit und die keusche Anmuth und Reinheit der Sprache unter den neuern Prosaschriften hervorragt: diese haben bewirkt, daß man seinen übrigen Werken größere Aufmerksamkeit zugewandt hat, als vielleicht unter andern Umständen geschehn wäre. Indeß war seine Francesca da Rimini längst ein Lieblingsstück, mehr wegen des Sujets, das seit dem großen Vater Alighieri so viele Thränen entlockt hat, und wegen des zarten zugleich und warmen Gefühls, das in melodischen Versen sich ausspricht, als weil ein bedeutendes dramatisches Talent sich kundgäbe. In diesem früheſten und gelungensten Werke Pellico's enthüllt sich seine ganze Dichternatur: eine tiefe Innigkeit und Hingebung, deren Neigung zur Melancholie zu stark hervortreten würde, wäre sie nicht, in späterer Zeit, mit dem Enthusiasmus religiöser Kraft und Ueberzeugung gepaart. Einen großen Umfang hat dieses Talent nicht, dramatischen Nerv am wenigsten. Allerdings war es für diesen Mann ein fürchterliches Schicksal, zu einer Zeit, wo sein Dichterruhm, in Folge des Erscheinens der Francesca, man kann sagen Italien erfüllte, Jahre lang und ohne Hoffnung beinahe auf Wiedererlangung der Freiheit in einen grausigen Kerker geworfen zu werden: aber seinem literarischen Namen hat dies Unglück wahrscheinlich Glück gebracht. Es ist damit

wie mit dem frühen Heldentode Körners. Jene Umwandlung, die uns namentlich Pellico's spätere Prosaschriften so lieb und werth und so interessant macht, jenes vollkommene Aufgehen in der reinen christlichen Liebe an der Hand der Religion, ist die Frucht der bittern Kerkernächte. So schön wie einfach drückt er dies in einem seiner besten lyrischen Gedichte aus, einer Ode an seine Vaterstadt Saluzzo. Der Jugend gedenkt er und des Beifalls, den Italien seiner „Scena innamorata" spendete und der frohen Hoffnungen, und wie plötzlich sie verschwunden schienen:

„Mie mille ardenti vanità un flagello
Orribile di Dio ratto deluse,
E negra carcer mi divenne ostello.
Non più sorriso d'immortali muse!
Non più suono di plausi! e tutte vie
A crescente rinomo indi precluse!
Ma conforti reconditi alle mie
Tristezze pur il ciel mescolar volle,
E il cor balzommi a rimembranze pie.
Del captivo l'afflitta anima s'estolle
A vita di pensier, che in qualche guisa
Il compensa di quanto uomo gli tolle.
E quella vita di pensier, divisa
Fra le non molte più dilette cose,
Ora è tormento, ed ora imparadisa.
Io fra tai mura tetre e dolorose
Pregava e amava, e sentía desto il raggio
Del poëtar, che il cielo entro me pose.
Miei carmi erano amor, prece e coraggio."*)

*) Der Jugend glühn'den Glückestraum vernichtet',
Von Gott gesendet, eine grause Geißel
Und Obdach wurde mir ein finstrer Kerker.

In einigen der Pellico'schen Tragödien ist mehr äußere Bewegung. So im Eufemio di Messina, der Geschichte eines Sizilianers, welcher selbst die Sarazenen in seine Heimat führt, von der er Unrecht erlitten zu haben glaubt; ein Stück, dem es nicht an dramatischer Wirkung fehlt. Ester d'Engaddi, worin die Schicksale einer zum Christenthume übergegangenen Jüdin dargestellt werden, die der Haß ihrer vormaligen Glaubensgenossen zum Tode führt, hat namentlich viele lyrische Schönheiten. Der am wenigsten glücklich gewählte Stoff ist die Geschichte des Thomas Morus, woraus ein etwas schleppendes Stück geworden, an dem nur die Entwickelung der religiösen Resignation im Unglück interessiren kann.

Silvio Pellico lebt seit seiner Rückkehr nach Italien (1830) meist in Turin. Den Sommer bringt er zum

---

Nicht lächelten mir mehr die holden Musen!
Nicht scholl mir froher Beifallsklang entgegen!
Gesperrt schien fürder jeder Pfad zum Ruhme!

Doch meinem Schmerz wollte der Himmel einen
Verborg'nen Trost, und alter Zeiten fromme
Erinnerung machte das Hrz mir pochen.

Im Kerker hebt sich die betrübte Seele
Zum Leben der Gedanken, das ihr bietet
Ersatz für jenes, was die Menschen nehmen.

Und dieses Geistesleben, eng' umschließend,
Was wir mit wahrer, fester Neigung lieben,
Bald wird's zur Qual, bald wird's zum Paradiese.

Von jener schwarzen Schmerzenswand umfangen,
Betet' und liebt' ich, fühlte neu erglimmen
Der Dichtung Stral, den mir geschenkt der Himmel.

Und Liebe, Muth, Gebet war meine Dichtung.

Theil auf einer Villa bei Moncalieri zu, welche einer französischen Dame gehört, der Marquise de Barol, geb. Colbert de Maulevrier, die seit Jahren eine Freundin Lamartine's und wegen ihrer edeln Gesinnung und ihrer Wohlthätigkeit im ganzen Lande mit Liebe und Verehrung genannt ist. Seine Gesundheit ist, in Folge der Leiden, die er erduldet, äußerst schwächlich; sein Blick halb erloschen. Doch hat er viel Lebendigkeit bewahrt. Seine Persönlichkeit und sein ganzes Wesen stimmen übrigens mit dem milden, versöhnenden Eindruck, den seine Schriften hervorbringen. Sein Christenthum, sagt ein neuerer französischer Schriftsteller *), ist nicht blos das eines Gefühlsmenschen und Dichters, sondern das eines Forschers, der beurtheilend in das Wesen eindringt. Neben der Nachfolge Christi, gehören die Werke des h. Franz von Sales zu seiner Lieblingslectüre: er sagt, daß oft ein einzelner Vers aus der Bibel oder das Vaterunser zu seiner Betrachtung hinreichen, und daß die Gefangenschaft ihn genöthigt und daran gewöhnt hat, zum Gebete mehr als zur Lectüre seine Zuflucht zu nehmen.

Wenn die Florentiner zurückblicken auf den überreichen Ruhm vergangener Jahrhunderte und mit ihm vergleichen die dagegen dürftig erscheinende Gegenwart, so trösten sie sich damit, daß sie Niccolini haben. Und sie haben nicht Unrecht. Unter den tragischen Dichtern Italiens, deren Werke der Bühne zugänglich sind, ist Giovanni Batista Niccolini ohne Widerrede der ausgezeichnetste. Er hat, in seinen frühern Werken wenigstens, nicht den lyrischen Schwung Manzoni's, aber er hat bei weitem

*) *Valery*, Curiosités et anecdotes italiennes.

mehr dramatischen Nerv. In der Form Alfieri'n sich annähernd, wie in jener weisen Mäßigung, welche durch Conzentriren des Plans Zersplitterung des Interesses vermeidet, ist sein Talent gefügiger; er rührt mehr, er redet mehr zum Herzen, er macht Saiten erklingen, die stumm bleiben bei den Tragödien des Astigianers. Wie bei diesem, wirkt bei Niccolini die politische Gesinnung. Er ist der Dichter des geläuterten Liberalismus, der in der Geschichte und deren Betrachtung Stoff und Nahrung findet; ihm ist das Unglück Italiens, das sich hingezogen von Jahrhundert zu Jahrhundert, die Schmach der Knechtschaft und der Zerrissenheit, der fruchtbare, durch Blut fruchtbare Boden, auf dem seine großartigen Gestalten erstehn. Seine Darstellung ist nicht frei von Declamation und von jenem Pathos, das wir bisweilen als ein falsches bezeichnen würden: aber durch die kunstreiche und spannende Handlung, die Wärme des Affects, die Angemessenheit der Bilder, die Schönheit der Sprache bringen seine Werke bei der Aufführung bedeutende Wirkung hervor. Ich habe dies mehr denn einmal erlebt bei demjenigen seiner Dramen, welches am populärsten geworden und welches den großen Beifall, den es erlangt, vollkommen verdient. Es ist der Antonio Foscarini. Das Süjet ist bekannt: der Sohn des Dogen Aluise Foscarini flüchtete, um dem Rufe einer Jugendgeliebten, die er, zurückgekehrt nach langer Abwesenheit, wiedergesehn, nicht zu schaden, in den Garten des spanischen Gesandten: Todesstrafe stand darauf, wenn ein Venezianer dessen Schwelle betrat, seit jener mysteriösen Verschwörung des Marquis von Bedmar, die das Heil der Republik gefährdet. Foscarini ward betroffen: er ward des Plans, gegen

die Heimat zu conspiriren, angeklagt. Der Doge selbst mußte zu Gericht sitzen über den Sohn. Er hätte sich retten können, indem er entdeckte, was ihn zur Uebertretung des Gesetzes bewogen: er starb. Dies bezeichnet die Stelle aus Juvenal, die der Tragödie voransteht:

Summum crede nefas animam praeferre pudori,
Et propter vitam vivendi perdere causas.

Die Handlung ist rasch und schlagend, die Charaktere sind mit seltner Gewandtheit und Mannigfaltigkeit in der Abstufung gezeichnet, die Diction ist voll tragischer Würde und ernster Schönheit. Vortrefflich ist gleich zu Anfang die Schilderung des spanischen Einflusses auf die Gesinnungen des gefesselten Italiens:

— „Il Castiglian superbo,
Questo eroe del servaggio, espugnar gode
Ogni libera gente, e dar catene
Allo stesso pensiero. Italia giace
Dall' armi, e più da' suoi costumi oppressa.
Nulla ritien degli avi, e tutto apprese
Dai suoi nuovi tiranni; uso divenne
Quello che un dì fu vizio, e Italia vile
Non ha di suo neppure i vizii: il fasto
Senza ricchezze, la viltà nascosa
Con magnifici nomi, e in turpe gara
Titoli e servitù." *)

*) — Der stolze Spanier,
Der Knechtschaft Held, er dürstet zu bekämpfen
Jegliches freie Volk, will selbst Gedanken
In Ketten schlagen. Seht! Italien liegt
Erdrückt durch Waffen, mehr durch seine Sünden.
Nichts hat es von den Ahnen mehr, es lernte
Von seinen Zwingherrn Alles: Sitte ward,

In Einer Zeile ist die venezianische Staatsweisheit ausgesprochen: „Lo stato è tutto, e l'uomo è nulla.“ Kein anderes von Niccolini's Trauerspielen hat ein ähnliches Glück gemacht. Doch auch sein Giovanni da Procida, dessen Thema ich nicht erst zu erläutern brauche, hat auf der Bühne vielen Beifall gefunden. Er ist declamatorischer als der Foscarini und weniger anziehend, während die Charaktere zum Theil etwas Geschraubtes haben. Ich ziehe ihm bei weitem den Lodovico Sforza vor, die Geschichte jenes ehrsüchtigen und klugen, aber trotz seiner Klugheit durch seine Ehrsucht verblendeten Herzogs von Mailand, der, um sich den unrechtmäßigen Besitz des Staates zu sichern, die Franzosen nach Italien rief, nicht ermessend die Folgen noch das Umsichgreifen des Brandes, den er anstiftete, und der lodernd zusammenschlug über seinem eignen schuldbewußten Haupte. Aus dieser langen Tragödie, die mit 1494 begann und für den Sforza mit 1510 endete, wo er, ein einsamer Gefangener, im Castell von Loches starb, für Italien noch lange hernach nicht: hat Niccolini den Abschnitt gewählt, wo Carl VIII. durch Pavia zieht und Isabelle von Aragon, die junge Herzogin von Mailand, durch ihn vergebens das Heil des siechen Gemals zu erstreben sucht, der, ein Opfer des Ehrgeizes seines Ohms, dahinstarb. Unter den Dichtungen dieses Autors ist die gegenwärtige vielleicht die

---

Was Laster einst, und das gesunk'ne Land
Hat Andern abgelauscht selbst seine Laster:
Pomp ohne Reichthum, Feigheit, die in prächt'ge
Namen sich prahlend hüllt, in schnödem Wettstreit
Titel und Knechtschaft.

mit dem sichersten Takt und der meisten Haltung durchgeführte. Daß sie dennoch nicht populär ward, dürfte besonders dem Ueberwiegen des politischen Elements zuzuschreiben sein. Der Charakter des Sforza ist mit Feinheit sowol als historischer Treue gezeichnet, großartig und rührend zugleich der der unglücklichen Herzogin. Imposant ist der Schluß, wo Isabella, des Gatten und der Kinder beraubt, profetisch des Himmels Rache auf ihren Verfolger herabruft und mit ihrem Fluche ihm zuwünscht, daß er wandeln möge den schlüpfrigen Pfad, den Blut gebahnt durch Schuld und Gefahr, daß mit Schande enden möge die Herrschaft, die er durch Betrug errungen, daß er erkennen möge, wie eitel der Erde Güter, die er so theuer bezahlt, und mit voller Wucht auf ihm laste das Unglück, welches den Menschen erniedrigt, ohne zu rühren: daß er endlich ermesse aller Uebel Abgrund, ein verhöhnter Fürst zu sein, und bitter und lange sich hinschleppen zu sehn die Tage, welche folgen seinem Sturze *).

*) — „Trema, o tiranno:
Iddio m'ascolta. Fra perigli e colpe
Ti tragga il sangue, onde s'inebria il reo;
Possa quel regno che ti diè l'inganno
Finir col vitupero; e tu conosca
Tutta la vanità dei beni umani
Che ti costan sì caro, e la sventura
Che l'uom fa vile e non compianto; e possa
Tu la gioia mirar de' tuoi nemici:
E d'un soggetto che ti sia ribelle
Nel cor ti scenda una crudel parola
Che ti riduca alla viltà del pianto.
Poi nell' abisso d'ogni mal discendi,
L'esser deriso prence. Amari e lunghi

Größeres Aufsehen als, irgend ein poetisches Werk in diesen letzten Jahren macht Niccolini's Arnaldo da Brescia, das religiöse und politische Wirken dieses Schülers Abälards und Wiederherstellers der römischen Republik. Eine historische Tragödie im großartigsten Styl und Shakspearscher Anlage: Italiens Kampf gegen den Barbarossa, der Papstgewalt Kampf gegen die Kaisergewalt, der Kampf des demokratischen Prinzips im Christenthum gegen die Despotie der Kirchenverfassung. Die Gesinnung streng antigibellinisch nicht nur, sondern entschieden antiguelfisch, wenn man nämlich Guelfen- und Papstthum für gleichbedeutend hält. Chöre treten auf, nicht wie bei Manzoni eingewebte lyrische Gesänge (mit einer einzigen Ausnahme), sondern Chöre nach der alten Art und selbst in großartigeren Massen und Formen: Italien gegen Teutschland, das Volk gegen den Clerus. Die Diction poetisch, die Sprache energischer als irgend etwas, dem ich begegnet wäre auf der italienischen Bühne.

Die besondere Bedeutung dieses Werkes wird ein näheres Eingehn in dasselbe wol rechtfertigen. Das Historische darf ich als bekannt voraussetzen*) und führe nur an, daß Arnold, gegen das Jahr 1100 zu Brescia

---

Sieno quei dì che sopravivi al regno.
Se nei tesori del furore eterno
Sono altre pene che obliate io m'abbia,
Io tutte a te l'impreco!

Moro.

Impreca. Io regno.

*) Röm. Briefe Bd. I. S. 219.

geboren, jung in den geistlichen Stand trat und die niederen Weihen erhielt, worauf er nach Frankreich in Abälards Schule ging, die damals von vielen wißbegierigen jungen Männern besucht ward. In die Heimat zurückgekehrt, stellte er sich an die Spitze der Opposizion, welche das unkirchliche Leben der Geistlichkeit, namentlich der höhern, auch nach den durch den strengen siebenten Gregor eingeführten Reformen, und die Vereinigung der geistlichen Gewalt mit der weltlichen hervorriefen. Auf dem Lateranischen Concil 1139 wegen schlimmen Schisma's angeklagt und aus Brescia vertrieben, ging er wieder nach Frankreich zu seinem alten Lehrer, der damals vor dem Concil zu Sens seine eignen Meinungen zu vertheidigen hatte, was ihm nicht gelang. Darauf vernahm man, Jahre lang, nichts von Arnold, der mit Abälard verurtheilt worden, bis wir ihn plötzlich in Rom selbst wiederfinden, im Hauptlager der Macht, gegen die er so lange kämpfte, wo er, als Kaiser und Papst sich vertrugen, auf dem Holzstoß endete, während sein Wirken lange noch nachhaltige Spuren auf dem Capitol zurückließ.

Mit der Papstwahl Hadrians IV. (Nicolaus Breakspear, vormals Mönch in St. Albans) beginnt das Drama. Römisches Volk ist auf einem Platze nicht ferne vom Capitol versammelt, während die Cardinäle im Conclave sind. Die Zwietracht, die immer waltet, theilt auch hier die Gemüther, wo Zusammenhalten Noth thäte. Die eine Partei führt ein Pierleone an, aus dem Geschlechte jüdischen Ursprungs, welchem Anaclet angehörte, der Innocenz II. als Gegenpapst gegenüberstand; er selbst im Bann der Kirche, Patrizier der Stadt, und den Satzungen

Arnolds hold; die andere ein Frangipani, Präfekt von Rom und im päpstlichen Interesse. In den Reden des Erstern sprechen sich die reformatorischen Ansichten aus: es ist die Schilderung der steigenden Macht der Kirche seit Hildebrands Zeit, ihres Eingreifens in die althergebrachten Rechte des Volkes, und wie die Kreuzzüge, die sie angefacht, ihrem Interesse genutzt, und wie es endlich einer heiligen Stimme gelungen, Rom aus seinem Todesschlaf zu wecken. Von diesem Giordano Pierleone geführt, eilt nun der größere Theil des Volkes nach dem Capitolsplatz, wo Arnold auftritt, die Politik des Papstthums und den Zustand des Clerus darstellt und, indem er die Erinnerung an die alte Majestät und Heiligkeit des Ortes weckt, die Wiederherstellung der alten Formen der Republik als einziges Mittel bezeichnet, Rom zu heben aus seinem Verfall, und den Rath gibt, der Kirche zu nehmen Szepter, Schwert und Reichthümer. Da ziehn, vom Frangipani geleitet, die Cardinäle heran, an ihrer Spitze Guido, Cardinal von Sta. Pudenziana, dem Volke die Erwählung des Cardinals von Albano zu verkünden. Fast allgemein ist bei dieser Nachricht die Misstimmung der Menge; im Tumult, der entsteht, wird dem Stadtpräfekten das Schwert zerbrochen. Aber nachdem die Kirchenfürsten, der Verwirrung ausweichend, sich entfernt und Kunde gekommen, wie der Hohenstaufe heranziehe, wie die Lombardei uneinig dastehe, halb gegen den Kaiser, halb für ihn gerüstet, wie das widerspenstige Tortona zerstört worden von Grund aus: da beginnt schon Zagen einen Theil der Menge zu ergreifen und ängstlich reden sie von der Schwäche der Mauern und dem Mangel an Waffen, bis Schaaren von Schweizerbürgern aus

Zürich, die Arnold, der einst unter ihnen weilte und lehrte, gefolgt sind, dem Volke sich zugesellen und im Vereine mit ihm die Stadt gegen den Feind zu schützen sich getrauen. So schließt der erste Akt, indem, von der Menge umgeben, Arnold den Hymnus auf den heiligen Geist anstimmt.

Der zweite Akt führt uns nach dem Vatican, wo wir den neugewählten Papst Hadrian im Zwiegespräch mit Guido finden, dem heftigsten der Cardinäle, der gleich zu den Waffen greifen möchte, um Arnold und sein Werk und seinen Anhang zu vertilgen. Der Papst aber ist nicht geneigt, sogleich zum Aeußersten zu schreiten. Er will zuerst den Weg der Ueberredung versuchen: er ermißt die Schwierigkeit seiner Stellung dem römischen Volke gegenüber in seiner doppelten Eigenschaft als Papst und als Ausländer. Ihm flößt des Reformators politisches Wirken wenig Besorgniß ein: die alten Namen, die er erneut in der leeren Stadt, werden länger nicht leben als die Blumen, welche zwischen ihren Trümmern sprossen. Aber gefährlicher ist seine kirchliche Lehre, die aller Habe entkleiden möchte den Clerus: eine Lehre, die Herrschern wie Volk zu gut nur gefällt, weil sie sich bereichern möchten mit dem Raube und heilig nennen würden die Kirche an dem Tage, wo sie nackt da stände. Hadrian weiß, welche Kraft und Macht in Arnold liegt: er weiß, wie einst der h. Bernhard, der schärfste Widersacher der Abälardschen Doctrinen, auf ihn gehofft, und verzweifelt noch nicht, daß er zurückkehren könne in der Kirche Schoos und ein Löwe Gottes werden. Widerstrebend nur fügt sich Guido, der den Papst an die Concilbeschlüsse mahnt und gedemüthigt wird durch das strenge Wort des Statt-

halters Christi. Ein Bote Hadrians wird abgesandt an Arnold, den er in Giordano's Burg findet, wo er mit dem Pierleone die bevorstehende Prüfung Roms bespricht, beim Nahen des Barbarossa: er selbst in religiösem und politischem Enthusiasmus vertrauender als der Freund, welcher des Volkes Wankelmuth kennt und fürchtet. Arnold, dem Sicherheit zugesagt, geht zum Papste. In der Unterredung, die er mit diesem hat, liegt der endliche Wendepunkt seines Schicksals: nach vergeblichem Versuch, ihn zur Sinnesänderung zu bewegen, tritt Hadrian dem Widerstrebenden mit der ganzen Entschiedenheit der Ueberzeugung von seinem Beruf und seiner Pflicht als Haupt der Christenheit entgegen, mit der ganzen Schroffheit des theokratischen Absolutismus; noch einmal fordert er ihn auf, seines Lehrers Beispiel nachzukommen, zu bereuen, und zu glauben und zu hoffen, was seinem Verstande nicht klar sei, und die Kirche nicht mehr zu bedrängen durch seine Irrthümer, nicht mehr die blinde Menge aufzureizen zum größten Raube, nicht mehr die Braut Gottes arm machen zu wollen und verhöhnt, eine Bettlerin und Magd. Und als Arnold blos erwidert: er bleibe Rom treu und Gott; Strafen könnten ihn nicht schrecken, denn das Kreuz habe gesiegt, entläßt ihn der Papst. Die Zeit des Zögerns und der Schonung ist vorüber. Die Cardinäle werden gerufen: sie kommen und wollen Hadrian zum Lateran führen — denn die Krönung ist anberaumt — er aber weigert's: ein Sklave dürfe nicht gekrönt werden. Nicht er herrsche in Rom, sondern der Ketzer von Brescia. Erst müsse das Capitol, das die Häresie eingenommen, Christ wiedergegeben werden. Dem Cardinal Guido übergibt er das Kreuz, vor den Schaaren

voranzuziehn zum Berge. Senatoren und Volk füllen den Platz vor der Capitolinischen Burg; die Gegner ziehn heran, Guido fordert das Volk auf, dem Papste sich zu unterwerfen und in Arnolds Verbannung zu willigen. Der Kampf bricht an: verwundet sinkt der Cardinal zu Boden, neben ihm wird die päpstliche Fahne aufgepflanzt und die Geistlichen, die ihn begleitet, knien herum um den Sterbenden. Auf den Schultern trägt der Clerus die Leiche nach dem Petersplatze und legt sie nieder auf die Stufen der Basilika: Tausende vom Volk, Männer und Frauen, sind herbeigeeilt. Ein Cardinal tritt vor die Pforte und gebietet, den Entseelten auf die Bahre zu legen und in die Kirche zu tragen: das Volk will ihm folgen, da erscheint Papst Hadrian auf der Schwelle und ruft der Menge „Zurück" zu. In Rom sei Arnold Gebieter: Jeden, der ihm anhange, stoße die Kirche aus ihrem Schoose; es sei ihnen untersagt, über die Schwelle zu schreiten. Zurück! rufen die den Papst umringenden Cardinäle: Einige vom Volke wollen hineindringen, die Meisten bleiben scheu und erschrocken stehn. Da wird das große Gitter des Thores geschlossen. Die Sterbeglocken ertönen, ein Priester beginnt das Todtengebet zu sprechen, händeringend und schreiend werfen die Frauen sich nieder vor dem Tempel, während im Innern, dessen Anblick nur durch die Eisenstäbe des Gitters dem Volke gewährt ist, Papst und Cardinäle bei verhüllten Bildern und ausgelöschten Lichtern beten und dann das dreifache Anathem aussprechen über die Stadt und ihre Bewohner.

Hadrian hat über Arnold gesiegt. Die Woge der Volksgunst, die diesen emporgetragen, ist in Schaum zergangen und hat ihn, wie ein zerschelltes Fahrzeug, an

öden Strand verschlagen. In der Campagna, nicht ferne vom Meere, finden wir im dritten Akt den Flüchtling wieder, der den Muth nicht verloren hat, wenn auch die Hoffnung auf irdisches Gelingen. Der treue Freund Giordano, der seiner Spur gefolgt ist, findet ihn endlich: durch ihn vernimmt er, daß das Capitol noch nicht genommen ist, aber aufgehoben das Interdict und mit Volk gefüllt die Kirchen und sein Name von Vielen verflucht, während der Papst nach Viterbo gezogen und die Cardinäle vorausgesandt hat zum Barbarossa, ungewiß, ob als Freund er nahe oder Feind. Die Schweizer ziehn ab: ein kaiserlicher Herold hat ihnen geboten, Italien zu verlassen, wenn nicht Reichsacht sie treffen soll. Wie bei ihnen die Furcht vor der Ahndung des Kaisers wirkt, so unter Giordano's eignen Söldnern Gewissensangst und Zweifel, und Arnold, welchen der Pierleone verlassen, um sich anzuschließen der Botschaft, die Rom an Friedrich sendet, ist in Gefahr, von einem Mönche gefangen zu werden, der, mit einer bewaffneten Schaar ihn suchend, die Gegend durchstreift. Da rettet ihn einer seiner Anhänger, Ostasio Graf der Campagna, und bringt ihn in Sicherheit nach seiner festen Burg Astura, während ein Chor, die Parabel des Samariters in einen hymnusähnlichen Gesang verwandelnd, den Akt schließt. „Gesetz im Himmel, Freiheit auf Erden ist die heilige Flamme Gottes, welche Liebe sich nennt. Selig, wer Willenskraft hat und liebet!"

Der vierte Akt zeigt uns die Ebne bei Sutri, eine Tagereise von Rom. Flüchtige Bewohner treten auf von Tortona, Asti, Chieri und andern Städten, die der Barbarossa zerstört: einzeln und in Chören schildern sie

das Elend der Heimat. Ein Priester von Spoleto gesellt sich zu ihnen, berichtend, daß Umbrien schon überschwemmt ist von den Teutschen. Kaum haben, vor dem Unwetter davoneilend, die Flüchtlinge sich entfernt, so ziehn die kaiserlichen Schaaren herbei, dann Friedrich selbst mit seinen Großen und mit den neapolitanischen Verbannten, welche sich aufgelehnt gegen die normännische Herrschaft und Schutz gesucht bei dem teutschen Könige. Seine Plane entwickelt der Hohenstaufe und die Gründe seines Waltens in der Lombardei und sein Mistrauen gegen die Curie. Da kommt die Nachricht, daß Papst Hadrian angelangt von Nepi: die vorausgesandten Cardinäle erscheinen und endlich treffen die beiden Herrscher selbst zusammen, und die beiderseitigen Ansprüche, in welchen der alte Prinzipienkampf der geistlichen und weltlichen Macht, in den Trägern der geistlichen und weltlichen Kronen personifizirt, zu Worten kommt, stoßen so heftig und schroff aneinander, daß Versöhnung und Eintracht kaum zu hoffen ist. Aber des Königs eigne Berather, Otto Bischof von Freisingen an der Spitze, stimmen ihn um, und als die Gesandtschaft der Römer erscheint und den König, der die Kaiserkrone zu empfahn kommt, erinnert an der Weltstadt alte Freiheiten und an den Eid, den er leisten soll, sie zu schützen: ist Friedrichs Sinn schon für den Papst, der in Einem Dinge seinem Willen sich gefügt hat und sich losgesagt vom alten Bunde der Kirche mit den Normannen. Bedroht scheiden die Gesandten, Arnolds Sache ist verloren, und das Heer ruft: Es leben Cäsar und Petrus! So zieht Friedrich gen Rom.

Schon liegt der Würfel: der letzte Akt zeigt uns nur die Entscheidung. Wahnsinnig geworden durch Gewissens-

angst und Sorge um den im Banne liegenden Gatten, entdeckt Ostasio's Gemalin, Adelasia, dem Papste den Ort, wo Arnold verweilt. Während eine Schaar auszieht, Astura zu nehmen, versammeln sich auf dem Capitol die Senatoren, als ihr Vorsitzender der Patrizier Giordano: sie beschließen die Stadt zu vertheidigen gegen den Hohenstaufen, der mit dem Papste eingezogen in den Vatican, welchen die Tiber scheidet von dem größern Theile Roms. Sie glauben Arnold sicher und geborgen: aber Arnold ist schon gefangen und wird heimlich nach Rom gebracht, und während die Kaiserkrönung vorbereitet wird, kündigt ihm in der Engelsburg der Kerkermeister den Tod an. Indem er nun im letzten Momente noch zurückblickt auf sein ganzes Leben und sein Wollen und Thun, und im Geiste Italiens Erhebung sieht gegen die Macht, die es jetzt zu Boden drückt, ruft er sich Muth zu und vertraut auf den Paraclet, der sein Führer gewesen. Unterdessen stehn auf den beiden Tiberufern hier Römer, dort Teutsche geschaart, dem Castell nahe, zwischen ihnen die Brücke, die nach demselben benannt wird, und ihre Gesänge erschallen herausfordernd, als plötzlich die verzweifelnde Adelasia, die Arnold nicht nur, sondern ihre schutzlosen Kinder auch in des Papstes Gewalt gegeben, die Erstürmung Astura's verkündet und die Gefangennehmung des Sicher-Geglaubten. In demselben Augenblick ertönt von der Peterskirche her der Hymnus des Clerus bei der Krönung: Christus vincit, Christus imperat, spes nostra, triumphus noster! Die Römer stürmen die Leostadt, allgemeines Handgemenge entsteht, auf Momente fällt selbst die Burg in des Volkes Hände — aber schon ist Arnold nicht mehr, die Flamme hat

seine Gebeine verzehrt und die Winde haben seine Asche zerstreut. Die Teutschen siegen und der Papst ertheilt ihnen den Segen, neben dem Kaiser stehend auf den Stufen von Sanct Peter.

So ist, der Haupthandlung nach, Niccolini's Tragödie. Viel wäre über sie wie über die Gesinnung, welche das ganze Werk athmet, zu sagen. Der größte Fehler ist, daß der zweite Akt schon den Culminationspunkt bietet und von da an das Interesse sich schwächt, daß die Hauptperson zu viel declamirt, statt zu handeln, und in religiösen wie in politischen Dingen die Grenzen überschritten sind.

Man würde mir kaum Dank wissen, wenn ich Alle, die sich sonst noch auf der tragischen Bühne versucht haben, anführen wollte. Dieser Zweig der Literatur ist in Italien noch ziemlich jung, dennoch ist er, im Durchschnitt genommen, schon monoton. Er hat sich von der Nachahmung der Alten und der Franzosen nicht recht loszumachen gewußt, wie denn auch die tragische Darstellung selbst ein etwas mattes Nachtreten in die Fußtapfen der französischen Schauspielkunst ist. Diese Unselbständigkeit und Unfreiheit gibt sich kund bei einem der fruchtbarsten dramatischen Schriftsteller, Cesare della Valle Duca di Ventignano, der bald, wie in der Medea, Nachahmer des Alfierischen Genre ist mit „angeschwellten Wörterpomps Erhöhungen", bald, wie in Romeo und Julia, des larmoyanten Tons, den der selige Mercier angestimmt und in den moderne Melodramatiker eingestimmt. Mehr Natur und Wahrheit, bei reinerer Diction, hat Carlo Marenco da Ceva. Er hat, so viel mir bekannt,

seine Sujets alle aus der vaterländischen Geschichte entlehnt, was schon von vorne herein zu loben ist. Sodann hat er eine freiere Bewegung versucht als die Nachahmer Alfieri's: er hat die Einheiten außer Acht gelassen und einen breitern historischen Rahmen gewählt, indem er zugleich den Chor nach Manzonischer Art einführte. Wenn seine ersten Werke, die bekannte florentinische Stoffe behandeln, Buondelmonte und Corso Donati, zum Theil mehr den Charakter dialogisirter Geschichte als des eigentlichen Drama's haben, so hat er in den spätern, dem Manfredi und der Pia, von welchen das erstere den Untergang der hohenstaufenschen Herrschaft in Neapel behandelt, das andere das schon erwähnte Sujet aus der Göttlichen Comödie, zu einer dichterischen Anschauung und vollkommenern Bewältigung der Materie sich erhoben, und das letztere Werk ist ein Lieblingsstück des Publicums geworden. Es ist von Marenco namentlich mit Recht gerühmt worden, daß er sich frei zu machen gewußt hat von den Fehlern der Schule, die declamatorisch und sentenziös sich anklammert an einige moderne Ideen, während sie die Ideen und die Leidenschaften der vergangenen Zeiten nicht begreift und also auch nicht wiedergeben kann. Gerade in unserer Zeit kommen Anachronismen dieser Art nur zu häufig vor, ja es wird Manchem von Manchen als ein besonderes Verdienst, als eine Schönheit angerechnet, wenn er dem 13. Jahrhundert die Meinungen und Irrthümer des 19. aufbürdet und einen Mann der Hohenstaufenzeit reden läßt wie einen Schüler Saint-Simon's und der modernsten Sozialisten. Die Tragödien Sgricci's, unter denen Carlo I (Stuart) die bedeutendste, darf man nur aus dem Gesichtspunkte, daß

es Improvisationen sind, beurtheilen, wo sie dann freilich Außerordentliches leisten, namentlich in Hinsicht der Ver- und Entwicklung. Ich darf Felice Romani nicht vergessen, den Metastasio unserer Zeit, dessen schöne Verse zu dem Glück, welches Bellini und Donizetti gemacht, das Ihrige beigetragen haben. Sein großes Talent für das lyrische Drama läßt sich nicht in Abrede stellen, wenn auch in manchen seiner Werke die dramatische Durchführung zu sehr den rein-musikalischen Anforderungen untergeordnet erscheint, oder der Plan des Stücks nicht mit derjenigen Klarheit entwickelt ist, die man von einem dichterischen Kunstwerk (denn Romani's Texte wollen nicht gewöhnliche Libretti sein) fordern dürfte. Seine Stoffe nicht blos hat er aus Osten und Westen zusammengesucht, sondern auch vorhandene dramatische oder erzählende Dichtungen frei benutzt, wie es jetzt überhaupt Sitte geworden zu sein scheint. So nahm er den Pirata aus Maturins Bertram, die Straniera aus d'Arlincourts Etrangère, die Norma aus einem Trauerspiele Soumets, die Parisina von Byron, den Marin Faliero von Delavigne, die Lucrezia Borgia von Victor Hugo. Welchen Reiz seine fließenden, harmonischen Verse haben, gewahrt man, wenn man sie von tüchtigen italienischen Sängern hört, die ebenso deutlich aussprechen, wie die Mehrzahl der teutschen undeutlich. Was sonst mit dem lyrischen Drama sich beschäftigt, ist nicht weit her, nehme ich Solero aus, von dem neuerdings ein paar gute Texte (I Lombardi alla prima crociata u. s. w.) geliefert worden sind.

Beim Lustspiel kann ich mich kurz fassen. Die Gol-

donische Schule ist vorherrschend geblieben: Carlo Gozzi's geistreich fantastische Comödien haben keine dauernde Wirkung gehabt. Lebte nicht Arlecchino noch auf dem Volkstheater und gäbe es nicht jene stereotypen und dennoch ergötzlichen Masken, die eigentlich mehr als einen nazionalen, einen munizipalen Charakter haben, wie Cassandrino in Rom, Stenterello in Florenz: die komische Bühne Italiens würde etwas monoton sein. In die eigentliche Literatur aber greifen diese Helden des Teatro Fiano und Teatro del Giglio nicht über. Da herrscht, wie gesagt, der Goldonismus, mit einer guten Dosis Kotzebue versetzt, worauf man neuerdings Scribe und Dümas und das französische Vaudeville in schwerfälligen, jeden Reiz verwischenden Uebersetzungen gepfropft hat. Die Goldonische Schule hat indeß manches Gute hervorgebracht. Will man Giraud, den witzigsten und erfindungsreichsten seiner Nachfolger, nicht mehr zur Gegenwart rechnen, so ist Alberto Nota da, der angesehenste dramatische Schriftsteller für die komische Bühne. Nota hat unendlich weniger verve als Goldoni sowol wie Giraud, und weder sein Witz, noch seine komische Kraft sind groß; selten ist es durch lächerliche Verwicklungen oder durch besonders schlagende Szenen, daß er zur Heiterkeit stimmt. Aber er hat ein ungewöhnliches Talent für die Darstellung der Charaktere und Lebensverhältnisse, der gewöhnlichen sowol wie der extravaganten, und in der Wahrheit, womit er diese mit feiner Nüancirung und auf lebendige Weise zu schildern versteht, liegt das Hauptverdienst seiner Dramen, die großentheils mehr in das Fach der Conversationsstücke gehören als in das der eigentlichen Comödien. Bisweilen aber hat er auch heitere Intriguenstücke

geſchrieben, wie die Fiera, auf der teutſchen Bühne durch eine freie Bearbeitung unter dem Namen: der Ball zu Ellerbrunn bekannt und gerne geſehen. Manche ſeiner Werke leiden an Längen, die ſie etwas ſchleppend machen. Giovanni Roſini, F. A. Bon, G. B. Cioni-Fortuna u. A. haben ſich mit mehr oder minder Glück im Luſtſpiel verſucht: aber an bedeutenden Talenten und Erfolgen gebricht es. Ueber das Weſen, die Schickſale und die Bedürfniſſe der dramatiſchen Kunſt in Italien ſind in den letzteren Zeiten manche Betrachtungen angeſtellt worden. Man hat wol ausgeſprochen, verſtändig geleitet, könne das Theater uns gute Bürger geben, gute Söhne, gute Freunde; es könne, mit Einem Worte, Schule werden, Rednerbühne, geſelliger Hebel. Dabei geht man doch wol etwas weit in dem Glauben an den durch die Schaubühne zu erreichenden Zweck und zu ſtiftenden Nutzen: mit Recht dürfte eingewandt werden, daß deren Wirkſamkeit als Sittenſchule auch unter den günſtigſten Umſtänden eine beſchränkte iſt, ſo ſehr ſie geeignet ſein mag, den Zuſtand der Sitten, die Richtung der Neigungen, die Verhältniſſe der Geſellſchaft in einer gegebenen Zeit darzuſtellen oder ahnen zu laſſen. Manche Schriftſteller unſerer Epoche haben ſich bemüht, im Intereſſe der Beſſerung der Menſchheit ſogenannte moraliſche Dramen zu liefern: man hat aber ihre Moral wie ihre Dramen beide gleich langweilig gefunden und höchſtens ihren guten Willen anerkannt. Da haben denn die Franzoſen es umgekehrt: ſie decken alles Gräßliche und Abſcheuliche auf, ſie wühlen mit rechter Herzensluſt in den tiefſten Wunden, ſie nöthigen den Leſer und Zuſchauer, von jedem Laſter theoretiſch ſich zu unterrichten und deſſen praktiſche

Anwendung an Beispielen kennen zu lernen, sie reißen im Interesse der Wahrheit und Natur jeden Schleier weg — und dann behaupten sie in geharnischten Vorreden, ihre Werke seien eminent moralisch und nur dadurch könnten die Sitten verbessert werden, daß man das Laster recht anschaulich und pittoresk hinstelle und sich aussprechen lasse in schönen Versen und geschmeidiger Prosa.

Achtzehnter Brief.

Die neuere poetische Literatur der Italiener.

III. Der Roman.

Bis zu den neuern Zeiten haben, seltsamer Weise, die Italiener keinen Roman gehabt. Die Stelle desselben vertraten bei ihnen jene Novellen, die gewissermaßen mit der Sprache selbst entstanden, im Decameron ihre höchste Vollendung erlangten, im 16. Jahrhundert durch Bandello und Firenzuola von neuem gehoben wurden und auch jetzt noch so populär und in ihrem Styl und Wesen dem Italiener so natürlich sind, daß Erzählungen, die vor etwa fünfzig Jahren von einem jetzt noch lebenden Florentiner geschrieben wurden, für ein Product des 16. Jahrhunderts galten, bis der Verfasser selbst seine Autorschaft bekannte. Im Vorbeigehn gesagt, die Novellen sind im Ganzen überschätzt worden. Es kann mir nicht beifallen, das Anziehende vieler dieser kleinen Erzählungen, die sinnreichen Einfälle, die Mannigfaltigkeit der Erfindung, die übrigens in nicht wenigen Fällen auf

ältere und fremde Quellen sich zurückführen läßt, die wirksame Komik und die Anmuth der Darstellung bei jenen großen Meistern in Zweifel ziehn zu wollen. Aber da man immer fortfuhr Novellen zu schreiben, so wurden die Erfindungen allmälig verbraucht; die nämlichen Situationen kehrten mit geringen Varianten wieder, die Kunst der Darstellung, welche allein dies Genre halten kann, nahm ab. Wie manche jetzt noch als Muster angepriesene und durch Uebersetzungen ins Ausland eingeführte Novellen erscheinen schleppend und matt und schwerfällig, was in solchem Falle um so weniger zum Verwundern ist', da sie durch die Uebersetzung, sie mag noch so gewandt und sorgfältig sein, nicht selten das Einzige einbüßen, was sie im Original anziehend macht, die schöne, in den größten Feinheiten sich entwickelnde Sprache. Ich will gar nicht einmal von ihrer größten Schattenseite reden, dem endlosen Wiederkehren eines Lieblingsthema's, welches viele der am besten erzählten Geschichten in solchem Maße frivol, ja unanständig macht, daß man kaum begreift, wie sie in Italien so häufig in Frauenhänden angetroffen werden. Man wird, so hoffe ich, mir diese Bemerkungen nicht als Prüderie auslegen. Die Novellen also vertraten bis zu unserer Zeit in der italienischen Literatur die Stelle des Romans. Als man endlich zu letzterem sich wandte, veranlaßten dazu fremde Einflüsse. Diese sind bei den verschiedenen Werken offenbar, welche die neue Richtung angaben. Die Ultime Lettere di Jacopo Ortis von Ugo Foscolo, worauf ich später noch zurückkommen werde, verdanken ihr Dasein dem Werther; Vincenzo Cuoco's Platone in Italia hat sein Vorbild im Anacharsis, ist aber voll Anspielungen auf neuere

Verhältnisse, denen das Glück, welches das lebendig geschriebene Buch gemacht hat, großentheils zuzuschreiben ist.

Als, nach langer Ruhe, der erste eigentlich historische Roman erschien, konnte es Niemanden verborgen bleiben, daß die Anregung vom Waverley und seinen Brüdern ausgegangen war. Aber dieser erste Versuch hatte eine so nazionale Färbung, sprach so warm zum Herzen des Italieners, nahm, indem er eine nicht zu ferne liegende Zeit zum Gegenstande wählte, sein heimatliches Interesse so sehr in Anspruch, führte ihm die Berge und Ebnen, die Seen und Städte seiner schönen Lombardei so lebendig vor, daß man kaum an seinen halbfremden Ursprung dachte. Jeder erräth, daß ich von den Promessi sposi rede. Der Umstand, daß nun zum drittenmale schon, beim Roman wie bei der Lyrik und dem Drama, der Name Manzoni's in erster Reihe genannt wird, zeigt hinlänglich, welchen außerordentlichen Einfluß dieser Mann auf die Gestaltung seiner vaterländischen Literatur geübt hat, die er nicht selten, im Auslande namentlich, fast allein repräsentiren muß. Sein Buch ward mit lautem, anhaltendem Jubel begrüßt, der in allen Theilen der Halbinsel ein Echo fand, ja, in den ganz Europa einstimmte, und der auch jetzt nicht verklungen ist, obgleich es beinahe zwanzig Jahre zählt — für einen Roman ein hohes Alter. In Italien aber veralten überhaupt Bücher nicht so rasch. Die Reinheit der Gesinnung, die poetische Zartheit und Anmuth, das Eindringen in die innersten Seelenzustände, welche wir in Manzoni's Dichtungen finden, sind in dem Roman mit einer nicht selten überraschenden Kraft und Sicherheit der Darstellung gepaart, mit epischer Fülle, mit malerischer Anschaulichkeit, mit bestimmter,

sprechender Charakteristik der Personen wie der ganzen Epoche. Mir wurde dies recht klar, als ich manche der Localitäten besuchte, zu denen die Promessi sposi führen, und besonders als ich an der Porta orientale von Mailand vor dem Lazareth stand, dieser ehemaligen Wohnung des Schreckens und Elends, die in dem Buche so grafisch beschrieben ist. Wenige Städte Italiens haben so viele Umwälzungen erfahren wie Mailand: durch den Barbarossa zerstört, vom Ende des 15. Jahrhunderts an, als Lodovico il Moro die Fremden ins Land rief, Jahrzehnde lang eine Stätte der Verwüstung, hinschmachtend dann unter dem schweren spanischen Joch, ist in unsern Tagen die Stadt neu aufgelebt, durch ihre Bedeutung erst als Metropole des italischen Königreichs begünstigt vor allen andern Städten des Landes, begünstigt von neuem als Hauptstadt der Lombardei durch die Segnungen des langen Friedens, welche Industrie, Handel, Wohlstand unendlich förderten. Damit erwachte die Bauluſt, und Mailand ist in vielen Theilen eine regelmäßige, durchaus neue, glänzende, geputzte Stadt geworden, in der man kaum erinnert werden würde an die Zeit des lombardischen Bundes und an die Herrschaft der Visconti, stieße man nicht hie und dort auf eine mittelalterliche Kirche, oder blickten nicht die Marmorspitzen des Doms und der Thurm von S. Gottardo über die modernen Bauten weg. Und gerade am Ende des brillantesten, allermodernsten Theiles der Stadt, wo an Nachmittagen tausend reiche Equipagen auf- und abfahren, liegt jenes Lazareth, ein großes Viereck, durch mehr denn zweihundert einstöckige, niedere Wohnungen gebildet, die, ununterbrochen aneinandergereiht, den innern Hof umgeben: jetzt der Auf-

enthalt vieler aus der ärmern Classe, im J. 1630 gefüllt mit Tausenden, die an der gräßlichsten der Krankheiten darniederlagen.

Um nur an Eine der Charakterschilderungen in den Promessi sposi zu erinnern, nenne ich Friedrich Borromeo, den Nachfolger und Erben der Tugenden seines Vetters Carl, den die katholische Kirche zu ihren Heiligen zählt, vom Dichter mit offenbarer Vorliebe gezeichnet, aber nicht in Allem der Geschichte getreu, indem einzelne Züge, die dem ältern Borromeo gehören, auf den jüngern übertragen worden sind. Um nur Eine der Episoden namhaft zu machen, bezeichne ich die Geschichte der Nonne von Monza, ein ergreifendes Gemälde der Verirrungen des menschlichen Herzens, das weder in äußern Verhältnissen, noch im innern Leben Befriedigung findet. Man hat mit Recht darauf hingedeutet, daß Manzoni, wenn es ihm auch zu Zeiten geschieht, daß er die Menschen besser vor uns hinstellt, als Zeiten und Umstände rechtfertigen, dennoch mit weiser Mäßigung wie mit immer seltner werdender Kunst Uebertreibungen zu meiden gewußt hat; daß er die Steigerungen der Affekte in den meisten Fällen mit psychologischer Wahrheit beobachtet; daß er das Chargiren der Charaktere, welches ebenso leicht ist wie unkünstlerisch und höchstens Sand in die Augen streut, strenge abgewiesen hat. Was seine Grundsätze betrifft, so hat er selbst irgendwo bemerkt, wie die trivialen Maximen von Lebensüberdruß und Selbstmord, die rhetorischen Declamationen über Freiheit und Liebe und Ehe und andere ernste Dinge, durch das Theater verbreitet und vom Theater in die Gesellschaft übergegangen, die Unzuläßigkeit der Aufstellung des Abstracten

und sogenannten Idealen als Norm beweisen. Die Darstellung ist gehalten und edel, sie gleicht einem Strome, der, als kristallene Quelle entspringend, ohne Störung und ohne getrübt zu werden, in majestätischem Lauf dem Meere zufließt. Die Sprache ist schön, namentlich seit der Verfasser in der Ausgabe letzter Hand Manches weggeräumt hat, was dem Ohr des Toscaners wie die Spuren der Patavinitas beim Livius erschien. Ohne Mängel ist das Werk nicht: die beiden Hauptpersonen sind nicht interessant genug, die Schilderung der Pest, obgleich an sich vortrefflich, ermüdet durch ihre Länge. Wissenschaftliches Detail ist hie und da etwas zu trocken hingestellt und hat zu sehr den Anschein von Dissertation und Vorlesung, um der abgerundeten Einheit der künstlerischen Form nicht zu schaden. Ja, es erzeugt in einzelnen Fällen um so größere Abspannung, als die Erzählung im Allgemeinen etwas breit gehalten und die Folge der Begebenheiten nicht immer rasch oder dramatisch oder schlagend ist. Hierin zeigt sich noch eine Unsicherheit, die mit der trefflichen Ausführung des Einzelnen seltsam contrastirt: es ist, als legte die ungewohnte Form des Romans dem Dichter Fesseln an, als wisse er nicht recht, auf welche Weise den Stoff und seine Gedanken unterzubringen. Er steht bisweilen selbst noch als eine Mittelsperson da zwischen seinem Werk und dem Leser: eine unbequeme Stellung, die dem Werke nur schaden kann. Dies sind wirkliche Mängel. Aber der nicht sich mindernde Beifall, den das Buch bei allen Classen findet, bei Hohen wie Niedern, Gelehrten wie Ungelehrten, legt an den Tag, wie Manzoni ungeachtet dieser Mängel zu interessiren, zu fesseln, zu rühren gewußt hat.

Es ist nicht lange her, seit Manzoni als Anhang zu den Promessi sposi die Storia della Colonna infame herausgab, die er längst geschrieben, aber zurückhielt, weil, wie es scheint, Erwartungen an diese Schrift sich knüpften, die er unbefriedigt zu lassen fürchtete. Die Grundzüge der Geschichte der Schandsäule finden sich in dem Roman, wo die angeblichen Vergifter, denen man die Mailänder Pest Schuld gab, eine Rolle spielen. Der Barbier Gian Giacomo Mora, dem in dieser tragischen Geschichte die Hauptrolle zufiel, wurde gefoltert und hingerichtet, sein Haus niedergerissen und auf dem Platze eine Säule aufgestellt, welche der Nachwelt seine angeblichen Missethaten verkündigte. Durch Pietro Verri's Osservazioni sulla tortura und die vor wenigen Jahren bekannt gemachten Prozeßacten über das Verfahren gegen die sogenannten Untori, die nämlich, welche man beschuldigte, durch Bestreichen der Wohnungen, Kleidungsstücke u. s. w. mit pestbringenden Salben und Oel die Krankheit verbreitet zu haben, war das Factische allgemein bekannt. In Manzoni's filosofisch-juristischen Betrachtungen darüber, welche eine größere Wirkung machen würden, wäre die eigentliche Erzählung klarer geschieden von dem Raisonnement, und einfacher und mehr im Zusammenhange dargestellt, wird namentlich das Verhalten der Richter beleuchtet, von denen der Vf. annimmt, daß sie selber das Grundlose der Beschuldigung einsehn mußten. Wie aber Manzoni die moralischen und politischen Zustände im 17. Jahrhundert mit so vieler Wahrheit und gewissenhafter Anwendung der Kritik geschildert, so hat er auch im gegenwärtigen Falle sich zur Pflicht gemacht, alle Härte, allen Groll, alle Heftigkeit

aus seiner Darstellung auszuschließen, vielmehr Balsam auf die Wunden zu gießen. Dies ist der Handlungsweise der Mehrzahl Derjenigen entgegen, welche über die Zeit der spanischen Herrschaft in der Lombardei, vielleicht die beklagenswertheste Epoche, wenn auch nicht die verstörteste, geschrieben haben. „Im Allgemeinen", sagt ein neuerer Schriftsteller (Egidio de' Magri), „waltete eine Art filosofischer Entrüstung vor, der zulieb alle Fragen der öffentlichen wie Privatinteressen, die auf die Verhältnisse unserer Vorfahren sich beziehn, vielmehr der Verachtung des Publikums preisgegeben, als in Betracht gezogen und leidenschaftlos beurtheilt wurden. Die positivsten Grundsätze der Vernunft, die unbezweifeltsten Axiome in Politik, Oekonomie, Fysik, Moral und der Himmel weiß was, wurden zu Hülfe genommen, wurden der armen Vergangenheit ins Gesicht geschmissen, der Gegenwart zum Spott und Gelächter. Diese filosofische Reaction nahm ihren Anfang mit Pietro Verri, der, wie Cesare Cantù sich ausdrückt, von seinem Vaterland so viel Schlimmes sagte und es doch so innig liebte; sie wuchs immer mehr in ihrem Fortgang und kam endlich auf uns, eine Art von Schandmal zur Erinnerung an jene Zeit. Wir selbst haben unsere Lästerzungen nicht ruhn lassen, und wer jetzt noch, es sei in welcher Hinsicht es wolle, von der spanischen Herrschaft zu reden hat, thut es fast nie, ohne sich ihrer zu schämen."

Ich komme auf den Roman zurück. Das Beispiel der Promessi sposi konnte nicht ohne Nachwirkung bleiben. Der Erste, der Manzoni'n nachfolgte, war Giovanni Rosini, Professor der Beredsamkeit zu Pisa. Es dürfte so auffallend wie gewagt erscheinen, daß er gerade

die schönste der Episoden jenes Buches, die Geschichte der Nonne von Monza, wählte, um seine Dichtung an sie anzuknüpfen. Er beginnt, wo Manzoni endet, mit der Flucht aus dem Kloster, und führt sodann die Verirrte durch die Lombardei nach Toscana und, nachdem sie den Wermuthbecher bis auf den Grund geleert, zurück nach der Heimat. Rosini hat sich selbst über die Behandlung des historischen Romans, wie er ihn versteht, ausgesprochen. Er wählt ein geschichtliches Factum, führt es aus mit allen wahren sowol wie wahrscheinlichen Umständen, bringt dabei dem Leser Alles unter die Augen, was in der Politik, der Literatur, dem Kunstleben der gewählten Epoche sich zutrug. Man kann seine Darstellung füglich mit jenen Landschaftbildern vergleichen, in denen eine Gegend vorgeführt wird, die Jeder sogleich erkennt, deren Charakter und Hauptlinien da sind, worin aber der Künstler zusammengezogen, gedehnt, hinzucomponirt hat, was ihm dem Gegenstand entsprechend schien und nothwendig, um ein in sich vollendetes und abgerundetes Bild hinzustellen. Ob Rosini's Methode, die er auch in seinen beiden spätern Werken, der Luisa Strozzi und Ugolino della Gherardesca, befolgt hat, die richtige und künstlerischste sei, wage ich nicht zu entscheiden. Das historische Element überwiegt zu sehr und der gelehrte Apparat stellt sich zu schwer und massenhaft gesondert dar; es wird zu viel geschichtliche, namentlich aber locale Kenntniß vorausgesetzt und erfordert, um ein rechtes Interesse an den Einzelheiten zu nehmen; die eigentliche Romanintrigue ist nur der verbindende Faden, an dem Schilderungen und Discussionen, literarische und kunstkritische Abhandlungen, Charakterbilder, Episoden aller Art sich

reihen. Kurz, mehr denn ein eigentlicher Roman ist es eine mit erdichteten Begebenheiten verbrämte Geschichte. Wie in der Nonne von Monza der Hof Ferdinands II. v. Medici dargestellt ist, das gelehrte und künstlerische Treiben, das öffentliche und Privatleben zu Florenz im 17. Jahrhundert, die Zeit der Verfolgung Galilei's; so sind in der Luise Strozzi die ersten Anfänge der eigentlichen Alleinherrschaft der Medici geschildert, der Widerstreit der republikanischen Formen gegen die aufgedrungene Tyrannei, die Nachwehen der in wilden Stürmen untergegangenen Freiheit, die öffentlichen wie die häuslichen Verhältnisse großer und edler Familien, die jetzt solchen sich unterwerfen müssen, denen sie sich zum mindesten gleichgeachtet, das Getümmel des Volkslebens; so finden wir in dem Grafen Ugolino das Gemälde des letzten heldenmüthigen Versuches Pisa's, seine gesunkene Größe im Kampfe mit der Nebenbuhlerin Genua zu retten, des unversöhnlichen tiefwurzelnden Hasses und Haders der gibellinischen und guelfischen Factionen mit ihren verderblichen Folgen, des Zustandes einer Republik, welche ihren Untergang beinahe unvermeidlich sieht, ohne den Muth zu verlieren, des Wiederauflebens der Künste und Wissenschaften beim Ende des 13. Jahrhunderts. Verdienste mannigfacher Art lassen sich Rosini'n nicht absprechen: er kennt, wie beinahe kein anderer, das Feld, auf welches er den Leser führt, er ist mit der Geschichte bis in die kleinsten Details, man möchte sagen, bis in Küche und Boudoir vertraut, er hat Würde des Styls, er weiß das Komische namentlich lebendig zu erzählen und mit großer Gewandtheit Charakterzüge und Anekdoten anzubringen; seine Episoden sind meist vortrefflich: aber seine

Romane sehn meist etwas mosaikartig aus, und er vermag der eigentlichen Hauptgeschichte nicht die kunstreiche Haltung, die Spannung und das vorwiegende Interesse zu geben, welche im Roman bedingt sind. In dem letzten, kürzlich erschienenen Buche nun, so schön und interessant auch die Details sind, dürfte der Stoff keineswegs glücklich gewählt sein. Denn er hat den zwiefachen Uebelstand, uns hinsichtlich der Zeit so ferne zu liegen, daß eine talentvolle und dabei wahre Darstellung schwer ist, während die Katastrofe, durch den ergreifendsten und in sich am meisterhaftesten abgerundeten Gesang in der Göttlichen Comödie in Aller Erinnerung ist. Neben solcher Eloquenz und plastischen Schilderung muß jedes andere Wort, jedes andere Bild matt erscheinen.

Neben Manzoni und Rosini ist zunächst des Erstern Schwiegersohn, Massimo d'Azeglio, zu nennen. In seinen beiden Romanen: Ettore Fieramosca und Niccolò de' Lapi, hat er vor Allem die patriotische Seite hervorgewandt und hat Glück gemacht durch die nazionale Empfindung, die er mit Geschick angeregt, wenn auch mancherlei Mängel in seinen Werken nicht zu verkennen sind. Er ist derjenigen Richtung des historischen Romans treu geblieben, welche die Promessi sposi vorgezeichnet haben. Einer geschichtlichen Epoche bedient er sich als eines Hintergrundes, um eine Begebenheit mit erdichteten Personen vorzuführen und zu entwickeln. In seinen beiden Büchern hat d'Azeglio eine an den schärfsten Contrasten und überraschendsten Wechselfällen reiche Zeit zu seiner Aufgabe gewählt. Im ersten, dem Fieramosca, die Eroberung und Beherrschung der Romagna durch Cesar Borgia, jenen Mann, der großartig und glänzend

war in seiner kolossalen Verruchtheit, und der auf dem Sterbebette, welches der blutgetränkte Boden vor Viana in Navarra war, Verzeihung hätte erflehen dürfen mit Schillers Worten: daß er kein gemeiner Mörder gewesen und nie mit Kleinigkeiten sich abgegeben. Im Niccolò de' Lapi aber ist es die Belagerung von Florenz durch Carls V. und Clemens' VII. vereinte Heere — eine Zeit, die an gewaltigen Charakteren, an glänzenden Handlungen, aber auch an den verwerflichsten Leidenschaften, an Zwietracht, an Verrath und jeglicher Schlechtigkeit ergiebiger war, als irgend eine. Den Zustand der Stadt und der Bürger, den Widerstreit politischer wie religiöser Parteien, Erinnerungen an die alte, im Untergehn begriffene Freiheit, das nazionale Selbstgefühl im Kampfe mit dem hereinbrechenden Elend einer tyrannischen Alleingewalt, der nämlichen, deren Schilderung wir in der Luise Strozzi finden, in den Schicksalen einer bürgerlichen Familie auszumalen, war das Thema, wie der Verfasser es sich gestellt. Und man muß gestehn, daß er es mit Glück durchgeführt hat. Von der äußern Geschichte ist so viel in den Bereich der Darstellung gezogen, als zum Verständnisse erforderlich war; von topografischem und antiquarischem Detail dasjenige, was der Erzählung die Localfarbe verleihen konnte; Schilderungen der bedeutendsten Oertlichkeiten haben allen Reiz der Treue im Detail, während in der Auffassung das Malerische der großen Massen lebendig zum Vorschein kommt. Die Begebenheiten sind gut erfunden; anfangs stockt die Handlung etwas, später schreitet sie rascher vorwärts; die Charaktere sind aus der Zeit und dem Leben gegriffen, wenn wir davon absehn, daß sie etwas zu wortreich sind, namentlich die

Hauptperson. Einzelne Situationen sind von schlagender Wirkung. Im Scherzhaften, wie im eigentlich Romantischen, ist d'Azeglio weniger glücklich. Daß es ihm gelungen sei, ein vollständiges Bild von Florenz zur Zeit der Belagerung zu liefern, will ich nicht behaupten: vielleicht ist dies schon durch die Art, wie er den Gegenstand begrenzt hat, von vorneherein unthunlich geworden. Für den, welcher keine vorherige Kenntniß florentinischer Geschichte mitbringt, wird manches halb klar, anderes wenig interessant sein. Dadurch endlich, daß die vielen, theilweise mächtigen Gestalten, die in den Annalen jener Epoche auftreten, zum Theil gar nicht in den Bereich der Erzählung gezogen sind, zum Theil nur incidenzweise und als Staffage, geht von dem Reichen und Großartigen, welches der Stoff in so seltnem Maße bietet, unendlich viel verloren. Rosini und der Verfasser eines andern, denselben Gegenstand behandelnden Romans, von dem sogleich die Rede sein wird, haben in dem In-die-Szene-setzen historischer Charaktere zu viel gethan, d'Azeglio thut zu wenig. Hierin scheint mir der größte Mangel des Werkes zu liegen, daß es die Grenze zu enge gezogen hat. Was aber auf der andern Seite vor Allem daran zu loben, ist die Gesinnung, die aus dem Ganzen spricht, die warme Theilnahme an dem tragischen Geschick der glorreichen Stadt, und nicht minder die sittliche Reinheit der Intention wie der Schilderungen.

Zwei andere Schriftsteller haben neuerdings denselben Stoff bearbeitet. Der Verfasser des Assedio di Firenze hat sich nicht genannt, aber man bezeichnet als solchen einen Rechtsgelehrten in Livorno. Wenn irgend Einer in Italien jegliche Schranken übersprungen hat, so ist es

dieser mit großem Talent, aber wenig Kritik und keiner Mäßigung begabte Mann. Ich wüßte kaum ein Buch, in dem so viele großartig angelegte und ergreifende Schilderungen, so viel Schwung und Kraft und Enthusiasmus sich finden: aber auch keins, das durch Verhöhnung des Göttlichen und Menschlichen, durch Maßlosigkeit und Ungeschmack so abstieße. Ein früherer Roman desselben Autors, welchem man den Assedio di Firenze zuschreibt, La Battaglia di Benevento, schildert König Manfreds Zeit und Carl von Anjou's Zug nach Neapel, nicht ohne Talent, aber gleichfalls mit so arger Uebertreibung und mit so aufgedunsener Schreibart, daß er als ein völlig verfehlter zu bezeichnen ist. Das andere Buch, das ich zu nennen habe, ist Marietta de' Ricci, von einem kürzlich verstorbenen Schriftsteller, Agostino Ademollo. Es gehört kaum in die Kategorie des Romans, denn der Verfasser hat den dünnen Faden der Erzählung nur benutzt, um eine unendliche Menge von Nachrichten über Florenz und florentinische Geschichte, Topografie, Kunst und Literatur daran zu knüpfen, so daß eine Art Repertorium des Wissenswürdigsten über die Stadt und ihre Vergangenheit und Gegenwart daraus entstanden ist, wobei freilich der ästhetische Werth und die künstlerische Form ziemlich außer Betracht bleiben.

Der letzte Kampf, den die florentinische Republik in den J. 1529—1530 gegen die sie bedrängende Uebermacht der kaiserlichen und päpstlichen Macht bestand, schmachvoll aufgegeben durch Frankreich, das seine italienischen Bundesgenossen im Stich ließ, als es zu Cambray Frieden schloß, kam in den Gebirgen von Pistoja zur Entscheidung. Wer von den Apenninen nichts anders kennt als

die Straße zwischen Bologna und Florenz oder den Paß von Radicofani (und dies ist der Fall bei neunundneunzig von hundert Reisenden, welche Italien gesehn zu haben versichern), lärmt über die Oede und Einförmigkeit des Gebirges. Er würde Recht haben, wäre es überall wie dort. Aber er gehe in die römischen Berge, namentlich in die der Sabina; er gehe nach Vallombrosa, nach Camaldoli, nach Alvernia und weiter ins obere Tiberthal und in das des Metauro nach Urbino zu; er besuche die Gegend von Pistoja und die Gebirgsstriche von Lucca bis zur Modeneser Grenze: er wird die herrlichsten Waldungen finden, an deren Dasein er kaum mehr geglaubt, Eichen, Buchen, Castanien, Nußbäume, Tannen; Stromthäler, immer wechselnd an Form, üppige Weideplätze und grüne Schluchten, dabei gewerbthätige Oertchen und, wenn ich die römischen Gebirge ausnehme, wo meist viel Elend herrscht und Arbeitslosigkeit, ein, wenn nicht reiches, doch fleißiges und tüchtiges Volk. Gavinana, der letzte Schauplatz des Kriegsruhms der Florentiner, liegt in der Montagna di Pistoja. Die Straße, die nach Modena führt und die vom Großherzoge Leopold I. angelegt ward zur Zeit seiner argen Differenzen mit dem heil. Stuhl, durchschneidet das hochgelegene, quellenreiche, malerische Thal, in dem, beinahe rings von Bergen umgeben, man S. Marcello findet, ein hübsches Oertchen, welchem große Papierfabriken und Eisenhämmer Leben und Nahrung geben. An einem Hause beim Pistojeser Thore sagt eine Inschrift, ein Chronostichon in schlechten lateinischen Versen, daß dort Francesco Ferruccio Kriegsrath hielt, der florentinische Feldherr, die letzte Hoffnung der bedrängten Stadt, die ihn, nachdem er Volterra glor-

reich vertheidigt gegen die Spanier, herbeigerufen zum Entsatz. In der Nähe zeigt man das Feld, auf dem die Seinigen gehalten, das noch Campo di Ferro heißt. Sein Herannahen aber war bekannt geworden und während er von Pisa her auf Umwegen Florenz zuzog, hatte der kaiserliche Oberbefehlshaber Prinz von Orange mit dem größten Theil des Belagerungsheeres das Lager verlassen und rückte ihm entgegen. Von S. Marcello aus führt ein Feldweg nach dem eine halbe Stunde entfernten Gavinana, welches, von der Straße ab, wie angeklebt an den Abhang des Berges, fast versteckt wird von den Castanien. Es war ein regnichter Herbstmorgen, an welchem ich von S. Marcello dahinritt: einzelne Sonnenblicke zitterten durch das frische Grün, während gegenüber graue Wolkenmassen tief an den Bergen lagerten, über die man auf Fußpfaden in das Thal von Pescia und nach Lucca hinabsteigt. Gavinana ist ein armes, kleines Oertchen: selten besucht es ein Reisender, wenn nicht angelockt durch die Erinnerung an den denkwürdigen Kampf, der hier seinen Ausgang fand. Von der einen Seite her kamen die florentinischen Schaaren, von der andern die kaiserlichen. Mehrmals wurde der Ort in heldenmüthigem Kampfe gewonnen und verloren; endlich erlagen die Florentiner der großen Uebermacht. Der Prinz von Orange fiel, wie es heißt, durch Meuchelmord; Ferruccio, schwerverwundet und halbtodt schon, wurde gefangen und entwaffnet, und niedergestoßen von einem kaiserlichen Hauptmann, der persönliche Rache an ihm übte. Seine Reste wurden neben der Kirche eingescharrt, die, wie sie jetzt ist, wenigstens zum Theil jener Zeit angehört. Kein Stein bezeichnete den Ort, den man jetzt nicht mehr mit Be-

stimmtheit anzugeben vermag. Nur im Munde des Volkes, das dem fremden Beschauer gerne erzählt von jenen Vorgängen und willig die Szene erläutert, lebt die Erinnerung an den gefallenen Helden. In neuerer Zeit nun hat, wie ich vernehme, der Verfasser des Niccolo de' Lapi, welcher jene Gegenden wiederholt besuchte und mit seinem kunstreichen Pinsel gleich schön darzustellen wußte wie mit der Feder, eine Marmortafel aufstellen lassen, welche den 3. August des Jahres 1530 ins Gedächtniß zurückruft. Francesco Ferruccio's Marmorstatue aber wird zu der Zahl derjenigen gehören, welche die Stadt Florenz in den Nischen der Bogenhallen der Uffizien aufstellen läßt. An der dem Arno zugewendeten Façade wird sie zu stehn kommen, die vierte in der Reihe, neben Farinata degli Uberti, dem großen Gibellinen, welcher bei Montaperti an der Arbia focht und bei der Zusammenkunft zu Empoli

„— wo einst jedweder
Es zuließ, daß Florenz vertilget würde,
Die Heimat schirmte offnen Angesichtes"*)

— neben Pier Capponi, der dem Frankenkönige die Fetzen des Vertrages, durch den er Florenz knechten wollte, vor die Füße warf; neben Giovanni de' Medici, dem ruhmreichen Führer der schwarzen Banden.

Um die genannten Schriftsteller nun gruppiren sich, mit mehr oder minder Aehnlichkeit, näheren oder ferneren Beziehungen zu ihnen, verschiedene andere, denen man Geist und Talent nicht absprechen kann. Tommaso

*) Dante's Hölle, X, 91.

Grossi wußte in seinem Marco Visconti das Mittelalter mit Gewandtheit aufzufassen, und hat für die eigentliche Erzählung, namentlich für die Darstellung eines reichen, bewegten Lebens mehr Geschick als beide, Rosini und d'Azeglio. In der treuen Porträtirung historischer Charaktere steht er ihnen dagegen beiweitem nach. Sein Roman liest sich leicht und angenehm, er ist anregend und spannend, das romantische Element ist mit dem historischen geschickt verbunden: einen tiefern Eindruck aber läßt er nicht zurück. Bei umfassenden historischen Kenntnissen ist Cesare Cantù seinem eigentlichen Wesen nach ganz Gefühlsdichter und verdankt der Wahrheit und Feinheit, womit er die Empfindungen des Menschenherzens entwickelt und ausspricht, so wie seiner sehr gebildeten Sprache den Beifall, den seine Margherita Pusterla gefunden hat, die sonst bisweilen etwas schleppend wird und übermäßig in die Länge gezogen ist. Beide letztgenannten sind dem Beispiele Manzoni's und Rosini's darin nachgekommen, daß sie ihre Stoffe auf heimischem Boden und aus der allernächsten Umgebung, aus der so reichen Geschichte Mailands im Mittelalter gewählt haben. Der Duca d'Atene von Niccolò Tommaséo, die Geschichte jenes französischen Abenteurers, Gautier de Brienne, welcher zu seinem Schimpf und Schaden den Versuch machte, die florentinische Freiheit in Fesseln zu schlagen, kann man kaum Roman nennen: es ist eine ausgemalte Chronik, deren Farben nicht selten zu grell sind. Dasselbe läßt sich von den Piagnoni ed Arrabbiati des Giuf. Revere sagen, die in ziemlich langweiliger dialogischer Form die Geschichte Fra Girolamo Savonarola's behandeln. In den Büchern von A. Bulgarini, l'Italia

nel X secolo und La Donna del medio evo, steht das Historische zu crude neben dem Erdichteten. Die Scene istoriche del medio evo von einem Piemontesen, dem Grafen Santa Rosa, sind kaum etwas Anders als geschmückte Chronikensagen. Von den Dii minorum gentium endlich, Bertolotti, Sacchi, Bazzoni, Varese und zahlreichen Andern zu reden, würde mich zu weit führen. Damit will ich nicht gesagt haben, daß es ihnen an Talent gebricht. Aber sie können, da sie wenig Eigenthümliches besitzen, doch nur wenig in Betracht kommen.

So ist der historische Roman beschaffen. Nehmen wir einige hervorragendere Erscheinungen aus, so herrscht in diesem Fache eine ziemliche Zahmheit. Der historische Roman hat meist Aeußerlichkeiten aufgegriffen und es nicht verstanden, dem Mittelalter, welches einem großen Theil der Italiener überhaupt fremde geworden, wahres Leben einzuhauchen und es in seinem innerlichen Wesen vorzuführen. Daher die nicht große Wirkung der Mehrzahl unter diesen Productionen. Die eigentliche Romanliteratur aber ist noch so jung, daß sich nicht absehn läßt, welchen Weg sie künftig einschlagen wird. Der Familien- und Sittenroman existirt, genau besehn, noch gar nicht. Zu Anfang des Jahrhunderts schrieb Foscolo die Ultime lettere di Jacopo Ortis, eingestandenermaßen eine Nachahmung des Werther, aber mit so viel Individualität und Leidenschaft, und so beredt im Ausdrucke des Schmerzes und der Verzweiflung, daß die große Wirkung, die das Buch machte und jetzt noch macht, so leicht erklärt wie gerechtfertigt ist. Das politische Element, welches dem Vorbilde fehlt, trug dazu bei, diese

Wirkung des ersten eigentlichen Romans der Italiener zu steigern. Es war der Untergang Venedigs, der dazu die nächste Veranlassung gab. Denn Foscolo, venezianischem Geschlechte angehörend, wenn auch geboren auf einer der ionischen Inseln, war ein Zeuge des Sturzes der ältesten und reichsten der Republiken und empfand die Schmach, die ganz Italien in Venedig erlitt und

„ — sah, wie man mit Schwüren
und mit Besiegten scherzt.“ *)

So großes Aufsehn sein Buch auch machte: der Weg, den er zeigte, blieb unbetreten. Neuerdings erst sind ein Paar Versuche gemacht worden. Tommaséo'n, den ich schon nannte, ist es in seiner Erzählung Fede e bellezza nur darauf angekommen, filosofische Ideen und Lebensansichten in populärer Form an den Mann zu bringen. Ein beachtenswerthes Buch ist Ginevra ossia l'orfana della Nunziata, von dem Neapolitaner A. Ranieri, dem Freunde Leopardi's und Platens. Dies ist ein Sittenroman, aber nach den neuesten französischen Mustern, wo das Gefühl des Lesers mit Keulenschlägen behandelt wird. Der Verfasser, der dies Buch im Auslande drucken ließ, erklärt, Sitten und Zustände des Waisenhauses der Nunziata nicht nur, das auf dem Titel genannt wird, sondern jene der ganzen Stadt Neapel zu schildern, sei seine Absicht gewesen. Es ist ein schönes Compliment, das er seiner Vaterstadt macht, indem er ihr diesen Spiegel hinhält, in welchem zum mindesten etwas verzerrte Gesichter zum Vorschein kom-

*) Platen.

men. Denn alles Grauenvolle und Gräßliche, Mitleid- und Schaudererregende ist in dieser Ginevra zusammengehäuft, und man kann nicht umhin verwundert zu fragen, woher die Elemente und Begriffe von diesem Elend und dieser Noth, von raffinirter Grausamkeit und bodenloser Gemeinheit, von einer jedes Maß überschreitenden Verruchtheit, woher diese wilde Jagd von Leiden und physischen wie moralischen Verfolgungen genommen ist. Es wird Einem ganz unheimlich in dieser Lazarethluft. Die Production mit dem Namen eines, wenn ich nicht irre, Spieß'schen Buches zu bezeichnen, haben wir hier eine neue Reise durch die Höhlen des Unglücks und des Lasters vor uns, und zwar durch die tiefsten, unsaubersten, schwärzesten. Oder aber es sind Mystères de Naples, die hier, noch vor der allgemeinen Sucht nach Mysterien, aufgedeckt werden. Die Waise, Ginevra, erzählt ihre Geschichte selbst, als eine Art von Generalbeichte, welche sie kurz vor ihrem Ende dem frommen Geistlichen ablegt, der ihre gequälte Seele vorbereitet auf eine andere Welt. So beginnt sie den Bericht mit den frühesten Erinnerungen und geht ihr ganzes fünfundzwanzigjähriges Leben durch, in welchem nur wenige Lichtblicke erscheinen. Durch eine unglaubliche Wendung des Geschickes dreimal in das nämliche Waisenhaus gestoßen, verbringt sie dort die Mehrzahl ihrer Jahre, den Rest bei Leuten, welche sie, wie es häufig geschieht, zu Dienstleistungen zu sich genommen, dann, physisch vernichtet, im Arbeitshause, zuletzt in Rom nach ihrer Flucht. Ein Theil der Geschichte erinnert an die erste Hälfte des Oliver Twist, jedoch ohne dessen Peripetie. Welches Ziel nun auch immer der Verfasser sich gesteckt, er hat über dasselbe hinausgeschossen,

und zu der Entrüstung, welche der Inhalt erweckt, wenn man annimmt, daß irgendwo wirklich so gelebt und gehandelt werden könnte, gesellt sich ein moralischer Ekel, der den Eindruck des Buches großentheils zerstört, indem er dasselbe widerwärtig macht. Mag es im Waisen- und Armenhause zu Neapel in den Zwanziger Jahren (denn es ist die Gegenwart, die uns vorgeführt wird) noch so arg und entsetzlich zugegangen sein: so wie wir diese Anstalten hier dargestellt finden, können sie kaum bestanden haben. Es ist keine Schilderung des wirklichen Lebens, denn im Leben sind die Elemente des Guten und Bösen gemischt: hier aber fehlt das Gute. Es kommt dazu das Caricaturmäßige einzelner Figuren, worin Ranieri, der für Charakterschilderung und für das Komische ein bedeutendes Talent besitzt, sich mehr gefallen hat, als ersprießlich zur Erreichung seines Zweckes. Am schwächsten ist der Schluß, der ins Gebiet des Romantischen streift und nicht zum Ton des Uebrigen paßt: es ist, als wenn der Verfasser zu früh seine Mittel erschöpft und nicht recht gewußt hätte, wie er's am Ende einrichten sollte. So unerfreulich dies Buch auch in seiner Gesamtwirkung ist, indem beinahe alles Versöhnliche und Tröstende ihm abgeht und die Schlechtigkeit triumfirt, so gut ist es geschrieben. Der Styl ist einfach, rein, gedrängt und gewählt, und man erkennt in ihm das Vorbild des trefflichen Leopardi. Indeß fehlt auch hier nicht völlig das Absichtliche, welches bei den Italienern so leicht sich einschleicht, wenn sie einer gewählten Schreibart sich befleißigen, die Toscaner selbst nicht ausgenommen, bei denen die reine, schöne Sprache doch schon eine der Gewöhnungen der Kindheit genannt werden kann.

Daß ein solches Buch, welches den Zustand eines wichtigen Zweiges der bürgerlichen Verwaltung auf so schonungslose Weise angreift und blosstellt, großes Aufsehn erregen mußte, war natürlich. Es soll nicht ohne gute Wirkung geblieben sein, wenn nicht auf die öffentliche Moral — denn dies möchte schwer sein — doch auf die beiden Anstalten, die darin namentlich vorgeführt werden. Zuerst das Hospiz der Nunziata, ein großes Gebäude, welches nicht weit von der Porta Nolana liegt. Die ersten Anfänge dieser Anstalt sind in das Jahr 1324 zurückzuversetzen, wo zwei neapolitanische Edelleute Kirche und Hospiz gründeten, welche sodann durch die Königin Sanzia, Gemalin König Roberts von Anjou, durch Margarethe von Durazzo, König Ladislaus' Mutter, und durch Andere bereichert und vergrößert, endlich durch Johanna I., die letzte Herrscherin vom französischen Stamm, ganz umgebaut wurden. Johanna, welche im Jahre 1435 starb, ist in der Kirche begraben: ein einfacher Grabstein mit einer Inschrift bezeichnet die Stelle, während sie selbst ihrem Bruder Ladislaus in S. Giovanni a Carbonara ein prachtvolles Mausoleum errichten ließ. Die alte, an interessanten Sculpturen reiche Kirche brannte 1757 ab; die gegenwärtige ist von Vanvitelli, dem Erbauer des Palastes und der Wasserleitung von Caserta, den ich wiederholt zu nennen Gelegenheit gehabt. Das sehr umfangreiche Hospiz hat mehre Abtheilungen und Höfe. Gegen 2500 Personen werden in demselben unterhalten, die Anzahl der Kranken im eigentlichen Spital, wo Fieberkranke, Verwundete u. s. w. gepflegt werden, beläuft sich zu Zeiten auf 1200, die der Mädchen im Conservatorium auf 600. Ein Theil der Kinder wird Ammen

in der Stadt oder auf dem Lande übergeben, zum Theil bleiben sie aber im Hospiz, wie beides auch anderwärts in Findelhäusern Sitte ist. Unter beiden Klassen ist die Sterblichkeit entsetzlich. Neben der Hauptthüre war früher in der äußern Mauer eine Oeffnung von ungefähr einer halben Elle im Durchmesser angebracht, mit der Inschrift: „O padre e madre che quì ne gettate, alle vostre limosine siamo raccomandate.“ An dieser Oeffnung befand sich von innen ein Eisenrad, welches dem leisesten Drucke nachgab. Es war ein Gesetz des Hospiziums, daß die Aufnahme eines Kindes unter keinem Vorwande verweigert werden durfte, wenn jene Oeffnung es fassen konnte: Nonnen hielten an derselben Tag und Nacht Wache und die hineingelegten Kinder fielen ihnen durch die Drehung des Rades in den Schoos. Die erwähnte Vorkehrung und Verordnung hat gräßliche Gewaltthätigkeiten veranlaßt: es ist der Fall vorgekommen, daß man ein eilfjähriges Mädchen völlig entkleidet, vom Kopf zu den Füßen mit Oel übergossen und in das Loch hineingezwängt hat, so daß das unglückliche Geschöpf im entsetzlichsten Zustande und halbtodt im Innern angelangt ist. Seit einiger Zeit und, wie es heißt, auf Veranlassung von Ranieri's Buch, ist dies abgeschafft und es sind überhaupt zahlreiche Verbesserungen im Hospiz vorgenommen worden, indem einerseits die Verwaltung auf manche Misbräuche aufmerksam geworden, andrerseits die öffentliche Meinung zu entschieden sich aussprach.

Die zweite dieser Anstalten ist der Albergo dei poveri, vom Volke gewöhnlich il Serraglio genannt. Geht man von Rom über Capua nach Neapel, so sieht man dies kolossale Gebäude auf der Höhe sogleich bei der Ein-

fahrt in die Stadt, an der Barriere, die nach ihm Barriera di Serraglio benannt ist. König Carl III. ließ den Albergo durch den bekannten Architekten Ferdinando Fuga beginnen. Dem ursprünglichen Plane zufolge, sollte diese Anstalt die größte in Europa werden. Man wollte sie für 8000 Arme einrichten, in vier von einander völlig getrennten Abtheilungen, nämlich Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, wie es zu Rom im Hospiz von S. Michele der Fall ist. Indeß ward der Bau nie vollendet: Carl III. vertauschte den Thron Neapels mit dem spanischen und unter seinem Nachfolger wurde nur ein Theil ausgeführt. Die Zahl der Bewohner beträgt im Durchschnitt 3000 junge Leute und 700 Mädchen. Der Raum reicht aber nicht hin für diese Menge, und so kommt es denn, daß, obgleich im Plane Alles großartig angelegt ist, Höfe, Bogengänge, Arbeitsäle, Corridors, Offizinen u. s. w., gegenwärtig dennoch Alles beengt erscheint, indem in den Arbeitszimmern die Schlafstellen eingerichtet sind und in den Corridors, meist bei sehr ungünstigem Licht, gearbeitet werden muß. Die Arbeiten bestehn in Leinwand- und Wollenweberei, Korallenschleifen und anderen. Die große Kirche wurde gleichfalls vom Fuga angelegt, aber nicht beendigt. Von außen macht das Gebäude eine gewisse Wirkung: das Kasernenartige ließ sich dabei schwer vermeiden, aber der Styl ist verständig und angemessen, und die Lage ist sowol der Luft als des vielen freien Raumes wegen zu rühmen. Daß diese und andere Anstalten für Neapel nicht ausreichen, braucht kaum hinzugefügt zu werden. Wollte der König ein dem in seiner Hauptstadt herrschenden Elend genügendes Armenhaus

bauen, so könnte er getrost ein Drittel derselben unter ein gemeinsames Dach bringen lassen.

Von den neapolitanischen Wohlthätigkeitsanstalten auf die Literatur zurückzukommen, so ist die gewaltsame Richtung, die Hinneigung zur französischen Romantik, welche sich hie und da in derselben zu zeigen beginnt, nicht außer Acht zu lassen. Der Assedio di Firenze folgt dieser Richtung, auch Ranieri, obgleich sein Buch einer verschiedenen Gattung angehört. Solche Schriftsteller scheinen Gefallen daran zu finden, den moralischen Menschen auf die Folter zu spannen und das Entsetzen wie den Schmutz des Erdenlebens zu erschöpfen. Ein paar andere Bücher nenne ich nur, so Il secolo decimonono von De Virgilii, die Geschichte eines modernen Lebenslaufs in loser dramatischer Form, worin alle sozialen und sittlichen Dissonanzen unserer Zeit in schreckenerregender Nacktheit zur Schau getragen werden. Ob solche Werke, deren Verfasser ihre Inspiration bei Balzac und Dümas geholt zu haben scheinen, eine gute Wirkung haben können, wie die Liebhaber des Paradoxen behaupten, mag dahingestellt bleiben. Wie aber der Italiener, wenn er einmal losbricht von den Fesseln jahrhundertelanger Angewöhnung, bald jede Schranke niederwirft, so stoßen Productionen dieser Gattung nur ab: es fehlt ihnen das Wenige, in Aeußerlichkeit und Form bestehende, was an jenen französischen einigermaßen noch reizt und anzieht, und man kann nicht umhin, den Misbrauch von Geist und Talent in diesen krassen Uebertreibungen zu beklagen.

Jetzt bleibt mir nur übrig, der Novellen und kleinern Erzählungen zu erwähnen. In Menge tauchten sie auf, hier und dort, zum Theil in der althergebrachten Weise

italienischer Novellen, zum Theil nach ausländischem Muster, Skizzen aus dem Volks- und Familienleben, Erzählungen mit historischem Hintergrunde u. a. Viele Schriftsteller haben sich darin versucht, die beiden Sacchi, Defendente und Giuseppe, Cesare Cantù und sein jüngerer Bruder Ignazio, Diodata Saluzzo Roero, Giovanni Colleoni, A. M. Ricci u. m. a., deren Namen mir nicht einfallen. Im Durchschnitt sind diese kleinen Darstellungen nicht sehr bedeutend und die meisten derselben sind spurlos vorübergegangen. Guerrazzi, auf den ich schon hindeutete, schrieb die Herzogin v. S. Giuliano, eine wahre Geschichte aus der Zeit des Großherzogs Ferdinand II. von Medici, in lebendiger und anziehender Darstellung, wenn auch nicht frei von Uebertreibung, die bei diesem Schriftsteller leicht in Geschmacklosigkeit ausartet. Die besten Novellen aber, die unser Jahrhundert hervorgebracht hat, sind die des Grafen Cesare Balbo, des rühmlich bekannten Historikers, die unter dem Titel: Quattro novelle di un maestro di scuola erschienen. In der Form den ältern Erzählungen dieser Art sich anschließend, zeigen sie, was ein talentvoller Autor mit dieser Form zu machen vermag, wenn es ihm nicht blos drauf ankommt, eine halbe Stunde lang, oft auf Kosten der bessern Empfindungen, zu erheitern, sondern Zwecke zu erreichen, welche der Würde der Literatur wie den Anforderungen, die wir an sie zu stellen berechtigt sind, in höherm Grade entsprechen *).

*) Ich glaube, daß es nicht unerwünscht sein wird, hier einige biografisch-bibliografische Notizen über die verschiedenen Schriftsteller zu finden, welche ich in diesen drei letzten Briefen genannt

Dies ist, in flüchtigen Umrissen gezeichnet, die Bahn, welche die poetische Literatur Italiens in unserer Zeit gewandelt ist. Wir begegnen vielem Erfreulichen in den

---

habe. Umsomehr als meines Wissens eine ausführlichere literärgeschichtliche Arbeit über die gleichzeitige poetische Literatur, wie z. B. Ugoni sie für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts geliefert, nicht unternommen worden ist, wenn ich einen Versuch dieser Art von dem verstorbenen Defendente Sacchi ausnehme, der indeß enge Grenzen gezogen hat und wenig verbreitet worden ist, auch mehr die Monti'sche Epoche beachtet als die spätere, deren Schilderung mein eigentlicher Zweck war. Das brauchbare und vielgelesene Buch G. Maffei's bleibt beim Anfange der bezeichneten Epoche stehn.

Lyrik und Epik. Giuseppe Parini, geb. 1729 zu Bosisio im Mailändischen (Geburtsort des berühmten Malers Andrea Appiani) gest. zu Mailand, 1799. Das Gedicht: Il Mattino, erster Theil des Giorno, erschien zuerst zu Lugano, 1763. Die Oden zu verschiedenen Zeiten bis nahe an sein Ende. — Vincenzo Monti, geb. 1754 zu Fusignano im Ferraresischen, gest. zu Mailand, 1828. Es ist unnöthig, seine Werke aufzuzählen, umsomehr als mehre der bedeutendsten oben erwähnt sind. — Ippolito Pindemonte, geb. zu Verona 1753, gest. daselbst 1828. Neben seinen Sermoni und Epistole, den Sepolcri und dem Arminio ist die treffliche Uebersetzung der Odyssee zu nennen, zu welcher Monti's Ilias das Seitenstück bildet. — Ugo Foscolo, von venezianischer Familie, geb. zu Zante 1778, gest. in England, 1827, erst Militär, dann Professor der Beredsamkeit zu Pavia, endlich, seit 1814, im Exil thätig für die Kenntniß der italienischen Literatur. Die Tragödien, die Sepolcri, die Briefe des Ortis (teutsch von Fr. Lautsch, 1826) sind Früchte seines dichterischen Geistes: nicht minder bedeutend ist er als Kritiker durch den Versuch über Petrarca und die Einleitungen in die Göttliche Comödie und das Decameron. — Alessandro Manzoni ist geboren 1784 zu Mailand, wo er lebt. Seine

Erscheinungen, aber auch des Unerfreulichen ist nicht wenig. Doch herrscht das Erstere vor und wir dürfen uns Glück dazu wünschen. Jedenfalls ist ein reiches, frisches

---

Mutter war eine Tochter des berühmten Cesare Beccaria. Der Conte di Carmagnola erschien 1820, in demselben Jahre die Inni sacri, 1823 der Adelchi und die Ode auf Napoleons Tod, 1826 die Promessi sposi, 1829 die inhaltschwere Schrift: Sulla morale cattolica, endlich 1842 die Storia della Colonna infame, zugleich mit der verbesserten Ausgabe der Verlobten. [Der Carmagnola wurde ins Teutsche übersetzt von A. Arnold 1824, der Adelgis von Streckfuß 1827 und Schlosser (vom Stift Neuburg), 1830, die Verlobten von D. Leßmann und E. v. Bülow, 1827—28, die Geschichte der Schandsäule vom J. 1630, Leipz. 1843. Die Ode auf den fünften Mai übertrugen Göthe, Fouqué, Giesebrecht, Nibbeck, Zeune (gesammelt, Berlin 1828). Die Schrift über die kathol. Moral wurde wiederholt übersetzt. — Goethe über den Carmagnola in „Kunst und Alterthum" II, 3. Mit spätern Urtheilen gesammelt in „Göthe's Antheil an Manzoni".] — Giacomo Leopardi, geb. 1797 zu Recanati in der Mark Ancona, gest. zu Neapel 1837. Die durchgesehene Ausgabe seiner Canti erschien zu Florenz 1831 (teutsch von K. L. Kannegießer, 1837), vermehrt, Neapel 1835. Im J. 1827 sammelte er seine „Operette morali" und gab überdies eine Ausgabe der lyrischen Dichtungen Petrarca's heraus, wie eine vortreffliche poetische und prosaische Anthologie. Seine filologischen Arbeiten gehören nicht hieher. (Vergl. H. W. Schulz: Giacomo Leopardi, in der „Italia" 1840.) — Giuseppe Borghi lebt zu Florenz als Canonicus und Bibliothekar, und hat sich wie durch seine „Inni sacri", durch seine poetische Uebertragung des Pindar, endlich als Historiker durch seinen noch nicht vollendeten „Discorso sulle Storie Italiane" einen Namen gemacht. — Terenzio Mamiani della Rovere, aus der Romagna, lebt seit der Revoluzion des J. 1831, an welcher er als „Minister des Innern" in dem Bologneser „Ministerium" Theil nahm, in Frankreich.

Leben erwacht: es ist ein neuer Frühling und nach allen Seiten hin treiben Sprossen und Blüten. Da können denn auch die Auswüchse nicht fehlen. Noch mangelt das

---

Er hat sich neuerdings namentlich mit filosofischen Studien beschäftigt. — Tommaso Grossi lebt als Rechtsgelehrter zu Mailand, mit Manzoni und d'Azeglio enge befreundet. Sein Marco Visconti übers. von O. v. Czarnowski, 1836. — Silvio Pellico, geb. zu Saluzzo, 1789, lebt in Turin. Die „Francesca da Rimini" erschien 1818, „Le mie prigioni" Anfang 1833 zu Turin. Hierauf die in der Gefangenschaft gedichteten Tragödien „Iginia d'Asti" und „Ester d'Engaddi", die „Cantiche", die spätern Tragödien und die Abhandlung „Dei doveri degli uomini". [Gesammelte Schriften übers. von Kannegießer und H. Müller. 1835. — Francesca da Rimini, übers. von E. Schäfer, 1830, von K. L. Kannegießer, 1834, von F. M. Duttenhofer, 1835 (zugleich mit Eufemio da Messina, Esther d'Engaddi und Tommaso Moro), von Schädelin, 1835. Die Geschichte der Gefangenschaft und die Pflichten der Menschen übertragen von G. W. Becker, 1833 u. 34 u. m. A.] — Ueber die jüngern Dichter sind nur wenige Notizen mitzutheilen. G. Prati lebt in seiner Vaterstadt Mailand: auf die „Esmenegarda" folgten 1842 „Canti popolari". G. Berchet wanderte nach der piemonteser Revoluzion aus und lebte abwechselnd in Frankreich, Belgien, Teutschland. Seine Poesien wurden wiederholt gedruckt. Luigi Carrèr lebt in Venedig. Seine Dichtungen und kleinern Prosaschriften erschienen gesammelt in 4 Bdn., Venedig 1837. Ein gutgeschriebenes historisch-topografisches Werk ist sein „Anello di sette gemme" aus der Geschichte Venedigs. Seine anthologischen Sammlungen zeichnen sich aus durch geschmackvolle Auswahl und treffliche Einleitungen. Cesare Cantù, geb. 1806, lebt gewöhnlich in Mailand. Mehr denn als Lyriker hat er sich bekannt gemacht durch den Roman „Margherita Pusterla" (teutsch von G. Fink, 1842) und durch seine historischen Werke, die Geschichte von Como, 1829, die Schilderung der Lom-

Gleichgewicht der Kräfte, welches die vollendete Schönheit bedingt. Ob es bewerkstelligt werden — wie die italienische Literatur sich entwickeln wird — muß die Zukunft

---

bardei im 17. Jahrhundert (histor. Commentar zu den „Promessi sposi") und die noch unvollendete Universalgeschichte. Davide Bertolotti, geb. 1786, lebt in Turin. Seine besten Arbeiten sind die Reisen durch Savoyen und Ligurien, unter seinen Geschichtswerken ist „Gli Arabi in Italia" zu nennen. Cesare Arici, von Brescia, starb im J. 1836. Giulio Carcano lebt in Mailand. F. D. Guerrazzi ist Advocat in Livorno, seiner Vaterstadt. Seine Schriften sind oben bezeichnet. Gabriele Rossetti, aus Neapel, befindet sich seit der letzten Revoluzion seiner „allergetreuesten" Vaterstadt in England. Seine Ausgabe des Dante, von der nur der Inferno erschien, seine Bücher „Sullo spirito antipapale" und „Dell' amor Platonico" haben großes Aufsehn gemacht und viele Anhänger erworben, wenn auch in höherm Maße im Auslande, als in Italien. Niccolò Tommaséo, geb. zu Sebenigo an der dalmatischen Küste, lebte mehre Jahre zu Florenz, dann in Frankreich, jetzt zu Venedig. Seine poetischen Productionen sind genannt. Mehr aber als diesen, verdankt er seinen bedeutenden Ruf seinen kritischen und linguistischen Schriften, dem „Dizionario dei Sinonimi" (Neue Aufl. Flor. 1839), dem Commentar zum Dante (Ven. 1838), den filosofischen Abhandlungen, den Beobachtungen über das Erziehungswesen u. s. w. Von ihm ist auch eine Ausgabe der auf Frankreich sich beziehenden venezianischen Gesandtschaftsberichte des 16. Jahrhunderts, wie eine reichhaltige Sammlung toscanischer, corsischer, griechischer und illyrischer Volkslieder. Andrea Maffei lebt im italienischen Tyrol. Seine Uebersetzungen aus dem Teutschen sind wort- und sinntreu und von seltner Schönheit der Diction. Mehre der Schiller'schen Dramen, Maria Stuart, die Braut von Messina, Wilhelm Tell, die Jungfrau von Orleans, Don Carlos, u. a. Werke sind durch ihn dem italienischen Publikum in der würdigsten Gestalt vorgeführt wor-

lehren. Wir stehn zu sehr inmitten der Krisis, um es vorausseh'n zu können, wenn wir auch gute Hoffnung haben. Die Umwandlung aber, die vorangegangen, ist

---

den. Giuseppe Barbieri aus Bassano, ein Schüler Cesarotti's und vormals Professor zu Padua, ist namentlich als geistlicher Redner in ganz Italien durch sein Quaresimale (Fastenpredigten) berühmt. Bei aller Anerkennung, die man ihm zollt, hat man seinen Predigten doch vorgeworfen, es fehle ihnen an Salbung, so daß sie eher akademischen Reden ähnlich sähen. Giacomo Vittorelli, der Anacreontiker, starb 1835. Angelo Maria Ricci lebt zu Rieti im Kirchenstaat. Neben seinen poetischen Originalwerken ist noch die metrische Uebersetzung von Pyrkers Rudolf v. Habsburg zu nennen. Angelo Pannocchieschi Graf v. Elci, einer der ältesten und vornehmsten Familien Toscana's angehörend, geb. 1754, gest. 1824. Seine herrliche Sammlung von Drucken des 15. Jahrhunderts ist, als Vermächtniß, jetzt mit der Laurenzianischen Bibliothek zu Florenz vereinigt. Filippo Pananti, bekannt durch seine Reiseabenteuer in der Berberei, die er launig beschrieb, war geb. zu Ronta im Florentinischen 1773 und starb 1837. Antonio Guadagnóli aus Arezzo lebt als Director einer ärztlichen Anstalt zu Pisa.

Eine meist auf das Lyrische sich beschränkende, indeß auch manchem Dramatischen Raum gewährende Auswahl der italienischen Dichterwerke der neuesten Zeit besorgte A. Ronna in Paris in 12 Bändchen, als Fortsetzung der bekannten Buttura'schen Sammlung der italienischen Dichter.

Drama. Vittorio Alfieri, geb. 1749 zu Asti in Piemont, gest. zu Florenz 1803. — Giovanni Pindemonte, älterer Bruder Ippolito's, geb. zu Verona 1751, gest. daselbst 1812. — Gio. Bat. Niccolini, geb. in den Bädern von S. Giuliano bei Pisa 1786, lebt zu Florenz als Professor und Secretär der Academie der schönen Künste. Sein erstes dramatisches Werk, Polissena, erschien 1810, dann folgten Ino e Temisto, Medea, Edipo, Matilde, Nabucco, Antonio Foscarini,

nicht Italien allein eigenthümlich. Wie in der Literatur dieses Landes, erblicken wir in der teutschen, der französischen, der englischen den innern wie äußern, den gei-

---

Giovanni da Procida 1830, Lodovico Sforza 1834, Rosmunda 1839, endlich Arnaldo da Brescia 1843. Eine Uebersetzung des Agamemnon des Aeschylus mit einer Abhandlung über die griechische Tragödie, so wie eine Uebertragung von Shelley's Beatrice Cenci (seltsame Wahl!) werden demnächst von ihm erscheinen. Unter seinen Prosaschriften sind seine Abhandlung über das Erhabene in den Werken des Buonarroti und seine Lobreden auf Orcagna und Leon Batista Alberti zu bezeichnen. — Der Duca di Bentignano lebte und starb in Neapel. — Felice Romani lebt in Turin als Redacteur der dortigen politischen Zeitung. Seine Operntexte und übrigen poetischen Schriften erschienen vor Kurzem in einer Sammlung. — Tommaso Sgricci, der berühmteste Improvisator unserer Zeit, geb. zu Arezzo 1786, gest. zu Florenz 1836. In den letzteren Jahren seines Lebens schrieb er nichts als bisweilen ein nüchternes Gelegenheitsgedicht. — Carlo Marenco, geb. zu Ceva in Piemont, lebt als Beamter in Turin. — Carlo Gozzi, geb. 1772, gest. 1806. — Giovanni Giraud, geb. zu Rom 1776, gest. 1834. Seine gesammelten Schriften sind vor Kurzem in Rom erschienen. — Alberto Nota, geb. zu Turin 1775, Intendant der Provinz San Remo. Seine ersten dramatischen Schriften erschienen um das J. 1804. Carl Blum hat ein Paar seiner Stücke für die teutsche Bühne benutzt.

Roman. Vincenzo Cuoco, geb. im K. Neapel 1773, gest. 1824. — Giovanni Rosini, geb. zu Lucignano im Val di Chiana 1776, Professor der Beredsamkeit zu Pisa. Seine bekanntesten Schriften sind die Romane: La Monaca di Monza 1829 (teutsch von D. Leßmann), Luisa Strozzi (teutsch, Leipz. 1835) und Ugolino della Gherardesca, 1843; sein Saggio sugli amori di T. Tasso, 1832, der viele Anfechtungen erfuhr, in der Hauptsache aber wahr ist, und die noch nicht beendigte Storia

stigen wie formellen Contrast zwischen dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Und doch, man sollte es kaum für möglich halten, daß zwischen Alfieri z. B. und Manzoni nur ein Paar Jahrzehnde liegen. So verschieden tritt uns ihre Auffassung entgegen, ihre Darstellung, ihr ganzes Wesen.

Es ist eine ähnliche Erscheinung wie jene, welche dem Wanderer auffällt, der in jener malerischsten der Villen in der Umgebung Roms verweilt, der reizenden Tiburtiner Schöpfung Hippolyts Cardinals von Este, die nun

---

della pittura Italiana. Sein Schauspiel: Torquato Tasso, teutsch in L. W. Both's Bühnenrepertoire, Nr. 47. — Massimo d'Azeglio, geb. zu Turin, 1798, lebt zu Mailand als Maler und Schriftsteller. Seine beiden Romane wurden ins Teutsche übersetzt von R. v. Langenn, 1842. — In derselben Stadt lebt G. Revere. — Von Defendente Sacchi (gest. zu Pavia 1842) sind die Lambertazzi e Geremei, 1830; von G. B. Bazzoni Il Castello di Trezzo, Falco della Rupe (sein bester Roman), La bella Celeste degli Spadari; von C. Varese die Sibilla Odaleta, la Fidanzata Ligure, Folchetta Malaspina, I Prigionieri di Pizzighettone u. m. a.; von C. Rusconi Giovanni Bentivoglio; von Gio. Colleoni Isnardo ossia il milite romano. Ant. Ranieri lebt in Neapel. Er schrieb eine Geschichte seines Vaterlands, die aber im Erscheinen unterbrochen ward. Neuerdings gab er heraus: Frate Rocco, mit moralfilos. Tendenz. Diodata Saluzzo Roero, die in Genua und Turin lebte, schrieb eine nicht unbedeutende Zahl historischer Novellen. Cesare Balbo endlich, zu Turin geboren und daselbst lebend, Sohn des verstorbenen sardinischen Staatsministers Prospero Balbo, hat als Historiker durch seine leider unterbrochene Geschichte Italiens, durch seine Vita di Dante, endlich durch seine noch im Erscheinen begriffenen Meditazioni storiche unter den lebenden Autoren einen der ersten Plätze eingenommen.

verlassen trauert über vergangene Tage heitern, durch geistige Anmuth belebten Glanzes. Wie verschieden erscheint der Charakter je nach dem Standpunkte, den man wählt. In des Gartens unterm Theile stehend, sieht man regelmäßige Anlagen, Wasserbehälter im Viereck, breite Stufenreihen, die von Terrasse zu Terrasse, begrenzt von Cypressen, die Jahrhunderte zählen, aufwärts führen zum Palaste, dessen Massen hervorblicken aus dem dunkeln Grün. Steigt man hinauf, stellt man sich auf die vor dem Gebäude befindliche Platform, so ist das Regelmäßige der Anlage verschwunden: in malerischen Gruppen drängen sich zusammen die Cypressen und die Baldachine der Pinien, zwischen ihnen hindurch schimmern in der Tiefe die Wasserspiegel, und vor dem fast geblendeten Auge erstreckt sich, in großartiger Ungebundenheit, in poetischer Wildheit, mit ihrem unerreichbar schönen Horizont von Meer und Gebirgen, die römische Campagna.

Neunzehnter Brief.

Die Saveller von Ariccia.

Der Duca Savelli, Herr von Ariccia, hatte einen Sohn, der sich durch die Lebhaftigkeit seines Geistes und durch sein anmuthiges Benehmen, wie durch seine Körperschönheit unter dem ganzen jüngern Adel Roms auszeichnete. Der junge Mann hatte Lust, in den Dienst Kaiser Carls V. zu treten: aber der Vater wollte ihn nicht ziehen lassen, denn er war ihm lieb wie das Licht seiner Augen; überdies war er die einzige Hoffnung und der letzte Sprosse dieses Zweiges des Savelli'schen Hauses. Deshalb hatte er auch frühe schon sich angelegen sein lassen, ihm in einer der vornehmsten Familien Neapels eine Braut zu suchen, und die Vermählung war nur deshalb nicht vollzogen worden, weil die Tochter des Marchese del Vasto, auf welche die Wahl gefallen, erst zehn Jahre alt war. Die Mitgift der Braut bestand in 800,000 Scudi.

Es traf sich, daß, als der junge Savelli den Sommer in seinem Castell Ariccia zubrachte, er sich in ein Mädchen von großer Schönheit und achtbarer Familie ver-

liebte, welches mit einem Jünglinge aus dem nämlichen Orte, Namens Cristoforo, verlobt war. Dieser Cristoforo war ein Vasall des fürstlichen Hauses Savelli und in demselben wohlgelitten. Die Eltern des Mädchens betrieben die Heirath mit einer gewissen Eile, denn sie hofften auf solche Weise ihre Tochter den Nachstellungen des Fürsten zu entziehen, welcher immer derselben nachging und ihr Briefe auf Briefe schrieb, in denen er sie um Gegenliebe bat. Der Mutter der Schönen sandte er Geschenke, welche diese ehrfurchtsvoll, aber fest ausschlug. Eine Zeitlang wurde das Mädchen in einem Hause verborgen, wo der Fürst sie weder sehen noch mit ihr reden konnte. Endlich wurde die Ehe mit Cristoforo vollzogen und der Fürst sandte der Braut als Geschenk ein Mieder, welches ganz mit Blumen gestickt war. Des Bräutigams bemächtigte sich die heftigste Eifersucht zugleich mit großer Niedergeschlagenheit, und er war nahe daran, Heimat und Braut zu verlassen und in ein anderes Land zu fliehen, da er daran verzweifelte, seinem Gebieter auf die Dauer widerstreben zu können, und für sein Leben fürchtete, wenn er es thäte. Da er aber sah, daß seine junge Frau entschlossen war, sein Schicksal zu theilen und ihre Ehre zu wahren, so ermannte er sich und beschloß, Alles ins Werk zu setzen, um Ruhe und Frieden zu erzielen. Seine Frau hatte kein Hehl vor ihm, er nicht vor ihr: so berichtete sie ihm denn Alles, was der Fürst im Drange seiner Leidenschaft that. Da dieser es dahin gebracht hatte, in ein Nachbarhaus sich einzuschleichen, um vom Fenster aus mit seiner Geliebten zu reden, so verließen Beide sogleich das Haus, welches sie bewohnten, und bezogen ein anderes, um diesem Treiben ein Ende zu machen.

Vergebens. Nun folgte Brief auf Brief, und in jedem waren Betheurungen enthalten und die Bitte, ihm eine geheime Zusammenkunft zu gestatten. Die junge Frau war auf diese Weise immerfort geängstigt, und da sie sah, daß alle ihre Versuche, dem Fürsten zu entgehen, an dessen Beharrlichkeit scheiterten, so begann auch sie auf Flucht zu sinnen, um den Nachstellungen sich zu entziehen. Cristoforo aber, in dessen Hände alle diese Briefe gelangten, wurde immer gereizter, um so mehr, da des Savello Leidenschaft allen Leuten im Orte bekannt war und jeder davon sich unterhielt. Seine Eifersucht wurde immer größer: er verwünschte seine Heirath und quälte seine unschuldige Frau durch seine unfreundliche und mürrische Stimmung.

So ging es eine Zeit lang. Endlich aber stiegen bei dem jungen Savello Leidenschaft und Ungeduld auf einen solchen Punkt, daß vorauszusehen war, er werde es nicht bei Bitten und Versprechungen bewenden lassen. Da beschloß Cristoforo in seiner Verzweiflung, des Ungestümen sich zu entledigen, um seiner Gattin Ehre und die seinige zu bewahren. Die Gelegenheit bot sich bald. Wie gesagt, bestürmte der Jüngling die junge Frau anhaltend mit Briefen, in denen er sie um eine Zusammenkunft bat. Auf Cristoforo's Veranlassung ließ sie ihm endlich antworten: an einem bestimmten Tage werde sie bereit sein ihn zu sehen, indem ihr Gatte seiner Angelegenheiten halber nach Rom gehen müsse. Der Fürst war außer sich vor Glückseligkeit. Als nun der Tag herangekommen, an welchem Cristoforo sein Vorhaben auszuführen dachte, erhielt der junge Savello einen Zettel, worin es hieß: wenn er gegen Mitternacht in das Haus sich begeben wolle, so werde er

Einlaß finden; indeß möge er verkleidet kommen, um nicht erkannt zu werden. Dieser Zettel war von Cristoforo selbst dictirt worden, welcher seine Gattin glauben machte, er wolle dem Liebhaber irgend einen scherzhaften Streich spielen, um ihn von seinem Vorhaben in Zukunft abstehen zu machen. Seine eigentliche Absicht verrieth er ihr nie.

Als die bezeichnete Stunde herangekommen, erschien der Jüngling verkleidet vor dem Hause. Im ganzen Orte war es stille, die Wohnung selbst etwas abgelegen. Eine Magd wartete an der halbgeöffneten Thüre und führte den Fürsten nach einer Hinterstube. Am Eingange derselben stand Cristoforo in Weiberkleidern. Im Augenblicke, wo er den Erwarteten eintreten sah, drückte er eine mit fünf Kugeln geladene Pistole auf ihn ab. Der Unglückliche stürzte: ein Dolch machte seinem Leben sogleich ein Ende. Es war tiefe Nacht; das Haus war, wie gesagt, von den übrigen Wohnungen entfernt: so hatte Niemand etwas vernommen. Der Mörder holte nun einen Winzer herbei, den er in das Geheimniß eingeweiht und im Hause verborgen hatte. Die Beiden schleppten den Leichnam zum Savelli'schen Palaste hin und ließen ihn, in Blut gebadet, unter dem Thorwege liegen.

Die junge Frau, welche von einem solchen Ausgange nichts geahnt hatte, ward vom höchsten Entsetzen ergriffen, und während die Beiden noch beschäftigt waren bei ihrem blutigen Werke, floh sie in das Haus ihrer Mutter. Cristoforo, welchem nach geschehener That die Angst ankam, verließ mit seinem Helfershelfer Ariccia noch in derselben Nacht. Nachdem sie im Gebirge umhergeirrt, gelangten sie über die neapolitanische Grenze, und später

ward in Rom bekannt, daß sie in der Türkei Zuflucht gefunden, da sie wol sich nicht getrauten, im Lande eines christlichen Fürsten zu bleiben.

Am Morgen sah das Volk von Ariccia mit größter Bestürzung die Leiche des Fürsten vor dem Palaste liegen. Die Nachricht von dem Vorfalle verbreitete sich blitzesschnell und es entstand ein ungeheurer Zulauf von Leuten aus Albano und der Umgegend. Der Governatore ließ sogleich zu den Waffen läuten und alle Bewohner des Ortes in ihre Wohnungen einschließen, damit Niemand entkommen könnte. Zugleich ließ er dem Duca Savelli, der in Rom verweilte, das Vorgefallene melden. Der Schrecken und die Trauer der Eltern bei einer solchen Botschaft können nicht beschrieben werden. Papst Paul III. sandte sogleich den ersten Criminalnotar, den Fiscal und andre Justizbeamte nach Ariccia. Eine Menge Leute wurden eingezogen, eine Menge Nachforschungen angestellt, und bald fand man in Cristoforo's Hause die Stelle, wo der Jüngling ermordet worden, kenntlich an dem vielen Blute, welches er daselbst vergossen hatte. Die Gattin Cristoforo's wurde aus der Wohnung ihrer Mutter nach dem Gefängnisse von Borgo Castello gebracht. Zwei Monate lang währte der Untersuchungsprozeß: man wendete selbst die Folter an gegen die Unglückliche; aber ihre Aussage war und blieb stets die nämliche und beschränkte sich auf eine einfache Darstellung der Thatsachen, wie sie aus der obigen Erzählung hervorgehen, die sich hauptsächlich auf die Prozeßacten gründet. „Mein Mann", sagte sie in ihrem Berichte über den Hergang bei der Mordszene selbst, „erklärte, er wolle dem jungen Fürsten einen Possen spielen, um ihn auf andere Gedanken zu

bringen. Er legte meine Kleider an, hing sich eine goldene Kette um, zog mir selbst die Ringe von den Fingern und wartete so auf den Ankommenden gegen die siebente Stunde der Nacht. Ich sah das Uebrige nicht. Denn als ich den Schuß vernahm und die schreckliche Wahrheit mir vor die Seele trat, floh ich aus dem Hause, eigentlich aus Furcht, die Diener des Fürsten möchten nachkommen und uns Allen den Garaus machen. So lief ich zu meiner Mutter, welche mir rieth, die Sache nicht bekannt zu machen, bis wir mit dem Podestà geredet. Ich wiederhole und bekräftige es, daß Cristoforo mir nie auch nur leise angedeutet, er wolle den Jüngling ermorden. Er sprach immer nur von einem Possen, und ich glaubte es um so mehr, da er meine Kleider anlegte, in denen er auch entflohen ist."

So weit die Aussage der Gefangenen. Auf Befehl des Papstes wurden alle Verwandte derselben gefänglich eingezogen, sowie ihre Eltern, und Alle einzeln befragt. Die ganze Untersuchung war erst nach sechs Monaten beendigt. Die Eltern und übrigen Verwandten wurden unschuldig befunden; die junge Frau aber, obgleich sie auch unter Martern standhaft blieb in der Betheurung, daß sie um nichts gewußt, ward vom Gerichte zum Tode verurtheilt. Die Familie Savelli und ihre Freunde, welche Blutrache verlangten, drängten, daß die Hinrichtung vollzogen werden sollte. Aber es kam anders. Gerade in diesen Tagen war Margarethe von Oestreich, die Gemalin des Herrn Ottavio Farnese, welcher nachmals Herzog von Parma ward, in Rom anwesend. Diese hatte von der Schönheit der unglücklichen Gefangenen reden gehört, und nachdem sie dieselbe gesehn, empfand sie eine solche Theil-

nahme, daß sie beschloß, zu ihrer Befreiung Alles ins Werk zu setzen. So wandte sie sich denn mit Bitten an den Papst, der das Mandat schon unterschrieben hatte. Paul III., welcher Margarethen ungern etwas versagte, antwortete ihr, vom Duca Savelli hänge die Entscheidung ab: wolle dieser seine Einwilligung zur Befreiung der Eingekerkerten geben, so sei's ihm genehm. Sonst müsse die Gerechtigkeit ihren Lauf haben. Der alte Mann widerstand den Bitten Margarethens nicht. Nach mehrmonatlicher Gefangenschaft wurde die junge Frau auf freien Fuß gesetzt und blieb dann im Hofstaate ihrer Beschützerin, welche ihr die Lossprechung von allen Strafen zuwege brachte.

Papst Paul war indeß über den Vorgang äußerst erzürnt. Im ganzen Kirchenstaate ließ er Nachforschungen anstellen, um den Mörder in seine Hände zu bekommen. Ein Preis von 30,000 Scudi wurde auf seinen Kopf gesetzt. Selbst mit einigen bekannten Banditenhäuptlingen trat man in Unterhandlung und machte ihnen eine Menge Versprechungen, wenn sie den Cristoforo entdeckten und auslieferten. Aber Alles war vergebens. Manche Unschuldige wurden eingezogen; die Angehörigen wurden aus Ariccia und aus dem Staate verwiesen: der Urheber des Verbrechens blieb unbestraft. Erst lange nachher erfuhr man, daß er in Aleppo gesehn worden sei. Was später aus ihm ward, weiß man nicht. Der Duca Savelli wurde einige Zeit darauf von einem hitzigen Fieber befallen, welches allmälig in völligen Wahnsinn ausartete. Es wurde für nöthig erachtet, ihn ins Irrenhaus zu bringen: seine Gemalin, folgte ihm dahin und wartete und pflegte ihn getreu bis zu seinem Tode.

Von den fernern Lebensschicksalen Derjenigen, welche die unschuldige Veranlassung war der tragischen Geschichte, die in Obigem erzählt worden, ist nichts weiter bekannt, als daß sie bis zum Tode der Frau Herzogin von Parma in deren Nähe blieb und dann, nach der Veranstaltung ihrer Gönnerin, Aufnahme am Estensischen Hofe fand, wo sie ihr Leben beendigte.

Auf solche Weise endete die Linie der Saveller, denen Ariccia gehörte, welches auf den Zweig der Herren von Albano überging. Bei Albano, auf einem der letzten Hügel, welche das sich verflachende Gebirge in die Campagna hinausschiebt, sieht man die immer geringer werdenden Trümmer des Castells, von welchem, wie es scheint, diese berühmte Familie ihren Namen herleitete. Es heißt noch Castel Savello. Der Hügel liegt da, einem Vorgebirge ähnelnd, zu welchem das weite Meer der Ebne hinanwogt, deren Luftverpestung er, wenigstens in unserer Zeit, nicht ganz hat entgehen können. So viel auch von dem Ursprunge der Saveller geschrieben worden ist, über Heimerich, den Vater Honorius' III., gehen wol keine sichern Nachrichten hinaus. Unter dem genannten Papste Honorius aber, der 1216 gewählt ward und früher Cencio Savelli hieß, nach seiner Cardinalswürde gewöhnlich Cencio Camerario genannt, stieg der Glanz des Hauses mächtig empor. Dieser Papst war es, der den Orden der Franziskaner und jenen der Dominikaner bestätigte und zwei Kaiser krönte, einen des Morgenlandes, Peter von Courtenai, einen des Abendlandes, Friedrich II. Die Krönung des Erstern ist an dem Orte, wo sie vollzogen ward, in der alterthümlichen Kirche San Lorenzo vor Roms Mauern, welche Honorius ihre ge-

genwärtige Gestalt verdankt, heute noch in einem Wandgemälde jener Zeit zu sehen. Als er 1227 starb, waren die Savelle eines von Roms ersten Häusern. In der alten Senatskirche Santa Maria Araceli hatten sie ihre Kapelle: leider ist diese im vorigen Jahrhundert modernisirt worden, aber noch bewahrt sie die alten Grabmäler und Grabsteine, mit Luca de Savello und seiner Gattin Giovanna aus dem alten Hause des Aldobrandeschi von Santa Fiora beginnend, den Eltern des Giacomo Savello, welcher 1285 Papst ward und seinem Großohm zu Ehren sich Honorius IV. nannte. Bis auf den Letzten des Hauses, den Fürsten Don Giulio, welcher 1712 in seinem 86. Jahre starb, gehen hier die Erinnerungen an diese Familie.

Das Thal von Ariccia, gewöhnlich Valle Riccia genannt, trägt alle Kennzeichen an sich, daß es einst ein See gewesen. Das alte Aricia, einer der mächtigeren Orte des Latinerbundes, ward ein römisches Municipium und war die erste Station auf der appischen Straße, welche durch das Städtchen führte und deren großartige Substructionen man noch jetzt am Anfange der Ebne erblickt. Nach dem Untergange des römischen Reiches scheint der größere Theil des Ortes verlassen und von den wenigen Bewohnern der Raum der alten Citadelle auf dem das Thal beherrschenden Hügel benutzt worden zu sein. Das so entstandene Castell gehörte im 13. Jahrhundert der römischen Familie Malabranca, von welcher Honorius III. es 1223 kaufte. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lag es in Trümmern und gehörte der Abtei Grottaferrata, deren Abt, Giuliano della Rovere, welcher als Papst Julius II. die Welt mit dem Rufe seiner

Thaten erfüllte, es gegen ein anderes verödetes Castell an die Savelli vertauschte. Von diesen wurde Ariccia nach dem J. 1474 wiederaufgebaut und eine Linie dieser Familie nannte sich nach diesem Besitzthume. Auf welche tragische Weise sie endete, habe ich schon erzählt. Bei den Savellern von Albano blieb Ariccia bis 1661. In diesem Jahre verkaufte der bereits genannte Fürst Giulio den Ort dem Bruder Papst Alexanders VII., Mario Chigi. Noch jetzt sind die Chigi Herzoge von Ariccia.

Reizend ist die Lage des Oertchens. Auf einem Hügel, der die ganze Campagna beherrscht, sind die Wohnungen ziemlich enge zusammengedrängt: denn weit sich auszubreiten, war kein Raum vorhanden. Doch fehlt es nicht an einem geräumigen Platze, wo man die schöne Collegiatkirche sieht, welche Papst Alexander VII. 1662 durch Lorenzo Bernini beginnen ließ. Die Kirche ist eine Rotunde mit einer Kuppel, welche im Innern von acht Pfeilern getragen wird; sie hat eine Porticus und zwei Glockenthürme. Unter den zahlreichen Bauten Bernini's ist diese bei weitem eine der vorzüglichern. Der Palast der Familie Chigi hat nichts Merkwürdiges; um so schöner aber ist der daranstoßende Park, dessen reichbelaubte, hochstämmige, gewaltige Bäume schon Tausenden von Künstlern zum Studium gedient haben, wie es auch jetzt noch der Fall ist, obgleich übelberechnete Ersparung, oder vielmehr das Bedürfniß, sonstige Ausgaben zu decken, zu mancher Zerstörung leider Veranlassung gegeben hat. Das Thor auf der Seite von Albano wurde ebenfalls von Bernini gebaut. Hier, wo die schöne Straße beginnt, welche im Baumschatten nach dem genannten freundlichen Städtchen führt, umfaßt der Blick ein so

weites wie reizendes Panorama, im Vordergrunde die in die Ebne sich hinabsenkenden Hügel, das reiche, grüne Thal von Ariccia, die Campagna und das Meer von Ostia bis zum Monte Circello, dessen Umrisse sich scharf abzeichnen an heitern Tagen. Auf der andern Seite aber führt ein angenehmer Weg zum Kapuzinerkloster, wo man unter sich den Spiegel des Sees von Albano erblickt und darüber hinwegragend die waldige Höhe des Montecavo.

Die Erinnerung an die Savelle führt mich nach Rom zurück. Wie Ariccia an eine neue, plötzlich großgewordene Nepotenfamilie überging, so sind allmälig die meisten Besitzungen der alten Geschlechter in andern Besitz gekommen und von jenen hört man nur wenig mehr reden. Nachdem die Päpste von der alten Sitte abgelassen, die Ihrigen unmäßig zu bereichern — Pius VI. war der letzte, der es that, ohne aber den Glanz seines Hauses recht dauerhaft begründet zu haben, des Herzogstitels ungeachtet, welchen die Braschi von Nemi führen — kommen Banquiersfamilien in die Höhe, wie einst im italienischen Mittelalter. Der römische Zweig der Colonna hat einer Erbschaft wegen seinen altberühmten Familiennamen gegen den der Barberini vertauscht. Die letzte neapolitanisch-römische Branche der einst so mächtigen und zahlreichen Orsini, die der Herzoge von Gravina, ist eben jetzt erst durch die Geburt eines kaum mehr erwarteten Söhnleins vor dem Aussterben gerettet worden, mit dem sie bedroht war. Ihr gehört jetzt der ehemalige Palast der Fürsten Savelli, der auf den Trümmern des Marcellustheaters errichtet ist. Die Vorderseite und das Innere sind neu und wurden unter dem jetzt lebenden Be-

sitzer umgewandelt; nach der Piazza Montanara zu sieht man aber die kolossalen Reste des alten Baues, drei Reihen von Arcaden übereinander, dorischer Ordnung die untern, die obern ionischer, die mächtigen Quadern an hundert Stellen zerstückt und lückenhaft, und geschwärzt vom Rauche der Schmieden, die im Erdgeschosse sich eingenistet haben. Noch heißt das Ganze Monte Savelli, nach den alten Besitzern und weil der Fahrweg nach dem Hofraume vor dem Palaste hinaufsteigt, da der Schutt des frühern Gebäudes hier einen ganzen Hügel gebildet hat. Von der Savelli'schen Burg aber, welche Honorius IV. auf dem Aventin anlegte, sieht man bei dem Kloster Sta. Sabina einen großen Theil der Ringmauer mit ihren Thürmen, welche malerisch emporsteigen aus dem Grün, das diesen Hügel vom Ufer der Tiber an bis zur Spitze bekleidet.

Der Aventin liegt vor mir, indem ich dieses schreibe. Pittoresk, wie er, ist kein anderer von Roms Hügeln. An seinem Fuße strömt die Tiber vorüber, nur für die Straße nach dem Thore von Ostia Raum lassend auf ihrem linken Ufer. Steil ab fällt die Höhe, zu welcher, an den Mauern der Savelli'schen Burg vorbei, der Pfad hinanführt. Kirche und Dominikanerkloster von Sta. Sabina nehmen einen Theil des ehemaligen Palastes ein, ihr viereckiger Thurm alle andern Gebäude überragend. Dann folgt, gleichfalls dicht am Abhange des Berges, das Hieronymitenkloster Sant' Alessio mit seiner modernisirten Kirche. Von einem anmuthigen Garten umgeben, in welchem immergrüne Eichen den herrlichsten Laubgang bilden, steht auf der äußersten Spitze des Aventin, da, wo die Richtung des Berges nach Süden ist,

das Priorat des Malteserordens. Eine Palme breitet neben der, der heiligen Jungfrau gewidmeten Kirche ihren Fächer aus, gleichsam als wollte sie mahnen an das Morgenland, in welchem der Orden entstand und wo er seinen Jugendruhm erwarb. Es ist heute der 23. Juni, der Vorabend des Festes St. Johann des Täufers. Die Nacht sinkt herab, ein Ende machend dem schwülen Tage. Dunst und Rauch liegen auf der Niederung, durch welche die Tiber fließt: in ihrer Mitte brennen Lichter auf den Trümmern der Pfeiler der sublicischen Brücke, wo Fischer ihre Netze auswerfen nach nächtlicher Beute. Da entzündet sich am Priorat von Malta ein Lämpchen nach dem andern und bald leuchtet das ganze Gebäude weithin durch die strahlende Nacht. Es ist das Fest des Schutzheiligen des Ordens, welches auf diese Weise verkündet und gefeiert wird. Mag auch dieser Lichterschein noch so hell erglänzen, wie wenig Glanz ist dem ritterlichen Orden geblieben für die Jetztwelt aus früherer thatenreicher Zeit! In mir aber weckt diese Feier des Johannesabends noch eine andere Erinnerung: mit Sehnsucht denke ich an Florenz, dessen schönstes, freudigstes, volksthümlichstes Fest eben an diesem Tage seinen Anfang genommen hat. Von allen Festen, die ich gesehen, ist es mir stets das liebste geblieben. Ihm fehlt nicht die historische Erinnerung, denn Toscana's frühesten christlichen Zeiten gehört sein Ursprung an, und die großen Tage der Republik, alle den Florentinern verbundene oder unterworfene Städte und Ortschaften einladend zur Theilnahme, gaben ihm nazionale Bedeutung und Gestaltung, während die ersten Mediceer den Glanz noch erhöhten. Ihm fehlt nicht die passende Umgebung, denn wo könnte eine schönere gefun-

den werden als die Straßen der Stadt, welche der Italiener selbst oltre ad ogni altra italica bellissima nennt, wo jeder Schritt ans Mittelalter gedenken macht, das uns lebendig entgegentritt in himmelhohen, burgähnlichen Palästen, aus deren Fenstern tausend Seidenteppiche wehen, in Thürmen, an deren Stärke einst die Wuth der Parteienkämpfe sich brach, in Monumenten, welche die Kunst strebender und blühender Jahrhunderte vorführen. Ihm fehlt nicht ein Volk, welches Freude hat am Schönen, denn mit ruhiger Heiterkeit genießt der Toscaner die tausendfachen Segnungen, in deren ungetrübtem Besitze mehr denn ein anderes Land in Italien seine Heimat ist. So läßt bei Jedem die freundlichste Rückerinnerung dies schöne Fest, mit seinen kirchlichen Feierlichkeiten, seinen Wagen- und Pferderennen, seinen buntgeschmückten, mit Menschen gefüllten Straßen und Plätzen, und der Beleuchtung der Quais und der Brücken, welche bis zum Morgen währt und Tausende von Lustwandelnden anlockt, der kühlen Stunden sich zu erfreuen unter dem schwarzblauen, gestirnten nächtlichen Himmel eines wolkenlosen Junitages.

Zwanzigster Brief.

Römische Familien. Zustand des Feudaladels im achtzehnten Jahrhundert.

So vielfach schon ist in diesen Briefen von römischen Familien die Rede gewesen, daß ich fürchten müßte, durch nochmalige Rückkehr zu dem nämlichen Thema zu ermüden, stände die Geschichte dieser Familien in einem minder genauen Zusammenhange mit der neuern Geschichte der Stadt und gäbe sie nicht oft so vielen Aufschluß über die allgemeinen Verhältnisse. Wie ich also früher von den ältern fürstlichen Häusern gesprochen, den Colonna, Orsini, Savelli, Conti, Frangipani, Caetani, von den päpstlichen dann, wozu die Buoncompagni-Ludovisi, Borghese, Chigi, Rospigliosi, Altieri, Odescalchi, Albani, Corsini, Barberini-Colonna, Pamfilj-Doria, Braschi gehören *): so lasse ich jetzt, diese Nachrichten zu ergänzen, andere über verschiedene Familien folgen, die zwar nicht von derselben historischen Bedeutung sind wie die meisten

*) Röm. Briefe, 12. und 24. Brief.

der vorgenannten, deren Namen man aber in Rom oft begegnet. Selbst historische Bedeutung kann man der ersten von ihnen nicht absprechen, den Sforza-Cesarini.

Bosio Sforza, der dritte Sohn des berühmten Condottiere Muzio Attendolo, genannt Sforza, welcher als Großconnetable von Neapel im J. 1424 im Flusse Pescara den Tod fand, als er zum Entsatz von Aquila eilte, heirathete im J. 1439 Cecilia Aldobrandeschi, die Erbtochter Guido's, Grafen von Sta. Fiora in Toscana. Kein Geschlecht des Landes übertraf die Aldobrandeschi an Alter und Berühmtheit. Einem von ihnen, Omberto oder Humbert, der sich durch seinen Hochmuth dem Volke so verhaßt machte, daß es ihn zu Campagnatico, einem wegen seiner schlechten Luft verrufenen Ort in der Maremma, erschlug, begegnen wir in der Göttlichen Comödie unter denen, welche die schweren Steinlasten schleppen:

Lateiner war ich, Sohn vom großen Tusker:
Guglielmo Aldobrandesco war mein Vater;
Nicht weiß ich, ob der Nam' euch je bekannt ward.

Das alte Blut und die anmuth'gen Thaten
Von meinen Ahnen schufen also stolz mich,
Daß, unser aller Mutter nicht gedenkend,

Ich jeden mit Verachtung drückte, bis ich
Drum starb, wie die Sienesen wissen, wie es
In Campagnatico jedwedes Kind weiß.

Ich bin Ombert' und nicht nur mir hat Schaden
Der Stolz gebracht, nein, die Genossen alle
Hat er mit sich gerissen in das Elend *).

*) Fegefeuer, XI, 58 ff. (Uebers. von Kopisch.)

Im 9. Jahrhundert schon finden wir Spuren dieses Geschlechts. Gleich den Guidi, den vielverzweigten, in hundert Chroniken und Historien genannten Pfalzgrafen von Toscana, von denen es noch einen Zweig, die Marchesi di Bagno, in Mantua gibt und von denen die Grafen, jetzt Fürsten zu Lynar in Preußen und Sachsen, wie es scheint, mit Gewißheit und auf den Grund nicht-verdächtiger Urkunden ihre Abstammung herleiten — Linari war altes Lehn der Familie, jetzt ein bloßer Meierhof im Val di Lamone in der toscanischen Romagna — und gleich den noch blühenden Grafen von der Gherardesca, waren die Aldobrandeschi teutschen Ursprungs. Ihre ersten Niederlässungen scheinen in der untern Maremma, der Provinz von Grosseto gewesen zu sein, wo sie Grafen von Rosselle waren, einer einst ansehnlichen alt-etruskischen Stadt, die im J. 936 von den Sarazenen zerstört ward und deren cyclopische Mauern man noch in großartigen Resten zwischen dem Gestrüpp sieht, das die Niederung bedeckt. Die Macht der Ildebrandesken oder Aldobrandesken wurde mit der Zeit sehr bedeutend. Mit dem Titel toscanischer Pfalzgrafen verbanden sie die Herrschaft über einen großen Theil der jetzigen Provinzen Siena und Grosseto. Wenn man von Rom über Radicofani nach Florenz reist, läßt man dies Land zu seiner Linken liegen: lange behält man im Gesicht die imposante Gruppe des Monte Amiata, an dem das Städtchen Sta. Fiora liegt, welches der Aldobrandeschischen Grafschaft, wie sie nach vielen Veränderungen und Theilungen in den letzten Zeiten bestand, den Namen gab. Ein Theil derselben, die Grafschaft Sovana mit Pitigliano, kam an einen Zweig der Orsini, die sie im 17. Jahrhundert vertauschten. Der große Papst Gregor VII.

soll den Aldobrandeschi von Sovana angehört haben, was indeß sehr zweifelhaft ist. Cecilia nun, die Erbtochter des Hauses, um auf diese zurückzukommen, brachte Santa Fiora an die Sforza, welche auf diese Weise drei Herrschaften erlangten: die von Mailand durch den ersten Herzog Francesco, die von Pesaro durch Alessandro, durch Bosio die ebengenannte. Durch Verschwägerungen mit den Farnesen und Pallavicinen kamen viele Güter und Reichthümer an dies Haus, dem es nicht an tüchtigen Männern fehlte. Aber durch Verschwendung, Unfrieden und Theilungen wurden die Vermögensverhältnisse bald völlig zerrüttet, und Mario Sforza, der achte Graf von Sta. Fiora, verkaufte im J. 1633 sein Ländchen um 466,000 Scudi an Ferdinand II., Großherzog von Toscana, von dem er es dann zu Lehn nahm und den Titel behielt, mit welchem er den eines Duca d'Onano und Segni vereinigte. Durch seine Frau Renée von Lothringen, Tochter des Herzogs Carl von Mayenne, war er mit dem französischen Königshause verwandt. Sein Neffe Federigo brachte die Cesarinische Erbschaft ins Haus.

Livia Cesarini, die älteste Tochter des Duca Giuliano Cesarini, mit dem diese, Rom ursprünglich angehörende Familie ausstarb, sollte Nonne werden und ihrer jüngern Schwester Clelia, welche mit Filippo Colonna, Fürsten von Sonnino (von welchem die jetzige neapolitanische Nebenlinie der Colonna, die der Principi di Stigliano, stammt), vermält war, die reiche Erbschaft überlassen, in welche die Güter der Peretti und eines Zweiges der Savelli übergegangen waren. Schon war sie als Oblata in das Kloster Sta. Maria de' sette dolori eingetreten,

als sie mit dem jungen Sforza bekannt ward. Sie verliebte sich in ihn, sie wollte das Kloster verlassen und heirathen. Ihre eignen Verwandten widersetzten sich: das mächtige Haus der Colonnesen bot alle Mittel auf, einen Schritt zu verhindern, der den Principe di Sonnino, welcher, in der Hoffnung, eine reiche Erbschaft zu machen, auf einträgliche geistliche Pfründen verzichtet hatte, vis à vis de rien bringen mußte, da er ein sonst unversorgter jüngerer Sohn der Linie von Paliano war. Man kam sogar zu Thätlichkeiten. Monsignor Altoviti, dem die Klosterinspection oblag und von dem man sagte, er intriguire für den Sforza, wurde von Meuchelmördern angegriffen, durch einen Pistolenschuß verwundet und rettete sich nur mit Mühe. Der eifrigste Gegner der Liebenden war Livia's Oheim, welcher sich so sehr gegen die Nichte vergaß, daß Papst Clemens X. ihm verbieten mußte, sich dem Kloster S. Anna zu nähern, in das man sie gebracht hatte. Der französische Botschafter, Düc d'Etrées, legte sich ins Mittel: man begann einen regelmäßigen Rechtsstreit. Unterdessen urtheilte die Congregation des Index, die Ablegung des Gelübdes als Oblata hindere, als auflöslich, nicht die spätere Verheirathung. Das Tribunal der Rota sprach der Aeltern das Vermögen zu, ungeachtet die Jüngere geheirathet, nachdem jene den Entschluß kundgegeben, Nonne zu werden, und schon ins Kloster gegangen. Livia's Vermälung mit Federigo Sforza fand im J. 1673 statt: aber erst nach vierzig Jahren nahmen die Prozesse ein Ende, das für die Sforza's in allen Dingen günstig war.

Durch diese Heirath kamen die sehr bedeutenden Cesarinischen Güter an die Sforza von Sta. Fiora, welche

sich in Rom niederließen und den Namen Cesarini (unter welchem sie hier am meisten bekannt sind) dem ihrigen beifügten. Ihr Hauptbesitz war das Städtchen Genzano, welches früher bald den Orsinen, bald den Colonnesen, zuletzt den Massimi gehört hatte, von denen Giuliano Cesarini, Marchese von Civitanuova, es im J. 1564 erkaufte. Der Baronalpalast hat eine herrliche Lage und dominirt den reizenden See von Nemi, dessen klarer Spiegel tief unten in dem vulcanischen Kessel glänzt, und die letzten Höhen der Albanerberge, die, mit Reben bedeckt, nach der südlichen Campagna sich hinabziehn. Die Straßen Sforza und Livia erinnern an die Besitzer. Eine Zeitlang gehörte das Frangipanische Lehen Nemi den Cesarini, auch Città Lavigna erwarben sie und Ardea. Segni, ein früheres Sforza'sches Lehen, welches wegen Geldnoth veräußert worden, kauften die Sforza-Cesarini wieder und gaben den Titel dem ältesten Sohne. Eine Nebenlinie waren die im J. 1816 ausgestorbenen Conti di Celano, denen dies Lehen in den Abruzzen statt jenes von Chinchon in Spanien, das einst den Savelli gehört hatte, verliehen worden war. In unsern Tagen hat ein zweiter Cesarinischer Erbschaftsprozeß, der dem ersten an Wichtigkeit um nichts nachsteht, dieser Familie oder vielmehr dem Namen derselben eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit verschafft. Denn als der letzte Duca Don Salvatore im J. 1832 starb und dessen einzige Schwester, die damalige Duchessa di Poli, jetzige Duchessa di Bracciano, das zwar durch Unordnung und Verschwendung sehr geschmälerte, immer aber noch äußerst bedeutende Erbe in Anspruch nahm, stand ein Prätendent auf, früher ein armer Miniaturmaler, der nach langem Rechts-

streit vom Tribunal der Rota nach dem Grundsatz: Pater est quem nuptiae demonstrant, als Bruder des letzten Duca und rechtmäßiger Erbe anerkannt ward, und nun als Don Lorenzo Sforza Cesarini Savelli Peretti Bovadilla Cabrera, Duca di Genzano, Segni, Conte di Sta. Fiora und ich weiß nicht, was noch, Grand von Spanien I. Classe und Großkreuz von wenigstens ein Paar Orden, in der Reihe der römischen Principi figurirt.

Von der Familie der Duchi Bonelli ist wenig zu sagen. Sie stammen von einer Schwester Papst Pius' V. und sind aus Bosco bei Alessandria, dem Geburtsorte des Papstes, der am 6. März 1566 seinen Neffen Michele Bonelli, Predigermönch im Kloster Sta. Maria sopra Minerva, zum Cardinal machte. In demselben Jahr ernannte König Filipp II. von Spanien die Bonelli zu Marchesi di Cassano, sodann 1570 zu Conti di Bosco und Duchi di Montanara und Salci. Bedeutung haben sie nie erlangt. Anders war es mit den Altemps. Diese fingen glänzend an: aber der Glanz währte nicht lange, und jetzt hört man sie ebensowenig nennen wie jene. Wolfgang von Hohenembs gehörte einer Familie an, deren Name in der mittelalterlichen Kriegsgeschichte Teutschlands zu berühmt ist, als daß ich nöthig hätte, daran zu erinnern. Mancher Hohenembser stieg hinab von seiner Burg, die nicht ferne von Bregenz im Vorarlberg liegt, und führte seine Landsknechthaufen über die Alpen; mehr denn einer von ihnen ließ sein Leben auf dem Schlachtfelde. Wolfgang wurde in Carls V. italienischen Feldzügen viel beschäftigt und zur Belohnung seiner Dienste in den Grafenstand erhoben. Während seines vieljährigen

Aufenthalts in Mailand heirathete er Chiara de' Medici oder Medichini, die Schwester des nachmaligen Papstes Pius IV. und jenes kühnen wie umsichtigen Feldherrn, der erst als Castellan von Musso, dann als Marchese von Marignan an den meisten Kriegen seiner kriegerischen Zeit, in Italien, Flandern, Teutschland, Antheil nahm. Durch diese Heirath kam der Hohenembser in die engste Familienbeziehung zu mehren vornehmen italienischen Häusern. Der eine seiner Söhne, Jakob Hannibal, Graf von Gallarata im Mailändischen, heirathete eine Borromeo, und schien zu fortwährender Uebersiedlung des Geschlechts nach der Lombardei den Grund gelegt zu haben, aber sein Sohn Caspar Marx kehrte, wegen Jurisdictionsstreitigkeiten, nach der Heimat zurück, wo der letzte Hohenembser, Johann Franz Wilhelm, kaiserlicher Oberster und Commandant von Grätz, im J. 1759 starb.

In Italien aber blühte das Geschlecht fort, wenn auch nur durch natürliche Kinder. Der andere Sohn Wolfgangs, Marx Sittich, zu Embs geboren, wuchs wie seine Vorfahren im Waffenhandwerk auf und nahm u. a. unter dem Oberbefehl seines Oheims von Marignan an der Belagerung von Siena Theil, welche, nach der Niederlage des Marschalls Strozzi und der französischen Völker auf dem Felde von Marciano, im J. 1555 mit der Uebergabe der Stadt endigte. Auch gegen die Türken focht er in Ungarn und war Ritter von San Jago. Sein Oheim Gian Angelo, der Cardinal geworden, lag ihm an, in die Prälatur zu treten: Marx Sittich spürte freilich sehr wenig Beruf dazu, aber als der Cardinal Papst ward, stellte sich der Beruf allmälig ein, namentlich als er bei S. Pietro in vincolis mit dem Wagen

umwarf und sich dabei schwer verletzte. Er wurde im J. 1559 Prälat, ein Jahr darauf Gouverneur von Ancona und Bischof von Cassano, zugleich Nunzius bei Kaiser Ferdinand, der damals mit der bevorstehenden Wiedereröffnung des Tridentiner Concils sehr beschäftigt war. Da der Nunzius von Geschäften wenig, von der Theologie gar nichts verstand, so wurde der Bischof von Bitonto ihm als geistlicher Berather zugetheilt. Im Februar 1561 endlich, wo eine große Cardinalscreirung stattfand — Antoine Perrenot de Granvelle und der Bischof von Ermeland, Stanislaus Hosius, waren unter den Ernannten — wurde Marx Sittich mit dem Purpur bekleidet. Ein Jahr drauf ward er Bischof von Constanz und Legat beim Concil. Der Papst hoffte, seine Anwesenheit daselbst werde bei seinen teutschen Landsleuten einen günstigen Eindruck machen: aber bei seinem gänzlichen Mangel an genauer Kenntniß der Dinge, um die es sich handelte, und bei dem Ernst und der Wichtigkeit der Verhandlungen, von denen die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse in mehr denn einem Lande abhing, fühlte der Cardinal von Hohenembs sich deplacirt und kehrte schon 1563 aus eignem Antriebe nach Rom zurück. Dort verlebte er nun den größten Theil der spätern Jahre, mehr beinahe als irgend ein anderer der Nepoten der Gunst des Papstes sich erfreuend. Er war auf vielfache Weise thätig. Im J. 1564 ward er zum Legaten der Mark Ancona ernannt und fand hier Gelegenheit, seinen alten kriegerischen Neigungen wieder einmal Spielraum zu lassen. Denn da die Stadt Ascoli sich empört hatte, rückte der Cardinal gegen sie an mit den Milizen, die er in der Eile aufzutreiben vermocht hatte, ließ an einem Tage die

Wohnungen von sechs der Factionshäupter niederreißen und eine Veste erbauen, deren Name „Pia" den Bürgern keine hinreichende Garantie für ihre friedfertige Gesinnung zu geben schien. Dem Augsburger Reichstag wohnte er als Legat bei. Eine Menge Benefizien und Abteien gaben ihm ein reiches Einkommen: überdies ward durch große Geldgeschenke Spaniens und durch einen Theil der Caraffa'schen Güter, die nach der Verurtheilung der Häupter dieser Familie confiszirt wurden, sein Vermögen wie das seiner Vettern, der Borromei und Serbelloni, welche die ihm gewährte Gunst mit neidischen Blicken betrachteten, sehr gemehrt. So konnte er allmälig große Lehen und andere Besitzungen in Toscana wie im Kirchenstaat und im Königreich Neapel erwerben: unter andern im Viterbesischen Gallese und Soriano, welches letztere später an die Familie Albani überging. Alles dies bestimmte der Cardinal, dessen Namen von Hohenembs die Italiener in Alto-Embs, woraus Altemps entstand, umgewandelt, seinem natürlichen Sohne Roberto, der den Titel eines Marchese erhielt und eine Orsini heirathete, aber nach einem tollen und wüsten Leben vor dem Vater schon in jugendlichen Jahren starb. Marx Sittich erbaute den jetzigen Palast Altemps bei der Kirche S. Apollinare und die nun wüste Villa Mondragone bei Frascati, und starb 1595. Er liegt in Sta. Maria in Trastevere begraben, wovon er den Titel hatte und wo er viel baute und erneuerte, so daß man seinem Namen mehr denn einmal unter den reichlichen Inschriften dieser schönen Kirche begegnet. Sein Enkel Gian Angelo erbte und ward Duca di Gallese; ein Zweig der Familie hat sich nach Fermo in der Mark gewandt; die Hauptlinie ist in

Rom geblieben, wo ihre Verhältnisse indeß keineswegs die günstigsten sind.

Die Familie Ruspoli stammt aus Bologna und ist ein Zweig der alten senatorischen Familie Marescotti, die oft vorkommt in Bolognesischen Geschichten. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts erst nahmen sie den Namen Ruspoli an, indem Sforza Vicino Marescotti, von der im 16. Jahrhundert nach Rom verpflanzten Linie, eine reiche Erbin aus Siena, Vittoria Ruspoli, geheirathet hatte. Er wurde Conte von Vignanello und Parrano im Viterbesischen. Francesco, der Enkel des Genannten, nahm im J. 1709 den Titel eines Principe di Cerveteri an, einer hindernden Clausel im Ruspolischen Testament entgegen, welche Papst Clemens XI. für null erklärte. Diesen Titel, von einem ehemaligen Lehn sich herschreibend, der alten Etruskerstadt Cäre, die den Venturini, den della Rovere, den Cybò, den Orsini gehörte, ehe sie von den Ruspoli gekauft ward, trägt gegenwärtig der älteste Sohn der Familie, die seit 1808 die Würde des Maestro del S. Ospizio hat, welche vormals den Conti erblich gehörte. In neuern Zeiten sind die Ruspoli mehrfach mit teutschen Häusern verschwägert, so mit den Khevenhüller und Esterhazy. Die Bolognesischen Linien der Marescotti sind ausgestorben: es existirt indeß noch eine römische, die den Grafentitel führt.

Zu den jüngsten römischen Principi-Familien gehören die Massimi, von denen eine Linie den Titel von Arsoli in der Sabina hat; die Lancellotti, welche aus Velletri stammen, wo sie noch einen schönen Palast besitzen; die Del Drago Biscia Gentili; die Principi di Canino e Musignano, jetzt Carl Luzian Buona-

parte, der Neffe Napoleons, durch seine Leistungen im Fache der Naturwissenschaften rühmlichst bekannt wie durch den Eifer, mit welchem er die jährlichen Gelehrten-Versammlungen in Italien beförderte, die eigentlich ihm ihren Anfang verdanken. Die Conti sodann, Principi di Trevignano, die man nicht mit den alten weitverzweigten Conti verwechseln muß, welche nun in sämmtlichen Linien ausgestorben sind, während jene aus Pisa stammen. Giovanni Conti, der Vater des jetzigen Principe, war Verwalter der Güter der Herzogin von Chablais aus dem Hause Savoyen, welche Pius VII. die unter dem Namen Monumenti Amaranziani bekannten antiken Sculpturen schenkte, die im Vaticanischen Museum aufgestellt sind. Nun die Torlonia. Don Alessandro Torlonia, Duca di Ceri, wurde bei Gelegenheit seiner Vermälung mit der Tochter des Fürsten Colonna von Paliano, vom Papste zum Principe di Civitella Cesi im Viterbesischen gemacht. Sein ältester Bruder ist Duca di Bracciano, Guadagnoli und Poli. Daß die Illustration dieser Familie neu ist, brauche ich kaum hinzuzufügen. Der letzte Fürstentitel endlich wurde einem Franzosen gegeben, dem Marquis de Podenas, einem Legitimisten, der zum Principe di Cantalupo erhoben wurde. Möglich ist es aber, daß ihm schon ein anderer gefolgt ist. Noch muß ich unter den neuen römischen Fürsten die Poniatowski nennen, die aber nicht in Rom wohnen, sondern zu Florenz; natürliche, durch spätere Heirath legitimirte Söhne des Prinzen Stanislaus Poniatowski, eines Brudersohnes des letzten Königs von Polen. Dieser lebte lange in Rom, wo noch ein Palazzo in der Via della Croce und eine reizend gelegene Villa in der Nähe der Borghesischen sei-

nen Namen führen und wo er die große Sammlung geschnittener Steine zusammenbrachte, welche viel Schönes und Interessantes enthält, mehr aber noch des Modernen mit antiken Namen, wodurch manche Confusion in die alte Kunstgeschichte kommen könnte, wüßte man nicht längst, daß diese großen schönen Medaillons mit Darstellungen aus der Ilias und Odyssee und dem ganzen Cyclus der Mythologie fast ohne Ausnahme Arbeiten von Künstlern unserer Tage sind. Ein dicker Catalog mit Erläuterungen und Namen ist zwar gedruckt worden: aber es läßt sich kaum denken, daß der Besitzer selbst an die Echtheit der Schätze geglaubt habe, die übrigens als moderne Kunstwerke immer noch ihren Werth bewahren. Eine Menge anderer Kunstgegenstände wurden noch von dem Prinzen Poniatowski gesammelt, Bilder, Elfenbeinschnitzwerk und Sonstiges, was nach seinem vor wenigen Jahren zu Florenz erfolgten Tode zerstreut worden ist. In letzterer Stadt hatte er sich endlich niedergelassen, und seine Angehörigen sind dort geblieben und mit toscanischen Familien verschwägert. Für die beiden ältesten Söhne, die den römischen Fürstentitel tragen, stiftete er Commenden des Stefansordens. Der zweite derselben, Giuseppe, hat sich in neuerer Zeit als Componist durch mehre Opern, die in Florenz, Lucca, Rom und anderwärts gegeben worden sind, einen Namen gemacht.

Die Baroni Piccolomini sind eine der vielen Nebenlinien dieser berühmten Sieneser Familie. Mit der Descendenz der unmittelbaren Angehörigen der Päpste Pius II. und Pius III. haben diese, so wie die in Siena noch bestehenden Branchen nichts zu thun. Denn Aeneas Sylvius Piccolomini hatte nur zwei Schwestern, deren

Nachkommen die Namen Pieri und Todeschini in Folge ihrer Adoption durch den Papst in dessen Familiennamen umänderten und von denen zwei berühmte Linien stammten, die Reichsfürsten und Herren von Nachod in Böhmen, die ihre Größe dem bekannten Gegner Wallensteins, Ottavio, verdankten, und die Herzöge von Amalfi, die in der Geschichte Neapels und namentlich in den unruhigen letzten Jahren der Republik Siena eine wichtige Rolle spielten. Nebenzweige waren die Duchi di Monte Marciano, welche im J. 1591 ein trauriges Ende nahmen, indem der letzte derselben, Alfonso, ein wilder Abenteurer und Banditenhäuptling, an der Grenze der Romagna von den toscanischen Truppen gefangen genommen und in Florenz gehängt wurde, und die Herren von Castiglione della Pescaja und der Insel Giglio, die schon im 16. Jahrhundert ausstarben. Der Hauptstamm der Herzöge von Amalfi erlosch im J. 1566: ein Nebenzweig aber, die Principi di Valle, erbte im J. 1758 die Güter und Würden der teutschen Linie, starb indeß auch schon im J. 1783 aus, worauf der Titel erlosch.

Es bleibt mir nun noch übrig, von einer Familie zu reden, die zwar nicht in Rom selbst, aber in verschiedenen Städten des Kirchenstaats existirt und deren eigenthümliche Verhältnisse Gelegenheit bieten, bei dem Zustand des italienischen Feudaladels im letzten Jahrhundert zu verweilen. Es sind die Bourbon del Monte. Hinsichtlich der Ausbreitung ihres Geschlechts und der Theilung der Lehen können sie sich beinahe den Grafen Guidi gleichstellen, die einst Toscana füllten, oder mit den Malaspina sich messen, deren kleine Staaten die Lunigiana parzellirten. Die Marchesi del Monte Sta. Maria haben

den Namen von einem Castell, welches die Spitze eines steilen, mehr denn 2000 Fuß über das Mittelmeer sich erhebenden Hügels in einem waldigen und einsamen Theile des obern Tiberthals, sechzehn Millien östlich von Arezzo, einnimmt. Es ist der äußerste Punkt des Großherzogthums Toscana gegen Umbrien hin: Città di Castello ist die zunächstgelegene päpstliche Stadt. Eine Menge kleiner Ortschaften, meist auf Hügeln gebaut, gruppiren sich um das genannte Castell: Lippiano, Torri, Paterna, Petrella, Sorbello u. a., von denen die einzelnen Linien der genannten Familien ihre Titel hernehmen. Diese nun leiten ihre Abstammung ab von einem der Markgrafen Toscana's zu Anfang des 11. Jahrhunderts, Ranieri. Ueber die Herkunft desselben hatte nie etwas sich ermitteln lassen, bis im 16. Jahrhundert plötzlich als Urahn ein Ariberto Barone di Bourbon auftauchte, der im J. 800 Carl den Großen nach Italien begleitet und von ihm mittelst Diploms zum Markgrafen von Tuscien bestellt worden sein soll. Die Zeit, in welcher jenes Diplom zum Vorschein kam, war reich an Pergamentschriften aller Art, Novantiken, wie andere Zeiten falsche Inschriften geliefert, gleich denen von Viterbo und Luni. Wie dem auch sein möge, von jener Zeit an, wo das, wie man weiß, von einem bekannten Schwindler, Alfonso Ceccharelli von Bevagna, geschmiedete Diplom in Umlauf kam, fügten die Marchesen vom Monte Sta. Maria, die bis dahin keinen Familiennamen hatten, ihrem Titel den Namen Bourbon bei: man begann ihn zu brauchen und er ist ihnen geblieben und durch spätere Investituren gewissermaßen beglaubigt. Mit Recht aber ist bemerkt worden, ein Geschlecht, das zu den ältesten Ita-

liens gehört, bedürfe solcher Histörchen nicht. Dann wurde auch das Wappen reformirt und, seltsamer Weise, das der spätern französischen Könige angenommen, mit denen die zu des heiligen Ludwigs Zeiten ausgestorbenen Herzoge von Bourbon, die doch, consequent zu sein, die Rolle der Ahnen hätten übernehmen müssen, freilich nichts zu schaffen hatten. Ein rother Querbalken durchschneidet das blaue Feld mit goldenen Lilien. Im J. 1699 wurde die Investitur der Lehen vom Kaiser Leopold erneut: eine frühere Belehnung war von Carl IV. Seit 1424 aber standen die Marchesen zur Comune von Florenz in dem Schutzverhältnisse, welches man Accomandigia nannte, und sie mußten alljährlich beim Johannisfeste ein Seidentuch (pallium) als Huldigung senden, wie die übrigen von der Republik abhängigen Städte und Herrschaften. Diese Pallien wurden auf dem Signorenplatze zu Florenz, den man jetzt Piazza del Granduca nennt, vor der auf der Tribüne versammelten Magistratur dargebracht. Es war dies ein seltsames Verhältniß für kaiserliche Lehnsträger, wenn man bedenkt, daß Florenz eine entschieden guelfische Stadt war, die z. B. dem Kaiser Heinrich VII. die Aufnahme verweigert und seinen spätern Angriff abgewiesen hatte. Indeß waren von jeher diese Verhältnisse zum Reiche in Italien weit lockerer und unbestimmter als in Teutschland, wenn nicht etwa einmal eine entschlossene Hand sie ordnete, wie die Carls V. Denn gleich den Marchesen del Monte waren auch gibellinische Linien der Guidi von Florenz abhängig, und die Grafen von der Gherardesca wie die Herren von Piombino.

Die Bourbon del Monte theilten sich in zahlreiche Linien. Mehre derselben sind ausgestorben, andere be-

stehn. Zu diesen letzteren gehören die Marchesi di Petrella in Cortona, die Marchesi di Sorbello in Perugia, die Marchesi del Monte in Florenz und in Ancona, der Hauptstamm endlich vom Monte Sta. Maria, der seit längerer Zeit in Città di Castello sich niedergelassen. Das Marquisat wurde seit 1532 immer von dem Aeltesten der Familie, der eigentlich aber immer der Chef der Linie von Città di Castello hätte sein sollen, für gemeinschaftliche Interessen verwaltet. Der letzte, welcher die sogenannte Regentschaft führte, war der Marchese Pietro von Città di Castello. Am 12. August 1809 wurde das Lehn mit dem Königreich Italien (Departement des Trasimen) vereinigt. Beim Sturze Napoleons und ehe die italienischen Verhältnisse geordnet waren, übernahm der vormalige Regent von neuem die Verwaltung, aber beim Wiener Congreß blieben die italienischen Feudatare, mit Ausnahme Piombino's und Monaco's, welche freilich den Fürstentitel hatten, unberücksichtigt. Toscana besetzte am 29. August 1815 das Marquisat und theilte es dem Bezirk von Arezzo zu. Zu gleicher Zeit nahmen auch die bis dahin gemischten Verhältnisse der Barbolani, Grafen von Montauto, und Bardi, Grafen von Vernio, geringer Reste des vormaligen kaiserlichen Feudalwesens, durch völlige Einverleibung ihrer Besitzungen ein Ende. Dasselbe Loos hatten die vielen Lehen der Malaspina in der Lunigiana, unter denen das Marquisat von Fosdinovo das bedeutendste war. Erst mit dem Gebiete der cisalpinischen Republik, dann mit dem Königreich Italien vereinigt, kamen sie unter die Souveränetät des Herzogs von Modena, dem auch Massa und Carrara, ehemals Malaspina'sche Besitzungen, die durch Heirath an die

Cybò von Genua gekommen, durch Erbschaft zufielen. Den Exfeudataren blieben ihre Güter als Allode. In vielen Fällen aber verlor der italienische Feudaladel (so die Marchesi del Monte) nicht nur alle Lehngerechtigkeiten, z. B. die Gerichtsbarkeit, die Exemptionen u. s. w., sondern selbst die Patronate von Benefizien, die sie entweder gestiftet oder deren Verleihung ihnen seit undenklichen Zeiten zugestanden, und er verlor sie ohne irgend eine Entschädigung.

Welcherart indeß der politische und moralische Zustand dieses Feudaladels im vorigen Jahrhundert war — in Zeiten, wo die alte Wildheit längst aufgehört, wo das Söldnerwesen und die Banditenwirthschaft, die mit jenem zusammenhing, wenigstens nicht mehr im Großen bestanden, und die Söhne, wenn sie nicht das Majorat erbten, die Wahl hatten, in fremde Kriegsdienste oder in die Prälatur zu treten, oder aber als Hofleute bei kleinen Fürsten ihr Glück zu versuchen, während das gewöhnliche Loos der Töchter war, ins Kloster zu gehn, um die zusammengeschmolzene Erbschaft nicht noch mehr durch Mitgift zu schwächen — welcherart in der bezeichneten, nicht beneidenswerthen Epoche Leben und Verhältnisse und Sitten dieser Familien waren, mögen ein paar Züge aus der Geschichte der Bourbon del Monte darthun. Um die Mitte des Jahrhunderts hausten im Marquisat beinahe ein volles Dutzend von Brüdern, der eine roher, wüster, verwegener als der andere. Den benachbarten Orten im Kirchenstaat und in Toscana war ihr Treiben längst schon so verhaßt wie gefährlich, denn alles Gesindel, welches es gerathen fand, der Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehn, fand im Marquisat Aufnahme und Schutz, und der

Mangel an Straßen wie die ganze Beschaffenheit des Landes würden es den Truppen (selbst bessern, als es damals meist in Italien gab) schwer gemacht haben, gegen solche fuorusciti zu wirken, auch wenn die Freiheiten kaiserlicher Lehnsträger ihnen dies nicht untersagt hätten. Im Jahr 1754 verwickelte sich Giambatista del Monte, einer der Brüder, der sich im Besitz geistlicher Pfründen befand, in Streitigkeiten mit gewissen Einwohnern der benachbarten Stadt Cortona und wurde wegen Beleidigungen und Drohungen vom toscanischen Gebiete verwiesen. Als er doch heimlich sich einschlich, ward er ergriffen. Als der jüngere Bruder Pietro, der eben von der Universität Pisa nach Hause gekommen war, und ein dritter von ihnen, Filippo, der im Dominikanernoviziat in Sta. Maria Novella zu Florenz gewesen, aber wegen seiner Ungefügigkeit zum Austritt aus dem Orden veranlaßt worden war, dies vernahmen, sammelten sie rasch eine Schaar von Vasallen und alles Gesindel, was ihnen zulief, überfielen mit etwa 300 Mann Cortona, bemächtigten sich eines Thors, zogen vor den Gemeindepalast und verlangten die Herausgabe des Gefangenen. Der großherzogliche Vicar (so heißen die richterlichen Oberbeamten an den Orten, wo keine Collegialgerichte bestehn) entfloh, die Aufrührer stürmten den Kerker und 48 Stunden lang war die Stadt in ihrer Gewalt. Die großherzogliche Regentschaft (Franz von Lothringen, Großherzog von Toscana und teutscher Kaiser, war in Wien) citirte die Brüder nach Florenz; sie gaben zur Antwort, ihre Wohnung sei auf dem Monte Sta. Maria: wünsche man etwas von ihnen, so möge man sich dort melden. Der Präsident des Regentschaftraths, Graf von

Richecourt, ließ es aber dabei nicht bewenden. Toscanische Truppen rückten in das Lehn ein: die Straßen waren unwegsam — es war im April — und absichtlich noch verdorben, der Ort lag hoch und unbequem für einen Angriff. Als die Belagerer oben anlangten, waren nur noch die drei Brüder nebst vier Banditen im Castell: dennoch vertheidigten sie sich drei Stunden lang, und ein Priester schloß eine Art Capitulation ab. Die Brüder verließen das Lehn: kaiserlicher und päpstlicher Bann wurden über sie ausgesprochen. Pietro trat in französische Dienste und zeichnete sich aus bei der Belagerung von Port Mahon, wo er einer der ersten auf der Mauer war. Obgleich nie vom Bann losgesprochen, kehrte er später nach Italien zurück, und wurde selbst im J. 1805 Regent des Marquisats, weil die Angehörigen fürchteten seiner heftigen und leidenschaftlichen Sinnesart sich zu widersetzen und die kaiserliche Macht in Italien völlig null geworden war. Auch im J. 1814 übernahm er die Regentschaft von neuem und starb erst 1821 in einem Alter von 89 Jahren — eine Eisennatur, aus der etwas Besseres hätte werden können.

Der Ausgang der eben erzählten Geschichte war dennoch für die Familie keine hinreichende Warnung. Siebzehn Jahre später ereignete sich ein ähnlicher Vorfall. Eine Schwester der Genannten war an einen Marchese Bufalini zu Città di Castello verheirathet. Angeblich beleidigt durch eine dortige Edeldame, beklagte sie sich bei einem der Brüder, Namens Girolamo. Dieser sandte — was von der Lebensweise jener Zeit einen hinreichenden Begriff geben mag — dem Cavalier servente der Dame eine Herausforderung zu. Der Cicisbeo hatte keine

Lust, sich zu schlagen. Girolamo eilt nach dem Monte Sta. Maria zurück, rafft von Leuten zusammen, was eben zu finden ist, dringt in der Dunkelheit in Città di Castello ein, begeht im Hause seines Gegners die schnödeste Willkür und setzt die ganze Stadt in Furcht und Schrecken. Diesmal aber hatte die Sache schlimmere Folgen: denn sowol Papst Clemens XIV., wie der Großherzog Peter Leopold, dem die Berechtigungen der Feudatare überhaupt ein Dorn im Auge waren, nahmen es ernst. Toscanische Milizen nahmen das Lehn ein: Girolamo wurde gefangen erst nach Florenz gebracht, dann nach Pavia, wo er im Verhaft starb. Die übrigen Brüder waren von derselben Sorte. Giambatista, den ich schon genannt, wurde zu Città di Castello erschossen gefunden. Luigi, eine Zeitlang Regent des Marquisats, war von allen Nachbarstaaten proscribirt und verurtheilt. Filippo wurde vom Papste wegen Mordes zur Galeere verdammt. Vermögen war wenig da — Bildung fast gar nicht. Umherstreifen und Jagen in den wildreichen Gebirgsgegenden machten die Hauptbeschäftigung aus. Durch Misheirathen waren die Marchesen längst mit mehren Bauerfamilien verschwägert. Sie scheinen dabei in keiner Weise gewonnen zu haben. Die Frau des Virginio del Monte, eines andern der großen Brüderschaar, welche von geringer Herkunft war, soll ihren eignen Sohn durch einen Wundarzt, der ihn behandelte, haben vergiften lassen, weil er ihr ihren unordentlichen Lebenswandel vorgeworfen hatte.

Diese Zeiten sind vorüber. Die Marchesi del Monte sind ruhiger und friedfertiger städtischer Adel. Einer von ihnen war mehre Jahre Gonfaloniere von Florenz; ein

anderer, der mit der nun verstorbenen Prinzessin von Nidda, Tochter des Prinzen Georg von Hessen, verheirathet war und in dem ich einen liebenswürdigen und stets gefälligen Freund besitze, ist zweiter Director der Florentiner Museen und Sammlungen.

Man muß sich hüten, diese Familie, wie wol geschieht, mit den andern Del Monte zu verwechseln, die durch Papst Julius III. emporkamen, und eigentlich Ciochi oder Giochi, und nach ihrer Heimat Del Monte San Savino hießen. Der Großvater des Papstes, Fabian, war ein tüchtiger Rechtsgelehrter und Consistorialadvocat in Rom. Einer der Söhne, Antonio, erst Pfarrer zu S. Angelo in Vado bei Urbino, dann Propst zu Arezzo, wurde von Julius II. zum Cardinal gemacht. Sein großartiges Denkmal, ein Werk des Bartolommeo Ammannato, sieht man in der Kirche S. Pietro in Montorio, von welcher er den Titel trug. In seiner Vaterstadt, die im Chianathal auf einem fruchtbaren und sorgsam angebauten Hügel anmuthig gelegen die schöne Ebne beherrscht, baute Antonio da S. Gallo für ihn einen Palast und eine Loggia, die bemerkenswertheften architektonischen Werke des Städtchens. Sein Neffe Giammaria, der von 1550 bis 1555 die Tiara trug, verdankte ihm sein Glück. Die Versuche Julius' III., seine Familie durch Reichthümer und Würden emporzubringen, nahmen ein ziemlich rasches Ende. Denn der letzte Del Monte, Fabian, ein natürlicher, aber legitimirter Sohn Baldovino's, des Bruders des Papstes, fiel 1570 in Frankreich, wo er die toscanischen Hülfstruppen befehligte, die mit den päpstlichen unter dem Commando des Grafen von Sta. Fiora, Mario Sforza, Carln IX. gegen die Hugenotten zu Hülfe gezogen

waren. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß dasselbe Loos seinen Halbbruder Gianbatista traf, der als General der Kirche im J. 1552 bei der Belagerung von Mirandola in Folge seines unbedachtsamen Muthes den Tod fand. Bei Fabians Tode fiel die Grafschaft Monte San Savino, welche Cosmus I. von Medici seinem Vater zu Lehn gegeben, wieder an Toscana zurück. Nachmals wurden die Orsini von Pitigliano, welche diese in der Provinz Siena gelegene Grafschaft, die sie, wie ich schon oben bemerkte, von den Aldobrandeschi geerbt, 1608 an Ferdinand I. verkauft hatten, mit Monte San Savino belehnt. Aber im J. 1640 erlosch auch diese Familie.

Einundzwanzigster Brief.

Latium maritimum.

Wer von Roms Thürmen und Hügeln, oder von den benachbarten Höhen der Albaner Berge aus, den Theil der Campagna überblickt, der in kaum merklicher Abdachung gegen das Meer sich erstreckt, sieht eine weite, ziemlich einförmige, nur durch sanfte Hebungen und Senkungen des Terrains dem Wechsel von Licht und Schatten unterworfene Ebene vor sich. Keine Ortschaften oder Städte bieten sich seinem Blicke dar, nur einsame Thürme gewahrt er, näher und ferner, in nicht unbedeutender Zahl. An hellen Tagen, namentlich in den Nachmittagsstunden heiterer Wintertage, an denen der Nord- oder Ostwind weht, kann man von einem hohen Standpunkte aus die unendlichen Abstufungen dieser Niederungen erkennen: man sieht, es ist nicht die todte Eintönigkeit eines sandigen Bodens, dessen Niveau meilenweit sich nicht um einen Fuß verändert. Man ahnt es, daß große Geschicke, welterschütternde Umwälzungen, daß Unbilden von Menschenhand, mit widrigen Natureinflüssen im Bunde, dieses

Land zur Einöde gemacht haben, seine Bewohner vertilgt, von seinen Städten theils schwache Reste nur, theils keine Spur gelassen, allen Glanz, alle Größe, alles Leben selbst verwischt, vernichtet, ertödtet. Noch aber lebt die Erinnerung, noch der Name, noch der Ruhm. Traf das Land ein ungünstiges Geschick, ein günstiges ward seiner Geschichte zu Theil.

Als Rom in seiner Uebermacht Leben und Bewegung der Nachbarstädte an sich gezogen, als die Namen der Latiner und Volsker und anderer Völkerschaften des Landes kaum mehr genannt wurden, als von manchen alten Städten Latiums kaum etwas geblieben, als die fast verödete Stelle und die Erinnerung: in jener Zeit des großen Wendepunkts der italischen und der Weltgeschicke flocht die Muse die unvergänglichen Kränze, mit denen sie die bemoosten Hermen auf ihren Pfaden umwand, und was ergraute Sage geworden, was stummer Stein, was unbeachteter Waldstrom, was antiquarisches Spielwerk für Lucubrationen, wie Claudius Cäsar sie anstellte, wurde auf einmal lebenvolle Erzählung. Städte und Königsburgen erstanden aus ihren Trümmern, die Flüsse dienten Reichen zur Grenze und rissen die Körper derer mit sich fort, die den Uebergang erzwingen wollten, rasch kreisendes Blut pulsirte in den Adern des frommen Aeneas, des schönen Julus, des hochgewachsenen Turnus, der erzumstarrten Camilla. Das goldene Reich des Saturnus, die Heimat des alten Ausonierstamms, von wo Dardanus einst nach dem Strande Ilions gezogen, lag, Liebe und Ehrfurcht heischend, vor den Blicken der nun mehr denn siebenhundert Jahre zählenden, dennoch jüngsten Tochter, Roma.

Unterhalb Frascati, links ab von der nach Rom führenden Straße, steht ein gewaltiger runder Thurm, ähnelnd dem Denkmal der Cäcilia Metella, und wie dieses den letzten Zeiten der Republik angehörend. Auf dem aus Peperinquadern errichteten Rundbau erhebt sich eine Brüstung mit den Resten von Zinnen; ein äußerer Wall umschließt eine ehemalige kleine Burg des Mittelalters. In diesem Mausoleum, das jetzt zum Wirthschaftsgebäude der Vigna Angelotti dient, wollen Viele, und wohl nicht ganz ohne Grund, das Grab Luculls erkennen, welches die Volksmeinung nach alten Mauerresten in Frascati versetzt, deren Haupttheil gegenwärtig in einen Stall für unreine Thiere verwandelt ist. Unzähligemale schon hatte ich, auf der großen Straße hin- und herfahrend, diesen pittoresken Bau gesehen, befand mich aber dann erst dicht an demselben, als ich, an einem hellen Oktobermorgen, den dem äußersten Abhang der Hügel folgenden Feldweg entlang ritt, welcher in der Nähe der Osterie Le Frattocchie in die große, von Rom nach Albano führende Straße, die Via Appia, einmündet.

Es handelte sich diesmal um mehr als einen bloßen Spazierritt. Die volskische Ebene, die Gegenden der ältesten Niederlassungen der Latiner, das Reich der Rutuler, waren das Ziel der Wanderung, jene Campagna marittima, welche ich von meiner hochgelegenen römischen Wohnung aus täglich, in jeder Jahrszeit, in jeder Beleuchtung mit immer neuem Entzücken überblickt hatte, sei es, daß die schweren Dünste des Morgens in weißgrauen Streifen auf den Niederungen lagen, während über den schwarzblauen Tusculanerhügeln die Sonne glänzend hervorbrach, sei es, daß das purpurne Licht des schwindenden Tages

die ganze Ferne übergoß, deren Umrisse mit der diesen südlichen Gegenden eigenthümlichen Schärfe und Klarheit sich zeichneten. Es war ein Ausflug von drei Tagen; zwei Damen und vier Männer bildeten die Gesellschaft. Archäologische Studien zu machen, war nicht der Zweck, wol aber den gegenwärtigen Zustand des Landes kennen zu lernen und die durch Sage und Dichtung so hochgefeierten Stätten.

Zu einer solchen Wanderung muß man aber, namentlich wenn Mehre zusammen reisen, Vorkehrungen treffen, die denen für eine griechische Reise nicht unähnlich sind, obgleich man sich in so mäßiger Entfernung von der Hauptstadt der Welt hält, daß man vom entlegensten Punkte bequem in einem Tage sie erreichen könnte. Regenmäntel wurden natürlich, wie bei jeder Tour, hinter den Sätteln aufgebunden, und Wäsche und genug Kleider, um im Nothfall wechseln zu können, mitgenommen. Letztere waren einem Diener anvertraut, der ein Lastpferd führte, welches überdies noch Vorräthe trug, kaltes Fleisch, Thee und Kaffee. Daß eine solche Vorsicht nicht überflüßig war, wird die Folge zeigen.

Der Weg, welcher, wie gesagt, den äußersten Abhang der Hügel streift, hat wenig Interessantes. Man wird durch die niedern vordern Höhen am Anblick der größern Massen gehindert und befindet sich zu tief, um von der Campagna mehr als die nächste Umgebung zu überblicken, wo noch die letzten Zipfel der Hügel mit niederem Gebüsch, mit Weinbau und Oelbäumen und gut cultivirten Feldern in die Niederung sich hinabsenken, in welcher gleich mit veränderter Beschaffenheit der Luft ein anderes System des Anbaus beginnt. Links läßt man, bei der

Via Latina, unterhalb der Abtei Grottaferrata, die Ruinen eines mittelalterlichen Castells, unter dem generischen Namen Borghetto bekannt, mit dem es den frühern ähnlichen, Civitella, vertauschte: ein Mauerkreis im Viereck, der Caetanischen Burg bei Capo di Bove ähnelnd, aus Albanerstein (Peperin) in der Weise des frühern Mittelalters erbaut, die man hier als Saracinesca zu bezeichnen pflegt. In dem Kriege Papst Eugens IV. gegen die aufrührerischen Barone — ein Krieg, in welchem der Cardinal Vitelleschi sich einen berühmten Namen erwarb — wurde nebst vielen andern Castellen auch dieses, welches den Savellern gehörte, zerstört. Giuliano della Rovere (Papst Julius II.) tauschte es, wie ich schon früher bemerkte, von der genannten Familie gegen Ariccia ein und befestigte es von Neuem als eine Art Vormauer für seine Abtei Grottaferrata. Herzog Alfons von Calabrien lagerte dort in dem Feldzuge, der mit seiner Niederlage auf der Ebene von Campomorto endigte. Man hat mit Recht die Bemerkung gemacht, daß, wie die Burg am Grabmal der Cäcilia Metella dazu beitrug, daß die Via Appia allmälig von den Reisenden verlassen ward, so die Via Latina durch die Nachbarschaft dieses Castells und das weiterhin gelegene der Molara, wo im Alterthum die Station Roboraria war und welches eine Zeitlang den Annibaldi gehörte. Die großen Straßen wurden wie gesperrt durch diese Burgen und der Verkehr bahnte sich nothgedrungen neue Wege.

Bei dem Wirthshause Le Frattocchie, in der Nähe der wenig besuchten Ruinen Bovillä's, kreuzten wir die Via Appia, um die Straße nach Porto d'Anzo einzuschlagen.

Noch hatten wir die mit Gehölz bedeckten oder sorgfältig angebauten Hügel in der Nähe zur Linken. Erst Monte Crescenzio, so genannt nach dem Grabmal des L. Posthumius Crescens, dann Castel Savello, von dem die gleichnamige, in der Geschichte des Mittelalters so oft vorkommende Familie stammte, mit den Trümmern seiner Mauern und zahlreichen Thürme, seiner Kirche und Wohnungen, die allmälig verlassen wurden und in Verfall geriethen, als das gesunder und bequemer gelegene Albano die Einwohner des Oertchens an sich zog. Nun folgt der niedere Hügelkreis, welcher gegen die Ebene zu gleichsam den Damm des alten Sees von Ariccia bildete, der, jetzt in eine fruchtbare grüne Niederung verwandelt, seine frühere Beschaffenheit deutlich kund gibt, wenn man von einer der Höhen an der von Albano nach dem erwähnten Orte und nach Genzano führenden Straße die Gegend überblickt. Bei der nicht einladenden Osterie Fonte di Papa, so genannt nach einem unter Innocenz XII. gegen das Ende des 17. Jahrhunderts errichteten Brunnen, sieht man den Hügel Monte Giove, wo, nach der Meinung neuerer Antiquare, Corioli lag, die alte Hauptstadt der Volsker, deren Eroberung, mit den Ereignissen, die sich daran knüpften, einen der bekanntesten Abschnitte in der Geschichte Roms bildet.

Ich weiß nicht, wie's kam, daß mehr als Titus Livius und Plutarch, Shakspeare's Coriolan mir einfiel und die berühmte Schlußscene, wo Cajus Marcius dem des Verraths ihn zeihenden Aufidius, der ihn „du Knabe der Thränen" nennt, seinen Sieg und der Volsker Niederlage zürnend vorhält:

„Knab'? Falscher Hund!
Wenn eure Chronik Wahrheit spricht — da steht's,
Daß, wie im Taubenhaus der Adler, ich
Gescheucht die Volsker in Corioli:
Allein — ich — that es. Knabe!" *)

Mag Corioli, welches schon Plinius unter den ohne Spur verschwundenen Orten erwähnt, auf diesem Hügel gelegen haben oder nicht, Ruinen sind daselbst nicht vorhanden. In der südlichen Richtung ist es das äußerste Vorgebirge der Albanerberge, die man von diesem Punkte aus in ihrer ganzen Ausdehnung vor sich erblickt. Nun senkt die Straße sich nach abwärts, und während links die Höhen zurücktreten, hat man zur Rechten die Ebene vor sich, aber der Beschaffenheit des Terrains wegen ohne Fernsicht.

Hie und da, doch äußerst selten, liegt noch eine einsame, verfallene Wohnung am Wege, bis man, in einer Entfernung von 24 Millien von Rom, nach Carocceto kommt, einem Borgheſischen Meierhofe, der namentlich durch den Umstand bekannt ist, daß am 22. und 25. April 1698 Papst Innocenz XII., welcher Antium besuchte, von dem Fürsten Marc Anton Borghese daselbst auf die glänzendste Weise bewirthet ward. Ein großes Bretterhaus war aufgebaut worden, zwei Stockwerke hoch, mit einer Menge von Zimmern und einer prachtvollen Galerie, alles mit den kostbarsten Seidenstoffen, dem reichsten Hausgeräth ausgestattet. Für die Schweizergarde, die Reitertruppe, welche den Papst begleitete, für die zahlreiche Dienerschaft, endlich für 600 Pferde war ein bequemes Unterkommen bereitet.

*) Coriolan. A. V. Sz. 5.

Wir hatten Alle in Nibbys Buch über die Umgebungen Roms die Schilderung dieses Festes gelesen. Desto stärker wirkte auf uns der Contrast, den der Ort darbot. Carocceto ist ein ödes, aus ein paar leeren Kammern bestehendes Casale, wie man sie auf den großen Tenuten in der Campagna findet; ein paar Fuhrwerke mit dem Borghesischen Wappen standen da, in welchen eben einige Wirthschaftsbeamte wegfahren wollten. Auf unsere Anfrage, ob wir für uns und die Pferde etwas erhalten könnten, wurde verneinend geantwortet: es sei durchaus nichts vorhanden, die Herren Beamten hätten Alles aufgegessen; der Ort sah so aus, als könnte von vorne herein nicht viel dagewesen sein. Das war nun schlimm, denn wir waren schon eine gute Strecke in der Sonne geritten und die Thiere zeigten einige Sehnsucht nach dem Stalle. Indeß ließ sich nichts machen; man vertröstete uns damit, wir würden vielleicht in den Hütten im Walde bei den Wegebauern etwas finden, und so saßen wir wieder auf und ritten weiter.

Bis Carocceto war der Weg gut und fester Boden gewesen; nun aber kamen wir bald in die sandige Niederung und der Wald begann. Da die alte Straße, die durch denselben führt, völlig unbrauchbar geworden, so hat man vor einiger Zeit eine neue anzulegen begonnen, welche, breit und in möglichst gerader Richtung, nach Porto d'Anzo führen wird. Einmal weil nichts auf der Welt für einen Reisenden unbequemer ist als im Bau begriffene Straßen, sodann weil man uns die Hütten, wo wir Labung finden dürften, in einer mehr westlichen Richtung angab, verließen wir den Fahrweg und ritten in den Wald hinein. Im Sande konnten wir nur

langsam fortkommen. Der Pfad schlängelte sich durch die Wildniß; das Gehölz ist auf dieser Seite ziemlich gelichtet, überall hat die Axt gewüthet, Köhler haben ihr Werk getrieben, von den Flammen geschwärzte Stumpfe bezeichnen ihre Spur. Keine großartigen Baumpartien, keine Fernsicht, keine Abwechslung. Endlich gelangten wir an eine Rohrhütte; sie war verlassen. Wäre auch irgend etwas darin zu finden gewesen, so würde doch hineinzugehen jeder sich gescheut haben, welcher von der Qualität und Quantität der Bewohner solcher Stätten nur die leiseste Ahnung hat. Nur durch den fernen Ruf von Hirten wurde die Einsamkeit unterbrochen; dann und wann hörten wir im Gehölz das Geraffel von Rinder- und Ziegenheerden und kamen auch wol an einzelnen Rindern vorbei, die das magere, kärgliche Gras aufsuchten. Hie und da zeigte sich eine Lache und ein Streifen versumpfenden Wassers im dürren Sandboden.

Nachdem wir so eine gute Strecke weiter geritten, gelangten wir an eine zweite Hütte; zwei Weiber und ein kleines Mädchen standen bei derselben. Sie gehörten zu einer Familie von Arbeitern, welche beim Bau der neuen Straße thätig waren. Auf unsere Frage, ob sie uns Wasser und Brod liefern könnten, hieß es, Brod sei gar nicht da, Wasser für uns wohl, für die Pferde nicht, sonst gar nichts. Das war nicht sehr einladend, da wir aber vernahmen, daß zwischen hier und Porto d'Anzo, welches noch mehre Millien entfernt, kein Haus zu finden sei, so mußten wir vorlieb nehmen. Wir nahmen also den Pferden die Sättel ab; das dürre Gras und das Laub der naheſtehenden Bäume mochte ihnen nach dem scharfen Ritt eine schmale Fütterung scheinen.

Das Proviantpferd hatte uns so rasch nicht folgen können: so waren wir auf ein wenig kaltes Fleisch beschränkt, welches einer der Gesellschaft glücklicherweise mitgenommen. Auf vieles Nachfragen schafften die Frauen nun doch Einiges herbei, einen baufälligen Tisch, ein paar Sitze, die aus auf einander befestigten Lagen von Korkholz gemacht waren, zwei Trinkgläser und endlich sogar etwas essigartigen Wein und Salz. Das Wasser war trinkbar; zwei Millien weit waldeinwärts war die Quelle. Brod ging uns freilich ab, aber wir mußten uns behelfen und, allen in der Kindheit uns eingeprägten Vorschriften zuwider, Fleisch ohne Brod essen. Die Sonne brannte, obgleich bisweilen kühle Luft durch das Gebüsch wehte, wo wir halb im Sande, halb im Grase lagerten. Die armen Leute sahen uns zu; sie erzählten uns, wie sie beim Anfang des Herbstes von den Volsker Bergen herabgestiegen in diese Einöde, wo die Männer den Winter hindurch beschäftigt seien. Mit Ausnahme der Ihrigen und der wenigen Hirten, die in diesen Strichen umherziehen, sehen sie kaum ein lebendes Wesen. Im Sommer ist die Ebene völlig verlassen; auch jetzt waren sie vor Fieberanfällen nicht sicher. Die Hütte enthielt nichts als ein paar Lagerstätten und eine Art von Herd. Ein Schornstein schien als Luxusartikel betrachtet worden zu sein, und der Rauch konnte zusehn, wo er einen Ausweg fand.

Etwa Dreiviertelstunden dauerte die Rast, dann setzten wir die Reise weiter fort, denn schon begann die Sonne zu sinken und noch hatten wir, mit ermüdeten Pferden und auf schlechtem Wege, eine gute Strecke zurückzulegen. Eine Zeitlang befanden wir uns inmitten der Waldung, die nunmehr eine hochstämmige und schö-

nere ward, als das Gestrüpp, durch welches wir geritten; dann gelangten wir auf die neue Straße, an der fleißig gearbeitet wird. Hier fanden wir wieder Menschen und Thätigkeit. Wir folgten dieser Straße, so weit sie bis jetzt geführt ist, dann schlugen wir von Neuem einen Waldpfad ein und nach einiger Zeit sahen wir das Meer vor uns. Ueber Sanddünen reitend, erreichten wir Porto d'Anzo. Wir verweilten nicht in dem Oertchen, sondern setzten unsern Weg nach Nettuno fort, das wir in der Entfernung von etwa anderthalb Millien erblickten. Die Sonne sank unter, als wir uns noch am Strande befanden, wo die Welle, in abgemessenen Cadenzen heranrollend und auf dem immer feuchten Sande spielend, die Hufe der Pferde benetzte. Die ganze weite Bucht, von Antium an bis zum Vorgebirge der Circe, lag vor uns. Es dunkelte, als wir in Nettuno anlangten.

Im Borghesischen Wirthschaftsgebäude fanden wir ein gutes Unterkommen und Labung, die nach dem über dreißig Millien langen Ritt doppelt erwünscht war. Vom Balkon des Hauses aus erblickten wir das Meer, das tief unten zu unsern Füßen an den Felsen des Vorgebirges sich brach, auf welchem das Städtchen liegt; der Mond leuchtete in ruhiger Klarheit am wolkenlosen Himmel. Es war ein Anblick von entzückender Schönheit. Früh am folgenden Morgen ging ich aus, am Strande entlang, wo der Weg nach Astura führt. Von hier aus machte Nettuno die malerischste Wirkung. In's Meer hineingeschoben erscheint die Landspitze, die von dem in die Höhe sich bauenden Städtchen ganz eingenommen wird, von seinen halbverfallenen, mit Zinnen versehenen Mauern, die durch mehre Thürme geschützt sind, von

den darüber hinwegragenden Wohnungen, von der Collegiatkirche und ihrem Glockenthurme. Weiterhin nach Westen zieht sich die schmale Linie des Strandes bis zum Molo von Antium. Nach Osten aber dehnt sich die Küste in weiterem Bogen; in der Ferne sieht man den Inselthurm Astura's und den wie eine Insel sich darstellenden Monte Circello. Der Strand selbst ist kahl und sandig; landeinwärts säumt ihn die Waldung.

Nettuno selbst bietet wenig dar. Alterthümer gibt's nicht, das Oertchen hat keines antiken Ursprungs sich zu rühmen: wann es entstand, ist unbekannt. Einige haben von der fremdartigen Kleidung der Frauen auf sarazenische Abstammung der Bewohner geschlossen, Andere, wol mit mehr Wahrscheinlichkeit, auf Ansiedelung von Fischern von den Inseln des Golfs von Neapel. Wirklich hat die Tracht mit jener der Procidanerinnen die größte Aehnlichkeit. Scharlachtuch mit Goldstickerei ist das beliebteste, für besondere Festlichkeiten auch wol karmoisinrothe Seide mit Silber. Das Wamms ist enganliegend und vorne offen, wo es ein Brusttuch von weißem Atlas mit goldener Stickerei sehen läßt; der Rock, an Stoff und Farbe dem Wamms gleich, legt sich in viele flache Falten. Den Kopf bedeckt ein in mehren Farben und mit Gold und Silber reich gesticktes Tuch. Die pantoffelartigen Schuhe sind von weißer Seide, gleichfalls mit Goldstickerei. Dies reiche und pittoreske Costüm wird, da es zu kostspielig ist, meist nur Sonntags und bei besondern Veranlassungen getragen. Ich hatte es einigemal in Rom und beim Blumenfest in Genzano gesehen; in Nettuno selbst zeigte man uns ein paar Anzüge, die einer der wohlhabenderen Frauen des Orts

gehörten, sonst wurden wir nur der gewöhnlichen Tracht der niedern römischen Classe ansichtig. Sie paßte auch besser zu dem ärmlichen Aussehen des Städtchens, das nicht über anderthalb hundert, meist schlechte Häuser zählt. Die ganz moderne Collegiatkirche besitzt ein unvollendetes und schlecht gehaltenes Altarbild von Andrea Sacchi, einem der tüchtigsten Maler des 17. Jahrhunderts, bei dessen Beginn er hier geboren ward. Es stellt die Madonna in der Luft vor, unten mehre Heilige stehend. Ein anderer berühmter Mann ging aus Nettuno hervor, der Jesuit Paul Segneri, ein Kanzelredner, dem in Italien keiner seiner Zeit und kaum irgend welcher vor und nach ihm den Ruhm einer schönen und reichen Diction, der Mäßigkeit in oratorischen Ornamenten und das Talent, auf die Menge zu wirken, streitig machen dürfte.

Was hinsichtlich der Architektur in Nettuno allein Beachtung verdient, ist die auf der Westseite gelegene Burg, im Jahr 1498 von Alexander VI. erbaut, welcher den Ort den Colonnesen, die ihn von den Frangipani erlangt, genommen und einem der Borgia gegeben hatte. Es ist eine im Viereck angelegte kleine Festung, im Charakter des so ziemlich um dieselbe Zeit erbauten Castells von Ostia, malerisch wie alle diese, der mittelalterlichen Befestigungskunst, ungeachtet mancher durch die italienischen Ingenieurs dieser Zeit, namentlich durch Francesco di Giorgio aus Siena, eingeführten Verbesserungen, in der Hauptsache sich noch anschließenden Bauten. Es war übrigens die letzte Zeit, wo diese kleinen Burgen noch irgend einen wesentlichen Dienst leisten konnten. Die in diesen Jahren im Artillerieweesen und in der Kunst des Minirens eingeführten außerordentlichen Vervollkommnungen

mußten die bereits seit längerer Zeit vorbereitete Umwandlung des gesammten Systems beschleunigen. Schon im Jahr 1503, kurze Zeit nach der, wenn auch vorübergehenden, doch vollständigen Eroberung der Romagna durch Cesar Borgia, ließ der Herzog Guidubald von Urbino die meisten seiner Burgen als unnütz schleifen. Freilich hatte diese Umwandlung erst kurz vorher begonnen; denn noch im Jahr 1496 lag Gonsalvo von Cordova, der gran capitan, mit 300 Reitern und 1500 Mann Fußvolk fünf Tage lang vor Ostia, in welchem eine Handvoll Franzosen ein Jahr lang dem Papste getrotzt; am Ende des fünften Tages war eine Bresche geschossen, und erst dann stürmten die Spanier, durch einen Haufen von Landleuten verstärkt, den Platz. Ostia aber ist eine elende kleine Bicoque, die nichts als eine Mauer und einen hohen runden Thurm hat. Daß in dem Kriege, welchen Venedig und Florenz gegen den letzten der Visconti führten, der Feldhauptmann der Verbündeten, der nicht minder beinahe als durch seine Schicksale, durch Manzoni's Trauerspiel bekannte Graf von Carmagnola um den Anfang des zweiten Viertels des 15. Jahrhunderts Brescia eroberte, wurde, selbst nach Machiavells Bemerkung, damals als etwas beinahe Unerhörtes angestaunt.

Die kurze Strecke zwischen Nettuno und Porto d'Anzo erhält durch eine Reihe von Villen und Wohnungen Leben und Bewegung. Die alten Römer hatten ihre Landhäuser in und bei Antium, von denen zahlreiche Reste geblieben sind, eine Menge Substruktionen am Strande nach Osten wie nach Westen, Kammern und Hallen, zum Theil sehr sorgsam gebaut, die Wände von Opus reticulatum oder

mit jenem Ueberwurf bedeckt, dessen Dauerhaftigkeit und Schönheit wir noch nach so vielen Jahrhunderten bewundern. Die Bewohner des neuen Rom sind häufig diesem Beispiel gefolgt. Es war sogar wieder einmal eine glänzende Zeit für Antium angebrochen, als Papst Innocenz XII. sich für diesen Ort lebhaft interessirte und die Schifffahrt, welche diese Küste beinahe ganz verlassen, dahin zurückzuführen beschloß. Die römischen Großen bauten an diesem Strande, und in Wahrheit kann man für eine Villeggiatur im Frühling oder Herbst keinen anmuthigern Ort wünschen. Den Aufenthalt im Sommer verbietet die schlechte Beschaffenheit der Luft. Später aber verließ man die antianischen Villen wieder; der verwahrloste Zustand der Straßen und der Mangel an Verbindung mit der Hauptstadt mag am meisten dazu beigetragen haben. Neuerdings hat beinahe nur die Familie Borghese von Zeit zu Zeit ihre schöne Besitzung besucht, und Dom Miguel pflegt einen Theil des Jahres in der vormaligen Corsinischen Villa zuzubringen, welche einem Römer Namens Mencacci gehört, der dem Exkönige Portugals mit seltener Anhänglichkeit zugethan ist und demselben einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens zum Opfer gebracht haben soll — eines Vermögens, zu welchem der Vater desselben nach der Rückkehr Pius' VII. den Grund legte, der ihm seine Gunst für den Muth zugewandt, womit er in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1809 die Bannbulle gegen Napoleon an den Basiliken Roms anheftete.

Außer den beiden genannten Villen ist noch die ehemals den Doria Pamfilj gehörende zu nennen und die Albanische, alle im verdorbenen Geschmack des 17. und

18. Jahrhunderts, aber in der Anlage und in den Massen nicht ohne jene Großartigkeit, welche in Rom und seinen Umgebungen in so manchen Fällen diesen schlechten Geschmack beinahe vergessen läßt. Am meisten verdient die Villa Borghese besucht zu werden, welche Strand und Meer und die Umgegend beherrschend, auf einem sanften Hügelrücken liegt, den einst die Burg der Volskerstadt, dann das Capitol des kaiserlichen Antiums eingenommen haben soll. Der Garten ist groß und schön angelegt, aber schlecht gehalten; kolossale Aloen würden an das südliche Klima erinnern, wenn nicht schon die ganze Landschaft es thäte. Der Palast ist sehr geräumig; wir stiegen auf's Dach und wurden für die leichte Mühe durch das herrlichste Panorama belohnt. Vor uns lag der Strand, links Nettuno, rechts Porto d'Anzo, und über das eine hinaus die Küste bis zum Monte Circello, westlich die Bucht bis zu den Tibermündungen hin, das Meer ein glänzender Spiegel, aus welchem die Ponzainseln emporstiegen; landeinwärts aber die große Ebene der Campagna marittima und die pomptinischen Sümpfe, so weit das Auge reicht, mit Grün und Wald bedeckt, begrenzt von der schönen Gruppe der Albanerhügel, an deren Abhange die vielen Gebirgsstädtchen schimmerten, Albano, Ariccia, Genzano, Città-Lavigna, Velletri; dann gleichsam die Fortsetzung derselben bildend, die höheren und ernstern Volskerberge in langgedehnter Kette, mit ihren scharfen Kanten und Spitzen und mit ihren nur selten von Reisenden besuchten, aus den Banditenzeiten noch übel berüchtigten Ortschaften, Cora, Norba, Sermoneta, bis zur Spitze von Terracina hin, dessen Felsenmassen den Schlußstein bildeten. Der Himmel war rein

und blau. Deutlich sahen wir den Unglücksstrand von Astura vor uns, wo der Frangipane den letzten der Hohenstaufen verrieth. Mit dem Fernrohr erkannten wir die aus mehren Bogen bestehende Brücke, welche den Inselthurm mit dem Festlande verbindet, und das Zollhaus am Ufer. Wie viele Erinnerungen zugleich regten diese Stätten an, wo die letzte Stadt Latiums gestanden, die den Römern sich unterworfen, wo, umgeben von den herrlichsten Kunstschätzen der alten Welt (der Belvederische Apollo und der Borghesische Fechter wurden in Antiums Ruinen gefunden), Caligula und Nero zuerst das Licht erblickten und Teutschlands glänzendstes Heldengeschlecht dem Untergang geweiht ward. In der Secchia rapita Alessandro Tassoni's, vielleicht dem besten komischen Epos, welches die Italiener besitzen, wird der Strand, den man hier überblickt, mit Bezug auf jene schmerzlichen Erinnerungen geschildert:

„Le donne di Nettuno vede sul lito
In gonna rossa col turbante in testa;
Rade il porto di Astura, ove tradito
Fu Corradino nella fuga mesta;
Or l'esempio crudele ha Dio punito,
Chè la terra distrutta e inulta resta;
Quindi Monte Circello orrido appare
Col capo in cielo e con le piante in mare.“ *)

*) Gesang X, Str. 24.:

Die Frauen sieht es an Nettuns Gestad'
Beturbant und in Röcken sämmtlich roth,
Läßt links Astura's Hafen, wo Verrath
Verfolgt des flücht'gen Conradino's Noth;

Antiums Bedeutsamkeit als Stadt nimmt ein Ende mit dem Jahre 417 nach Roms Erbauung, wo der von den Römern am benachbarten Flüßchen Astura über die mit den Samnitern und Latinern verbündeten Volsker erfochtene Sieg die Antiaten ihrer Schifffahrt und ihres Seehandels beraubte, wodurch die Hauptquelle ihrer Macht und ihres Reichthums versiegte. Zu Anfang der Kaiserzeit war Antium ein vielbesuchter Lustort, aber ohne Handel und Hafen, welcher letztere von Nero neu erbaut ward. Im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde dieser Hafen noch gebraucht, aber der Transport der Waaren und Lasten nach Rom war wegen der Entvölkerung des Landes schwierig. Die Streifzüge der Sarazenen an den Küsten Latiums veranlaßten wol die völlige Verödung. Ein Theil des Neronischen Molo sank in Trümmer oder wurde gewaltsam zerstört, so daß der Hafen, den Winden preisgegeben, versandete. Zu Ende des 14. Jahrhunderts scheint er ganz unbrauchbar gewesen zu sein. Die Sage, daß er von Alexander VI., nach Andern von Sixtus V. absichtlich verschüttet worden sei, entbehrt historischer Begründung. Wie Nettuno, war Antium längere Zeit im Besitz des Hauses Colonna und theilte die Schicksale der meisten Lehen dieser großen Familie. Marc Anton Colonna, der Sohn des Siegers von Lepanto, verkaufte es im Jahre 1594 der päpstlichen

---

Doch hat der Herr gestraft die Missethat,
Denn öd' ist jetzt die Stätte, wüst und todt.
Dann zeigt Circello's Berg sich schroff und rauh,
Den Fuß im Meer, das Haupt im Himmelsblau.

Uebers. von Kritz.

Regierung, welche während der Geldverlegenheit zur Zeit des Aufstands in der Romagna im Jahre 1831 Antium und Nettuno mit einem bedeutenden Strich der Waldungen und Weiden an den Fürsten Borghese veräußerte.

Unterdessen aber hatte das Aussehen des Ortes sich sehr geändert. Mehrfach schon war im 17. Jahrhundert die Rede davon gewesen, den Hafen wieder herzustellen, da die ganze Mittelmeerküste des Kirchenstaats keinen andern darbot, als den von Civitavecchia. Papst Innocenz XII. legte endlich Hand an's Werk: er besah sich selber die Lokalität, und bei dieser Gelegenheit war es, wo ihm zu Carocceto das Fest gegeben ward, dessen ich erwähnte. Von den eingereichten Planen wurde der eines gewissen Zinaghi gewählt, welcher mit einem Kostenaufwande von nicht mehr denn 15,000 Scudi einen neuen Hafen auf der Ostseite des alten, an dessen Molo er sich anlehnen sollte, zu bauen vorschlug. Der Hafen wurde gebaut: er kostete gegen 150,000 Scudi; die nothdürftigste Reinigung desselben nimmt jährlich ungefähr 15,000 in Anspruch; dabei aber ist er so versandet, daß er nur ganz kleine Fahrzeuge aufnehmen kann, und der Plan, den Handel wenigstens zum Theil wieder hieher zu ziehen, gänzlich gescheitert ist.

Man hat sich neuerdings wieder mit Antium beschäftigt. Wenn von Eisenbahnen die Rede ist, zu deren Anlegung man früh oder spät sich wird entschließen müssen, so nennt man wol diesen Ort als einen Punkt zur Bewerkstelligung einer Verbindung Roms mit der Küste. Aber dazu dürfte es schwerlich kommen: Civitavecchia wiegt, wenigstens jetzt, die größere Entfernung durch mannigfache Vortheile auf, und dem Wiederauf-

blühen Antiums als Stapelplatz für die Küstenfahrt dürfte die Aufnahme, in welche namentlich in den letzten Jahren Fiumicino wegen der Bequemlichkeit des Flusses und der Nähe Roms gekommen ist, mächtige Hindernisse in den Weg legen. Jetzt ist Porto d'Anzo ein völlig unbedeutender Ort. Er hat ein ziemlich neues Aussehen, wie denn die meisten Gebäude dem vorigen Jahrhundert angehören. Ein Paar derselben sind nicht ganz unansehnlich; ein großer schöner Brunnen trägt Namen und Wappen Innocenz' XII., dessen wohlthätige Absichten leider nicht den gewünschten Erfolg hatten. Das hier stationirte Militär, die Zollbeamten, die ab und zuziehenden Fischer, für die eine Reihe Rohrhütten am Strande errichtet sind, bringen einiges Leben her. Wenige kleine Fahrzeuge lagen im Hafen, einige Fischerboote fuhren umher, mit breiten Segeln von gelber Leinwand; in der Ferne sah man ein paar größere Schiffe ostwärts steuern.

Nachdem wir an der Spitze des westlichen, felsigen Vorgebirges die Reste des nunmehr großentheils versandeten alten Hafens, die meist aus großen Substructionen bestehenden, millienweit an der Küste entlang sich erstreckenden Ruinen der kaiserlichen und anderer Villen, und auf einer Anhöhe, einige Hundert Schritte vom Strande entfernt, die mit Gesträuch bedeckten Mauerreste besucht hatten, die man, und wol mit Grund, der volskischen Stadt zuschreibt, setzten wir unsern Ritt in westlicher Richtung fort.

Es war der eigentliche Schauplatz der ältesten Sagen Latiums, den wir jetzt betraten.

Von Antium aufgebrochen, sahen wir uns anfangs in einer offenen, flachen Gegend auf großen Weideplätzen;

dann gelangten wir in den Wald. Wie verschieden aber war er von dem gestern durchwanderten! Die Abwechslung des Terrains, die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Bäume, der bald breite, bald enge Pfad, hier lichte Strecken, dort Hohlwege, Bäche, die in den Niederungen in vielen Krümmungen und zwischen hohen waldigen Ufern strömten — Alles das gab ihm den größten Reiz. Die gewöhnliche wie die immergrüne Eiche, der Korkbaum, der Erdbeerbaum, die wilde Myrte und andere Bäume und Sträucher bildeten die anmuthigsten Gruppen in ihrem Wechsel von Farbe, Formen und Größe. In der Nähe des Gehöftes San Lorenzo gelangten wir wieder auf Wiesengründe und hatten zur Linken die Aussicht auf das Meer, dessen Strand von Thürmen, die einerseits bis zur neapolitanischen, andererseits bis zur toscanischen Grenze eine lange Kette bilden, bewacht wird. An einigen Stellen, wo diese Wachtthürme stehen, ist die Luft so schlecht, daß man das Leben der in ihnen stationirten Soldaten nur durch häufige Ablösung von den schlimmen Posten zu erhalten und diese armen Leute auch dadurch nicht vor dem Fieber zu bewahren vermag. Große Rinderheerden weideten im üppigen Grase dieser zum Theil sumpfigen Niederungen. Das Gehöfte selbst ist von bedeutendem Umfange, mit Wachthurm und Kapelle, und eins der bestgehaltenen in dieser Gegend. Der Name hat Veranlassung dazu gegeben, irrigerweise hier das alte Laurentum zu suchen. In der Nähe nimmt man die Stätte des Castrum Inui an, welches Latinus Sylvius, Ascans Nachfolger in der Herrschaft über Alba, gegründet haben soll; einer der Orte, an denen es, wie

von Nomentum und Gabii, Fidene und Collatia, in der Aeneis heißt:

„Dies sind Namen dereinst, jetzt namlos liegende Länder.“ *)

Gänzlich verändert erscheint der Charakter der Gegend, wenn man den Strand verläßt und sich nach Norden wendet. Zur Linken hat man den kleinen Fluß Incastro, der von mehren aus der Nähe der Albanerberge herströmenden Gewässern gebildet wird, zur Rechten eine Reihe von Anhöhen, die zum Theil so steil abfallen, daß man versucht ist, die Arbeit von Menschenhand daran zu erkennen. Sie sind, je weiter man kommt, um so mehr von röthlichem Tuffstein, mit welchem das grüne Laub, das die Spitzen und zum Theil auch die Abhänge bekleidet, einen scharfen Contrast bildet. Das Thal ist ziemlich enge und eingeschlossen; man befindet sich auf einer alten Straße, von deren Steinpflaster an verschiedenen Stellen Spuren geblieben sind. Nachdem man, von Antium her, etwa fünfzehn Millien zurückgelegt, senkt sich der Weg in ein engbegrenztes Thal, aus dem hohe und steile Felsenmassen emporsteigen, welche Ardea tragen —

„Die hochzinnige Stadt des weidlichen Rutulerkönigs,
Die mit akrisischem Volk einst Danae, sagt man, gegründet,
Hergestürmt von des Südens Orkan.“ **)

Es ist ein buchstäbliches Fuimus Troes. Selbst die nur geringen Erwartungen, die durch die Außenseite erregt

*) Aeneis VI. 776.

**) Daselbst VII. 408.

worden sind, findet man getäuscht, wenn man das Innere betritt. Ardea liegt, wie gesagt, auf Tuffsteinmassen, welche die Mitte eines schmalen Thales einnehmen. Der Palast der Besitzer des Orts, der Sforza Cesarini, ist ein ansehnliches Gebäude; die Kirche zeigt an ihrer hintern Seite eine mittelalterliche Absis, eine ziemlich steile Auffahrt führt zu dem einzigen Thore. Tritt man durch dasselbe, so begegnet man nur dem Verfall und der Verödung. Wenige Häuser, meist von der ärmlichsten Gattung, bilden den ganzen Ort, der von nicht hundertfünfzig Menschen bewohnt wird. Die Straßen sind die alten, in Tuffstein gehauenen. Der schon erwähnte Baronalpalast, angelegt von den Colonnesen, welchen Ardea lange gehörte, bis sie es im 16. Jahrhundert den Cesarini verkauften, von denen die Sforza von Sta. Fiora erbten, ist ein großer, freistehender Bau, der ein längliches Viereck bildet. Die nach unten, wo der Fels schroff abfällt, schrägen Mauern, der nicht hohe Thurm in der Mitte, die geringe Anzahl der Fenster geben ihm einigermaßen ein burgähnliches Aussehen. Sonst ist nichts Merkwürdiges daran.

Wir hatten gehofft, bei dem Wirthschaftsbeamten einen Empfehlungsbrief des Besitzers zu finden, der uns im Baronalpalast Aufnahme bereiten sollte, aber ein Zufall hatte eine Verspätung veranlaßt. Nicht einmal die Schlüssel zum Innern waren vorhanden, und wir waren genöthigt, da sonst kein Unterkommen zu finden, unter dem Thorwege aus ein paar leeren Weinfässern und Brettern einen Tisch aufzubauen, um den herum wir Platz nahmen. Glücklicherweise hatten wir, durch die Erfahrung des vorhergehenden Tages belehrt, Diener und Proviant,

letzteren durch Wein, Brod und Käse aus Nettuno vermehrt, vorausgeschickt, so daß wir damit und mit kaltem Fleisch eine ordentliche Mahlzeit hielten. Ardea selbst würde uns nicht viel geliefert haben, unsern durch den Ritt geschärften Hunger zu stillen. Doch fanden wir für die Pferde ein gutes Unterkommen und Futter, während wir die nächste Umgebung des Ortes besichtigten.

Es ist eine höchst merkwürdige Lokalität. Das jetzige Ardea nimmt die Spitze eines, namentlich nach Westen und Osten steilen, ja zum Theil durch Kunst fast senkrechten Felsenhügels ein, auf dem die alte Burg gestanden zu haben scheint, und an den nördlich die übrige, niedriger liegende Städt grenzte. Von letzterer sind nur einzelne Mauerreste übrig geblieben. Die Befestigungen der Burg aber haben sich noch großentheils erhalten, wenn auch an einigen Stellen in spätern Zeiten mannigfach ausgebessert. Wo die Felsen enden, sind Mauern aus viereckig zugeschnittenen Tuffsteinblöcken auf denselben aufgeführt, Spalten ausgefüllt; überall ist die natürliche Festigkeit durch Kunst vermehrt. Die Bauten gehören schon den regelmäßigeren an. An der Nordseite, wo der Bach Incastro tief unten in seinem Bette schäumt und eine im engen, waldigen Thalgrund zwischen den Felsenmassen eingezwängte Mühle treibt, beträgt die Höhe der die Burg tragenden senkrechten Massen gegen hundert Fuß. Auf dem Wege zu diesem Bach, im schmalen Thale, welches zur Linken von den Felsenmassen und der schon beschriebenen Mauerlinie begrenzt wird, zur Rechten von einem oben geebneten, nicht unbedeutenden Hügel, auf und an welchem man zahlreiche Spuren von Mauern findet und der zur alten Stadt gehört haben muß, liegt die kleine Kirche

Sta. Marina, an welcher jetzt nichts merkwürdig ist, als die mit Sculpturen versehene Thüre, deren Pfosten, nach alter Sitte, auf Löwen ruhn und aus deren Inschrift hervorgeht, daß sie zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts vom Cardinal Savelli (Cencius Camerarius), welcher als Papst Honorius III. den päpstlichen Thron bestieg, erbaut wurde.

Die ältesten Sagen Latiums haben ihren Ursprung und ihren Boden in diesen einst volkreichen und wohlhabenden, jetzt verödeten und beinahe ganz menschenleeren Strichen. Das Reich der Rutuler, die, argivischen Ursprungs, Juno als ihre vornehmste Schutzgöttin verehrten, bildet jetzt vielleicht nicht mehr als ein Dutzend Tenuten. Vom Strande bis gegen Monte Giove hin, vom Bach von Carocceto, der in der Nähe von Torre S. Lorenzo in das Meer mündet, bis zum Rio torto, dem alten Numicus — in diese Grenzen schließt man das Reich gewöhnlich ein — kann man in wenigen Stunden das von der Malaria in hohem Grade heimgesuchte Ländchen durchziehen. Ueberall herrscht Stille und Einsamkeit. Viele Jahrhunderte lang ist's so gewesen. Denn nachdem Ardea auch nach der Zeit, wo die Römer Latium sich unterworfen, eine gewisse Bedeutung behalten, obgleich schon im Jahre Roms 313 die Verstärkung der durch innere Zwistigkeiten zusammengeschmolzenen Einwohnerzahl durch eine Colonie nothwendig geworden war: sank es allmälig ganz während der kaiserlichen Regierung und verschwand völlig aus der Geschichte, während nur noch die Dichter an den alten Ruhm des Namens erinnerten. Zu Ende des 11. Jahrhunderts taucht es dann wieder auf als mittelalterliches Castell, und so ist es, der festen Lage

zu lieb, auf unsere Zeiten gekommen, aus einer Hand in die andere übergehend, von den Benedictinern von S. Paul an die Orsini, von diesen an die Colonna, kurze Zeit an die Borgia und endlich an die gegenwärtigen Besitzer.

Nach Mittag setzten wir unsere Reise fort. Nachdem wir das Thal von Ardea verlassen, gelangten wir bald wieder in die Waldung, welche mit der, durch die wir am Morgen gekommen, viele Aehnlichkeit hat, aber weniger Mannigfaltigkeit aufweis't und begrenztere Bahn. In einer Schlucht, welche sich durch dieselbe zieht, strömt der Numicus, welchem die vielen Krümmungen seines Bettes, von denen schon die alten Dichter reden, den heutigen Namen des Rio torto gegeben haben. An seinen Ufern, nicht ferne von dem Sumpfe, den er schon in der Römerzeit bei seiner Mündung bildete und der jetzt die ganze Strecke bis zur Mündung des Incastro von Ardea einnimmt, fiel, nach der mythischen Geschichte, die hier der ganzen Lokalität so viel Reiz und Leben gibt, der hartnäckige Kampf zwischen Trojanern und Latinern einerseits, den Rutulern andererseits vor, in welchem während eines heftigen Gewitters Aeneas verschwand. Die Gewässer des durch den Regen angeschwollenen Flusses sollen seinen Leichnam mit sich fortgerissen haben. Am Numicus wurde ihm ein von Bäumen umgebener Grabhügel errichtet und unter der Benennung des Pater Indiges göttliche Ehre erwiesen.

So befanden wir uns denn auf dem Gebiete, wo einst

„der ältliche König Latinus
Lenkt' in dauernder Ruh' die friedsamen Felder und Städte."

Felder sahen wir vor uns und Waldgründe, und hie und da ein einsames Casale, und von den großen Weiden erscholl das Gebrüll des Hornviehs; ein paar Reiter mit langen Piken sprengten einher, eine Büffelheerde innerhalb ihrer Umzäunung auf feuchtem schlammigen Boden zu halten; aber die Städte waren spurlos verschwunden. Nettuno, Porto d'Anzo, Ardea, Pratica, Ostia, zusammen nicht über 2500 Seelen zählend, wenn man's hoch nimmt, sind Alles, was in diesem einst so volkreichen Latium maritimum geblieben, wo Volsker Rutuler, Latiner in mächtigen Genossenschaften neben einander wohnten. Man könnte, umgeben von dieser öden, wüsten, stummen Campagna, in die Zeit sich versetzt glauben, wo unter den schroffen Felsen des aventinischen Berges, in der Höhle mit tiefeingehender Windung, der Halbmensch Cacus wohnte und

„Stolz von des dreigestalten Geryones Mord und Beraubung
Herkules kam und trieb siegreich die gewaltigen Stiere
Jenes Wegs, deß Rinder durch Thal und Strom sich gebreitet." *)

Jene Tage aber, wo

„— erblickt' Aeneas den herrlichen Hain aus dem Meere
Fernher, welchem entrollt der liebliche Strom Tiberinus
Ungestüm mit Gewirbel und gelb von wallendem Sande
Stürzt in das bläuliche Salz" —

die Zeit, in welcher Latium reich war an Völkern und Städten,

„— als mit der Schiffmacht
Erst der Fremdlinge Zug anlegt' an ausonische Küsten —" **)

*) Aeneis VIII. 202 ff.
**) Daselbst VII. 29 ff. 38 ff.

wo dann Aeneas und seine Gefährten in der Tagesfrühe das Land in Augenschein nahmen:

„— jetzo die Stadt, die Bezirk' und die Ufer des Volkes
Spähen sie rings umher: dort sumpfe der Quell des Numicus,
Dort sei der Thybrisstrom, dort Wohnungen tapfrer Latiner —" *)

diese Zeit hat nur in der Erinnerung und der Poesie ihre glänzende Spur zurückgelassen. Der Himmel allein ist da und die verödeten Ufer — alles Andere ist ein magnum nomen.

Die Lage Laviniums war glücklich gewählt. Ein sanft ansteigender Hügel beherrscht die ganze, theils waldige, theils mit Wiesengrün bedeckte Niederung gegen das, etwa drei Millien entfernte Meer zu, mit der Aussicht nach Westen, wo, nahe am Strande, der Meierhof von Tor Paterno liegt, nach der gewöhnlichen Meinung Laurentum, des Königs Latinus Hauptstadt, deren Stelle von Andern bei Capocotta, näher an Pratica angenommen wird. Schon zu Virgils Zeiten war in dieser Niederung ein großer Sumpf; bis zur Tibermündung erstreckten sich ausgedehnte Waldungen, wo „das glückselige Paar", Nisus und Euryalus, „die friedsame Ruhe des Todes" fanden. Jetzt auch paßt die Schilderung, die der Dichter von diesen Gefilden entwirft:

„Rauh war der Wald, dichtstarrend von Strauch und dunkeler Steineich'
Ueberall, und mit Dorn und stachlichten Ranken verwildert,
Sparsam schimmerte Pfad durch überwachsene Steige." **)

*) Aeneis VII. 149 ff.
**) Daselbst IX. 379.

Nahe bei Ostia sodann, an die großen Sümpfe grenzend, endigt die Waldung mit der herrlichen Pineta von Castel Fusano. Diese Gegend überblickt man von Pratica aus, das Laviniums Stelle eingenommen: der Name Pratica oder Patrica ist wahrscheinlich von dem nahen Lucus oder Fundus patris entstanden, wie man den dem Aeneas gewidmeten Hain nannte. Es ist ein den Borgheſe gehörendes Castell von ziemlich modernem Aussehen: ein großes burgähnliches Wohnhaus mit einem Dachthurme, der Hofraum, zu welchem am Ende einer Avenüe von Bäumen ein gewölbtes Thor führt, von einigen ärmlichen Wohnungen mit einem Kirchlein umgeben, wo etwa ein Dutzend Familien von Ackerleuten und Hirten sich zusammengefunden haben. Ein großer Brunnen steht mitten im Hofe. Der Palast ist im Zustande mäßig guter Erhaltung, doch zählten wir mehr zerbrochene Scheiben als unversehrte, Folge der wilden Stürme des Spätsommers.

Dom Miguel war hier, durch die in diesen waldigen Niederungen sehr ergiebige Jagd angezogen. Namentlich Eber kommen häufig vor, und ich habe selbst einmal von einem solchen gegessen, der durch die Hand des Exkönigs von Portugal gefallen. Der Infant war noch nicht aus dem Walde zurückgekehrt, aber seine Meute kam unter lautem Gebell eben im Hofraume an, als wir uns zum Weggehen anschickten. Der Koch bereitete das Nachtmahl; ein paar Leute richteten in einem der hohen und ziemlich wüsten Zimmer des ersten Geschosses, zu welchem man vom Hofraume aus durch eine Freitreppe gelangt, den Tisch zu; in einem andern auf der Seeseite stand ein niederes Feldbette für den Gast, und auf

einem Tische lagen Toilettegegenstände, ein gestickter Beutel und der römische Kalender. Einfacher konnte man nicht eingerichtet sein. Dom Miguels Größe ist freilich sehr heruntergekommen, und beinahe das Einzige, was ihm noch von den Aeußerlichkeiten geblieben, ist die Loge, welche ihm alljährlich zu Ostern und bei andern Festlichkeiten in der Sixtina und in S. Peter eingeräumt wird und in welcher er, von seinem Adjutanten begleitet, zu erscheinen pflegt, mit den Grand-Cordons aller portugiesischen Orden geschmückt. Sein Aeußeres frappirt: der Kopf hat eine gewisse Schönheit, wenn auch ohne Adel, das Auge ist lebendig, aber scheu, der braune Bart sehr lang und dicht. Kopf und Brust und Schultern stehen nicht im Verhältniß zu dem zu kurzen untern Theil des Körpers, weßhalb er, wie weiland Sultan Mahmud, zu Pferde am besten aussieht. Was man auch, mit mehr oder minderm Recht, gegen seinen Privatcharakter und seine Neigungen, gegen seine Regierung und die Art, wie er dazu gelangt, sagen mag: die Beharrlichkeit, mit der er bis jetzt alle Anträge zu einem Vergleich von der Hand gewiesen, zeigt wenigstens, daß er seine Ansprüche auf den Thron für gegründet hält — eine Ansicht, welche viele Portugiesen, und unter den Publizisten manche, die sich mit der Verfassung Portugals und seiner Geschichte beschäftigt haben, mit ihm theilen. Durch die Anerkennung Donna Maria's von Seiten des päpstlichen Hofes ist Dom Miguel in eine überaus falsche Position gerathen, und es ist wahrscheinlich nur Geldmangel, der ihn in Rom zurückhält, wo seine einzigen Souveränetätsakte darin bestehen dürften, daß er bisweilen einem Unterthan Sr. Heiligkeit

einen Orden verleiht. Man begegnet in der römischen Gesellschaft nicht wenigen dieser Miguelistischen Dekorationen, die aber neuerdings mehr noch denn früher im Werth — und man sagt im Preise — gesunken scheinen.

Doch kehren wir zurück nach Lavinium. Dies war der Boden, welchen vor der Versammlung der ausonischen Gesandten König Latinus den trojanischen Gästen zur Wohnstätte anzuweisen vorschlug:

„Mir ist ein altes Gefilde, dem tuskischen Strome benachbart,
Lang gen Abend gestreckt, bis über die Flur der Sikanen;
Rutuler sä'n und Aurunker das Feld, und zähmen der Hügel
Harten Grund mit dem Pflug; die Gestrüppichte werden beweidet.
Jener ganze Bezirk und der Berghöhn fichtene Waldung
Komm' als Freundesgeschenk an die Dardaner; billig geordnet
Werde der Bundesvertrag, und Theil verliehen des Reiches;
Wohnen sie hier, wenn's also geliebt, und gründen sich Mauern." *)

Die Mauern wurden gegründet: nach Latinus' Tochter erhielt der Ort den Namen Lavinium. Aeneas' Sohn Ascan baute, in gesunderer wie sichererer Lage an den Hügeln, Albalonga und verlegte dahin den Herrschersitz; aber die trojischen Penaten blieben in Lavinium, und Lavinium selbst blieb die heilige Stadt, wo bis zu den spätesten Zeiten des Kaiserthums, als der größte Theil des römischen Reiches schon den christlichen Glauben angenommen, Rom aber noch als die feste Burg der alten Religion und Sitte dastand, Consuln und Prätoren und andere hohe Beamte beim Antritt ihrer Würde den Penaten und der Vesta zu opfern pflegten. Lange vorher aber war die Stadt schon in Unbedeutenheit versunken;

*) Aeneis XI. 316.

Lucan spricht, indem er der Hausgötter erwähnt, vom leeren Felde, wo der Wanderer, von der Dunkelheit überfallen, nur ungerne übernachtet, von der Verwüstung, die der Bürgerkrieg zurückgelassen, von den verödeten Städten. Diese Verödung war so groß, daß, wahrscheinlich zu Trajans Zeit, die wenigen Bewohner Laurentums mit denen von Lavinium vereinigt wurden, woher der Name Laurolavinium. Nach dem 4. Jahrhundert verschwindet der Ort, im 11. taucht er als Civitas Patrica wieder auf, gehörte den Benedictinern von S. Paul und kam nach manchem Wechsel an die Borgheſe.

Wir hatten nun schon eine ziemlich bedeutende Strecke zurückgelegt und die Sonne sank unter, als wir in Pratica waren. Hier aber war an kein Unterkommen zu denken, und nachdem die Pferde ein wenig gerastet, entschlossen wir uns, weiter zu reiten. Von Nettuno aus hatten wir einen Führer gehabt, der uns bis Ardea geleitet; hier trat einer der Wirthschaftsbeamten des Duca Sforza an seine Stelle. Eine solche Begleitung ist nöthig, theils des Weges wegen, welchen zu finden oft nicht ganz leicht sein würde, theils wegen der Gatterthüren, auf die man häufig stößt, und welche die einzelnen Tenuten schließen: für den, der Querfeldeinritte durch die Campagna liebt, nur zu oft ein Hinderniß wie Gegenstand des Aergers. So wendeten wir denn, als die Dunkelheit anbrach und der Mond am Horizonte aufging, dem Strande, dessen Richtung wir den Tag über treu geblieben, den Rücken und trabten, den Führer voran, in nördlicher Richtung. Der Himmel war nicht wolkenfrei, aber der Mond warf ein hinlänglich helles Licht auf die Gegend. Wie öde und wüst lag um uns

herum die Campagna! keine Hügel und Wälder mehr, sondern offenes Feld, grau und nackt in der fahlen Beleuchtung, mit häufiger, aber sanfter Abwechslung des Terrains; kein Haus, keine Spur von Bewohnern.

Nachdem wir mehre Millien weit geritten, kreuzten wir die von Rom nach Ardea führende Straße, und bald verkündete uns Schwefelgeruch, daß wir einer Solfatare nahten. Wir ritten durch ein sich krümmendes Thal, von zum Theil schroffen Höhen eingeengt; mehre Casali und ein mittelalterlicher Thurm zeigen, daß hier, wo verschiedene Straßen zusammenstoßen, der Mittelpunkt einer großen Tenute ist, die, vormals Eigenthum des Lateranischen Capitels, jetzt der fürstlichen Familie Altieri gehört. Papst Hadrian I. legte an dieser Stelle, die nach dem calvischen Geschlecht Fundus Calvisianus hieß, eine jener Ortschaften (domus cultae) an, wo Ackerbauer Wohnung und Schutz finden und die den Wiederanbau der Campagna befördern sollten. Unter dem Namen des Castrum Solferata finden wir im Mittelalter das damalige Castell mehrmals erwähnt. — Wir gelangten an einen Ort, wo auf einer bedeutenden Strecke die Erdoberfläche ganz weiß vom Schwefel sich zeigt, mit dem der Boden geschwängert ist. Hier, wo einst düsterer Wald die Hügel deckte, wo bis zu späten Zeiten ein kleiner See bestand, der einen Wasserfall bildete, wo endlich Alles einen erloschenen Vulkan von vielleicht nicht geringem Umfang andeutete, war das Orakel des Waldgottes Faunus, der einst ein König des Landes gewesen und bei welchem sein Abkömmling, der alte gequälte Latinus, Rath und Belehrung suchte.

„Zu Faunus' Orakel
Geht er und forscht in den Hainen des schicksalredenden Vaters,
An der Albunea Schlund, die, groß vor den Nymfen der Wälder,
Rauscht mit heiligem Quell, und dumpf mefitischen Dunst haucht:
Wo der Italer Stämm' und rings die önotrischen Lande,
Wankend in Noth, Antworten erspäh'n." *)

Nachdem wir das Thal der Solfatara, durch welches ein Bach sich windet, hinter uns gelassen, bot sich uns nichts mehr dar, welches die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Meist im Schritt reitend, denn die Pferde waren zu müde geworden, um uns rascheres Fortkommen zu erlauben, verfolgten wir die Straße, bald zwischen flachen Hügeln, bald unübersehbare Flächen auf beiden Seiten. Hie und da lag ein Wartthurm oder ein einsames Haus; kein Ton unterbrach die Stille, als bisweilen das Gebell eines Schäferhundes, das durch die stille Nacht fernhin vernommen ward. Niemand begegnete uns. Unstete Wolken verhüllten von Zeit zu Zeit den Mond und ließen Alles um uns her in einer ungewissen, eintönigen Färbung. So legten wir den Rest des Weges durch die Ebene zurück, die Albanerhügel immer näher vor uns erblickend. Wir durchkreuzten die Straße von Nettuno, die wir am Tage zuvor kennen gelernt, und begannen nun, umgeben von häufigeren Spuren von Bewohnern, von einzelnen Häusern und Gartenmauern, die Höhe hinanzusteigen. Nicht eine Seele aber trafen wir auf dem Wege, kein Licht sahen wir, als, hie und da an Stellen gelangend, wo die Aussicht nicht gehemmt war, die in der Ferne schimmernden, erleuchteten Fenster der Wohnungen Albanos. Castel Savello blieb verdeckt,

*) Aeneis VII. 81 ff.

obgleich wir in der Nähe durch's Thal vorüberritten. Ungefähr vierthalb Stunden, nachdem wir Pratica verlassen, kamen wir am römischen Thore von Albano an, wo wir in dem großen, oftbesuchten Gasthof, der einst den Corsini gehört und dann des spanischen Königs Carl IV. Villa gewesen, Aufnahme und nach dem über 34 Millien langen Ritt Menschen wie Thieren willkommene Ruhe fanden.

Zweiundzwanzigster Brief.

Neuere Arbeiten der Italiener im Fache der Geografie und Statistik.

Die Italiener figuriren jetzt wenig unter den Reisenden. Sie weisen zurück auf den Ruhm Marco Polo's, Aluise da Cadamosto's, Colombo's, Amerigo Vespucci's, Pietro della Valle's und vieler Andern, meist aus der rührigen Zeit der großen Entdeckungsreisen nach Ost- und Westindien, und, in der neuesten Epoche, etwa auf Belzoni, der zu früh das Loos derer theilte, welche das innere Afrika zum Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht haben. Von den vielfachen und erfolgreichen Bemühungen italienischer Reisenden gibt namentlich Ramusio's große Sammlung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts reichliche wie glänzende Kunde. Nimmt aber Italien seit geraumer Zeit geringen Antheil an den großen Entdeckungsreisen, welche die Grenzen der geografischen Kenntnisse so unendlich erweitert haben, und hat es so die ehemals namentlich von den Venezianern mit so vielfachem Ruhm betretene Bahn verlassen: so fehlt es doch keineswegs an

solchen, die ihre Forschung fremden Welttheilen zugewandt haben.

Zuerst nenne ich den Grafen Carlo Vidua, einen Piemontesen, als geistreicher Schriftsteller bekannt, welcher nach langen Wanderungen in Asien in seinem 45. Lebensjahre zu Amboina 1830 starb, und dessen sehr interessante Briefe durch seinen Landsmann und Freund, den Historiker Cesare Balbo, gesammelt herausgegeben wurden. Graf Vincenzo Piccolomini aus Siena, der gegenwärtig in Teutschland verweilt, beschäftigt sich, mit großem Erfolge, mit geografischen und linguistischen Arbeiten über Centralamerika, namentlich Mejico und Californien, wo er viele Jahre verlebte. Ippolito Rosellini aus Pisa unternahm in den J. 1828—29 mit dem jüngern Champollion eine Reise durch Egypten und Nubien, die bekanntlich archäologischen und sprachlichen Forschungen gewidmet war und auf diesem Felde die reichsten Früchte getragen hat, deren Vollgenuß uns leider durch den vor kurzem erfolgten Tod dieses trefflichen und liebenswürdigen Mannes verkümmert worden ist. Belzoni's Schicksal war auch das des ausgezeichneten Geognosten Gio. Bat. Brocchi aus Bassano, dessen Untersuchungen über die natürliche Beschaffenheit des römischen Bodens, auf genaue und fleißige Beobachtungen basirt, wol lange noch das Hauptwerk über diesen schwierigen Gegenstand bilden werden. Er starb zu Khartum in Nubien 1836: seine nachgelassenen Reisetagebücher über Syrien, Egypten und Nubien wurden vor kurzer Zeit erst veröffentlicht. Ein anderer rühmlichst genannter Naturforscher, der Toscaner Giuf. Raddi, Rosellini's Reisegefährte, starb auf der Rückfahrt zu Rhodos. Vielfach ist neuerdings

des Namens Paolo Emilio Botta's Erwähnung geschehn, des Sohnes des berühmten Geschichtschreibers, welcher Arabien bereist und in seinem Voyage dans l'Yemen auch von seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen interessante Kunde geliefert hat. Gegenwärtig als französischer*) Consul zu Mosul lebend, hat er auf der Trümmerstätte Ninivehs (beim Dorfe Chorsabad) Nachgrabungen beginnen lassen, welche für die Kenntniß der Kunst und Civilisation Mesopotamiens, die in neuern Zeiten namentlich durch den Engländer Cl. J. Rich gefördert ward, ähnliche Ausbeute versprechen, wie Teriers Untersuchungen in Kleinasien und die von Flandin und Coste in Persien. Daß Botta's Bemühungen durch die französische Regierung eifrig unterstützt werden, ist um so erfreulicher. Noch ist Don Pedro de Angelis zu nennen, von Geburt ein Neapolitaner, der in Buenos-Ayres eine große Sammlung von Urkunden zur Geschichte der Provinz Rio de la Plata herausgegeben, und der Oberst Agostino Codazzi, aus Lugo im Kirchenstaat, welcher über Venezuela schätzbare geografische Arbeiten in spanischer Sprache bekannt gemacht hat. Von Expedizionen ist nur eine namhaft zu machen, welche überdies nicht die gehofften Resultate geliefert hat. Es ist die der sardischen Fregatte Regina, an deren Bord der Prinz Eugen von Savoyen-Carignan sich befand. Sie besuchte die kanarischen Inseln und die brasilische Küste: aber die Um-

*) Carlo Botta, der Historiker, war ursprünglich als Arzt bei der französischen Armee angestellt (als solcher schrieb er sein erstes Buch, die medizinische Geschichte und Topografie von Corfu) und lebte später anhaltend in Frankreich, wo er auch starb.

seglung des Cap Horn mislang, wie es scheint der übel gewählten Jahrszeit wegen, und der einzige Ertrag der Fahrt waren viele werthvolle naturhistorische Gegenstände, welche dem königlichen Museum zu Turin einverleibt wurden. Bei dem großen Umschwunge, den die sardische Marine in unsern Tagen genommen, darf man indeß neuen größeren Unternehmungen derselben entgegensehn.

Wichtiger sind die Arbeiten der Italiener im Fache ihrer eignen Landeskunde, und bei dieser ist es, wo wir einer ansehnlichen Zahl der tüchtigsten Werke begegnen. Besonders sind die neueren Bemühungen für Herbeischaffung guter und genauer Karten zu loben. Das sardische Gouvernement hat seit längerer Zeit durch die Offiziere des Generalstabs die Ausarbeitung neuer Karten unternehmen lassen. Die Vorarbeiten begannen im J. 1817, die eigentlichen Vermessungen 1821. Die Triangulation wurde im J. 1838 zu Ende geführt. Sie schloß sich den Arbeiten des topografischen Instituts zu Mailand an und hatte den Zweck, die Kette der Triangel mit denen der Insel Corsica, mit jenen vom Thurme von Cordouan bei Bordeaux bis zur savoyischen Grenze und dem trigonometrischen Netz zu verbinden, welches die französischen Ingenieure in Oberitalien von Turin bis Fiume gezogen haben. Von der in 96 Blättern aufgenommenen Karte der Staaten des Festlandes wurde vor kurzem eine Reduction im Maßstabe von 1:250,000 gemacht, mit deren Herausgabe man in Turin beschäftigt ist und welche allen Anforderungen entspricht. Die Karte der Insel Sardinien wurde, mit Beihülfe eines jungen Ingenieuroffiziers, vom Generalmajor Alberto della Marmora aufgenommen, welcher sein Leben der Erforschung dieses

Landes gewidmet hat. Er ist der Verfasser der trefflichen, ausführlichen Beschreibung der Insel, von welcher, in neuer Bearbeitung, zwei Bände, ein geografischer und ein antiquarischer Theil, zu Paris erschienen sind, wo auch die erwähnte Karte gestochen wird. Von demselben wird auch eine fysische Karte Sardiniens erwartet, gleicherweise von dem Marchese Lorenzo Pareto aus Genua eine ähnliche Liguriens und der Grafschaft Nizza, wie eine Spezialarbeit über die Insel Capraja, und von dem Professor Angelo Sismonda zu Turin jene von Savoyen und Piemont. Die Arbeiten der österreichischen Generalstabsoffiziere haben überall die verdiente Anerkennung gefunden, und das, was von denselben über das Lombardisch-Venezianische Königreich und die Herzogthümer Parma und Modena publizirt worden ist, rechtfertigt vollkommen den Ruf, der ihnen voranging. Auch auf den Kirchenstaat haben sie sodann ihre Vermessungen ausgedehnt, und es ist zu hoffen, daß dieser Theil Italiens gleichfalls neue Karten erhalten wird, während man gegenwärtig mit älteren Arbeiten und mit der Litta'schen sich begnügen muß. Fysische Karten der Lombardei und des Venezianischen werden von Curioni und Pasini erwartet. Eine noch unvollendete topografische Arbeit über Mailands Umgebungen von dem Ingenieuroffizier Brenna gibt, bei dem Maßstabe von 1:25,000 das größte Detail. Toscana besitzt schon seit 1830 die große Karte des ausgezeichneten Astronomen und Mathematikers Gio. Inghirami, im Verhältniß von 1:200,000, von welcher zwei Jahre später von dem nun verstorbenen Girolamo Segato eine äußerst sorgfältige und in mancher Beziehung bereicherte Reduction im Maßstabe von

1:400,000 erschien. Inghirami's Arbeit wurde auch den Spezialkarten in Zuccagni-Orlandini's Atlas von Toscana, wovon ich noch zu reden Gelegenheit haben werde, zu Grunde gelegt. Prof. Savi zu Pisa gab eine schöne, sehr detaillirte geognostische Karte der Pisaner Hügel heraus. Eine ähnliche Arbeit über ganz Toscana hat Prof. Giuli in Siena längst vorbereitet. Im Königreiche beider Sizilien ist man in dieserartigen Bemühungen nicht zurückgeblieben. Die Leitung derselben hat der Generalmajor Fr. Visconti, Director des topografischen Büreaus zu Neapel. Man ist lange damit beschäftigt gewesen, die königliche Sternwarte auf Capo di monte mit der Peterskuppel in Rom, und so das Netz der Triangel mit denen des nördlichen Italiens in Uebereinstimmung zu bringen. Auch die Insel Sizilien wird in diesen Kreis gezogen werden. Es ist dabei bemerkt worden, daß die neapolitanischen Ingenieure die absolute Höhe der Peterskuppel, geodätisch gemessen, zu 142^{65} Meter und mit dem Kreuze zu 146^{89} Meter angenommen haben, während die bekannten römischen Astronomen Calandrelli, Conti und Nicchebach im J. 1824 sie auf 161^{6} Meter schätzten, welche letztere Annahme im Allgemeinen und auch neuerlich noch von französischen Ingenieuren für die richtige gehalten worden ist. Von dem erwähnten topografischen Büreau sind in jüngster Zeit mehre Arbeiten bekannt gemacht worden, so die Küste von Neapel, von Bajä bis Salerno mit den Inseln Ischia, Procida, Capri, im Maßstab von 1:25,000 und ein Plan des Hafens und der Stadt Brindisi, im Verhältniß von 1:1000. Eine große hydrografische Karte des Mittelmeers wird erwartet.

Die allgemeineren wie Spezialwerke über italienische Geografie und Statistik, die in den letzten Jahren erschienen, sind sehr zahlreich, und es ist erfreulich zu sehn, wie auch in diesem Falle das zunächst Liegende mit lobenswerther Sorgfalt erforscht wird. Unter den allgemeinen Werken ist vorerst des Grafen Serristori Statistica d'Italia zu nennen, deren neueste Auflage eigentlich nur ein in der Form bequemerer Wiederabdruck der zweiten Bearbeitung ist. Einer nochmaligen Bearbeitung sieht man seit längerer Zeit entgegen, indeß ist es sehr zweifelhaft, ob dem Verfasser bei seinen vielfachen Beschäftigungen (er ist gegenwärtig Gouverneur der Provinz Siena) Zeit bleiben wird, sie auszuführen. Diese Arbeit, die einzige, welche Italiens jetzige Verhältnisse in Bezug auf Bevölkerung, Verwaltung, Kirche, Unterrichtswesen, Handel übersichtlich darstellt, ist sehr dankenswerth: daß sie nicht vollständig und nicht immer genau ist, wird Keinen in Verwunderung setzen, der weiß, wie schwer in manchen italienischen Staaten die Herbeischaffung zuverlässiger statistischer Daten ist. Die sardischen Staaten und der Kirchenstaat bedürfen namentlich vieler Verbesserungen. A. Zuccagni-Orlandini, wie Serristori ein Florentiner, hat eine Corografia d'Italia nach einem vielleicht zu weit ausgedehnten Plane unternommen. Bis jetzt umfaßt dies kolossale Werk die sardischen Staaten des Festlandes, die Herzogthümer Parma, Modena und Lucca und einen Theil des Kirchenstaats, und ist großentheils nach zuverlässigen offiziellen Mittheilungen gearbeitet. Namentlich bei der sardischen Regierung hat der Herausgeber das bereitwilligste Entgegenkommen gefunden. Sein Unternehmen ist zu weit angelegt: so hätte wahrscheinlich niemand

die mit zu großer Breite vorgetragene politische Geschichte in demselben vermißt; dadurch, so wie durch den Atlas, in welchem nur die Karten Lob verdienen, hat es einen Umfang gewonnen, der es den Wenigsten zugänglich macht. Andere, das ganze Land umfassende Arbeiten sind mir nicht bekannt geworden.

Um so reicher aber ist die Spezialliteratur. Ich beginne mit dem Lombardisch-Venezianischen Königreich. Von Adrian Balbi's großem topografisch-statistischen Werke über dasselbe ist, so viel mir bekannt, noch nichts erschienen. Dagegen hat Balbi seine vermischten geografischen und statistischen Schriften, zum großen Theil Journalaufsätze und darunter viele auf Italien sich beziehende, durch seinen Sohn sammeln und in fünf Bänden zu Turin erscheinen lassen, während er daselbst auch eine italienische Bearbeitung seines bekannten geografischen Handbuchs (nach der dritten Auflage des Abrégé) besorgte, welches ungeachtet vieler Mängel dennoch vielleicht das beste Buch dieser Art ist. Die von John Bowring über das österreichische Italien wie über den Kirchenstaat, Toscana und Lucca in seinem zur Mittheilung an das britische Parlament bestimmten ausführlichen Bericht (von dem in Florenz eine italienische Uebersetzung erschien) bekannt gemachten statistischen Angaben beruhen größtentheils auf zuverlässigen Daten, wenn auch bei der Eile, womit der Verfasser sie zusammengesucht und veröffentlicht hat, manche Irrthümer und Misverständnisse sich eingeschlichen haben. Die von A. Quadri in den J. 1824—27 herausgegebene tüchtige Statistica delle provincie Venete würde jetzt einer Umarbeitung bedürfen.

Verschiedene Werke über einzelne Städte und Provinzen, über Brescia, Padua u. s. w., die ich hier nicht alle anführen kann, empfehlen sich durch gründliche Forschungen der Beachtung. G. Ferrario hat eine medizinische Statistik von Mailand seit dem 15. Jahrhundert geschrieben und hatte ein um so fruchtbareres Feld vor sich, je mehr und je länger jene Stadt und der größte Theil der Lombardei Kriegszügen und Verwüstungen wie den in ihrem Gefolge selten mangelnden Krankheiten und Uebeln preisgegeben waren. Die Frage über die Mittel zur Vermeidung der Gefahren, welche der untern Lombardei durch den Po drohen — eine Lebensfrage für die Bewohner der reichen und fruchtbaren Ebne — hat neuerdings viele Federn in Bewegung gesetzt. Unter diesen Schriften ist die des Ingenieurs E. Lombardini: Intorno al sistema idraulico del Po vielleicht die bedeutendste. Die im November 1839 durch die Deichbrüche bei Revere und Castel Trivellino unterhalb des Einflusses des Mincio im Mantuanischen herbeigeführten entsetzlichen Ueberschwemmungen der Niederungen gaben den nächsten Anlaß zu dieser Schrift, welche die Veränderungen, die der Po im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, und die zur Regelung seines Laufes und Abwendung von Gefahren entweder ausgeführten oder vorgeschlagenen großen Operationen beschreibt. In sehr deutlicher Uebersicht wird vorerst das Geografische und Geologische vorgeführt, die Beschaffenheit des das Flußthal bildenden Terrains, die verschiedenen Charaktere der Nebenflüsse, die Veränderungen im Laufe, im Wasserstande und in der Dauer der Anschwellungen. Die in geschichtlichen Zeiten mit dem Bett und Laufe des Flusses auf den verschiedenen Strecken von

Piacenza bis Brescella bei Guastalla, von dort bis zur Stellata oberhalb Ferrara und von Stellata bis zum Meere stattgefundenen Veränderungen, die Verhältnisse des Bologneser Reno und der Lagunen des adriatischen Meeres, nebst den sie von der See trennenden Dünen, finden dann ihre Erläuterung. Besondere Aufmerksamkeit aber ist den seit 1604, wo die Republik Venedig einen lange beabsichtigten Canal graben ließ, vorgekommenen Umwandlungen der Uferstrecken und der Mündungen gewidmet. Die Behauptung, daß durch keine Beobachtungen überzeugend dargethan werde, daß das Bett des Po sich wesentlich erhöht habe, ist auf vielfachen Widerspruch gestoßen. Der Verfasser räumt nur ein, der Wasserstand steige zu Zeiten mehr denn ehemals, welches einestheils der Eindämmung zuzuschreiben sei, anderntheils der Ausrodung der Waldungen und der übergroßen Masse Schlamm, die der Strom mit sich führe. Die in den beiden letzten Jahrhunderten stattgefundene bedeutende Verlängerung der Mündungen habe gleichfalls in den, dem Meere sich nähernden Verzweigungen zu jenen Wasseranschwellungen beigetragen. Ein neuer Canal, der den Zweck haben sollte, den Lauf in den Niederungen bis zur Mündung zu verkürzen, würde aber auf des Flusses obern Theil, zwischen Stellata und der Mündung des Oglio, nur geringen Einfluß haben. Das Schicksal, dem einmal dies ganze Land anheimfallen wird, wenn der Reno und die Etsch mit dem untern Po zusammenströmen und die Anhäufungen von Schlamm und Sand immer weiter ins Meer hineinreichen werden, wo dann auch Venedigs Lagunen von der See völlig abgeschnitten sich finden müßten, dürfte kein tröstliches sein. Aber in

den Jahrhunderten, die bis dahin verstreichen werden, ersinnt der menschliche Geist wol irgend eine Abhülfe.

Die sardische Regierung hat seit längerer Zeit schon eine den statistischen Forschungen günstige Gesinnung an den Tag gelegt. Die von der königlichen Commission für die Provinzen des Festlandes herausgegebenen Informazioni statistiche sind das erste Resultat einer genauen Volkszählung. Seit dem J. 1836 besteht diese statistische Generalcommission, welcher Spezialjunten in jeder Provinz untergeordnet sind. Die Instructionen, welche im J. 1837 diesen Junten von der Generalcommission ertheilt wurden und welche von dem Vicepräsidenten derselben, Baron Manno, redigirt sind, könnten andern italienischen Staaten zum Muster dienen. Der jährlich erscheinende Calendario generale pei R. Stati Sardi ist ein sehr brauchbares Hülfsmittel bei statistischen Arbeiten und gibt viel mehr als gewöhnliche Werke dieser Art. Vor mehren Jahren schon begann G. Casalis sein historisch-geografisches Wörterbuch über die sardischen Staaten, das sehr viel Tüchtiges und Nützliches enthält, wenn man auch die nöthige Oekonomie und wünschenswerthe Durcharbeitung des Einzelnen darin vermißt. Bei der übermäßigen Ausführlichkeit ist nebenbei die Beendigung kaum abzusehn. Zahlreich sind die statistischen Arbeiten über einzelne Theile, so über Genua, über Saluzzo, über Chieri, über Alessandria u. s. w., aber auch hier ist das Detail bisweilen auf eine Weise übertrieben, daß man eher Adreßkalender als wissenschaftliche Werke vor sich zu sehn glauben könnte. Eine Statistik der großen Armenanstalt zu Turin gab De Rolandis. Ueber die Witterungsverhältnisse der Insel Sardinien und die dort herrschenden

perniziösen Wechselfieber, die schon aus dem Mittelalter her berüchtigt sind, schrieb der General della Marmora, dessen übriger auf die Insel sich beziehenden Werke bereits Erwähnung geschah. Von den Mitgliedern des sardischen Generalstabs, dessen Chef der General A. von Saluzzo ist, wird eine Beschreibung der Alpen von Nizza bis zum adriatischen Meere vorbereitet, welche diese wichtigen Gegenden in allen ihren Beziehungen, den naturwissenschaftlichen und topografischen, wie in militärischer, beleuchten und mit zahlreichen Darstellungen, Grund- wie Aufrissen, in bedeutend großem Maßstabe versehn sein soll.

Die drei Herzogthümer haben Einzelnes aufzuweisen: Modena das geografisch-historische Wörterbuch von Ricci, Parma ein ähnliches, sehr fleißig gearbeitetes von Moloffi, Lucca die kleineren Schriften des verdienten Mazzarosa und die Arbeiten von C. Massei über die dortigen Reispflanzungen. Beide erstere Staaten sind, wie gesagt, in Zuccagni's großem Werke beschrieben; Lucca auch in dem Dizionario geografico-fisico-storico della Toscana von E. Repetti. In diesem Buche rühmt sich Toscana mit Recht, das Beste zu besitzen, was in dieser Art in Italien erschienen ist. Im J. 1833 begonnen, ist die Arbeit jetzt in mehr denn vier Fünfteln vollendet. Man muß lange in Toscana gelebt und das Land bereist haben, um den vollen Werth dieses vortrefflichen Buches zu erkennen. Es ist, was den historischen Theil betrifft, durchgehends nach den Quellen, meist nach urkundlichen, bearbeitet: kein Dörfchen, kein Kloster, kein Meierhof ist übergangen; keine Familie des Mittelalters und der neuern Zeit, deren Geschichte mit jener des Bo-

dens zusammenhängt. Der fysische Theil der Beschreibung ist nicht minder ausgezeichnet. Freilich waren tüchtig e Vorarbeiten da: denn Toscana besitzt eine überaus reiche Localliteratur und, spezieller Schriften nicht zu erwähnen, sind Targioni-Tozzetti's Reisen (1768 ff.) eines der besten Werke, welche dieser Zweig der Literatur überhaupt aufzuweisen hat. Vor Repetti hatte der mehrgenannte Zuccagni-Orlandini einen sehr brauchbaren historisch-topografischen Atlas von Toscana mit compendiösem, sehr reichhaltigem Text herausgegeben. Die Schriften über einzelne Städte oder Provinzen, ohne die eigentlichen Stadtbeschreibungen zu zählen, würden eine kleine Bibliothek bilden. Ich nenne die Arbeiten von Fossombroni, Giuli, Manetti über das Chianathal, von Tartini über die Maremmen, von Gargiolli über die toscanische Lunigiana, von Dragomanni über S. Giovanni im obern Arnothal, von Brizi über das Aretinische, von Benci über das Casentino und das Tiberthal, nicht zu reden von zahlreichen Abhandlungen und einzelnen Aufsätzen. Die toscanischen Heilquellen wurden von dem Prof. Giuli in Siena in einem größern Werke beschrieben: Monografien in diesem Fache lasse ich unerwähnt. Eine brauchbare gedrängte Beschreibung des Großherzogthums ist von Fr. Ferrini; die statistischen Verhältnisse der Hauptstadt haben in P. Thouar einen fleißigen Erläuterer gefunden.

Weniger hat der Kirchenstaat aufzuweisen. P. E. Visconti begann vor kurzem ein historisch-beschreibendes Werk über die Städte desselben; eine halb-offizielle statistische Uebersicht der einzelnen Orte im ganzen Staate (1829, neugedruckt 1833) bedürfte gegenwärtig vieler

Veränderungen. Seit Calindri's Statistik des Kirchenstaats und Castellano's Beschreibung desselben ist kein geografisches Werk erschienen. Beachtenswerth sind indeß die von A. Galli herausgegebenen Cenni economico-statistici sullo stato pontificio, wovon ich oben (zweiter Brief) sprach. Zweck dieser Arbeit scheint namentlich der zu sein, manche durch Bowring in seinem offiziellen Bericht und durch Serristori in dem, die römischen Provinzen behandelnden Theile seines Werkes veranlaßte ungünstige Meinung von der päpstlichen Administration, wie von dem industriellen und mercantilischen Zustande des Landes zu verdrängen. Es ist viel Interessantes. und Beherzigenswerthes in dem Buche, welches größtentheils auf amtlichen Angaben beruht: aber des Verfassers endlose Lucubrationen über politische Oekonomie sind höchst langweilig. Die Haupttheile der Schrift sind die Kapitel über die Producte des Kirchenstaats, über Ackerbau und Viehzucht und über den Handel, so wie eine Uebersicht der Verhältnisse der einzelnen Provinzen zu einander in Bezug auf Umfang, Bevölkerung und Anbau. Die nicht umfangreichen, aber trefflichen Arbeiten Coppi's, die mir bei der Abfassung der gegenwärtigen Briefe so oft und in so hohem Grade nützlich gewesen sind, beschäftigen sich größtentheils mit der Agricultur und deren Statistik, unter besonderer Berücksichtigung der Umgebungen der Hauptstadt. — Die kleine Republik San Marino, eine Enclave des Kirchenstaats, hatte sich vor kurzem in dem von D. Brizi (in Arezzo) herausgegebenen historisch-statistischen Gemälde einer fleißigen und tüchtigen Arbeit zu erfreuen.

Für das Königreich beider Sicilien enthalten die

vom Ministerium des Innern herausgegebenen Annali civili und die Zeitschrift: Il Progresso, für die Insel insbesondere das Giornale per la Sicilia, die Effemeridi, die Ruota und andere Journale (deren es in Süditalien eine bedeutende Zahl gibt) brauchbare Materialien. Alles dies ist aber zerstückt. G. del Re's größere Statistik des Königreichs ist unterbrochen worden. Ueber Apulien handelt das Buch von Cagnazzi. Die größeren Schriften wie die einzelnen Aufsätze von L. Bianchini über die finanziellen Verhältnisse, über die Eisenfabrikation im Königreich u. m. a. sind von Wichtigkeit.

Nach dieser kurzen Aufzählung des in den einzelnen wie für die einzelnen Staaten Geleisteten kann ich nicht umhin, der fleißigen Arbeiten Gråbergs von Hemsö zu gedenken, welcher, von Geburt ein Schwede und vormals Consul zu Tanger und Tripoli, seit längerer Zeit in Italien einheimisch geworden ist und zu Florenz als Bibliothekar des Großherzogs lebt. Durch verschiedene geografisch-statistische Werke, unter denen die Beschreibung des maroccanischen Reiches das wichtigste ist, hat er sich mannigfaches Verdienst erworben. Zu seinen neueren kleinen Schriften gehören die Cenni geografici e statistici sull' Asia centrale, die namentlich mit den Ländern zwischen dem caspischen Meere und dem Aralsee, mit den Steppen der Kirgisen und dem Khanat von Khiva sich beschäftigen, Gegenden, die durch den verunglückten russischen Kriegszug unter dem General Perowski (den man in seiner Kosakenuniform unter den 1843 beim Osterfest in Rom anwesenden Fremden bemerkte) neuerdings doppeltes Interesse gewannen. Seit ein paar Jahren hat Hr. Gråberg es sich zur Aufgabe gemacht, in jährlichen

Uebersichten die täglich sich mehrende Masse des geografischen und statistischen Materials zu sichten und zu ordnen. Solcher gedrängten Revüen „Degli ultimi progressi della Geografia" hat er bei Gelegenheit der alljährlich im Herbste stattfindenden Gelehrtenversammlungen schon mehre erscheinen lassen und dadurch Italien, wo namentlich die Kunde dessen, was im Auslande geschieht, oft spät erst und unvollkommen sich verbreitet, einen wesentlichen Dienst erzeigt. Nehme ich diese Arbeiten aus, so ist die Zahl der in Italien erscheinenden Schriften, die sich mit der Kunde fremder Länder befassen, sehr gering, wenn man Uebersetzungen nicht mitrechnen will. Von F. C. Marmocchi in Florenz erscheint eine Bibliothek der älteren Reisen von Colombo's Zeit an, unter Zugrundelegung der neueren, namentlich französischen und spanischen Forschungen. Eine Encyklopädie der geografischen Wissenschaften wurde von C. G. Zanella zu Roveredo begonnen. Ueber den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse in der Orografie, wie über die jüngste britische Nigerexpedition, schrieb der Graf A. Ranuzzi zu Bologna. Dies ist Alles, wovon ich in neuerer Zeit Kunde erlangt habe.

Unter den Zeitschriften sind die Mailänder Annali di statistica jetzt schon zu einer sehr beträchtlichen Zahl von Bänden angewachsen. Es steht viel Unbedeutendes darin und sie enthalten zu viele übersetzte Artikel, darunter solche, die mehr für ein Unterhaltungsblatt als für ein wissenschaftliches Journal sich zu eignen scheinen. Dennoch behaupten sie ihren Werth, indem sie so ziemlich Alles, was italienische Landeskunde betrifft, zur Sprache bringen und eine vollständige Uebersicht der Literatur der

in dies Fach einschlagenden Schriften geben, namentlich der in Italien erscheinenden. Es ist dies um so mehr anzuerkennen, da es in Italien so schwer wird, z. B. in Rom zu vernehmen, was in Mailand oder Neapel geschieht. Akademische Akten bieten selten Aufsätze, die zu diesem Kreise gehören, wenn ich die der toscanischen landwirthschaftlichen Akademie (der Georgofili) ausnehme, denen hie und da, namentlich in Oberitalien, ein Journal sich anschließt, wie der mailänder Politecnico, ein tüchtiges jüngeres Blatt, die in Bologna erscheinenden Memorie d'agricultura, manifatture e commercio, das Giornale agrario Toscano u. a. Von den neapolitanischen Zeitschriften war schon die Rede.

Indem ich diese Notizen beendige, kann ich nicht umhin, einer Streitfrage zu gedenken, welche vor einiger Zeit zwischen mehren italienischen Gelehrten verhandelt ward. Man frug nämlich, ob das Niveau des Mittelmeeres an den Küsten Italiens seit dem Beginn unserer Aera sich wesentlich verändert habe. In zwei Abhandlungen, deren eine über das den Boden der Ruinen des Serapistempels in Pozzuoli bedeckende Wasser sprach, während die andere eine Uebersicht der verschiedenen Höhen der Meeresoberfläche zwischen der Küste von Amalfi und dem Vorgebirge von Gaeta im Verlauf von 1900 Jahren gab, vertheidigte der Cav. Niccolini zu Neapel die Ansicht, daß das Niveau des Meeres dort im Vergleich mit ehemals sich erhöht habe. Von E. Repetti u. A. wurde diese Ansicht, wenigstens in ihrer Ausdehnung auf andere Theile der Küste bestritten und zwar, wie es scheint, mit triftigen Gründen. Zu Letzteren hat auch der Graf O. Paoli in Pesaro sich gesellt, welcher über die an den

adriatischen Küsten stattgefundenen Veränderungen und die längs denselben stattfindende regelmäßige Strömung, welche an der Mündung des adriatischen Meeres beginnt, die Küsten Dalmatiens und Istriens entlang bis Triest läuft, dann sich wendet und an Venedig und dem Strande des Venezianischen, der Romagna und Apuliens vorüber wieder nach dem Mittelmeer sich hinzieht, unter dem Titel: Fatti per servire alla storia dei mutamenti avvenuti sulla costa d'Italia da Ravenna ad Ancona per gl' interrimenti, e considerazioni sul moto radente eine sehr interessante Abhandlung schrieb.

Dies ist eine Uebersicht des Bedeutendsten, welches im Fache der geografischen Wissenschaften in den letzten Jahren geleistet worden ist. Man wird mir beipflichten in der Ansicht, daß hier die Thätigkeit weder eine geringe noch eine unersprießliche gewesen. Die vorherrschende Beschränkung auf das Vaterländische ist aber namentlich erfreulich, und die Früchte der Bemühungen in dieser Richtung werden um so reicher werden, je mehr die Aengstlichkeit schwinden wird, mit welcher einige Regierungen noch jetzt auf statistische Untersuchungen blicken.

Dreiundzwanzigster Brief.

Campagna-Gegenden.

Gabii und Collatia. Mentana, Monte Rotondo und Castel Giubileo. Die Appische Straße, Bovillä. La Magliana. Veji und das Cremerathal.

Orgoglio di nomi, ludibrj di sorte;
In vasti deserti silenzio di morte,
O in lande nebbiose vaganti fiammelle,
Muggito di bove che al giogo è ribelle;
Per l'ampio sentiero cavalli fuggenti
Con orridi crini, ludibrio dei venti;
Non canto d'augelli, non lieto romore,
Ma eterne custodi di antico dolore,
E tombe, e ruine, che metton sgomento
Al suono dei pini commossi dal vento;
Han tenebre i boschi d'insidie ripiene;
Non vigili fonti, ma squallide arene,
O in letto profondo un rivo ch'è muto
Con livido flutto ed irresoluto,
Nè ha margin che lieto sia d'erba o di fiore,
Ma in sterili sabbie s'asconde e vi more.

Quai spettri custodi di antichi castelli,
Da case che sono macerie ed avelli,
E pallidi e nudi, da febbre riarsi,
Tu vedi cultori repente affacciarsi
Con livide facce, con sguardo feroce
Se suono gli desta d'insolita voce;
Quì gravi le nubi sul capo mi stanno,
Quì pallida è l'erba, il sole un tiranno.

Dies ist, ein Nachklang Alfierischer Verse, die Schilderung, welche ein neuerer Dichter*) von der römischen Campagna entwirft. Und, wahrlich, er hat nicht unrecht, wenn man diese Gegend in ihrem Ensemble nimmt, in dem vorherrschenden Eindrucke, den sie hervorbringt, in ihrem Gesammtcharakter, namentlich in den dem Strande näher gelegenen Strichen. Es ist eine wahre Schilderung. Denn da ist jener Stolz der Namen, denen das Geschick den bloßen Klang gelassen hat, Todesstille in weiter Wüste, wenn nicht das Brüllen des stierblickenden Büffels erschallt oder der Hufschlag des weidenden Pferdes. Da sind die Zeugnisse und Hüter alten Schmerzes, die Gräber, die in Trümmer gesunken; der Wind saust zwischen den Pinien des Sandbodens; zögernd schleichen träge Ströme zwischen ihren tiefeingeschnittenen Ufern. Gespensterähnlich kommt aus seiner Wohnung, die einst einem Todten als Ruhestätte diente, der halbverwilderte Landmann hervor, mit bleichem, fieberkündendem Gesicht: drückend ist die Luft, blaß das Grün, ein Tyrann die Sonne. So ist die Campagna: aber der Poet hat die

*) Niccolini im Arnaldo da Brescia.

Poesie der Campagna vergessen und was ihr neben dem Schmerz geblieben ist an Naturleben und selbst heiterer Schönheit. Durch die Stadt und ihre Villen habe ich Sie geführt, nach den Albanerhügeln, den Strand des Mittelmeeres entlang; die ökonomischen Verhältnisse der römischen Ebne habe ich erläutert: nun bleibt mir, bevor ich die Reihe dieser Briefe schließe, nur noch übrig, Ihnen die Oertlichkeit der nähern Umgebung vorzuführen, die durch Reize der Natur, oder durch historisches Interesse, oft durch beide im Verein bemerkenswerthen und ewig denkwürdigen Stellen, die alle den Vortheil besitzen, daß ihre geringe Entfernung von der Stadt es möglich macht, auch mit römischen Miethpferden sie in den Nachmittagstunden zu besuchen, wenn man nicht etwa genaue antiquarische Forschungen anstellen will.

Mehrmals schon nannte ich Tor de' schiavi. Die nähere Umgebung Roms hat keinen malerischeren Punkt. Die seltsamste Wirkung aber macht es, diese ernsten Ruinen in ernster Umgebung, bei dem jährlichen Frühlingsfeste der Künstler zu sehen, welches nach dem Orte, wo die Hauptfeier stattfindet, das Cervarafest genannt wird. Beim Thurme der Villa der Gordianer ist Morgens der Sammelplatz beim Auszug, Abends bei der Heimfahrt: dort werden die ersten und letzten Lieder gesungen, die Proclamationen gehalten. Wie lebendig ist dann das sonst so öde Feld! In alle Trachten gesteckt, vom altrömischen Heros bis zum modernsten Gensdarmen, in allen Farben spielend, mit Bannern und Fahnen, zu Pferde und zu Esel, auf Karren wie in Wagen, tummeln dort die Frohen sich umher, mit den verschiedenen Classen des Bajocco-Ordens geschmückt, mit zahlreichen

Zuschauern vermengt, während die Straße mit Equipagen aller Art bedeckt ist. Das Fest gewinnt umsomehr, wenn die Künstlerwelt gerade einen humoristischen Dichter in ihrer Mitte besitzt, wie es vor nicht langer Zeit der Fall war, als der Maler Reinick von der Düsseldorfer Schule seine heitern und hübschen Lieder dazu gab.

Aber die Campagna hat nur einen Carnevalstag im Jahre. Während der ganzen übrigen Zeit ist sie stumm und einsam. Auch die Erntetage sind nicht gleich denen in Ländern, wo eine dichte Bevölkerung zusammenwohnt, wo heitere Feste stattfinden, wo man die Kühle des Abends nicht scheut und Männer und Frauen nach vollbrachter Arbeit ländlicher Lust sich überlassen. Jedem ist die vortreffliche Composizion Leopold Robert's bekannt, die Moissonneurs. Es ist das vom Felde heimkehrende Landvolk. Das Tageswerk ist gethan: nur einige Verspätete sind noch auf dem Felde beschäftigt. Die Stimmung ist mehr eine ernste denn heitere. Das junge Weib, welches, den Säugling haltend, neben dem ausruhenden Greise auf dem Wagen steht; der jugendliche Mann, der, unbedeckten Hauptes, die Stirne von dem Rabenhaar beschattet, das Antlitz voll jener ernsten charaktervollen Schönheit, welche das beneidete Erbtheil des italienischen Stammes, langsam das störrische Büffelgespann lenkt; der ältere, der, nachlässig auf einem der Thiere sitzend, sich umschaut nach dem zur Seite und rückwärts liegenden Gebirge; die schlanken, kräftigen Frauen, welche rüstig und mit Garben beladen einherschreiten in ihrer malerischen Tracht: Alle drücken den Wunsch aus, das heimatliche Obdach, das Gebirgsörtchen, zu erreichen, bevor der Abend hereinbricht über die weite verödete Ebne, an deren Grenze

man das Vorgebirge sieht, das den Namen der Circe trägt. Nur einige junge Bursche drücken lautere Freudigkeit aus: hier jubeln ein Paar, dort tanzen zwei neben dem Erntewagen, der Eine bläst dabei auf seiner Pfeife, die mit dem schottischen Dudelsack Aehnlichkeit hat, der Andere hat die kurze Sichel im Bogen geschwungen. Kein Maler hat den Charakter des römischen Landvolks, wie Natur und Geschichte ihn gebildet, lebendiger aufgefaßt und treuer wiedergegeben als Robert: sein Bild, auch in der Gruppirung das vollendetste, was er hervorgebracht, ist nicht die Darstellung einer Situation blos, sondern die des Lebens und eigentlichsten Wesens einer ganzen Classe der Bevölkerung. Es ist etwas großartig Episches in der Composizion der Schnitter wie in jener der Abfahrt der Fischer bei Venedig, seinem letzten Werke. Einen andern Akt noch aus dem Leben des römischen Landvolks hat er gemalt, in welchem die Wahrheit eine herzergreifende ist: aus einem ärmlichen Hause wird die Leiche eines Mannes in besten Jahren von den roth vermummten Brüdern, einer der frommen Genossenschaften der Stadt, fortgetragen, während im Vordergrunde die zurückgelassene Familie sitzt, der greise Vater, wie halb abgestumpft durch das Unglück, die Frau die Hände ringend, ein Knabe, in dessen Miene der Schmerz, der Object und Umfang des Unglücks nur halb kennt und ermißt, vortrefflich ausgedrückt ist. Hier aber haben wir mehr eine einzelne Szene vor uns, als in jenen Composizionen.

Es ist die nach Gabii führende Straße, die dicht an den Trümmern der Gordianischen Villa vorbeigeht. Beinahe immer behält man das Gebirge im Gesicht. Bis zu demselben und nach allen Seiten dehnt sich die Ebne:

zahlreiche Thürme, zum Theil von mittelalterlichen Formen, Casale, vereinzelte Wohnungen, Ruinen vormaliger Landsitze zeigen sich in Menge. Nichts aber ist besonderer Beachtung werth, bis man zu der großen Brücke gelangt, welche den Namen Ponte di nona von der neunten Millie hat, der Entfernung, in der sie sich von der Stadt befindet. Ueber eine Schlucht, die meist trocken bleibt, führen sieben gewaltige Bogen, aus Peperinblöcken erbaut, dem Material, welches die nächste Umgebung bot, womit nur hie und da, zur Erzielung größerer Festigkeit, Travertinquadern abwechseln. Der Bau ist nicht ganz regelmäßig: der Mittelbogen wölbt sich über einem kleinern, der nach nicht unwahrscheinlicher Annahme die ursprüngliche Brücke bildete. Das Ganze aber, in seiner imposanten Höhe und eine Länge von 300 Fuß überschreitenden Ausdehnung, macht in vollem Maße den Eindruck der mit einer schönen Gesammtwirkung verbundenen Tüchtigkeit, welchen die meisten ältern Römerbauten hervorbringen. Die Art der Ausführung läßt auf die letzten Zeiten der Republik schließen. Die Schlucht, welche die Brücke überspannt, zieht sich zur Linken nach dem nicht fernen Anio hin. Der Straße ferner folgend, gelangt man an das sie durchschneidende Flüßchen Osa, welches durch eine ähnliche Niederung dahinströmt und welches man überschreitet. Hier, wo die alte Via Prænestina, auf der wir bisher gewandert und welche zahlreiche Reste des Pflasters bewahrt hat, äußerst schlecht wird, verließen wir sie, schlugen links einen über die Villa Hadrians nach Tivoli wie nach Poli führenden Weg ein und ließen bald auch diesen, um über das Feld auf den Thurm von Castiglione zuzureiten, den wir von ferne

schon im Gesicht gehabt hatten. Eine weite grüne Niederung mit abschüssigem Ufer, in der Mitte noch Wasserstreifen, dehnte sich zu unsern Füßen hin. Es war der vormalige See von Gabii. Jenseit desselben in östlicher Richtung erblickten wir die Trümmer des Junotempels.

Wir erreichten Castiglione, welches auf einer unbedeutenden, aber die ganze Umgebung beherrschenden Höhe liegt. Tief unten zu seinen Füßen hat man den See, welchen der verstorbene Fürst Francesco Borgheſe austrocknen ließ, wodurch er über 80 Rubbien guten Ackerlandes gewann: Saatfelder nehmen jetzt die Stelle des schilfreichen Sumpfes ein; Reihen von Bäumen durchkreuzen sie; den Wasserablauf bewerkstelligt ein Emissar, der nach der nicht fernen Osa hinführt. In weiter Ausdehnung hat man die nahen Sabinerberge vor sich, bis zur Spitze von Palestrina, noch näher zur Rechten die äußerste Hügelzunge der Albanerberge, welche La Colonna trägt. Frei ist die Aussicht nach der zwischen beiden Ketten beginnenden Ebne, durch die der Sacco dem Liris zuströmt. Ein Gewitter war längst aufgezogen in der Gegend des Soracte: die schwarzen Wolkenmassen wälzten sich den Abhang der Sabinerberge entlang und wir sahen sie mit jedem Schritte uns näher kommen. Auf den Albanerhügeln lag noch heller Sonnenschein wie auf der allmälig zu denselben sich erhebenden Campagna, deren weite Strecken von frischem Grün einen seltsamen, aber angenehmen Contrast bildeten mit der dunklern Farbe der zahlreichen Schluchten und Niederungen und der Waldungen der höherliegenden Striche.

Castiglione ist ein hoher Thurm mit ein paar daranstoßenden Wirthschaftsgebäuden, einst ein Castell, wie noch

die ganze Anlage zeigt. Wir finden es erwähnt im 13. Jahrhundert, wo es der Kirche Sta. Praſſede, Vallombroſanerordens, gehörte, welcher es bis zur Regierung P. Clemens VII. verblieb, in deſſen Finanznöthen nach der Erſtürmung Roms es verkauft ward und mehrmals ſeine Beſitzer änderte, bis es neuerdings an die gegenwärtigen, die Borgheſe, kam. Hier muß, nach der Bodenbeſchaffenheit zu urtheilen, die Burg der alten Stadt geſtanden haben. Albaner gründeten dieſe: ihr König Latinus Sylvius wird als der Erbauer angegeben. Die Pflanzſtadt gehörte zum latiniſchen Bunde, bis ſie in den letzten Zeiten des Königthums unter römiſche Oberhoheit kam. Die Liſt des Sextus Tarquinius bewirkte es: Livius hat die, wie es ſcheint, nach ähnlichen Vorgängen vielfach verſchönerte Sage. Von da an blieb Gabii der großen Nachbarſtadt zinspflichtig und ſank und ſank wie die meiſten der kleineren Orte, ſo daß Horaz und nach ihm Lucan in ſeinem Epos vom Bürgerkriege von Gabii's Trümmern reden:

— „Der Name Latiner
Wird eine Fabel dann ſein: Gabii wie Veji und Cora
Zeigen dem Wanderer kaum vom Staube bedeckte Ruinen.“*)

Die Kaiſerzeit half dem Orte wieder auf: Auguſtus fand hier in kalten Bädern Stärkung und Erquickung. Die zahlreichen und zum Theil ausgezeichnet ſchönen Kunſtwerke, welche neuere Nachgrabungen, namentlich die im J. 1792 von den Borgheſe unternommenen, zu Tage förderten — großentheils leider nicht mehr in Rom, ſon-

*) Farſalia, VII. 391.

dern mit dem Fechter, dem Hermafroditen u. a. nach Paris gewandert — gehören der Epoche bis zu den Antoninen an. Spätere Nachrichten fehlen fast ganz: nach den gothischen und longobardischen Kriegen und Heerzügen war Gabii vom Boden verschwunden. Im 13. Jahrhundert kam dann, wie schon gesagt, das Castell vor, nachdem früher schon nicht ferne davon und im Umkreise der alten Stadt eine Kirche mit Kloster entstanden war, deren Trümmer auf das 11. Jahrhundert schließen lassen.

Die alte Stadt lag auf der nordöstlichen Seite des Sees. Ihre Länge läßt sich mit ziemlicher Gewißheit auf drei Millien angeben, gering war ihre Breite. Der Boden ist meist felsig und man kommt über Steinlager wie vorüber an Latomien, aus denen das Material zu zahlreichen Bauten der frühern Zeiten Roms und der Umgebungen genommen ist, jene grobkörnige, wenig compakte, graue, mit weißen und schwärzlichen Bestandtheilen gemischte Steinart, die man nach dem Orte, wo sie gebrochen, Gabinerstein, oder aber gewöhnlich mit dem allgemeinen Ausdruck Peperin benennt, vulcanischen Ursprungs, wie der ihr ähnliche Albanerstein. Unglücklicherweise hat man diesen Stein zu den Trottoirs des Corso benutzt, welche, auch abgesehen von ihrer nicht gerade geschickten Anlage, die fußquälendsten sind, die mir je vorgekommen. Die ganze Gegend um Gabii, besonders in der Richtung nach der Osa zu, ist vulcanisch. Manche antike Reste finden sich im Umkreise der ehemaligen Stadt; am wichtigsten und bedeutendsten darunter ist der Junotempel. Alte Dichter erwähnen seiner und des Dienstes der Juno Gabina. Der größte Theil der Cella steht, zum Theil die Höhe von 25 Fuß erreichend, aus regelmäßigen großen Quadern

der eben genannten Steinart aufgeführt, nach Südwest der Eingang, mit den Spuren der Säulen, welche auf drei Seiten die Wand umgaben, während an der vierten hintern die Mauer der Cella vortretend die Porticus abschloß. Den Fußboden der Cella bildet ein grobes Musiv: noch sieht man die Merkmale des Gitters, welches das Sacrarium trennte, in dem die Statue der Göttin stand. Der Tempel erhob sich auf einer Platform, die auch jetzt noch sehr merklich ist. Ueber die Zeit der Erbauung sind die Meinungen sehr getheilt. Nachdem man allmälig von der Ansicht, die ihn in die ältesten Zeiten versetzte, zurückgekommen, wies Nibby ihm ungefähr das 5. Jahrhundert der Stadt an: eine Annahme, die auch wol noch eine zu frühe sein dürfte. Der Gesammteffect der Trümmer ist ein sehr malerischer, besonders wenn man, den Tempel im Vordergrunde, gegen den See sich wendet und die römische Gegend. Von diesem See findet sich nichts bei den klassischen Schriftstellern: indeß würde man wahrscheinlich irren, wenn man annähme, später erst sei diese Wasseransammlung in dem alten vulcanischen Krater entstanden, wie etwa bei dem fälschlich so genannten Regillus, dem kleinen schilfigen Sumpf an der jetzigen Straße nach Palestrina bei La Colonna. Der Umfang betrug etwas über eine Millie.

Den See vollends umreitend, wandten wir uns nun, ungefähr bei der Stelle, wo wir früher die Via Pränestina verlassen hatten, wieder von dieser ab, nachdem wir beim Tempel auf sie zurückgekommen, und nahmen, einem Feldpfade folgend, unsre Richtung nach der Osa zu. Das Gewitter sandte uns einzelne Schauer und zog dann wieder nach dem Gebirge. Bald waren wir an den

Ruinen, die man Castellaccio oder Castell dell' Osa nennt. Auf einem Basalthügel, zu dem man von zwei Seiten unschwer gelangt, während er auf den andern steil und schroff abfällt in die Tiefe des Flußthals, liegen die mittelalterlichen Ruinen, in deren Grundmauern man antike Reste erkennen will. Die Lage ist äußerst malerisch. Das Terrain ist hügelig geworden, Waldgründe beginnen. Noch immer ragt der halb in Schutt gesunkene Thurm, der die Ruinen und das Thal beherrscht. Dicht am Hügel vorüber, der jene trägt, aber noch durch eine grüne Schlucht getrennt, führt der Pfad steil hinab nach den Gründen, durch welche die Osa fließt, ein kleiner, durch die Niederung sich windender Strom. Eine Strecke weit blieben wir noch auf dem obern Rande des Hügelrückens, dann stiegen wir hinab. Es ist wieder eine jener merkwürdigen Erscheinungen, durch die man nicht selten überrascht wird in der Campagna. So lange man sich auf der Heerstraße befindet, blickt man über eine anscheinend einförmige Gegend, weite Weidestrecken oder seltenes Saatland: kaum folgt man dem Seitenpfade, so gelangt man in ein wasserreiches, die blühendste Vegetazion aufweisendes Thal, das nur darum so versteckt zu sein scheint, um die Ueberraschung größer zu machen. Zwischen grünenden Bäumen hin, Eichen und Weiden, floß mäandrischen Laufes der kleine Strom: Heerden weideten hie und dort in den Gründen und an den Abhängen; eine aus Baumstämmen gezimmerte Brücke führte hinüber; beschränkt war die Aussicht, kaum unterbrochen die Stille. Nachdem wir eine Strecke weit dem Wasser gefolgt, erstiegen wir den hohen Abhang des entgegengesetzten Ufers, wo wir wieder das Gebirge erblickten. Durch eine baum-

reiche Gegend ritten wir dann, der Richtung der Osa nach, der Gegend zu, wo der Anio strömt. Auf einem niedern Hügel, auf dessen linkem Ufer, sahen wir die ansehnlichen Gebäude von Lunghezza vor uns liegen. Aus einem mittelalterlichen Castell ist ein bloßes Casale geworden, das aber immer noch etwas Burgähnliches in seiner Erscheinung hat. An der Architektur ist nichts Besonderes zu bemerken: dem Anscheine nach stammt der Haupttheil der Gebäude, die den Hof im länglichen Viereck umgeben, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Erdgeschoß hat, in florentinischem Charakter, Opus rusticum an den Thoren; an den Fenstern sieht man die Halbmonde des Wappens der Strozzi, denen Lunghezza gehört. Denn nachdem es mit einem großen Theile der benachbarten Gegend im Besitz der Benedictiner von S. Paul gewesen, kam es zu Anfang des 16. Jahrhunderts an die Medici, gehörte nacheinander der Alfonsina Orsini, Schwiegertochter Lorenzo's des Erlauchten, Leo X. und Caterina, der nachmaligen Königin von Frankreich, deren Vormund und Oncle à la mode de Bretagne, Clemens VII., es ihrer Muhme Clarice verkaufte, der Frau des reichsten Edelmanns Italiens, Filippo Strozzi. Dieser Familie gehört noch jetzt die umfangreiche Tenute. Das Gebäude sieht verödet aus, aber in minderm Grade als die Mehrzahl derer, die man in der Campagna findet. An wenige Orte der Umgebung heften sich so viele Erinnerungen aus Roms ältester Geschichte wie an diesen. Denn wo jetzt, das Flußthal überragend, die Trümmer des nach der Osa benannten Castells liegen, erhob sich einst, wie man nach genauer Untersuchung der Localität mit ziemlicher Gewißheit annehmen darf, die Burg von

Collatia, welche albanische Colonisten gegründet und der ältere Tarquin Rom unterwarf, indem er die Stadt der Obhut eines Neffen anvertraute, dessen Nachkommen davon den Namen der Collatiner führten; der Ort, wo Lucretia wohnte und die Schandthat vorfiel, welche den Sturz des Tarquinischen Geschlechts und damit der Königsgewalt in Rom zur Folge hatte. Es ist die erste und zugleich berühmteste der Staatsumwälzungen, die an Frauen verübter Frevel in Italien nach sich zog. Bei Collatia nun wiederholte sich, was wir bei allen in der jetzigen Campagna gelegenen alten Städten sehn: das aufwachsende Rom sog ihnen das Mark aus, die Bürgerkriege gaben ihnen den letzten Stoß, unter den Kaisern des 1. und 2. Jahrhunderts erwachten sie wieder zu einem oft etwas künstlichen Leben, um dann in der allgemeinen Verwirrung unter den spätern Imperatoren fast spurlos unterzugehen. Collatia aber erlebte nicht einmal die bezeichnete Regeneration und Plinius schon gedenkt der verschwundenen Stadt. Mönchsklöstern gehörte im Mittelalter die Gegend.

Die, anfangs neue, Straße von Lunghezza nach Rom hat nichts Interessantes. Die Aussicht ist meist gehemmt. Man kommt dann auf die alte Via Collatina; in der Gegend, die man Salone nennt, finden sich die Quellen der Aqua Vergine. Etwa acht Millien von der Stadt entspringt diese „gelidissima Virgo", welche bekanntlich von einem Mädchen, das den nach Wasser forschenden Kriegern die Quellen zeigte, den Namen hat und jetzt noch, nachdem die Leitung mehrfach erneut und ergänzt worden, den größern Theil der Thalgegend Roms mit Wasser versieht. Im 27. Jahre vor der christlichen Zeit-

rechnung erbaute Agrippa diesen Aquädukt, der am wenigsten sich bemerkbar macht von den gegenwärtig bestehenden. Denn er ist großentheils unter dem Boden fortgeführt: eine der wenigen Stellen, wo er sichtbar ist, findet sich am Collatinischen Wege, wo ein großer Brunnen angebracht ist, zum Labsal für Menschen und Thiere in dieser dürren Ebne. In geringer Entfernung, in der Nähe der Nomentanischen Brücke, sieht man ein anderes Stück der Leitung, die, das Thal des Anio überschreitend, so viel wie möglich der Niederung folgt und, nachdem sie die Nomentanische wie die Salarische Straße gekreuzt, beim Flaminischen Thore die Stadt erreicht. Der Weg war meist einsam und einem Feldweg ähnelnd: nicht ferne von Tor de' schiavi kamen wir wieder auf die Hauptstraße.

Die gegenwärtige Porta Pia, eines von Michel Angelo's unglücklichsten Bauwerken, ersetzt die alte Nomentana, deren Trümmer man zur Rechten sieht, bei der neuen Villa des Duca di Bracciano. Anfangs geht die Straße zwischen lauter Villen hindurch, zur Rechten mit der Patrizischen beginnend, zur Linken mit der Albanischen, die auch im Aeußern einen so schönen wie eigenthümlichen Anblick darbietet. Es folgen die Lucernarische, die der Massimi, die prächtige Torlonia'sche, dann Vignen an Vignen, in einer derselben ein Columbarium, eines der größten und merkwürdigsten, bevor die beiden an der Porta Latina (wovon im 14. Briefe) entdeckt wurden. Die interessante alte Basilika S. Agnese liegt zur Linken, neben ihr der Rundbau des Mausoleums der

Tochter Constantins. Bald darauf, wo man eine reizende Aussicht auf das Albanergebirge hat und wo die Villen aufhören, deren Cypressen und Steineichen, Rosen und Granatblüten über die Umschließungsmauern hinwegblicken, senkt sich der Weg in das Thal des Teverone und man sieht den zwischen den Hügeln sich windenden Strom vor sich, die Nomentanische Brücke, einen Bau aus der Zeit der gothischen Kriege, mit mittelalterlichem Thurm und Befestigungen, die noch unter Papst Nicolaus V. verstärkt wurden, nebst der Lucanischen am Fuße der Sabinerberge die malerischste Brücke der römischen Umgebung. Den Hügelrücken, der sich hier auf dem rechten Ufer des Anio dahinzieht, nimmt man gewöhnlich für den Mons sacer: seine grünen Kuppen und Abhänge dienen jetzt zahlreichen Heerden zur Weide, und selten geht man über die Brücke, ohne Schaaren von Mastvieh zu begegnen, die im schilfigen Strom ihren Durst löschen. Das Thal ist enge. Der Weg steigt sogleich wieder, an einem alten, seiner Zierden beraubten Grabmal und einem die nähere Umgebung beherrschenden Casal vorüber: bald wird er schlechter, die Gegend öder. Nach allen Seiten hin erstreckt sich die, geringe Abwechselung bietende Ebne, hie und da die Reste eines Sepulcralmonuments, ein Thurm, ein einsames Wirthschaftsgebäude. So legt man Millie nach Millie zurück, wenigen Menschen begegnend, seltener noch irgend einem mühsam dahin sich schleppenden Fuhrwerk. Das alte Pflaster ist auf bedeutenden Strecken noch erhalten.

Endlich kommt man an die ersten Hügel. Der Weg ist über die Maßen schlecht. Man findet sich von Gehölz eingehegt: dann erst, wenn man, von der Straße abbiegend, bei dem ehemaligen Orsinischen Castell Monte Gen-

tile (welches jetzt ein einem Kloster gehörendes Casale ist) die Höhe ersteigt, wird man überrascht durch die weite und schöne Aussicht auf Gebirge und Ebne, deren Vordergrund waldiges Land bildet, während die unter dem Namen der Monticelli bekannten Vorhöhen der Sabinerberge ihre malerischen Kuppen erheben. Zwei Stätten schon, die man alten, spurlos verschwundenen Städten anweist, haben wir hinter uns gelassen: Cänina, wovon man nach den ersten Zeiten der Königsherrschaft Roms nichts mehr vernimmt, und Ficulea, ein Ort, von dem während der Epoche des Freistaats nur seltene Spuren vorkommen. Die Straße, welche man, die Höhen verlassend, wiederfindet, windet sich in vielfachen Krümmungen zwischen den Hügeln hin. Eine schlechtere ist mir nie vorgekommen. Große Steinklumpen mit tiefen Löchern abwechselnd und hie und da mit spätern Versuchen sie herzustellen, endlich eine Lache, durch welche die Pferde nur mit der größten Mühe sich durcharbeiteten, und um so schwieriger und gefährlicher, als das Terrain äußerst uneben war. Wir dankten Gott, als wir endlich trocknen Boden wiedergewannen und, etwas über vierzehn Millien von Rom, Mentana vor uns sahen.

Der Ort liegt auf einer länglichen Hügelzunge, das alte Castell nach Süden dem Thale zugewendet, welches aber von Höhen umgeben ist, so daß der Raum beengt und eingeklemmt ist, ohne malerisch zu sein. Der Baronalpalast, ein Orsinischer Bau, jetzt Borghesisches Eigenthum, ist finster, verlassen und öde, und bietet in seinem Aeußern nichts Bemerkenswerthes dar: einige ärmliche Wohnungen schließen sich ihm an, von einer Mauer umgeben. Außerhalb dieses alten Castells dehnt sich aber

das neuere Mentana hin, eine lange Straße mit niedern Häusern. Die Einwohnerzahl übersteigt nicht ein halbes Tausend. Nomentum, dessen Stelle der jetzige Ort ohne Zweifel einnimmt, wird auch als latinische Pflanzstadt, von Albalonga her, ausgegeben: indeß reichten bis hier heran, bis zu den Vorhöhen ihrer Berge, die Sabiner. Auch in späteren Zeiten findet man den Ort erwähnt: hatte man doch selbst ein Verzeichniß seiner Bischöfe bis ins 10. Jahrhundert. Carl der Große, als er nach Rom zog, um die Kaiserkrone sich aufsetzen zu lassen, soll hier mit Papst Leo III. zusammengetroffen sein. Im spätern Mittelalter theilte der Ort die Schicksale der meisten Castelle der Campagna, und im J. 1481 ließ Papst Innocenz VIII. die Orsinische Burg zerstören.

Von Mentana führt die Via Nomentana weiter nach dem Sabinerlande. Wir verließen sie aber beim Ausgange des Dorfes und schlugen den zur Linken nach Monte Rotondo führenden Weg ein. Auf der Südseite hat man flache, bewachsene Hügel, rechts Ackerland. Nach nicht ganz zwei Millien befanden wir uns am Fuße der Anhöhe, die den genannten Ort trägt. Die Lage ist schön und nach allen Seiten frei. Das Städtchen, gegen 1800 Einwohner zählend, von Mauern eingeschlossen, mit schmutzigen, winkeligen, zum Theil steilen Gassen und ärmlichen Wohnungen, hat nichts aufzuweisen als ein paar, übrigens moderne Kirchen: die Spitze des Hügels nimmt der Palast ein, welcher erst den Orsini gehörte, dann den Barberini und seit einigen Jahren mit dem ganzen Orte den Buoncompagni-Ludovisi. Er ist großartig angelegt und in seiner Art imponirend, aber im Innern sehr verwahrlost. Wie sollte es auch anders sein

— die Besitzer kommen vielleicht einmal im Jahr her, vom Morgen zum Abend: dafür das Haus in Stand zu halten, wäre etwas kostspielig. Einst war es anders, wo die großen Geschlechter, in zahlreiche Branchen getheilt (wer zählt all die der Orsini?), diese befestigten Schlösser bewohnten. Der jetzige Zustand derselben ist traurig, aber es würde demselben schwer abzuhelfen sein. Mit den Borghesischen Palazzi in Monteporzio, Monte Compatri u. s. w., dem Barberinischen in Palestrina, den Colonna'schen in Genazzano und Paliano ist es nicht anders, und doch haben diese Orte meist bessere Luft als Monte Rotondo, welches der Fieberregion noch nicht ganz entrückt ist. Die Ausnahmen, solche nämlich, wo die Castelle in bewohnbarem Stand gehalten werden, sind seltener: es ist der Fall mit Bracciano und Poli, mit Valmontone, mit Ardea, mit Pratica u. a. Doch auch diese sind zum Theil in traurigem Zustande. Das Haus zu Monte Rotondo dient jetzt als Magazin und zur Wohnung für die Beamteten des Besitzers. Von dem hohen Thurme aus sahen wir einen großen Theil der Sabina vor uns mit der ganzen Gegend, die sich nach Numa's Heimatsort Cures erstreckt, und das Tiberthal und die Campagna mit Rom. Besonders schön aber zeigt sich von hier der gerade gegenüber sich erhebende, nicht über 15 Millien entfernte Soracte.

Die ganze nähere Umgebung ist fleißig angebaut und man freut sich, nach der theils steilen, theils verwilderten Gegend, welche der größere Theil der Nomentanischen Straße durchschnitten hat, so freundliches Land, so sorgsame Cultur zu finden. Eine neu angelegte, bequeme Straße führt den Hügel hinab, zwischen Weinbergen und

gutgehaltenen Küchengärten, in zahlreichen Windungen. In der Ebne, durch welche die Tiber strömt, findet man dann die von Rieti nach Rom führende Straße, welche sich später erst mit der Salarischen vereinigt, die sie in ziemlich gerader Linie fortsetzt. Die Niederung ist fruchtbar, aber sehr sumpfig. Zahlreiche Canäle und Gräben durchschneiden sie nach allen Seiten hin. In der Richtung auf die Stadt zu folgt man anhaltend den großentheils mit Buschwerk bedeckten Hügeln, welche sich ununterbrochen hinziehn bis Fidenä: eine ähnliche Reihe derselben sieht man auf dem gegenüberliegenden Ufer und zwischen beiden windet sich der Fluß, Krümmung auf Krümmung. Die Straße ist gut, hie und da findet man Osterien oder Wohnungen am Wege. Die Luftverpestung aber ist hier im Sommer sehr groß, wie gewöhnlich am Fuße von Hügeln, denen eine Ebne folgt, wo vermöge des Mangels an Gefälle der Wasserabfluß gehemmt ist. In dieser Gegend, aber im Hügellande zwischen der Via Salaria und Nomentana, nimmt man gewöhnlich die Lage Crustumeriums an, wie jene Städte, die ich nannte, eine latinische Colonie von Albalonga, zu Plinius' Zeiten schon spurlos verschwunden. Bei Marciliana treten die Hügel dicht an den Strom: das castellartige Casale, von welchem wenige Nachrichten vorhanden sind, bei dem aber verschiedene Ausgrabungen auf Inschriften und Sculpturreste geführt haben, liegt malerisch auf einer das Thal beherrschenden Anhöhe, weiß schimmernd zwischen den Baumgruppen, die es umgeben. Gleich hinter Marciliana, wo ein Thal sich nach der Gegend von Nomentum erstreckt, führt die alte Via Salaria ab. Nicht weit davon kommt man an die Allia — infaustum nomen.

Das Flüßchen, in der Nähe von dessen Mündung in die Tiber, im Jahre Roms 365, die unheilvolle Schlacht stattfand, welche die Stadt den Galliern überlieferte, entspringt in den Nomentanischen Hügeln: nahe bei seinem Ausflusse führt die Straße über dasselbe mittelst einer Brücke, die den ominösen Namen Malpasso hat. Hier ist kein Raum zwischen den Höhen und der Tiber: die Schlacht muß nördlich von Marciliana stattgefunden haben, wo das Terrain indeß gleichfalls ein beschränktes ist. Kaum hat man die Allia verlassen, so gelangt man zu der malerischsten Stelle der ganzen Gegend. Es ist hier, wo Fidenä lag. Die Straße geht zwischen zwei Hügelgruppen, den letzten bedeutenden auf dieser Seite. Zur Rechten hat man eine ragende, ganz isolirte grüne Anhöhe, zwischen welcher und den waldigen Hügeln, aus denen der Cremera von Veji hervortritt, die Tiber schlangenähnlich sich durchwindet. Auf dieser Anhöhe liegt das aus der Ferne sichtbare Casal Castel Giubileo, der letzte Rest der Ortschaft, welche Papst Bonifaz VIII. im ersten Jubeljahre (1300) gegründet haben soll: eine neuerdings bestrittene Angabe, an deren Statt man den Namen von einer Familie Giubileo herleitet, der das vormals Sant' Angelo genannte Castell im 14. Jahrhundert gehörte. Vielleicht läßt beides sich vereinigen und der Familienname als durch den Ort entstanden sich erklären. Es ist belohnend, den Hügel zu ersteigen, der die nach dem Anio sich erstreckende Ebne und das Flußthal beherrscht. Hier war ohne Zweifel die Arx der alten Stadt, welche letztere größtentheils links von der Straße gelegen haben muß, wo man an den Hügeln wenige Spuren von Mauerwerk und einige in den Tuffstein gehauene Gräber

sieht. Gleich vielen alten Städten, lebte auch das einst mächtige Fidenä unter den Kaisern wieder auf. Das neuere Castell wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts verwüstet. Zwanzig Jahre vorher hatte Papst Pius II., als er nach Ancona zog, wo das Kreuzheer zur Fahrt gegen Constantinopel sich vereinigen sollte, in Castel Giubileo sein erstes Nachtlager gehalten, was seltsam klingt, wenn man bedenkt, daß die Entfernung von Rom nicht über fünf Millien beträgt. Der Papst war bis hieher zu Schiffe gefahren und rastete erschöpft von der Anstrengung. Es liegt etwas Wehmüthiges in diesen letzten Momenten des Piccolomini, der, so lange er die Tiara trug, mit einer Beständigkeit und Ausdauer, die ihm sonst nicht in Allem eigen waren während seiner, ich möchte sagen, mäandrischen Laufbahn, der Verwirklichung der Idee der Zurückdrängung der Osmanen jeden Tag gewidmet und nun, wo er endlich daran ging, sie ins Leben treten zu lassen, seine eigne Körperkraft sinken fühlte und sich kaum verhehlen konnte, mit welcher Lauheit der größere Theil der Christenheit ihn bei seinem großen Vorhaben unterstützte. Er, der so vieles unerreichbar Scheinende erreicht, sollte die Erfüllung seines Lieblingswunsches nicht erblicken.

Eine schöne, offene, dem Anscheine nach fruchtbare Ebne erstreckt sich von Castel Giubileo zum Ponte Salaro. Gleich vor der Brücke sieht man ein antikes Grabmal mit darauf gepflanztem hohen Thurme: hier ist eine Osterie, wo man stets Gesellschaft findet. Tausende von Blumen bedecken im Frühling und Herbst die Wiesen. Die Brücke selbst hat vor wenigen Jahren ihren malerischen alten Thurm verloren, wie zu Ende des letzten

Jahrhunderts die Inschrift, welche ihre Zerstörung durch Totila und ihre Wiederherstellung durch Narses verkündete. Hier war im Alterthum wie im Mittelalter ein militärisch wichtiger Punkt für Rom und die Geschichte gedenkt mancher Kämpfe an den Ufern des Anio.

Kaum hat man die Brücke hinter sich, so steigt die Straße zwischen zwei Reihen mit Gesträuch bedeckter Tufhügel. Zur Rechten, wo der Anio in die Tiber fällt, nimmt man gewöhnlich Antemnä an, die erste Stadt, welche den Römern unterlag. Gleich darauf beginnen die Villen, die mit Gebäuden und Gartenmauern die Straße einschließen und, bis man nach Rom kommt, nach keiner Seite hin Aussicht mehr gewähren.

Dreihundertzwölf Jahre vor der christlichen Zeitrechnung begann der Censor Appius Claudius die große nach Capua führende Heerstraße, welche nach ihm die Appia, wie die Regina viarum genannt ward. Einst bei der Porta Capena, beim Cälius beginnend, führt diese Straße durch den Drususbogen und die neuere Porta S. Sebastiano in die Niederung, durch die der Almo strömt, dann immer steigend, an den Trümmern des Tempels und Circus des Romulus und am Grabmal der Metella vorüber, mit schlechtem, aber modernem, dann meist ohne, eine Strecke weit endlich mit antikem Pflaster, auf Roma vecchia zu, wo man die Villa der Quintilier annimmt. Wenn man das genannte Grabmal hinter sich hat, in dessen Nähe links und rechts Wege abführen, wird die Straße sehr einsam und öde: auf beiden Seiten sieht

man die Reste von Grabmonumenten, meist jedes Schmucks entkleidet, die Form wechselnd, bald Rundbau, bald pyramidenförmig, bald wie Götterschreine, bald stumpfe Quadrate, zum Theil aus Ziegeln, zum Theil aus Kieseln oder aus Stücken Tuffstein, hie und da Peperinblöcke und Spuren von Travertin- und Marmorbekleidung, an einigen noch architektonische Glieder, Pilaster und Halbsäulen von Backsteinen, gewölbte Grabgemächer mit Peperin ausgelegt, die jetzt den Hirten zum Zufluchtsort bei Nacht und Wetter dienen. Manche Grabmäler bekannter Familien und berühmter Leute gab es an der Appia: Seneca, Quintus Cäcilius, der Ohm des am meisten durch Cicero's Freundschaft und Briefe bekannten Atticus, dieser Letztere selbst, der Satirendichter Persius gehören zu ihnen; aber schwer ist es, die Stellen auch nur mit einiger Gewißheit zu bestimmen. Die Antiquare haben's bei mehren versucht: doch wer weiß, wie viele Monumente hier spurlos verschwunden sind aus der fast zahllosen Menge derer, welche die Gräberstraße einfaßten. Rechts von derselben, ungefähr fünf Millien von der Stadt, ist der Ort, den man das Feld der Horazier nennt: von dem alten, einen großen viereckigen Raum umschließenden Steinwall, der zu Ende des 17. Jahrhunderts großentheils sichtbar war, sind wenige Spuren geblieben. Die Localität und die Schilderungen bei alten Schriftstellern scheinen sich zu vereinigen zur Beglaubigung der Annahme, daß hier der weltberühmte Kampf der römischen und latinischen Brüder stattgefunden, wenn man auch dem, was an Mauerwerk vorhanden, kein so hohes Alter einzuräumen geneigt ist.

Wo man auch, zu beiden Seiten der Straße, dieselbe

verlassen mag, überall findet man interessante und malerische Punkte. Wendet man sich bei der Kirche S. Sebastiano nach Süden, so gelangt man bald in eine freie Gegend: nach allen Seiten hin erstrecken sich unabsehbare Weiden, hie und da durchschneidet sie ein Weg oder ein Flußthal. Bei einem Meierhofe, dem zwei fernher sichtbare Pinien zum Wahrzeichen dienen, hat man eine weither reichende Aussicht über dies vereinsamte Land. Nur Heerden begegnet man, oder dann und wann den einspännigen Bauerkarren, welche Wein und Anderes nach Rom schaffen und die man mit Recht wetterwendisch nennen könnte, weil die Bedachung auf ihnen mittelst sehr einfacher Vorrichtung stets nach Wind und Sonne sich dreht. So stille ist's und man ist keine fünf Millien von der Stadt entfernt! Aus der Ferne schon erblickt man Cecchignóla, ein großes, günstig gelegenes, von Cypressen und andern Bäumen umgebenes Casal, welches Papst Leo XII. zu einem Jagdschlößchen einrichten ließ und das jetzt den Torlonia gehört, nebst dem größern Theil der Umgebungen der Appischen Straße. Nicht unergiebig würde die Jagd in diesen Gegenden sein, wäre minder groß die Zahl der Theilnehmer: aber hier jagt Alles, was eine Flinte tragen und einen Schein lösen kann. Eine seltsame Art der Jagd ist die mittelst der Eulen (civetta), welche man auf freiem Felde oben an einen in die Erde gepflanzten Stab ankettet und durch die man die Vögel locken läßt. Folgt man dem Flußthal, welches Cecchignóla überschaut, so gelangt man auf die über die Solfarata (s. oben S. 207) nach Ardea führende Straße und bald nach der alten Abtei der Tre Fontane, von welcher ich bei anderer Gelegenheit

schrieb *). Eine ungesundere Stelle gibt's vielleicht nicht in Roms ganzer Umgebung, als dies feuchte eingeschlossene Thal mit den kirchlichen Gebäuden, deren Verödung einen traurigen Eindruck macht. Im Sommer wie Winter ist Einem hier zu Muthe, als müsse man vom Fieber angefallen werden, welches den Ort zu dominiren scheint.

Doch wir haben uns zu weit entfernt von der Appischen Straße, und ich muß Sie auf dieselbe zurückführen. Weiter aber, als Roma vecchia können wir sie nicht verfolgen. Denn hier beginnen die Gehege, welche den Weg unterbrechen: dieser ist stellenweise völlig verschwunden, dann sieht man ihn wieder auf einer Strecke, oder findet die Spuren seiner steinernen Einfassung, welche ihm durchschnittlich eine Breite von vierzehn Fuß gab. Kenntlich ist die Linie bis Albano an den Grabmälern, und wenn man, von der neuen Straße aus, deren Reihe sich dahinziehn sieht, so bedauert man um so mehr, ihr nicht folgen zu können. Ich habe es sowol von Roma vecchia aus, wie, in entgegengesetzter Richtung, in der Nähe der Frattocchie, versucht: in letzterem Falle ging es eine Zeitlang, und ich sah so in der Nähe mehre der erhaltenen Monumente: bei Fiorano aber, wo die Reste eines mittelalterlichen Castells, gegen $8\frac{1}{2}$ Millie von der Stadt, mit den Trümmern einer antiken Villa sich verbinden, mußte ich doch wieder die neue Straße zu erreichen suchen. Das Terrain ist hier sehr ungleich. Zu Fuße mag durchzukommen sein: zu Pferde ists unmöglich.

Am Thal der Egeria entlang, oder auch von Roma vecchia aus, kann man auf die Appia nova gelangen,

*) Röm. Br. II. 35.

wie die Meilensteine sie bezeichnen. Man behält, wie gesagt, die Gräberlinie immer im Gesicht: auch das Albanergebirge in seiner ganzen Längenausdehnung schwindet nicht und hie und da sieht man die Aquäducte, bald den durch P. Sixtus V. theils neugebauten, theils hergestellten, bald Ruinen von alten. Etwas über eilf Millien von der Stadt, bei der Osteria Le Frattocchie, treffen die alte und die neue Straße, deren erstere eine gerade Linie beschrieb, während letztere manche Krümmungen macht, zusammen. Wenige Tausend Schritte weiter, in dem Winkel, welchen der nach Porto d'Anzo und Nettuno führende Weg mit der Appia bildet, gerade einem ansehnlichen runden Grabmal gegenüber, liegen die Trümmer Bovillä's. Man bemerkt sie nicht, wenn man nicht ganz dicht dabei sich befindet, und es ist erst in unserer Zeit, daß sie, man kann fast sagen, entdeckt worden sind: so ungenau ist bis auf den heutigen Tag die Untersuchung der Umgebungen Roms gewesen, bis endlich rechtes Leben in sie kam. Dennoch sind es bedeutende und schöne Reste. Zwischen angebauten Feldern, Gärten und Vignen erheben sich diese: es ist gerade hier, wo man am Fuße der Albanerhügel steht. Das schönste ist der Circus: noch steht ein ansehnlicher Theil desselben, über die Hälfte der Carceres, große Bogen von gewaltigen Peperinblöcken, mit Halbsäulen von derselben Steinart geziert. Obstbäume stehn um die Trümmer herum und in des Circus Area: es war im Frühling, als ich den Ort besuchte, und tausendfältige weiße und röthliche Blüten schimmerten, während Schlingpflanzen an dem grauen Gestein emporrankten und Blumen sproßten. Man sieht die Umschließungswand, das große Thor, gemauerte Ver-

tiefungen, die jetzt dem Vignarol dienen. Auch vom Theater sind bedeutende Spuren vorhanden: der Boden ist jetzt in diesem Theile der alten Stadt bedeckt mit neuerem Mauerwerk, mit Bäumen und hochliegendem Schutt, aber man würde gewiß noch auf manche Entdeckung gerathen, wenn man ihn freimachen könnte. Eines der ansehnlichsten Werke ist noch ein freistehender, einem Grabmal ähnelnder Bau, den man für das Sacrarium des Julischen Geschlechts hält. Denn dies Geschlecht stammte von hier, und den Ort zu ehren, ließ Tiber im 19. Jahre unserer Zeitrechnung dies Heiligthum und Augusts Bildniß weihen. Auf viereckten Untersatz erhebt sich ein Octogon mit kreisförmigem Abschluß, das Ganze von Peperin; im Innern eine gewölbte Kammer. Eine Piscina von Ziegelbau und andere kleinere Trümmer sind sichtbar. So ist der gegenwärtige Zustand dieser albanischen Pflanzstadt, welche schon zu den Zeiten der Republik in Unbedeutenheit versank, ungeachtet ihrer günstigen Lage, und deren Name nur dadurch einige Berühmtheit erlangte, daß hier die Ermordung des Clodius sich zutrug, ein Factum, welches in Roms unruhigsten Tagen die Verwirrung nur mehrte und dem wir eine der kunstreichsten, aber vielleicht die wirkungsloseste von Cicero's Reden verdanken.

Nahe bei Bovillä, jenseit der Straße von Antium, erheben sich die nackten Trümmer eines Castells aus dem Mittelalter, Paleverde genannt, ein Thurm, großentheils noch stehende äußere Mauer, Reste von Wohnungen. Ich weiß nicht, wie's kommt, daß die meisten dieser Castelle in der Umgebung Roms etwas Uninteressantes und Monotones an sich haben. Ist es ihrer oft ungünstigen

Lage beizumessen, oder der Bauart, die in die Breite sich dehnt, statt, wie bei der Mehrzahl der Burgen in nördlicheren Ländern, selbst in Toscana, hoch sich aufzuthürmen — ist es, weil ihnen meist der Reiz einer an romantischen Begebenheiten reichen Geschichte fehlt, was sie so unwichtig macht; oder ist es das überwiegende gewaltige Interesse, welches die antike Welt in Anspruch nimmt mit ihren immer noch lebenvollen Erinnerungen, ihren immer noch großartigen Monumenten? Wol alles das wirkt zusammen. Der römische Boden ist dem Mittelalter nicht günstig gewesen.

Das etruskische Tiberufer ist in der nähern Umgebung der Stadt minder reich an interessanten Punkten als das andere. Der Boden Latiums scheint die uralte Sage für sich in Anspruch genommen zu haben und die Aufmerksamkeit der Poeten: ein anderes Volk wohnte jenseit des Stromes, andere Religion und andere Gebräuche. Rom mit seinen Eroberungen war der Mittelpunkt, wo die Doppelkette ausging, welche beide umschloß und allmälig zu einem Ganzen verband. Aber Jahrhunderte sollten hingehn über solcher Bemühung, und mühsam und blutig waren die Kämpfe, in denen die Römer, bald angreifend, bald die Angegriffenen, die Verschmelzung vollbrachten. Die Einwirkung aber der Besiegten auf die Sieger war eine große, denn der tyrrhenisch-etruskische Stamm, mit dem griechischen verwandt, ja zum Theil aus griechischer Einwanderung entstanden, war dem latinischen weit überlegen an Bildung wie an Macht,

und schon in den Zeiten der Königsgewalt, unter den Tarquiniern, begann der Einfluß, der sich auf mehrfache Weise kundgibt, welchem dann zuerst die Vertreibung des Herrscherstammes und die neue Form der Regierung feindlich entgegenarbeiteten.

Doch diese Betrachtungen liegen mir ferne: lassen Sie mich zu den localen Verhältnissen zurückkehren. Unmittelbar bei der Stadt hebt sich das Terrain in zwei nicht unbedeutenden Hügelmassen, die dort gleichsam dem Flusse folgen. Vom Janiculus ist noch ein gutes Stück in das transtiberinische Rom eingeschlossen, und eine Strecke weit folgt die Stadtmauer seinem Rücken; der weit höhere und längere Clivus Cinnä, den man jetzt Monte Mario nennt und im Mittelalter Monte malo (so bei Dante, Paradies XV, 109), erstreckt sich von den Vaticanischen Feldern an bis gegenüber der Mündung des Anio in die Tiber. Jener erreicht eine Höhe von beinahe 300 Fuß, dieser von beinahe 440 Fuß über dem Meeresspiegel. Welche wundervollen Aussichten auf Stadt und Umgebung beide bieten, jener von Sant' Onofrio, S. Pietro in montorio, der Fontana Paola, der ehemaligen Giraudschen Villa an der Porta S. Pancrazio aus; dieser von der Villa Mellini und der Villa Madama: daran brauche ich nicht noch erst zu erinnern. Denn wer nach Rom kommt, besucht diese Punkte unter den ersten.

Verläßt man die Stadt bei Porta Portese und verfolgt den meist dem Flusse sich nahehaltenden Weg, von welchem man einen schönen Blick auf die Paulskirche hat, deren Façade nach dieser Seite gewandt ist, während man an einer andern Stelle die malerische Krümmung

des Stromes tief unter sich erblickt: so gelangt man, fünf Millien vom Thor, nach dem vormaligen päpstlichen Lustschlößchen La Magliana. Es ist ein sehr verfallenes Gebäude in einer flachen Gegend, die keinen Reiz haben kann, wenn nicht den der Jagd, zu welchem Behufe die Päpste hier oft verweilten. An dies in Trümmer sinkende kleine Castell knüpfen sich aber manche Erinnerungen aus den letzten Zeiten des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Hier bauten Innocenz VIII., Julius II., hier malten Perugino's und Raffaels Schüler, hier brachte Leo X. seine letzten gesunden Tage zu, hier erhielt er die Nachricht von dem letzten glänzenden Erfolge seiner Waffen. Hier mag er selbst die Krankheit geholt haben, die ihn so frühzeitig dem Grabe zuführte. Er war erst 46 Jahre alt: aber die Medici ältern Stammes waren eine ungesunde Familie — Cosmus der Alte starb zwar nicht jung, hatte aber viele Jahre vorher mit Krankheit zu kämpfen, sein Sohn Piero hatte keinen gesunden Tag, Lorenzo der Erlauchte starb nach langem Siechthum im besten Mannesalter, sein Sohn, der Papst, ebenso, nicht minder sein jüngerer Sohn Giuliano, sein Enkel Lorenzo, der Herzog von Urbino; auch sein Neffe, Clemens VII. wurde nur zehn Jahre älter als Leo. Es setzt überhaupt in Verwunderung, wenn man berechnet, wie viele Menschenleben jene unruhige Zeit und der ungestüme Drang nach Thätigkeit und Genuß aller Art aufrieb.

Auf die Magliana zurückzukommen, so sieht man, von großen Weiden umgeben, ein Gebäude, welches immer noch etwas Castellartiges hat: Zinnen krönen die Mauer, ein Wassergraben umschließt sie, ein großes Ein-

fahrtsthor läßt uns ein. In der Mitte des Hofes steht ein Brunnen mit der Inschrift: Pius IIII Med. Mediolan. P. M., also aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und die letzte Erinnerung an päpstliches Wirken. Zwei Seiten des Hofes sind von den ältern Gebäuden umgeben. Zur Linken hat man den ursprünglichen Theil derselben, daran eine Halle von drei Bogen mit achtseitigen Pilastern im Geschmack des Baccio Pontelli und mit Kreuzgewölben. Ueber den Fenstern liest man: Innocen. Cibo. Genuen. Papa VIII. Die Fortsetzung auf dieser Seite hat keine Halle: über den Fenstern steht: Iulius II Pont. max. Einen rechten Winkel mit diesem Flügel bildet der andere, eine aus fünf, von einfachen Pilastern aus Backsteinen getragenen Bogen bestehende Halle, an welcher flache Pilaster als Decoration bis zum Anfange des obern Geschosses sich zeigen. An den Fenstern liest man wieder Julius' II. Namen. Links im Erdgeschosse führt eine Thüre, über welcher die Inschrift: F. Car. Papien. Iul. II. P. M. alumnus, in ein großes gewölbtes Gemach: jene Inschrift bezieht sich auf den unseligen Cardinal Alidosio, Julius' verhaßten Günstling, welchen dessen Neffe, der Herzog von Urbino, zu Ravenna auf der Straße erdolchte, weil er ihm den Aufstand und Verlust Bologna's Schuld gegeben hatte. Er trug den Purpur von Ende 1505 bis 1511. Gegenüber ist eine dem h. Johann dem Täufer geweihte Kapelle. Die Absis schmückt ein zwar sehr beschädigtes, immer aber noch interessantes Fresco: Gott Vater, von Cherubim und einer Glorie von Engelköpfen umgeben. Ein anderes Bild, die Marter der h. Felicitas, ist leider durch ein hineingebrochenes Fenster sehr verstümmelt.

Zwei kleinere Fresken, eine Verkündigung und Heimsuchung, sind aus der Peruginischen Schule. Dem talentvollen sächsischen Künstler L. Gruner, den ich bereits nannte, kann man nur Dank wissen für die beabsichtigte und bereits ins Werk gesetzte Bekanntmachung dieser Compositionen durch den Stich. Eine breite Treppe führt nach dem obern Geschoß, welches nur wüste Räume und einige neuere Kammern enthält. Die Wappen der Cybò, della Rovere, Alidosi sind mehrfach angebracht: vergebens habe ich nach dem Mediceischen gesucht. Die dritte Seite des Hofes bildet eine Mauer, die vierte neben dem Thore neuere Wirthschaftsgebäude. So ist die Magliana, die gegenwärtig dem Kloster Sta. Cecilia in Trastevere gehört: sie zeigt jenen Verfall und jene Verödung, die nur traurig stimmen, aber passen zu dem vorherrschenden Charakter der ganzen Umgebung.

Die Gegend bietet in jener Richtung nicht viel von Interesse. Wendet man dem Strome den Rücken, so gelangt man an flache, mit Gebüsch und Gestrüpp bedeckte Hügel, welche den Durchweg verwehren. Dem Thale folgend, durch welches ein Bach seinen Lauf nach der Tiber richtet, kommt man, nachdem man quer über die Straße von Porto und Fiumicino geritten, an der dem Spital von Sto. Spirito gehörenden Casetta de' Mattei vorüber: hier war Vejentischer Boden, die Sylva Mäsia, welche die Römer schon zur Königszeit den Nachbarn abnahmen. Noch jetzt ist viel Waldung da, doch meist niedern Wuchses: man geräth bald wieder hinein, dann auf Hügelland, wo man S. Peter in einsamer Glorie erblickt. Die Straße von Civitavecchia eine Zeitlang verfolgend, findet man sodann hinter dem Höhenzug des

Mario die anmuthigsten grünen Triften, wasserreich und unzähliger Heerden Aufenthalt, keine Fernsichten, meist abgerundete Hügel, Bäche und Schluchten, die bis auf die Heerstraße in der Nähe der Milvischen Brücke führen.

Keine Excursion aber auf dieser Seite ist lohnender als die nach Veji.

Jahrhundertelang hat man sich darum gestritten, wo Veji lag, und auch nachdem der bekannte Antiquar Nardini die richtige Stelle bezeichnet, ließ man noch nicht ab vom Zanke. Die heutige Poststraße, der Via Cassia folgend, führt bis in die Nähe: die alte Via Vejentana ist ganz verdorben. Wenig Merkwürdiges bietet sich dar auf diesem Wege, von welchem die Mehrzahl der Reisenden Rom zuerst sieht. Das sogenannte Grabmal Nero's ist beinahe der einzige antike Rest. Eine Millie oberhalb der ersten Poststation La Storta führt der Fahrweg ab nach Isola Farnese. Auf einem isolirten und an drei Seiten steilen Tuffsteinhügel, an dessen Wänden zahlreiche Grotten und mehr oder minder tiefe Einschnitte sich zeigen, liegt das Castell, welches die Stelle des südlichen Theiles der alten Stadt und wahrscheinlich der ehemaligen Arx einnimmt. Es wird schon im 11. Jahrhundert erwähnt, nachdem noch im 8. der alte Name vorgekommen. Ein halb in Trümmer gesunkener Baronalpalast nimmt die Spitze ein, wenige schlechte Wohnungen schließen sich ihm an, während andere in der Nähe zwischen Gärtchen zerstreut liegen. Nordwestlich vom Orte eröffnet sich ein tiefes waldiges Thal oder vielmehr eine schroffe Schlucht, von einem der Bäche durchströmt, welche den Cremera oder Valca bilden: es ist äußerst malerisch, namentlich wenn man auf dem schmalen schattigen Pfade,

welcher sich längs der Tufwand hinzieht, zu dem schönen Wasserfalle gelangt, wo der Bach sich bei einer Mühle in eine bedeutende Tiefe stürzt und dann die Felseninsel umströmt, welche das Castell trägt und die sich von dieser Seite so imposant wie pittoresk darstellt. Man steigt auf einem schmalen, in den Felsenboden gehauenen Wege etwas hinan, zwischen Saatfeldern, und sieht einen weiten Plan vor sich, wo die alte Stadt lag. Von den Umschließungsmauern finden sich noch an vielen Stellen Spuren, wie von Thoren und Straßen: alles Andere ist verschwunden, oder die Trümmer sind bedeckt vom Erdboden, der schon wiederholt bei Nachgrabungen seine Beute herausgegeben hat. Neuerdings noch hat man Gräber entdeckt mit manchen Kunstschätzen: das letzte fand der glückliche Forscher Cav. Campana in einiger Entfernung von dem Umkreise der Stadt. Das Interessanteste aber, was die Localität bietet, ist die Felsenbrücke, unter welcher, hart an der Mauerlinie, der Cremera strömt: der Ponte sodo. Steigt man das abschüssige, mit Buschwerk bedeckte Ufer hinab, so sieht man einen gegen 80 Fuß langen Durchbruch vor sich, hoch und geräumig, wahrscheinlich eine natürliche Höhlung in dem nicht sehr festen Gestein, welche durch Kunst erweitert wurde. Unter der gewaltigen Felsenwölbung strömt der kleine Fluß dahin, dessen Ufer so manche blutige Kämpfe sahen. In dieser einsamen, verödeten Umgebung macht ein so großartiges Werk eine doppelt mächtige Wirkung.

Ich will von der Geschichte Veji's, dieser furchtbaren Nebenbuhlerin Roms, nicht reden, von dem langen und immer wiederbeginnenden Kriege, von Camills Eroberung, wobei die Belagerer mittelst eines unterirdischen Stollens

in die Stadt gelangten, von dem Wiederaufleben unter den ersten Cäsaren. Auch die Beschreibung der übrigens spärlichen Reste der alten Stadt glaube ich übergehen zu können. Lassen Sie mich statt dessen dem Laufe des Cremera folgen, welcher auf der Nordseite ziemlich genau den Umfang und die Richtung der Mauer angibt. Durch andere Bäche verstärkt, strömt er meist tief zwischen abschüssigen Ufern und bildet eines jener anmuthigen Thäler, welche, wie ich schon bemerkte, plötzlich da zum Vorschein kommen, wo man sie am wenigsten erwartet. Der Boden ist reich und fruchtbar. Alte Reste und Grabhügel finden sich in nicht unbedeutender Zahl auf dem rechten Ufer. Waldige Höhen ziehn sich zu beiden Seiten hin: Köhlerhütten sind die einzige Spur von Einwohnern, bis man hie und da einen Meierhof findet. Nachdem man felsige Stellen hinter sich gelassen, wo die Straße kaum mehr diesen Namen verdient, gelangt man mehr ins Freie: man erreicht hochliegende Weideplätze, von denen aus man die fernere Gegend erblickt, und folgt dann wieder den Krümmungen des engern Thales, wo meistens Kornfelder sich finden und man wol einen mittelalterlichen Thurm emporragen sieht. Endlich gelangt man, gerade dem Hügel von Castel Giubileo gegenüber, bei den Trümmern eines Castells, auf die Flaminische Straße, wo man die Tiber gerade vor sich erblickt und auf dem an belohnenden Blicken reichen Wege an Tor di Quinto vorüber nach der Milvischen Brücke und nach Rom zurückkehrt.

Vierundzwanzigster Brief.

Die Ueberschwemmung.

Vor einigen Tagen konnte man in einem Theile Roms in Nachen umherfahren. Während der vielen Jahre, die ich in Italien verlebt, habe ich nie so viel und so heftigen Regen gesehn, wie seit Mitte Augusts vorigen Jahres. Gewitter folgte auf Gewitter, Hagelschlag auf Hagelschlag; an manchen Orten wurde die Traubenernte völlig zerstört, Rom wurde seiner beiden schönen historischen Bäume, der Colonna'schen Pinie und der Tasso's-Eiche, beraubt, die Borghesische Villa mehrer ihrer ragendsten Pinien, die Allee von Grottaferrata verschiedener ihrer riesigen Platanen; oft war wochenlang der Boden ganz aufgeweicht. Fremde wunderten sich allgemein über den unitalienischen Sommer. Im Herbste währte es fort: man mußte im October, der hier meist so schön, mit einer gewissen Hast die guten Tage benutzen, wenn man Excursionen zu machen wünschte. Auch der Winter ist sehr regnicht. Die weichen südlichen Winde herrschen vor und füllen die Luft mit Feuchtigkeit; bisweilen machen

sie der Tramontana Platz, die dann oft in wenigen Stunden die Straßen fegt und wieder gangbar macht. Die entferntere Kette der Sabinerberge und was, nach den Abruzzen sich erstreckend, hinter ihnen liegt, sind wie gewöhnlich mit Schnee bedeckt, und wenn es recht blauer, heiterer Himmel ist, machen ihre schimmernden, zackigen Spitzen die schönste Wirkung, um so mehr, wenn man sie, wozu Roms Localität die günstigsten Punkte bietet, von einem hochgelegenen Orte aus sieht, wo das überwinternde Grün der Pinie, der Cypresse, der Steineiche, des Lorberbaums den herrlichsten Rahmen bildet, und die leuchtende Sonne, die milde Luft, der frische Rasen den Gedanken an den Winter ferne halten. Die ferne Linie schneeiger Spitzen bildet dann den überraschendsten Contrast. Die Höhe des Walls des Servius Tullius in der von Sixtus V. vor seinem Papstthum angelegten Villa Negroni bei den Diokletianischen Thermen, die Bogen der Wasserleitung in der Villa der Fürstin Wolkonski beim Lateran, der künstliche, laubbedeckte Hügel in der Villa Medici auf dem Pincio gehören zur Reihe solcher Orte, an denen Rom reicher ist denn irgend eine andre Stadt. Einigemale war auch der Soracte mit Schnee bedeckt, die vordere, der Campagna zugewandte Kette der Sabiner-, Aequer- und Hernikerberge, selbst die Albanerhügel, und noch jetzt schimmert das sogenannte Hannibalsfeld unter dem Monte Cavo in seiner weißen Bekleidung. In der Ebne fiel einmal Schnee, in der ersten Januarwoche; er lag Morgens früh in bedeutender Menge, mußte aber bald der Sonne weichen. Doch ich will Ihnen von der Ueberschwemmung schreiben, die wir in den letzten Tagen erlebten. Nachdem der Februar mit mildem,

sonnigem Wetter begonnen, traten plötzlich die heftigsten Südstürme ein mit wahrhaft tobender Gewalt: wie gewöhnlich war der Himmel bald mit schweren Wolkenmassen bedeckt, und am 4. und 5. regnete es beinahe unaufhörlich; es glich einer Reihe von Wolkenbrüchen. Am 6. früh waren die Albanerhügel bis tief in die Campagna herab in Schnee gehüllt; es regnete immer noch, wenn auch minder heftig, und gegen Abend trat die Tiber aus. In der Nacht und am nächsten Morgen standen die niedrigeren Theile der Stadt, die dem Fluß zunächst liegenden Straßen und Plätze des Rione Ripa, wo der Aventin hart ans Ufer tritt, die Gegend des Velabrum, von Alters her morastigen Andenkens, das Judenviertel und dessen Umgebungen, die Straßen vom Orso und von Tordinona, die nach der Engelsbrücke führen, die Ripetta, der Pantheonsplatz, der Platz von S. Lorenzo in Lucina unter Wasser, ja die Ueberschwemmung hatte den Corso erreicht, von dem ein gutes Stück überflutet war, und die jenseits desselben nach dem spanischen Platz und der Propaganda führenden Straßen.

Es war ein schöner, aber erschreckender Anblick, den angeschwollenen Fluß in so ungewöhnlicher Höhe und Breite seine gelben schlammigen Wogen mit solcher reißenden Schnelligkeit dahintreiben zu sehen; die Bogen der Engelsbrücke waren nicht mehr geräumig genug, und das Wasser strömte nebenhin und deckte die Brücke und den Fuß der Pilaster, auf denen die Berninischen Statuen stehn, deren verzerrte Stellungen und in Unordnung gerathene Gewänder vortrefflich zu der momentanen Situation paßten, wo die Fluten sie bedrohten. Das Pantheon, wie es auch bei geringeren Ueberschwemmungen

der tiefen Lage wegen zu geschehn pflegt, war mit Wasser gefüllt; von der Sacristei aus gesehn glich es einer Naumachie. In den Wohnungen war großentheils die Hälfte der Höhe des Erdgeschosses unter Wasser gesetzt, so daß es in sehr vielen den geängstigten Bewohnern durchaus nicht mehr möglich war, auszugehen oder irgendwie ihre Geschäfte zu besorgen. Aus den vielen Buden und den Parterrezimmern hatte man Hausgeräth und Waaren in die obern Räume retten müssen. Am schlimmsten soll die Verwirrung im Ghetto gewesen sein, wo die Beschränktheit des Raumes und die Ueberfüllung mit Menschen und Sachen das Uebel und die Unbequemlichkeit größer machten denn anderswo, abgesehen davon, daß in dieser Niederung, wo das Ufer beinahe ganz flach, der Strom durch die Insel, die man jetzt nach dem h. Bartolomäus benennt, gehemmt ist und die Wohnungen zum Theil dicht am Wasser stehn, die Ueberschwemmung am höchsten stieg. Man kann sich dies leicht denken, wenn man, am Thore des Ghetto an der Brücke Quattro Capi stehend, die Straßen abwärts sich senken sieht. An vielen Stellen, wo die Straßen noch frei waren, füllte das Wasser schon die Keller; die Kloaken, statt das Regenwasser abzuleiten, ergossen das vom Flusse in sie eindringende. So war es in der Stadt beschaffen; in der Umgebung aber war die Noth beinahe gleich groß. Von einem hohen Punkte aus, vom Capitol zum Beispiel, konnte man die Verwüstung überschauen. Vom Ponte Molle an war Alles überschwemmt; das Wasser deckte einen großen Theil der von der Porta del Popolo aus nach dem Norden führenden Straße, die Gärten zwischen dieser und dem Flusse, die Gärten und Wiesen jenseit

desselben bis zum Abhang des Monte Mario, sodann nach Westen die ganze Umgebung der Engelsburg, die der Straße von Ostia, die Wiesen bei S. Paul und die Gegend nach der Magliana hin. Ueberall Seen, von einzelnen höher liegenden Wiesenstreifen unterbrochen. Des in den nördlichern Strichen angerichteten Unheils will ich gar nicht gedenken; Holz, Hausgeräthe, Fragmente aller Art, die der Strom mit sich trieb, zeigten zur Genüge, wie schlimm es gegen Umbrien und die Sabina zu aussah. Die Gewässer des Anio, der oberhalb der Milvischen Brücke in die Tiber fließt, wurden förmlich zurückgedrängt; die Niederungen bei der Salarischen und der Nomentanischen Brücke waren alle überschwemmt und die erstere dieser Brücken soll durch das Wasser bedeutend beschädigt worden sein. Die Couriere konnten auf dem gewöhnlichen Wege nicht anlangen; der von Norden über Fuligno kommende blieb am 6. und 7. aus; der florentinische kam, nach bedeutendem Zeitverlust und nach Ueberwindung vieler Hindernisse, über den Monte Mario in Rom an.

Wie groß in dem, ganz unter Wasser stehenden Theil der Stadt Verlegenheit und Noth waren, kann man sich denken. An vielen Orten war alle Communication, aller Verkehr abgeschnitten: war doch ein großer Theil von Ripetta in einen reißenden Strom verwandelt! Um nach dem Theater von Tordinona, dem großen Operntheater, welches in der Nähe der Engelsbrücke liegt, gelangen zu können, machte man am 6. eine Vorrichtung mittelst einer Art Brücke; am 7. aber waren die untern Räume und das dort befindliche Festlocal des Principe Torlonia (des Eigenthümers des Hauses) unter Wasser gesetzt, und

es war nicht daran zu denken, daß man hätte spielen können. Da, wo keine Verbindung auf gewöhnlichen Wegen stattfinden konnte, ließ die Regierung Lebensmittel unter die Bewohner vertheilen, die deren bedurften, und erleichterte bei den andern die Herbeischaffung derselben auf alle Weise. Am Abend des 7., wo die Ueberschwemmung den höchsten Punkt und schon das Niveau des hohen neuen Quais erreicht hatte, der von der Nähe des Hafens von Ripetta aus in nördlicher Richtung führt, stand nach dem Hydrometer bei dem obengenannten Hafen das Wasser 15,^{40} Meter über dem niedern Stand der See bei der Ebbe, 9,^{50} Meter (über 28 französ. Fuß) über der gewöhnlichen Flußhöhe. Bei der Ueberschwemmung am 21. December 1809 stieg das Wasser um 1 Centimeter, bei der Ueberschwemmung von 1805 um 1 Meter 2 Centimeter höher. Am Morgen des 8. hatte das Wetter sich noch nicht geändert; der Wind hatte beinahe die nämliche Richtung und der Regen goß noch in Strömen. Doch war das Wasser um Einiges gefallen, und als bald nach Mittag der Wind nach Nordost umsprang und der Himmel sich allmälig aufklärte, ging das Fallen rasch vor sich und Abends waren die meisten Stellen in der Stadt vom Wasser befreit. Am folgenden Tage war das Wetter angenehm und ruhig und die Sonne schien häufig, obgleich der Himmel keineswegs ganz hell war. Der Wind kam aus Norden. Das Barometer hatte sich an diesen Tagen zwischen 27,^{46} und 28,^{22},' das Thermometer (3 Uhr Nachmittags) zwischen 3,^{9} und 9,^{1} gehalten. Vor dem Eintritte der Ueberschwemmung hatte der Wind, zwischen Südost, Süd und Südwest wechselnd, gleichsam die Tiber-

mündung blokirt und das Wasser gestaut, und wenn auch nicht, wie im Lied vom braven Mann, auf Seen und Strömen Grundeis zu bersten brauchte, um die Wassermasse zu vermehren, so wurde letzteres doch durch das Schmelzen des Schnees im Gebirge bewirkt, welches dem Regen getreulich Beistand leistete. — Jetzt ist, dem Himmel sei Dank, die Wassernoth vorüber, aber die große Feuchtigkeit, die sich nothwendig in den Erdgeschossen angesammelt und in Mauern und Gewölbe eingedrungen ist, wird um so schlimmern Einfluß auf den Gesundheitszustand der Stadt ausüben, da nach ein paar sonnigen, schönen Tagen der Regen schon wieder angefangen hat. In Rom ist es schon unter gewöhnlichen Umständen nicht leicht, Thüren und Fenster zu finden, welche fest schließen; wie gegründete Entschuldigung werden diese jetzt haben, durch breite Ritzen eine doppelte Portion Zugwind einzulassen. Wie viel Schmutz und Koth endlich, woran es uns nie mangelt, zurückgeblieben ist, kann der, welcher die Localität kennt, sich leicht vorstellen.

Ich erwähnte der Ueberschwemmung vom Jahr 1805, nächst der vom Jahr 1750 der größten neuerer Zeit. Papst Pius befand sich damals in Paris zur Krönung Napoleons. In der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar trat die Tiber aus, nachdem heftige Regengüsse stattgefunden hatten, bei starkem Südwestwinde. In einer Nacht stand die ganze Niederung unter Wasser, welches bis zum Corso drang und dessen Höhe ich schon angegeben. Frauen, Kinder, Greise, sagt ein Augenzeuge (Artaud im Leben Pius' VII.), welche zu fliehen keine Zeit gehabt, hatten sich aus den untern Geschossen in die obern und selbst bis auf die Dächer zurückgezogen,

während die Umgebungen einem großen Flusse glichen und entwurzelte Bäume, Geräth, Karren, Vieh herbeigeschwemmt wurden. Von allen Seiten vernahm man Geschrei; jene Unglücklichen entbehrten jeder Nahrung, selbst des Brodes. Der Ruf: Fährmann, zu uns her! Hülfe! Brod! wurde überall vernommen. Der Cardinal Consalvi, Pius' VII. Staatssecretär und während seiner Abwesenheit Chef der Regierung, war einer der Ersten, die nach dem Orte des Unglücks eilten, nachdem er allen Bäckern eine außerordentliche Brodlieferung befohlen hatte. In seiner Cardinalskleidung stieg er selbst in eine Barke, so wenig sicher auch das Umherfahren in den überschwemmten Straßen war, und brachte den geängstigten Bewohnern in der Contrada dell' Orso eine Ladung Brod. Eine Menge Römer folgte seinem Beispiele. Der Mittagswind ließ nach und doch hörte das Wasser nicht auf zu steigen. Die Anstrengungen der Hülfeleistenden ließen nicht nach. Außer dem, was in der Stadt zu thun war, gab es eine andere, noch schwierigere Mission: man mußte tausend und noch mehr Landleuten in der Campagna und in den oberhalb an der Tiber liegenden Ortschaften Brod verschaffen. Mehre Geistliche waren unter der Zahl der Thätigsten. Unterdessen war am 2. der Himmel heiter geworden und der Wind hatte sich nach Norden gewandt; alle Fenster der Ueberschwemmten standen offen und die Bewohner harrten mit Aengstlichkeit des Moments, in welchem das Wasser zu steigen aufhören würde. Um die 24. Stunde — Nachmittags 5 Uhr — bemerkte man das erste Zeichen des Fallens, welches mit lautem Freudenruf begrüßt ward. Aber der Strom hatte vielen Schaden angerichtet, mehre Häuser stürzten in Folge der

Ueberschwemmung ein, und man hatte lange zu thun, ehe man den in Straßen und Wohnungen aufgehäuften Schlamm und Koth weggeschafft hatte. Die thätige Administration Consalvi's half den Uebeln rasch ab und die Bedürftigen wurden hinlänglich mit Geld unterstützt.

Wer durch Roms enge, schmutzige Straßen geht, in den meisten dem Flusse naheliegenden niedern Theilen der Stadt, wo es bisweilen aussieht, als könnte es nimmer trocken werden, und sich die elenden baufälligen Häuser ansieht, bei denen jede Idee von Wohnlichkeit ferne liegt — die Mauern unten abgestoßen, oben geborsten, die schmale Thür in einen Gang führend, der alle Eigenschaften eines feuchten, dunkeln Kellerlochs hat, die Stufen der steilen Treppe zerbrochen und unter den Füßen weichend, die Fenster ohne Laden, häufig ohne Scheiben, und entweder ganz offen oder mit zerrissenem Papier verklebt, das Dach kein Schutzmittel mehr gegen den Regen: wem dieser Anblick wird, möchte denken, solche Baraken, deren es viele Hunderte gibt, müßten bei Ereignissen, wie die beiden oben beschriebenen, zusammenstürzen. Bis jetzt aber hat man noch wenig von dergleichen Folgen der Ueberschwemmung gehört. Diese sollte indeß der päpstlichen Regierung ein Wink sein, für die Regelung des Strombettes mehr zu sorgen, als bisher geschehn ist. Der Quai, den die französische Regierung anzulegen beabsichtigte, würde zwar große Kosten veranlassen und an einzelnen Stellen mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden sein, aber er würde zur Bequemlichkeit nicht nur und zur Verschönerung der Stadt, sondern auch zur Sicherung derselben vor dem Flusse beitragen, wenn man ihn in hinreichender Höhe anlegte, wie sich bei der schon genannten

neuen Promenade bei Ripetta, deren Fortsetzung außerhalb der Stadt an der Tiber entlang bis Ponte Molle beabsichtigt wird, gezeigt hat. Seit man in Florenz den Arno auf der ganzen Strecke seines Laufes durch die Stadt mit regelmäßigen hohen Quais eingeschlossen und gleichsam in einen Canal verwandelt hat, ist die Stadt von den ehemals häufigen großen Ueberschwemmungen ziemlich frei geblieben. Die Canalisirung der Tiber zwischen Rom und Fiumicino, wo ihr Lauf so unendliche Krümmungen darbietet, ist mehrmals besprochen worden und würde für die Stadt wie für die Schifffahrt, die neuerdings einen bedeutenden Aufschwung genommen, gleich ersprießlich sein.

Fünfundzwanzigster Brief.

Vittoria Accorombona.

Wenn man die Geschichte der Cenci ausnimmt, so hat keine während der ganzen neuern Zeit in römischen Familien vorgefallene Begebenheit größeres Aufsehen erregt, als das tragische Schicksal der Vittoria Accorombona. Es war eine gesetzlose, an Greueln und Willkür jeder Art überreiche Epoche, in welcher diese Blutscenen sich ereigneten. Nicht Rom allein, wo der gutgesinnte, aber äußerst schwache Gregor XIII. herrschte, dessen Fehler zu bessern Sixtus V. Mühe genug hatte, sondern der größte Theil Italiens war wenn nicht in Krieg, doch in steter innerer Bewegung. Die schlimmen Beispiele gingen von oben aus. Rechnet man das savoyische Haus ab, welches, wie mit Recht bemerkt worden, sich stets rein erhielt inmitten der Corruption, die es umgab: so boten beinahe alle Fürstenhöfe das Schauspiel von Zerwürfnissen, Scandal und Mordthaten. Die Medici, Este, Farnesen haben ihren Historiografen manchen bösen Tag gemacht, wenn es sich um die Darstellung ihrer Familien-

geschichten handelte. Vor allen die Medici. Denn wenn man auch alle Greuel nicht glauben will, die man dem ersten Cosmus nachsagt, so zeigen doch, um von Andern zu schweigen, das Ende, welches seine Tochter Isabella und seine Schwiegertochter Eleonora nahmen, zur Genüge, wie es am florentinischen Hofe zuging.

Die Verbindung, in welcher die Geschichte Isabellens mit jener der Accorombona steht, veranlaßt mich, einige Worte darüber zu sagen. Isabella war nicht über dreizehn Jahre, als der Herzog Cosmus sie dem Herzog von Bracciano, Paolo Giordano Orsini, zur Ehe versprach. Der Krieg gegen Siena sollte damals beginnen: die Orsinischen Besitzungen grenzten an Toscana, und es lag Cosmus daran, die Familie dem französischen Interesse zu entfremden. Isabella war schön und voll Geist und Talent: sie sang und dichtete: aber frühe schon litt ihr guter Ruf. Den Gatten liebte sie nicht und war nie zu bewegen, ihm nach Rom zu folgen. Paolo Giordano hatte den größern Theil seines Lebens als Condottiere im Felde verbracht: er war in Rom, als der Scandal der Aufführung seiner Gemalin durch einen, der Eifersucht zugeschriebenen Mord allgemein bekannt ward. Der Großherzog Cosmus war todt: sein Sohn Franz herrschte. Im Sommer des J. 1576 erschien der Orsini plötzlich in Florenz, wo eben eine häusliche Tragödie stattgefunden, indem Piero de' Medici, ein jüngerer Bruder des Großherzogs, der sich selbst herumgewälzt im Schlamm aller Laster, seine Gemalin Eleonore von Toledo durch Dolchstiche getödtet hatte, während ihr Liebhaber erwürgt ward. Isabella schwebte in tödtlicher Angst, aber die liebevolle Freundlichkeit, welche Paolo Giordano zeigte,

beruhigte sie einigermaßen. Da führte er sie nach seiner Villa Cerreto im untern Arnothale, die einst ein Castell der Grafen Guidi gewesen war. Eine Jagd sollte stattfinden. Das Ehepaar kam gegen Abend an: ein glänzendes Nachtmahl fand statt. Aber Isabellens Besorgnisse waren wieder erwacht: hatte doch ihre Schwägerin unter ähnlichen Verhältnissen auf der Villa Cafaggiuolo, die man am Wege von Florenz nach Bologna sieht, den Tod gefunden. Als nach der Mahlzeit Paolo Giordano sie in ihr Schlafzimmer geleiten wollte, sank sie beinahe an der Thüre nieder. Doch faßte sie von neuem ein Herz und trat ein. Er umarmte sie — ein Moment mehr, und sie lag da, von seinen Händen erdrosselt. Sie war 35 Jahre alt geworden.

Paolo Giordano scheint, den Brüdern der Gemordeten gegenüber, die gräßliche Handlung gerechtfertigt oder wenigstens entschuldigt zu haben. Er blieb mit ihnen, mit dem Großherzog wie mit dem Cardinal Ferdinand, in einem wenigstens äußerlich befreundeten Verhältniß. Nach Rom zurückgekehrt, fuhr er fort die Stellung zu behaupten, die ihm als einem der Mächtigsten und Vornehmsten unter dem dortigen Adel gebührte. Welcherart die Stellung dieses Adels war; was er auch damals noch vermochte, als die mittelalterlichen Zustände bereits im Umschwunge begriffen waren; wie unter den steten Wechseln der päpstlichen Verwaltung und bei der Schwäche derselben in manchen Zeiten die großen Lehnsträger vermöge ihrer wirklichen und angemaßten Privilegien gleichsam als Souveräne dastanden und der päpstlichen Macht bei jeder Veranlassung die Spitze boten; wie endlich das Condottierenwesen ein weitverzweigtes Räuberhandwerk her-

vorgerufen hatte, an welchem viele vom Adel, vom höhern selbst, theilnahmen: alles dies, nebst andern Verhältnissen dieser traurigen Zeit, habe ich bei verschiedenen Veranlassungen auseinandergesetzt.

Die Geschichte der Vittoria Accorombona, welche ich hier nach einer, in der Bibliothek bei S. Agostino (Bibl. Angelica) handschriftlich aufbewahrten Biografie Sixtus' V. mittheile *), ist vielleicht mehr denn eine andere geeignet, den Zustand der Stadt und der Vornehmen zu

*) Wie die handschriftliche Relation über die Cenci'sche Tragödie (Röm. Br. II. 10 ff.) dem Verf. durch einen in Rom lebenden teutschen Gelehrten, Dr. A. Dressel aus Magdeburg, mitgetheilt wurde, so verdankt er die Abschrift der nachfolgenden Erzählung der Gefälligkeit des gegenwärtigen Directors der dresdener Antikensammlung, Dr. H. W. Schulz, von dessen kunstgeschichtlichen Forschungen in Italien viel die Rede gewesen ist. Mehr oder minder ausführliche Berichte über die Geschichte der Accorombona sind im Druck vorhanden, in Tempesti's bekannter Lebensbeschreibung Sixtus' V. u. a. a. O. Der Bearbeitung derselben durch Ludwig Tieck, die zu Florenz in italienischer Uebertragung erschien, habe ich schon oben (Bd. I. S. 491) im Vorbeigehn erwähnt. Sein Roman ist, abgesehn von der grafischen Darstellung und der fesselnden Schreibart, reich an großen poetischen Schönheiten und an Zügen voll tiefer psychologischer Bedeutung. Aber ich bedaure hinzufügen zu müssen, daß, nach meinem Dafürhalten, nicht nur gegen die Tendenz des Buches viel einzuwenden und die höhere historische Wahrheit sehr verletzt ist, wenn auch die Hauptbegebenheiten der Geschichte gemäß erzählt werden, sondern der italienische Charakter, am meisten aber der Charakter der Heldin, unrichtig aufgefaßt ist, so daß man, wenn gleich auf scheinbar bekanntem Boden und unter bekannten Personen, dennoch der Empfindung sich nicht zu erwehren vermag, daß man sich in fremder Umgebung befinde.

schildern. Der Gegenstand ist Ihnen bekannt: die Einzelheiten aber, wie sie von einem Gleichzeitigen niedergeschrieben worden sind, mögen nicht ohne Interesse sein. Es ist das Jahr 1585, von welchem der Biograf redet.

Am 26. Dezember dieses Jahres erfuhr man in Rom zum großen Bedauern des Papstes das unglückliche Ende der Vittoria Accorombona, Witwe des Herrn Paolo Giordano Orsini, Herzogs von Bracciano, welche am 18. des nämlichen Monats durch Meuchlerhände in ihrer eignen Wohnung zu Padua ermordet worden war. Da dieses Ereigniß, wie man glaubte, seinen ursprünglichen Anlaß wie seinen Grund in einem gegen des Papstes eigne Familie begangenen Verbrechen hatte, so ist es nöthig, die Umstände desselben genauer zu berühren.

Vittoria Accorombona, die Tochter Claudio Accorombonis, eines Edelmanns aus Gubbio im Herzogthum Urbino, war von zarter Jugend an ein Mädchen, dessen geringste Gabe die seltenste, außergewöhnlichste Schönheit war. Denn sie besaß in hohem Grade jeden Vorzug, durch welchen eine edle Jungfrau ausgezeichnet sein kann. Es war dies so sehr der Fall, daß sie schier wie ein wunderbares Wesen erschien. Mit der höchsten Anmuth im Reden vereinte sie eine solche Grazie der Haltung und eine solche Hoheit in ihrem ganzen Benehmen, ohne irgend eine Spur von Geziertheit oder Künstelei, daß keiner sich dem Eindrucke zu entziehn vermochte, den sie durch Blick und Rede hervorbrachte. Daher kam es, daß in Rom, wo ihr Vater ansässig war, viele edle Jünglinge um ihre Hand anhielten und, wie es wol zu geschehn pflegt, ein wahrer Wettstreit um ihren Besitz entstand. Endlich gaben Vittoria's Eltern dem Francesco

Peretti vor allen Mitbewerbern den Vorzug. Dieser war ein Sohn des Gio. Batista Mignucci und der Camilla Peretti, beide aus Montalto in der Mark. Camilla war die Schwester des Cardinals Peretti und wurde von ihm so sehr geliebt, daß er, nachdem er den Purpur erhalten, in Ermangelung von Neffen, die seinen Namen trugen, ihre beiden Kinder, ein Mädchen Maria Felice und den Knaben Francesco, adoptirte, in sein Haus nahm, ihnen seinen Namen und sein Wappen beilegte und sie zu seinen Erben einsetzte. Die Beweggründe, welche Vittoria's Verwandte bestimmten, diese Verbindung zu schließen, waren nicht blos die Würde des Cardinalats, welche Francesco's Oheim bekleidete, sondern auch die von sehr Vielen genährte Hoffnung, daß dieser Oheim den päpstlichen Thron besteigen würde.

Im Perettischen Hause bewahrte Vittoria die ihr, ich möchte sagen zu ihrem Unglück verliehene Gabe, überall nicht nur besondere Liebe, sondern auch beinahe ausschließliche Verehrung zu erwerben. Nicht bei Francesco allein war dies der Fall, welcher über alles von Ehegatten gewöhnlich beobachtete Maß nicht blos wie toll in sie verliebt war, sondern vielmehr sie anbetete. Auch die Schwiegermutter und der Cardinal Peretti, den man gemeinhin von Montalto nannte, liebten sie aufs zärtlichste und schienen auf nichts Anderes zu sinnen, als wie sie jeder Neigung, die sie äußerte oder die sie insgeheim zu bemerken glaubten, Genüge leisten könnten. Vielen erschien es als etwas Wunderbares, daß der Cardinal sowol wie Camilla, welche beide von Natur sparsam waren, sich bemühten, nicht nur jedes Gelüst Vittoria's nach Kleidungsstücken und gewöhnlichem Frauenschmuck, wie sie es mit

jugendlicher Lebendigkeit äußerte, mit entgegenkommender Freigebigkeit zu befriedigen, sondern auch unaufgefordert wetteiferten, ihr Kleinodien und andere Kostbarkeiten zu schenken, die über ihre gegenwärtigen Verhältnisse weit hinausgingen. Vittoria nicht nur, sondern alle die Ihrigen, namentlich ihre Brüder, wurden vom Cardinal wie seine eignen Verwandten behandelt. Der eine dieser Brüder, Ottavio, ein junger Mann von trefflichen Eigenschaften, wurde, als er kaum dreißig Jahre alt geworden, auf des Cardinals Empfehlung von dem Herzog von Urbino zum Bischof von Fossombrone in Umbrien ernannt und vom Papste Gregor XIII. bestätigt. Marcello, ein Jüngling von lebhaftem und heftigem Charakter, der wegen verschiedener Beschuldigungen in Misverhältnisse gerathen war und sich der Gefahr durch die Flucht entzogen hatte, wurde auf Montalto's Veranstaltung den Behörden gegenüber lange und eifrig vertheidigt. Ein dritter, Giulio, trat in den Dienst des Cardinals Alessandro Sforza, eines der ersten Herren des römischen Hofes, und es gelang ihm, die Gunst desselben in solchem Grade zu erwerben, daß er gewissermaßen seinen Gebieter beherrschte. So konnte man diese Heirath in jeder Beziehung eine glückliche nennen, vorausgesetzt, daß die Menschen das Glück nach dem richtigen Maße zu schätzen verständen und nicht, um wahnvollem größern Glück nachzurennen, das, was sie besitzen, thörichterweise aufs Spiel zu setzen geneigt wären. Das ist wenigstens gewiß, daß, wenn irgend welche von Vittoria's Verwandten, ehrsüchtig nach glänzendern Verhältnissen trachtend, mitgewirkt, ihrem Schicksal eine andere Wendung zu geben, wie damals der allgemeine Verdacht war, sie bald inne wurden, daß

sie viel klüger gehandelt haben würden, sich zu begnügen mit dem Loose, das ihnen geworden und welches schon ein unendlich größeres im Schooße trug.

Als eines Abends Francesco Peretti mit seiner Gattin zur Ruhe gegangen war, überbrachte Vittoria's Dienerin, eine Bologneserin Namens Caterina, einen Zettel, welchen ein im Hause bekannter Mann, Domenico di Acquaviva aus Fermo, mit dem Beinamen Moncino, ihr so eben zugestellt hatte. Der Zettel war im Namen des Bruders der Vittoria, Marcello, geschrieben, welcher, aus Rom verwiesen, dennoch bisweilen heimlich in die Stadt kam und bei Francesco sich aufzuhalten pflegte, der ihn um seiner Gattin willen sehr liebte. Mittelst dieses Zettels ersuchte Marcello seinen Schwager, eiligst nach Monte Cavallo zu kommen, an einen Ort, den er ihm bezeichnete und wo er ihn vorfinden würde. Francesco theilte Vittoria'n sogleich den Inhalt mit und begann sich zu kleiden, um nach dem Orte zu gehn, wohin nicht sein Schwager ihn beschied, sondern sein Schicksal ihn rief. Er nahm von Waffen nur sein Schwert, und wollte eben, von einem einzigen eine Fackel tragenden Diener begleitet, sich auf den Weg machen, als seine Mutter Camilla und die andern Frauen im Hause, unter ihnen Vittoria selbst, ihn umringten und baten, er möchte in so später Stunde nicht ausgehn. Sie fanden sich dazu nicht nur durch die Unsicherheit der Straßen Roms zur Zeit Papst Gregors bewogen, wo unaufhörlich Beraubungen und Ermordungen und unerhörte Verbrechen vorfielen, sondern auch durch die Erwägung des Umstandes, daß Marcello, wenn er nach Rom kam, den Schwager nicht zu sich zu rufen pflegte, am wenigsten

spät in der Nacht. Francesco wollte aber von allen diesen Vorstellungen nichts hören, besonders als er vernahm, der Ueberbringer des Zettels sei der Moncino gewesen, den er nicht nur kannte, sondern dem er auch Gutes erwiesen hatte. Dieser aber war, wie die Caterina und ein anderer Diener aussagten, gleich nachdem er den Auftrag erfüllt, von dannen gegangen.

Francesco ging und ließ Mutter und Gattin mit den düstersten Ahnungen zurück. Er gelangte bis an den Hügel von Monte Cavallo, als er ihn aber hinanstieg, wurde er plötzlich durch drei Büchsenschüsse niedergestreckt. Mehre Dolchstiche gaben ihm den Rest.

Die gräßliche Kunde kam an die Seinigen, die ihre Besorgnisse nun verwirklicht sahen. Von ihnen drang sie zum Cardinal. Welchen Eindruck sie auf ihn machte, kann man sich vorstellen. Aber bei der außerordentlichen Gewalt, welche dieser Mann über sich besaß, änderte er weder Stimme noch Miene, kleidete sich augenblicklich an, empfahl sich selber und diese arme Seele dem Schöpfer und beruhigte dann mit wunderbarem Ernst und Frieden die wehklagenden Frauen, so daß der Lärm im Hause vor seinem mächtigen Einfluß sich legte. An ihm selbst und seinen Zügen war durchaus nichts zu merken und er ordnete alles auf gewohnte Weise, zum großen Erstaunen der Stadt, deren Blicke auf den so hart Getroffenen gerichtet waren.

Zufällig war auf den folgenden Tag das Consistorium in Sanct Peter anberaumt. Jeder glaubte, der Cardinal würde dieser Function nicht beiwohnen, wo er den Blicken so vieler Beobachter ausgesetzt sein mußte, welche erspähen würden, ob irgend eine menschliche Schwäche an

ihm bemerkt werden könnte, irgend ein Zeichen von Gefühl, welches, so menschlich es an sich, dennoch, wie man meint, bei Dem sich nicht kundgeben sollte, der, hoch schon stehend, nach einem Platze strebt, auf welchem er über alle andern Menschen erhaben ist. Aber sie irrten zwiefach. Denn nicht nur erschien der Cardinal von Montalto seiner Gewohnheit nach unter den Ersten im Consistorium, sondern er erschien auch so unbewegt, daß, als ein Paar Cardinäle ihn mit Trostworten empfingen, er ihnen mit solcher Fassung antwortete, daß keiner die tiefe Wunde geahnt haben würde, die seinem Herzen geschlagen war. Manche in den Hofintriguen Erfahrene behaupteten damals und später, diese Fassung sei weniger das Ergebniß von Charakterstärke, als von Verstellung. Der Cardinal wolle seinen Schmerz und seinen Ingrimm nicht äußern, so lange der Urheber des Verbrechens unbekannt sei, da dieser vielleicht ein Mächtiger, der ihm auf der Bahn zur höchsten Würde hinderlich sein könnte. Wie dem auch sein möge, die allgemeine Verwunderung über seine Festigkeit mehrte sich noch, als der Papst, dem der Mord hinterbracht worden war, bei seinem Eintritte in die Versammlung sogleich seine Blicke auf den Cardinal heftete und Thränen ihm die Augen füllten, während jener ruhig und unbeweglich blieb. Dies war auch später der Fall, als nach dem Consistorium der Cardinal zu Sr. Heiligkeit ging, um über Geschäfte zu reden, und Gregor tröstende Worte an ihn richtete, indem er ihm versprach, daß ein so scheußliches Verbrechen nicht ungeahndet bleiben sollte. Da dankte Montalto ihm für seine Geneigtheit, indem er zugleich bat, daß keine peinliche Untersuchung stattfinden möchte, da er dem Urheber, wer

es auch wäre, schon in seinem Innern verziehen habe. Darauf ging er ohne weiteres zu den Geschäften über, die ihn gerufen. Als das Consistorium und die Unterredung vorüber waren, erzählte Gregor den Vorgang seinem Neffen, dem Cardinal von S. Sisto, und sagte kopfschüttelnd: Der ist wahrlich ein großer Klosterbruder. *) Nicht verschieden war Montalto's Benehmen während der folgenden Tage. Cardinäle, Prälaten und vornehme Herren besuchten ihn, ihm die gewohnten Beileidsbezeigungen darzubringen: nachdem er aber wenige Worte mit ihnen über die Beständlosigkeit der menschlichen Verhältnisse geredet, die er durch Sentenzen aus der h. Schrift und den Kirchenvätern bekräftigte, ging er zu andern Tagesangelegenheiten über, gleichsam als wollte er die Sache rasch abmachen.

Besonders aber achtete man auf sein Benehmen dem Herrn Paolo Giordano Orsini gegenüber, welchen man in Erwägung mehrer Umstände in Verdacht hatte, der Anstifter der blutigen That zu sein. Die Menge glaubte fest, daß die Beiden bei ihrer Begegnung nicht würden umhin können, in ihren Mienen etwas von der Sache durchblicken zu lassen. Als nun der Herzog von Bracciano wie die übrigen Signoren zum Cardinal sich begab, ihm sein Beileid zu bezeugen, strömten viele Höflinge und Andere nach Montalto's Wohnung. Aber ihre Erwartung ward auch hier getäuscht, denn der Cardinal empfing den Herrn Paolo Giordano mit ausgesuchter Höflichkeit und unterhielt sich mit ihm auf die freundlichste Weise, so daß dieser Edelmann, als er in den Wagen stieg, um nach

*) „Veramente costui è un gran frate."

Hause zurückzukehren, sich nicht enthalten konnte, zu seinen Begleitern lächelnd zu sagen wie vor ihm Papst Gregor: Wahrlich, dieser ist ein großer Klosterbruder!

Vittoria hatte dem Francesco keine Kinder geboren und kehrte also zu ihren eignen Verwandten zurück. Der Cardinal schenkte ihr alle Kleinodien und Sonstiges, was sie mit ihrem Gatten besessen. Am dritten Tage nach jenem Todesfall begaben sich aber Vittoria und ihre Mutter in den Palast des Herrn Paolo Giordano Orsini. Einige sagten, es geschehe, weil sie dort größere Sicherheit ihrer Personen zu finden hofften, indem der Gerichtshof sie als Mitschuldige oder mindestens Mitwissende des Meuchelmords bedrohe. Andere behaupteten, es sei, um die Vermälung mit dem Orsini zu vollziehn, da Vittoria ihm sogleich nach Francesco's Tode die Ehe versprochen. Weder damals noch später entdeckte man die Mörder, obgleich auf Vielen Verdacht lastete. Die Meisten gaben die That dem Herrn Paolo Giordano schuld und bezeichneten als Beweggrund seine heftige Leidenschaft für Vittoria, die ihn auch bald bewog, sie zur Gattin zu nehmen, obgleich sie weit geringern Standes war als er. In jener Meinung ließ man sich auch nicht irre machen durch einen Brief, welchen Monsignor Governatore von Rom einige Tage darauf erhielt und der angeblich von einem Cesare Palantieri geschrieben war, einem wegen seiner Vergehen weggewiesenen, verwegnen Jüngling: des Inhalts, Monsignore sollte sich keine fernere Mühe geben, den Mörder Francesco Peretti's zu entdecken; er selbst habe ihm den Garaus machen lassen, und zwar alter Feindschaft wegen, die zwischen ihnen bestanden. Man glaubte, die Familie Accorombona habe um die Sache

gewußt. Namentlich beschuldigte man Vittoria's Brüder, indem man glaubte, sie hätten wegen der gehofften oder versprochenen hohen Verwandtschaft die Hände dazu geboten, besonders Marcello, von dem der Zettel gekommen sein sollte, der den unglücklichen Peretti den Mördern überlieferte. Vittoria'n gab man namentlich Schuld, daß sie sich sogleich in den Orsinischen Palast geflüchtet und zu einer zweiten Ehe sich willig gezeigt, indem man anführte, die Parteien hätten so rasch nicht mit einander einig werden können, wenn nicht vorher schon Unterhandlungen zwischen ihnen gepflogen worden wären.

Auf des Papstes Befehl wurde die Untersuchung vorgenommen und von Monsignor Portico, Governatore von Rom, geleitet. Jener Moncino, den die Häscher erwischt hatten, erklärte bei der zweiten Befragung, die indeß ohne Tortur stattfand, am 24. Februar 1582: die Urheberin der That sei Vittoria's Mutter, die sich der Bolognesischen Kammerfrau bedient habe. Sie sei deshalb auch bald nach Bracciano in Sicherheit gebracht worden. Die Ausführung sei dem Marchionne aus Gubbio und Paolo Bona aus Bracciano anvertraut gewesen, beide im Dienste *) eines Herrn, dessen Name aus Rücksichten nicht vor dem Gerichte ausgesprochen wurde. Zu diesen Rücksichten kamen die wiederholten Bitten des Cardinals von Montalto, man möge die Sache ruhen lassen. So wurde sie endlich ewigem Stillschweigen anheimgegeben und der Moncino ward aus dem Kerker entlassen, mit dem Befehl, sich nach seiner Heimat zu begeben und sie bei Todesstrafe ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht zu

*) Lancie spezzate — Leibtrabanten.

verlassen. Die Freilassung dieses Mannes fand im Jahre 1583 am Tage der h. Lucia statt: da dies der Geburtstag des Cardinals von Montalto war, so bestätigte der Umstand die Leute in dem Glauben, daß sie auf seine Verwendung geschehen sei. So wurde eine Sache beendigt, deren weitere Verfolgung wahrscheinlich manche Verlegenheit, aber keinen rechten Erfolg herbeigeführt haben würde, besonders unter einer so schwachen Regierung. Nachdem dies geschehn, wollte Papst Gregor aber in die Vermälung des Herrn Paolo Giordano mit der Accorombona nicht willigen. Sie wurden sogar auf einige Zeit von einander entfernt und an Beide erging der Befehl, nicht zu heirathen, ohne besondere Genehmigung des Papstes oder seiner Nachfolger.

Darüber starb Gregor XIII. Da nun der Herzog von Bracciano ein Gutachten von Rechtsgelehrten eingeholt und dies dahin lautete, daß des Papstes Verbot mit seinem Tode erloschen sei, so beschloß er, während des Conclave zur Ehe zu schreiten. Indeß verzögerte er die Ausführung seines Vorhabens, weil er zuvor mit den Brüdern sich verständigen wollte, von denen der Bischof von Fossombrone nie einwilligte, und weil man nicht glaubte, daß die neue Wahl so bald vor sich gehn würde. So fand die Vermälung gerade an dem Tage statt, an welchem Felice Peretti, Cardinal von Montalto, zum Nachfolger Petri gewählt wurde. Ob dies Zufall war, ob Absicht, um zu zeigen, wie wenig man auf den päpstlichen Hof Rücksicht nehme, ist unentschieden: daß es unklug war, wird die Folge darthun. Papst Sixtus, welcher schon Mönchstracht und Mönchswesen abgelegt, um sich zur Höhe zu erheben, welche Gott ihm beschieden,

war über dies Verfahren höchlich erzürnt. Als am nämlichen Tage, mit dem Schwarme der vornehmen Herren, welche dem neuen Kirchenfürsten den Fuß zu küssen kamen, auch der Orsini kam und mit einiger Besorgniß seine Miene erspähte, um zu sehn, was er von diesem bisher nur wenig gekannten Manne zu hoffen oder zu fürchten habe: merkte er, daß die Zeit des Scherzens vorüber sei; denn Sixtus blickte ihn nur einen Augenblick mit zusammengezogenen Brauen an, ohne auf seinen Glückwunsch zu antworten.

Dadurch unruhig gemacht, beschloß Paolo Giordano, die Gesinnungen des neuen Herrschers genauer zu erforschen. Durch Vermittlung des Cardinals Ferdinand von Medici, Bruders des Großherzogs von Toscana, und des spanischen Botschafters erlangte er eine besondere Audienz und beglückwünschte den Papst in einer wohlgesetzten Rede, indem er ihm als getreuer Vasall und Diener seine Habe und Kräfte anbot. Sixtus hörte ihn mit großem Ernste an und antwortete endlich: Niemand wünsche mehr denn er, daß das Leben Paolo Giordano Orsini's in Zukunft des Orsinischen Blutes und eines wahrhaften Christen würdig sein möchte. Welcherart es bisher in Bezug auf den h. Stuhl, wie auf seine, des Papstes, Familie und Person gewesen, könne Keiner besser ihm sagen, als das eigne Gewissen. Einer Sache möge er sich vergewissert halten: so bereitwillig er sei, ihm zu vergeben, was er gegen Fra Felice und den Cardinal von Montalto gethan, so wenig werde er ihm je verzeihn, was er gegen Papst Sixtus gethan habe oder thun würde. Unterdessen möge er augenblicklich nach Hause gehn und aus seinem Palast und seinen Besitzungen alle Missethäter und Ban-

diten entfernen, denen er bis jetzt eine Freistätte gewährt habe.

Der Papst Sixtus hatte in seinem ganzen Wesen und seinen Reden eine ungewöhnliche Entschiedenheit. Kam er aber ans Drohen, so steigerte sich sein mehr denn natürlicher Ernst dermaßen, daß er zu donnern schien. So viel ist gewiß, daß der Herr Paolo Giordano, bis dahin gewohnt, von den Päpsten gefürchtet zu werden, um seine Angelegenheiten so besorgt ward, als er diese nie vernommene Sprache hörte, daß er zum Cardinal von Medici ging und mit ihm eine lange Berathung pflog, worauf er beschloß, alle Banditen und sonstiges verdächtige Volk aus seinem Palast und seinen Lehen wegzuschicken und irgend einen passenden Vorwand zu suchen, sich der Gewalt dieses zu furchtbaren Papstes zu entziehn.

Paolo Giordano, der damals das Alter von beinahe fünfzig Jahren erreicht hatte, war von außerordentlicher Größe und gewaltigem Umfang des Körpers. Seine Beine waren so dick wie gewöhnliche Leute um den Leib sind, und in demselben Verhältniß waren seine übrigen Gliedmaßen. In Folge verdorbener Säfte litt er schon lange an einem Uebel, gegen welches die Aerzte vergebens Rath suchten. Unter dem Vorwande, die Heilkräfte der berühmten Bäder von Abano bei Padua gegen seine Leiden anwenden zu wollen, verließ er deshalb mit seiner jungen Gemalin Rom gegen Mitte Juni und begab sich auf das Gebiet der Republik Venedig. Das Orsinische Haus stand seit Jahrhunderten in befreundeten und Dienstverhältnissen zu dieser erlauchten Republik *), weshalb der

*) Einer der berühmtesten Feldherren der Republik war Niccolò

Herzog von Bracciano sich einer geneigten Aufnahme versehn durfte. Um den Ort wechseln zu können, miethete er drei prächtige Paläste: den einen der Dandolo in Venedig, einen andern der Foscari, genannt L'Arena, einen dritten endlich, welcher dem Herrn Sforza Pallavicini gehört hatte, zu Salò am Ufer des anmuthigen Gardasees. Die Venezianischen Herren vernahmen mit Freuden die Ankunft eines so edeln Gastes, und um ihn zu ehren, boten sie ihm eine Anführerstelle in ihrem Heere an, worauf Paolo Giordano antwortete, daß er zwar, früherer erwünschten Beziehungen seines Hauses zu der erlauchten Republik gedenkend, eine solche Ehre sehr schätzen müsse, davon jetzt indeß keinen Gebrauch machen könne, indem er in Diensten des Königs von Spanien sich befinde. Diese Antwort erzeugte einige Kälte beim Senat, und während letzterer anfangs beabsichtigt hatte, den Orsini bei seinem Eintreffen in Venedig mit öffentlichen Ehrenbezeigungen zu empfangen, fand er nun für gut, dies zu unterlassen. Als Paolo Giordano davon Kenntniß erhielt, beschloß er, obgleich er schon in Padua angelangt war, fürs erste nicht nach Venedig zu gehn, sondern, nachdem er sich eine Zeitlang in jenen reizenden Umgebungen aufgehalten, begab er sich nach Salò in die für ihn bereitete Wohnung, wo er den Rest des Sommers zubrachte. Als die rauhere Jahreszeit kam, fühlte

Orsini, Graf von Pitigliano, mit Bartolommeo d'Alviano Generalissimus zur Zeit des Krieges der Ligue von Cambrai, in welchem er mit dem Genannten die Schlacht von Ghiaradadda (Agnadel) verlor. Als er 1510 starb, ließ die Republik, welche treue Dienste zu ehren wußte, ihm in der Kirche SS. Giovanni e Paolo eine schöne Reiterbildsäule errichten.

er sich nicht wohl und wollte sich nach Venedig begeben, was aber seine Gemalin ihm ausredete, so daß er in Salò blieb.

Einige vermuthen, daß Vittoria, nachdem sie die Gefahr erkannt, in welcher der Herzog schwebte, die Absicht gehegt habe, ihn zu bewegen, Italien zu verlassen und nach Straßburg zu reisen, wo sie, falls seine Krankheitszufälle ein schlimmes Ende nähmen, Sicherheit der Person wie der Habe finden würde. Mag dies aber gegründet sein oder nicht: das Vorhaben auszuführen, erlaubte die Zeit nicht mehr. Denn da am 10. November ein neuer Krankheitsanfall ihn überraschte, sah er sein baldiges Ende voraus. Da fühlte er das innigste Mitleid mit seiner unglücklichen Gemalin, die er in schutzloser Jugend hinterließ, arm an gutem Ruf wie an Habe, den Regierenden verdächtig, von dem Orsinischen Hause ungerne gesehn und ohne Aussicht auf bessere Verhältnisse nach seinem Tode. Darum machte er, von Liebe und edelm Sinn gleichmäßig dazu bewogen, eigenhändig sein Testament, durch welches er ihr für die Zukunft ein sicheres Auskommen zu bereiten hoffte: er vermachte ihr an Geld und Kostbarkeiten gegen 100,000 Scudi, außer den Pferden, Wagen, Silberzeug und Hausgeräth, welches er auf die Reise mitgenommen. Wie kurzsichtig sind aber der Menschen Rathschläge! Denn gerade das, was nach des Kranken Absicht die ihn überlebende Gattin sichern sollte, trug wesentlich dazu bei, ihr schreckliches Ende herbeizuführen. Am 11. November hatte der Herr Paolo Giordano seinen letzten Willen aufgesetzt. Bald darauf ließen die Aerzte ihm zur Ader, indem sie streng verboten, daß er Nahrung zu sich nehmen sollte, weil sie

nur durch Enthaltsamkeit das Uebel bezwingen zu können glaubten. Kaum aber hatten sie sich entfernt, so verlangte er wie gewöhnlich nach Trank und Speise. Nicht lange nachdem er diese zu sich genommen, wurde er von einer so heftigen Beängstigung ergriffen, daß er die Besinnung verlor und zwei Stunden vor Sonnenuntergang verschied.

Vittoria war durch diesen Todesfall in die tiefste Betrübniß versetzt. Zu ihren übrigen trüben Betrachtungen gesellte sich auch noch die, daß sie, nachdem sie die Annehmlichkeiten weltlicher Größe kaum gekostet, wieder ins Privatleben zurücktreten müsse, von welchem aus sie überdies den vornehmen Stand der Familie des Papstes Sixtus vor Augen hatte, der sie sich entzogen gerade am Vorabend ihres Steigens zu fast königlicher Würde.

In einem der Berichte über Paolo Giordano's Tod, welche an den Papst gelangten, findet sich die Nachricht, daß Vittoria in ihrem Schmerz und im Vorgefühl ihrer Verlassenheit sich zu tödten versuchte, aber daran verhindert wurde, indem die Vorsehung ihr andern Tod bestimmte, der für den Leib schmerzhafter war, weniger schrecklich für die Seele. In dem Unglück, welches sie betroffen, wußte sie keinen bessern Rath, als sich dem Schutz der Republik Venedig zu empfehlen, auf deren Gebiet sie sich befand und deren Großmuth und hochsinnige Standhaftigkeit in der Beschirmung der ihr Empfohlenen vor mächtigen Verfolgern sie oft rühmen gehört hatte. Sie schrieb also mit eigner Hand einen Brief an den Dogen, worin sie die Gefahren ihrer schutzlosen Jugend so vortrefflich schilderte und ihre Zuversicht auf den venezianischen Edelsinn, einzigen Sicherheitshafen der Ver-

lassenen, so beredt ausdrückte, daß jene Herren mit großer Bereitwilligkeit beschlossen, ihr den nachgesuchten Schutz zu gewähren.

Damals lebte ein Herr Lodovico Orsini, ein Verwandter des Herzogs von Bracciano und der Vittoria sehr abgeneigt. Er hatte stets die Heirath getadelt, zu welcher jener sich durch Leidenschaft hatte hinreißen lassen, und ließ keine Gelegenheit vorübergehn, Vittoria und ihre Brüder mit scharfen Worten zu schmähen. Dieser Lodovico Orsini war es, welcher, um den Tod seines Bruders Raimondo zu rächen, der zu Papst Gregors Zeiten in einem Auflaufe gegen die Sbirren das Leben verlor*),

*) Die Verwirrung und die Unsicherheit in Rom stiegen unter der Regierung Papst Gregors XIII. aufs höchste. Die Banditen dominirten. Ein gewisser Giovanni Valenti, oder mit seinem Volksnamen der Priester von Ardea, titulirte sich König der Campagna. Erst Sixtus V. gelang es, ihn einzufangen: sein auf der Engelsburg auf einen Pfahl gepflanztes Haupt war mit einer messingnen Krone geziert. Der Häscherhauptmann (Bargello) Giambatista Pace aus Assisi hatte vernommen, daß ein Bandit aus Monte Rotondo im Hause des Lodovico Orsini verborgen steckte und ging ihn zu verhaften, ohne auf die Privilegien des römischen Adels zu achten. Als der Gefangene weggebracht wurde, kam Raimondo, Lodovico's Bruder, mit Ottavio de' Rustici und Silla Savelli dazu. Sie begannen einen Streit mit den Häschern, der allen drei das Leben kostete. Der Adel und das Volk begannen zu tumultuiren, und der päpstliche General Giacomo Buoncompagni, Gregors Sohn, vermochte die Ordnung nicht wieder herzustellen. Der Governatore, Vincenzo Portico, mußte sich verbergen; der Bargello und die Sbirren, die bei der Sache zu thun gehabt, flüchteten. Der Papst, um Ruhe zu erhalten und die aufgeregten Gemüther zu besänftigen, setzte den Governatore ab und erließ gegen den Bargello strenge Verordnungen, so schwer es ihm auch

nicht nur die Volksexzesse gegen die Diener der Gerechtigkeit veranlaßte, welche der Autorität des Papstes so sehr schadeten, sondern überdies den Vincenzo Vitelli, Stellvertreter des Generals der Kirche Giacomo Buoncompagni, nicht ferne vom Palaste in des Genannten Wagen durch seine Helfershelfer mit einem Büchsenschuß tödten ließ, als dieser aus des Herrn Giacomo Wohnung, wo er beim Spiel verweilt, nach Hause zurückkehrte. Man sagte damals, der Schuß habe ein noch höheres Ziel gehabt. Deshalb wurde er verfolgt und durfte lange Zeit in Rom sich nicht blicken lassen, sondern trieb sein Wesen in der Provinz. Als Papst Gregor todt war und Lodovico theils müde geworden, ein solches Banditenleben zu führen, theils die festen und erbarmungslosen Maßregeln des neuen Papstes ihn schreckten, beschloß er, von den Gaben des Körpers und Geistes, welche Natur ihm in hohem Grade verliehn, bessern Nutzen zu ziehn. Er begab sich deshalb nach Venedig und fand bei dieser Republik, welcher seine Vorfahren und namentlich sein Vater Giordano stets wacker gedient hatten, günstige Aufnahme, indem er als Befehlshaber der Besatzung von Corfu eine ehrenvolle Anstellung erhielt.

Vittoria's Unglück wollte, daß Lodovico, als er sich auf seinen Posten begeben sollte, es nicht mit derjenigen Schnelligkeit that, die ihm sonst eigen war. Als er eben zur Abreise nach Corfu mit seiner Gattin sich anschickte,

---

wurde: der Pöbel aber begnügte sich nicht damit, und wo er Sbirren aus ihren Schlupfwinkeln hervorzog, mishandelte er sie auf die grausamste Weise. Endlich gelang es, mit Hülfe einer stärkern Truppenzahl den Tumult zu unterdrücken.

überraschte ihn am Freitage dem 15. November um die siebente Stunde der Nacht die Nachricht von dem Tode des Herrn Paolo Giordano, welcher ihm durch Vittoria selber gemeldet wurde. Lodovico verlor keinen Augenblick, nahm die Post und begab sich sogleich nach Salò, wo er im Namen des Herrn Virginio Orsini, einzigen Sohnes des Herzogs von Bracciano von seiner ersten Gemalin, der Tochter des Großherzogs Cosmus von Medici, als nächster Verwandter vom sämmtlichen Nachlaß des Verstorbenen Besitz nahm, ungeachtet des Testaments, welches er für ungültig erklärte, als sei es durch Weiberkünste erschlichen. Um sich zu vergewissern, daß nichts ihm entginge, ließ er sogleich alle Ausgänge des Hauses und die nächste Umgebung durch seine Leute besetzen, deren er viele bei sich hatte, welche er im Auftrage der Republik geworben, um sie nach der Levante einzuschiffen. Da er nun nicht so viel Gold und Kostbarkeiten fand, als er vermuthet, so bediente er sich harter Worte gegen die Witwe, indem er sie aufforderte, im Interesse des Herrn Virginio und des ganzen Orsinischen Hauses, dem sie so viel verdanke, alle Juwelen herauszugeben, die sie von dem Verstorbenen auf irgend eine Weise erhalten habe.

Vittoria antwortete, wie ihre bedrängte Lage heischte, und man sagt, daß sie versprochen habe, alles, was sie von Kleinodien in Händen habe, herauszugeben, wie sie denn in der That vieles ihrem Peiniger überantwortete. Unterdessen traf die Antwort des venezianischen Senats an Vittoria ein, durch welche die Republik erklärte, daß sie die Verlassene in Schutz und Schirm nehme. Um nun diesen Schutz zu genießen, begab sie sich ohne Zeitverlust, von einem ihrer Brüder Namens Flaminio be-

gleitet, nach Padua in den Palast Cavalli, wo sie mit bescheidener Umgebung ein stilles, frommen Uebungen gewidmetes Leben zu führen anfing. Es war der Abend des 18. Dezember, als sie sich in ihr Schlafgemach zurückgezogen hatte und eben im Gebete kniete. Da sah sie plötzlich das Zimmer mit unbekannten Gestalten erfüllt: falsche Bärte verhüllten die Gesichter, Waffen blitzten in ihren Händen, Mordlust in den Augen. Die Unglückliche verlor die Fassung nicht: immer noch vor einem Madonnenbilde kniend, bat sie die Eingedrungenen, sie möchten ihr die Gnade gewähren, ihr die Beichte zu gestatten. Die einzige Antwort eines der Barbaren war, sie sollte sich den Busen entblößen. Sie that es: die linke Brust durchbohrend, traf der Mordstahl das Herz. Ihr letztes Wort war: Ich möchte bekleidet sterben. Sie starb standhaft, ohne Klage, nur ihre Seele Gott anbefehlend. Flaminio, ihr Bruder, war auf das Geräusch in das Zimmer gestürzt: auch ihn tödteten die Meuchler vor den Augen der Sterbenden.

So endete Vittoria Accorombona. Zu ihrem Glücke würde nichts gefehlt haben, hätte sie es mit Ruhe abgewartet, statt es zu beschleunigen zu suchen und so einen gräßlichen Ausgang herbeizuführen. Nachdem das blutige Werk beendigt, durchsuchten die Mörder, entweder aus eignem Antrieb oder auf fremden Befehl, das Haus, ohne die Schätze zu finden, die man geträumt haben mochte.

Hiemit könnte die Geschichte enden. Aber der Leser wird vielleicht wünschen, die Folgen der schauderhaften That zu vernehmen. Daß dieselbe die Rectoren von Padua in große Aufregung versetzte, ist leicht begreiflich. Eine Handlung dieser Art, mitten in einer der vornehm-

sten Städte der Republik, gewissermaßen unter den Augen der Regierenden, an einer Person vollbracht, welcher der Senat eben erst Schutz und Sicherheit versprochen hatte, bewog letztern, die schärfsten Befehle zur Bestrafung der Thäter ergehn zu lassen. Der Podestà, welcher sogleich Nachricht erhalten, daß Lodovico Orsini der Anstifter gewesen, ließ diesen am folgenden Morgen zu sich rufen, erklärte ihm, er wisse, daß die Mörder der beiden Accoromboni sich in seine Wohnung geflüchtet, und forderte ihn auf, sie ihm auszuliefern. Lodovico verneinte, daß er mit solchen Uebelthätern zu schaffen habe, und verneinte es mit solcher Hintansetzung der schuldigen Achtung, daß der Podestà ihn in Haft bringen lassen wollte, es aber nicht wagte, weil jener von einer Schaar Bewaffneter begleitet gekommen war. Deshalb behandelte er ihn eher mit Freundlichkeit, in der Absicht, ihn von dem Gedanken der Flucht abzubringen, welche er im ersten Augenblick leicht hätte ergreifen können. Unterdessen gelang es, einige Briefe aufzufangen, in denen Lodovico von dem Ereigniß sprach und über die Vorkehrungen der Herren Venezianer spottete. Kaum hatte der Senat diese Briefe erhalten, so sandte er (es war kurz vor dem Weihnachtfeste) den Luigi Bragadin, ein Mitglied des Rathes der Zehne, nach Padua mit Macht und Rang eines Avogadore, von dessen Urtheil keine fernere Appellation zugelassen wird. Sobald dieser angelangt, ließ er die Stadtthore besetzen und sandte augenblicklich zum Orsini. Lodovico aber weigerte sich zu erscheinen und machte Miene, seine Wohnung, den Palast Contarini an der Brenta, mit Hülfe seiner Leute vertheidigen zu wollen. Der Avogadore befahl nun, daß die bewaff-

nete Macht heranrücken sollte. Die Miliz war in bester Ordnung: um aber das arge Blutvergießen zu vermeiden, welches unfehlbar erfolgt sein würde, wenn ein gewöhnlicher Angriff auf so verzweifeltes Volk unternommen worden wäre, beschloß man, Artillerie vorzufahren und die Mannschaft so in den benachbarten Häusern zu vertheilen, daß sie die Belagerten, wenn sie sich an Thoren oder Fenstern blicken ließen, sicher treffen könnte. Als die im Palast diese Zurüstungen sahen, bereiteten sie sich zur Gegenwehr und suchten die äußern Mauern sogar durch Matratzen und Aehnliches zu schützen, zum großen Gelächter der Umstehenden, zur Erbitterung aber der Obrigkeit, welche sich auf solche Weise von einer Handvoll Kerle inmitten einer volkreichen Stadt Trotz bieten sah. Im Augenblick, wo man zum Angriff schritt, bat Lodovico um Aufschub, um dem Magistrat einige Worte zu schreiben. Man gewährte ihm diesen, und die Zuschrift war folgendermaßen abgefaßt:

„Erlauchte Herren! Ich staune darüber, daß Ihr gegen mich und mein Haus in der Verfolgung eines angeblichen Verbrechens auf solche Weise verfahret, während Ihr Euch daran erinnern solltet, daß ich Lodovico Orsini bin, der Sohn Giordano's und Enkel Valerio's und Bartolommeo d'Alviano's, welche im Dienste der Republik mit solchem Eifer und solcher Standhaftigkeit Blut und Leben aufgeopfert haben. Da nun meine Familie für langen und getreuen Dienst solchen Lohn erhalten soll, so werde ich nichts mehr sagen, sondern die Achseln zucken und den Ausgang mit jener Kaltblütigkeit abwarten, welche ein Erbtheil meines Stammes ist. Da aber Eure Herrlichkeiten mit mir nicht auf gewöhnlichem Wege und

nach den Vorschriften der Gerechtigkeit verfahren wollen, denen ich stets Rechenschaft abzulegen bereit bin, so schwöre ich und nehme Gott und die Welt zu Zeugen, daß eher als eine unwürdige Handlung zu begehn, ich mein Leben, welches man mir gegen alles Recht und Gewissen nehmen will, theuer verkaufen werde, und daß so viel Blut fließen soll, daß mein Tod zugleich an meine Schuldlosigkeit und an das schlimme Geschick erinnern wird, welches das Orsinische Haus im Dienste der erlauchten Republik betroffen hat. Damit küsse ich Euren Herrlichkeiten die Hand."

Zu gleicher Zeit ließ er der Obrigkeit melden, er wolle sich ergeben, wenn man Bedingungen eingehe. Die Antwort war: nicht von Bedingungen und Capitulation sei die Rede, sondern von Gehorchen. Er aber bemerkte: Will man keine Bedingungen, so muß ich mein Leben zu retten suchen. Auf sein Schreiben wurde blos geantwortet, indem man die Artillerie zu feuern anfangen ließ. Beim zweiten Schuß stürzte eine Ecke des Hauses mit drei der Vertheidiger, die augenblicklich getödtet wurden. Als Lodovico dies sah, gab er sogleich ein Zeichen, er wolle sich ergeben. Wirklich trat er hervor und wurde von den Belagerern in Empfang genommen. Die Seinigen aber, welchen dies nicht bekannt geworden, fuhren fort sich zu vertheidigen, bis er ihnen seinen Ring als Wahrzeichen zustellen ließ, worauf sie sich gleichfalls ergaben und mit ihm in den Kerker geführt wurden. An demselben Abend noch wurde ohne fernern Prozeß dem Lodovico der Tod verkündigt. Er empfing die Nachricht mit dem größten Gleichmuth, beichtete in den wenigen, ihm noch bleibenden Stunden demüthig seine Sünden, setzte seinen letzten

Willen auf und schrieb endlich an seine in Venedig verweilende Gattin einen sehr verständigen und rührenden Brief, worin er sie ermunterte, ihr Schicksal mit Fassung zu ertragen, seine Schulden, von denen er ein genaues Verzeichniß gab, zu bezahlen, für seine Dienerschaft zu sorgen und, da sie in der Blüte der Jahre, sobald sie könne, wieder zu heirathen. Ueberdies setzte er sie zur Erbin aller seiner Kleinodien und sonstigen Habe ein. Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch wurde Lodovico im Kerker mittelst einer rothseidenen Schnur erdrosselt und ehrenvoll in Sta. Maria dell' Orto zu Venedig begraben, wo er mit seinem Vater und Großvater dieselbe Gruft theilte. Von den Seinigen, fünfundfünfzig an der Zahl, büßten dreizehn mit dem Leben. Die Uebrigen wurden auf die Galeere oder in Gefangenschaft gesandt, Einige aber erlangten ihre Freilassung.

Ueber die Beweggründe, welche den Orsini zu der gräßlichen That veranlaßten, sind die Meinungen getheilt. Einige glauben, sie sei die Folge alter Abneigung gewesen, da er die Heirath der Ehre des Hauses nachtheilig geglaubt und Vittoria ihm seinen Haß vergolten, indem sie Paolo Giordano ungünstig gegen ihn gestimmt habe. Andere meinen, Lodovico habe erfahren daß Vittoria mit einem paduanischen Edelmann ein neues Ehebündniß zu schließen beabsichtigt, und dies sei ihm eine Beschimpfung des Andenkens Paolo Giordano's geschienen. Die Meisten aber sind der Ansicht, die Juwelen und andern Kostbarkeiten des Orsinischen Hauses seien der Grund gewesen: Lodovico habe diese im Auftrage des Großherzogs von Toscana als Oheims des jungen Virginio gefordert, Vittoria aber, als sie sich in Padua unter dem Schutze

der Republik gewußt, habe sie verweigert. Es geht die Sage, daß Vittoria die Absicht gehabt habe, sich ins Kloster zurückzuziehn, wozu Papst Sixtus, der davon in Kenntniß gesetzt worden, ihr behülflich sein wollte. Gleich darauf aber erhielt er die Nachricht von ihrem tragischen Ende. Ihr Tod ward von einer Menge Dichtungen besungen, welche das Schicksal einer der schönsten und geistreichsten Römerinnen betrauerten.

Sechsundzwanzigster Brief.

Rom im Winter.

In Teutschland gibt es ein Land, welches Westfalen heißt. Während der Rhein von Tausenden von englischen Touristen besucht und von einer mit jedem Jahre sich mehrenden Zahl der schreibenden Reisenden beschrieben, wie von den Tomblesons und Bartletts und Stanfields, und wie die Leute alle heißen mögen, abgebildet wird, denkt Niemand an das nahe Westfalen. Einen großen Theil des Landes will ich auch Keinem anpreisen. Denn so berühmt die Schinken sind, so gut die reichen Edelleute, die man meist als treffliche Wirthschafter bezeichnet, sich stehen mögen: so ist doch das Land selbst für den Fremden meist ein trauriges, ohne Formen, ohne Farben, ohne Wechsel der Vegetation, endlich ohne Poesie und anregende historische Erinnerungen, wenn man nicht hie und da an den Cherusker Hermann gemahnt wird, an Carl den Großen, an die Vehme, die Hansa und die Wiedertäufer. Aber es gibt doch anmuthige Partien in Westfalen, und die Wesergegenden, Minden mit der Porta

Westfalica, Pyrmont und die von dem großen Waldgebirge durchzogenen Striche werden immer ihre Rechte geltend machen. Wenn ich einen Brief über Rom mit einer Einleitung über einen Theil von Deutschland beginne, so geschieht es theils, um den auf eine erschreckende Weise überhandnehmenden britischen Touristen, die mit dem größten Theil Europas fertig sind und nun auch schon Marocco, das Himalayagebirge und den Hindostan in Landscape-Annals glücklich untergebracht haben, irgend eine, wenn gleich schwächere Mine anzudeuten, theils aber, um an eine alte Volkssage zu erinnern. Man studirt jetzt fleißig Teutsch in fremden Ländern, außer in Italien, wenn ich die Lombardei ausnehme, die sich zu Teutschland ebenso verhält, wie das Großherzogthum Posen. Vielleicht hat man also auch schon vom Rattenfänger von Hameln vernommen. Ein fremder Spielmann erschien einst in dieser Stadt und alle Buben liefen zusammen, ihn seine Künste machen zu sehen. Er verlockte sie immer weiter und weiter, und die Eltern sahen ihre Kinder nicht wieder. Sie sollen endlich in Siebenbürgen wieder zum Vorschein gekommen sein. Aber Hameln war um viele seiner Söhne ärmer.

Ein solcher mysteriöser Rattenfänger scheint jedes Jahr in England umzugehen, wahrscheinlich in der guten Absicht, die britischen Wasserratten an das Festland zu gewöhnen. Ob die Angewöhnungen, welche viele von ihnen mit nach Hause bringen, den Nationalcharakter auf ersprießliche Weise modifiziren, wage ich nicht zu entscheiden. Die große Wanderlust steckt das Volk im Frühsommer an: dann zieht man nach den rheinischen Bädern und nach Interlaken und Genf, paradirt an einigen

kleinen teutschen Höfen, von denen man später ohne Aufhören erzählt, bezieht auf ein paar Monate ein Landhaus in der Touraine, geht nach Pau oder den Pyrenäenbädern, um im Herbste gewöhnlich in Oberitalien einzutreffen. Viele Unarten des Continents sind dann schon angenommen, ohne daß die mit überkommenen abgelegt worden wären. Manche bleiben in Nizza, sehr viele bleiben in Florenz. Wer kränklich ist und die dortige oft nordisch-kalte Luft scheut und nicht reich genug ist, das theure Rom zu seinem Aufenthalte zu wählen, geht auch wol nach Pisa. Das Klima ist gewiß weicher und milder als das florentinische, aber es fehlt viel daran, daß es dem römischen gleichkäme, und einige der jüngstvergangenen Winter haben Pisa mit so reichlichem Schnee bedacht, daß sein Ruf einigermaßen darunter gelitten hat. Dazu ist es auf die Dauer eine höchst langweilige Stadt. So angenehm und sonnig auch der Lung' Arno ist mit der malerischen Curve des Flusses und den majestätischen mittelalterlichen Palästen, so imposant der Domplatz, auf welchem Wunderwerke der Baukunst den vergangenen Glanz und die frühere Macht lebendig vergegenwärtigen, so schön die Gruppe des Berges von S. Giuliano, „perchè i Pisan' veder Lucca non ponno", am Horizont sich zeichnet: Pisa ist ein ermüdender, ja tödtender Aufenthalt für den, welcher nicht an der Geschichte dieser in ihrer Anhänglichkeit an das Kaiserthum am treuesten beharrenden Gibellinenstadt, oder an den ewig jungen Werken der bildenden Kunst lebendigen Antheil nimmt. Hier gibt es keine Abwechslung, keine Gesellschaft, so wenig es auch an Elementen fehlt. Denn unter dem Adel wie unter den Professoren der Universität gibt es ausgezeich-

nete Leute, und Professor Rosini, der sich besonders als Erzähler einen europäischen Namen gemacht, wiegt für sich allein eine ganze Gesellschaft auf. Aber auf der Pisaner Fremdenwelt lastet's wie die Bleikappen Dante's — es ist dort wie in Bädern, wo man nur Hektischen begegnet und husten und von der Witterung reden hört.

Doch genug von Pisa, worauf ich nur incidenzweise gekommen bin, indem ich die Orte nennen wollte, wohin britische Besucher vorzugsweise sich zu begeben pflegen. Von der Masse der englischen Gesellschaft in Florenz will ich nicht viel sagen: sie steht ungefähr auf derselben Höhe wie die brüsseler, welche nie sehr gerühmt worden ist. Wie viel Scandal geht in dem schönen Florenz vor und wie oft figuriren in den Stadtgeschichten fremde Damen! Rom aber hat immer in dem Rufe gestanden, eine bei weitem distinguirtere Gesellschaft zu vereinigen. Und wenn es gleich an vielen Ausnahmen nicht fehlt, so kann man doch nicht in Abrede stellen, daß dieser Ruf verdient sei. Was irgend von ausgezeichneten Fremden nach Italien kommt, läßt sich lieber hier denn anderswo für die eigentlichen Wintermonate nieder. Neapel rivalisirt freilich; indeß eine solche aus vielen der bedeutendsten Personen der verschiedenen Länder Europas zusammengesetzte Fremdenwelt, eine solche Kosmopolitengesellschaft kann es doch schwerlich auf die Dauer aufweisen. Wie überall in Italien, bilden Engländer die große Masse, doch wird ihnen hier vielleicht mehr denn anderswo das Gegengewicht gehalten, und wahrlich, die Gesellschaft verliert dabei nicht; denn eine überwiegende Zahl Engländer, Männer wie Frauen, ist schwerlich geeignet, die Salons zu beleben.

Wie einmal die Sachen stehen, ist es einem Fremden von andern Nationen, wenn er sonst Bekanntschaften oder Empfehlungen hat, weit leichter, in der Gesellschaft seinen Weg zu machen, als einem Engländer, der nicht gerade einen großen Namen mitbringt. Denn man scheut sich vor der Menge, und die Abgeschlossenheit Vieler und der Mangel an Geschick oder an Willen, in fremde Lebensweise, Ansichten und Eigenthümlichkeiten sich zu fügen, oder auch nur, womit es in den meisten Fällen genug ist, ihnen die Anerkennung zu gewähren, auf die sie im geselligen Verkehr Anspruch haben, passen schlecht zu dem Wunsche, in fremdem Lande angenehm zu leben.

Der Italiener ist im Allgemeinen gewiß keineswegs exclusiv. Ich will damit nicht sagen, der Römer sei für Fremde zuvorkommend: im Gegentheil glaube ich, daß es kaum irgendwo so schwer wie hier sein dürfte, intimere Verbindungen anzuknüpfen. Ich glaube aber auch nicht, daß in den meisten Fällen für beide Theile irgend ein Gewinn, welcher Art er auch immer sei, daraus erwachsen dürfte. Sind doch die Römer unter einander mehr auf einzelne Kreise und nähere Familienverbindungen angewiesen als irgendwo. Wenn aber die gewöhnlichen gesellschaftlichen Verhältnisse hier noch loser geschürzt, noch unergiebiger sind als in andern Hauptstädten, so liegt es theils in dem unaufhörlichen raschen Wechsel der Fremdenwelt, theils in der geringen Uebereinstimmung, in den sehr wenigen geistigen Berührungspunkten, in dem schwachen gegenseitigen Interesse. Wenn aber doch solche engern Beziehungen vorkommen, so finden wir sie verhältnißmäßig am allerseltensten bei Engländern.

Es gibt übrigens in Rom, wie in allen großen

Städten, einige Leute, die besonders auf die Fremden angewiesen zu sein scheinen, die, ohne daß sie ex officio Porträtmaler, Ciceroni oder Raritätenhändler wären, jeden Ankömmling kennen lernen müssen, deren Namen und Lob man im Munde der neuesten Bekanntschaften am öftersten hört, die sich's zur Gewissenssache machen, jede frisch eingelaufene Mistreß oder Miß zum Tanze aufzufordern, in Mosaik- und Bronzemagazine zu begleiten, zu Pferde nach der Villa Borghese oder durch die Campagna zu chaperonniren, ihnen irgend eine schreckenerregende Sudelei für's Album zu liefern und zu jeder weltlichen oder geistlichen Ceremonie Einlaßkarten zu besorgen. Solche stereotype Fremdenjäger, welche für manchen Neuangekommenen ganz nützlich sein mögen, sind Ausnahmen von allen übrigen Mitgliedern der einheimischen Gesellschaft.

Vielleicht vereinigt keine Winterresidenz Roms Vorzüge. Vorerst das Klima. So viele Klagen man auch hie und da darüber vernehmen mag, namentlich von Solchen, die hier ihren ersten Winter zubringen, so gibt's denn doch schwerlich ein besseres. Damit soll nicht behauptet sein, daß es allen Constitutionen zusage: daran fehlt viel. Man hört nicht selten über Kälte klagen: es ist aber nicht die Kälte der äußern Luft, welche empfindlich ist, es ist die Kälte in den Häusern. Da berühre ich freilich gleich eine Schattenseite. In der letztern Zeit ist viel geschehen, Roms Wohnungen wohnlicher zu machen, doch wie wenig hat man in den meisten Fällen erreicht! Man besichtige zehn für Fremde eingerichtete Häuser, und in neun derselben wird man Thüren und Fenster finden, die nicht schließen, Kamine, die rauchen, selbst unheizbare Zimmer, Zugwind von allen Seiten.

Von dem Zustand des Thorwegs und der Treppen in den meisten Häusern will ich gar nicht reden; ein bekanntes römisches Privilegium, unter welchem der Eingang von Allem, was Palazzo heißt, leidet, spricht laut genug davon. In solchen Wohnungen ist's nun allerdings sehr schwer, eine erträgliche und gleichmäßige Temperatur zu erhalten. Dazu kommen die Uebelstände der nach Norden gelegenen Zimmer: ohne Sonne hilft das Heizen wenig, und dove non entra il sole, entra il medico, sagt ein römisches Sprichwort. Klagt man also über die Mehrzahl der Wohnungen, so klagt man mit Recht: das Klima aber ist unschuldig daran. Es ist regnicht, das läßt sich nicht leugnen, aber es ist äußerst milde. Die vorherrschenden Winde sind Scirocco und Libeccio (Südost- und Südwestwind), beide weich, Vielen zusagend, doch erschlaffend. Nordische Naturen möchten oft die Tramontana vorziehen; sie stellt sich häufig ein, aber sie währt selten lange. Wer nun ein mildes, laues Wetter liebt und einer solchen Temperatur bedarf, der komme nach Rom; die Luft, die im Sommer unerträglich, ist im Winter Vielen die angenehmste. Es friert bisweilen, aber es ist nicht von Belange; Schnee fällt einmal alle zwei, drei Jahre, und dann ist's eine Sache weniger Stunden. In der Ferne freilich sieht man ihn den ganzen Winter durch; im November schon leuchten die rauhe Lioness̃a und die höhern Punkte der Sabinerkette in glänzendem Schmuck, und nicht selten deckt er Gipfel und Abhänge der Albanerhügel von der Spitze des Cavo bis zu den Niederungen der Campagna.

Rom ist ein stiller Ort, aber kein lebloser. In der Strada pia freilich und den nach Sta. Maria Maggiore

führenden, in der Nachbarschaft des Forums und Laterans, auf dem Cälius und Aventin und auf der Lungara, welche Trastevere mit dem Borgo verbindet, muß man nicht die Bewegung suchen. Denn hier reihen sich meist Villa an Villa, Kirche an Kirche, Kloster an Kloster, und selbst da, wo noch die meisten Menschen wohnen, um Piazza Barberina herum, hausen mehrentheils stille Künstler, die den Tag über in ihren Ateliers verschlossen sind, und vor vielen Häusern sieht man Marmorblöcke liegen, gleichsam Aushängeschilder, welche die Beschäftigung der Einwohner verkünden. An der Lungara aber schauen die großen Palaste trüb in die Welt hinein: der Corsinische, der an Umfang und Pracht die meisten in Rom übertrifft, sieht nur auf kurze Zeit im Jahre seinen Besitzer; die Farnesina wird nicht mehr durch einen Agostino Chigi und durch die Feste belebt, die er Leo X. gab, und das Haus der Salviati, die längst ausgestorben sind, wartet vergeblich auf einen andern Heinrich III., der sich zu erfreuen käme der reizenden Aussicht auf den sich windenden Strom, auf die kühn in denselben hineingebaute Nazionalkirche der Florentiner, auf die großartige, dunkle Masse der Engelsburg. Da ist es nun meist still und öde, und wenn man Wandernden begegnet, so sind es Züge von Seminaristen, Kollegiaten oder Mönchen, die großentheils gesenkten Blickes umherziehen, Tagelöhner, die nach den Vignen und Gärten gehen, Fremde mit Guiden und Skizzenbüchern. Oder man sieht, in der Via pia namentlich, die schweren, rothen, vergoldeten Cardinalscarossen, welche langsam gegen S. Agnese und die Nomentanische Brücke hinfahren.

So aber ist nun bei weitem nicht ganz Rom. Der

Corso, vom Venezianischen Palast an bis zur Porta del Popolo, besonders aber zwischen Piazza Sciarra und S. Carlo, ist niemals stille, und Dem, der sich dort einmiethet, sind, auch außer der Carnevalszeit, gute Nerven und keine Anlage zum Kopfweh zu wünschen. Die Via Babbuina, Piazza di Spagna, Via Condotti, Ripetta und Alles, was zwischen Corso und Tiber liegt, namentlich der Pantheonsplatz, das Campomarzo, die Piazza Navona und was daran hängt — diese Region, wo das gewerbliche Leben Roms größtentheils sich concentrirt, ist belebt genug. Hier ist denn auch der Raum, mit dem man in andern Vierteln so verschwenderisch umgegangen, ziemlich benutzt und viele Straßen sind enge, finster und unfreundlich; krumm und winkelig sind die meisten, wie in allen alten Städten. Wo in Rom die Straßen grade sind, kann man darauf rechnen, daß ihr Alter kein sehr hohes ist. Noch einen ziemlich belebten Theil der Stadt muß ich nennen, die Piazza Montanara, sowie einige Straßen im Rione der Monti, ausschließlich von der ärmeren Volksklasse bewohnt. So ist es mit Roms äußerer Regsamkeit beschaffen. Im Verhältniß zum Umfang der Stadt, ist der eigentlich rührige Theil gewiß nicht groß, aber man merkt dies weniger, weil man die andern Regionen fast nur als Lustwandelnder besucht und dann bisweilen nur zufällig daran gemahnt wird, daß man innerhalb der Mauern sich befindet und nicht außerhalb.

Da ich hier von Roms Vorzügen als Winterresidenz rede, so kann ich nicht umhin, eines Punktes zu erwähnen, der für den, welcher hieher kommt, von nicht geringem Interesse ist, da sein Bleiben oder Gehen in vielen

Fällen dadurch bedingt wird. Ich meine die Wohlfeilheit oder Theuerung des hiesigen Lebens. Auf einer neulichen Badereise durch das südwestliche Teutschland fiel mir in einem Buchladen ein im Jahre 1839 zu Leipzig gedrucktes Heft eines pittoresken Italiens in die Hand. Ich schlug es zufällig auf, und das Erste, worauf mein Blick fiel, war der Satz: „Rom ist ein unglaublich wohlfeiler Ort.“ Angedonnert von einem so kolossalen Irrthum, legte ich das Heft gleich wieder hin. Entweder ist der Verfasser, dessen Namen mir leider entfallen, nie in Rom gewesen, oder er hat im Sommer drei Monate lang auf dem Pincio in einer Stube gewohnt, die mit einem Bett, Tisch und zwei Strohstühlen garnirt war, hat im Cafe greco gefrühstückt und im Lepre zu Mittag gespeist, nebenbei seine Toilette vollständig mitgebracht. Da mag er denn Rom „unglaublich wohlfeil“ gefunden haben. Ich rathe aber Keinem, der hier einen längern Aufenthalt machen, vielleicht gar mit Familie herkommen und die Gesellschaft besuchen will, solchen Berichten zu trauen, wenn sie auch hundertmal schwarz auf weiß stehen. Rom ist einer der theuersten Orte, die ich kenne. Dies bezieht sich auf Alles, wenn ich etwa die Tasse Kaffee und das Glas Gefrorenes ausnehme, die mir zu mäßigen Preisen geboten werden. Wir wollen mit den Wohnungen beginnen. Für eine wenn auch gut, doch eben nicht mit Eleganz eingerichtete Garçonswohnung von drei Zimmern und einer Bedientenstube, wenn sie in keinem abgelegenen Winkel liegt und etwas Sonne hat, verlangt man monatlich fünfzig Piaster, und davon wird nicht viel abgelassen. Es gibt überhaupt nicht gar so viele Orte in Rom, wo man mit

einigem Comfort wohnen kann. Am Corso, an den Straßen Babuino und Ripetta, an der Piazza di Spagna und den Nebenstraßen in dieser Gegend sind Häuser und Quartiere am gesuchtesten. Darauf ist die Fremdenwelt so ziemlich beschränkt. Vom Pincio kommt nur ein kleiner Theil, die Ecke der Trinita de' Monti, wo das Haus der Malerfamilie Zuccari, nebst der Via Gregoriana und Capo le Case, in Betracht. Einige große Paläste gibt's auch in andern Regionen, an der Piazza SS. Apostoli, am Gesù, an der Minerva u. s. w., aber sie zählen kaum mit, da sie gewöhnlich Jahr aus, Jahr ein an Gesandte oder an Cardinäle vermiethet sind. Nach Sonne schreit Alles und zwar aus gutem Grunde. Doch haben die Häuser am Corso nur wenig davon.

Mit dem Essen ist man am übelsten daran, wenn man keinen eigenen Hausstand hat. In den Lepre zu gehen, kann man Keinem zumuthen; der Falcone, eine echt römische Kneipe in der Nähe des Pantheon, kann nur als Curiosität anlocken, wenn man patriarchalische Einfachheit in Rücksicht auf Stuben, Beleuchtung, Tafelgeschirr, Servietten und Bedienung zu finden wünscht. So bleibt Bertini am Corso der einzige römische Restaurant, zu welchem man anständigerweise gehen kann, der aber erstens verhältnißmäßig theuer ist, zweitens überall anderwärts — ich denke dabei gar nicht einmal an Paris — als ein elender Gargotier verlassen sein würde. Glücklicherweise sind neuerdings ein paar gute Tables d'hôte entstanden in der Europe und im Hôtel d'Angleterre, aber nicht Alle lieben das Table-d'hôte-Essen, wäre es auch nur, weil sie an eine Stunde gebunden sind und zwei Stunden bei Tische sitzen sollen. So ist

denn, unerhörter Weise, Mancher am Ende darauf beschränkt, in seinen Zimmern zu speisen — man stelle sich den Ennui vor!

Alles, was man bedarf, ist theuer. Die Toilette kostet mehr als in Paris, und wie verhält sie sich zur pariser Eleganz und zum pariser Geschmack! Wäre noch eine reiche Auswahl von Zeugen vorhanden, wäre man gewiß, gut bedient zu werden, so möchte es sein. Wenn ich aber für einen Ueberrock 30 Piaster, für einen Frack 22 Piaster, für ein Paar Inexpressibles 10 Piaster zahlen muß, so sind dies londoner Preise ohne englische Tüchtigkeit, und ich habe dabei nicht den Trost, es anders einrichten zu können, denn im Diario di Roma späht man vergebens nach Annoncen, wie das „Reform your tailor's bills" in den englischen Blättern. Ich rathe Jedem, mit einem pariser Kleidermacher oder aber mit einem florentiner sich zu verständigen und seinen Bedarf von dort zu beziehen; er wird weniger ausgeben, besser gekleidet sein und nicht tausendfältigen Aerger verschlucken müssen. In Neapel und Florenz ist man unvergleichlich besser daran. — Für eine Remise zahlt man im Winter 80 Piaster des Monats, und bestellt man sie etwa zum dritten Male an einem Tage, so läuft man Gefahr, vom Padrone die Antwort zu erhalten: in einem solchen Falle müsse man vier Pferde bezahlen. Von den Unglücklichen, die sich hier einzurichten haben, die der römischen Handwerker bedürfen und mit ihrer Unzuverlässigkeit, Langsamkeit, ihrem Ungeschick in Allem, was ihnen nicht täglich vorkommt, endlich ihren unverschämten Forderungen zu kämpfen haben, wenn sie nach monatelangem Warten und Drängen etwas halb-

wegs Gutes zu Stande gebracht haben — von diesen Geplagten will ich gar nicht reden. Sie werden in Dante's Hölle einen fünfunddreißigsten Gesang vermissen. In einer Stadt, wo keine Industrie zu Hause ist, mit Ausnahme einiger Zweige, die mehr in das Fach der Kunst gehören und die für das gewöhnliche Leben eine nur beschränkte Bedeutung haben; wo man Alles aus dem Auslande kommen lassen muß; wo man sechs Monate hindurch brach liegt und darauf spekulirt, wie man während der übrigen sechs Monate das Defizit aus den Börsen der Fremden decken soll; wo Tausende und aber Tausende von Elenden, umgeben von wüsteliegenden Landstrecken, ihre armselige Subsistenz nur von den Gaben der Andern beziehen, die gewissermaßen ihr Erbe bilden — kurz, in einer Stadt, wo der Fremde dem größten Theil der Einwohner seinen Lebensunterhalt verschaffen soll, wo sein Gut als Gemeingut betrachtet und das high-way-System auch innerhalb der Mauern ausgeübt wird, kann es nicht wol anders sein, und man fügt sich am Ende in das Unvermeidliche. Aber man sollte dann die leicht zu belügende Welt jenseits der Berge nicht durch Fabeln von Roms „unglaublicher Wohlfeilheit" täuschen, Fabeln, die um so leichter geglaubt werden, wenn sie von einem Teutschen kommen, der eben nicht an entsetzliche Uebertheuerung gewöhnt sein kann.

So viel von der Wohlfeilheit.

Wäre es nicht die Hast, die vielen Fremden jeden Genuß verdirbt, das quälende Pflichtgefühl, das Sehen jeglicher Merkwürdigkeit als Gewissenssache, das planmäßige Abhetzen der verschiedenartigsten Gegenstände nach einander, ohne zu einem ruhigen, klaren Eindruck zu

kommen: Morgens Galerien, Kirchen, Antiquitäten in bunter Reihe, wie das Reisehandbuch oder der Lohnbediente es anordnen, Nachmittags entweder eine Fortsetzung dieser Studien, oder Spazierfahrten und Ritte durch die Campagna, dann Diners und Soiréen, nicht zu reden von den Anstrengungen des Carnevals und vor Allem der heiligen Woche — wäre es nicht diese verkehrte Lebensweise, welche das Sehen am Ende zu einer Pein macht, die Freude in Ermüdung umwandelt und au bout du compte eine Menge verworrener Erinnerungen von flüchtig Gesehenem und oft misverstandenem Gehörten zurückläßt: so müßte ein erster Winter in Rom ein Silberblick im Leben sein. Denn wo findet sich vereint, was hier gleichsam magisch auf verhältnißmäßig beschränktem Raume zusammengedrängt ist — diese Zeugen einer mächtigen Vergangenheit, die überall, wohin wir uns wenden, zu unserm Verstande, unserm Gemüthe, unserer Fantasie reden und eine Weltgeschichte vor unsern staunenden Blicken entrollen — diese immer noch in ihrer Eigenthümlichkeit bedeutende Gegenwart, mit Allem, was uns sonst entgegentritt, in so mancher Hinsicht einen schroffen Gegensatz bildend — diese abwechselnden, vielfach anregenden geselligen Verhältnisse — diese wunderschöne reiche Natur, die immer und immer wieder, auch wenn man all ihre Reize, all ihre Gaben zu kennen wähnt, überraschend neu und mannigfaltig sich zeigt — diese Gunst des Himmels, welcher, während anderswo die Luft grau, der Boden weiß ist, die Sonne vom tiefblauen Firmament herabscheinen läßt und uns mit grünen Bosketten, Feldern und Wiesen umgibt, mit Tausenden von Blumen und singenden Vögeln!

Vielleicht lernt man, eben weil ein erster Aufenthalt und eine beschränkte Zeit zu viel Hinderndes und Ermüdendes mit sich führen, erst nach längerem Verweilen all diese seltenen, zum Theil einzigen Vorzüge nach vollem Verdienste schätzen. Aber beim ersten Male, ich erinnere mich vollkommen der eigenen Stimmung, ist der Eindruck ein mächtiger, den keine Zeit verlöschen kann. Jeder, auch der kürzeste Spaziergang, bietet immer neuen Stoff zu immer erneutem Entzücken. Ich will nicht von den Gängen durch das alte Rom reden, nicht vom Forum und seinen tausend Erinnerungen, nicht vom Aventin und der herrlichen Aussicht aus dem Garten des Priorats von Malta, nicht von den Klostergärten von S. Bonaventura und SS. Giovanni e Paolo, wo man, unter schlanken Palmen sitzend, in deren Zweigen die Luft des Orients zu säuseln scheint, auf die Riesenmauern des Colosseums hinabschaut; selbst nicht von der Palatinischen Villa, wo man unter ewig blühenden Rosenlauben wandert und vom Anschauen der Fresken der Raffaelischen Schule den Blick schweifen läßt zu den Trümmern der Kaiserpaläste, zu den kolossalen Massen der Antoninischen Thermen, zum Thal des Circus Maximus und weiterhin zu der Campagna und den anmuthigen Hügeln. Nur die beiden besuchtesten Spaziergänge will ich nennen, die Villa Borghese und den Pincio. Man geht so oft hin, man hat den Genuß so leicht und ungefragt, daß Viele gleichgültig werden gegen die Schönheiten, die sich hier vor ihnen entfalten. Und doch, wie groß sind diese Schönheiten! Wie majestätisch sind die Piniengruppen der Villa mit ihren immer grünen Baldachinen, wie reizend diese sich hebenden und senkenden Gründe, diese

zwischen Bosketts von Steineichen sich schlängelnden Wege, diese pittoresken Landhäuser, welche unter dem Namen der Villa Cenci und der Raffaelischen bekannt sind, das nicht fehlerfrei gebaute, aber in seiner ländlichen Umgebung so freundliche Casino mit seinen Kunstwerken und seinem selbst für Rom außerordentlichen Reichthum an den kostbarsten Steinarten!

Der Pincio endlich, dieser unvergleichliche Winterspaziergang, ist keiner von Roms geringern Vorzügen. Läßt ein regnichter Wintertag der Sonne auch nur auf einen Moment Raum, hervorzuschauen zwischen den trüben Wolkenmassen (und ohne Sonne vergeht selten ein Tag!), so suchen ihre Strahlen sogleich die kolossale Platform und die gekreuzten Wege dieses Gartenhügels auf, dessen jetzige Bestimmung seinem alten Namen entspricht. Da steht die Kirche der Trinita de' Monti, die Villa Medici, nicht mehr reich an Kunstschätzen, wie in den Tagen des splendiden Cardinals Ferdinand, der den Purpur niederlegte, um den großherzoglichen Thron Toscana's zu besteigen, reizend aber durch ihre zierliche Gartenfaçade, wie durch ihre schattigen Laubgänge nach altfranzösischem Zuschnitt; da erheben sich zwei Obelisken, deren einer, in den neuern Anlagen stehend, der letzte war, welchen Roms fruchtbarer Boden dem Tageslicht wiedergab. Der Pincio ist in allen Jahreszeiten schön: im Frühsommer, wenn Tausende von Leuchtkäfern in den Akazienbosketts schwärmen und blitzen; im Winter, wenn man beinahe zu jeder Zeit trockenen Fußes auf seiner sonnigen Höhe wandern kann, umgeben von den herrlichsten Aussichten nach allen Seiten. Hier die Piniengruppen und frischen Wiesen und pittoresken Gebäude

der Villa Borghese, die von der durch halbzerfallene Thürme beschützten Stadtmauer begrenzt wird, ein Bild von einem Charakter, wie man ihn nur in Rom in dieser Eigenthümlichkeit finden kann. Dort der malerische Abhang des Hügels gegen den Quirinal hin; endlich, Alles besiegend, der isolirte Vatican mit zum Himmel aufgethürmtem Palast und Kirche. Hundertmal habe ich von hier aus, gelehnt an die Balustrade der Platform, den Sonnenuntergang gesehen, wie das glänzende Gestirn hinter dem Dom Sanct Peters niedersinkt, nach allen Seiten seine letzten Stralen sendend, welche die Fenster der Kuppel erleuchten, während die Pinien der Villa Pamfili und die Cypressen des Monte Mario in dunkeln Massen sich abzeichnen auf dem wie in Gold getauchten Himmel, von welchem eine letzte Flut von Licht hervorbricht über die Hügel der Stadt, deren Niederungen schon sich hüllen in den Duft der Abenddämmerung.

Genießt man aber im Allgemeinen viel von diesen reizenden Spaziergängen? Ich glaube nein, wenigstens die Römer nicht. Die römischen Damen sind, mit wenigen Ausnahmen, keine Fußgängerinnen, und ich habe manche unter ihnen wol tanzen, aber niemals lustwandeln sehen. Sie fahren in den späten Nachmittagstunden den Corso entlang und auf dem einförmigen Wege nach Pontemolle; das ist das Gewöhnliche. Trifft man an Wochentagen spazierende Damen, so sind's beinahe immer Fremde. An heitern Sonntagen freilich sind Villa Borghese und Pincio mit Equipagen gefüllt, römischen und andern, die in einer Doppelreihe an einander vorüberfahren. An die Schönheit der Natur aber und die Pracht des Sonnenunterganges denken, ich wette, wenige

der Fahrenden. Sie haben ganz andere Dinge zu betrachten, denn diese Orte sind dann die Rendezvous von Allem, was Wagen und Pferde auftreiben kann.

In den letzten Jahren ist der Luxus in Equipagen und Pferden sehr gestiegen, wenn auch, im Vergleich mit andern Hauptstädten, die Zahl der wirklich schönen und reichen immer noch beschränkt ist, wie denn von einheimischen Familien nur wenige, die Borgheſe, Doria, Torlonia, besondere Ansprüche machen. Nebenbei gesagt, es gibt für Pferde keinen verderblichern Ort als Rom, der vielen und steilen Hügel wegen, und das alte Sprichwort: Roma è il paradiso per i preti, il purgatorio per i pedoni, l'inferno per i cavalli, ist wenigstens in den beiden letzten Beziehungen nur zu wahr und treffend. Sieht man also manche elegante Equipagen, so begegnet man dafür auch einer unglaublichen Menge der ausrangirtesten Rumpelkasten, woran Alles in Harmonie ist, die magern, hinkenden Klepper, der schiefsitzende Kutscher, dessen Arm lahm ist vom Peitschen, Wagen und Besitzer, beides Antiquitäten, und hintenauf ein Lakei in einer zerfetzten Livree mit breiten hellfarbenen Borten und niedergetretenen Schuhen, kurz ein Ensemble, wie es anderswo schwerlich sich zeigen dürfte, ohne des Accompagnements der Straßenjugend sicher zu sein. Die römische Straßenjugend aber ist in Betreff der äußern Erscheinung sehr nachsichtig und Aufsehen zu erregen gelang kaum einer Yankee-Curiosität, die eine Zeitlang hier umherspazierte, das Gesicht beschattet von einem gewaltigen röthlichen Barte, in einem schwarzen, rothgefütterten Sammtüberrocke mit glänzenden Metallknöpfen und einem Kragen von geblümter Seide, grauem Hut, rother Halsbinde, Jabot,

Weste von auffallendem Dessin und lichtblauen Pantalons. Selbst er vermochte nur ein paar Tage lang die Blicke auf sich zu ziehn.

Ueberhaupt sind es nur entferntere Viertel, wie die Monti und Trastevere, wo man einmal angeglotzt und mit den Worten: Ser païno begrüßt wird. Dies bringt mich auf die Païni, diese edle Race, deren ich bei Pincio und Villa Borghese längst schon hätte gedenken sollen, da diese und der Corso Hauptschauplätze ihrer Thaten sind. Die Païni sind die römischen Elegants aus der Mittelclasse, die sich namentlich Sonntags in ihrem Glanze zeigen, von Mittags an, wo die letzte Messe in S. Carlo am Corso zu Ende geht und diese Hauptstraße mit Menschen gefüllt ist. Sie sind so ziemlich über einen Leisten geschlagen: höchst sorgfältiger Anzug, hellfarbige Halsbinde, Wespentaille und mühsam zugeknöpfter kurzer Ueberrock, enge Beinkleider und in immense Spitzen auslaufende lackirte Stiefel, in denen sie ängstlich auftreten, um sie nicht zu beschmutzen; die Haare lang und auf beiden Seiten heruntergekämmt, meist ein Stutzbart und auch wol ein collier grec. Auf hundert Schritte sind sie an ihrer ganzen Haltung unverkennbar, zu Fuß wie zu Pferde, denn manche haben Geld und gefallen sich in Reiterkünsten, obgleich sie meist sehr schlecht im Sattel sitzen. Nicht wenige von ihnen sind jolis garçons, aber die Mehrzahl scheint schwache Augen zu haben, weshalb sie nach englischer Sitte eine Lorgnette zwischen Brauen und Nasenknochen einkneifen, wovon sie wahrscheinlich blaue Flecken mit nach Hause bringen. So sind die Païni, die mancher vornehmen Dame das Herz geraubt haben und noch rauben sollen, wenn ja das Herz dabei

ins Spiel kommt. Ohne sie würden Roms Sonntagspromenaden viel von ihrem Charakter verlieren.

Bis jetzt habe ich nur von Solchem gesprochen, was die Stadt an sich dem Wanderer darbietet, was selbst dem Kränkelnden, dem bei der Bewegung Schonung anempfohlen ist, was dem Vielbeschäftigten, dessen Zeit in den Tagesstunden beschränkt, ohne Mühe und Anstrengung erreichbar ist. Welch unermeßliches Feld aber eröffnet sich Dem, der Herr seiner Zeit ist — welchen Genuß bietet die Campagna! Unter den Engländerinnen gibt's nicht viele, die des Reitens unerfahren sind — und auch Damen anderer Nazionen nehmen immer mehr an diesem Vergnügen Theil — welch wechselnde Scenerie, welche Mannigfaltigkeit im Charakter der Landschaft, welchen Reichthum einer in ihren Schöpfungen immer neu erscheinenden Natur können sie auf Spazierritten kennen lernen! In einem meiner frühern Briefe habe ich einige der interessantesten dieser Excursionen in der nähern Umgebung der Stadt beschrieben: aber es fehlt viel daran, daß die Reihe vollständig wäre. Denn die Campagna ist unerschöpflich in ihrer Mannigfaltigkeit, und auch wer sie ganz zu kennen glaubt, entdeckt immer wieder neuen Reiz, neues Interesse in Hinsicht auf Geschichte, auf Alterthum oder malerische Schönheit.

Rom besitzt unendlich viel, aber es entbehrt viel. In der Reihe dieser Entbehrungen ist für viele Fremde die eines regern literarischen Lebens keine der geringsten. Wenn man die Menge tüchtiger, gelehrter, ausgezeichneter Leute in Betracht zieht, die hier leben, die theils durch Neigung, theils durch ihren Stand auf literarische Beschäftigung, von der eigentlichen Erudition nicht zu reden,

angewiesen sind; wenn man namentlich die Prälatur berücksichtigt, die einen so hervorragenden und charakteristischen Theil der Gesellschaft ausmacht, und die vielen Fremden, die Jahr aus Jahr ein hier sich einfinden und zum großen Theil Ländern und Städten angehören, wo ein nach allen Seiten hin reges öffentliches Leben besteht: so wundert man sich billig über die unbedeutende Rolle, welche die Literatur in Rom spielt. Es fehlt an Allem, es fehlt an Leseinstituten, es fehlt an gut eingerichteten Buchhandlungen, es fehlt an einem Centrum. Von den Gelehrten arbeitet jeder abgeschlossen für sich, und bei den Schwierigkeiten, welche in Italien mehr oder minder der Veröffentlichung von Geistesproducten sich in den Weg stellen, mögen diese Schwierigkeiten nun moralische oder materielle sein, kommen diese Arbeiten nur zu oft der Welt nicht zu gute. Ich wüßte kaum eine Stadt, wo die Literatur, namentlich die einheimische italienische, so schwer Verbreitung fände, wo es, wenn ich englische und französische Romane und Memoiren ausnehme, so wenig leicht wäre, sich au courant des im Auslande Erscheinenden zu erhalten, wo man überhaupt so geringes Interesse dafür an den Tag legte.

Es gibt gelehrte Vereine, und sie sind zum Theil recht thätig, aber sie greifen wenig oder gar nicht ins Leben ein. Die Sonette, Canzonen und Epigramme der Arcadi sind doch selbst für die gewöhnlichsten Akademien der ältern italienischen Form zu unwichtig. Die Tiberina befaßt sich zum Theil mit ökonomischen Gegenständen, die Akademie von S. Luca hat blos die Kunst im Auge, die archäologische lediglich die Alterthumswissenschaft, und nicht einmal in einem weitern Kreise, wenn

auch ihre gedruckten Verhandlungen viel Tüchtiges bringen. Den für letztere Wissenschaft sich Interessirenden, Einheimischen wie Fremden, bietet das archäologische Institut einen erwünschten Mittelpunkt. Aber alles dies vermag der Literatur im Allgemeinen nicht aufzuhelfen und ihr namentlich größern Einfluß auf das Leben und eine würdigere Stellung zu verschaffen. Die Schwierigkeit, neue Werke, besonders in fremden Sprachen, sich zu verschaffen, wenn man ihrer bedarf, hängt damit zusammen. Man kauft in Rom sehr viele Bücher, und es gibt viele und äußerst reiche Bibliotheken, öffentliche wie bei Privaten; aber während sie in der ältern Literatur der seltensten Schätze und zum Theil einer eben so seltenen Vollständigkeit sich rühmen können, sind sie in der neuern beinahe sämmtlich außerordentlich zurück, und hundertmal geräth man in Verlegenheit, wenn man dies Gebiet betreten muß.

Ist dies eine Entbehrung, die mit jedem Jahre, welches man hier zubringt, empfindlicher wird, so findet man sich andererseits durch die Kunst und das echte, thätige Leben, das in ihr sich zeigt, für Vieles entschädigt. Nicht unverdient führt Rom auch heute noch den Namen der Mutter der Künste und ist und bleibt die hohe Schule Derer, die ihrer Ausbildung das Siegel aufzudrücken streben. Und wie Manche, die hieher gekommen sind in der Absicht, Wochen, Monate, vielleicht ein Jahr dem Studium zu widmen, vermögen, je länger sie weilen, um so weniger sich loszureißen von diesem Boden, der gleichsam ein geheiligter ist, aus dieser Umgebung, die wie ein immer undurchdringlicher werdender Zauberkreis sie umschlingt; wie Viele, der Heimat wie Familienbanden un-

treu werdend, sind geblieben, wo sie eine neue geistige Heimat fanden. So wenig man sich auch einverstanden erklären mag mit der Richtung der Kunst im 17. und 18. Jahrhundert, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß, mehr denn andere Städte, Rom die Tradition des Bessern bewahrt hat. In der Malerei ging diese Tradition vom Sacchi und Maratta auf Pompeo Battoni über, vielleicht der bedeutendste italienische Maler des vorigen Säculums. Ich will die gegenwärtige italienische Malerei positiv nicht sehr hochstellen. Nachdem sie lange in französirt-antiken Fesseln geschmachtet, strebt sie jetzt, freien Spielraum zu gewinnen; ob mit wirklichem Erfolge, muß die Zukunft zeigen. Das sogenannte romantische Genre gelingt nur Wenigen. Aus den Darstellungen religiöser Gegenstände aber ist die Heiligkeit längst gewichen. Von der Architektur, wie sie namentlich hier sich zeigt, ist eben so wenig zu sagen, vielleicht noch weniger. Am entschiedensten aber ist der Aufschwung, am günstigsten die Stellung der Sculptur. Von Allem, was seit Bernini bis zu den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts geleistet worden, — Sanct Peter und der Lateran weisen die Proben davon auf, und gewiß nicht die schlechtesten — ist der Sprung bis zu Canova ein erstaunlicher; aber eben so wahr ist es, daß seit ihm, und wesentlich durch Thorwaldsens Einfluß, die Richtung der Kunst eine ernstere geworden, die Annäherung an die Reinheit der Antike eine entschiedenere, der Charakter ein männlicherer. Vielleicht läßt der Fortschritt der Sculptur nirgend so gut sich wahrnehmen, vielleicht zeigt sich diese Kunst nirgend so sehr zu ihrem Vortheile und von ihrer glänzendsten Seite wie in Rom.

Der Besuch der Ateliers ist nun freilich ein sehr großer Genuß und ein Genuß, der stets neuen Reiz darbietet. Darum braucht man sich nicht zu wundern, wenn er bei den Fremden, die sich für Kunst interessiren, und bei den viel zahlreichern, die sich stellen, als thäten sie's, einen wesentlichen Abschnitt in der Zeiteintheilung bildet. Von Ateliers italienischer Maler werden namentlich die von Camuccini, Minardi, Agricola, Podesti, Capaldi, Coghetti besucht, von denen der Fremden die von Williams, de Soulavy, Overbeck, Catel, Riedel, Pollack, Lindau, Elsasser, Werner, Maes, Teerlink. Unter den Bildhauerwerkstätten aber sind die von Thorwaldsen, Tenerani, Finelli, Bienaimé, Lemoyne, Gibson, Wyatt, Macdonald, Crawford, Wolff, Kümmel, Fogelberg die genanntesten. Wie viele Schauplätze rühmlicher Thätigkeit! Welche Empfindungen werden wach und welche Erinnerungen, wenn man dort die großen Werke vereint sieht, welche gleichsam die Stufenleiter seines werdenden Ruhmes wie des die ganze Welt erfüllenden bilden, vom Jason an bis zum hohenstaufischen Conradin, dazwischen der Adonis, der Alexanderszug und so viele köstliche Reliefs, der Heiland und die christlichen Darstellungen, der Kurfürst Max, das Poniatowskische Roß. Und Tenerani's keusche Schöpfungen, wie sind sie redende Zeugen des reinen Sinnes, des geläuterten Geschmacks dieses vortrefflichen Künstlers. Wie gesagt, der Besuch der Ateliers ist ein großer Genuß. Aber ich bedaure oft den armen Künstler, welcher mit den Gästen seine kostbare Zeit vergeudet und die insipidesten Bemerkungen anhören muß, die sich zum Ekel wiederholen, das Lob ge-

wöhnlich noch unverständiger als der Tadel und viel langweiliger, weil es unendlich öfter kommt. Eines der Ateliers verdient namentlich von der eleganten Welt besucht zu werden, nicht etwa weil es viele Meisterwerke der Fantasie enthält, sondern weil man dort eine Galerie von Bildnissen von Bekannten findet, das des Herrn Laurence Macdonald. Macdonald hat in Porträtbüsten großes Geschick und trifft in den meisten Fällen vollkommen; aber man gehe diese Reihe von Büsten prüfend durch und frage sich dann, ob die Mehrzahl dieser Leute nicht besser daran gethan hätte, der Eitelkeit, sich in Marmor zu sehen, nicht zu fröhnen? Wie unbedeutend sieht manches Gesicht aus, das wir im Salon bewunderten; wie deutlich zeigt es sich hier, daß nicht jeder Kopf, der hübsch ist und uns hübsch dünkt, die Probe der Sculptur bestehen kann. Wie selten sind eigentlich schöne Züge! wie finden wir uns oft getäuscht, wenn Farbe fehlt und das lebendige Auge! Und doch sieht man hier, oft ohne es zu ahnen, die ähnlichen Conterfeie vieler gefeierten Schönheiten vor sich.

Zu der Menge der Künstler muß natürlich die Zahl der Modelle einigermaßen im Verhältniß stehen. Doch hört man bisweilen über den Mangel an guten weiblichen Modellen klagen. Die berühmtesten früherer Jahre waren die Vittoria von Albano und die Sabinerin Fortunata. Letzterer, die an einen englischen Künstler verheirathet und eine elegant gekleidete Dame geworden ist, begegne ich oft: sie ist noch immer schön, obgleich ihre Züge keineswegs regelmäßig und tadelfrei sind. Man muß indeß nicht denken, es gebe hier keine charakteristi-

schen Köpfe, keine schönen Formen, deren Maler und Bildhauer sich bedienen könnten; sie finden sich immer und immer wieder von neuem. Freilich liefern die nahen Gebirgsstädtchen mehr als Rom selbst: die römische Race artet aus und die Schönheit geht in Schmutz und Elend unter. Neuerdings hat ein capuanisches Mädchen, Namens Grazia (bezeichnende Namen haben sie alle!), mit Recht Aufsehen gemacht; sie ist eine ernste großartige Schönheit mit Zügen von junonischer Erhabenheit, und ihre Büste, die Gibson gemacht hat, möchte man eher für Nachbildung der Antike halten, als für das Abbild eines modernen Kopfes. Die Zahl männlicher Modelle ist größer; an der Piazza di Spagna ist ihrer eine wahre Colonie. Da liegen und lehnen sie halbe und ganze Tage lang auf den Stufen der großen Treppe der Trinita de' Monti und bilden sogenannte pittoreske Gruppen, der Eine Jahr aus Jahr ein als Bandit kostümirt, mit sorgsam gedrehten, lang herabfallenden Ringellocken und gewaltigem Bart, der Andere als Pifferaro, der Dritte in seinen natürlichen Lumpen mit ellenlangem weißen Bart und Haar, um nach Vorkommen zu einem Gott Vater oder König Oedipus zu sitzen; ein Anderer, eine herkulische Gestalt mit stark markirten Zügen, südlichen Augen, breiter, niederer Stirne, rabenschwarzem üppigen Haupthaar und Bart; ein paar hellblickende Buben, als Miniaturpifferari aufgeputzt oder als Hirtenknaben, in den schreiendsten Farben, mit Lammfellen und mit Pfauenfedern am Hute. Einen jungen Mann gibt's, dessen Kopf man so oft bei Bildern des Heilands benutzt hat, daß ihm beim Volke der Name geblieben ist. Ein Be-

suchender wurde bei einer Dame, die sich viel mit Malerei beschäftigt, durch den Bedienten abgewiesen mit den Worten: C'è Gesù Cristo colla Signora Contessa.

Da wandert und liegt nun diese Müßiggängergesellschaft, sonnt sich und gähnt den blauen Himmel an und wartet auf die Bestellungen der Künstler, die ihrer bedürfen; und da mit jedem Jahr neue Fremde einlaufen, welche nach römischen Genrebildern Verlangen tragen, gewöhnlich immer wieder nach den längst abgedroschenen Gegenständen früherer Jahre, Banditen, Pilger, Pifferari, Bettler, Albanerinnen und so weiter, ob gut oder schlecht ausgeführt, darauf kommt's nicht so genau an: so finden die Kerle Beschäftigung, oder richtiger, sie verdienen Geld, indem sie die Hände in den Schoos legen. Es muß ein ziemlich einträgliches Geschäft sein, denn die Zahl mehrt sich zusehends und an Hunger scheint keiner zu leiden.

Wie lebt man in Rom? So ziemlich wie in andern Hauptstädten, nachdem das erste hitzige Fieber des Umherlaufens und des Sight-seeing einmal überstanden ist. Viel Unterschied ist da nicht, ausgenommen vielleicht, daß man mehr in der freien Luft ist und daß es an einem Vereinigungspunkte fehlt, dessen sonst kaum irgend eine größere oder selbst kleinere Stadt entbehrt, an einem Casino nämlich, welches hier nicht erlaubt zu sein scheint. Ob darum weniger gespielt wird, weiß ich nicht. Man spaziert und reitet, man veranstaltet Pikniks und Jagdpartien in der nähern Umgebung (um in den Einöden bei Civitavecchia, Corneto und Montalto zu jagen, muß man schon ein dezidirter Nimrod sein und eine kleine Reise wie manche Unbequemlichkeiten nicht scheuen); Diners gibt's in Menge, den Carneval hindurch sind ver-

schiedene Theater geöffnet, von denen Fremde beinahe nur Tordinona und Valle besuchen. Gutes, Mittelmäßiges und Schlechtes wechseln ab. Rom kann Neapel und Mailand nicht die Wage halten; alle, wie sie sind, können die italienischen Bühnen überhaupt nicht mit Paris und London wetteifern. Barbaja war der Letzte, der's versuchte. Das Ausland nimmt Italien seine besten Talente weg, die gewöhnlich dann erst zurückkehren, wenn sie ausgesungen sind, wie Donzelli, Rubini und Andere. Selbst die Scala und San Carlo haben auf diese Weise ihre schönen Tage vorübergehen sehen, und es ist nicht mehr wie vor dreizehn, vierzehn Jahren, wo ich die Pasta, die Meric, Rubini, Tamburini in Mailand vereinigt fand. Wie nur ein bedeutendes Talent auftaucht, wird es weggezogen; die jüngere Grisi, die Pisaroni haben viel mehr in Frankreich und England gesungen als in ihrer Heimat. Ueberdies ist in Italien, wie überall, an guten Tenoristen ein auffallender Mangel; das Aufsehen, welches Ausländer, wie Duprez und Andere machen, spricht hinlänglich dafür.

Um von den hiesigen Bühnen zu reden, so ist das Apollotheater oder Tordinona, wie man es gewöhnlich nach dem alten Gefängnißthurm nennt, dessen Stelle es einnimmt, das einzige schöne Haus in Rom. Es gehört der Familie Torlonia, welche es vor einigen Jahren baute, ist von bedeutender Größe und hat vier Logenreihen nebst einer Galerie. Die Bühne ist sehr geräumig. Nur Oper und Ballet werden hier gegeben und während des Carnevals die Maskenbälle, die man Festini nennt. Das Teatro Valle, die zweite Oper, wo aber auch Schauspiele aufgeführt werden, ist nicht gerade klein und ziemlich gut gebaut, aber die Logen sind unglaublich enge. Argentina

kommt zunächst, dann das große, halb unterirdische, hufeisenförmige, schmutzige Teatro Aliberti, wo gewöhnlich Spectakelstücke, Seiltänzer, Beduinen, Herkulesse und dergleichen ihr Wesen treiben. Das Metastasiotheater, ein hübsches, aber kleines, kürzlich neu gebautes Haus, ist für Lustspiel und Drama. Am ausgezeichnetsten in seiner Art ist das Puppentheater Fiano am Corso.

Ein Fremder, der nach Italien kommt, wundert sich darüber, daß ein Italiener es aushält, einen ganzen Winter hindurch zwei, höchstens drei Opern zu hören, wochenlang, mit Ausnahme des Freitags, dieselbe Musik sich vorsingen zu lassen. Es ist freilich etwas Auffallendes, aber doch nicht in dem Grade, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Zuerst muß man bedenken, daß jede größere Stadt Italiens mehre Theater hat. Mailand besitzt neben der Scala, Venedig neben der Fenice, Turin neben dem Teatro regio, Genua neben Carlo Felice, Florenz neben der Pergola, Rom neben Tordinona, Neapel neben San Carlo kleinere Opernbühnen, zum Theil zwei und drei, bei denen es sich nicht selten trifft, daß sie mit der großen Oper wetteifern und über sie den Sieg davontragen. So hat Florenz das Theater del Cocomero und Alfieri, wo die Giuditta Grisi, die Gabussi u. A. sangen. Rom das Teatro Valle. An Abwechslung fehlt's also nicht; um so weniger, wenn man bedenkt, daß Florenz außerdem noch fünf größere und kleinere Bühnen besitzt, Rom die, welche ich oben nannte, der kleinen Theater nicht zu gedenken. Doch auch abgesehen davon, hat es mit den italienischen Tondichtern eine andere Bewandniß, als z. B. mit den teutschen. In Italien beherrschen jetzt wenige Componisten die Bühne,

und je geringer ihre Zahl ist, um so mehr müssen sie sich anstrengen, denn das Publicum verlangt immer neue Opern. Ein eigentliches Repertoire, wie es bei teutschen Theatern besteht, gibt es in Italien nicht, so wenig wie es stehende Gesellschaften gibt. Eine Operngesellschaft wird für eine Saison zusammengeschrieben („scrittura" ist der Kunstausdruck, und das scritturare ist zu einem förmlichen Geschäft geworden, wovon viele Leute leben, wie andere vom Kleider- und Schuhemachen), studirt zwei bis drei Opern zusammen ein und stiebt alsbald wieder aus einander, nachdem die Stagione vorüber ist. Nur die Chöre sind stationär. Nebenbei gesagt, diese Chöre sind im Durchschnitt ein Schrecken und Grauen. Man muß nicht denken, die italienischen Choristen verständen etwas von der Musik. Findet sich einmal einer unter ihnen, der Noten lesen kann, so ist's eine Art Wunder; die Uebrigen lernen nach dem Gehör. Man denke sich das Agrément Dessen, der sie lehren muß! Den größten Theil des Tages hindurch sind Die, welche man Abends als Römer, Griechen und Babylonier, als abgehärtete Bergschotten und republikanische Venezianer sieht, bescheidene Handwerker, die das Theater als einen Erwerbszweig während der Nebenstunden betrachten. Ist es doch mit vielen der im Orchester Beschäftigten eben so, und trifft es sich wol, daß der Schneidermeister, der Sonntags früh den neuen Rock bringen sollte, sich entschuldigt, weil sein primo giovane ihm gerade im entscheidenden Moment des Fertigmachens davongelaufen sei, um im Orchester von Valle oder Aliberti die, ich weiß nicht wie vielte, Violine oder Flöte zu spielen. Die Ohren des gequälten Publicums müssen gewöhnlich diese Cumulirung von Aemtern

entgelten. Zu Componisten und Repertoire zurückzukehren, so besteht letzteres, wie gesagt, gar nicht, und von ersteren verlangt man immer Neues. Der Ruhm der italienischen Oper ist nicht von gestern. Aber man komme nach Italien in der Hoffnung, von ältern großen Meistern, für die z. B. Teutschland noch eine von Vater auf Sohn vererbte Verehrung bewahrt hat, etwas zu hören, und man wird sich sehr getäuscht finden. Es fällt keinem Italiener ein, eine Oper zu geben, die aus Glucks oder Mozarts Zeiten stammte; hört man einmal das Matrimonio segreto, so ist's eine große Seltenheit und man verdankt's besonders günstigen (oder, nach der Meisten Ansicht, ungünstigen) Constellationen. Alles Aeltere, wäre es auch nur über die beiden letzten Jahrzehnte hinaus, ist der jüngern Generation unbekannt und liegt mit Staub bedeckt in den Theaterarchiven. Wer hört Paisiello, Salieri, Paer, Cherubini, Zingarelli nennen, anders als incidenzweise? Nicht zu reden von Spontini, der in Italien nie recht festen Fuß gefaßt hat. Hie und da hat man's mit neuern fremden Opern versucht, namentlich in Florenz, wo man einigermaßen mehr Courage hat als in Rom. Wie selten machen aber fremde Opern Glück! An ein paar Orten hat man den Don Giovanni gegeben; so sehr aber auch die Kenner davon entzückt sind, so wenig hat er im Durchschnitt der Masse behagt. Meyerbeers Crociato ist eines der wenigen Werke, die den Italienern munden und einigermaßen populär geworden sind; freilich ist er für Italien geschrieben und trägt von teutschem Charakter wenig an sich. In Florenz also hat man die Muette de Portici auf die Bühne gebracht, selbst den mannigfach modifizirten Robert

le Diable, den für Italien geschriebenen Templario von Otto Nicolai, ja den Freischütz; Herolds Zampa und Halevy's Reine de Chypre, die beide durchfielen. Es sind aber nur Versuche, und in der Regel hält man sich an Inländisches.

Donizetti und Mercadante haben die italienische Bühne so ziemlich mit Beschlag belegt. Bellini hält sich noch, namentlich mit der Norma, Beatrice di Tenda und den Puritani; seine übrigen Opern hört man selten und bei der rasenden Sucht nach Neuem werden sie beinahe wie Lückenbüßer behandelt, die man in petto behält für den Fall, daß die neue Oper nicht reussirt, was oft geschieht. Ich will nicht sagen, man habe Rossini bei Seite gelegt. Nehme ich aber den Moise aus und die Semiramide, so werden seine übrigen Werke meist nur auf kleinen Theatern gegeben, während man manche derselben und zwar der ehemals gefeiertsten, z. B. den Tancredi, gar nicht mehr hört. Nichts veraltet hier so rasch wie eine Oper. Meist sind die Componisten selber Schuld daran durch die unendliche Hast, mit der sie produziren. Bellini war der Einzige, der seine Kraft zu Rathe hielt und sich nicht übereilte, weshalb denn auch seine Werke, nicht viel über ein halbes Dutzend an der Zahl, in ihrer Art vollendet sind, wenn auch Manche die Art nicht wollen gelten lassen. Alle Uebrigen, sobald sie nur einigermaßen en vogue kommen, schreiben Hals über Kopf; vier Opern im Jahre sind nichts Ungewöhnliches. Alle Süjets der Mythologie, der alten Geschichte, des italienischen Mittelalters, Alles, was von Lustspielen und Romanen, von Goldoni und Giraud, Beaumarchais und Scribe, Walter Scott und Victor Hugo, bis auf Arlin-

court und die französischen Melodramenpoeten, zu Operntexten gebraucht werden kann, hat schon heran müssen, und man ist ungeachtet der Fülle mit Erschöpfung bedroht. Haben doch schon mehr denn einmal zwei Componisten an dem nämlichen Libretto sich versucht. Wie fingerfertig aber auch Mehre schreiben mögen, dem Cavaliere Gaetano Donizetti thut's Keiner nach. Er bedurfte des goldenen Sporns nicht, welchen der Papst ihm gegeben hat.

Donizetti ist ein Mann in der Blüte des Alters, und schwerlich geschieht ihm Unrecht, wenn man annimmt, er habe gegen siebzig größere und kleinere Opern geschrieben. Blos für S. Carlo in Neapel componirte er deren sechzehn, darunter L'Assedio di Calais, Lucia di Lammermoor und Roberto Devereux (Graf von Esser); für Rom fünf: Zoraide di Granata, L'Ajo nell' imbarazzo, Olivo e Pasquale, Torquato Tasso und Adelia; für Mailand acht, unter denen Gianni da Parigi, Anna Bolena, Lucrezia Borgia, l'Elisir d'amore, Gemma di Vergy und Maria Padilla; für Florenz: Parisina und Rosmonda; für Venedig sechs, worunter Belisario und Maria di Rudenz: für Paris unter andern den Marino Faliero, und für Wien Linda di Chamouny. Und überall reißt man sich um seine Musik; sie wird von Palermo und Lissabon bis Berlin und Petersburg gegeben und bewundert; Orden, Ehrenstellen und Gold in Masse regnen auf den glücklichen Maestro, der durch Italien, Frankreich, Teutschland umherreist, bald hier, bald dort eine neue Oper aus dem Aermel herausschüttelt, für den die Poeten nicht rasch genug Textbücher schaffen können, und der überall Fanatici findet, überall fetirt, überall hervorgerufen wird.

Es läßt sich nicht leugnen, Donizetti hat viel Talent und ein Talent, wie es gerade in Italien Glück zu machen geeignet ist: leicht und productiv, mit viel Melodie und oft viel dramatischem Effect, woneben bisweilen freilich von dramatischer Musik auch wieder keine Spur sich findet und die Leute mit Walzermusik einander Mord und Ehebruch vorwerfen und Verdammniß wünschen, oder mit einem Mazurek zum Tode gehn. Man gewöhnt sich aber bei längerm Aufenthalt im Süden an solche kleine Unregelmäßigkeiten. Wer Donizetti's bessere tragischen Opern kennt, die Anna Bolena, die Lucia, die Lucrezia, Theile der Parisina und des Faliero, wird sein Talent nicht in Abrede stellen. Die Ungher mit ihrem leidenschaftlichen, aber immer durchdachten und kraftvollen Spiel und Gesang, Moriani mit seiner das Innerste erschütternden Stimme, Coselli mit seinem mächtigen Baß, beide mit ergreifender Action, haben viel dazu beigetragen, diese Donizettischen Opern zu heben, in denen nicht blos, wie in manchen teutschen Opern, gesungen, sondern auch gespielt werden muß.

Mercadante hat ungleich weniger geschrieben als sein unermüdlicher Nebenbuhler und macht natürlich auch weniger denn er die Runde auf allen Bühnen. Aber seine Composizionen machen großes Glück; sie reißen weniger hin als jene, sie sind studirter, sie sind voll Harmonie und Melodie. Im Conzertsaale gesungen, ohne Action und Bühnenmittel, haben sie eben so gefallen wie auf dem Theater. Freilich sind sie bisweilen Conzertmusik. Zu seinen bewundertsten neuern Werken gehören Il Giuramento und La Vestale; das neueste: Il Reggente (ein Süjet aus der schottischen Geschichte, als der Graf von Murray, Maria Stuarts

Halbbruder, Regent des Königreichs war), hat in Turin großen Beifall gefunden. Neben diesen beiden ist Pacini zu nennen. Er hat sich vielfach versucht und eine Zeitlang Aufsehen gemacht; bald aber fand man, daß man bei seinen Opern nur einige hübsche Arien zu hören brauchte (die dann im Salon großen Effect machten), während man den Rest bequem verschlafen konnte. Mehre Jahre hindurch vernahm man dann wenig von ihm und als er wieder fleißiger zu schreiben anfing, war's so ziemlich in der alten Weise, anmuthig und melodiös, aber ohne rechte Kraft und ohne eigentliche dramatische Wirkung. Von seinen letzten Opern ist besonders Saffo zu nennen, in der seine Fehler von den Vorzügen überwogen werden und die einer talentvollen Sängerin ein reiches Feld bietet. Ricci hat mit einigen komischen und sogenannten halbernsten (semiserie) Opern Glück gemacht, so mit der Prigione d'Edimburgo, Corrado d'Altamura, Aventura di Scaramuccia u. a. Im Grunde aber ist's eine schlecht verdeckte Misere, auch wenn man von so schlechten Producten wie l'Orfanella di Ginevra absehen will; es fehlt nicht an Melodie noch an Leben, aber bei jedem Schritt stößt man auf fremdes Gut. Damit nehmen's freilich die Componisten unserer Zeit nicht sehr genau und man würde viel zu thun haben, wollte man ihnen alle Plagiate nachweisen.

Wollte man nun annehmen, die Zahl der neueren Tonsetzer sei hiermit zu Ende, so würde man sich sehr irren. Aber warum soll ich eine lange Liste hersetzen von Namen, von denen auch die bessern nicht große Bedeutung haben und die Niemand interessiren können? Einen darf ich jedoch nicht vergessen: es ist G. Verdi

in Mailand, der sich durch die Oper Oberto bekannt gemacht, durch den Nabuccodonosor schnell einen großen Ruf verschafft und ihn durch sein letztes Werk: I Lombardi alla prima crociata, bewährt hat. Verdi ist nicht vom gewöhnlichen Schlag der italienischen Componisten. Die meisten derselben suchen die Oper durch einige Bravourstücke zu halten, die sie, tant bien que mal, an einander knüpfen; Verdi setzt seine Hauptforce in Ensemblestücke und Chor. Fährt er fort, Glück zu machen, und findet er, was dann nicht ausbleiben wird, Nachfolger, so muß die Organisation des Opernpersonals nothwendig sich modifiziren. Nabuccodonosor ist ein großartiges, imposantes Musikwerk, das überall, wo man es gegeben, bedeutende Wirkung hervorgebracht hat. Der Chor ist gleichsam der Fond des musikalischen Gemäldes und in ihm ist ein großer Reichthum an Melodie und Kraft entwickelt. Die Solis halten sich nicht auf gleicher Höhe, obgleich auch in ihnen namentlich viel dramatisches Geschick sich zeigt, wie denn überhaupt das Dramatische vorwiegend ist, während es an anmuthigen Stücken, die sich dem Gedächtniß leicht einprägen und die in Italien hinreichen, das Glück einer Oper zu machen, einigermaßen fehlt. In diesem jungen Componisten zeigen sich eine fruchtbare Fantasie und Sicherheit des Geschmacks mit ungewöhnlichem Ernst und Kenntniß der Hülfsmittel seiner Kunst vereint und er kann Ausgezeichnetes schaffen, wenn er auf dem rechten Wege bleibt.

So ist es mit der Oper in unsern Tagen beschaffen. In Italien aber ist die Oper etwas so Wichtiges, sie nimmt im Leben Vieler eine so vorragende Stelle ein, daß Alles, was in und an ihr ist, in Be-

tracht kommt. Das Drama muß bescheiden und als Person niedrigern Ranges neben oder richtiger hinter ihr einherschreiten, wie auch in der Welt Theatersänger hoch über den Schauspielern (comici) stehn. So wenig nun auch von Vielen auf den Dichter des Textes geachtet wird und so sehr dieser die Nebenrolle spielt, so darf man sich doch nicht wundern, wenn hie und da ein tüchtiges poetisches Talent dem Componisten die Hand bietet. Wäre es auch nur des Vergnügens wegen, seine Verse schön singen zu hören. Und man hört bisweilen schöne Verse, und die von Felice Romani, den ich schon an einem andern Orte genannt habe, haben auch das Ihrige zum Gelingen mancher Opern beigetragen. Romani, der sich gegenwärtig der Politik mehr zugewandt zu haben scheint als der Poesie (er ist gutbesoldeter Redacteur der Gazzetta di Torino), ist zwar in den Expositionen seiner lyrischen Dramen häufig etwas confus, aber er weiß dramatische Scenen herbeizuführen und seine Sprache ist äußerst melodisch. Alle übrigen Textbücherpoeten stehen ihm weit nach. Einer der Thätigsten, dem es nicht an Geschick fehlt und an Theatereffect, ist der Neapolitaner Salvatore Cammarano; seine Verse sind aber zu unelegant, seine Concetti zu reich an Gemeinplätzen. Viel höher steht Temistocle Solera, welcher die Texte zu Verdi's Opern schrieb. Von allen Uebrigen, glaube ich, ist's besser zu schweigen.

Was aber soll ich von den gegenwärtigen Sängern und Sängerinnen sagen? Es sieht nicht sehr brillant aus mit ihnen. Was von ältern Celebritäten da war, wurde meist von Paris und London verlockt, die besser zahlen

als italienische Bühnen. Seltsamerweise aber, während das Ausland Italien seine besten Talente wegnahm, wurde Italien seinerseits wieder vom Auslande versorgt. Wie viele Fremde sangen auf italienischen Theatern, Frauen namentlich — die Meric-Lalande, die Fodor, die Schütz, die Schoulz, die Carradori-Allan, die Malibran, die Pixis, jetzt noch die Löwe, die Schoberlechner, die Maray, die Novello, und von Tenoristen Duprez und der unglückliche Nourrit. Alter und Tod haben unter den Glorien der italienischen Oper erbarmungslos geschaltet. Noch aber sind tüchtige, zum Theil jugendliche Talente da, die Frezzolini, die Tadolini, die Brambilla, Strepponi, Gabussi, die trefflichen Tenoristen Ronconi, Moriani und Poggi; Basadonna, Guasco, Varesi, Coselli, Malvezzi, Corelli. Bei der Art und Weise, wie italienische Sänger und Sängerinnen ermüdet und verbraucht werden, wäre es indeß kein Wunder, wenn bald die meisten unter ihnen ausgesungen hätten. Ich möchte ein Mitglied einer teutschen Oper sehen, welches einen ganzen Carneval hindurch fünf bis sechs Mal in der Woche angreifende Partien zu singen geneigt wäre, ohne zu reden von der Ermüdung durch anhaltendes Hin- und Herreisen. Freilich haben in Italien die meisten Stimmen auch schon nach vier bis fünf Jahren unendlich an Frische verloren.

Vom Carneval und was daran hängt, will ich nicht reden. Es gibt so manche Schilderungen desselben, wie er ist, und wie er nicht ist, aber im Hirn der Poeten existirt, daß ich keine Ilias nach einer Homerenschaar versuchen will. Von kirchlichen Feierlichkeiten, die, dem

Himmel sei's geklagt, längst schon für Viele ein bloßes Schauspiel geworden sind, das man, wie jedes andere, angafft, will ich ebensowenig handeln. Wie groß und bedeutend zeigt sich in Rom das kirchliche Leben in seiner äußern Erscheinung, wie bezeichnen die religiösen Feste den Wechsel und die Reihenfolge der Zeiten, wie gewaltig, imposant und allumfassend gibt sich hier die religiöse Gemeinschaft kund, das Wesen der Kirche als eine große Einheit, und wie wenig wird dies von den Meisten begriffen oder auch nur geahnt, wie werden die tiefsinnigsten Symbole, die rührendsten Ceremonien als prunkende Aeußerlichkeiten betrachtet und beurtheilt! Doch genug davon. Es ist schon dahin gekommen, daß man nicht mehr das Haupt entblößen zu müssen glaubt, wenn der Papst von der Loggia Sanct Peters herab der Welt den Segen ertheilt; man stärkt sich an Kuchen und Obst während des Pontificale, oder zeichnet die Scene ins Skizzenbuch. Man thut aber sehr Unrecht, wenn man über so etwas sich wundern will. Neuerdings hat die Vesper, welche Freitags und Sonntags in der Chorkapelle der Peterskirche gesungen zu werden pflegt, auf die große Welt eine besondere Anziehungskraft geübt. Man betrachtet die Basilica als einen Conzertsaal. Freilich hat die Musik oft nicht viel Heiliges an sich, dafür aber ist sie zu Zeiten wieder von der hinreißendsten Schönheit, mit wahrem religiösen Ernst gepaart.

In den übrigen Kirchen Roms hat man keine gute Musik. Wo es übrigens nur eine kirchliche Ceremonie gibt, sei es eine Judentaufe oder die Segnung der Pferde und sonstigen Vierfüßler bei Sant' Antonio Abate: man kann im voraus gewiß sein, eine respektable Schaar Eng-

länderinnen dabei versammelt zu finden. Schade, daß sie dem berühmten Sprachenfest in der Propaganda nicht beiwohnen dürfen! Aber Damen werden nicht zugelassen. Einmal machte man eine Ausnahme zu Gunsten einer Königlichen Hoheit. Als es sich aber um Zulassung ihrer Ehrendamen handelte, machte man Schwierigkeiten, bis der Cavalier, der die Unterhandlung leitete, dreist erklärte: es sei keine Gefahr, daß diese den Chinesen und andern Alumnen die Köpfe verdrehen würden. Es soll wirklich ohne Unheil abgelaufen sein — tant pis pour le goût des Chinois, meinten Manche.

Auf manchen Umwegen bin ich nun zum Gesellschaftsleben gelangt, zum Leben, das um neun Uhr Abends beginnt und aus Nacht Tag macht, dessen Kronleuchter-Sonne und Sterne Vielen heller leuchten, als Sonne und Sterne des Firmaments, um dessenwillen man Vieles erträgt, stundenlanges Warten in der File der Wagen, kalte Treppen und Corridors, Gluthitze in den Sälen, ein Gedränge, worin die sorgsamste und reichste Toilette am meisten zu bedauern ist, und wo man von allen Seiten Klagen vernimmt, wie hier eine Schärpe oder Blondenbesatz zerfetzt worden, weil sie sich an den Orden eines sich vorbeidrängenden Herrn accrochirt, dort eine Garnitur in Stücke gegangen, weil ein unglücklicher Stiefel oder Schuh auf die nach letzter Mode zu lange Robe trat; wo auch die frischeste Camellia nach einer Stunde die kurz zuvor fleckenlos weißen Blätter sinken läßt, und man am besten thut, vor Mitternacht nicht zu erscheinen, wenn man sich nur einigermaßen frei zu bewegen wünscht.

Die Zahl der großen Feste hängt natürlich von der längern oder kürzern Dauer des Carnevals ab. Glück-

licherweise hat man während der Receptionsabende im Advent Zeit gehabt, einander kennen zu lernen, denn später wäre es kaum möglich. Im Advent tanzt man nicht, und da man doch täglich zusammenkommt, so dient er vortrefflich dazu, die von allen Seiten zusammengewehten Gäste einander näher zu bringen. Die eigentliche Tanzsaison ist in Rom außerordentlich kurz. Den Advent hindurch kirchliches Verbot, in den Fasten natürlich dasselbe; nach Ostern zerstiebt die Fremdenwelt gleich nach allen Ecken und Enden, und kommen ein und zwei Bälle zu Stande, so ist's viel. Im Sommer ist nun vollends Niemand da, und es gehört auch ein Entschluß dazu, bei 30° Reaumur einen Ball zu geben, wie die lebenslustigen Florentiner thun. Ehe nun Fremde und Römer, welche letztern den Herbst regelmäßig auf dem Lande zubringen, sich einfinden, ist der Advent wieder vor der Thüre und läßt vielleicht nur eben noch Zeit genug, auf einem oder zwei Bällen die alte und neue Welt zu recognosciren. Also bleiben fünf bis sechs Carnevalswochen, die zu benutzen man wetteifert. Es ist Schade, daß uns von Bällen und Festen nicht mehr Nachrichten in Memoiren und andern Büchern aufbewahrt sind, wenn nicht irgend eine traurige Berühmtheit sich daran knüpft, wie an Gustavs III. Maskenball oder das Fest des Fürsten Schwarzenberg in Paris. Man könnte vielleicht aus der Histoire intime (wie man es jetzt zu nennen pflegt) von Bällen viel lernen. Ich mache durchaus keinen Anspruch darauf, der Chronikenschreiber der römischen Gesellschaft zu werden; aber die Bälle und schönen Frauen kann ich doch nicht unerwähnt lassen. Wer von Roms Palästen gehört hat — und wer hat es nicht? — denkt sich leicht,

daß Feste hier oft was recht Schönes sein müssen. Und so ist es auch. Hier gibt's nicht blos berühmte Namen, berühmt in den Annalen des thatkräftigen Mittelalters wie der spätern Papstgeschichte: hier ist mit dem alten auch ein neuer Glanz und Reichthum vereint. Und welche Räume sind's! Da ist der Palast Colonna, die Wohnung des französischen Botschafters, Vorzimmer an Vorzimmer, bis man in die eigentlichen Salons gelangt, wo prächtige Gobelins mit Nachbildungen von Lebruns Thaten Alexanders die Wände schmücken und wo in dem neuerbauten Tanzsaal eine wahre Fluth von Licht auf die Menge ausgegossen wird, alles dies nur die Hälfte des ersten Geschosses bildend, während die andere Hälfte von den vom fürstlichen Besitzer reservirten Sälen und der berühmten Galerie eingenommen wird, welche, die schönste in Rom, an der Decke die Darstellung der Seeschlacht von Lepanto zeigt, wo Marc Anton Colonna mit Don Juan d'Austria siegte.

Da ist der Palast Doria Pamfilj, nicht ein Muster reinen Styls, sondern ein Gemenge der seltsamsten architektonischen Verirrungen und Grillen, aber imposant durch seine großartige Anlage und im Innern ausgestattet mit einer seltenen Vereinigung alter und neuer Eleganz, die reichsten Vergoldungen, die prächtigsten Seidenstoffe an Wänden und Möbeln, klassische Bilder in den größern Sälen, und im drawing-room der alte Andreas in düsterem Ernst von der Wand herabschauend auf die geputzten Gäste seines Nachkommen, die Hand gebieterisch ausgestreckt, ein lebenvolles Werk Sebastiano del Piombo's. Nun der Palazzo di Venezia, eine weitläuftige Burg des Mittelalters mit Thurm und Zinnen, mit den

zahlreichen Wappenschildern Papst Pauls II., der ihn begann, und der venezianischen Botschafter, die ihn bewohnten, mit der unvollendeten Porticus des Hofraums, zu welcher das Colosseum seine Travertinquadern hergeben mußte; jetzt der Krone Oesterreich, Venedigs Erbin, gehörend, die ihn ihrer Ambassade einräumte. Der Palast Farnese, von einem der splendidesten Päpste begonnen, von den Cardinälen dieser berühmten Familie beendigt, der vollendetste vielleicht als Bauwerk unter den römischen Palästen, etwas schwer im Detail, wie die Zeit des Buonarroti und San Gallo es mit sich brachte, doch voll Adel und Majestät in der Gesammtwirkung; im Innern eine großartige Raumverschwendung und in einem der Säle Annibal Caracci's lebendige und fantasiereiche Fresken, deren Götter- und Heroengestalten an Decke und Wänden thronen; vom Gesandten Neapels bewohnt, dessen Salons oft dem Besuche geöffnet sind.

Im Vorübergehn nur kann ich den Borghesischen Palast nennen, erst seit kurzem wieder der Gesellschaft geöffnet, nachdem er wegen der tiefen Familientrauer seines fürstlichen Besitzers lange geschlossen war; den Palast Odescalchi, der die so geräumige wie elegant eingerichtete Wohnung des russischen Gesandten enthält, welche einige der glänzendsten Feste Roms sah; den Palast Massimo, von Baldassar Peruzzi in ernstem Styl aufgeführt, leider auf so beschränktem Raum, daß der schöne Hof zu eng geworden ist und man für die dorischen Säulen der Façade keinen rechten Standpunkt gewinnen kann. Einen der römischen Paläste aber darf ich nicht unerwähnt lassen — einmal seiner schönen Architektur wegen, dann wegen seiner wechselvollen Schicksale, endlich weil er mehr

denn irgend ein anderer der Fremdenwelt offen steht und die größten Menschenmassen in sich zu vereinigen pflegt. Es ist der Palast Torlonia im Borgo. Ich darf wol um Erlaubniß bitten, etwas von seiner Geschichte zu erzählen.

Zur Zeit als das Papstthum noch gesellig und lebensfroh war, als die politischen Zustände über die religiösen den Sieg davontrugen; als die Päpste, wenn nicht mehr die alte, doch die neue Welt vertheilten; als man im Vatican profane Feste gab, Landpartien machte und Jagden anstellte, als die Cardinäle den Waffenrock und Harnisch über den Purpur zogen, Comödien schrieben und vor dem Papste aufführen ließen — zu dieser Zeit, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Grabe getragen ward, lebte zu Rom ein geistlicher Herr, Namens Hadrian Castellesi. Er war in Corneto geboren, der Stadt, aus welcher der berühmte Cardinal Vitelleschi stammt, der unter Eugen IV. im südlichen Theile des Kirchenstaats allmächtig war, besser als der Papst sich darauf verstand, den unruhigen Römern Gebiß und Zügel anzulegen, und wie Wallenstein mit dem Leben es büßen mußte, daß der Herr sich fürchtete vor dem Diener. Etwas von Vitelleschi's ruhelosem Geiste scheint auf seinen Landsmann übergegangen zu sein, denn sein ganzes Leben hindurch kam dieser nicht zur Ruhe. Zum Theil verschafften ihm die Päpste Motion, zum Theil sorgte er selbst dafür. Als er noch jung war, sandte Innocenz VIII. ihn nach England, Heinrich VII. eine geistliche Stütze zu sein und ihm die Dispens zu überbringen, welche seine Verheirathung mit Elisabeth von York möglich machte, durch die der Kampf der rothen und weißen Rosen auf immer beendigt ward. Der König war gegen den Papst wie

gegen den Nunzius erkenntlich. Diesem ertheilte er reiche Bisthümer und Würden — englische Bisthümer sind, was Ansehn und Einkommen betrifft, jederzeit etwas Anderes gewesen als italienische — und Hadrian bewahrte sein ganzes Leben lang eine dankbare Erinnerung an England. Der Bischof von Hereford und Wales — dies waren seine Titel — knauserte nicht mit den Summen, die er von jenseits des Canals empfing und nahm, reich und genußsüchtig, gleichwie ehrgeizig, Theil an allen Vergnügungen, allen Intriguen, allen unkirchlichen Scenen, welche im Pontificat Innocenz' VIII. und dem Alexanders VI. Schlag auf Schlag einander folgten. Für die Borgias war Hadrian der rechte Mann. Neben seinen übrigen Talenten warf seine gänzliche Unbekanntschaft mit Skrupeln und Bedenken ein schweres Gewicht in die Wagschale. Da er Latein schrieb wie Cicero, so machte Alexander ihn zum Secretär der apostolischen Briefe; dann übertrug er ihm das Schatzamt, vielleicht weil er glaubte, es sei sicherer in den Händen eines Reichen als in denen eines Armen, der reich zu werden wünschte. Als Carl VIII. von Frankreich starb, jener kleine König, der den großen Zug nach Neapel gemacht hatte, auf dem er so wenig Widerstand fand, daß man scherzend sagte, die Franzosen hätten keine andere Mühe gehabt, als die Thüren ihrer Quartiere mit Kreide zu bezeichnen, wurde Hadrian als Nunzius abgesandt, dem neuen Könige Ludwig XII., der Italien mehr noch zu schaffen machte, als sein Vorgänger, vielleicht gerade weil italienisches Blut in seinen Adern war, zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. Mit Hadrians Verdiensten stieg seine Gunst, und als am 30. Mai 1503 eine große Cardinalspromotion vorgenommen

wurde, die in jener Zeit nicht minder zu politischen Zwecken diente, als heutiges Tages die Pairsfournéen in England und Frankreich — ich bitte die britischen Pairs um Entschuldigung, daß ich sie mit den französischen in Einem Athem nenne — erhielt der Finanzminister den Purpur. Von da an aber scheint der Ring des Polykrates sein Erbtheil geworden zu sein. Nicht viel über zwei Monate später war Papst Alexander eine Leiche. Es steht sehr in Zweifel, ob die vielverbreitete Geschichte wahr ist, welche des Papstes Tod auf eine nicht ganz natürliche Weise erklärt. Dieser Geschichte, die einem Märchen ähnlich sieht, aber für wahr gilt, weil man das unordentliche Leben Alexanders durch einen gräßlichen Tod beschließen zu lassen sich für befugt hält, zu glauben, lud an einem heißen Augusttage Cesar Borgia die reichsten unter den Herren Cardinälen zu einem Gastmahl ein. Ein Garten beim Vatican war der Schauplatz: wenig stimmte der heilige Boden zu der Scene. An einer verschwenderisch besetzten Tafel, neben einem plätschernden Springbrunnen, der bei der schwülen Luft angenehme Kühlung verbreitete, wollte er sie in die andere Welt befördern, um ihnen, gutmüthig wie er war, lange Leiden zu ersparen. Statt der Geladenen aber tranken aus Versehen der gleichfalls anwesende Papst und der Gastgeber von dem bereit gehaltenen Nectar: Ersterer unterlag und es hieß, er sei an einem bösartigen Malariafieber gestorben; was auch jetzt noch Manchen passirt, die sich nicht in Acht nehmen. Cesars Jugend und Kraft siegten, aber sein Glücksstern ging unter am nämlichen Tage.

Auch der Cardinal von Corneto, wie man Hadrian Castellesi seit seiner Erhebung nannte, hatte von nun an

ein geplagtes Leben. Julius II. war den Creaturen der Borgia niemals hold, in bitterer Erinnerung an die Zeit seines eigenen Cardinalats. Hadrian lebte von den Geschäften völlig zurückgezogen und benutzte die unfreiwillige Muße zu gelehrten Arbeiten. Welche Hülfsmittel er im eignen Geiste und Wissen fand, ward dann der Welt kund: bald erwarb er sich den Ruhm, einer der tüchtigsten und zierlichsten Latinisten seiner Zeit zu sein, ein Ruhm, der ihm geblieben ist, dessen aber Wenige gedenken, weil überhaupt die Welt sich wenig kümmert um's Lateinschreiben. Sein größtes Werk ist das Buch „Von der wahren Filosofie, nach den vier Kirchenvätern", welches im J. 1507 zuerst gedruckt ward. Dann schrieb er ein Lehrgedicht über die Jagd, an den Cardinal Ascan Sforza gerichtet, in welchem die Vorbereitungen, die Jägerschaar mit der Meute, die Waffen und Hülfsmittel, das Erlegen des Wildes mit gleicher Treue und Eleganz geschildert sind. Eine Zeitlang schien es, als wollte Julius ihm seine Gunst zuwenden. Hadrian begleitete den Papst auf dem Zuge nach der Romagna, welcher der Herrschaft der kleinen Tyrannen, die sich in einzelnen Städten aufgeworfen, ein Ende machte und die Bentivogli für immer aus Bologna vertrieb. Diesen Zug beschrieb er in schönen Versen, Schilderungen der Localität mit geschickter Hand anreihend an des großen Papstes Thaten. Aber die vorübergehende Gunst währte nicht lange. In vertrauten Briefen nach England hatte Hadrian über den Papst eben nicht glimpflich geurtheilt: als er, wegen Streitigkeiten mit dem englischen Gesandten in Rom, mit dem Könige plötzlich zerfiel, wurde der Inhalt dieser Briefe in Rom bekannt. Der Cardinal hielt

sich für so wenig sicher, daß er zweimal davonlief, das erste Mal in den Tyroler Bergen bei Trient versteckt lebte, das zweite Mal, wo er nahe dran war, durch päpstliche Reiter eingeholt zu werden, fünf Jahre wegblieb, bis der schreckliche Papst gestorben war. Leo X., der ihm nachfolgte, war gemäßigtern Charakters, und der Flüchtling stellte sich wieder ein. Sein Exil hatte er zur Ausarbeitung eines Werkes benutzt, welches die allgemeine Stimme als sein vorzüglichstes bezeichnet: es ist die Abhandlung „Von der lateinischen Sprache und den Formen der lateinischen Rede", die, wie es scheint, zuerst 1515 erschien und dem Prinzen Carl von Spanien, der bald darauf König und Kaiser wurde, gewidmet war. Die tückische Laune des Schicksals aber war noch nicht vorüber. Im J. 1517 wurde er, gewiß unschuldigerweise, in die Verschwörung seines Collegen Alfonso Petrucci verwickelt, der dem Papst ans Leben wollte, und obgleich er, während dieser in der Engelsburg seinen Kopf ließ, mit einer Geldstrafe von 12,000 Goldgulden davonkam, schien ihm doch der fernere Aufenthalt in Rom nicht mehr ganz gerathen. Noch in demselben Jahre verschwand er und am 5. Juli 1518 wurde er vom Papste des Cardinalats und aller seiner sonstigen Würden und Benefizien für verlustig erklärt. Was später aus ihm ward, ist unklar. Er soll, nach vielem Umherirren, nach der Türkei gelangt und von einem Diener ermordet worden sein, dem nach den Schätzen des Herrn gelüstete. So behaupteten dunkle Gerüchte. Andere aber lassen ihn vor Leo's Tode von dieser Welt scheiden.

Als der Cardinal von Corneto beim Schicksal noch in Gunst stand, kam Bramante von Urbino nach Rom.

Er hatte schon in Oberitalien viel gebaut: die Liebhaberei seiner Zeit an großartigen architektonischen Werken und das Bedürfniß derselben kamen ihm in der Weltstadt, deren neue Gestalt eben damals im Werden begriffen war, sehr zu Statten. Vor ihm waren Giuliano da Majano und Baccio Pontelli die berühmtesten Architekten gewesen. Der Cardinal Raffael Riario, aus Sixtus' IV. Nepotenschaar, ärgerlichen Andenkens vonwegen der bekannten Verschwörung der Pazzi gegen die beiden Medici, übertrug dem Bramante den Bau seines Palastes beim Campo di Fiore, welcher, nachmals der der Cancelleria genannt, besonders seines wunderschönen Hofes wegen berühmt ist. Der Cardinal Hadrian ließ für sich eine Wohnung im Borgo nuovo beginnen, an der Straße nach Sanct Peter. Nebenbei gesagt, die Herren, welche, den Päpsten den Hof zu machen, im Borgo bauten, sorgten schlecht für ihre Erben. Denn während alle Häuser am Corso und in dessen Nähe in späterer Zeit unendlich im Werthe gestiegen sind, haben jene nicht einmal den Preis des Materials bewahrt. Freilich ist's mit den Palästen in der Via Giulia, wo in den ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts Prachtbauten aufgeführt wurden und wo Julius II. durch Bramante ein kolossales öffentliches Gebäude errichten lassen wollte, dessen mächtige Travertinquadern des Untergeschosses jetzt als Fundamente schlechter Ziegelhäuser eine seltsame Wirkung machen, nicht um vieles besser gegangen als mit jenen, und man sieht der geradlinigen, schönangelegten Straße an, daß sie über ihren Verfall trauert. Bramante, um zu ihm zurückzukehren, war ein rascher Arbeiter — ein zu rascher für die Dauerhaftigkeit

seiner Werke. Aber sei es, daß den Cardinal von Corneto andere Dinge beschäftigten, oder daß das Ungewitter unter Papst Julius' Regierung ihn hinderte: als er im J. 1517 floh und Bramante längst todt war, stand der Palast unvollendet. Doch hatte er sich so sehr für den Bau interessirt, daß er ihn in einem Gedichte in heroischem Versmaß besang, welches leider verloren gegangen ist. In dankbarer Erinnerung an die Gunst Englands schenkte er ihn Heinrich VIII. Dieser wies ihn seinem Botschafter beim h. Stuhl zur Wohnung an und gab ihn dann dem Cardinal Lorenzo Campeggi, der in seiner Ehescheidungsgeschichte zu urtheilen hatte, aber bei Clemens VII. auf religiöse Zweifel nicht minder als politische Bedenken stieß. Nachmals kam der Palast an die Familie Colonna, dann an die apostolische Kammer, von ihr an die Grafen Giraud, eine Familie von französischem Ursprung, aber seit lange in dieser Stadt ansässig, und aus welcher in unserer Zeit ein mit Recht gerühmter Lustspieldichter und eine wegen ihrer seltenen Schönheit sowol als wegen ihres Geistes und ihrer Liebenswürdigkeit gefeierte Dame hervorgegangen sind. Endlich kam der Palast an die Torlonia.

Es ist Zeit, von dieser langen Abschweifung zurückzukehren zum römischen Gesellschaftsleben. Alle jene Häuser und manche andere waren geöffnet: die Botschafter von Oesterreich und Frankreich, die Gesandten Rußlands, Neapels, Sardiniens, Belgiens, die Fürsten Doria, Rospigliosi, Torlonia, Massimo, Del Drago, Conti, Lancellotti, die Herzöge von Bracciano und Sforza-Cesarini gaben Bälle, Conzerte und Soiréen, verschiedene fremde und englische Häuser nicht gerechnet. Am besuchtesten von Fremden jeder

Gattung sind die Torloniaschen Bälle. Jeder, der an den Banquier Torlonia adressirt ist und bei ihm Papier in Geld verwandelt, wird vom Principe Torlonia zum Ball geladen. Man findet sich also unter einer Menge Personen, die nichts mit einander gemein haben als die pecuniären Beziehungen zum Hausherrn. Dieser Letztere kennt Viele derselben entweder gar nicht oder nur dem Namen nach und sieht die Einladungen auch nur eben als eine Art Höflichkeit an, die seine Geschäfte mit sich bringen. Dadurch bekommen diese Bälle einen Charakter, der von dem eines öffentlichen oder Subscriptionsballes nicht gar verschieden ist und nicht dazu beiträgt, sie angenehm zu machen. Da der Muth der Gäste durch die Aussicht auf ein Souper aufrecht gehalten wird, so befindet man sich gewöhnlich bis ein — zwei Uhr nach Mitternacht in einem wahren Gluthmeer, so daß die Wachskerzen schmelzen. Hier wird dann bis sechs Uhr getanzt — andere Bälle sind gewöhnlich gegen zwei zu Ende. Man ermüdet sich nach Herzenslust an Walzern, Quadrillen, Cotillon, nicht immer bei gutem Orchester. Mazurkas machen wenig Glück, weil es meist an guten Tänzern mangelt. Die alten Klagen über Teppiche werden mit jedem Winter wieder laut, von Neulingen nämlich, denn ältere Gäste sind schon gewöhnt an diese italienische Sitte. In einem einzigen Hause, bei Torlonia nämlich, findet man ein Parket, aber es ist nicht glatt genug. Für Manche sind übrigens die Teppiche ein willkommener Vorwand, ihr schlechtes Walzen zu entschuldigen. Englische walzende Paare gehören zu den stereotypen und doch immer ergötzlichen Caricaturen, ohne die kein Ball bestehn kann. Straußens und Lanners Melo-

dien sind in solchen Fällen pure Verschwendung. Beim Walzen also geht es zwei Dritteln schlecht; bei den Contretänzen ist das Gedränge nicht selten so groß, daß die Paare doppelt stehen und, geschweige vom Tanzen, kaum vom Gehen bei den Touren die Rede ist; beim Cotillon hat bei den Meisten Müdigkeit sich eingestellt und nur wenige Dezidirte halten ihn im Gange. Summa Summarum, steht's mit dem Tanzen schwach genug, und wer auf einem Balle nicht andere Interessen und andere Zwecke hat, möchte in Rom schwerlich seine Rechnung finden.

Man wirft der vornehmen römischen Welt ein ungeselliges Wesen vor, und allerdings ist in den Soiréen eine gewisse Sonderung zu bemerken, die nothwendig Kälte erzeugen muß. Wer von Fremden längere Zeit hier war, hat freilich weniger davon zu leiden, und was die große Masse der Ausländer betrifft, so ist's, wie ich schon bemerkte, natürlich und begreiflich, wenn die Einheimischen mit ihnen wenig zu thun haben. Ausnahmen davon machen eigentlich nur die jüngern Söhne der großen Familien, welche mehr oder minder berühmte Namen, Dons-Titel und kein Geld haben und unter der Fremdenwelt zusehn, ob sich irgend eine passende, das heißt reiche Partie für sie findet. Bisweilen gelingt's, aber nicht oft. Zweierlei findet man bei der vornehmen römischen Damenwelt: einen respectabeln Reichthum an Diamanten und Perlen und eine Schaar hochtönender Titel. Man weiß, wie es mit italienischen Titeln steht, und wie Teutschland in Hinsicht der Zahl der Fürsten und nun gar der hier sehr heruntergekommenen Grafen Italien beiweitem den Vorrang lassen muß. Auch ohne

meine Versicherung wird man daher glauben, daß man allerwärts von Titulirten umgeben ist und man bei hiesigen Festen Monsieur und Madame kaum öfter hört als Principe und Principessa, Duca und Ducheſſa, und nun bergab zum Marchese, Conte, Barone, Cavaliere, welches letztere die Anrede für Jeden ist, dessen Rang man nicht kennt. So viele Principessen wie hier, anderswo aufzutreiben, möchte schwer sein. Da findet man, in demselben Salon vereinigt und gewöhnlich mehr oder minder zusammenhaltend, die Fürstin von Palestrina (Barberini-Colonna), Piombino (Buoncompagni-Ludovisi), Rospigliosi, Borghese, Aldobrandini, Cerveteri (Ruspoli), Del Drago, Lancellotti, Orsini, Odescalchi, Campagnano (Chigi), Doria, Massimo, Torlonia, die Herzoginnen Sforza-Cesarini, Bracciano (Torlonia), Corchiano (Santa Croce), Fiano (Buoncompagni-Ottoboni), Rignano (Massimo), Castelvecchio (Barberini), Braschi, Bonelli und Andere, die mir entfallen sein mögen. Bei vielen dieser Damen ist es nicht mit einem bloßen Titel abgethan, mit zerrissenen Diplomen, die ihre meist nicht sehr alte Würde beweisen, mit einer langen Liste von Lehen, die der Familie gehören und entweder gar nichts einbringen oder verpfändet sind: man braucht nur irgend eine feierliche Gelegenheit wahrzunehmen, eine Cardinalscreation vor allen, um sich zu überzeugen, daß eine Menge Schmuck in den römischen Palästen steckt, der jedem Hofe Europa's Ehre machen würde. Freilich sind diese kostbaren Steine und Perlen großentheils Fideicommiß wie die Bilder, und es ist damit noch nicht gesagt, daß die Vermögensumstände der Familie im gegenwärtigen Moment überhaupt die glänzendsten sind.

Im Ganzen genommen, ist dennoch mehr Reichthum in Rom als in den übrigen Hauptstädten Italiens. In Piemont sind die Revenüen mäßig; in Genua haben nur wenige Familien ihren alten Glanz aufrecht zu erhalten vermocht. Dasselbe ist in Mailand der Fall, wo es indeß noch einzelne Häuser mit fast kolossalem Reichthum gibt. Die alte Aristokratie Venedigs ist zum Theil ausgestorben, zum Theil verarmt und es sind von der großartig brillanten Schaar verhältnißmäßig wenige Reste geblieben. In Florenz ist zu allen Zeiten der Reichthum gleichmäßiger vertheilt gewesen als anderswo: seit den letzten Zeiten der Republik hat er, theils wegen der Veränderung der commerziellen Beziehungen, theils wegen der überhandnehmenden Vornehmthuerei, theils wegen des Medizeischen Finanzsystems, unter dem das ganze Land darniederlag, unaufhaltsam sich vermindert, und seit der Aufhebung der Majorate sind nur wenige Häuser geblieben, die ein sehr bedeutendes Vermögen besitzen, während eine ungleich größere Zahl von Familien als irgendwo sonst in Italien ein bequemes Auskommen hat. Wie kläglich es mit dem größern Theil des titelreichen neapolitanischen Adels steht, weiß Jeder, der sich darnach erkundigt hat. Rom also kommt immer noch gut weg, und Einkünfte wie die der Borghese, Rospigliosi, Buoncompagni, Corsini, Doria, Barberini würden überall eine glänzende Rolle spielen. Ich nenne die Torlonia nicht, das neueste dieser Häuser und dasjenige, welches den größten Aufwand macht. Denn der bedeutendste Theil ihres Reichthums steckt in Bankgeschäften und Entreprisen, wie einst bei den Fugger in Teutschland, bei den Medici und Strozzi in Florenz.

Ich habe oben einer Menge Titel erwähnt. Man muß darum nicht denken, als wären sehr viele alte Familien darunter. Horace Walpole sagte einmal, nicht mehr denn zwei englische Familien von der Pairie könnten ihre Theilnahme am Zuge Wilhelms des Eroberers mit Sicherheit erweisen, und die Franzosen haben sich oft über den Versuch der Familie Seymour — Herzoge von Somerset — lustig gemacht, welche sich als Saint-Maur in die Reihe der Genossen des Normanenherzogs auf dem Mont St. Michel einschmuggeln wollten. Die meisten Römer würden sich indeß auch mit dem weniger hohen beglaubigten Alter der großen englischen Häuser begnügen. Denn wenn ich einige wenige ausnehme, die Colonna, die mit Gewißheit in's 12. Jahrhundert hinaufreichen; die Orsini, von denen die gegenwärtige, hier einzig noch übrige Branche der Herzoge von Gravina ihre Ansprüche oft genug bestreiten hören muß; die Caetani, deren genealogische Prätensionen freilich sehr hoch hinaufgehen, aber nicht über Bonifaz VIII. und das Ende des 13. Jahrhunderts hinaus sich beweisen lassen, wenn auch vor Kurzem ein kleiner Caetani Gelasius getauft ward zur Erinnerung an den Papst gleichen Namens, der zu Anfang des 12. Jahrhunderts regierte und den die Familie zu den Ihrigen rechnet — nehme ich diese aus, so ist die Illustration der übrigen ziemlich neu und stammt beinahe ohne Ausnahme von Päpsten des 16., 17., selbst des 18. Jahrhunderts. Die Sforza haben freilich einen berühmten Namen und waren einst kleine Souverains; aber sie gehören dem 15. Jahrhundert an und kamen innerhalb eines Menschenlebens von der Pike zum Throne. Daß die meisten jetzigen römischen Familien

Fremde sind, ist bekannt. Von den ältern einheimischen ist die Mehrzahl, die Conti, Savelli, Frangipani, Annibaldi, längst nicht mehr vorhanden, und an sie erinnern nur noch die Namen von Palästen und Straßen und in den Kirchen zahlreiche Monumente. Daß die Vermögensumstände der Familien vielfachen Wechsel erlitten haben, brauche ich kaum zu sagen. So waren u. A. die Orsini sehr heruntergekommen von ihrer einstmaligen Höhe, und als der jetzige Fürst die Tochter des reichen Banquiers Torlonia heirathete, sagte dieser, er versehe eine alte Statue mit einem goldenen Piedestal. Nebenbei gesagt, die Torlonias, welche so rasch emporgekommen und von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Rang gestiegen sind, sind jetzt mit drei der ersten hiesigen Häuser verschwägert, mit den Colonna, Sforza und Orsini, während das vor Zeiten schönste Lehen dieser letzteren, Bracciano, ihnen schon längst gehört.

Mit den italienischen Titulaturen ist's überhaupt seltsam zugegangen. Am schlimmsten ist die Eccellenza weggekommen, der offizielle Titel der römischen Principi, aber in ganz Italien, in allen Lebensverhältnissen so verschwendet, daß er beinahe zum Spott geworden ist. Früher war's anders. Cosmus von Medici führte als Herzog von Florenz den Titel Eccellenza Illustrissima, bis er durch den Papst Pius V. zum Großherzog gemacht wurde und in Folge dessen die Altezza Serenissima sich beilegte, womit eine bedenkliche Krisis im italienischen Titulaturwesen ihren Anfang nahm. Denn nun einmal der Anstoß gegeben war, begannen Savoyen und Ferrara und nach einander alle Fürsten der Halbinsel sich zu moviren. So kam es, daß schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts

die arme Eccellenza auf schwachen Füßen stand und höchstens feudatare italienische Fürsten mit ihr sich begnügten. Um diese Zeit begann auch die grenzenlose Ueberschwemmung mit Titeln, die dadurch ihre Bedeutung wie ihren Werth völlig verloren. In Rom finden wir namentlich eine Menge Principi; in Toscana, Genua u. s. w. eine Masse Marchesi — ein Titel, der einst so selten war und den Beherrschern von Ferrara, Mantua u. s. w. gehörte. Von Grafentiteln nun gar nicht zu reden. In Rom sind die Conti äußerst wohlfeil; in Toscana kenne ich nur einen einzigen, der wirkliche Geltung hätte, und dies ist der Fall bei den Grafen von der Gherardesca, der ältesten Reichsadelsfamilie des Landes, der einst ein großer Theil der Pisanischen Maremma gehörte, wo sie noch jetzt ausgedehnte Besitzungen hat. Die mit den vormaligen Lehen verbundenen Namen und Titel sind im Laufe der Jahrhunderte von einem Hause zum andern übergegangen. Dies kann Denjenigen leicht irre führen, welcher Werke über neuere römische Geschichte lies't, wenn nicht zugleich die Familiennamen angegeben sind. So ist, um einen nahe liegenden Fall zu berühren, das Ducato di Bracciano („Herzogthum Bracciano" wage ich nicht zu sagen, um keine falschen Begriffe aufkommen zu lassen) von einem Zweige der Orsini an die Erba-Odescalchi gekommen, von ihnen, immer noch mit Einlösungsrecht, an die Torlonia, deren Primogenitur es bildet. Denn den Titel Principe führt nur der jüngste des Hauses, Don Alessandro, als Fürst von Civitella-Cesi, wozu er vor ein paar Jahren durch den regierenden Papst erhoben ward. Ceri, ein anderes Lehn mit herzoglichem Titel, einst den Orsini gehörend (Renzo da Ceri, der Marseille gegen das Heer Carls V.

so tapfer vertheidigte und bei der Erstürmung Roms den Kopf verlor, war von dieser Linie), kam ebenfalls an die Torlonia, so wie Poli und Guadagnolo, einst Lehen der Conti. Duca di Segni, was früher gleicherweise ein Contischer Titel, heißt der älteste Sohn des Duca Sforza-Cesarini. Principi di Farnese sind jetzt die Chigi. So wandern Titel und Besitz. Vor nicht langer Zeit wurde der Marchese Ferrari von Genua durch den Ankauf einer im Bolognesischen liegenden Herrschaft, die, als Theil der Dotation der Familie Leuchtenberg, der damaligen Kronprinzessin von Schweden gehörte, Duca di Galliera.

Ich kann es mir nicht versagen, einen Italiener des 17. Jahrhunderts, den Florentiner Tommaso Rinuccini, der selbst einem der erlauchtesten Häuser seiner Vaterstadt angehörte, über die zu seiner Zeit hinsichtlich der Titulaturen und der Höflichkeitsformen vorgefallenen Veränderungen sich aussprechen zu lassen. „Zu Anfang des Jahrhunderts", schrieb er im J. 1665, „gab es keine Familie in Florenz, die eine Gerichtsbarkeit ausgeübt hätte, nehme ich die Bardi aus, von wegen der alten Herrschaft Vernio, welche ihre Vorfahren gekauft hatten, und Lorenzo Salviati, welcher gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von seinem Großohm, dem Cardinal Anton Maria Salviati, die Ortschaft Giuliano in der römischen Campagna (bei Ceccano im Bezirk von Frosinone) mit dem Titel eines Marchese geerbt hatte. Die Bardi indeß nannten sich nur Signoren von Vernio. Vincenzio Salviati erlangte dann vom Großherzoge den Titel Marchese, indem er das Castell Montieri im Gebiet von Siena kaufte. Dies Beispiel wurde gleich von so Vielen nachgeahmt, daß es jetzt beinahe keine der bedeutenderen Fa-

milien mehr gibt, die nicht diesen Titel trüge. Die eine hat ihn durch Ankauf von Ortschaften im Großherzogthum selbst erlangt, die andere im Königreich Neapel; einige auch für Dienste, die sie Sr. Hoheit geleistet. Noch andere haben sich den Titel vom Kaiser geben lassen oder vom Papst und vom König von Spanien, und diese Eitelkeit ist so weit gegangen, daß man jetzt wol die Leute aus Höflichkeit Marchese nennt, was Manche ruhig gewähren lassen. Die Bardi heißen nun Grafen von Vernio und die Del Nero Barone von Torcigliano, welches ein Casale in der römischen Campagna ist, wo sie auf irgend eine alte Jurisdiction Anspruch machen. So machten's die Alamanni in Betreff einer Erbschaft im Neapolitanischen, bis auch sie sich vom Könige von Spanien den Marchesentitel verschafften. Auch Reichsgrafen lassen Einige sich nennen. Kurz, machte nicht der Großherzog gar keinen Unterschied zwischen dem betitelten und nichtbetitelten Adel, so würden gewiß Solche, die derartige Benennungen nicht haben erlangen können, sich höchst unglücklich fühlen. Da nun aber der Marchesentitel so gäng und gäbe geworden, so hat Jacopo Salviati, des gedachten Lorenzo Sohn, um sich von den Uebrigen zu unterscheiden, es dahin gebracht, daß Papst Urban VIII. ihn zum Duca ernannt hat, welchem Beispiel auch der Marchese Luigi Strozzi gefolgt ist, dem Papst Innocenz X. denselben Titel ertheilte.

Zu Anfang des Jahrhunderts bediente der Adel im gemeinschaftlichen Verkehr sich des Molto Ill^re^ (Illustre) auf der Adresse und des V. S. (Vostra Signoria) im Briefe wie mündlich. Bei der Unterschrift sodann brauchte man Aff^mo^ Ser^re^ (Affezionatissimo Servitore). Schrieb

ein Adeliger und Chef einer Familie an einen andern, der ein jüngerer Sohn, so gab er ihm blos Ill^re, was auch Personen von altem Geschlecht dem neuen Adel gegenüber thaten. Mit der Einführung der Titel begann aber auch das Illmo (Illustrissimo), was bald jeder Adelige in Anspruch nahm und was auch in die Briefe selbst überging, während man bei der Unterschrift Obbl^mo, Devotiss^mo, Hum^mo Serv^re oder gar Servo und Aehnliches brauchte. Endlich gab man das Illmo selbst in der Rede, und das Molto Ill^re ist an die Krämer gekommen, während man den Salviati und Strozzi schriftlich und mündlich das Ecc^mo (Eccellentissimo) gewährt."

Indem ich vom römischen Adel rede, fallen mir die päpstlichen Orden ein, und es ist hier vielleicht der Ort, etwas über dieselben zu sagen. Der älteste derselben ist die sogenannte Militia aurata, oder, mit der gewöhnlichen Benennung, der goldne Sporn, auf welchen die vor nicht langer Zeit durch den Papst vorgenommene Reform von neuem die Aufmerksamkeit lenkte. Durch diese Reform suchte der Papst eine Institution, die einmal von großer Bedeutung und eine von Hochstehenden nachgesuchte Auszeichnung, dann aber im Laufe der Zeit durch Verschleuderung und Venalität tiefer gesunken war als irgend eine ähnliche, wieder zu Ehren zu bringen. Die Creirung von Milites aurati durch die Kaiser bei ihrer Krönung, wie bei besondern Veranlassungen durch die Päpste, wurde als eine hohe Gunst betrachtet, wenn auch in Italien die Ritterwürde eine verschiedene Bedeutung erhielt, als z. B. in Teutschland. Es waren namentlich fremde Gesandte, die von den Päpsten zu Rittern geschlagen zu werden pflegten, wobei ihnen zugleich die Würde von Pfalzgrafen

des Lateranischen Palastes (Comites palatini et Lateranenses) ertheilt ward. Bis ins vorige Jahrhundert hinein pflegte der Papst den venezianischen Botschaftern, wenn die Zeit ihrer Mission, gewöhnlich drei bis vier Jahre, zu Ende war, unter großem Ceremoniel den Ritterschlag zu ertheilen. Man hat das Institut der Milites aurati auf Constantin den Großen zurückführen wollen, der das Labarum einer Schaar von fünfzig Equites zum Tragen und zur Bewachung anvertraute, und man hat dabei zu beweisen gesucht, daß der nachmals von den Päpsten vergebene Orden derselbe sei, welchen der oströmische Kaiser Isaak Angelus unter der Invocation des h. Georg und nach der Regel des h. Basilius stiftete oder erneuerte, welchen Kaiser Ferdinand II. im J. 1603 „von Constantin d. Gr. eingesetzt, nachmals von Isaak Angelus Comnen und andern Kaisern wie von den Päpsten erneut und erweitert" nannte und der durch eine Art Cession eines Nachkommen der Comnenen (er sagte, er sei der letzte, was die Herren Stefanopoli de Comnène bestreiten) an Franz I., Herzog von Parma, im J. 1697 überging. Dieser ist der Constantinische Orden von St. Georg, dessen Decoration das X (Christus) des Labarum zeigt, und welcher von Parma, wie, der Farnesischen Erbschaft wegen, von Neapel vergeben wird. Ueber diese Identität oder Nichtidentität und die Ansprüche auf Constantinische Abstammung ist selbst noch im vorigen Jahrhundert von berühmten Gelehrten (u. A. von Scipio Maffei) gestritten worden. Die Abzeichen der beiden Orden sind übrigens von einander völlig verschieden. Die frühere Form des päpstlichen, wie sie zuletzt durch Benedict XIV. festgesetzt worden, war ein

Kreuz wie das der Johanniter, woran unten ein kleiner Sporn von Gold befestigt. Seit dem 16. Jahrhundert, wo Papst Paul III. den Sforza's (Cesarini) die Befugniß ertheilte, eine gewisse Zahl von Kreuzen dieses Ordens zu vergeben (eine Befugniß, die später auf andere Familien, auf Cardinäle ꝛc. ausgedehnt wurde), war der goldene Sporn in Miscredit gekommen, dergestalt, daß der Papst ihn entweder aufheben oder reformiren mußte. Letzteres geschah mittelst eines apostolischen Schreibens vom 31. October 1841, wodurch alle früheren Privilegien aufgehoben, nur die vom Papste ertheilten Decorationen anerkannt, der Orden in zwei Classen, Commandeure und Ritter, eingetheilt und durch die Hinzufügung eines runden Mittelschildes mit dem Bildnisse P. Sylvesters die Insignien verändert wurden. Daher nennt man den Orden jetzt gewöhnlich den des h. Sylvester, da unerfreuliche Erinnerungen sich an den frühern Namen knüpfen.

Außer der Militia aurata besteht noch der Orden des h. Gregor, welchen der regierende Papst im J. 1831 stiftete und der in drei Classen getheilt ist. Der portugiesische Christusorden wird seit P. Johann XXI. auch vom Papste vergeben, was jetzt indeß nur selten vorkommt: die Decoration ist von der in Portugal üblichen einigermaßen verschieden. Der Ordine del Moretto wurde von P. Pius VII. für die Präsidenten der Akademie von S. Luca gestiftet und hat seinen Namen von den Mohrenköpfen des Wappens der Chiaramonti. Zu verschiedenen Zeiten wurden von den Päpsten Ritterorden creirt, die jetzt indeß fast ohne Spur verschwunden sind. Innocenz III. stiftete die Hospitaliter von Sto. Spirito, von denen die Servienten wie der einzige Director dieser großen Anstalt geblieben, welcher den Titel

eines Commendatore di Sto. Spirito führt und das weiße Kreuz seinem Familienwappen beizufügen pflegt. Unter Alexander VI. entstand ein St. Georgs-Orden, unter Leo X. die Cavalieri de' SS. Pietro e Paolo, unter Paul III. die Cavalieri di S. Paolo, die mit der Militia aurata zusammenhingen, wie die Cavalieri Pii Pius' IV. Sixtus V. setzte die Cavalieri Lauretani ein, Paul V. die Cavalieri di Gesù e Maria. Die Zahl der Decorationen ist zwar in Italien nicht gering, indeß sind die damit verbundenen Privilegien bis jetzt noch größer als anderswo, denn im Kirchenstaat und in Toscana präsentirt die Schildwache vor jedem Orden und in Florenz ist jeder Cavaliere hoffähig. Wenn die Menge derselben zunimmt, wie in manchen andern Ländern, so wird man sich hierin zu Beschränkungen genöthigt sehn.

Dies möge genügen über einheimische Verhältnisse. Was soll ich nun noch über die Fremdengesellschaft sagen? Wie sie lebt und wie sie zusammengesetzt, ist schon angedeutet, gleicherweise wie sie großentheils von der eigentlich römischen getrennt ist. Die Lücke dürfte nicht so leicht auszufüllen sein, obgleich es das Mittelglied gibt, dessen ich erwähnte, die jüngern Söhne großer Familien. Sonst kümmern Römer und Ausländer sich wenig um einander. Im Vergleich aber mit andern Städten, z. B. mit Florenz, wo kaum ein Haus geöffnet ist, ist die Zahl der Einheimischen, welche etwas für die Gesellschaft thun, immer noch sehr groß.

Auf die Gesellschaft zurückzukommen, so darf ich weder eines Privattheaters vergessen, auf welchem eine an einen Ausländer verheirathete geist- und anmuthreiche Römerin in Goldonischen und andern Lustspielen eine rei-

zende Erscheinung ist, noch einiger musikalischen Abende, in denen namentlich teutsche Musik einen großen Triumf feiert; eine Zeitlang bei einem vortrefflichen teutschen Componisten, Ferdinand Hiller aus Frankfurt, dann bei einem schlesischen Tonkünstler, L. Landsberg, welche sich um die Verbesserung des musikalischen Geschmacks in Rom große Verdienste erworben und mit so viel Geschick wie Glück dazu beigetragen haben, teutsche Musik in Aufnahme zu bringen. Sobald es sich von Instrumentalmusik handelt, stehen übrigens die Italiener nicht an, Teutschland den Preis zuzuerkennen. Dies ist namentlich in Florenz der Fall, wo seit Jahren ein filharmonischer Verein besteht, in welchem sonst nur Composizionen zum Vorschein kommen, die jenem Lande angehören. Auch in andern Privathäusern vernimmt man bisweilen gute Musik, wenn auch im Allgemeinen die neuern italienischen Opernarien vorherrschen. Bisweilen hört man auch junge Engländerinnen singen. So lange sie sich damit begnügen, Nazionalarien und kleine Lieder vorzutragen, ist es ganz gut und angenehm; sobald es aber große italienische Bravourarien gilt, ändert sich die Sache. Hie und da gibt es unter ihnen gute, durchgebildete Sängerinnen; aber bei weitem die meisten singen mit geschlossenen Zähnen und sprechen das arme Italienisch auf eine Weise aus — wenn man überhaupt ein Wort davon versteht — daß Einem angst und bange wird. Was müssen die Leute von solchen Performances denken!

Eigentlich gegen meinen Willen bin ich wiederum zu den Engländern gelangt und muß nun mit ihnen diese Schilderung römischen Winterlebens beschließen, wie sie dasselbe begonnen haben. So will ich denn noch einer

bekannten Dame erwähnen, die einen Theil des Winters hier zubrachte — Mrs. Trollope. So wenig man auch ihre Bücher lieben mag — und ich liebe sie gewiß nicht — Talent und Beobachtungsgabe lassen sich ihr nicht absprechen. Sie thut manchen tiefen Blick in Verhältnisse wie Personen; sie findet Schwächen wie starke Seiten heraus; sie geißelt das Lächerliche und deckt heimliche Schäden auf; daher die vielfache Gunst und Ungunst, die ihr zu Theil geworden. Eitel ist sie über die Maßen, so sehr sie es auch unter dem Scheine großer Einfachheit und Anspruchslosigkeit zu verbergen strebt, und ihr Urtheil wird sehr leicht durch die persönliche Aufnahme influenzirt, die ihr selbst zu Theil geworden. Bei andern Touristen mag dies freilich auch der Fall sein. Uebrigens ist doch Eins unbedingt an ihr zu loben: sie gerirt sich nicht als berühmte Schriftstellerin und ist so wenig blau als möglich; sie sieht aus wie eine gute ältliche Hausfrau, der die Wirthschaft näher liegt als die Feder. Man würde ihr die Bosheit nicht zutrauen, die sie in den domestic manners der Yankees entwickelt. So ist Mrs. Trollope; es hieß anfangs, sie würde Lady Lytton Bulwer mitbringen, aber die Verfasserin des Cheveley, die eine Frau ganz andern Schlages ist, eine Art Beauté mit lebhaften Farben und dezidirtem, etwas lautem Wesen, blieb in Toscana.

Diese Schriftstellerinnen bringen mich auf eine — nicht Schriftstellerin, aber Freundin eines großen Dichters, die Gräfin Guiccioli, welche längere Zeit hier verweilte. Wenige Frauen vielleicht in unsern Tagen sind so oft genannt worden, als die schöne Ravennatin. Teresa Gamba's Jugend ist vorüber, es ist lange her, seit

an sie „in the pride of beauty and of youth“ das Sonett gerichtet ward, welches der Prophecy of Dante vorsteht; aber die Zeit ist mit Schonung an ihr vorbeigegangen. Ich hatte sie seit dem Frühling 1834 nicht gesehn; die acht Jahre hatten nur wenig Veränderung an ihr hervorgebracht, ausgenommen, daß sie stärker geworden. Das Bildniß, welches nach einer im J. 1833 von Brockedon gemachten Zeichnung die Landscape Illustrations von Lord Byrons Werken von ihr geben, ist das ähnlichste, welches ich kenne, obgleich etwas manierirt. Viel manierirter noch ist das in einem der letzten Bände des Keepsake. Auf den ersten Blick würde man in der Gräfin Guiccioli nicht die Italienerin erkennen: ihr Haar, welches in schönen reichen Locken lang niederfällt, ist hellbraun mit einem röthlichen Anflug; ihr Auge ist lebendig, aber ohne die dunkle Gluth, die man so gerne bei den Südländerinnen sich denkt; ihr Teint ist zart und weiß. Am meisten Aehnlichkeit hat sie mit manchen Frauengestalten, wie sie in Tizianischen Bildern sich finden, ein Typus, den man nur selten antrifft in der mittäglichen Hälfte Italiens. Längst ist die Gräfin Witwe, und auch ihr Bruder Pietro, der ihr am anhänglichsten und, ungeachtet ihres Verhältnisses zu Byron, Byrons Freund, ist diesem seit manchen Jahren schon in's Grab gefolgt.

Da ich einmal auf's literarische Gebiet mich verirrt habe, so kann ich nicht unterlassen, einer gelehrten Engländerin zu gedenken, die vor Kurzem nach Rom gekommen war und sich, nach dem Vorbilde einer ihrer Landsmänninnen, die ein dickes Buch über etruskische Gräber und andere Antiquitäten herausgegeben hat, mit

der Erforschung der Alterthümer beschäftigte. Eines Tages besichtigte sie die Cloaca maxima. Als sie Abends in einer Gesellschaft dem Principe Massimo begegnete, war das Erste, was sie diesem sagte: „Ah prince! j'ai vu aujourd'hui votre cloaque.“ Die Massimi stammen zwar vom Fabius Maximus ab; aber an eine Verbindung zwischen ihnen und der Cloake Tarquins des Alten hat doch wahrscheinlich Keiner gedacht. Solche Gründlichkeit in der Gelehrsamkeit ist indeß nicht auf England beschränkt. Ein französischer Schriftsteller läßt auf dem sogenannten Grabmal Ascans bei Albano, das eine hohe Backsteinpyramide ist, ein Souper halten, spricht von dem beau quartier du Velaber wie von einer Chaussée d'Antin und füllt die Fontänen Roms mit Tiberwasser. Ein teutscher Rath, ich weiß nicht welcher Classe, der, so versichert man mich, obgleich mir schwer wird, es zu glauben, eine Beschreibung von Rom und andern italienischen Städten geliefert hat, die sehr vielen Beifall finden soll, stand, bei seinem zweiten Besuch in Italien, auf einem der Hügel Roms, breitete in poetischer Stimmung seine Arme gegen einen Berg am Horizonte aus und deklamirte pathetisch, des Horatius Flaccus gedenkend: „O mons Soracte!“ Der Gegenstand seiner begeisterten Anrede war aber zufällig der Monte cavo.

Chronologie der Päpste.

Vorerinnerung.

Ich brauche wol kaum darauf aufmerksam zu machen, wie unsicher und verworren die Chronologie der Päpste in den ersten Jahrhunderten ist. Die gewöhnlich dem Anastasius Bibliothecarius (unter Nicolaus I., 858—867) zugeschriebenen Biografien, welche eine mehr eingehende Kritik für die Arbeiten mehrer Verfasser erklärt, aus Tradizionen und einzelnen Angaben entstanden und, wie es scheint, im Laufe der Zeit mehrfach umgearbeitet, sind die Hauptquelle, aber erst für die auf Gregor II. (715—731) folgenden Päpste ganz glaubwürdig. (S. Röstell in der „Beschreibung der Stadt Rom" I, 208 ff.). Da es sich nun am gegenwärtigen Orte nicht um eine kritische Untersuchung handelte, sondern um ein einfaches Verzeichniß, welches bei der Vergleichung der Daten in diesem Buche wie in andern Geschichtswerken dienen kann, so habe ich die in dem bekannten und vielgebrauchten Werke des Portugiesen G. de Novaes: „Elementi della storia de' sommi Pontefici" (3. Aufl. Rom 1821) befolgte Ordnung zu Grunde gelegt, weil es die in Italien gewöhnlich angenommene ist. Richtigkeit oder Unrichtig-

keit der Angaben muß ich, was die frühern Jahrhunderte betrifft, umsomehr dahingestellt sein lassen, als kritische Forschung hier nur in Einzeldingen zu Resultaten führen würde.

Indeß kann ich nicht umhin, zur Vergleichung mit der hier gegebenen Chronologie ein paar Proben von andern zu geben, und zwar aus der „Art de vérifier les dates," dem trefflichen Werke der Benedictiner von der Congregation von St. Maur. Diesem zufolge ergeben sich manche Differenzen, wenn man ihre Angaben mit den hier mitgetheilten zusammenhält:

S. Petrus bis zum 29. Juni im J. 66 n. C. — S. Linus bis zum J. 78. — S. Cletus (Anaclet) bis 91. — S. Clemens I. bis zum J. 100. — S. Evarist bis 109. — S. Alexander bis 119. — S. Sixtus I. bis 127. — S. Telesforus bis 139. — S. Hyginus bis 142. — S. Pius I. bis 157. — S. Anicetus bis 168. — S. Soter bis 177. — S. Eleutherius bis 193. — S. Victor bis 202 u. s. w. Wie man sieht, stimmt nicht Eine Angabe; selbst in der Reihenfolge und Zahl walten Verschiedenheiten ob.

Auch in spätern Zeiten kommen manche Differenzen vor, wenn auch nicht mehr von der Art, wie die eben angedeuteten, welche mit der Constantinischen Zeit wol enden mußten. Lange aber blieben bei vielen Päpsten Regierungsantritt und Todesjahr ungewiß. Unter anderm finden wir dies in dem an Confusion aller Art so reichen zehnten Jahrhundert. Einen schätzbaren Beitrag zur genauern Bestimmung der Daten für diese Zeit lieferte neuerdings R. A. Köpke in seiner Schrift: „De vita

et scriptis Liudprandi episcopi Cremonensis commentatio historica" (Berlin 1842), wo er die Chronologie der Päpste von Stefan V. (VI., 885—891) bis zu Johann XIII. (965—972) nach Bullen und sonstigen Diplomen berichtigt hat.

Was den Todestag der ältern Päpste betrifft, so bemerke ich im Allgemeinen, daß, wo genauere Angaben fehlen, der Tag angenommen ist, an welchem die Kirche das Fest des Heiligen feiert. Denn die meisten jener Päpste sind unter die Heiligen versetzt und werden großentheils als Märtyrer betrachtet, obgleich in manchen Fällen die Nachrichten darüber gänzlich fehlen.

Die in der letzten Colonne aufgeführten Begebenheiten beziehn sich vorzugsweise auf Italien und nebenbei, namentlich bis zum 14. Jahrhundert, auf kirchliche Verhältnisse. Aus der Kunst- und Literärgeschichte ist einiges Bedeutendere beigefügt. Die vorgeschriebenen räumlichen Bedingungen erlaubten indeß nur ganz kurze Angaben.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. **Petrus.**	—	66, 29. Juni (nach gewöhnlicher Annahme).
S. **Linus**, aus Volterra in Toscana.	66	80, 23. September (Grab in den Vaticanischen Grotten?).
S. **Cletus**, Römer.	80	93, 26. April.
S. **Clemens I.**, Römer.	93	102, 23. November.
S. **Anaclet I.**, Athener.	103	112, 13. Juli.
S. **Evarist**, aus Bethlehem.	112	121, 26. October.
S. **Alexander I.**, Römer.	121	132, 3. Mai.
S. **Sixtus** (oder **Xistus**) **I.**, Römer.	132	142, 6. April.
S. **Telesforus**, Grieche.	142	154, 5. Januar.
S. **Hyginus**, Athener.	154	158, 11. Januar.
S. **Pius I.**, aus Aquileja.	158	167, 11. Juli.
S. **Anicetus**, Syrer.	167	175, 7. April.

Begebenheiten.

54. Nero Claudius Cäsar.
64. Großer Brand Roms (17—25. Juli). Verfolgung der Christen und Juden als Anstifter des Brandes. Wiederaufbau der Stadt.
68. Servius Sulpicius Galba.

69. Salvius Otho — Vitellius — Titus Flavius Vespasianus. Erstürmung Roms. Brand des Capitols. Neubau des Jupiterstempels. Anfang des Baues des Flavischen Amfitheaters (Colosseum). Vespasianische Basilica (Friedenstempel).
70. Zerstörung von Jerusalem.
79. Titus Flavius Vespasianus. Großer Brand der Stadt. Großer Ausbruch des Vesuv.
80. Einweihung des Amfitheaters. Thermen.
81. Titus Flavius Domitianus. Titusbogen, Kaiserpalast auf dem Palatin, Forum Palladium u. m. a. Bauten.
86. Marcomannenkrieg.
95. Anfänge des Christenthums in Gallien.
96. M. Coccejus Nerva.
98. M. Ulpius Trajanus.
106. Hafen von Centumcellä (Civitavecchia).
109. Pomptinische Heerstraße.
111. Aqua Trajana.
112. Trajansforum und Ulpische Basilica.
117. Aelius Hadrianus.
130. Tempel der Venus und Stadt (Apollodorus). Aelische Brücke. Reisen in den östlichen Provinzen des Reichs. Mausoleum.

132—135. Aelia Capitolina (Jerusalem). Judenaufstand unter Bar-Cochba. Endliche Zerstreuung der Juden.
138. Aelius Hadrianus Antoninus Pius. Brand in Rom.

161. Marcus Aurelius Antoninus (bis 169 mit Lucius Verus).

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. **Soter**, aus Fondi.	175	179, 22. April.
S. **Eleutherius**, aus Nicopolis in Epirus.	179	194, 26. Mai.
S. **Victor**, Afrikaner.	194	203, 28. Juli.
S. **Zefirin**, Römer.	203	221, 26. Auguſt.
S. **Calixtus I.**, Römer.	221	226, 14. October.
S. **Urban I.**, Römer.	226	233, 25. Mai.
S. **Pontian**, Römer.	233	237, 19. November.
S. **Anther**, Grieche.	237	238, 3. Januar.
S. **Fabian**, Römer.	238	253, 20. Januar.
S. **Cornelius**, Römer. (Erſtes Schisma: Novatianus.)	254	255, 14. September.
S. **Lucius I.**, Römer.	255	257, 4. März.
S. **Stefan I.**, Römer.	257	260, 2. Auguſt.
S. **Sixtus II.**, Athener.	260	261, 6. Auguſt.
S. **Dionyſius**, Grieche.	261	272, 26. Dezember.
S. **Felix I.**, Römer.	272	275, 30. Mai.
S. **Eutychianus**, aus Luni bei Sarzana.	275	283, 8. Dezember.

Begebenheiten.

180. L. Commodus Antoninus.
193. Helvius Pertinax. — Didius Julianus. (Von den syrischen Legionen Pescennius Niger gewählt, von den britannischen Spurius Albinus, von den pannonischen Septimius Severus.)
200. Bogen des Sept. Severus auf dem Forum.
211. M. Aurelius Antoninus Bassianus Caracalla.
217. Macrinus.
218. M. Aurelius Ant. II. Heliogabalus.
222. Alexander Severus.

235. C. Julius Verus Maximinus. — Gordianus I. und II.
237. Clodius Pupienus Maximus. — Decius Cölius Balbinus.
238. Gordianus III.
244. Philippus Arabs.
249. Trajanus Decius.
251. Vibius Trebonianus Gallus. — C. Vibius Volusianus. — Valens Hostilianus.
253. Julius Aemilianus. — Publius Valerius Valerianus.

260. P. Licinius Gallienus. — Die dreißig Tyrannen (260—270).
261. Gründung des Reiches Palmyra (Odenatus — Zenobia).
268. M. Aurelius Claudius II.
270. L. Domitius Aurelianus.
275. M. Claudius III. Tacitus. — Florianus.

276. M. Aurelius Probus.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. Eutychianus.		
S. Cajus, aus Spalatro in Dalmazien.	283	296, 22. April.
S. Marcellin, Römer.	296	304, 26. April.
S. Marcellus I., Römer.	304	309, 16. Januar.
S. Eusebius, Grieche.	309	311, 26. September.
S. Melchiades, Afrikaner.	311	313, 10. Dezember.
S. Sylvester I.	314	335, 31. Dezember.
S. Marcus, Römer.	336	336, 7. October.
S. Julius, Römer.	336	352, 12. April.
S. Liberius, Römer. Während des Exils des h. Liberius, 355, **S. Felix II.**, † 365, von Einigen in die Zahl der rechtmäßigen Päpste aufgenommen.	352	367, 9. September.
S. Damasus, Spanier oder Römer. Gegenpapst: **Orsicinus.**	367	384, 11. Dezember.
S. Siricius, Römer.	385	398, 22. Februar.

Begebenheiten.

282. M. Aurelius Carus. — Numerianus. — Carinus.

284. C. Valerius Diocletianus.
286. M. Aurelius Valerius Maximianus Mitregent.
292. C. Galerius und Const. Glorus Mitregenten.
303. Große Christenverfolgung.
305. Diocletians Abdankung.
306. Constantinus in Britannien und Gallien.

312. Constantins Sieg über Maxentius bei Rom. — Freiheit des christlichen Cultus. — Basiliken des Lateran, Vatican u. s. w.
319. Anfang der Arianischen Häresie.
324. Das Christenthum Staatsreligion.
325. **Erstes allgemeines Concilium zu Nicäa.**
330. Gründung Constantinopels.
336. Arius †.
337. Constantinus II. († 340), Constantius († 361), Constans († 350).
= (circa) Mausoleum der Costanza vor Porta Pia.
357. Der Lateranische Obelisk im Circus maximus aufgerichtet.
360. Julianus Apostata.
363. Jovianus.
364. Valentinian I. († 373.) Valens († 378).

373. S. Athanasius †.
375. Gratian Mitregent († 383). Valentinian II. († 392.)
= Anfänge der großen Völkerwanderung.
378. Sieg der Gothen bei Adrianopel über Kaiser Valens.
379. Theodosius d. Gr. Mitregent († 395).
381. **Zweites allgemeines Concilium zu Constantinopel.**
386. Theodosius baut die Paulskirche bei Rom.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. Siricius.		
S. Anastasius, Römer.	398	402, 27. April.
S. Innocenz, aus Alba in Montferrat.	402	417, 28. Juli.
S. Zosimus, aus Cäsarea in Cappadozien?	417	418, 26. Dezember.
S. Bonifaz I., Römer. Gegenpapst: Eulalius.	418	423, 25. October.
S. Cölestin I., Römer.	423	432, 6. April.
S. Sixtus III., Römer.	432	440, 28. März.
S. Leo I., der Große, Tuscier.	440	461, 11. April.

Begebenheiten.

390. S. Gregor v. Nazianz †.
395. Arcadius († 408). Honorius († 423). Völlige Theilung des Morgen- und Abendlandes.
396. Die Gothen in Griechenland.
397. S. Ambrosius †.
400. Alarich der Gothenkönig in Italien.

403. Stilicho's Sieg über Alarich bei Verona.
404. Anfang der Pelagianischen Häresie.
407. S. Johannes Chrysostomus †.
408. Theodosius II. Mitregent († 450).
= Stilicho's Tod. Alarich vor Rom.
409. 410. Alarich in Rom. Attalus Kaiser durch Alarich.
412. Alarichs Tod. Ataulf.

419. Westgothenreich in Gallien und Spanien.
420. (?) Faramund (?), König der Franken.
= S. Hieronymus †.
421. Constantius Mitregent († 421).

425. Valentinian III. († 455).
428. **Drittes allgemeines Concilium zu Ephesus.** — S. Augustin †.
429. Vandalenreich in Afrika.
431. Anfang der Nestorianischen Häresie.
432—440. Mosaiken des Triumfbogens und der Seitenwände in Sta. Maria Maggiore.

440 (circa). Mosaiken am Triumfbogen der Paulskirche.
448. Merwig, König der Franken.
449. Angelsächsische Eroberung Britanniens.
450. Attila's Niederlage bei Chalons-sur-Marne. Marcianus Mitregent († 457).
451. **Viertes allgemeines Concilium zu Chalcedon.**
452. Attila's Einfall in Italien († 453).
455. Petronius Maximus. Plünderung Roms durch die Vandalen. Flavius Avitus.
457. Majorianus († 461). — Leo I., oströmischer Augustus († 474).

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. Hilarius, aus Cagliari in Sardinien.	461	467, 10. September.
S. Simplicius, aus Tibur (Tivoli).	467	483, 1. März.
S. Felix III. (II.), Römer.	483	492, 26. Februar.
S. Gelasius I., Römer.	492	496, 21. November.
S. Anastasius II., Römer.	496	498, 16. November.
Symmachus, aus der Diözese Oristan, Sardinien. Gegenpapst: **Laurentius**, Card. v. Sta. Prassede.	498	514, 19. Juli.
Hormisdas, aus Frosinone in Campanien.	514	523, 6. August.
S. Johannes I., aus Siena in Tuscien?	523	526, 27. Mai.
Felix IV. (III.), aus Benevent in Samnium.	526	530, 12. October.

Begebenheiten.

461. Libius Severus († 465).
463. Die Ostgothen in Pannonien.

467. Anthemius († 472).
472. Olybrius († 472). — Ricimer plündert Rom.
473. Glycerius.
474. Julius Nepos.
475. Romulus Augustulus.
476. Umsturz des Westreichs. Odoacher.
482. Glaubensgesetz (Henotikon) Kaiser Zeno's.

486. Fränkisches Reich in Gallien.
488 (circa). Kirche S. Johann des Täufers (Baptisterium) zu Florenz.
489. Die Ostgothen in Oberitalien.
493. Theodorich der Ostgothenkönig siegt über Odoacher.
= (circa) Bauten in Ravenna. Wiederherstellung von Bauwerken in Rom.
496. Chlodwig, König der Franken, nimmt das Christenthum an. (Schlacht bei Tolbiacum.)

507. Vordringen der Franken im südlichen Gallien. Beschränkung des früher bis zur Loire sich erstreckenden westgothischen Reiches auf Languedoc.

515. Stiftung des Benedictinerordens durch S. Benedict von Nursia (geb. 480, † 543). — Monte Cassino.
521. Chlodwig †. Austrasien und Neustrien.

526. Theodorichs Tod. Athalarich König der Ostgothen.
= —530. Mosaiken in SS. Cosma e Damiano.

527. Justinian, oströmischer Kaiser (bis 565).
529. Justinianische Gesetzsammlung.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Bonifaz II., Römer, Sohn des Gothen Sigibuld.	530	532, 16. October.
Gegenpapst: Dioscorus, Card.-Diaconus.		
Johann II., mit dem Beinamen: Mercurius, Römer.	532	535, 27. Mai.
S. Agapet I., Römer.	535	536, 22. April.
S. Sylverius, Sohn des Papstes Hormisdas, aus Frosinone.	536	540, 20. Juni.
Vigilius, Sohn des Consuls Johannes, Römer.	540	555, 10. Januar zu Syracus.
Pelagius I., Römer.	555	560, 2. März.
Johann III., mit dem Beinamen: Catelinus, Römer.	560	573, 13. Juli.
Benedict I., genannt Bonosus, Römer, Benedictiner.	574	578, 30. Juli.

Begebenheiten.

533. Untergang des Vandalenreichs. Belisar in Carthago.
534. Theodat, König der Ostgothen.
536. Anfang der Gothenkriege. Vitiges, König der Ostgothen.
= Belisar nimmt Rom.
= Sekte der Monofysiten (Koptische Nazionalkirche).

537. Vitiges belagert Rom, welches Belisar vertheidigt.

540. Hildibald, König der Ostgothen.
541. Totila, König der Ostgothen.
= Die Jacobiten in Syrien und Mesopotamien.
542. Totila belagert Florenz.
546. Eroberung und Verödung Roms durch Totila.
547. Rom von Belisar wiedergenommen.
549. Rom durch Totila zum zweitenmal erobert.
552. Narses in Rom. Totila's Tod.
553. Tod Teja's, des letzten Gothenkönigs. Ravenna Sitz des Exarchats.

= **Fünftes allgemeines Concilium zu Constantinopel.**

557. Sta. Sofia (Kirche d. göttlichen Weisheit) zu Constantinopel.

565. Justin II. oströmischer Kaiser. Religiöses Friedensedict.
568. Die Longobarden in Italien. Alboin.
569. Venedigs Anfänge.
573. Alboins Tod. Clef, König der Longobarden. Herzogthum Benevent. Zotto.

575. Aufhören der Königswürde bei den Longobarden. Herzogthümer.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pelagius II., Sohn des Gothen Winigild, geb. zu Rom, Benedictiner.	578	590, 8. Februar.
S. Gregor I., der Große, Sohn des Senators Gordianus und der Sylvia, aus dem Anicischen Geschlechte, geb. zu Rom gegen 540, Prätor 572, Benedictinermönch 575 (?), Card.-Diaconus 582, Legat zu Constantinopel.	590	604 (605), 12. März. Grab in St. Peter (Altare di S. Gregorio).
Sabinianus, aus Volterra in Toscana?	604	606, 22. Februar.
Bonifaz III., Römer.	607	607, 10. November.
S. Bonifaz IV., aus Valeria in den Abruzzen.	608	615, 7. Mai.
S. Deodat (Deusdedit), Römer	615	618, 9. November.
Bonifaz V., aus Capua oder Neapel.	619	625, 22. October.
Honorius I., aus Capua.	625	638, 12. October.
Severin, Römer.	640	640, 1. August.
Johann IV., aus Zara in Dalmazien.	640	642, 11. October.

Begebenheiten.

585. Flavius Authari, König der Longobarden. Westgothisches Reich in Spanien.

591. Agilulf, König der Longobarden. Vermälung mit Theodolinden, aus dem Hause der Agilolfingen.
593. Roms Belagerung durch die Longobarden.
596. Christliche Missionare in Britannien.
602. Fokas, oströmischer Kaiser.

607. P. Bonifaz III. erhält vom Kaiser Fokas den Titel eines allgemeinen Bischofs.

608. Das Pantheon christliche Kirche.
610. Heraclius, oströmischer Kaiser.
613. Eroberung von Jerusalem durch die Perser.
615. Adelwald, König der Longobarden.
618. Eroberung von Constantinopel durch die Araber.

622. Mohammeds Flucht von Mecca nach Medina (Hidschret).
625. Ariowald, König der Longobarden.
= —638. Kirche SS. Vincenzo ed Anastasio bei den Tre Fontane. — Mosaiken in S. Agnese.
632. Mohammed †. Khalifat.
634. Das mohammedanische Gesetzbuch, al Coran.
636. Rotari, König der Longobarden.
= Eroberung von Jerusalem durch die Araber.
640. Untergang der Alexandrinischen Büchersammlung.

641. Constantin III., oströmischer Kaiser.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Theodor I., griech. Nazion, geb. zu Jerusalem.	642	649, 13. Mai.
S. Martin I., aus Todi in Umbrien.	649	654 gefangen.
Eugenius I., Römer. (Noch bei Lebzeiten des in Constantinopel gefangen genommenen und nach der Krimm verbannten P. Martin [† 655] erwählt.)	654	657, 2. Juni.
S. Vitalian, aus Segni im Volskerlande?	657	672, 27. Januar.
Deodat II., Benedictinermönch von S. Erasmo auf dem Cälius.	672	676, 26. Juni.
Donus I., Römer.	676	678, 11. April.
S. Agathon, aus Reggio in Calabrien?	678	682, 10. Januar.
S. Leo II., aus der Diöcese Catania in Sizilien, oder Cedella im Abruzzo ulteriore.	682	683, 4. Juli.
S. Benedict II., Römer.	684	685, 7. Mai.
Johann V., aus Antiochien.	685	686, 1. August.
Conon, aus Temeswar in Thracien. Gegenpäpste: Petrus und Theodor.	686	687, 21. September.

Begebenheiten.

649. Lateranische Synode. Verdammung der Lehre der Monotheliten.

652. Rodoald, König der Longobarden.
653. Aribert I., König der Longobarden.

663. Constans, oströmischer Kaiser, in Rom. Wegnahme vieler alten Kunstwerke.
= Bertari und Gundebert, Könige der Longobarden.
669. Die Araber in Sizilien.
670 ff. Anfang der Predigten angelsächsischer Mönche in Teutschland.
671. Bertari, König der Longobarden (längere Zeit vertrieben durch Grimoald, Herzog von Benevent, † 671).

680. **Sechstes allgemeines Concilium zu Constantinopel.**
= Cunibert, König der Longobarden.

684. Freiheit der Papstwahl, ohne Nothwendigkeit der Bestätigung durch die Kaiser, oder in ihrem Namen durch die Exarchen von Ravenna. (Nachmals zurückgenommen.)

687. Pipin von Heristal, fränkischer Majordomus.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. Sergius I., aus Antiochien? Gegenpäpste: Theodor und Paschalis.	687	701, 7. September.
Johann VI., Grieche.	701	705, 9. Januar.
Johann VII., Grieche, nach Andern aus Rossano in Calabrien.	705	707, 17. October.
Sisinnius, aus Syrien.	708	708, 7. Februar.
Constantin, aus Syrien.	708	715, 8. April.
S. Gregor II., Benedictinermönch, aus Rom.	715	731, 10. Februar.
S. Gregor III., Benedictinermönch, aus Syrien.	731	741, 27. November.
S. Zacharias, Benedictinermönch, nach Einigen aus Syrien, nach Andern aus Sanseverino in Calabrien.	741	752, 14. März.
Stefan II. Vor der Consecrirung gestorben; von Vielen deshalb nicht mit aufgeführt.	752	752, 29. März.

Begebenheiten.

697. Paolo Anafesto, erster Herzog (Doge) von Venedig.
702. Liudpert, König der Longobarden, dann Aribert II.

707. Die Nordküste Afrika's in der Gewalt der Araber.

712. Spaniens Eroberung durch die Araber. Roderich, der letzte Gothenkönig.
713. Ansprand, Liutprand, Könige der Longobarden.

715. Winfrieds (Bonifacius) erstes Auftreten in Friesland. (In Rom 718. Unter den Hessen 722.)
717. Leo III. (der Isaurier), oströmischer Kaiser.
725. Ina der Sachsenkönig in Rom.
726. Bedeutende Erweiterung der weltlichen Macht der Päpste über Rom. — Anfang der Bilderstürmerei (Leo der Isaurier).
729. Liutprand vor Rom.

732. Sieg Carl Martells bei Tours über die Araber.
= P. Gregor III. entzieht sich der Obergewalt des oströmischen Kaisers. Römisches Herzogthum (Ducato).
739. Anfänge der Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse Teutschlands durch Bonifacius.

741. Pipin der Kleine, fränkischer Majordomus. Der Papst sucht bei den Franken Hülfe gegen die Longobarden.
744. Rachis, König der Longobarden.
749. Rachis entsagt dem Throne. Astulf, König der Longobarden.
751. Die Longobarden erobern das Exarchat.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Stefan III. (II.), Römer.	752	757, 24. April.
S. Paul I., Römer, Bruder Stefans III. Gegenpäpste: Constantin und Filipp.	757	767, 28. Juni.
Stefan IV. (III.), Benedictinermönch, Sizilianer?	768	772, 1. Februar.
Hadrian I., Römer, angeblich aus dem nachmal. Hause Colonna.	772	795, 25. Dezember.
S. Leo III., Römer.	795	816, 11. Juni.
Stefan V. (IV.), Römer.	816	817, 24. Januar.

Begebenheiten.

752. Pipin der Kleine, König der Franken.
753. Nochmaliges Hülfegesuch des Papstes gegen die Longobarden.
755. Belagerung Roms durch Astulf. Die Franken in Italien. Das Exarchat von König Pipin dem Papste gegeben.
= Tod des h. Bonifazius.
756. Desiderius, Herzog von Tuscien, letzter König der Longobarden.

760. Gründung von Bagdad am Tigris (Hauptstadt der sarazenischen Macht).

768. Carl, König von Austrasien.
771. Carl (der Große) König der Franken.

772. Anfang der Sachsenkriege.
774. Ende des Longobardenreichs. Carl der Große in Pavia und in Rom.
777. Neuer Sachsenkrieg.
780. Irene, oströmische Kaiserin.
781. Carl der Große in Rom. Pipin, Sohn Carls, zum Könige von Italien gesalbt. Ludwig (der Fromme) König von Aquitanien.
785. Die Sachsen bekehren sich zum Christenthum.
787. **Siebentes allgemeines Concilium zu Nicäa.**
= Carl der Große in Rom.
799. Verschwörung gegen P. Leo III.
800. **Carls d. Gr. Kaiserkrönung.**
801. Großes Erdbeben in Italien.
802. Nicefor, oströmischer Kaiser.
803. Ende der Sachsenkriege.
808. Der Khalife Harun-al-Raschid †.
814. **Ludwig** der Fromme, Kaiser († 840).
= (Unter Carl d. Gr. klassische Bildung im Frankenreiche. Alcuin, Rhabanus Maurus, Eginhard. Stiftung von Bisthümern, Klosterschulen u. s. w. Ausbreitung des Christenthums im mittlern Teutschland.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. Paschalis I., Benedictinermönch, Römer.	817	824, 10. Februar.
Eugen II., Römer. Gegenpapst: **Zinzinius.**	824	827, 27. August.
Valentin, Römer.	827	827, 10. October.
Gregor IV., Benedictinermönch aus Fossanova bei Terracina, Römer.	827	844, 26. Januar.
Sergius II., Römer.	844	847, 27. Januar.
S. Leo IV. *), Benedictinermönch, Römer.	847	855, 17. Juli.
Benedict III., Römer. Gegenpapst: **Anastasius.**	855	858, 8. April.
S. Nicolaus I., Römer, Sohn Theodors, angeblich aus dem Geschlecht der Conti (Grafen von Tusculum).	858	867, 13. November.
Hadrian II., Römer.	867	872, 26. November.

*) Zwischen diesem Papst und seinem Nachfolger nimmt man die Päpstin Johanna an, ein absurdes Mährchen, welches im 13. Jahrhundert aufkam.

Begebenheiten.

820. **Lothar I.**, Kaiser.
826. Ausbreitung des Christenthums jenseit der Elbe.

827. Sammlung der Capitularien Carls d. Gr. und Ludwigs d. Fr. durch Ansegis (fortgesetzt durch Benedictus Levita, 845).

828. Wiederherstellung von Ostia (Gregoriopolis).
831. Gründung des Erzbisthums Magdeburg.
840. **Carl (II.)** der Kahle, Kaiser.
843. Vertrag von Verdün. Die Söhne Ludwigs des Frommen, Lothar, Ludwig der Teutsche und Carl der Kahle, theilen sich in das fränkische Reich. Lothar erhält Italien, die Schweiz und die Niederlande.
845. Die Normannen in Paris.
847. Die Sarazenen plündern die Umgebung Roms. Befestigung der Leostadt.

849. **Ludwig II.**, Kaiser.
" P. Leo siegt über die Sarazenen bei Ostia.

858. Fotius Patriarch von Constantinopel.
861. Ausbreitung des Christenthums unter den Bulgaren.
862. Ursprung der Trennung der orientalischen Kirche von der römischen. Fotius.
" Stiftung des Wäringerreiches Nowgorod durch Rurik.
865. Anschar, Apostel des Nordens, †.
869. **Achtes allgemeines Concilium zu Constantinopel.**

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Johann VIII., Römer.	872	882, 15. Dezember.
Marinus I. oder **Martin II.**, aus Montefiascone im Kirchenstaat.	882	884, 23. Februar.
Hadrian III., Römer.	884	885, 8. Juli. (Grab in der Abtei Nonantola im Modenesischen.)
Stefan VI. (V.), Römer.	885	891, 7. August (?).
Formosus, Römer, nach Andern Corse.	891	896, 4. April.
Bonifaz VI., aus der Familie de' Rossi von Siena? (Von Vielen nicht als rechtmäßiger Papst angenommen, weil vom tumultuirenden Volke gewählt.)	896	896, 26. April.
Stefan VII. (VI.), Römer.	896	897, unbestimmt.
Romanus, aus Montefiascone, der Gallese.	897	898, 8. Februar.
Theodor II., Römer.	898	898, 3. März.
Johann IX., Benedictinermönch aus Tivoli.	898	900, 26. März (?).
Benedict IV., Römer, angeblich aus dem Hause der Conti.	900	903, 20. October.
Leo V., aus der Gegend von Ardea in der Campagna.	903	903, 6. December.

Begebenheiten.

878. Lambert, Graf von Spoleto, und Adalbert, Markgraf von Tuscien, übermächtig in Rom. Neue Angriffe der Sarazenen auf Rom und die Umgegend.
881. **Carl (III.)** der Dicke, Kaiser.

886. Leo der Weise, oströmischer Kaiser.
" Ende des Schisma des Fotius. Einigkeit der römischen und constantinopolitanischen Kirchen bis 1043.
887. Absetzung Carl des Dicken. Abermalige Theilungen und Schwächung des Karolingerreiches.

891. **Guido**, Herzog von Spoleto, Kaiser.
" (circa) Fotius † in der Verbannung.
892. **Lambert** von Spoleto, Kaiser.

896. **Arnulf** von Kärnthen, Kaiser.

899. Arnulf †.

900. Fortschritte des Christenthums in Böhmen. Alfred König von England †.
901. **Ludwig III.** (das Kind) Kaiser.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Christoforus, Römer, von Vielen nicht als rechtmäßig angenommen.	903	904, Juni.
Sergius III., Sohn Benedicts, Grafen von Tusculum (sog. Haus der Conti).	904	911, August.
Anastasius III., Römer.	911	913, October.
Lando, aus Monte Rotondo in der Campagna (?).	913	914, April.
Johann X., aus Ravenna (?).	914	928, 2. Juli.
Leo VI., Römer, aus der Familie Gemina, nachmals genannt Sanguigna (?).	928	929, 3. Februar.
Stefan VIII. (VII.), Römer.	929	931, 15. März.
Johann XI., Sohn Alberichs, Grafen von Tusculum und röschen Consuls (?).	931	936, Januar.
Leo VII., Römer.	936	939, 18. Juli.
Stefan IX. (VIII.), Römer, nach Einigen aus der Familie der Herzöge von Lotharingien.	939	942, Dezember.
Martin III. (Marinus II.), Römer.	943	946, Juni.

Begebenheiten.

910. Der h. Berno (Benedictiner) gründet das Kloster Clügny.
911. Ende der Carolinger in Teutschland. Conrad I., Herzog von Franken, König der Teutschen.
= Die Normannen in der Normandie.

915. **Berengar**, Herzog von Friaul, Kaiser.
= Regino, Abt von Prüm †. (Kirchliche Gesetzsammlung.)
916. Sieg des Papstes über die Sarazenen am Liris.
919. Heinrich I. (der Finkler), Herzog von Sachsen, König der Teutschen.
924. Waffenstillstand der Teutschen mit den Ungarn.
925. Uebermacht der Patrizierin Marozia in Rom.
928. Papst Johann X. von der Marozia und ihrem Gemal Guido, Herzog von Tuscien, gefangen genommen, †.

932. Rom in der Gewalt Hugo's, Königs von Italien, dann Alberichs, Sohnes der Marozia.
933. Heinrich der Finkler siegt über die Ungarn bei Merseburg.
936. Otto I. von Sachsen, König der Teutschen.
= Anfänge des Christenthums in Norwegen.

940 ff. Vordringen des Christenthums im nördlichen Teutschland.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Agapet II., Römer.	946	956, August.
Johann XII., Ottaviano, Sohn Alberichs, Grafen von Tusculum. Im J. 963 setzte ihm Kaiser Otto den Sergius als Leo VIII. entgegen. In einem Concil vom 26. Februar 964 wurde die Wahl Leo's durch Johann XII., welcher obsiegte, annullirt, und Leo flüchtete zum Kaiser. Als Johann bald darauf starb, wählten die Römer Benedict V., genannt Grammaticus, aber der Kaiser führte ihn gefangen nach Teutschland. Leo und Benedict starben bald nach einander, ohne zur Regierung gekommen zu sein. Doch werden sie von Manchen zu den rechtmäßigen Päpsten gezählt.	956	964, Mai.
Johann XIII., Römer, Bischof von Narni.	965	972, 6. September. (Grab in St. Paul.)
Donus II., Römer.	972	972, 19. Dezember.
Benedict VI., Römer.	972	974, Februar.
Gegenpapst: **Bonifaz VII.**, Franco, Card.-Diaconus, Römer.		
Benedict VII., Römer, aus dem Hause der Conti, Card.-Bischof von Sutri.	975	984, 10. Juli? (Grab in Sta. Croce in Gerusalemme.)

Begebenheiten.

950. Berengar II., König von Italien.
951. Otto, König der Teutschen, vermält mit Adelheid, König Lothars Witwe.
954. Ottavian (Papst Johann XII.) Herr von Rom.

962. **Otto I.**, Kaiser. — Rheinische geistliche Kurfürsten.
965. Christenthum in Polen.

967. **Otto II.** von Sachsen, Kaiser.
" Sieg des Christenthums in Böhmen (Erzbisthum Prag, 973).

975. Christenthum in Ungarn.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Johann XIV., Pietro di Canevanuova, Bischof von Pavia. Wurde durch den Gegenpapst Bonifaz VII. gefangen genommen und starb im Kerker.	984	985.
Johann XV., Römer. Von Vielen nicht als rechtmäßiger Papst angenommen, war nicht consecrirt.	985	985.
Johann XVI. (XV.), Römer.	985	996.
Gregor V., Bruno, Sohn Otto's, Herzogs v. Kärnthen, gewählter Bischof von Verden. Gegenpapst: **Johann XVII. (XVI.)**, Johannes Filagatus aus Calabrien, Bischof von Piacenza, durch den Consul Crescentius erhoben (997—998).	996	999, 2. Februar. (Grabmal in den Vatican. Grotten.)
Sylvester II., Gerbert, geb. zu Orillac in der Auvergne, Benedictinermönch zu Fleury in der Bourgogne, Abt zu Bobbio im Mailändischen, Lehrer König Roberts v. Frankreich und Kaiser Otto's III., Erzbischof von Rheims, dann Erzbischof von Ravenna.	999	1003, 12. Mai. (Grabmal im Lateran.)
Johann XVIII. (XVII. — XVI.), Sohn des Siccone, aus Ripagnano in der Mark Fermo.	1003	1003?

Begebenheiten.

987. Hugo Capet, König von Frankreich.
= Uebermacht des Consuls Crescentius in Rom.
988. S. Pier Damiani, geb. zu Ravenna († 1072).
= Das Christenthum in Rußland.
994. Odilo Abt von Clügny.

996. **Otto III.**, von Sachsen, Kaiser.
997. P. Gregor durch den Consul Crescentius vertrieben.
998. Kaiser Otto belagert den Crescentius in der Engelsburg. Uebergabe und Hinrichtung desselben. Stefania.
= Gerbert, Otto's Lehrer, Erzbischof von Ravenna.

1000. Das Christenthum herrschend in Island.
1001. Empörung der Römer gegen Otto III.
1002. Heinrich II., der Heilige, König der Teutschen. Harduin, Markgraf von Ivrea, König von Italien.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Johann XIX. (XVIII.), genannt Faggiano, Römer.	1003	1009, Mai.
Sergius IV., Pietro, genannt Bocca di porco, Benedictinermönch, Bischof von Albano.	1009	1012.
Benedict VIII., Giovanni, Sohn Gregorio's, Grafen von Tusculum (Conti), Bischof v. Porto. Gegenpapst: **Gregor** (1012).	1012	1024.
Johann XX. (XIX.), Romanus, Bruder Benedicts VIII.	1024	1033.
Benedict IX., Theofylactus, aus dem Hause der Grafen von Tusculum. Gegenpapst: **Sylvester** III. (1044.)	1033	1044 vertrieben.
Gregor VI., Giovanni Graziano, Sohn Pier Leone's, Römer.	1044	1046 entsagte auf dem Concil von Sutri.
Clemens II., Suidger, aus dem Geschlecht der Grafen v. Meinsdorf u. Horneburg, Kanzler Heinrichs III. und Bischof von Bamberg.	1046	1047, 9. October bei Pesaro. (Grabmal im Dom zu Bamberg.

Begebenheiten.

1006. Hugo der Große, von Brandenburg, Markgraf von Tuscien, †.
1008. Das Christenthum herrschend in Schweden.

1011. (?) Wandgemälde in S. Urbano bei Rom.

1014. Heinrich II., als Kaiser **Heinrich I.** — Die h. Cunegunde.
1016. Sieg des Papstes über die Sarazenen.
1021 (circa). Normannen in Unteritalien.

1026. Conrad II., der Salier, König der Teutschen, als Kaiser **Conrad I.** (1027). — König Canut d. Gr. in Rom.
1027. S. Romuald, Stifter der Camaldulenser, †.
1028 (circa). Guido von Arezzo erfindet die musikal. Scala.

1034 (circa). S. Anselm, Erzbischof von Canterbury, geb. zu Aosta († 1109).
1043. Wilhelm der Normanne, Graf von Apulien.
= (?) Anfang des Baues der Marcuskirche zu Venedig.

1046. Heinrich III., als Kaiser **Heinrich II.**
1047. Beschränkung der Freiheit der von den Römern in Anspruch genommenen Papstwahl durch den Kaiser. — Päpste aus teutschen Häusern tragen wesentlich bei zur Hebung der tief gesunkenen Kirchenzucht und zur Reform des

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens II.		
Damasus II., Poppo, Bischof von Briren.	1048	1048, 8. August zu Palestrina. (Grab in S. Lorenzo fuor le mura?)
S. Leo IX., Bruno, Sohn Hugo's, Grafen von Egisheim, Vetter Kaiser Conrad des Salicrs, Bischof von Toul in Lotharingen.	1049	1054, 19. April. (Grab in St. Peter.)
Victor II., Gebhard, aus dem Geschlecht der Grafen v. Calw, Benedictinermönch und Bischof von Eichstädt.	1055	1057, 28. Juli zu Florenz.
Stefan X., Friedrich, aus dem Geschlecht der Herzöge v. Lotharingien, Benedictinermönch, Kanzler der h. Kirche, Abt zu Monte Cassino.	1057	1058, 29. März zu Florenz.
Gegenpapst (1058): **Benedict X.**, Giovanni, genannt Mincio, aus dem Geschlechte der Grafen von Tusculum, von Einigen als rechtmäßiger Papst bezeichnet. Abgesetzt auf dem Conzil v. Sutri, Januar 1059.		

Begebenheiten.

Papstthums, die dann durch den Einfluß Gregors VII. vollendet ward.

1048. Benedict IX., welcher am 8. November 1047 von neuem den päpstlichen Stuhl mit Gewalt eingenommen, behauptet sich bis zum 17. Juli 1048.

1049. Conzil in Rom zum Zwecke der Ausrottung der Simonie. (Conzilien in Pavia, Reims, Mainz, zu demselben Zwecke.)
1050. Die Berengarische Häresie (in Betreff des Altarsacraments) verdammt.
1054. Erneute Trennung der orientalischen Kirche. Michael Cerulanus Patriarch.

1056. Heinrich IV., König der Teutschen, als Kaiser **Heinrich III.**

1058. Steigender Einfluß Hildebrands (Gregor VII). Dessen Gesandtschaft in Teutschland.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Nicolaus II., Gerhard, vom Schlosse Chevron in Savoyen, Bischof von Florenz.	1058 (1059)	1061, 22. Juli zu Florenz?
Alexander II., Anselmo di Badagio, aus Mailand, Canonicus von S. Frediano zu Lucca, dann Bischof daselbst. Gegenpapst: **Honorius II.** (1061—1067), Cadalaus aus der Familie Pallavicini, Bischof von Parma.	1061	1073, 21. April. (Grab im Lateran?)
S. Gregor VII., Hildebrand, Sohn des Bonizo, aus Sovana in Toscana, nach der Meinung Einiger aus dem Hause der Aldobrandeschi, geb. 1013, Benedictinermönch, Subdiaconus d. h. Kirche unter Leo IX., Legat in Frankreich unter Victor II., Archidiaconus u. Cardinal von Sta. Maria in Domnica unter Nicolaus II., 1059, Kanzler der h. Kirche 1061. Gegenpapst: **Clemens III.** (1084), Guibert (von Correggio?) aus Parma (?), Erzbischof von Ravenna. († 1100.)	1073 (22. April).	1085, 25. Mai zu Salerno. (Grabmal im Dom daselbst.)

Begebenheiten.

1059. Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien.
= Beschränkung der Befugniß der Papstwahl (Cardinals-collegium). Freiheit der Wahl, jedoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Bestätigung vor der Consecration.

1063. Die Pisaner zu Palermo.
= Kämpfe um und in Rom wegen der streitigen Wahl.
1066. Wilhelm der Eroberer, König von England.
1070. Bronzethüre der Paulskirche.

1073. S. Johann Gualbert (Stifter der Vallombrosaner) †.
1075. Conzil zu Rom. Anfang des Investiturstreites.
= Consularische Verfassung Mailands.
1076. Tod der Markgräfin Beatrix, Mutter Mathildens.
= Heinrich IV. im Bann. Rudolf von Schwaben Gegenkönig.
1077. Benevent unter der Herrschaft der Kirche.
= Heinrich IV. zu Canossa.
= Die Kaiserin Agnes, Gemalin Heinrichs III., † in Rom.
1080. Robert Guiscard mit Benevent belehnt.
1081. Vergebliche Belagerung von Florenz durch Heinrich IV. Der Kaiser vor Rom.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Gregor VII.		
Victor III., Desiderio, aus dem Geschlecht der Grafen von Marsi, geb. zu Benevent, Benedictinermönch in La Cava bei Salara, Cardinal und Abt von Monte Cassino.	1086	1087, 16. September zu Monte Cassino. (Grab in der Kirche daselbst.)
Urban II., Eudes de Lagny, v. Chatillon-sur-Marne, Benedictiner in La Cava u. Clügny, Card.-Bischof von Ostia.	1088	1099, 29. Juli. (Grab in der alten Peterskirche?)
Paschalis II., Ranieri, geb. zu Biada in der Grafschaft Galliate im Viterbesischen, Benedictinermönch zu Clügny, Cardinal von S. Clemente.	1099	1118, 21. Januar. (Grab im Lateran?)
Gegenpäpste:		
Albert, Cardinal des Gegenpapstes Guibert (1100).		
Theodorich, Card.-Diacon des nämlichen Gegenpapstes.		
Maginulf, Abt von Farfa, 1102, unter dem Namen **Sylvester IV.**		

Begebenheiten.

1082. und 83. Heinrich IV. abermals vor Rom.
1084. Heinrich IV., als Kaiser **Heinrich III.**
= Robert Guiscard zerstört einen großen Theil Roms.
= Der h. Bruno stiftet den Karthäuserorden.
1085. P. Gregor flieht aus der Engelsburg nach Monte Cassino und begibt sich von dort nach Benevent, wo er †.

1086. Sieg eines päpstlichen Heeres über die Sarazenen bei Tunis.
1087. Kämpfe in Rom mit dem Gegenpapst Guibert.

1088—91. Die Sarazenen durch die Normannen aus Sizilien vertrieben. Roger, Graf von Sizilien.
1089. Der Gegenpapst aus Rom vertrieben, ist aber 1091 wieder in der Engelsburg.
= Conzilsbeschlüsse (zu Melfi) hinsichtlich der Befähigung zum Priesterstande.
1095. Conzil zu Clermont. Peter der Einsiedler.

1099. Endliche Vertreibung des Gegenpapstes Guibert aus Rom. (Belagerung von Alba und Tod Guiberts, 1100.)
= Eroberung von Jerusalem durch das erste Kreuzheer. Gottfried von Bouillon.
1100. Bestätigung des Cisterzienserordens.
1111. Heinrich V., als Kaiser **Heinrich IV.** Neuer Streit wegen der Investituren. Der Papst zum Vergleich genöthigt.
1114. Kriegszug der Pisaner gegen die Balearen.
1115. Tod der Markgräfin Mathilde. Schenkung an die Kirche

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Paschalis II.		
Gelasius II., Giovanni, aus Gaeta, angeblich aus der Familie Caetani, Benedictinermönch zu Monte Cassino und Card.-Diacon von Sta. Maria in Cosmedin.	1118	1119, 29. Januar. (Grab im Kloster Clügny.)
Gegenpapst: **Gregor VIII.**, 1118, Maurice Bourdin aus dem Limousin, Erzbischof von Braga († 1124).		
Calixt II., Guy de Bourgogne, Sohn Guillaume's Tête d'Etoupes, Grafen von Burgund, geb. zu Quingey, Erzbischof von Vienne im Dauphiné.	1119	1124, 13. Dezember. (Grab im Lateran?)
Honorius II., Lamberto di Fagnano aus Bologna, Cardinal-Bischof von Ostia.	1124	1130, 14. Februar. (Grab im Lateran?)

Begebenheiten.

(Mathildische Güter). Republikanische Gestaltung des toscanischen Städtewesens.

1115. Der Gottesfriede in Süditalien proclamirt.

1116. Der Papst widerruft in einem Lateranischen Conzil die dem Kaiser in Betreff der Investituren gemachten Zugeständnisse.

1117. Heinrich V. in Rom. Der Papst zu Benevent.

1118. Papst Gelasius aus Rom vertrieben. Die Frangipani.

= (circa) Stiftung des Ordens S. Johann des Täufers. Stiftung des Tempelordens.

1120. Stiftung des Prämonstratenserordens (S. Norbert.)

1121. Der Gegenpapst Bourdin zu Sutri gefangen und nach Rom gebracht.

1122. Beendigung des Investiturstreites, mittels des Wormser Concordats.

= Die Pisaner im Besitz Sardiniens. Streitigkeiten mit Genua.

1123. **Neuntes allgemeines Concilium im Lateran.**

1124. Das Christenthum herrschend in Pommern. Die Venezianer erobern Tyrus.

1125. Lothar von Supplinburg, König der Teutschen.

1128. Belehnung des Grafen Roger mit Apulien und Calabrien.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Innocenz II., Gregorio Papareschi, Römer, Card.-Diacon von S. Angelo.	1130	1143, 24. September. (Grabmal in Sta. Maria in Trastevere.)
Gegenpäpste:		
Anaclet II. (1130), Pier Leone, Benedictinermönch v. Clügny, Card. von Sta. Maria in Trastevere, von jüdischer Abkunft († 1138).		
Victor IV. (1138), Gregorio, aus dem Hause der Conti, Card. von SS. Apostoli. Entsagte nach 2 Monaten.		
Cölestin II., Guido, genannt de' Castelli, aus Città di Castello in Umbrien, Card. von S. Marco.	1143	1144, 9. März. (Grab im Lateran?)
Lucius II., Gherardo de' Caccianemici dell' Orso, aus Bologna, Card. von Sta. Croce in Gerusalemme.	1144	1145, 25. Februar. (Grab im Lateran?)
Eugen III., Pietro Bernardo, aus Montemagno im Pisanischen, angeblich aus dem Geschlecht der Paganelli, Cisterzienser, Abt der Tre Fontane (bei Rom). (Nicht Cardinal.)	1145	1153, 7—8. Juli zu Tivoli. (Grab in der alten Peterskirche.)

Begebenheiten.

1130. Stiftung des St. Lazarusordens zur Beschützung der Pilger nach dem h. Lande.
= (—1143.) Mosaiken in Sta. Maria in Trastevere.
1133. **Lothar II.**, von Supplinburg, Kaiser.
1135. Die Pisaner erobern Amalfi.
1137 (circa). Irnerius lehrt das römische Recht zu Bologna.
1138. Conrad III. von Hohenstaufen, König der Teutschen.
1139. **Zehntes allgemeines Concilium im Lateran.**
1140. Gratian, aus Chiusi, Lehrer des kanonischen Rechts.
= Einweihung der Rogerskapelle zu Palermo.

1144. Wiederherstellung des römischen Senats und der republikanischen Formen durch Arnold von Brescia.

1145. Jordanus, Sohn Pier Leone's, Patrizier und Haupt des Senats. Papst Lucius greift das Capitol an und findet durch einen Steinwurf seinen Tod.

1145. Papst Eugen bestätigt den Johanniterorden. Er verläßt Rom, wohin er erst nach längerer Zeit zurückkehrt.
1150. Die Anhänger Arnolds von Brescia vertreiben von neuem den Papst.
1152. Diotisalvi beginnt das Baptisterium zu Pisa.
= Heiligsprechung K. Heinrich II.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Anastasius VI., Corrado, der Sohn Benedetto's, Römer aus der Suburra, Card. von Sta. Sabina.	1153	1154, 2. Dezember. (Grab im Lateran?)
Hadrian IV., Nicolaus Breakspeare, aus Langley in der Grafschaft Hertford, England, Mönch in St. Albans, Card.-Bischof v. Albano.	1154	1159, 1. September zu Anagni. (Grab in den Vaticanischen Grotten.)
Alexander III., Orlando Bandinelli aus Siena (?), Lehrer der Theologie zu Bologna, Card. von SS. Cosma e Damiano, dann von S. Marco.	1159	1181, 30. August zu Civita Castellana. (Grabmal im Lateran.)
Gegenpäpste:		
Victor IV. (V.), 1159. Ottaviano Conti, aus dem Hause der Grafen von Tusculum, Card. von S. Niccolò in Carcere, gewählt zu Farfa, † 1164.		
Paschalis III., 1164. Guido da Crema, Card. von S. Calisto, † 1167 (1168).		
Calixtus III., 1167 (1168). Johannes, ein Ungar, Card. des Gegenpapstes Victor. Ent-		

Begebenheiten.

1153. Tod des h. Bernhard von Clairvaux. (Bernhardinerorden.)
= (circa). Vergrößerung des Gebietes der Stadt Florenz im Kampfe mit dem Lehnsadel.
1154. Kämpfe in Rom. Die Stadt im Interdict. — Das Haus Plantagenet in England.

1155. **Friedrich I.** von Hohenstaufen, Kaiser. Gesandtschaft der Römer. Hinrichtung Arnolds von Brescia. Kampf der Teutschen und Römer bei der Kaiserkrönung.
1158. Streitigkeiten zwischen Friedrich I. und den lombardischen Städten wegen der Regalien.

1159. P. Alexander genöthigt, Rom zu verlassen.
1160. Anfänge der Waldenser.
1162. Friedrich I. zerstört Mailand.
= Fortwährende Kämpfe zwischen Pisa und Genua.
1164. Bestätigung des Ordens von Calatrava.
1165. Der Papst kehrt nach Rom zurück.
1167. Lombardischer Bund.
= Niederlage der Römer bei Tusculum. Der Kaiser nimmt Rom.
1170. Ermordung des Erzbischofs Thomas von Canterbury.
= S. Dominicus geb. zu Calahorra in Castilien.
1174. Schiefer Thurm zu Pisa. — Dom zu Monreale.
1175. Bestätigung des Ordens von S. Jago.
1176. Friedrich I. zu Legnano von den Lombarden geschlagen.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
sagte 1177 und † zu Benevent 1178. Innocenz III., 1178. Lando Sitino, aus dem Geschlechte der Frangipani. Gefangen genommen 1180, † im Kloster La Cava.		
Lucius III., Ubaldo Allucingoli aus Lucca, Card. von Sta. Prassede, dann Card.-Bischof von Ostia und Decan des h. Collegiums.	1181	1185, 25. November zu Verona. (Grabmal im Dom.)
Urban III., Uberto Crivelli aus Mailand, Card. von S. Lorenzo in Damaso, Erzbischof von Mailand.	1185	1187, 19. October zu Ferrara. (Grabmal im Dom.)
Gregor VIII., Alberto di Morra, aus Benevent, Cisterzienser, Card. von S. Lorenzo in Lucina.	1187 zu Ferrara.	1187, 17. Dezember zu Pisa.
Clemens III., Paolino Scolaro, Römer, Card.-Bischof von Palestrina.	1187 zu Pisa.	1191, 29. März (?). (Grabmal im Lateran.)

Begebenheiten.

1176. Bestätigung des Karthäuserordens.
1177. Friede zu Venedig zwischen Kaiser und Papst.
" Bestätigung des Ordens von Alcantara.
1179. **Eilftes allgemeines Concilium im Lateran.**
" Einweihung des Doms zu Siena.
1180. Filipp II. August, König von Frankreich.
" Vormalige Erzthüren des Doms zu Pisa.

1182. S. Franciscus geb. zu Assisi († 1226).
" Die Maroniten halten sich zur lateinischen Kirche.
1183. Friede zu Constanz zwischen dem Kaiser und den lombardischen Städten.
1185 (circa). Ursprung des Carmeliterordens.
" Dom zu Palermo.

1186. Heinrich von Hohenstaufen vermält mit Constanzen, Erbin beider Sizilien.

1187. Saladin erobert Jerusalem.

1188. Vertrag zwischen dem Papst und dem römischen Senat. Der Papst kehrt nach Rom zurück. Abschaffung des Patriziats. Wiedereinsetzung des Präfekten. Päpstliche Bestätigung bei der Senatorenwahl. — Kaiser Friedrich beschränkt die Gewalt von Florenz.
1189. Richard Löwenherz König von England.
1189—1193. Dritter Kreuzzug. Friedrich Barbarossa, Filipp August, Richard Löwenherz.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Cölestin III., Giacinto Orsini, Römer, Card. von Sta. Maria in Cosmedin.	1191	1198, 8. Januar. (Grabmal im Lateran.)
Innocenz III., Lotario, aus dem Hause der Grafen v. Segni und Anagni, geb. 1160, Card. von SS. Sergio e Bacco 1190.	1198	1216, 16. Juli zu Perugia. (Grabmal im Dom [S. Lorenzo] daſ.)
Honorius III., Cencio Savelli, Römer, Card. v. Sta. Lucia in Selci.	1216 zu Perugia.	1227, 18. März. (Grabmal in Sta. Maria Maggiore.)

Begebenheiten.

1191. Heinrich VI., als Kaiser, **Heinrich V.**
= Zerstörung von Tusculum.
1192. Bestätigung des teutschen Ordens (Marianer).
1196. Bronzethüren der Laterankirche und des Baptisteriums.
1197. Heinrich VI. †. Friedrich II. (geb. zu Jesi, 1194) König von Sizilien.

1198. Streitige Königswahl der Teutschen: Filipp von Schwaben, Otto von Braunschweig.
= Aufhören der kaiserlichen Gerichtsbarkeit in Rom.
1199. Stiftung des Humiliatenordens (aufgehoben 1571).
1201. Bestätigung des portugiesischen Ritterordens von Aviz.
1202. Vierter Kreuzzug. Balduin IX. Graf von Flandern, Bonifaz Markgraf von Montferrat, Enr. Dandolo Doge von Venedig.
= Einführung des arithmetischen Systems in Europa durch Lionardo Fibonacci aus Pisa.
1204. Einnahme von Constantinopel. Lateinisches Kaiserreich.
1207. Erster Albigenserkrieg.
1208. Inquisitionsgericht zu Toulouse.
1209. **Otto IV.** Kaiser. Kämpfe bei der Krönung.
1210. Der Kaiser im Bann.
= Vorläufige Bestätigung des Franziskanerordens (förmlich bestätigt 1215).
1211. Friedrich, König von Sizilien, in Rom.
1215. **Zwölftes allgemeines Concilium im Lateran.**
= Friedrich II. von Hohenstaufen, König von Sizilien, König der Teutschen.

1216 (—1227). Mosaiken der Absis in S. Paul.
= Vergrößerung von S. Lorenzo fuori le mura.
= P. Honorius bestätigt den Predigerorden.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Honorius III.		
Gregor IX., Ugolino, aus dem Hause der Grafen v. Segni und Anagni, Card. von S. Eustachio, dann Card.-Bischof von Ostia.	1227	1241, 21. August.
Cölestin IV., Goffredo Castiglione, aus Mailand, Cisterzienser im Kloster Altacomba, Card. von S. Marco, dann Card.-Bischof von Sabina. (Starb vor der Consecration.)	1241	1241, 8. October.
Innocenz IV., Sinibaldo de' Fieschi, aus dem Hause der Grafen von Lavagna im Genuesischen, Bischof v. Albenga,		

Begebenheiten.

1217—1221. Fünfter Kreuzzug. Johann von Brienne, König von Jerusalem. Andreas, König von Ungarn.
1218. Bestätigung des S. Antonsordens.
1220. **Friedrich II.**, Kaiser.
1221. Tod des h. Dominicus.
" Madonnenbild des Guido von Siena in S. Domenico zu Siena.
1226. Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich.
" Anfang des Baues von S. Francesco zu Assisi.

1227. Friedrich II. im Bann.
1228—29. Fünfter und sechster Kreuzzug. Friedrich II.
" Der teutsche Orden wendet sich nach Preußen.
1231. S. Antonius von Padua †.
1233. Die Inquisition in den Händen der Dominikaner.
1234. Sieg der Viterbesen über die Römer.
1235. Die Montefeltrier Grafen von Urbino.
" Bestätigung des Ordens von S. Maria della Marca.
1237. Conrad von Hohenstaufen, König der Teutschen. — Krieg zwischen dem Kaiser und den lombardischen Städten.
1238. Enzius, König von Sardinien.
" Einführung des Gesanges Salve regina.
1240. Friedrich II. belagert Rom.
1241. Zerstörung der Agosta (Augusts Mausoleum).
" Anfänge des Hansabundes.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Card. von S. Lorenzo in Lucina.	1243, 21. Juni zu Anagni.	1254, 7. Dezember zu Neapel. (Grabmal im Dom.)
Alexander IV., Rainaldo, aus dem Hause der Grafen von Segni u. Anagni, geb. zu Jenne bei Subiaco, Card. von S. Eustachie, dann Card.-Bischof von Ostia.	1254	1261, 25. Mai zu Viterbo. (Grabmal im Dom.)
Urban IV., Jacques Pantaléon, genannt de Cours-Palais, geb. zu Troyes in der Champagne, Archidiacon zu Laon und Lüttich, Patriarch v. Jerusalem. (Nicht Cardinal.)	1261	1264, 2. October zu Perugia. (Grabmal im Dom.)

Begebenheiten.

1244. Stiftung des Cölestinerordens (bestätigt 1264.)
1245. **Dreizehntes allgemeines Concilium zu Lyon.** Der Kaiser wieder im Bann.
1246. Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, teutscher Gegenkönig.
1247. Kämpfe der Gibellinen und Guelfen in Toscana.
= Bestätigung des Silvestrinerordens.
1248—54. Siebenter Kreuzzug. Ludwig der Heilige.
1250. Friedrich II. † zu Firenzuola in Apulien. Wilhelm, Graf von Holland, König der Teutschen bis 1256 (gegen Conrad IV.). Das große Interregnum.
1251. Constantinopel von den Griechen genommen.
1252. Brancaleone degli Andald, Senator von Rom.
= Ermordung des Fra Pietro da Verona (Pier Martire).
1253. Gründung der Sorbonne zu Paris.

1254. König Conrad (IV.) † zu Neapel. Manfred.
1256. Bestätigung des Servitenordens. Reform der Augustinereremiten.
1257. Brancaleone degli Andald zerstört viele antike Bauten Roms.
= Richard von Cornwall und Alfons von Castilien, Könige der Teutschen.
1259. Die Sekte der Geißler in Italien.
1260. Niederlage der toscanischen Guelfen bei Montaperti.

1261—66 (?). Niccold Pisano verfertigt die Lade des h. Dominicus zu Bologna.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Urban IV.		
Clemens IV., Guy Foulquois, geb. zu St. Gilles an der Rhone, Bischof von Puy, dann Erzbischof von Narbonne, Card.-Bischof von Sabina.	1265 zu Perugia.	1268, 29. November zu Viterbo. (Grabmal in d. Dominikanerkirche.)
Gregor X., Teobaldo Visconti, aus Piacenza, Domherr zu Lyon, dann Archidiacon zu Lüttich, Legat in Syrien. (Nicht Cardinal. Seliggesprochen 1704.)	1271, 1. Sept. zu Viterbo.	1276, 10. Januar zu Arezzo. (Grabmal im Dom.)
Innocenz V., Pierre de Tarentaise, Savoyarde, Predigermönch und Provinzial von Frankreich, Erzbischof v. Lyon, Card.-Bischof von Ostia.	1276, 21. Jan.	1276, 22. Juni. (Grabmal im Lateran.)
Hadrian V., Ottobuono de' Fieschi, aus dem Hause der Grafen von Lavagna, Archidiacon v. Canterbury, Rheims		

Begebenheiten.

1264. Stiftung des Frohnleichnamsfestes.
= Bestätigung des Ritterordens von S. Maria Glorioſa (frati gaudenti).

1265. Carl von Anjou vom Papſte zum König von Neapel und Sizilien ernannt.
= Dante Alighieri geb. zu Florenz.
1266. Manfreds Tod bei Benevent. — Die Guelfen in Florenz.
1268. Schlacht bei Tagliacozzo. Conradin.
1269. Urſprung der gallicaniſchen Freiheiten.
1270. Achter und letzter Kreuzzug. Der heil. Ludwig † vor Tunis.
= Cino de' Sinibuldi geb. zu Piſtoja († 1337.)

1273. Rudolf, Graf von Habsburg, König der Teutſchen.
1274. **Vierzehntes allgemeines Concilium zu Lyon.** Nochmalige Wiedervereinigung der lateiniſchen und griechiſchen Kirchen. S. Thomas von Aquin †. — S. Bonaventura von Bagnorea †.

1276. Giotto di Bondone geb. zu Vespignano bei Florenz.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
u. Parma, Card. v. S. Adriano. (Nicht consecrirt.)	1276, 10. Juli.	1276, 18. August zu Viterbo. (Grabmal in d. Minoritenkirche daſ.)
Gregor XI., Bisdomino de' Bisdomini, aus Piacenza, Franziskaner, Erzbiſchof von Aix, Card.-Biſchof von Paleſtrina. (Wird von der Mehrzahl der Hiſtoriker nicht zu den Päpſten gezählt, ſo daß der Name ſpäter von einem andern Papſte [ſ. 1370] angenommen ward.)	1276, 5. Sept. zu Viterbo.	1276, 6. September zu Viterbo.
Johann XXI. (XX.), Pietro, Sohn Giuliano's, aus Liſſabon, Archidiacon, dann Erzbiſchof von Braga, Card.-Biſchof von Frascati.	1276, 15. Sept. zu Viterbo.	1277, 16. Mai zu Viterbo. (Grabmal im Dom zu Viterbo).
Nicolaus III., Gian Gaetano Orſini, Römer, Generalinquiſitor und Card. von S. Niccolò in Carcere.	1277, 25. Nov. zu Viterbo. (Gekrönt zu Rom 26. Dez.)	1280, 22. Auguſt zu Soriano im Viterbeſiſchen. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)

Begebenheiten.

1277. Cardinalsconclave bei der Papstwahl. — Steigende Macht der Visconti zu Mailand.
= (circa). Denkmal P. Gregors X. in Arezzo, von Margaritone.
= (?) Kapelle Sancta Sanctorum im Lateran, Werk des Cosma.

1278. Päpstliche Constitution, gemäß welcher kein fremder Fürst römischer Senator werden und die Senatorenwürde nur ein Jahr währen sollte.
= Brunnen in Perugia. Giovanni Pisano und Arnolfo di Cambio, genannt di Lapo.
= Gio. Pisano beginnt das Camposanto zu Pisa.
= Anfang des Baues von Sta. Maria Novella zu Florenz.
= Sieg Rudolfs v. Habsburg über Ottocar, König v. Böhmen.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Martin IV., Simon de Brion, vom Schlosse Montpensier in der Touraine, Domherr zu St. Martin in Tours, Siegelbewahrer Kön. Ludwigs d. Heil. 1260, Card. von Sta. Cecilia.	1281, 21. Febr. zu Viterbo. (Gekrönt zu Orvieto 23. März)	1285, 25. März zu Perugia.
Honorius IV., Jacopo Savelli, Römer, Domherr zu Barcelona, dann Card. v. Sta. Maria in Cosmedin.	1285, 2. April zu Perugia.	1287, 3. April. (Grabmal in d. Savellischen Kapelle in Sta. Maria Araceli.)
Nicolaus IV., Girolamo Mascio, genannt Tineo, aus Alessiano in der Diöcese Ascoli, General des Franziskanerordens, Card. von Sta. Pudenziana, dann Card.-Bischof von Palestrina.	1288, 22. Februar.	1292, 4. April. (Grabmal in Sta. Maria Maggiore.)
S. Cölestin V., Fra Pietro di Angelerio aus Molise in der Terra di Lavoro, genannt		

Begebenheiten.

1281. Das Volk überträgt dem Papste die Senatorwürde.
1282. Sizilische Vesper. Peter von Aragon König v. Sizilien.
= Das Haus Habsburg im Besitz des Herzogthums Oesterreich.

1285. Tabernakel in S. Paul bei Rom von Arnolfo u. Pietro.
1286. Filipp IV., der Schöne, König von Frankreich.
= (circa). Giovanni Pisano verfertigt den Hochaltar im Dom zu Arezzo.

1288—1292. Mosaiken der Absis im Lateran und in Sta. Maria Maggiore.
= Großer Einfluß und Macht der Colonnesen.
1289. Schlacht von Campaldino. Sieg der toscanischen Guelfen über die Gibellinen.
1290. Anfang des Doms von Orvieto. Lorenzo Maitani aus Siena.
1292. Adolf von Nassau, König der Teutschen.
1293. Völliger Sieg der Guelfen und des demokratischen Prinzips in Florenz.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pietro da Morrone, von d. Kirche Sta. Maria di Monte Morrone bei Sulmona in den Abruzzen. Benedictinermönch, dann Einsiedler zu Morrone 1239, am Monte Majella in Apulien 1245, wo er den Cölestinerorden stiftete. — Nach seiner Entsagung zog er sich von neuem nach der Einsiedelei von M. Majella zurück, wurde dann auf Befehl P. Bonifaz VIII. verhaftet, zuerst nach Anagni, dann nach Fumone bei Ferentino gebracht, wo er am 19. Mai 1299 starb. Heiliggesprochen durch Clemens V., 1313.	1294, 5. Juli zu Perugia.	1294, 13. Dezember. Niederlegung der päpstlichen Würde, zu Neapel. (Grabmal im Cölestinerkloster zu Aquila in den Abruzzen.)
Bonifaz VIII., Benedetto Caetani aus Anagni, angeblich aus der Familie der alten Herzöge von Gaeta, Domherr zu Todi, Paris, Lyon, Rom, Card. von S. Niccolò in Carcere, dann von S. Silvestro, Legat zu Neapel.	1294, 24. Dez. zu Neapel.	1303, 11. October. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)

Begebenheiten.

1294. Fra Guittone von Arezzo †.
= Ser Brunetto Latini (Dante's Lehrer) †.
= (?) Anfang des Baues von Sta. Maria del fiore (Dom) zu Florenz. Arnolfo di Cambio.
= Matteo Visconti Reichsstatthalter in der Lombardei.

1295. Gründung von Sta. Croce zu Florenz.
1296. Erweiterung der römischen Universität durch P. Bonifaz VIII. — Mosaiken der Absis von S. Miniato bei Florenz.
1297. Streitigkeiten des Papstes mit den Colonnesen und mit König Filipp von Frankreich.
1298. Albrecht von Habsburg, König der Teutschen.
= Seekrieg zwischen Venedig und Genua.
= Mosaik der Navicella in S. Peter, von Giotto.
1299. P. Bonifaz nimmt Palestrina und die andern Colonnesischen Ortschaften.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Bonifaz VIII.		
Benedict XI., Niccolò Boccasini, geb. zu Treviso 1240, 9. General des Predigerordens, Cardinal v. Sta. Sabina 1298, Card.-Bischof von Ostia und Velletri 1300 und Legat in Ungarn und Polen. (Seliggesprochen 1736.)	1303, 22. October.	1304, 6. Juli zu Perugia. (Grabmal in d. Dominikanerkirche zu Perugia.)
Clemens V., Bertrand de Goth, aus den Herren von Villaudrant, Bischof von Cominges 1295, Erzbischof von Bourdeaux 1299.	1305, 5. Juni. (Gekrönt zu Lyon, 14. Nov.)	1314, 20. April zu Riquemaure in Languedoc. (Grabmal zu Uzès in Gascogne, in den französ. Religionskriegen 1577 zerstört.)

Begebenheiten.

1299. Anfang des Baues des Palazzo vecchio zu Florenz.
= Denkmal des Bischofs Gonsalvo in Sta. Maria Maggiore.
1300. **Erstes Jubeljahr.**
= Giovanni Villani beginnt seine Chronik.
= Anfang der Parteiungen der weißen und schwarzen Guelfen in Florenz.
1301. Cimabue arbeitet zu Pisa.
1302. P. Bonifaz und Filipp der Schöne. Die Colonnesen in Frankreich. Die päpstliche Bulle in Paris verbrannt.
= Die Weißen aus Florenz vertrieben. Exil Dante Alighieri's.
1303. P. Bonifaz zu Anagni gefangen genommen von Guillaume de Nogaret und Sciarra Colonna. Von den Einwohnern befreit und zurück nach Rom.

1304. Aufhebung der durch P. Bonifaz VIII. gegen König Filipp den Schönen und gegen Frankreich ausgesprochenen Censuren.
= Fehlgeschlagene Unternehmung der Gibellinen und der weißen Guelfen gegen Florenz.

1305. Verstärkung der französischen Partei im h. Collegium durch Ernennung von zehn französischen Cardinälen.
1306. Widerrufung der Constitutionen Bonifaz' VIII. in Betreff des Königreichs Frankreich.
= Robert Bruce, König von Schottland.
1307. Häretiker in Oberitalien. Fra Dolcino.
1308. Ermordung Kaiser Albrechts. **Heinrich (VII.) von Lützelburg**, teutscher König.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens V.		
Johann XXII., Jacques d'Euse, geb. zu Cahors, Bischof von Fréjus 1299, von Avignon 1310, Card.-Bischof von Porto 1312.	1316, 7. Aug. zu Lyon.	1334, 4. Dezember zu Avignon. (Grabmal in der Domkirche [Notre-Dame de Don] zu Avignon.)
Gegenpapst: **Nicolaus V.**, Pietro da Corvara, aus dem Franziskanerorden, erwählt 1328 durch Ludwig den Baier. (Unterwarf sich 1330, † 1333.)		

Begebenheiten.

1308. Ursprung der Schweizer Eidgenossenschaft.
1309. Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon.
= Eroberung von Rhodos durch Foulques de Villaret, Großmeister der Johanniter.
1310. Römerzug König Heinrichs.
1311. **Fünfzehntes allgemeines Concilium zu Vienne.**
1312. Aufhebung des Tempelordens.
= Kaiserkrönung Heinrichs VII.
1313. Heinrich VII. † zu Buonconvento.
1314. Ludwig X. (le Hutin), König von Frankreich.
= Streitige teutsche Königswahl. **Friedrich von Oesterreich, Ludwig von Baiern.**
1315. Sieg der Gibellinen bei Monte Catini in Toscana. (Uguccione della Faggiuola.)

1316. Johann I., König von Frankreich. Filipp V.
= Castruccio Castracane in Lucca.
1317. Steigende Macht Matteo's Visconti, Herrn von Mailand, und Can Grande's della Scala, Herrn v. Verona.
1319. Bestätigung des portugiesischen Christusordens.
1320. Beschluß der Stiftung der Universität (Studio) zu Florenz.
1321. Dante Alighieri † zu Ravenna.
= Gründung der Universität Siena.
1322. Schlacht bei Mühlberg. Sieg König Ludwigs.
= Carl IV., König von Frankreich.
1323. Bruch zwischen dem Papst und Ludwig dem Baier.
= Der florentinische Chronist Dino Compagni †.
1324. Kirchenbann über Ludwig den Baier.
= Bestätigung des Ordens von Monte Oliveto, gestiftet 1319 vom sel. Bernardo Tolomei.
1328. Kaiserkrönung Ludwig des Baiers. — Filipp VI. von Valois, König von Frankreich.
1329. Tod Can Grande's della Scala.
1332. Die Da Este päpstliche Vicarien in Ferrara.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Benedict XII., Jacques Fournier von Saverdün in der Grafschaft Foix, Cisterzienser-Abt v. Boulbonne in d. Diözese von Mirepoir, Inquisitor der Provinz Toulouse, Bischof v. Pamiers u. Mirepoir, Card. von Sta. Prisca, 1327.	1334, 20. Dez. zu Avignon.	1342, 25. April zu Avignon. (Grabmal in der Domkirche zu Avignon.
Clemens VI., Pierre Roger de Beaufort, geb. 1291 im Schloß Maumont im Limousin, Benedictiner-Abt v. Fécamps in der Normandie, Bischof von Arras u. Siegelbewahrer, Erzbischof von Sens 1329, Card. v. SS. Nereo ed Achilleo 1338.	1342, 7. Mai zu Avignon.	1352, 6. Dezember zu Avignon. (Grabmal in d. Klosterkirche zu Maisondieu, in den Religionskriegen zerstört; verstümmelte Bildsäule im Dom zu Avignon.)

Begebenheiten.

1334. Reform des Gerichtshofes der Auditori della sacra Rota.
= Giotto beginnt den Bau des Glockenthurmes zu Florenz.
1335. Petrarca zum erstenmale in Rom.
1336. Giotto †. — Anfang des Baues von Or san Michele in Florenz.
1337. Die Da Carrara Herren von Padua.
1341. Petrarca auf dem Capitol gekrönt.

1342. Der Herzog von Athen, Gautier de Brienne, in Florenz. — Beginn der großen Soldgesellschaften (Compagnie) in Italien. Werner, Herzog von Urslingen.
= Giovanni Visconti Erzbischof von Mailand.
1343. Robert, König von Neapel, †. Johanna I., vermält an Andreas, König von Ungarn.
= Vertreibung des Herzogs von Athen aus Florenz.
1344. Gesandtschaft der Römer an den Papst. Cola di Rienzo.
= (?). Simon Memmi (Martini) †.
1345. Ermordung Andreas' von Ungarn.
1346. Schlacht von Crecy. Filipp von Frankreich und Eduard von England.
1347. Cola di Rienzo Volkstribun in Rom.
= Kaiser Ludwig der Baier †. **Carl von Lützelburg**, König von Böhmen, teutscher König. (Gegenkönig seit 1346.)
= König Ludwig von Ungarn in Italien.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens VI.		
Innocenz VI., Etienne d'Albret v. Maumont (oder Brissac bei Pompadour im Limousin), Doctor der Rechte und Oberrichter zu Toulouse, Bischof von Noyon 1337, v. Clermont 1340, Card. v. SS. Gio. e Paolo 1342, Legat in Paris und London, Card.-Bischof von Ostia u. Großpönitentiar 1352.	1352, 18. Dez. zu Avignon.	1362, 12. September. (Grabmal in d. Karthäuserkirche zu Villeneuve b. Avignon.)
Urban V., Guillaume de Grimoard, von den Herren von Boure oder Grisac in Gevaudan, Languedoc, Benedictiner-Abt v. St. Germain l'Auxerrois, dann von St. Victor zu Marseille, päpstl. Abgesandter in Neapel u. Mailand.	1362, 27. Sept. (nach Andern 28. Oct.) Gekrönt zu	1370, 19. Dezember zu Avignon. (Grabmal in d. Klosterkirche St. Victor bei Marseille.)

Begebenheiten.

1347. Die h. Catharina in Siena geboren.
1348. Große Pest in Italien, Frankreich, Teutschland ꝛc. — Ursprung des Decameron (1353). — Der florentiner Chronist Gio. Villani und Madonna Laura †.
= Avignon vom Papste gekauft.
= Treppe von Sta. Maria Araceli.
1350. **Zweites Jubeljahr.**
= Johann II., König von Frankreich.

1353. Der Cardinal Gil d'Albornoz in Italien. Cola di Rienzo Senator von Rom.
1354. Tod des Cola di Rienzo.
= Plan zum Bau der Loggia des Orcagna in Florenz.
1355. Kaiserkrönung Carls von Lützelburg.
= Verschwörung und Tod Marin Faliers.
1359. Tabernakel des Orcagna in Or san Michele, Florenz.
1360. Leonzio Pilato Lehrer der griechischen Sprache in Florenz.
= Unwesen der Soldcompagnien in Italien.

1364. Carl V., König von Frankreich.
= Baldo von Perugia und Cino von Pistoja, berühmte Rechtsgelehrte und Professoren in Florenz.
1367. P. Urban V. verläßt Avignon 30. April, kommt in Genua an 23. Mai, zieht in Rom ein 16. Oct.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung	Todesjahr.
Urban V.	Avignon 6. Nov.	
Gregor XI., Pierre Roger de Roziers, von den Grafen von Beaufort, geb. zu Schloß Maumont im Limousin 1330, Card. von Sta. Maria nuova 1348 u. Erzpriester der Lateranischen Basilica.	1370, 30. Dez. zu Avignon.	1378, 27. März in Rom. (Denkmal in Sta. Francesca Romana [Sta. Maria Nuova].)
Urban VI., Bartolommeo Butilli Prignani, Bischof von Acerenza, Erzbischof von Bari 1377.	1378, 8. (9.) April zu Rom.	1389, 18. October in Rom. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)
Gegenpapst: **Clemens VII.**, Robert Graf von Genf, Erzbischof von Cambray, Card. von SS. Apostoli. (Erwählt zu Fondi 20. Sept. 1378, gest. zu Avignon 16. Sept. 1394.)		

Begebenheiten.

1367. Tabernakel des Hochaltars in der Laterankirche.
1368. Kaiser Carl IV. in Rom.
1369. Lionardo Bruni in Arezzo geb. († 1444.)
1370. P. Urban verläßt Italien (5. September.)
= Missionen nach Georgien und der Tatarei.

1371. Das Haus Stuart in Schottland.
1372. Palla Strozzi, eifriger Beförderer der alten Literatur, geb. in Florenz († 1462).
1373. Die Göttliche Comödie in Florenz öffentlich erklärt.
1374. Fr. Petrarca † zu Arquà bei Padua.
= Grabmal Cansignorio's della Scala zu Verona.
1375. Gio. Boccaccio † zu Certaldo im Valdelsa.
= Die Städte Umbriens, des Patrimoniums, der Romagna im Aufstande gegen die päpstliche Herrschaft.
1376. 18. Oct. P. Gregor verläßt Avignon.
1377. 17. Jan. Der Papst zieht in Rom ein.
= Filippo Brunnelleschi geb. zu Florenz († 1446).

1378. **Wenzel von Lützelburg**, König von Böhmen, teutscher König.
= **Anfang des großen Schisma der occidentalischen Kirche.** (Clemens VII. anerkannt von Frankreich, Spanien, Sizilien, Schottland und Cypern.)
1380. Carl VI. König von Frankreich.
= S. Bernardin zu Siena geb. († 1444.)
1381 (?). Lorenzo Ghiberti in Florenz geb. († 1455).
1382. Carl von Durazzo König von Neapel.
= Aufstand der niedern Handwerker (tumulto dei Ciompi) in Florenz.
1386. Ladislaus König von Neapel.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Urban VI.		
Bonifaz IX., Pietro Tommacelli, geb. zu Carafanello im Neapolitanischen, Card. von S. Giorgio in Velabro 1381, dann von S. Anastasia, u. Erzpriester der Lateran. Basilica.	1389, 2. Nov.	1404, 1. October. (Grabmal vordem in der Peterskirche.)
Gegenpäpste:		
Clemens VII. (bis 1394).		
Benedict XIII., Pier de Luna, geb. zu Caspe in Aragon, Archidiaconus von Valenza, Card. von Sta. Maria in Cosmedin 1375. Erwählt zu Avignon 28. Sept. 1394, gest. zu Peniscola in Spanien, 1. Juni (29. Nov.) 1424.		
Innocenz VII., Cosimo de' Migliorati, geb. zu Sulmona in d. Abruzzen, Erzbischof von Ravenna 1387, Card. von Sta. Croce in Gerusalemme 1389, dann Camerlengo der h. Kirche.	1404, 17. Oct.	1406, 6. November. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)
Gegenpapst: **Benedict XIII.**		

Begebenheiten.

1386. Gian Galeazzo Visconti beginnt den Mailänder Dom.
1387 (?). Fra Angelico da Fiesole geb. († zu Rom 1455).

1390. **Drittes Jubeljahr.**
= Kämpfe der Partei der Anjou und König Ladislaus' im Königreich Neapel.
= Adrianopel Hauptstadt des türkischen Reichs in Europa.
1393. Macht der Albizzi in Florenz.
1396. Emanuel Chrysoloras Lehrer der griechischen Literatur in Florenz.
= (?). Neubau des Senatorischen Palastes.
= Die Certosa bei Pavia begonnen.
1398. Fr. Filelfo geb. zu Tolentino († 1481).
= Card. Giuliano Cesarini geb. zu Rom († 1444).
1399. Das Haus Lancaster in England.
1400. **Viertes Jubeljahr.** — Perpetuirliche Annaten.
= Card. Domenico Capranica geb. († 1458.)
= Luca della Robbia geb. zu Florenz († nach 1480).
= **Ruprecht von der Pfalz**, teutscher König.
1402. Gian Galeazzo Visconti †. Filippo Maria Graf von Pavia.
= Tommaso Guidi (Masaccio) geb. zu S. Giovanni († 1443).

1404. König Ladislaus nimmt die Engelsburg ein.
= Leon Bat. Alberti geb. zu Florenz († 1472).
1405. Aufstand der Römer gegen den Papst, der nach Viterbo flieht.
= Untergang der Häuser Della Scala und Da Carrara. Verona und Padua im Besitz Venedigs.
1406. Rückkehr des Papstes nach Rom.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Innocenz VII.		
Gregor XII., Angelo Corrér, Venezianer, Bischof von Venedig, dann von Chalcis auf Negroponte, Patriarch von Constantinopel, Nunzius in Neapel, Card. von S. Marco 1405. Gegenpapst: **Benedict XIII.**	1406 30. Nov. (1. Dez.)	Abgesetzt 1409, 5. Juni. Entsagt 1415, 4. Juli. † 1417 zu Recanati. (Grabmal im Dom daselbst.)
Alexander V., Pietro Filargo von Candia (?), Franziskaner, Prof. zu Pavia, Bischof von Piacenza 1386, von Vicenza u. Novara 1388, Erzbischof von Mailand 1402, Card. von SS. Apostoli 1405, Legat in der Lombardei und zu Viterbo. Gegenpäpste: **Gregor XII.** **Benedict XIII.**	1409 26. Juni zu Pisa.	1410, 3. Mai zu Bologna. (Denkmal in der Kirche der Conventualen daselbst.)
Johann XXIII., Baldassar Coscia, von den Grafen von Troja und Herren von Procida, Bischof von Ischia, Card. von		

Begebenheiten.

1406. Eroberung von Pisa durch die Florentiner.
= (?) Lorenzo Valla geb. († 1457?)

1407. Bemühungen zur Beendigung des Schisma. Vorgeschlagene Zusammenkunft der beiden Päpste. Gregor zu Siena. Benedict zu Savona.
1408. König Ladislaus besetzt Rom und Perugia. P. Gregor zu Lucca, dann zu Rimini. Der Gegenpapst Benedict von König und Parlament zu Paris für schismatisch erklärt.
1409. **Conzil zu Pisa.** Gregor XII. und Benedict XIII. abgesetzt 5. Juni.
= Kämpfe König Ladislaus' und Ludwigs von Anjou, im Kirchenstaat und in Toscana.

1410. Rom, von den florentinischen Truppen eingenommen, unterwirft sich dem P. Alexander.
= **Sigmund von Lützelburg,** König von Ungarn und Markgraf von Brandenburg, teutscher König. (Die einstimmige Königswahl fand erst statt nach dem Tode Jobsts Markgrafen von Mähren, 21. Juli 1411.)

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
S. Eustachio 1402, Legat von Bologna. Gegenpäpste: **Gregor XII.** **Benedict XIII.**	1410, 17. Mai zu Bologna.	Abgef. 1415, 29. Mai. † 1419, 22. Dez. zu Florenz. (Grabmal in S. Giovanni daselbst.)
Martin V., Oddo Colonna, geb. zu Rom (oder S. Vito bei Palestrina) 1365, Card. v. S. Giorgio in Velabro 1405, Vicar von Rom, Erzpriester der Lateran. Basilica und Legat in Umbrien und im Patrimonium. Gegenpäpste: **Benedict XIII.** (bis 1424). **Clemens VIII.**, Gil de Mugnoz, Canonicus zu Barcelona, gewählt zu Peniscola 10. Juni 1425, leistete Verzicht am 26. Juli 1429 und wurde Bischof v. Majorca. (Als letzter Gegenpapst im großen Schisma wird noch Jean Carrière angegeben, einer der Gegencardinäle Benedicts XIII., der nach Frankreich ging und sich **Benedict XIV.** nannte.)	1417, 11. Nov. zu Costnitz.	1431, 20—21. Febr. (Grabmal in S. Johann im Lateran.)

Begebenheiten.

1412. Friede zwischen dem Papst und König Ladislaus.
1413. Ladislaus nimmt von neuem Rom. Der Papst in Bologna.
1414. Johanna II., Königin von Neapel. — Der Card. Isolani Legat in Rom.
= **Sechzehntes allgemeines Concilium zu Costnitz** (Constanz), eröffnet durch P. Johann, 5. Nov.
1415. Flucht des Papstes. Seine Absetzung, 29. Mai. Nochmalige Absetzung Gregors und Benedicts. Verzichtleistung des Erstern, 4. Juli. Verurtheilung des Johann Huß und Hieronymus von Prag.
= Heinrich V. von England in Frankreich. Schlacht von Azincourt.
1417. Braccio da Montone besetzt Rom. Sforza Attendolo vertreibt ihn mit neapolitanischen Truppen.

1419. Papst Martin geht nach Florenz.
= Anfang der Hussitenunruhen in Böhmen.
1420. Einzug Papst Martins in Rom (30. Sept.)
= Fil. Brunnelleschi Baumeister der Kuppel des Doms zu Florenz.
1421. Bartolommeo de' Sacchi, genannt Platina, der Geschichtschreiber der Päpste, geb. zu Piadena († 1481).
1422. Carl VII., König von Frankreich. Heinrich VI., König von England und Frankreich.
1424. Anfang der Kämpfe Filipp Maria Visconti's mit den Florentinern.
= Lor. Ghiberti vollendet die erste Thüre des Baptisteriums.
1425. **Fünftes Jubeljahr.**
1429. Vollständiges Ende des Schisma.
= Belagerung von Orleans. Jeanne d'Arc.
1430. Andrea Mantegna geb. zu Padua († 1506).
= (?). Matteo M. Bojardo geb. zu Scandiano († 1494).
= (?). Palast Medici (Riccardi) in Florenz.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Martin V.		
Eugen IV., Gabriel Condulmer, geb. zu Venedig 1383, Canonicus der Cölestinercongregation von S. Giorgio in Alga, Bischof von Siena 1407, Card. von S. Clemente 1408, Legat in der Mark und zu Bologna.	1431 3. März.	1447, 23. Februar. (Grabmal in S. Salvatore in lauro.)
Gegenpapst: **Felix V.**, Amadeus, Herzog von Savoyen. Zu Ripaille in in der Zurückgezogenheit lebend, durch das Baseler Concilium am 5. Nov. 1439 zum Gegenpapst ernannt. Entsagte im J. 1449 u. wurde Card.-Decan. †1451. Letzter (32.) Gegenpapst.		

Begebenheiten.

1430. (?). Erste Versuche im Druck mit beweglichen Typen (?) durch Lorenz Koster zu Harlem.

1431. Maßregeln P. Eugens gegen die Colonnesen.
= **Siebzehntes allgemeines Concilium zu Basel** (dann zu Ferrara, Florenz und Rom), eröffnet durch den Legaten Card. Cesarini.
1432. Streitigkeiten zwischen Papst und Conzil.
1433. Kaiserkrönung Sigmunds in Rom.
= Erste Verbannung der Medici aus Florenz.
1434. Aufstand in Rom. Flucht des Papstes nach Florenz. Allgemeine Verwirrung im Kirchenstaat.
= Cosimo de' Medici kehrt aus dem Exil nach Florenz zurück. Sturz der Herrschaft der Albizzi. Die Medici am Ruder.
= Brunnelleschi beendigt die Kuppel des florentin. Doms.
1435. Johanna II. von Neapel †. Kampf um die Nachfolge zwischen René von Anjou und Alfons von Aragon.
1436. P. Eugen in Bologna. Vitelleschi in Rom. Kämpfe in der Campagna gegen die Colonnesen.
1437. Das Conzil zu Basel für aufgehoben erklärt. (Conciliabulum bis 1443.)
= Vitelleschi mit päpstlichen Truppen in Neapel.
= **Albrecht II.**, Herzog von Oesterreich, teutscher König.
1438. Verlegung des Conzils nach Ferrara.
= Pragmatische Sanction für die gallicanische Kirche.
1439. P. Eugen in Florenz. Verlegung des Conzils dahin. Wiedervereinigung der griechischen mit der römischen Kirche. Der Bann gegen das Conciliabulum zu Basel ausgesprochen. Felix V. Gegenpapst.
= Kirche von S. Onofrio auf dem Janiculus.
1440. Tod des Card. Vitelleschi.
= **Friedrich III.** v. Oesterreich, teutscher König. (1452 Kaiser.)

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Eugen IV.		
Nicolaus V., Tommaso Parentucelli, geb. zu Sarzana (?) 1398 (?), Erzieher der Söhne Palla's Strozzi und Rinaldo's degli Albizzi in Florenz, Hausmeister des Card. Albergati, Bischof v. Bologna 1444, Nunzius in Teutschland u. Burgund, Card. von Sta. Susanna 1446.	1447 6. März.	1455, 24. März. (Denkmal in d. Vatican. Grotten.)

Begebenheiten.

1441. Cristof. Colombo geb. zu Genua (?).
1442. Alfons I. König von Neapel und Sizilien.
1443. P. Eugen in Rom. Lateranisches Conzil.
1444. Schlacht von Varna. Tod König Ladislaus' von Ungarn.
= Die Engländer räumen Frankreich.
1446 (?). Pietro Perugino geb. († 1524)

1447. Filippo Maria, Herzog von Mailand, der letzte Visconti, †. Mailändische Republik.
= (?). Friedrich von Montefeltro beginnt den Palast zu Urbino (Luciano Laurana).
= L. B. Alberti beginnt die Kirche S. Francesco zu Rimini.
= L. Ghiberti beendigt die zweite Thüre des Baptisteriums in Florenz.
= (bis 1455). Bauten P. Nicolaus' in Rom, Spoleto, Narni, Fabbriano u. s. w. Herstellung vieler verfallenen Kirchen.
1448. Lorenzo de' Medici geb. zu Florenz († 1492).
1450. **Sechstes Jubeljahr.** — Grundsteinlegung zur neuen Peterskirche. Bern. Rossellini.
= Francesco Sforza Herzog von Mailand.
1451. Mohammed II. Sultan.
= Amerigo Vespucci geb. zu Florenz († nach 1515).
= Dom. Ghirlandajo geb. zu Florenz († 1493).
1452. Kaiserkrönung Friedrichs III. und Eleonorens von Portugal in Rom. (Der erste in Rom gekrönte Habsburger — der letzte in Rom gekrönte Kaiser.)
= Anfang der Rosenkriege in England.
= Lionardo da Vinci geb. († 1519.)
= Fra Girolamo Savonarola geb. zu Ferrara.
1453. Eroberung Constantinopels durch die Türken.
= Verschwörung Stefano Porcari's gegen den Papst.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Nicolaus V.		
Calixtus III., Alfonso Borgia, geb. 1378 zu Xativa im Königreich Valenza, Prof. der Rechte zu Lerida, dann zu Neapel, Secretär König Alfons', Bischof v. Valenza 1429, Card. von SS. Quattro 1444.	1455 8. April.	1458, 8. August. (Begraben in Sta. Maria di Monserrato, Denkmal in d. Vatican. Grotten.)
Pius II., Enea Silvio Piccolomini, geb. 1405 zu Corsignano (jetzt Pienza) im Sieneſiſchen, Secretär des Card. Capranica beim Baſeler Conzil, dann des Gegenpapſtes Felix u. K. Friedrichs III., Biſchof von Trieſt, dann von Siena 1446, Nunzius in Teutſchland, Ungarn, Böhmen ꝛc., Card. von Sta. Sabina 1456.	1458 27. Aug.	1464, 15—16. Aug. zu Ancona. (Grabmal in S. Andrea della Valle.)

Begebenheiten.

1454. Angelo Poliziano (Cini) geb. († 1494.)
= (?). Bernardino Pinturicchio geb. († 1513.)
= Anfänge der Buchdruckerkunst in Teutschland.

1455. Mainzer Bibel. Johann Guttenberg.
1456. Einsetzung des Festes der Transfiguration.
1457. Francesco Foscari Doge von Venedig †.
1458. Fortschritte der Türken in der Morea.
= Ferdinand von Aragon, König von Neapel.
= Jacopo Sannazzaro geb. zu Neapel († 1530).

1459. Pius II. zu Mantua, den Heerzug der christlichen Mächte gegen die Türken zu befördern.
1460. Der Papst zu Siena. (Loggia de' Piccolomini, Palast und andere Bauten.)
1461. Ludwig XI., König von Frankreich.
= Das Haus York in England.
1462. Ende des Comnenischen Kaiserthums Trapezunt.
= Pius' II. Bauten in Pienza.
1463. Druckerei im Benedictinerkloster bei Subiaco (nach Rom verlegt 1467.)
= Gio. Pico della Mirandola geb. († 1494.)
1464. Der Papst zu Ancona mit dem Zuge gegen die Türken beschäftigt.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pius II.		
Paul II., Pietro Barbo, geb. zu Venedig 1418, Bischof von Vicenza 1451, Commendatore von Sto. Spirito, Bischof von Padua 1459, Card. von Sta. Maria nuova 1460, dann von S. Marco.	1464 31. Aug.	1471, 28. Juli. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)
Sixtus IV., Francesco d'Albizzola della Rovere, geb. zu Celle (?) bei Savona 1414 (?), Franziskaner, Prof. der Filos. u. Theol. zu Padua, Florenz, Bologna ꝛc., General der Frati minori 1464, Card. v. S. Pietro in vincolis 1467.	1471 9. Aug.	1484, 13. August. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1464. Cosimo de' Medici † zu Careggi. Sein Sohn Piero an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu Florenz.
= Palast von S. Marco (di Venezia) in Rom.
= Nicolaus Card. von Cusa † zu Todi.

1468. Bald. Castiglione geb. († 1529.)
= Andrea Doria geb. zu Oneglia († 1560).
1469. N. Machiavelli geb. zu Florenz († 1527.)
- Piero de' Medici †. Seine Söhne Lorenzo und Giuliano übernehmen die Leitung der Regierung.
1470. Bernardo Dovizi von Bibbiena geb. († 1520).
= Pietro Bembo geb. zu Venedig († 1547).
1471. Borso da Este Herzog von Ferrara.
= Die Portugiesen passiren die Linie.

1472. Erster Druck der Divina Commedia (Fuligno).
1473. Baccio Pontelli beginnt den Bau der Sixtinischen Kapelle und des Ponte Sisto.
1474. Friedrich von Montefeltro Herzog von Urbino.
= Michel Angelo Buonarroti geb. († 1564).
1475. **Siebentes Jubeljahr.**
1477. Tod Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund.
1478. Verschwörung der Pazzi in Florenz. Giuliano de' Medici ermordet. Krieg zwischen P. Sixtus und der Republik.
= (?). Andrea del Sarto geb. zu Florenz († 1530).
1480. Friede zwischen dem Papst und Florenz.
= Die Türken in Otranto.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Sixtus IV.		
Innocenz VIII., Giovan Batista Cybò, geb. zu Genua 1432, Bischof v. Savona 1467, v. Molfetta 1472, Datar, Card. von Sta. Balbina 1473, dann von Sta. Cecilia.	1484 29. Aug.	1492, 25. Juli. (Denkmal in St. Peter.)
Alexander VI., Rodrigo Lenzuoli Borgia, geb. 1431 zu Valenza, Bischof v. Valenza u. Card. von S. Niccolò in carcere 1456, Vicekanzler d. Kirche, Erzpriester der Liberian. Basilica, Legat in Castilien, Portugal, Sizilien ꝛc.	1492 11. Aug.	1503, 18. August. (Denkmal in d. Vatican. Grotten. Begraben in Sta. Maria di Monserr.)

Begebenheiten.

1482. Krieg zwischen P. Sixtus und Neapel. Schlacht bei Campomorto in der Campagna.
= Martin Luther geb. zu Eisleben.
1483. Raffael Santi geb. in Urbino († 1520).
= Gaspero Contarini geb. in Venedig († 1542).
= Paolo Giovio geb. zu Como († 1552).
= Kirche S. Agostino beendigt (B. Pontelli).
= Carl VIII. König von Frankreich.

1485. Krieg der Barone im Königreich Neapel.
= Heinrich VII. (Tudor) König von England.
1486. Bart. Diaz entdeckt das Vorgebirge der guten Hoffnung.
1488. Der türkische Prinz Dschem (Zizim) in Rom.
1489. Streit mit Neapel wegen des Lehnzinses.
1490. Vittoria Colonna geb. zu Marino († 1547).
= Bau des Palastes Strozzi zu Florenz.

1492. Lorenzo de' Medici † zu Careggi.
= Eroberung von Granada durch Ferdinand und Isabella.
= Entdeckung Westindiens durch Colombo.
1493. Bulle des Papstes hinsichtlich der Vertheilung der neuentdeckten Länder. — Colombo's zweite Reise.
= **Maximilian I.**, Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Burgund, teutscher König (seit 1508 Titel: Erwählter Römischer Kaiser, in Germanien König).
1494. Lodovico il Moro, Herzog von Mailand.
= Carls VIII. Zug nach Neapel. Einzug in Rom 31. Dezember.
= Antonio Allegri da Correggio geb. († 1534.)
1495. Vertrag des Papstes mit dem Könige.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Alexander VI.		
Pius III., Francesco Todeschini Piccolomini, geb. 1439 zu Siena (?), Erzbischof von Siena 1460, Card. von St. Eustachio, Legat in Teutschland ꝛc.	1503 22. Sept.	1503, 18. October. (Denkmal in S. Andrea della Valle.)
Julius II., Giuliano della Rovere, geb. 1443 zu Albizzola bei Savona, Bischof von Carpentras und Card. von S. Pietro in vincolis 1471, Erzbischof von Avignon 1475, Bischof von Mande, Coutances, Boulogne, Vercelli, Verdün,		

Begebenheiten.

1495. Carl VIII. verläßt Neapel, in Rom 1. Juni, Schlacht bei Fornovo 6. Juli.
= Allgemeiner Landfriede in Teutschland. Reichstag und Reichskammergericht.
= Anfang des Baues der Kirche Trinita de' monti.
= (?). Palast der Cancellaria und Palast des Cardin. von Corneto (Bramante).
1496. Krieg im Königreich Neapel zwischen den Franzosen und Spaniern. Gonsalvo von Cordova.
1498. Cesar Borgia Herzog von Valentinois.
= Fra Girolamo Savonarola in Florenz verbrannt.
= Ludwig XII. König von Frankreich.
= Colombo's dritte Reise. — Vasco de Gama findet den Seeweg nach Ostindien.
1499. Cesar Borgia in der Romagna.
= Die Lombardei in der Gewalt der Franzosen.
= Pietà in S. Peter, von M. A. Buonarroti.
1500. **Achtes Jubeljahr.**
= Lodovico il Moro in französischer Gefangenschaft.
= Carl V. geb. zu Gent.
= Entdeckung von Brasilien.
1501. Theilung Neapels zwischen Frankreich und Spanien.
1502. Colombo's vierte Reise.
= Cesar Borgia's Fortschritte in der Romagna, Umbrien ꝛc.

1503. Die Engelsburg in der Gewalt C. Borgia's.
= Umwälzung der politischen Verhältnisse des Kirchenstaats nach dem Tode P. Alexanders.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Lausanne, Viviers, Card.-Bischof von Albano, dann von Sabina, endlich von Ostia 1483, Abt von Grottaferrata, Großpönitentiar u. Legat v. Avignon.	1503 1. Nov.	1513, 20—21. Febr. (Denkmal in S. Pietro in vincolis. Begraben in den Vaticanischen Grotten.)
Leo X., Giovanni de' Medici, Sohn Lorenzo's il Magnifico, geb. zu Florenz 1475, Card. von Sta. Maria in Dominica 1489 (1492), Legat in der Romagna.	1513 11. März.	1521, 1. Dezember. (Denkmal in Sta. Maria sopra Minerva.)

Begebenheiten.

1503. Cesar Borgia in Haft nach Spanien geführt († 1506).
1504. M. A. Buonarroti beginnt das Denkmal Julius' II.
= Raffael Sanzio malt das Sposalizio.
1505. Vertrag von Blois. Neapel an Spanien.
1506. P. Julius II. zieht nach Umbrien und der Romagna, die Feudatare der Kirche zum Gehorsam zurückzuführen.
= Der Neubau von St. Peter begonnen (Bramante).
= Die Laocoonsgruppe in Rom gefunden.
= Colombo † zu Valladolid.
1508. Ligue von Cambrai gegen Venedig.
= Francesco Maria della Rovere, Herzog von Urbino.
= Raffael Sanzio beginnt die Fresken in den Vaticanischen Sälen (Stanza della segnatura).
= M. A. Buonarroti beginnt die Fresken an der Decke der Sixtinischen Kapelle.
1509. Krieg gegen Venedig. Schlacht von Ghiaradadda.
= Wiedereroberung von Pisa durch die Florentiner.
= Heinrich VIII. König von England.
1510. P. Julius trennt sich von der Ligue. Krieg gegen Ferrara.
1511. P. Julius belagert Mirandola. Rebellion von Bologna. Der Papst in Ravenna.
= Conciliabulum von Pisa. Florenz im Interdict.
1512. Schlacht von Ravenna. — Rückkehr der Medici nach Florenz. — Lateranisches Conzil.
= Raffael Sanzio malt die Messe von Bolsena im Vatican.
= Giorgio Vasari geb. zu Arezzo († 1574).

1513. Fortwährender Krieg in der Lombardei.
1514. Raffael Sanzio malt den Attila und Petri Befreiung.
1515. Franz I. König von Frankreich. — Der Papst in Bologna, Zusammenkunft mit König Franz.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Leo X.		
Hadrian VI., Hadrian Boyers, genannt Florent, geb. zu Utrecht 1459, Vicekanzler der Universität Löwen, Erzieher Carls V., Gesandter in Spanien, Bischof von Tortosa, Card. von SS. Gio. e Paolo 1517, Generalinquisitor und Gouverneur von Spanien für Carl V.	1522 9. Jan.	1523, 24. September. (Denkmal in Sta. Maria dell'Anima.)

Begebenheiten.

1515. Raffael Sanzio verfertigt die Cartons für die Tapeten der Sixtinischen Kapelle.
1516. Carl I. (V.) König von Spanien und Sizilien.
= Das Herzogthum Urbino an Lorenzo de' Medici.
1517. Verschwörung des Card. Petrucci gegen Leo X.
= Anfang der lutherischen Religionsstreitigkeiten.
= Französisches Concordat mit dem h. Stuhl.
1518. Der Card. von Gaeta in Teutschland.
= Caterina de' Medici geb. in Florenz.
= Raffael Sanzio malt den Violinspieler und die h. Familie für Franz I.
= A. Palladio geb. zu Vicenza († 1580).
1519. **Carl V.**, erwählter Römischer Kaiser.
= Ulrich Zwingli predigt in Zürich.
1520. Päpstliche Bulle gegen Luther (in Wittenberg verbrannt 19. Dezember).
= Unterdrückung der kleinen Tyrannen in Umbrien und den Marken.
= M. A. Buonarroti baut die Medizeische Kapelle bei S. Lorenzo in Florenz.
= Raffael Sanzio †. (Die Transfiguration unbeendigt.) Baldassar Peruzzi Architect von St. Peter.
= Erste Reise um die Erde (Magalhaen).
1521. Reichstag zu Worms. Achtserklärung gegen M. Luther.
= Anfang der Kriege zwischen Carl V. und Franz I. Erster Feldzug in der Lombardei.
= Ferd. Cortez erobert Mejiko.

1522. Francesco Maria della Rovere nimmt Urbino.
= Krieg in der Lombardei. Plünderung Genua's.
= P. Hadrians Einzug in Rom (29. August).
= Der Johanniterorden verliert Rhodos.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Hadrian VI.		
Clemens VII., Giulio de' Medici, Sohn Giuliano's u. Neffe Lorenzo's il Magnifico, geb. zu Florenz 1478, Johanniterritter u. Prior von Capua, Erzbischof von Embrún 1510, von Florenz 1513, Card. von Sta. Maria in Domnica 1513, dann v. S. Lorenzo in Damaso, Vicekanzler der Kirche u. Legat in Toscana.	1523 19. Nov.	1534, 26. September. (Denkmal in Sta. Maria sopra Minerva.)

Begebenheiten.

1523. Francesco Sforza in Mailand. Feldzug des Admirals Bonnivet.
" M. A. Buonarroti baut die Bibliothek von S. Lorenzo zu Florenz.

1524. Rückzug Bonnivets. Einfall der Kaiserlichen in die Provence. Belagerung von Marseille. Franz I. von neuem in Italien. Der Papst neigt sich dem französischen Interesse zu.
" Gio. Pierluigi da Palestrina geb. († 1593.)
" Bauernkrieg in Teutschland.

1525. **Neuntes Jubeljahr.**
" Schlacht von Pavia. Gefangenschaft König Franz I. Der Herzog von Albany mit französischen Truppen in der Campagna. Bündniß des Papstes mit dem Kaiser.

1526. Vertrag von Madrid. Franz I. in Freiheit. Bündniß zu Cognac zwischen dem Papst und Frankreich. Neuer Krieg in der Lombardei.
" P. Clemens im Vatican von den Colonnesen überfallen. Vertrag mit Ugo de Moncada.
" Georg von Frundsberg mit teutschen Landsknechten in Italien. Belagerung des Castells von Mailand.

1527. Zug des Connetables von Bourbon gegen Rom. Krieg zwischen dem Papste und dem Vicekönige Neapels, Ch. de Lannoi. Eroberung und Plünderung von Rom (6. Mai). Der Papst in der Engelsburg, verträgt sich mit den kaiserlichen Feldherren, geht nach Orvieto (10. Dezember). Vertreibung der Medici aus Florenz. Neues französisches Heer in Italien unter dem Marschall von Lautrec.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens VII.		
Paul III., Aleſſandro Farneſe, geb. zu Rom (?) 1468, unter Alexander VI. Schatzmeiſter der päpſtl. Kammer, Card. von SS. Cosma e Damiano 1493, Biſchof von Monteſiascone u. ſ. w., Card.-Biſchof von Frascati, endlich v. Oſtia 1524 und Decan des h. Collegiums.	1534 13. Oct.	1549, 10. November. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1528. Belagerung von Neapel durch die Franzosen. Niederlage des französischen Heeres. Andrea Doria auf kaiserlicher Seite. Revoluzion in Genua.

1529. Friede zu Cambrai. Vertrag zu Barcellona zwischen dem Papst und Kaiser. Carl V. in Italien. Unterwerfung der italienischen Fürsten. Belagerung von Florenz durch das kaiserlich-päpstliche Heer. M. A. Buonarroti leitet die Arbeiten an den Befestigungen der Stadt.

1530. Carls V. Kaiserkrönung in Bologna. Uebergabe von Florenz. — Federigo da Gonzaga Herzog von Mantua.

" Der Johanniterorden auf Malta.

" Augsburger Reichstag und Confession. Bündniß zu Schmalkalden.

1531. Alessandro de' Medici, erster Herzog von Florenz.

" Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen, römischer König.

1532. Papst Clemens und Carl V. in Bologna.

" England trennt sich von der römischen Kirche. Beinahe unbeschränkte Macht des Königs in Religionssachen. Heinrich VIII. verstößt Catharina von Aragon.

1533. Caterina de' Medici vermält mit dem Herzog von Orleans (Heinrich II.). P. Clemens in Marseille.

1534. Bulle des Papstes in der Ehescheidungssache Heinrichs VIII.

1535. Tod Francesco Sforza's, letzten Herzogs von Mailand.

" Carls V. Zug gegen Tunis. — Die Wiedertäufer in Westfalen.

" Bau des Palastes Farnese (Antonio da S. Gallo). M. A. Buonarroti zeichnet den Carton des Weltgerichts.

1536. Bulle in coena domini. — Erfolgloser Feldzug Carls V. in der Provence.

1537. Cosimo de' Medici, zweiter Herzog von Florenz.

1538. Friede zu Nizza zwischen Carl V. und Franz I.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Paul III.		
Julius III., Giovanni Maria Ciocchi del Monte, von Monte San Savino in Toscana, geb. zu Rom 1487, Erzbischof von Manfredonia 1512, Bischof v. Pavia 1520, Card. von S. Vitale 1536, dann Card.-Bischof von Palestrina, Legat in der Romagna und zu Bologna wie beim Tridentiner Conzil 1545.	1550 8. Febr.	1555, 23. März. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)

Begebenheiten.

1538. Das Herzogthum Camerino mit dem Kirchenstaat vereinigt. Castro Herzogthum der Farnesen.
" Excommunizirung Heinrichs VIII.
" Cesare Baronio geb. zu Sora († 1607).
1540. Aufstand in Perugia. Krieg gegen die Colonnesen.
" Bestätigung des Jesuitenordens, gestiftet 1534 zu Paris durch Inigo (Ignaz) de Loyola.
1541. Carl V. gegen Algier. Neuer Krieg mit Frankreich.
" Vollendung des Weltgerichts in der Sixtinischen Kapelle. Paulinische Kapelle im Vatican (Antonio da S. Gallo).
" Inquisitionstribunal in Rom.
1542. Rob. Bellarmin geb. zu Montepulciano († 1630.)
1544. Torq. Tasso geb. zu Sorrento († 1595). — Friede zu Crepy.
1545. Pier Luigi Farnese, Herzog von Parma und Piacenza.
" Eröffnung des **Conzils zu Trient** (achtzehntes und letztes allgemeines Concilium).
1546. Aufstand in Siena gegen den kaiserlichen Einfluß.
" Martin Luther † zu Eisleben.
1547. Das Conzil nach Bologna verlegt und in der zehnten Sitzung (am 2. Juni) prorogirt.
" Schmalkaldischer Krieg. Schlacht bei Mühlberg.
" Inquisitionsgericht in Neapel. Volksaufruhr.
" Heinrich II. König von Frankreich. Eduard VI. König von England.
1548. S. Filipp Neri stiftet die Confraternität des Oratoriums.

1550. **Zehntes Jubeljahr.**
1551. Wiedereröffnung des Tridentiner Conzils (11—16. Sitzung bis 28. April 1552, worauf es von neuem suspendirt wird.)

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Julius III.		
Marcellus II., Marcello Cervini Spannocchi, von Montepulciano in Toscana, geb. zu Montefano (?) in der Mark 1501, Bischof v. Nicastro u. Nunzius bei Carl V. 1538, Card. von Sta. Croce in Gerusalemme 1539, Legat in Teutschland, Flandern und Spanien, Legat beim Tridentiner Conzil 1545.	1555 9. April.	1555, 30. April. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)
Paul IV., Gian Pietro Caraffa, aus den Grafen von Montalona, geb. zu S. Angelo della Scala (?) im Principato ultra im Königr. Neapel 1476, Erzbischof v. Chieti 1505, Card. von S. Clemente (oder S. Pancrazio) 1536, später Card.-Bischof von Ostia und Erzbischof von Neapel 1549, Stifter der Theatiner (1515).	1555 23. Mai.	1559, 18. August. (Denkmal in Sta. Maria sopra Minerva.)

Begebenheiten.

1552. Carl V. von Moritz von Sachsen überfallen. Passauer Vertrag.
= Fra Paolo Sarpi geb. zu Venedig († 1623).
= Neuer Aufstand in Siena.
1553. Maria Tudor Königin von England.
1554. Belagerung von Siena durch die kaiserlichen und florentinischen Truppen.

1555. Capitulation von Siena. Verlegung der Republik nach Montalcino.
= Lodovico Carracci geb. († 1619.)

1555. Religionsfriede in Teutschland.
1556. Friede zu Vaucelles. Carls V. Thronentsagung. **Ferdinand I.**, erwählter Römischer Kaiser. Filipp II., König von Spanien und Neapel.
= Streitigkeiten zwischen dem Papst und Spanien.
1557. Feldzug des Herzogs von Alba gegen Rom.
= Ghetto in Rom.
1558. Elisabeth Königin von England.
= Einsetzung des Festes: Petri Stuhlfeier.
= Agostino Carracci geb. († 1601).

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung	Todesjahr.
Paul IV.		
Pius IV., Gio. Angelo de' Medici oder Medichini, geb. zu Mailand 1499, nach vielen Gouvernements u. Aufträgen im Ausland Erzbischof von Ragusa 1545, Vicelegat v. Bologna und Gouverneur von Umbrien, Card. von Sta. Pudenziana 1549 (zuletzt von Sta. Prisca), Bischof von Cassano 1553, von Fuligno 1556.	1559 25. Dez.	1565, 8—9. Dez. (Denkmal in Sta. Maria degli Angeli.)
Pius V., Michele Ghislieri, geb. zu Bosco in der Diözese Tortona 1504, Predigermönch, Prof. der Theologie zu Pavia, Inquisitor in Como, in Graubündten, in Bergamo, Generalcommissar d. Inquisition 1551, Bischof von Sutri 1556, Card. v. Sta. Maria sopra Minerva 1557 u. immerwährender Ober-		

Begebenheiten.

1559. Friede von Cateau-Cambresis. Die Franzosen räumen das Sienesische.
= Franz II., König von Frankreich.
= Index librorum prohibitorum.

1560. Carl IX. König von Frankreich.
= Proceß gegen die Caraffa.
= S. Carlo Borromeo Cardinal. († 1584.)
= Annibale Carracci geb. († 1609.)
1562. Wiedereröffnung des Tridentiner Conzils (17—22. Sitzung).
= Die 39 Artikel des anglicanischen Clerus.
= Galileo Galilei geb. († 1641.)
1563. (3. und 4. Dez.) Ende des Tridentiner Conzils (25. Sitzung. Dessen Decrete bestätigt von Pius IV. 27. Januar 1564.)
1564. **Maximilian II.**, erwählter Römischer Kaiser.
1565. Belagerung von Malta. Jean de La Vallette Großmeister der Johanniter.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Inquisitor. (Canonisirt durch Clemens XI. 1713.)	1566 7. Jan.	1572, 1. Mai. (Denkmal in Sta. Maria Maggiore.)
Gregor XIII., Ugo Buoncompagni, geb. zu Bologna 1502, Prof. des Rechts in Bologna, Uditore der apost. Kammer, beim Trid. Conzil 1545, Bischof von Viesti 1558, Card. von S. Sisto 1565, Legat in Spanien und Secretär der Breven.	1572 13. Mai.	1585, 10. April. (Denkmal in St. Peter.)
Sixtus V., Felice Peretti, geb. zu Grottamare (nach Andern zu Montalto) in der Mark, 1521, Conventuale, Lector zu Rimini und Siena, Inquisitor der Venezian. Staaten, Bischof von S. Agata de' Goti 1566, Card. von S. Simone, dann von S. Girolamo degli Schia-		

Begebenheiten.

1566. Schärfung der Inquisitionsmaßregeln in Italien.
1567. Zusätze zur Bulle In coena Domini
1568. Anfang des Aufstandes der Niederlande.
1569. Cosimo de' Medici, Großherzog von Toscana.
1570. Beschränkung der Freiheit des Buchhandels in Italien durch P. Pius V.
1571. Schlacht von Lepanto. Don Juan d'Austria und Marc Anton Colonna.

1572. Pariser Bluthochzeit.
1574. Franz I. Großherzog von Toscana.
= Heinrich III. König von Frankreich (der letzte Valois).
1575. **Eilftes Jubeljahr.** Beendigung der Kirche Il Gesù.
= Die Illuminaten in Spanien.
= Guido Reni geb. († 1642.)
1576. **Rudolf II.**, erwählter Römischer Kaiser.
1578. Academie von S. Luca.
1579. Utrechter Union.
1580. Filipp II. besetzt Portugal.
1581. Dom. Zampieri, genannt Domenichino, geb. († 1641.)
1582. Gregorianischer Kalender.
1583. Volksaufstand gegen die Sbirren.
= Auffindung der Niobiden und der Ringer (gegenwärtig in Florenz).

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
voni 1570, Bischof von Fermo 1572.	1585 24. Apr.	1590, 27. August. (Denkmal in Sta. Maria Maggiore.)
Urban VII., Giambatista Castagna, von Genuesischer Familie, geb. zu Rom 1521, Erzbischof von Rossano 1553, Gouverneur v. Umbrien, Nunzius in Spanien, in Venedig u. Cöln, Card. von S. Marcello 1583 und Legat in Bologna.	1590 15. Sept.	1590, 27. September. (Denkmal in Sta. Maria sopra Minerva.)
Gregor XIV., Niccolò Sfondrati, aus Mailändischem Geschlecht, geb. zu Cremona (oder Somma im Mailänd.) 1535, Bischof v. Cremona 1560, Card. von Sta. Cecilia 1583.	1590 5. Dez.	1591, 15. October. (Denkmal in St. Peter.)
Innocenz IX., Gian Antonio Facchinetti, geb. zu Bologna 1519, Bischof v. Nicastro 1560, Patriarch v. Jerusalem, Card. von SS. Quattro 1583.	1591 29. Oct.	1591, 30. Dezember. (Grabmal in d. Vatican. Grotten.)

Begebenheiten.

1585. Anfang des Baues des neuen Vaticanischen und Lateranischen Palastes und der Vaticanischen Bibliothek. Domen. Fontana.
1586. Aufrichtung des Vaticanischen Obelisken.
= Bulle in Betreff der Zahl der Cardinäle. (Siebzig in drei Ordini.)
1587. Beendigung der Peterskuppel.
= Ferdinand I. Großherzog von Toscana.
= Hinrichtung der Königin Maria Stuart.
1589. Heinrich IV., Bourbon, König von Frankreich.
1590. Sixtus V. läßt die katholische Bibel (Vulgata) publiziren. (Verbessert 1592.)

1591. Räuberbanden in der Umgegend Roms, in Toscana u. s. w. Alfonso Piccolomini von Montemarciano.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens VIII., Ippolito Aldobrandini, von florentin. Familie, geb. zu Fano 1535, Consistorialadvocat, Datar Sixtus' V. 1585, Card. v. S. Pancrazio 1585, Großpönitentiar 1586 und Legat in Polen.	1592 30. Jan.	1605, 3. März. (Denkmal in Sta. Maria Maggiore.)
Leo XI., Alessandro de' Medici, geb. zu Florenz 1535, Stefansritter und toscan. Gesandter in Rom, Bischof von Pistoja 1573, Erzbischof von Florenz 1574, Card. von SS. Quirico e Giulitta 1583, Legat in Frankreich 1596.	1605 1. Apr.	1605, 27. April. (Denkmal in St. Peter.)
Paul V., Camillo Borghese, von sienes. Familie, geb. zu Rom (nach Andern zu Siena) 1552, Uditore della Camera, Nunzius in Spanien, Card. von S. Eusebio 1596, Bischof von Jesi 1597, Vicar von Rom 1603.	1605 16. Mai.	1621, 28. Januar. (Denkmal in Sta. Maria Maggiore.)

Begebenheiten.

1593. Toleranzindult für die Einwohner von Livorno.
1595. Heinrich IV. tritt zur katholischen Kirche über.
1597. Alfons II. von Este †. Das Herzogthum Ferrara 1598 mit dem Kirchenstaat vereinigt. Cesar von Este Herzog von Modena.
1598. Edict von Nantes.
= Anfang der Streitigkeiten über die Gnade.
= Filipp II. von Spanien †. Filipp III.
= Lorenzo Bernini geb. zu Neapel († 1680).
1600. **Zwölftes Jubeljahr.**
1603. England und Schottland vereinigt. Jakob I.

1606. Religionsfreiheit in Ungarn und Siebenbürgen.
1607. Friede zwischen dem Papst und Venedig.
= Card. Sforza Pallavicini geb. († 1667.)
1609. Cosmus II. Großherzog von Toscana.
1610. Letzte Redaction der Bulle In coena Domini.
= Jesuitenrepublik in Paraguai.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Paul V.		
Gregor XV., Alessandro Ludovisi, geb. zu Bologna 1554, Erzbischof von Bologna 1612, Card. von Sta. Maria in Trastevere 1616.	1621 9. Febr.	1623, 8. Juli. (Denkmal in S. Ignazio.)
Urban VIII., Maffeo Barberini, geb. zu Florenz 1568, Nunzius in Frankreich 1601, Erzbischof von Nazareth, Card. von S. Pietro in montorio (später S. Onofrio) 1606, Bischof von Spoleto 1610, Legat zu Bologna.	1623 6. Aug.	1644, 29. Juli. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1610. Ermordung Heinrichs IV. Ludwig XIII. Regentschaft Mariens von Medici.
1611. Borgheſiſche Kapelle in Sta. Maria Maggiore.
1612. **Matthias**, erwählter Römiſcher Kaiſer.
1613. Haus Romanow in Rußland.
1614. Beendigung der Peterskirche.
1618. Böhmiſche Unruhen. Anfang des dreißigjährigen Krieges. Katholiſche Reaction gegen den Proteſtantismus.
1619. **Ferdinand II.**, erwählter Römiſcher Kaiſer.

1621. Beſtätigung der Benedictinercongregation von St. Maur.
= Ferdinand II. Großherzog von Toscana.
1622. Die Heidelberger Bibliothek (Bibl. palatina) in Rom. (Die teutſchen Handſchriften 1816 zurückerſtattet.)
= Villa Ludoviſi. (Card. Ludoviſi.)

1625. **Dreizehntes Jubeljahr.**
= Carl I. König von Großbritannien.
= Carlo Maratta geb. († 1713.)
1629. Reſtitutionsedict in Betreff der katholiſchen Kirchengüter in Teutſchland.
1630. Guſtav Adolf in Teutſchland.
1631. Francesco Maria II., letzter Herzog von Urbino, †.
1632. Schlacht bei Lützen. Guſtav Adolfs Tod.
1634. Wallenſteins Tod.
= Die barmherzigen Schweſtern (Soeurs grises).
1637. **Ferdinand III.**, erwählter Römiſcher Kaiſer.
1640. Haus Braganza auf dem portugieſiſchen Thron.
= Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt.
1641. P. Urban gegen die Farneſen. Beſitznahme von Caſtro

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Urban VIII.		
Innocenz X., Gio. Bat. Pamfilj, geb. zu Rom 1572, Nunzius in Neapel u. Spanien, Patriarch v. Antiochien, Card. von S. Eusebio 1629, Legat in Teutschland.	1644 15. Sept.	1655, 6—7. Januar. (Denkmal in S. Agnese auf Piazza Navona.)
Alexander VII., Fabio Chigi, geb. zu Siena 1599, Inquisitor auf Malta 1634, Bischof von Nardo 1635, Nunzius in Cöln 1639 u. beim Westfäl. Friedenstractat, Card. von Sta. Maria del popolo 1652 und Staatssecretär.	1655 7. Apr.	1667, 22. Mai. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1642. Krieg wegen Castro. Toscana, Venedig, Modena, Parma gegen den Papst.
= Card. Richelieu †. Ministerium Mazarin.
= Verdammung der Meinungen des Jansenius.
= Luca Giordano geb. († 1705).
1643. Fortdauer der Feindseligkeiten wegen der Besetzung von Castro. Treffen bei Mongiovino.
= Ludwig XIV. König von Frankreich.

1644. Maßregeln gegen die Barberini. Verweisung derselben aus Rom.
1647. Aufstand in Neapel. Masaniello.
= Anfang der Secte der Quäker.
1648. Westfälischer Friede.
1649. Zweiter Krieg wegen Castro.
= Enthauptung Carls I. Englische Republik.
1650. **Vierzehntes Jubeljahr.**
= Bau der Curia Innocenziana. Erneuerung der Laterankirche.
1653. Bulle gegen die Jansenisten.
1654. Thronentsagung Christinens von Schweden.

1656. Pest in Rom und Neapel.
1658. **Leopold I.**, erwählter Römischer Kaiser.
1659. Pyrenäenfriede.
1660. Colonnaden des Petersplatzes begonnen. L. Bernini.
= Carl II. König von Großbritannien.
1662. Streitigkeiten zwischen dem Papst und Ludwig XIV. wegen des französischen Botschafters Herzogs von Crequy.
1663. Regensburger Reichstag (bis 1803).
1665. Christine von Schweden in Rom.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Alexander VII.		
Clemens IX., Giulio Rospigliosi, geb. zu Pistoja 1600, Erzbischof von Tarsus und Nunzius in Spanien 1644, Card. von S. Sisto 1657.	1667 20. Juni.	1669, 9. Dezember. (Denkmal in Sta. Maria Maggiore.)
Clemens X., Emilio Altieri, geb. zu Rom 1590, Bischof von Camerino, Nunzius in Spanien, Card. (ohne Titel) 1669.	1670 29. Apr.	1676, 22. Juli. (Denkmal in St. Peter.)
Innocenz XI., Benedetto Odescalchi, geb. zu Como 1611, Card. von SS. Cosimo e Damiano (dann von S. Onofrio) 1645, Legat von Ferrara 1646, Bischof v. Novara 1650.	1676 21. Sept.	1689, 12. August. (Denkmal in St. Peter.)
Alexander VIII., Pietro Vito Ottobuoni, geb. zu Venedig 1610, Bischof v. Torcello, Card. von S. Salvatore in Lauro 1652, Bischof von		

Begebenheiten.

1665. Formular in Betreff des Janseniſtiſchen Streites.
= Franzöſiſche Kunſtakademie in Rom.

1668. Aachener Friede.
1670. Cosmus III. Großherzog von Toscana.
= G. B. Vico geb. († 1744.)

1672. L. A. Muratori geb. († 1750.)
1674. Streitigkeiten wegen der Acciſefreiheit der Geſandten in Rom.
1675. **Fünfzehntes Jubeljahr.**
= Scipio Maffei geb. († 1755.)

1676. P. Giannone geb. († 1748.)
1678. Streit zwiſchen dem Papſt und Frankreich wegen der Regale.
= Friede zu Nymwegen.
1682. Die vier Propoſizionen des Gallicaniſchen Clerus.
1683. Belagerung Wiens durch die Türken.
1685. Zurücknahme des Edicts von Nantes.
1687. Streit zwiſchen dem Papſt und Ludwig XIV. wegen des Aſylrechts der Geſandten.
= Bulle gegen den Quietismus.
1688. Engliſche Revoluzion. Jakob II. des Thrones entſetzt. Wilhelm III. von Oranien.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Brescia 1654, zuletzt Card.-Bischof von Porto.	1689 6. Oct.	1691, 1. Februar. (Denkmal in St. Peter.)
Innocenz XII., Antonio Pignatelli, aus den Fürsten v. Minerbino, geb. zu Spinazzola in Basilicata 1615, Malteserritter, Nunzius zu Florenz, in Polen, zu Wien, Bischof v. Lecce 1671, Card. v. S. Pancrazio 1681, Erzbisch. v. Neapel 1686.	1691 12. Juli.	1700, 27. September. (Denkmal in St. Peter.)
Clemens XI., Gio. Francesco Albani, geb. zu Urbino 1649, Secretär d. Breven 1687, Card. v. S. Adriano (dann S. Silvestro in capite) 1690.	1760 23. Nov.	1721, 19. März. (Grabmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1689. Christine von Schweden † in Rom.
1690. Stiftung der Akademie der Arcadi.

1695. Peter der Große Czaar von Rußland.
1697. Ryswicker Friede.
= Carl XII. König von Schweden.
1698. Wiederherstellung des Hafens von Antium.
= P. Metastasio geb. († 1782.)
1700. **Sechzehntes Jubeljahr.**
= Carl II. von Spanien †. Filipp V. Herzog von Anjou. Erzherzog Carl von Oesterreich. Spanischer Erbfolgekrieg.

1701. Friedrich I. König von Preußen.
1702. Neubau von SS. Apostoli.
1705. **Josef I.**, erwählter Römischer Kaiser.
= Bulle Vineam Domini gegen den Jansenismus.
1706. Die Kaiserlichen in Neapel. Belagerung von Turin durch die Franzosen.
1707. Carlo Goldoni geb. († 1793).
1708. Der Herzog von Mantua in der Reichsacht. Ende der Gonzagischen Herrschaft.
= Pompeo Battoni geb. († 1787.)
1709. Aufhebung von Port Royal.
1711. **Carl VI.**, erwählter Römischer Kaiser.
= Anfang der Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji.
1713. Utrechter Friede. Theilung der spanischen Monarchie. Pragmatische Sanction.
= Bulle Unigenitus gegen Quesnel.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens XI.		
Innocenz XIII., Michel Angelo Conti, aus den Herzogen v. Poli, geb. zu Rom 1655, Erzbischof von Tarsus u. Nunzius in der Schweiz 1695, Card. 1706 (1710 mit dem Titel von SS. Quirico e Giulitta), Bischof von Osimo 1710, von Viterbo 1712.	1721 8. Mai.	1724, 7. März. (Grabmal in St. Peter.)
Benedict XIII., Vincenzo Maria (früher Pietro Francesco) Orsini, aus den Herzogen v. Gravina, geb. zu Gravina in der Terra di Bari 1649, Dominikaner, Card. von S. Sisto 1672, Erzbischof v. Manfredonia 1675, Erzbischof von Benevent und Card.-Bischof v. Porto.	1724 29. Mai.	1730, 21. Februar. (Denkmal in Sta. Maria sopra Minerva.)
Clemens XII., Lorenzo Corsini, geb. zu Florenz 1652, Erzbischof v. Nicomedia 1691, Finanzminister, Card. v. Sta.		

Begebenheiten.

1714. Rastadter Friede.
= Haus Hanover auf dem englischen Throne.
1715. Bulle Ex illa die gegen die abergläubischen Gebräuche in China.
= Ludwig XV. König von Frankreich. Regentschaft des Herzogs von Orleans.
1718. Passarowiczer Friede.
1720. Victor Amadeus König von Sardinien.

1722. Kaiser Carl VI. mit dem Königreich Neapel belehnt.
1723. Bulle Apostolici ministerii in Betreff der spanischen Kirchendisziplin.
» Joh. Gasto, Großherzog von Toscana, der letzte Medici.

1724. Breve in Betreff der Ansichten der Thomisten von der Gnade und Prädestination.
1725. **Siebzehntes Jubeljahr.**
1729. Tractat von Sevilla. Die Nachfolge in Toscana dem Infanten Don Carlos bestätigt.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Susanna 1706, dann Card.-Bischof von Frascati.	1730 12. Juli.	1740, 6. Februar. (Denkmal in S. Johann im Lateran.)
Benedict XIV., Prospero Lambertini, geb. zu Bologna 1675, Erzbischof von Theodosia 1724, Card. v. Sta. Croce in Gerusalemme 1728, Erzbischof von Bologna 1731.	1740 17. Aug.	1758, 3. Mai. (Denkmal in St. Peter.)
Clemens XIII., Carlo Rezzonico, geb. zu Venedig 1693, Card. von S. Niccolò in carcere 1737, Bischof v. Padua 1743.	1758 6. Juli.	1769, 3. Februar. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1731. Aussterben des Hauses Farnese. Don Carlos, Infant von Spanien, Herzog von Parma.
1734. Don Carlos erobert das Königreich Neapel (Carl III.).
1737. Aussterben des Hauses Medici. Franz II. von Lothringen, Großherzog von Toscana.

1740. Aussterben des Habsburgischen Mannsstammes.
= Friedrich der Große König von Preußen.
1741. **Carl VII.**, Kurfürst von Baiern, erwählter Römischer Kaiser. Oesterreichischer Erbfolgekrieg.
1743. Façade von Sta. Maria Maggiore und Triclinium Leonianum. (F. Fuga.)
1745. **Franz I.** von Lothringen, erwählter Römischer Kaiser.
= Aless. Volta geb. († 1827.)
1746. Aussterben der Gonzaga von Guastalla.
1748. Aachener Friede.
1749. Vitt. Alfieri geb. († 1803.)
1750. **Achtzehntes Jubeljahr.**
1754. Vinc. Monti geb. († 1828.)
1756. Anfang des siebenjährigen Krieges.
1757. Antonio Canova geb. († 1822.)

1759. Carl III. von Neapel, König von Spanien. Ferdinand König von Neapel.
1760. Ausweisung der Jesuiten aus Portugal. Pombal.
1762. Katharina II. Kaiserin von Rußland.
1763. Hubertsburger Friede.
1764. Unterdrückung der Jesuiten in Frankreich. Choiseul.
1765. **Josef II.**, erwählter Römischer Kaiser.
= Peter Leopold, Großherzog von Toscana.
1766. Carlo Botta geb. († 1837.)
1767. Ausweisung der Jesuiten aus Spanien und Neapel. (Aus Parma 1768.)

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Clemens XIII.		
Clemens XIV., Lorenzo (früher Gio. Vinc. Antonio) Ganganelli, geb. zu Borgopace (oder S. Angelo in Vado) im Herzogthum Urbino, nach Andern zu Santarcangelo bei Rimini, 1705, Conventuale, Card. von S. Lorenzo in paneperna (später SS. Apostoli) 1759.	1769 19. Mai.	1774, 22. September. (Denkmal in SS. Apostoli.)
Pius VI., Gio. Angelo Braschi, geb. zu Cesena 1717, Canonicus von S. Peter 1755, Referendar der Segnatur 1758, Finanzminister 1766, Card. v. S. Onofrio 1773, Abt von Subiaco.	1775 15. Febr.	1799, 20. Aug. zu Valence im Dauphiné. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1768. Maßregeln des französischen Gouvernements gegen den Papst wegen des Jesuitenordens.

1769. Napoleon Buonaparte geb. zu Ajaccio.
1770. Unterlassung des Vorlesens der Bulle In coena Domini.
= G. D. Romagnosi geb. († 1835.)
1772. Erste Theilung Polens.
1773. Aufhebung des Jesuitenordens. Wiederherstellung des guten Vernehmens des Papstes mit den Bourbonischen Höfen.
= Anfang des Baues des neuen Vaticanischen Museums (Pio-Clementino).
1774 Ludwig XVI. König von Frankreich.
= G. Mezzofanti geb. (Cardinal 1838.)

1775. Fortsetzung des Baues des Museo Pio-Clementino. — Palast Braschi.
1776. Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten Nordamerika's.
= Anfang des Baues der Sacristei von S. Peter.
1778. Abschaffung der Asyle, der bischöflichen Gerichtsbarkeit in weltlichen Dingen und des Nunziaturtribunals in Toscana.
= Anfang der großen hydraulischen Arbeiten in den pomptinischen Sümpfen.
1780. Die Kaiserin Maria Therese †. Neuerungen Josefs II. in Religionssachen.
= Entdeckung der Scipionengräber.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pius VI.		

Begebenheiten.

1781. Josefs II. Toleranzedict.
1782. P. Pius in Wien.
= Abschaffung des Inquisitionsgerichts in Toscana.
= Angelo Mai geb. (Cardinal 1838.)
1783. Versailler Friede. Vereinigte Staaten.
1784. Kaiser Josef in Italien. Concordat mit dem h. Stuhle in Betreff der lombardischen Benefizien.
= Alessandro Manzoni geb.
1786. Streitigkeiten des h. Stuhls mit den teutschen Metropolitanen. Emser Punctation.
= Religiöse Zerwürfnisse in Toscana. Scipio de' Ricci. Diöcesansynodus zu Pistoja.
= Friedrich der Große †.
1787. Religiöse Neuerungen in Neapel. Versammlung der toscanischen Bischöfe zu Florenz.
= Zusammenberufung der Notabeln in Frankreich.
1788. Streit mit Neapel wegen des Lehnzinses.
1789. Generalstaaten zu Versailles. Declaration der droits de l'homme durch die Nazionalversammlung. Constitutionelle Monarchie.
1790. Unterdrückung der geistlichen Orden in Frankreich. Civilconstitution des Clerus.
= **Leopold II.**, erwählter Römischer Kaiser.
= Ferdinand III. Großherzog von Toscana.
1791. Päpstliches Breve in Betreff der Constitution des Clerus. Avignon mit Frankreich vereinigt. Jakobiner, neue Constitution, Auswanderung. Pillnitzer Vertrag.
1792. **Franz II.**, erwählter Römischer Kaiser. — Einfall der Verbündeten in Frankreich. Rückzug. Die Franzosen in Oberitalien. Gefangenschaft der königlichen Familie.
1793. Tumult in Rom. Basville's Tod. Hinrichtung Ludwigs XVI. Abschaffung der christlichen Religion.
1794. Verdammung der Lehrsätze Ricci's.
= Terroristen. — Untergang Polens.
1795. Unruhen in einem großen Theile Italiens.
1796. Napoleon Buonaparte in Italien. Besetzung der Legationen.
1797. Tractat von Tolentino. Cisalpinische, Ligurische, Anconitanische Republik. Vertrag von Campoformio. Ende Venedigs. — Tod des Generals Düphot in Rom.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pius VI.		
Pius VII., Gregorio Barnaba Chiaramonti, geb. zu Cesena 1742, Benedictiner 1758, Lector der Theologie im Kloster S. Calisto, Bischof von Tivoli 1783, Bischof v. Imola und Cardinal 1785.	1800 14. März zu Venedig.	1823, 22. August. (Denkmal in St. Peter.)

Begebenheiten.

1798. Rom von den Franzosen besetzt. Römische Republik. Gefangennehmung und Wegführung des Papstes.
= Batavische und Helvetische Republik. Expedizion nach Egypten. Uebergabe von Malta.
1799. P. Pius, nach Frankreich gebracht, † zu Valence. Conclave zu Venedig.
= Parthenopeische Republik. Die Russen in Oberitalien. Wiedereinnahme Neapels durch den Cardinal Ruffo.

1800. Schlacht von Marengo. Erneuerung der Cisalpinischen Republik.
= P. Pius VII. zieht in Rom ein. Card. Consalvi.
= Malta in englischer Gewalt. Jonische Inseln Republik.
= Raff. Morghen sticht das Abendmahl Da Vinci's.
1801. Concordat des h. Stuhls mit Frankreich.
= Vertrag von Lüneville. Großbritannische Union.
= Tractat von Madrid. Königreich Hetrurien.
1802. Friede von Amiens. Napoleon Buonaparte lebenslänglicher Consul. Italienische Republik.
= Die Mediceische Venus und andere Kunstwerke nach Paris gebracht.
1803. Concordat des h. Stuhls mit der Ital. Republik. Säcularisirung der geistlichen Staaten in Teutschland. — Neuer Krieg zwischen Frankreich und England.
= Aussterben des Mannsstammes der Este.
1804. Napoleon Kaiser der Franzosen. P. Pius' Reise nach Paris und Krönung des Kaisers.
= Wiederherstellung des Jesuitenordens in Beiden Sizilien und Rußland.
= Franz I. (II.) Erbkaiser von Oesterreich.
= Anfang des Museums Chiaramonti.
1805. Königreich Italien.
= Schlacht von Austerlitz. Presburger Vertrag.
= Beendigung der Façade des Mailänder Doms.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pius VII.		

Begebenheiten.

1806. Die Franzosen in Neapel. Josef Buonaparte.
= Rheinbund. Ende des teutschen Reiches. Französisch-preußischer Krieg. Schlacht bei Jena. Ludwig Buonaparte König von Holland.
1807. Streitigkeiten des h. Stuhls mit Frankreich. — Aufhören des Königreichs Hetrurien.
= Continentalsystem. Tilsiter Friede. Königreich Westfalen.
= Der letzte Stuart †.
= Die Borghesischen Bildwerke nach Paris gebracht.
= Der Friedensbogen zu Mailand (Porta del Sempione) begonnen. L. Cagnola.
1808. Die Franzosen besetzen Rom (2. Febr.). Die Provinz Urbino und die Marken dem Königreich Italien einverleibt.
= Joachim Mürat König von Neapel. Josef König von Spanien.
1809. Der Rest der päpstlichen Staaten mit dem franz. Kaiserreich vereinigt (17. Mai). Rom kaiserliche und freie Stadt. Päpstliche Excommunicationsbulle (10—11. Juni). Gefangennehmung und Wegführung des Papstes (6. Juli). P. Pius nach Grenoble geführt, von dort nach Avignon, endlich nach Nizza und Savona.
= Französisch-österreich. Krieg. Schlachten bei Aspern und Wagram. Vertrag zu Schönbrunn.
1810. Aufhebung der geistlichen Orden in Italien.
= Krieg in Spanien und Portugal.
= Industrieausstellung in Rom.
1811. Verschönerungen im Quirinal. Palaste. Ausgrabungen auf dem Forum Romanum und Trajansforum, am Friedenstempel und Titusbogen, am Colosseum, den Titusthermen, dem Vestatempel u. s. w.
= Ursprung der Carbonari in Neapel.
1812. Russischer Feldzug.
= Sizilien unter Englands Schutz. Constitution.
= Constitution der spanischen Cortes.
= Thorwaldsens Alexanderszug im Quirinal. Palast.
1813. Pius VII. in Fontainebleau. Concordat mit Frankreich (25. Jan.). Die Cardinäle Consalvi, Pacca u. A. beim Papste. Protestation gegen das Concordat. Päpstliche Allocution. Kaiserliche Decrete gegen dieselbe.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Pius VII.		

Begebenheiten.

1813. Krieg der Verbündeten gegen Frankreich. Leipziger Schlacht. Rückzug nach dem Rhein. Vertrag mit Ferdinand VII. von Spanien.
= Krieg in Oberitalien. Eugen Beauharnais.
1814. Abreise des Papstes von Fontainebleau (23. Jan.).
= Die Verbündeten in Paris. Napoleons Thronentsagung und Reise nach Elba. Pariser Friede.
= P. Pius' Einzug in Rom (24. Mai).
= Die Lombardei von den Oesterreichern besetzt. Der König von Sardinien, der Großherzog von Toscana, der Herzog von Modena kehren in ihre Staaten zurück. Wiener Congreß.
= Wiederherstellung des Jesuitenordens mittelst der Bulle: Sollicitudo omnium.
1815. Napoleon in Frankreich. Zug Joachim Murats. Der Papst geht nach Genua. Schlacht bei Tolentino. Vertrag v. Casalanza. Die Oesterreicher in Neapel. Pius' VII. Rückkehr nach Rom. Die Legationen mit dem Kirchenstaate wiedervereinigt. Lombardisch-Venezianisches Königreich. — Schlacht von Waterloo. Zweiter Pariser Friede.
= Rückkehr der von den Franzosen weggenommenen Kunstschätze nach Italien.
1816. Wiederherstellung der SS. Trinita de' monti.
1817. Die Oesterreicher verlassen Neapel.
= Braccio nuovo des Vatican. Museums. Raff. Stern.
1818. Aachener Congreß. Räumung Frankreichs.
= Canova's Denkmal Pius' VI. in St. Peter.
1819. Fresken in Casa Zuccari (Bartholdi) von Cornelius, Overbeck, Schadow und Veith.
1820. Revoluzion in Spanien und Neapel.
1821. Congreß zu Laibach. Die Oesterreicher in Neapel. — Revoluzion in Piemont. — Aufstand der Griechen.
= (5. Mai.) Napoleon Buonaparte † zu St. Helena.
= Fresken in der Villa Massimo.
1822. Congreß zu Verona.
= A. Mai findet Cicero's Bücher de republica wieder auf.
= Wiederherstellung des Titusbogens.
1823. Die Franzosen in Spanien.
= Brand der Paulskirche (15. Juli).

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Leo XII., Annibale della Genga, geb. zu Genga in der Mark 2. Juli 1760, Canonicus v. St. Peter 1791, Nunzius in Cöln 1794, in München, in Paris 1807, von neuem nach Paris gesandt 1814, Card.-Bischof v Senigaglia 1816, Card.-Vicar 1820.	1823 28. Sept.	1829, 10. Februar. (Denkmal in St. Peter.)
Pius VIII., Francesco Saverio Castiglione, geb. zu Cingoli 20. Nov. 1761, Card.-Bischof v. Montalto, dann von		

Begebenheiten.

1824. Legislatives Motuproprio des Papstes. Reform der Universitäten und des Unterrichtswesens.
= Leopold II. Großherzog von Toscana. Carl Ludwig Herzog von Lucca.
= Carl X. König von Frankreich.
= Ercole Card. Consalvi stirbt.
= Kaiserreich Brasilien. Republiken Südamerika's.
= Monument P. Pius' VII. von A. Thorwaldsen begonnen.

1825. **Zwanzigstes Jubeljahr.**
= Unruhen in der Romagna. Card. Rivarola.
= Franz I. König von Neapel. Ludwig I. König v. Baiern. Nicolaus I. Kaiser von Rußland.

1826. Unruhen und Verurtheilungen in der Romagna. — Commission zur Beaufsichtigung der Beamten im Kirchenstaat. Abtragung der Gemeindeschulden.
= Verwüstungen in Tivoli durch den Anio.
= Dom Pedro's Constitution für Portugal.

1827. Die Oesterreicher räumen Neapel.
= Die Unabhängigkeit Griechenlands anerkannt. Seeschlacht von Navarin.
= P. Leo besetzt die amerikanischen Bisthümer.

1828. Päpstliche Finanzverordnungen. — Theilung der Kirchengüter in Piemont und Ligurien.
= Emancipation der Katholiken in Großbritannien.
= Dom Miguel König von Portugal.
= Russisch-türkischer und persischer Krieg. — Französische Expedition nach Griechenland.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Cesena, endlich Bischof v. Frascati u. Großpönitentiar.	1829 31. März.	1830, 30. November. (Grabmal in St. Peter.)
Gregor XVI., Mauro Capellari, geb. zu Belluno 18. Sept. 1765, Camaldulensermönch, Cardinal v. S. Calisto 21. März 1825, Präfect der Congregation de propaganda fide.	1831 2. Febr. (Gekrönt 6. Febr.)	—

Begebenheiten.

1829. Maria Beatrix von Este stirbt.
= Carbonaristische Unruhen in Rom und der Romagna.
= Friede zu Adrianopel.
= Anfang der hydraulischen Arbeiten in der toscanischen Maremma.
= Fr. Overbeck malt die Indulgenz des h. Franciscus in Sta. Maria degli Angeli bei Assisi.
1830. Ferdinand II. König von Neapel.
= Eroberung von Algier. Die drei Tage. Ludwig Filipp. Belgische Revoluzion. Polnischer Aufstand.

1831. Revoluzion in den Herzogthümern Modena und Parma, in den päpstlichen Legationen, Umbrien und den Marken. Vorrücken der Insurgenten gegen Rom bis Rieti. Besetzung der Legationen durch die Oesterreicher.
= Carl Albert König v. Sardinien. Leopold König v. Belgien.
= Einnahme von Warschau. Unruhen in der Schweiz. Brasilische Revoluzion. Dom Pedro II.
1832. Wiederbesetzung der Legationen durch die Oesterreicher. Die Franzosen in Ancona. Otto König von Griechenland. Türkisch-egyptischer Krieg.
= Einsturz der Kirche Sta. Maria degli Angeli bei Assisi.
1833. Dona Maria da Gloria Königin von Portugal. Ferdinand VII. von Spanien †. Bürgerkrieg.
= Wiederauffindung der sterblichen Reste Raffael Sanzio's.
1834. Quadrupelallianz.
1835. Ferdinand I. Kaiser von Oesterreich.
= Die Cholera in der Lombardei.
1836. Große Ausdehnung des teutschen Zollvereins.
1837. Victoria Königin von Großbritannien.
= Die Cholera in Neapel und Rom.
= Etruskisches Museum (Gregorianum) im Vatican.
1838. Die Legationen von den Oesterreichern geräumt.

Namen der Päpste.	Jahr der Erhebung.	Todesjahr.
Gregor XVI.		

Begebenheiten.

1839. Sultan Mahmud †. Abdul Medschid.
= Hydraulische Arbeiten in den Thälern Umbriens.
= Erste Versammlung der italienischen Gelehrten zu Pisa.
1840. Vertrag zur Pacification des Orients.
= Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen.
= Vertrag zwischen Oesterreich und Sardinien zum Schutz des literarischen Eigenthums (welchem später auch der Papst und Toscana beitraten).
= Zweite Versammlung der italien. Gelehrten zu Turin.
= Einweihung des Querschiffs der Paulskirche und der wiederhergestellten Kirche S. Maria degli Angeli.
1841. Krieg Englands gegen China. Feldzug in Afghanistan.
= Dritte Versammlung der italien. Gelehrten zu Florenz.
1842. Sardinische Amnestie für die Compromittirten von 1821.
= Vierte Versammlung der italien. Gelehrten zu Padua.
1843. Unruhen in den päpstlichen Legationen.
= Fünfte Versammlung der italien. Gelehrten zu Lucca.

Register.

(Wo keine römische Zahl beigefügt ist, bezieht sich die Angabe auf Theil I.)

A.

Aachen 113
Aachener Friede 260
Abälard, II. 89
Abeken, D. W., 504
Abnahme der Zahl italienischer Staaten 284—286
d'Abrantes, Düchesse, 129
Achtermann, W., 481
Accorombona, Vittoria, u. ihre Familie, II. 273 ff.
Acqua Vergine, II. 240. 241
Acquaviva, Domenico, II. 280. 281
Adamanzio, Augustiner, 202
Adelgis, II. 74
Ademollo, Agost., II. 116
Aequer-Gebirge 292
d'Agincourt, Seroux 126
Agnes, Kaiserin 112
Agricola, Fil., 425—427
Agrippa, Marc. V., 232
Ahlborn, W., 464
Aivasovski 459
Alabasterſäulen, egyptische, 67
Alamanni, Familie, II. 359
Alarcon 177
Alarich 232
Alatri 55
Alba, Herzog von, 334
Albalonga 26. 48
Albani, Familie, 62
Albano 134. 262. 291, II. 2. 3. 12. 145. 147. 208. 209. 252. 367
Albaner-Gebirge 48. 50. 136. 234. II. 1. 24. 27—30. 157. 175. 177. 190. 230. 234. 242
Albaner See 3. 49
Albany, Graf von, ſ. Stuart.
Albany, Gräfin, ſ. Stuart.
Albarelli-Vordoni, Tereſa, II. 65
Albergati 139
Alberoni, Cardinal, 130. 252

Albertolli, M. A. 110
Albizzi, Familie, 411
d'Albornoz, Cardinal, 46
Aldobrandeschi von Sta. Fiora, Familie, II. 146. 153. 154. 174
—— Cecilia, II. 153. 155
—— Guido, II. 153
—— Omberto, II. 153
Aldobrandini, Familie, II. 6. 7. 279. 283
—— Don Camillo, II. 8
—— Olimpia, II. 7
—— Cardinal Pietro, II. 6
—— Salveſtro, 335. II. 6
—— ſ. Clemens VIII.
Aleandro, Cardinal, 175
Alençon, Cardinal von, 107
Alexander III., Papſt, 299
—— VI., P., 30. 78. 92. 284. II. 187. 192. 345. 346. 363
—— VII., P. 22. 76. 362. II. 22. 147
Alfieri, Vittorio, 208. 264—266. 274—278. II. 70. 71. 84. 98. 134. 229
Alfieri's Denkmal 276
Alfons von Aragon 326
—— Herzog von Calabrien, II. 179
Algardi, Aleſſandro, 9. 26
Algidus, II. 13
Alidoſi, Cardinal, II. 258. 259
Allan, William, 84
Allatius, Leo, 79
Allia, II. 246. 247
Alnwick-Caſtle 23
Altemps, Familie, II. 158—162
—— Gian Angelo, II. 161
—— Roberto, II. 161
Alterthümer, neuentdeckte, 500. 501
Altieri, Familie, 355. 357—361. II. 207
Altoviti, Monſgr., II. 156
Alvernia, II. 117
Amat, Cardinal, 88. 377
Ameriolum 50
Amerling, Fr., 452
Amici, G. B., 400
Ammanati, Bart., 25
Anaclet II., Gegenpapſt, II. 89
Anagni 292
Anaſtaſius Bibliothecarius 98
Ancona 56. 57. 69. 70. 203. 223. 228. 290. 293
—— Lazareth 70
Ancus Martius 47. 50
Anderloni, Pietro, 482
Angelico da Fieſole, Fra Gio., 111
de Angelis, Don P., II. 212
S. Angelo 50
d'Angennes, Cardinal, 127
Anio (Teverone) 49. 50. 234. II. 241. 242. 256. 267
Anjou, Carl I. von, II. 116
—— Johanna II., II. 125
—— Ladislaus, II. 125
—— Margareta (v. Durazzo), II. 125
—— Robert, II. 125
—— Sanzia, II. 125
Annibaldi, Familie, 105. II. 24. 179
Antemnä 49. II. 249
Antibes 257
Antinori, Giuſ., 22
Antium (Porto d'Anzo) 48. 66. 70. 422. II. 179. 182. 183. 185. 186. 188—194. 196. 201. 253. 254
—— Villen von 188—190
Antonine 30
—— Bauten der 24

Antonius von Padua, Fest des h., 136
Apenninen 116. 117
Aporti, Abate F., 394
Apostolische Vicariate und Präfecturen 88—91
Appiani, Familie, 280. 281. 282
—— Palast, 287
Appische Straße 49. 70. 291. 292. II. 17. 146. 177. 179. 228. 249
Appius Claudius, II. 249
Apulien 93
Aquäducte, 31. II. 253
d'Aragona, Isabella, 307
Archäologische Literatur 501—504
Architektur im 16. Jahrh. 5
Ardea, II. 157. 196—201. 206. 207. 245
—— Kirche Sta. Marina, II. 199
—— Wald von, II. 195
Arezzo 38. 221. 401
Argyle, Herzog von, 250
—— Herzogin von, 241
Aria cattiva 287. 362
Ariccia 291. II. 2. 3. 138. 141—143. 145—148
—— Thal von, II. 146. 148. 180
Arici, Cesare, II. 61. 66. 133
Ariosto, Lodovico, 323. 327. 405
d'Arlincourt, Vicomte, II. 99
Arnold von Brescia 40. II. 88—97
Arnolfo (di Lapo?) 99. 101—104. 113
Arpino 57. 314
—— Cav. d', II. 8
Arrone 375
Artaud de Montor, Chev., II. 269
Ascoli, II. 160
Assedio di Firenze, L', II. 115. 116
Assisi 448
Asti, II. 94
Astura, II. 94. 96. 185. 186. 191
Augustus, Kaiser, 30. 231. 232. 234
Ste. Aulaire, Graf, 128
Aurelian, Kaiser, 27. 30
d'Avalos, Alfonso, Marchese del Vasto, 303. 313. 314. 319
—— Costanza, Msa. v. Francavilla, 302
—— Familie, 301. 302. 327.
—— Ferrante, Marchese von Pescara, 301—311. 315. 320
Avignon 24. 42. 45. 106. 223. 251
d'Azeglio, Massimo, 454. II. 113—120. 136

B.

Bacciocchi, Elise Buonaparte, 284. 287
Baggs, D. Th., 85
Bajazet, Sultan, 109
Balbi, Adr., II. 217
Balbo, Cesare, II. 129. 136. 211
Bandello, Matteo, II. 103
Bannockburn, Feld von, 248
Barberini (und Barberini-Colonna) 77. 279. 355. 357. 361. II. 25. 148
—— Card. Franc. 187. 188
Barbieri, Giuf., II. 66. 134
Barbo, Card. P., f. Paul II.
Barbolani von Montauto, Familie, II. 168

Bardi von Vernio, Familie, II. 168. 358. 359
Baretti, G., II. 36
Barol, Marquise von, II. 83
Baronalortschaften in der Umgebung Roms 356—358
Bartholomäus, Abt von St. Paul, 99. 100
Baseler Conzil, s. Conzil.
Basilikenstyl 7
Basquiat, Graf von, 127
Basville, Ugo, II. 42. 43
Bauffremont, Marquise de, 129
Baumwollenwebereien 58
Bayard, Ritter, 308
Bazzoni, G. B., II. 121. 136
Beatrix, Markgräfin, 198
Beccaria, Cesare, 148
Bedmar, Marquis de, II. 84
Befestigungskunst, Umschwung der mittelalterlichen, II. 187
Belzoni, G. B., II. 210
Bembo, Card. P., 315
Bemmelberg, Conrad von, 122
S. Benedict, II. 61
Benedict X., Papst, II. 14
—— XII., — 107
—— XIII., — 69. 174. 255
—— XIV., — 22. 70. 175. 223. 261. 272. 390
Benevent 22. 78
Bentivoglj, Familie, 285
Berchet, G., II. 58. 59. 63. 132
Bernini, Lorenzo, 3. 16. 22. 26. 143. 297. II. 147. 265
Bernis, Card. de, 126
Bertolotti, D., II. 59. 121. 132
Bertone de Sambuy, Oberst, 398
Berwick 259
—— (Fitzjames), Familie, s. Stuart.
Betteloni, C., II. 66
Betti, Salv., 502
Bettinelli, II. 62
Bianchini, Lod., II. 224
Bibliothek der Propaganda 77
La Bicocca 307
Biella 398
Bienaimé, L., 472
Bienenzucht 57
Bildhauerkunst, mittelalterliche, 107
Bildungsanstalten, geistliche, 73
Binasco, Gräfin von, 282
—— Polissena Mendoza, Erbgräfin von, 282
Bisazza, F., II. 59
Bisetti, A., 472
Boccaccio, G., II. 103
Boguet, N. D., 126
Bologna 46. 55. 56. 59. 61. 291. 293. 396. 397. II. 117
—— S. Domenico 115
Bolognesische Landschaft 376
Bolognetti-Cenci 357. 361
Bolsena 290
Bon, F. A., II. 101
Bonelli, Duchi, II. 158
—— Michele, II. 158
Bonifaz VIII. 103. 292. II. 247. 355
Bonnivet, Admiral de, 308
Borghese, Fürstin Adelaide, 394. 395
—— Familie, 209. 283. 295. 355. 357. 361. II. 5. 26. 185. 235. 243. 245
—— Don Francesco, II. 8. 193. 234
—— Fürstin Guendalina, 391
—— Don Marc Antonio, II. 181
—— Card. Scipio, 2
—— s. Aldobrandini.

Borghetto (Civitella), II. 179
Borghi, G., II. 50. 131
Borgia, Cesare, 46. II. 113. 188. 346
—— Familie, II. 345. 347
—— Card. Stefano, 77. 87
Borri, G. Fr., 171
Borromeo, Card. Carlo, 187. 201. II. 107
—— Familie, II. 160. 161
—— Card. Federigo, II. 107
Borromini, Franc., 76. 77. 143. II. 9
Boscovich 17
Botta, Carlo, II. 61. 212
—— Paolo Emilio, II. 212
Botticelli, Sandro, 111
Bourbon, Connetable von, 308. 313
Bourbon del Monte Sta. Maria, Familie, II. 165—173
Bovillä 49. 368. II. 179. 228. 253. 254
Bracciano 51. 60. 61. 86. 360. II. 245. 285. 356. 357, s. Orsini und Torlonia.
Bracciolini, Poggio, 235. 494
Bragadin, L., II. 296
Bramante, L., 16. II. 348—350
Braschi-Onesti, Familie, 357. II. 3. 148
de Braye, Card., 102
Brenna, II. 214
Brescia 77. II. 188
Brienne, Gautier de, II. 120
Brizi, Oreste, II. 222. 223
Brocchi, G. B., II. 211
Bromeis, A., 463
Bruce, Robert, 248
Brûls, L., 452. 453
Bruni, L., 430—434
Brunnelleschi 2
Bucheck, Graf von, 120
Buckner, W., 446
Buffalini, M., 400
Bulgarini, A., II. 120
Bühlmann, C., 464
Bunsen, G. L. R., 503
Buonaparte, Luzian, II. 9. 10
—— s. Canino.
Buonarroti, M. A., 3. 4—7. 15. 19. 28. 110. 126. 137. 316. 318—320. II. 7. 241. 343
Buoncompagni (-Ludovisi) 279. 283. 284. 355. 357. 361. 370. II. 244. 245
—— Giacomo, 283. II. 292. 293
—— Don Luigi, 294
Buonconvento 115
Burns, Robert, 241. 259
Busini, G. B., 236
Busse, G., 467. 468. II. 14
Byron, Lord, II. 55. 58. 98. 366

C.

Cäcilia Metella, Denkmal der (Capo di bove), 49. 231. II. 177. 179. 249
Cadamosto, Aluise da, II. 210
Caetani, Familie, 105. II. 17. 355
Cafaggiuolo, II. 275
Caffi, A., 455
Cagliostro 171
Cagnazzi, L., II. 224
Calamatta 482
Calandrelli, II. 215
Calasanzio, St. Jos., 391
Calindri, II. 223

Calixt III., Papst, 108
Calvi 67
Camaldoli, II. 117
Cambrai, Ligue von, 303
Camerino, 56. 285. 290
Cammarano, S., II. 337
Campa, P., 383. 384
Campagna di Roma 26. 66. 143. 291. 337. 422. II. 1. 175. 177. 228 ff. 320
—— Colonisirung der 381
—— Getreidebau 361—365
—— Oelbaumcultur 373. 374
—— Reiscultur 375—381
—— Seidenbau 374—375
—— Weinbau 365—369. 371. 372
Campagnatico, II. 153
Campana, Cav. P., 497—500. II. 261
Campeggi, Card., II. 350
Campomorto, Schlacht von, II. 179
Camuccini, V., 424—427. II. 22
Cancellieri, Fr., 79
Canina, Cav. L., 502. II. 14
Cänina 50. II. 243
Canino 60
Canino und Musignano, Fürst von, II. 162. 163
Canova, Ant., 273
Cantù, Cesare, II. 37. 57. 64. 110. 120. 129. 132
—— Ignazio, II. 129
Capaccini, Msgr. Fr., 382
Capaldi, A., 429. II. 8
Capei, P., 400. 404
Capo di bove, s. Cäcilia Metella.
Capponi, Gino, 400. 404
—— Card. L., 87
—— Pier, II. 119
Capua 292. II. 249
Caraffa, Card. Carlo, 172. 173. 332
—— Familie, 172—174. 332. 335. II. 161
—— Giovanni, 334, s. Papst Paul IV.
Carcano, G., II. 59. 132
Cardinal-Vicar 224
Cardinalizische Posten 87
Cardona, Ramon de, 303
Cäre 51. II. 162
Carl der Große 35. 74. 77. 113. II. 144
—— Martell 35
—— V., Kaiser, 282. 307. 309. 327. 334. II. 114. 138. 167. 348
—— VI., Kaiser, 251. 252
—— VII., König v. Frankreich, II. 16
—— VIII. von Frankreich), II. 345
—— IX. —— II. 173
—— X. —— 240
—— III. von Neapel, 342. II. 34. 127
—— IV. von Spanien, 42. II. 209
—— Emanuel von Sardinien, 339, s. Stuart.
—— II., s. Stuart.
Carlisle 259
Carmagnóla, Graf, II. 73. 188
Carmeliter Barfüßer 75
Carnesecchi, P., 318
Carneval, II. 338. 340. 341
Caro, Annibale, 315
Carocceto, II. 181. 182. 193. 199
Carpegna, Familie, 355
Carpi 285
Carracci, Annibale, II. 343
Carrara, da, Familie, 284

Carrèr, Luigi, II. 59. 60. 64. 132
Casale 378
Casalis, G., II. 220
Casanata, Card., 88
Cäsar, Cajus und Lucius, 232
Cäsaren 138
Caserta, Palast, II. 125
Casetta de' Mattei 382. II. 259
Castelbarco, Familie, 295
Castel Fusano 134. II. 203
—— Gandolfo 48. 358. 360. II. 2. 3. 24
—— —— Villa Torlonia 449. II. 3
—— Giubileo, s. Fidenä.
—— Madama 374
—— Savello, II. 145. 180. 208
Castellano, P., II. 223
Castelle, mittelalterliche, in der Campagna, II. 254. 255
Castellesi, Adrian, Card. von Corneto, II. 344—350
Castelli, A., 454
Casti, G. B., II. 67
Castletown 250
Castrimönium (Marino?) 48
Castro und Ronciglione, Herzogthum, 285
Castrum Inui, II. 195
Catel, Fr., 465
Cave 59
—— Friede zu 335
Ceccharelli, Alfonso, II. 166
Cecchignóla, II. 251
Celano, Conti di, II. 157
Cellini, Benvenuto, 171
Cenci, Familie 206. II. 7. 273
Cento 228
Ceprano 292. 293
Cerbara, N., 485
Cermenate, Gio. da, 115
Cerreto, Villa, II. 275
Cervarafest, II. 230
Cesarini, Familie, 319. II. 155—158; s. auch Sforza.
Cesarinischer Erbschaftsprozeß 294. II. 157. 158
Cesena 291
Chablais, Herzogin von, 368. II. 10. 11. 163
Champollion d. J. 141
Chateaubriand 123. 126. 256. 260
de Chaves, Card., 108
Chiabrera, L., II. 33
Chianathal 290
Chiaravalle 58
Chiarini, L., 202
Chieri, II. 94
Chigi, Agostino, II. 308
—— Familie (Principi di Farnese) 77. 355. 357. 361. II. 3. 147. 358
—— Mario, II. 147
—— s. Alexander VII.
Chinchon, Grafen von, II. 157
Chioggia 66
Chios 79
Chor, der, in der neuern Tragödie, II. 74—78
Cialdi, Capitän A., 67
Ciampi, Sebast., 202
Cimabue 325
Cincinnatus 21
Ciochi del Monte, Familie, II. 173. 174; s. P. Julius III.
—— Card. Innocenzo, 172
Cioni-Fortuna, G. B., II. 101
Cisterna 291. II. 17
Città di Castello, II. 166. 168. 171. 172
Città Lavigna, II. 157
Civita Castellana 290

Civitavecchia 66. 69. 193. 289. II. 327
Claude Lorrain 123. 124
Claudius 47. II. 176
—— Hafen bei Fiumicino 71
Clemens VII., Papſt, 107. 176. 177. 308. 311. 312. II. 6. 114. 235. 239. 259. 350
—— VIII., 69. 75. 85. 222. 279. 283. 335. II. 6. 7
—— IX., 69
—— X., II. 156
—— XI., 22. 127. 167. 179. 180. 248. 251. II. 162
—— XII., 29. 69. 174. 179. 181. 252
—— XIII., 341
—— XIV., 171. 223. 229. II. 172
Clivus Cinná, ſ. Monte Mario.
Codazzi, Agoſt., II. 212
Coghetti 429
Cola di Rienzo 41 – 45. 206. 234. 235. II. 51
Cole 459
Colfiorito 291
Collatia 50. II. 196. 228. 238 —240; ſ. Lunghezza.
Colle Ceſi 50
Collegien, auswärtige, in Rom, 84. 85. II. 16
Colleoni, G., II. 129. 136
Colmar 270
Colombo, II. 210
Colonna, Agnes, von Monteſeltro, 300. 310.
—— Aſcan 311. 312. 314. 317. 326. 327. 329—335
—— Egidio 300
—— Fabio 330
—— Fabrizio 300. 303. 306. 307. 326. 327
—— Fabrizio der Jüngere 331
Colonna, Familie, 50. 105. 138. 232. 233. 234. 292. 299 ff. 316. 357. 361. 370. II. 17. 23. 148. 155—157. 163. 187. 197. 350. 355
—— Felicia, Orſini, 333
—— Filippo, von Sonnino, II. 155. 156
—— Giovanna, d'Aragona, 316. 326—336
—— Giovanni, Card., 233
—— Jugurta 234
—— Livia 330
—— Marc Anton 326. 330. 331—335. II. 342
—— —— der Jüngere, II. 192
—— Marzio 330
—— Oddo 299
—— Pompeo, Card., 172. 313 314. 330
—— Prosper 307. 308. 330
—— di Sciarra, Familie, 295. 357. 360. 361
—— Sciarretta 234
—— Vittoria, d'Avalos, 300—327
ſ. auch Barberini.
Colonna, Pinie des Gartens, II. 263
—— La (Labicum) 49. 370. II. 1. 18. 26
Colonna infame, La, II. 109. 110
Columbien 471
Comarca di Roma 60
Commendatore di Sto. Spirito 285
Comnenen 129
Como, II. 57
Conca 60
Condivi, A., 319
Congregationen, geiſtliche, 87. 88
Conrad II., Kaiſer, 353

Conrad IV., 113
—— Sohn Heinrichs IV., 113
Conradin 114. 116. II. 191
Conſalvi, Card., II. 22. 270. 271
Conſoni, N., 429. 430
Conſtantin, Kaiſer, 23. 98
Conſtantinopel 23
Conſulta, ſacra, 225
Contarini, Card. G, 175. 177. 315
Conti, Familie, 105. 355. 357. 368. II. 215. 356. 358
—— von Trevignano, II. 163
Conzil zu Baſel 120. II. 16
—— — Conſtanz 46
—— Lateraniſches 198. 204. II. 89
—— zu Sens, II. 89
—— Tridentiniſches 176. 177. II. 160
Cook 459
Cope, Sir John, 259
Coppi, Abate A., 370. 382. 383. II. 223
Corbio, ſ. Rocca Priora.
Cordova, Gonſalvo da, II. 188
Corfu, II. 38. 59. 293
Corneto 127. 178. II. 327. 344
—— Card. von, ſ. Caſtelleſi.
Cornia 286
Corniculum 50
Corpus Domini, Prozeſſion des, 134
Correſe (Cures) 50. II. 245
Corrodi, Sal., 467
Corſini, Familie, 355
Cortona 290. II. 170
Coscia, Card. Niccolò, 174. 175
Coſta, Card., 110
Courtenai, Familie, 129
—— Peter von, II. 145
Crawfurd 475
Cremera, II. 261. 262
Cremerathal, II. 228. 262
Cremona 307. 394
Crequy, Marquiſe de, 131
Cretius 453
Criminalgerichtshöfe und Juſtiz 147. 157. 158. 194. 195
Cromek 467
Cruſtumerium 50
Culloden 259
Cumberland, Herzog von, 260
Cuoco, Vincenzo, II. 104. 105. 135
Curioni, II. 214
Curti, A., II. 65
Cuſa, Card. von 120. 121
Cybò, Familie, II. 162. 169. 258. 259; ſ. Innocenz VIII.
Czernetzow 460

D.

Dampfſchifffahrt auf dem Mittelmeere 293. 294
—— auf der Tiber 71
Dante Alighieri 113. 115. II. 33. 41. 52. 54. 63
Darnley, Lord H., 241. 248
David, P. L., 325. 424. 425
—— von Angers 12. 478
Delavigne, C., II. 99
Del Drago, Familie, II. 162
Del Nero, Familie, II. 359
Deputation der R. Fabbrica di S. Pietro 4. 20
Derby 259
Deſiderius, König, 99
Deſoulavy 457
Dichter, italieniſche, neueſter Zeit, II. 31 ff.

Dichter und Schriftsteller über den Landbau 404
Dichterinnen, italienische, II. 64
Dickens, Ch., 154
Dodwellsche Sammlungen 493. 501
Domenichino 296. 438. II. 8. 9. 22
Donatello 108
Donizetti, G., II. 332—334
Donoratico, Graf von, 116
Doria, Filippino, 314
Doria Pamfilj, Familie, 358. 361
Douai 84
Douglas, Lady M., 248
Drach, P., 77
Dragomanni, Gherardi, II. 222
Druckerei, orientalische, 74
—— der Propaganda 78. 79
Drusus 232
Dutens, Ch., 266. 267
Enzius, König, 114
Erard, Ch., 127
Ermengarde, Tochter Desiders, II. 74. 77
Eruli, Card., 110
Este, Alfons I., 301. 306
—— Familie, 38. 69. 223. 228. 282. 285. II. 6. 273. 356
—— Ippolito, Cardinal von, II. 136
—— Lucrezia, II. 7
—— Renée, von Valois, 318
Esterhazy, II. 162
Eston, Card., 107
Espaltér 439
d'Estouteville, Card., 108. II. 15—17; s. Tuttavilla.
d'Estrées, Duc, 127
Etrurien 51
Eugen IV., Papst, 46. 108. 150. 172. 235. II. 16. 179. 344
Eutychius 33
Ezzeline, die, 38

E.

Edinburg 241—246. 259
Egeria, Thal der, II. 252
Egloffstein, Gräfin Julie, 454. 476
Egypten 67. 68
Eigenthum, literarisches, II. 69
Ein- und Ausfuhr, durchschnittl. Betrag der, 63
Eisenhämmer 60
Elba 280. 283. 288
d'Elci, Angiolo, II. 67. 134
Elsasser, A., 460—463
Empoli, II. 119
Englische Reisende, II. 302—305

F.

Fabre, Fr. X., 276. 277
Fabriano 58
Fabriken in Rom und im Kirchenstaat 55 ff.
Fabroni, Card., 88
Faenza 56. 62. 285. 291
Falconieri, Familie, 355
Falkirk 259
Fano 56
Farinata degli Uberti, II. 119
Farnese, Card. Alessandro 491
—— Antonio 251
—— Elisabeth 130. 131. 255
—— Familie 285. II. 155. 273

Farnese, Card. Odoardo II. 22
—— Orazio 331
—— Ottavio, II. 143
—— Pier Luigi 172. 317. 330. s. Paul III.
Federici 139
Ferdinand I., Kaiser, II. 160
—— der Katholische 326
—— von Aragon, König von Neapel, 326
—— IV. —— 342
—— Herzog von Montalto, 326
Ferentina, Hain der, 48. II. 211
Ferentino 292
Fermo 285. II. 161
Ferrara 47. 59. 69. 198. 223. 285. 291. 293. 398. II. 6
Ferrari, Marchese, Duca di Galliera, II. 358
Ferrario, G., II. 218
Ferrero aus Vicenza 215
Ferrini, Fr., II. 222
Ferruccio, Fr., II. 117—119
Feste, kirchliche, 137. II. 338. 339
Feudaladel im 18. Jahrh., II. 169
Ficulea, II. 243
Fidenä (Castel Giubileo), II. 196. 228. 246. 247. 248. 262
Fieramosca, Ettore, II. 113
Fieschi, Donella, 281
Fiesole 108
Filangieri, Gaet., 342
Filarete, Ant., 108
Filicaja, Vinc. da, II. 33. 62
Filipp II. von Spanien 334
—— V. —— 129. 130. 255
Finale 257
Sta. Fiora 285. II. 153. 154
Fiorano, II. 252
Fiorentino, Sal., 220
Firenzuola, II. 103
Fischfang im Mittelmeere 66
Fitzjames, s. Stuart.
Fiumicino 47. 71. II. 194
Flacheron 457
Flavisches Geschlecht 30
Florenz 1. 38. 39. 41. 74. 115. 155. 198. 199. 200—202. 204. 209. 275. 281. 288. 289. 293. 310. 318. 394—397. 399. 401. 404. 405. 410. 427. 448. 452. 453. 456. 476. 482. II. 111. 112. 116—120. 150. 154. 163. 164. 165. 167. 171—173. 188. 274. 303. 304. 364
—— Arena Goldoni 139
—— Garten Boboli 23
—— Kirche der SS. Annunziata 427
—— —— Badia 108
—— —— Sta. Croce 1. 276. 277. 278
—— —— Sta. Maria del fiore 1. 18. 112. 118
—— —— Sta. Maria Novella II. 170
—— —— S. Lorenzo 2. 15
—— —— Sto. Spirito 2
—— Mediceische Grabkapelle 492
—— Rucellaische Gärten 301
—— Uffizien, Galerie der, II. 119
—— Wohlthätigkeitsanstalten 189
—— Belagerung von, II. 114—119
Foix, Gaston de, 301
—— Paul de, 127
Follonica 287
Fontana, Carlo, 16. 22. 180
—— Domenico, 15. 21. 142. II. 7

Fonte di Papa, II. 180
Forlì 56. 285. 291. 382. 396
Form des Cultus 94
Fortiguerra, Card., 88. 110
—— Nicc., II. 35
Fortunata, Sabinerin, II. 325
Foscarini, Ant. und Aluise, II. 84. 85
Foscolo, Ugo, II. 40. 44. 45. 65. 72. 104. 121. 122. 130
Fosdinovo, II. 168
Fossombrone 56. 291
Fossombroni, Vittorio, II. 222
Fracastoro, G., 319
Francesca da Rimini, II. 80
Francesco di Giorgio, II. 187
Frangipani, Familie, 105. II. 90. 157. 356
Fränkische Eroberung Italiens 35. 74—77
Fransoni, Card., 87
Franz I., Kaiser, 340
—— I., König von Frankreich, 307. 329
Französirung Italiens 342. 343
Französische Kirchenbauten 10 ff.
Frascati 134. 262. 270. 272. 273. II. 2. 3. 5. 15. 17. 25. 176
—— Villa Belvedere (Aldobrandini), II. 4. 6—8
—— —— Conti, II. 9
—— —— Falconieri, II. 9
—— —— Mondragone, II. 4. 5. 27. 161
—— —— Montalto, 86. II. 9
—— —— Muti (Yorck), 262. II. 9
—— —— Pallavicini, II. 9
—— —— Ruffinella (Tusculana), II. 9. 10
—— —— Sora, II. 9
—— —— Taverna, II. 9
Frattocchie, Le, II. 177. 179. 253
Fregoso, Fed., 175. 315
Frey, J., 465
Friedrich I., Kaiser, II. 14. 57. 90. 94—96
—— II., 113. 233. II. 145
Frosinone 292
Frundsberg, Georg u. Melchior, 122. 123. 307
Frugoni, II. 35
Fuga, Ferd. 181. II. 127
Fuligno, II. 267
Fulvio, A., 235
Fuochetti 139. 140
Furlopaß 291
Furse, W., 446

G.

Gabii 50. II. 196. 228. 232—237
Gaddi, G., 112
Gaeta 256
Galera 51
Galilei, II. 112
Galla Placidia 99
Galli, A., 54. 358. II. 223
Gallicano (Pedum) 50. 370
Gambacorta, Pietro, 280. 281
Gargiolli, G., II. 222
Garigliano (Liris) 292
Gavinana, II. 117
Gazzeri, G., 400
Gefängnisse, römische, s. Rom.
Gehegan, Mr., 267. 268
Genazzano 50. II. 245
Gennarelli, A., 501
Genua 57. 286. 307
Genzano 291. II. 2. 3. 157
Georg II. von England 257

Georg III. von England 277
—— IV. —— 243
Gerdil, Card., 87
Gerhard, Ed., 502. 503
Gerichtliches Verfahren bei Verhaftungen 156. 157
Gerichtsordnung und Strafen 158
St. Germain 249
Germanischer Styl 14
Gesellschaft Jesu 75. 84. 85. 165. II. 10
Gherardesca, Grafen von der, 116. II. 357
—— Grafschaft, 280
—— Ugolino, II. 112
Ghirlandajo, Domenico, 111
Giannone, P., 32
—— P., (Dichter), II. 64
Giberti, G. M., 175. 309. 313. 315
Gibson, John, 473. 474. II. 324
Giganti 454
Gigli, M., 385
Giotto 110
Giovannozzi, D., 277
S. Giovanni (bei Bologna) 122
Giovine Italia, II. 64
Giovio, P., 309. 315
Girandola 133. 134
Giraud, Familie, II. 350
—— Gio., II. 100. 135
Girometti, G. und P., 485
Giugni, B., 108
Giuli, G., II. 215. 222
Glasfabriken 59
Glasgow 246. 247
Goldoni 139. II. 36. 100
Gonzaga, Familie, 285. 286. II. 31
—— Federigo, da Bozzolo, 308
Gordianer, Villa der, s. Tor de' schiavi.
Göthe, II. 58. 73
Governatore di Roma 87
Gozzadini, Card., 88
Gozzi, Carlo, II. 100. 135
—— Gasparo, II. 36
Grabdenkmäler 107
Grabmäler an der Appischen Straße, II. 249. 250
Graberg von Hemsö, II. 224. 225
Gracchen 29
Granelli, II. 62
Granvelle, Perenot de, II. 160
Gravina, Herzoge von, s. Orsini.
Grazia, Capuanerin, II. 326
Grazioli, Familie 355,
Greenough, H., 475
Gregor der Große, Papst, 35. 98. 196
—— II., 35
—— VII., 69. II. 154
—— IX., 233
—— XIII., 73. 74. 84. 85. 121. 192. 202. 222. 283. II. 273. 279. 282. 283. 285. 286. 292
—— XIV., 53
—— XV., 74. 75. 128. 282. 283. 295
—— XVI., 67. 71. 87. 495. 496. II. 362
Grifi, L., 502
Gros, Baron, 12. 325
Grosseto 288. 420. II. 154
Grossi, Tommaso, 439. II. 56. 57. 61. 119. 120. 132
Grottaferrata 86. II. 21—24. 179. 263
Grottamare 59
Grund-Eigenthum, Verhältnisse

zur Zeit der franz. Revoluzion, 337 ff.
Grund-Eigenthum, jetzige Verhältnisse, 347 ff.
Gruner, L., 430. 484. II. 259
Guacci-Nobile, G., II. 65
Guadagnini, A., 482
Guadagnóli, A., II. 67. 134
Guastalla 286
Gubbio 228. II. 277. 285
Guercino 297. 476
Guérin, P., 125
Guerrazzi, F. D., II. 60. 129. 133
Guiccioli, Gräfin, II. 365. 366
Guidi, Familie, II. 154. 275
Guidiccioni, Gio., 315
Guido, Card., II. 90—93

H.

Hadrian, Kaiser, 138
—— I., Papst, 35. 98. II. 207
—— IV., — II. 89
—— VI., — 121. 307
Hallmann, A., 465
Handel, Verkehrungen d. Päpste zu dessen Gunsten, 69. 70
Hawley, General, 247. 259
Heinrich II., Kaiser, 353
—— VI., — 113. II. 14
—— VII., — 42. 115—118. II. 167
—— III. von Frankreich, 127. II. 308
—— IV. —— 127
—— VII. von England, II. 344
—— VIII. —— II. 350
Heinrichs VII. Kapelle, Westminster, 248
Helena, Kaiserin, 49. 109
—— Mausoleum der, s. Tor Pignattara.
Henzen, D. W., 504
Hernikerberge 292
Hieronymiten 165
Hiller, Ferdinand, II. 364
Historisches Drama in Italien, II. 72
Hohenembs, Familie, II. 158—161
—— Marx Sittich von, II. 5. 159—161; s. Altemps.
Hohenstaufen, Familie, 113. 114
Hölderlin, Fr., II. 51
Holstenius, Lucas, 122
Holyroodhouse 240—242. 258
Honorius, Kaiser, 30
—— II., Papst, 69
—— III., 103. 104. II. 145. 146
—— IV., 99. II. 146; s. Savelli.
Hopfgarten, W., 61. 492
Horner 467
Hosius, Cardinal, II. 160
Hottenroth 453
Houdon 470
Hoy, Mrs. (Gräfin von Inverneß), 254
Hoyer, W. von, 480
Hugo, Markgraf von Tuscien, 108
Hugo, Victor, II. 99

J.

Jacquier 17
Janiculus 20
Jerichau 481
Jesi, Samuel, 482

Jesi (Stadt) 58. 397
Jesuiten, s. Gesellschaft Jesu.
S. Ignaz von Lojola 84. 187
Imhof, W., 476. 477
Imola 285. 291
Incastro, II. 196. 198
Industrie, Handel, Schifffahrt 54 ff.
Inghirami, Gio., II. 214
Ingres 434—436
Innocenz II., Papst, 89. 95
—— III. — 95. 390. II. 362
—— IV. — 201
—— VI. — 46
—— VII. — 107
—— VIII. — 109. 179. 192. II. 244. 257. 258. 344. 345
—— X. — 22. 159. 359
—— XI. — 16
—— XII. — 69. 70. II. 180. 181. 193. 194
Innsbruck 252
Inquisition in Italien 171. 176. 334
Inquisitionstribunal 222. 223. 318
Institut für archäologische Correspondenz 502—504
Intieri 19
Johann XXI., Papst, II. 362
—— XXII. — 104. 202. 303
—— XXIII. — 174
Johannisfest, II. 150
Isabella, Infantin, 76
Ischia 301. 313. 314
Isistempel 22
—— (thebanischer) 67
Isola Farnese, s. Veji.
Italiens neuere poetische Literatur, II. 31 ff.
Italiens politische Verhältnisse im Mittelalter 37 ff.
Italiener, Leistungen der, im Fache der Geografie u. Statistik, II. 210 ff.
Juden, ihre Verhältnisse im Kirchenstaat, 196 ff.
—— in Toscana 199 ff.
—— Ghetto in Rom, 203—207. 223—226
—— —— in Florenz 209—211
—— Statistisches 227—229
Julius II., Papst, 47. 159. 285. 303. 368. II. 21. 22. 146. 173. 179. 257. 258. 347. 349; s. della Rovere.
—— III. — 84. 172. 201. 202. 331. 332. II. 173; s. Ciochi del Monte.
Jus Gazagà 226

K.

Kaselowski, A., 453
Keller, Jos., 485
Kellermann, D., 503
Kessels 476
Kestner, A., 501. 503
Khevenhüller, Familie, II. 162
Kinder-Asyle 393—395
Kirchenbaustyl 9. 93
Kirchenstaat, dessen allmälige Gestaltung, 46. 47
Knox, John, 242. 247
Körner, Theodor, II. 81
Krüger 464
Kümmel 480. II. 324
Kunst, neuere, Malerei 423 ff.
—— —— Sculptur, Kupferstich, Steinschneidekunst, Architectur ꝛc. 469 ff.

L.

Labicum, ſ. La Colonna.
Labouère 457
Lagrange d'Arquian, Card., 127
Lamartine, A. von, II. 49. 83
Lambruſchini, Ab. Raff., 394. 400
Lami, G., 399
Lancellotti, Familie, II. 162
Lanci, M. A., 502
Landeſio, E., 455
Landsberg, L., II. 364
Landwirthſchaft in der römiſchen Campagna 361—381
—— und Landvolk im Florentiniſchen 402—411
—— —— im Lucheſiſchen 411—422
Landwirthſchaftl. Akademien u. Vereine 397—402
—— Zeitſchriften 397—400
Lannoi, Charles de, 308. 310
Lapi, Niccold de', II. 114. 115
Lapo 113
Latifundien römiſcher Familien in der Campagna 354—356
Latilla, E., 446
Latiner, älteſte Niederlaſſungen, II. 177. 199—202
Latium 48. II. 255
—— maritimum, II. 175. 190. 200 ff.
La Tour Maubourg 126
La Tremouille 127. 128. 132
Laurentum (Tor Paterno oder Capo-Cotta), II. 202. 206
Lautrec 307. 314
Lavinium (Pratica), II. 201—206. 209. 245
Lear, Edward, 458
Ledergerbereien 56
Lehman, Rud., 453
Lehnsverhältniſſe in Italien 338—354
Leinwandwebereien 58
Lemoyne, P., 124. II. 324
Le Notre 296. II. 324
Leo III., Papſt, 99. II. 244
— IV. — 23
— X. — 47. 172. 187. 285. 307. II. 72. 257. 258. 308. 348. 363
— XII. — 66. 71. 77. 87. 164. 167. 190. 195. 224. 359. 360. 382. 442. II. 251
Leopardi, Giacomo, II. 45. 51—55. 122. 124. 131
—— Monaldo 382
Leopold I., Kaiſer, 251. II. 167
—— I., Großherzog von Toscana, 149. 215. 216. 267. 340. 399. II. 117. 172
—— II. —— 286
Lepſius, D. R., 503
Leſczynska, Maria, I
Leſueur 17
Lewis 443
Lindau 453. II. 324
Linlithgow 247
Liria, ſ. Stuart.
Liris, ſ. Garigliano.
Literatur, poetiſche, ſ. Italien.
—— topografiſch-ſtatiſtiſche, II. 217—225
Litta, Card., L. 87
Livorno 211—220. 288. 394. II. 66. 115
Lombardei 37. 93. 303. 306—308. 378. II. 95. 105. 111
Lombardini, E., II. 218
Lomellina 378
London 12
Longobarden 31. 32. 35. II. 73. 74

Lorenzetto 107
S. Lorenzo, Torre, II. 195. 199
—— nuovo 290
Loreto 290. 310
Luca, Ant. de, 79
Lucca 284. 286. 411. 420. II. 117. 118
Lucullš Grabmal, II. 177
Ludoviſi, Familie, 283. 370
—— Gio. Bat., 283
—— Ippolita, 283
—— Card. Lodovico, 85. 295
—— Niccolò, 282. 283
ſ. Buoncompagni.
Ludwig XII. 303. II. 345
—— XIV. II. 130. 249. 261
—— XV. I. 126. 261
—— XVI. 216
—— XVIII. 12
Lugo 228
Lunghezza 239. 240; ſ. Collatia.
Lunigiana, II. 168
Luſignan, Familie, 129
Luſtſpiel in Italien 139. II. 99—102
Luſtſpielmasken, II. 100
Luxusgegenſtände 61
Luynes, Düc de, 504
Lynar, Fürſt zu, II. 154
Lyon 78

M.

Macauley, T. B., II. 18
Maccareſe 375
Macdonald, L., 474. II. 324. 325
Machiavelli 35. 301
Macerata 262. 290. 394
Maderno, Carlo, 3. 4. 14
Maderno, Stefano, 103
de Madrazo 439
Madruzzi, Card., 202
Maes, II. 324
Maeſtro di camera Sr. Heil. 88
Maffei, Andrea, II. 65. 133
—— Giuſeppe, II. 130
—— Scipio, II. 35. 70
Maggiordomo Sr. Heil. 87. 360
Magliana, La, II. 228. 257—259. 267
Magri, Egidio de', II. 110
Majano, Giuliano da, II. 349
Mai, Card. Angelo, 88. II. 52
Mailand 38. 285. 307. 311. 330. II. 31. 57. 106
—— Caſtell, 306
—— Dom, II. 106
—— Lazareth, II. 106
—— S. Nazaro, 306
—— Porta orientale, II. 106
—— Thurm von S. Gottardo, II. 106
Malabranca, Familie, II. 146
Malaspina, Familie, II. 165. 168
Malateſta, Familie, 285
Malerei in Rom, mittelalterliche, 110
Malpaſſo, II. 247
Mamiani della Rovere, Terenzio, II. 50. 63. 131
Mandel, Ed., 453
Manetti, A., II. 222
Manfred, König, 113. 114. II. 98. 116
Manfredi 285
Manfredonia 57
Manno, Baron, II. 220
Mantegna, A., 111
Mantua 198. 285
Manzoni, Aleſſandro, 32. 35.

II. 45—50. 51. 55. 72—78. 83. 98. 105—110. 130—132. 188
Mar, Graf von, 250
Marat 12
S. Marcello, II. 117
Marciano, II. 159
Marciliana, II. 246
Maremmen, toscanische, 280. 379. I. 57. 153. 154
Marenco, Carlo, II. 97. 98. 135
Marescotti, Familie, II. 162; s. Ruspoli.
Margarethe von Parma, II. 143. 144
Sta. Maria della Misericordia (landwirthschaftl. Institut), 383. 384
Marie Casimire von Polen 127
Marine, päpstliche, 65 ff.
Marini 22
Marini, G. B., II. 33
Marino 48. 301. 312. II. 2. 22
S. Marino 411
Marinoni, A., 455
Marken, päpstliche, 46. 93. 284. 290. 293
Marmocchi, F. C., II. 225
della Marmora, A., II. 213. 221
Marocco, P., II. 58
Marseille 308
Martin IV., Papst 99
—— V. — 46. 108. 235; s. Colonna.
Martini 17
Marzucchi, C., 400
Masaccio 110
Mascheroni, Lor., II. 42
Massa di Carrara 286. 420. II. 168
Massei, C., II. 221
Massimi, Bernardo de', II. 16.
—— Familie, 358. 361. II. 162. 367
Matelica 55
Mathilde, Markgräfin, 198
Mattei, Card., 87. 373. II. 22
—— s. Casetta.
Matthiä 480. 481
Maturin, II. 99
Maury, Card., 172—174
Maximilian I., Kaiser, 282
—— Kurfürst von Baiern, 188
Mazzarosa, Marchese, II. 221
de' Medici, Alfonsina Orsini, II. 239
—— Caterina, II. 239
—— Cosmus der Alte, II. 257
—— —— I., 200. 204. 209. 211. 236. 318. II. 274. 294. 356
—— —— II., II. 217
—— —— III., II. 217
—— Eleonore von Toledo, II. 274. 275
—— Familie, 199. 280. 285. 411. II. 34. 257. 273. 274
—— Ferdinand I. (früher Cardinal), 73. 74. 211. 212. 216. 217. II. 174. 274. 287. 288
—— —— II., 212. 217. II. 112. 155
—— Franz I., 210. II. 170. 274
—— Giovanni delle Bande nere, II. 119
—— Isabella, II. 274. 275. 295
—— Lorenzo der Erlauchte, II. 239. 257
—— Luigi, 352
—— Piero, II. 274
s. Leo X. und Clemens VII.
—— (oder Medichini) Chiara, II. 159

Medici (oder Medichini), Gian Angelo, ſ. Pius IV.
—— —— Gian Giacomo, Marcheſe von Marignan, 332. 335. II. 159
Medullia 50.
Mehemed Ali 67. 68
Melchiorri, G., 502
Meleto 401
Melozzo da Forlì 111
Menecacci, Fr., II. 189
Mendicantenorden 75
Mentana, ſ. Nomentum.
Mercadante, II. 332. 334. 335
Mercuri 482
Meſſina 113. 471
Metaſtaſio, II. 35
Metauro, II. 117
Mezzeria 406. 407
Micara, Card. L., II. 15
Michelagnolo von Siena 121
Miguel, Dom, II. 189. 203. 204
Milizia, Fr., 3. 17
Minardi, II. 324
Mindelheim 122
Mino da Fieſole 108
—— von Neapel 107
Mirabeau 12
Mirabella, Park von, 310
Mirandola 285
Miſſione, Signori della, 80
Miſſionen, katholiſche, 73—75. 81—83. 86. 90. 91
Mittelalter in Rom 92. 93
Mocchi, Fr., 16
Modelle der Peterskirche 5
Modena 228. 286. II. 117
Molara, Thal der, II. 24. 179
Moloſſi, L., II. 221
Molza, F. M., 315
Monaco, II. 168
Moncada, Ugo, 314
Moncalieri, II. 83
Montalto, II. 327
—— Cardinal, ſ. Sixtus V.
Montamiata, II. 154
Montaperti, II. 119
Monte Caſſino 292. 300
Montecavo 49. 272. II. 2. 12. 24. 148. 264. 367
Monte Circello, II. 148. 186
Monte Compatri 49. 371. II. 25. 26. 245
Monte Creſcenzio, II. 180
Montefeltro 38. 285
— — Agnes, ſ. Colonna.
—— Friedrich, 300
—— Guidubald, II. 188
—— della Rovere, Familie 223. 279
Monteſiascone 252
Monte Gentile, II. 242
Monte Giove (Corioli?), II. 180. 181. 199
Montelatici, Don U., 399
Monte Leone 60
—— Libretti 50
—— Sta. Maria, II. 166
—— Mario (Clivus Cinná), 20. 51. 135. 295. II. 256. 260. 267. 317
—— Porzio 49. II. 26. 27. 245
Montepulciano 15. 202
Monte Romano 381
—— Rotondo 50. II. 228. 244. 245. 292
—— S. Savino, II. 173. 174
Montferrat 285
Monti, Vincenzo, II. 41—44. 71. 72. 130
Monticelli (Corniculum) 50. II. 243
Montmorin, Pauline de, 126
Montroſe, Marquis von, 242

Montughi 275
Monza, Nonne von, II. 107. 111. 112
Mora, Gian Giac., II. 109
Morgan, Lady, 277
Morghen, Raff., 483
Morichini, Monsignor, 193. 194. 391
Morone, Card., 84. 175. 177. 319
—— Girolamo, 309
Müller, C., 467
Mürat, Joachim, 290. 345. 428
Musik, teutsche, II. 364
Musive 98. 104
Mussato, Albertino, 115

N.

Nadelfabriken 62
Nadorp, F., 453
Napoleon Buonaparte 11—13. II. 49. 50. 189
St. Nazaim bei Nantes 258
Nazionalcollegien 73 ff.
Nazionalkirchen 128
Neapel 9. 23. 57. 93. 256. 293. 300—302. 309. 310. 314. 315. 326. 327. 334. 394. 399. 403. 454. II. 31. 34. 39. 122. 126. 161. 165
—— Armenanstalten, II. 125—128
—— Carmeliterkirche, 114
—— Castel S. Elmo, 302
—— S. Francesco di Paola, 9
—— S. Giovanni a Carbonara, II. 125
—— Porta Nolana, II. 125
—— Villa Pietralba, 302
Nebbia, Cesare, 15
Nemi, II. 3. 157
Nepi, II. 95
Nera 51
Nero 30
Nero's Grabmal, II. 260
Nerva 232
Nettuno 66. 252. 422. II. 185—188. 193. 201. 206. 208. 253
—— Wald von, II. 182
Nibby, Ant., 502
Niccolini, G. B., II. 65. 66. 83—97. 134. 135
—— Cav., II. 226
Nicolaus III., Papst, 104. 222
—— V. — 53. 108. 494. II. 242
—— von Arras 122
Niccold della Guardia 108
—— Pisano 116
Nifo, Agostino, 327
Nizza, II. 303
Nocera 271
Nomentum (Mentana) 50. II. 196. 228. 243. 244. 246
Norcia 55
Nördliche Provinzen des Kirchenstaats in Beziehung auf Handel und Industrie 64
Nota, Alberto, 139. II. 100. 101. 135
Novara 378
Novellen, italienische, II. 103. 104. 128. 129
Numa Pompilius 50
Numicus, II. 200
Nunzien, päpstliche, 87

O.

Obelisken, s. Rom.
Obici, G., 472

Occhino, Fra Bernardino von Siena 176. 318
Octavia 232
Odescalchi, Familie, 86. 358. 360
—— Don Pietro, 225
Odier, Ed., 438
Olevano 50
Onano, Duca d', II. 155; ſ. Sforza Ceſarini.
Oper, neuere italieniſche, II. 329—338
Operntexte, II. 336. 337
Orange, Prinz von, II. 118
Ordelaffi, Familie, 285
Orden, päpſtliche, II. 360—363
Orlandi 17
Orlandini, Mme., 267. 268
Orleans, Herzog von, Regent 130. 251
Ormonde, Marquis von, 267
Orſi, Monſignor, 398
Orſini, Bartolommeo d'Alviano, II. 289. 297
—— Familie, 118. 221. 237. 331. II. 17. 148. 154. 155. 157. 162. 174. 242. 243—245. 355—357
—— Flavio, Duca di Bracciano, 129
—— Gio. Gaetano, 104
—— Gravina, Herzoge von, ſ. Orſini, Familie.
—— Lodovico, II. 292
—— Maria Anna, de La Tremouille (Princeſſe des Urſins) 128—132
—— Niccolò, Graf von Pitigliano, II. 288—289
—— Paolo Giordano, Duca di Bracciano, II. 274. 275. 277. 283—291. 294. 299
—— Raimondo, II. 292
Orſini, Renzo da Ceri, 308. II. 357
—— Virginio, II. 294. 299
d'Orſo, Antonio, 118
Orvieto 102. 317
Oſa, II. 236—238
Oscott, St. Mary's Collegium, 85
Oſimo 56. 290
d'Oſſat, Card., 127
Oſtaſio, Graf der Campagna, II. 94
Oſtia 47. 134. 379. II. 21. 148. 188. 201. 203. 267
Oſtini, Card., 397
Otto II., Kaiſer, 98
—— III., —— 112. II. 22
Ottobuoni, Aldobrandino, 113
Overbeck, Fr., 446—449. 476. II. 324

P.

Pace, G. B., II. 292
Pacheco, Card., 334
Pacini, G., II. 334
Padua 18. 284. 399. II. 295—299
Paglia 290
Palantieri, A., 174
—— C., II. 284
Palantium 26
Paläologus, Thomas, 109
Palermo 113. 399. II. 59
Paleſtrina (Präneſte) 31. 50. 234. 298. 371. II. 1. 25. 234. 245
—— Caſtel S. Pietro, 300
Paliano 50. 327. 330. 333—335
Pallavicini 355. II. 155; ſ. Rospigliosi.

Palombara 50
Pamfilj 283
Pananti, F., II. 67. 134
Panofka, Th., 503
Paoli, D., II. 226. 227
Paolo Romano 107
—— da Siena 107
Papety 436. 437
Papierfabriken 58
Päpſte und ihre Politik in Betreff Roms und Italiens 31—35. 45. 46
Pareto, March. L., II. 214
Parga, die Flüchtlinge von, II. 58
Parini, G., II. 35. 36. 39—41. 130
Paris 11. 78. 257. 260. 274
—— Louvre 325
—— Madeleine 13
—— Pantheon (Ste. Geneviève) 11
—— Place de la Concorde 23
Parma 47. 155. 251. 394. 411. 482
Paſini, L., II. 214
Paſſeroni, G. C., II. 36
Paſſionei, Card., 88
Patrimonium Petri 46
Patrizi, Familie, 355
Paul II., Papſt, 106. 108. II. 343
—— III., — 175. 176. 285. 316. 317. 330. 331. 362. 363. 491. II. 10. 142—144
—— IV., — 73. 172. 173. 175—177. 202. 203. 222. 332. 335
—— V., — 2. 15. 71. 75. 103. 121. 209. 283. II. 363
Pavia, Certoſa 492
—— Schlacht bei 310. 329
Pedum, ſ. Gallicano.
Pellico, Silvio, II. 57. 79—83. 132
Pepoli, C., II. 63
Peretti, Familie, II. 155. 277—284; ſ. Sixtus V.
Perfetti, Ant., 482
Pergola 55
Perth 251. 258
Perugia 55. 56. 228. 285. 290. 398
Perugino, Pietro, III. II. 257
Peruzzi, Baldaſſar, 121. II. 343
Peſaro 56. 59. 62. 228. 285. 291. 397
Peterhead 251
Petersfeſt 134
Petitti, Graf, 153
Petrarca, Franc., 300. II. 52. 62
Petrucci, Card., 172
Pia de' Tolomei, II. 57. 98
Piacenza 47. 251. 411
Piccolomini, Alfonſo 165
—— Enea Silvio, ſ. Pius II.
—— Familie, II. 164. 165
—— Francesco Todeschini, ſ. Pius III.
—— Ottavio, 165
—— Vincenzo, II. 211
Pico, Familie, 31. 285
Piemont 394
Pieri, Graf, 400
Pierleone, Giordano, II. 89. 90
Pietraſanta 378
Pietro (Cavallini?) 99. 101. 104
Pietro Paolo aus Todi 108
Pindemonte, Gio., II. 72. 134
—— Ippolito, II. 45. 130
Pinturicchio, B. 111
Pio von Carpi, Card. 176
—— Familie, 31. 285
Piombino 280—284. 286. 420. II. 168

Piombino, See von, 286
Pipin, König, 35
Pisa 198. 202. 211. 221. 276. 280. 284. 378. 394. 401. 411. II. 110. 112. 303. 304
—— Dom u. Camposanto 116
Pistoja, II. 116. 117
Pitigliano 221. II. 154. 174; s. Orsini.
Pius II., Papst, 108. 109. II. 164. 248
—— III., — 164
—— IV., — 159. 172. 173. 177. 335. II. 258. 363
—— V., — 127. 173. 177. 204. 222. II. 158
—— VI., — 16. 22. 70. 137. 231. 341. 354. II. 148
—— VII., — 22. 71. 78. 80. 175. 224. 227. 273. 341. 381. 442. II. 163. 189. 269. 270. 362
—— VIII., — 71. 179. 373
Pizzighettone 310
Platen, August von, 112. 134. II. 48. 55. 122
Po 38. 291. 303. II. 218—220
Podenas, Marquis de, Principe di Cantalupo, II. 163
Podesti, Fr., 428. 429. II. 324
Poerson, Ch. Fr., 127
Poesie, italienische, des 16—18. Jahrh., II. 32 ff.
—— —— des 19. Jahrh., II. 45 ff.
Poggibonzi 115
Poggio Mirteto 59
Poggiolini, Giuseppa, II. 65
Poleni, Gio., 18
Polenta, Familie da, 285
Poli (Bola) 50. II. 233. 245
Pollajuolo, A. und P., 109
Pollak 453. II. 324
Polo, Marco, II. 210
Pomptinische Sümpfe 48. 291. II. 17. 190
Poniatowski, Familie, II. 163. 164
—— Don Giuseppe, II. 164
—— Prinz Stanislaus, II. 163. 164
Pönitentiarsystem 152 ff.
Ponte a Centino 289
—— Lagoscuro 291
—— Lucano 234. II. 242
—— molle (Milvio) 134. II. 260. 266. 267
—— Nomentano, II. 241. 242. 267. 308
—— di Nona, II. 233
—— Salaro, II. 248. 249. 267
—— sodo, s. Veji.
Pontelli, Baccio, 7. 106. II. 258. 349
Ponzio, Flaminio, II. 5
Poole, Card. Reginald, 175. 177. 315. 318. 319
Populonia 287
Porcelli, A., 455
Porta, II. 67
—— G. della, 9. 26. 491. II. 7
Porteous, Captn., 243
Portico, Mons., II. 284. 285
Post-Einrichtungen 292
Power, Hiram, 475
Prati, G., II. 57. 60. 132
Pratica, s. Lavinium.
Prelati a Fiocchetti 87
Prestonpans 259
Probus 30
Propaganda, Collegium (Urbanum) 73. 76. 79. 80—85
—— Congregation der, 73—75. 77. 79. 83. 86. 88. 90

Propaganda, Präfecten der, 87
—— Secretäre der, 87. 88
—— Zöglinge der, 80
Provence 308
Prudhoe, Lord, 23

Q.

Quadri, A., II. 217

R.

Raddi, G., II. 211
Radicofani 289. 293. II. 117. 154
Raffael Sanzio 29. 290. 325. II. 257
Rahl 453
Ranieri, A., II. 122—124. 128. 136
Ranuzzi, A., II. 225
Rauch, J. N., 464
Ravenna 32. 88. 285. 291. 301. 396
—— Provinz von 376. 377
Ré, Giuſ. del, II. 224
Redi, Fr., II. 33
Regillus, II. 18
Reinick, R., II. 231
Religiöſe Neuerungen in Italien 175. 318
Reliquien in Rom 109
Remus 29
Repetti, E., 400. II. 221. 226
Revere, G., II. 120. 136
Riario, Familie, 285
—— Pietro, 110
—— Card. Raff., 172. II. 349
Riccardi, Familie, 355
Riechebach, II. 215
Ricci, Angelo M., II. 61. 64. 129. 134
—— March. D., 394
—— Lapo de', 400
—— Lorenzo, 171
—— II. 335 (ſ. Oper, neuere).
—— II. 221
Ricciardi, G., II. 63
Richecourt, Graf von, II. 170
Ridolfi, March. Coſimo, 365. 400. 401. 404
Riedel 449—452. II. 314
Rieti 50. 398. II. 246
Rimini 56. 59. 285. 291. 396
Rinaldi, R., 472
Rinuccini, Card., 88
—— Tommaſo, II. 358
Rio auf Elba 60
Rittafè, Niccold, 199
Rivarola, Card., 377
Rivière, E. de, 121. 122
Rizzio, David, 241
Robert II. von Schottland 240
—— Leopold, II. 231. 232
Rocca di Papa 49. II. 2. 12. 24
—— Priora (Corbio) 49. 358. 360. 371. II. 13. 24. 25
Rolandis, de, II. 220
Rom. Agoſta, L', ſ. Mauſoleen.
—— Akademien. Académie de France 125. 127. 434
—— —— Archäolog. Inſtitut 502—504. II. 322; ſ. Literariſche Verhältniſſe.
—— Alte Bauten und Alterthümer verſchiedener Art.
—— —— Arco de' Pantani 105
—— —— Cloaca maxima 27. II. 367
—— —— Columbarien an Porta Latina 497. 498

Rom. Alte Bauten u. Alterthümer ꝛc.
—— —— Drususbogen 493
—— —— Grabkammer der Vigna Argoli 496
—— —— Marc Aurel, Reiterbildsäule des, 137
—— —— Porticus der Octavia 209
—— —— Posidonium des Agrippa 25
—— —— Pyramide des Cestius 31
—— —— Säule Marc Aurels 25
—— —— Tabularium 494
s. Amfitheater und Theater, Brücken, Mausoleen, Obelisken, Restaurationen alter Bauwerke, Straßen, Tempel, Thermen, Thore.
—— Amfitheater Correa, s. Mausoleen.
—— Amfitheater u. Theater, alte.
—— —— Castrensisches 31
—— —— Flavisches (Colosseum) 26. 95. 105. 145. 236. 237. 493. 496. II. 315
—— —— Theater des Balbus 206
—— —— —— des Marcellus 105. 206. 237. II. 148. 149
—— —— —— des Pompejus 24
—— Ateliers, s. Kunst und Künstler.
—— Basiliken 13. 94. 95
—— Bauten, mittelalterliche, 105. II. 149
—— —— neuere, 487. 495. 496
—— Bevölkerung 385. 386. 387
—— Bildungsanstalten, geistliche, und Propaganda, II. 340
Rom. Brücken 107. 173. 179. II. 206. 265—267
—— Café's, Restaurants, Tables d'hôte 144. II. 311
—— Capitolsglocken 79
—— Clima, II. 306. 307
—— Engelsburg, s. Mausoleen.
—— Familien und Familienverhältnisse, II. 352. 353. 354
—— Fremdengesellschaft, II. 363
—— Gefängnisse u. Besserungsanstalten 147 ff.
—— —— Bagno in den diocletian. Thermen 159. 169
—— —— —— in d. Engelsburg 159. 167. 168
—— —— —— bei der Pauls-kirche 159. 168. 169. 170
—— —— Brüderschaften, fromme, 192. 193
—— —— Capitolin. Gefängniß 159. 167
—— —— Carceri nuove 159—167. 169
—— —— Convertite (ritiro) 187
—— —— Correctionshaus der Scalette 159. 188. 189
—— —— Corte Savella 151. 159
—— —— Detentionshaus in den Thermen 159
—— —— Frauengefängniß S. Michele 159. 179—187. 190
—— —— Knaben-Correctionshaus 155. 179. 190—192
—— —— Palazzo Madama 156
—— —— Polit. u. andere Gefängnisse der Engelsburg 171

Rom. Gefängnisse ꝛc. Ritiri (für reuige Frauen) 187. 188
—— —— Tor di nona 152. 173
—— Gesellige Verhältnisse und Leben, II. 305. 306. 318. 340—344. 350—354
—— Gesellschaften, gelehrte, II. 321. 322
—— Grabmale und Monumente, mittelalterliche und neuere.
—— —— Agincourt, Seroux d', 126
—— —— Agnes, Kaiserin, 112
—— —— Albertolli, M. A., 110
—— —— Alençon, Cardinal von, 107
—— —— Andreas v. Oesterreich, Card., 121
—— —— Angennes, Card. d', 127
—— —— Benedict XII. 107
—— —— Bernis, Card. de, 126
—— —— Boguet, N. D., 126
—— —— Bonifaz VIII. 103
—— —— Calixt III. 108
—— —— Chaves, Card. de, 108
—— —— Claude Lorrain 123. 124
—— —— Cleve-Berg, Prinz C. Friedr. von, 121
—— —— Cusa, Card. v., 120
—— —— Enkevoerdt, Card., 121
—— —— Erard, Charles, 127
—— —— Eruli, Card., 110
—— —— Eston, Card., 107
—— —— Estrées, Düc d', 127
—— —— Eugen IV. 108
Rom. Grabmale u. Monumente.
—— —— Frundsberg, Melchior von, 122. 123
—— —— Grange, de la, d'Arquian, Card., 127
—— —— Gregor XV. 296
—— —— Guérin, P., 125
—— —— Hadrian VI. 121
—— —— Heinrichs VII. Kriegsgefährten 118. 119
—— —— Holstenius, L., 122
—— —— Honorius III. 103
—— —— Innocenz VII. 107
—— —— —— VIII. 109
—— —— Latour-Maubourg, Marquis de, 126
—— —— Ludovisi, Card., 296
—— —— Martin V. 108
—— —— Montmorin, Pauline de, 126. 127
—— —— Neroni, Diotisalvi, 109
—— —— Nicolaus V. 108
—— —— Ossat, Card. d', 127
—— —— Otto II., Kaiser, 98. 112
—— —— Paul II. 109
—— —— Pius II. 108
—— —— Poerson, Ch. Fr., 127
—— —— Pollajuoli, Gebrüder, 109
—— —— Poussin, N., 123. 124
—— —— Riario, P., 110
—— —— Rovere, Cristofella, 110
—— —— Sigalon, Xav., 126
—— —— Sixt IV. 109
—— —— Sobieska, Marie Clementine, 4. 255
—— —— Stefaneschi, Card., 107

Rom. Grabmale u. Monumente.
—— —— Stuart, die drei letzten, 273
—— —— Tornabuoni, Fr., 109
—— —— Trémouille, Card., de la, 127
—— —— Urban VI. 107
—— —— Ursins, Princesse des, 128
—— —— Valla, Lorenzo, 110
—— —— Vicar, J. B., 126
—— Hügel. Aventin 26. 27. 29. 84. 96. 105. II. 149. 201. 265. 308. 315
—— —— Cälius 26. 27. 29. 84. 97. 144. 493. 495. II. 249. 308
—— —— Capitol 26. 27. 28. 30. 42. 106. 137. 138. II. 266
—— —— Monte Citorio 22. 24
—— —— Esquilin 30. 105
—— —— Janiculus, II. 256
—— —— Palatin 29. 493
—— —— Pincio 22. 26. 31. 135. 188. 294. II. 311. 315—317
—— —— Quirinal 26. 30. 105. 188. 232. 336. II. 280. 281. 317
—— —— Tarpejischer Felsen 28. 178
—— —— Viminal 30
—— —— Vatican 96. 312. II. 317. 346
—— Kirchen und Klöster.
—— —— S. Agnese auf Piazza Navona 143
—— —— —— vor Porta Pia 283. II. 241. 308
Rom. Kirchen u. Klöster.
—— —— S. Agostino, II. 16. 276
—— —— — Alessio, II. 149
—— —— — Andrea della Valle, II. 208
—— —— — Angelo in pescheria 206. 222
—— —— — Anna, II. 156
—— —— — —— de' funari 219. 220
—— —— — Antonio Abate 97. II. 339
—— —— — Apollinare 84. II. 16. 161
—— —— SS. Apostoli 110. 111. 255
—— —— S. Atanasio 85
—— —— — Bonaventura 29. II. 315
—— —— — Carlo 128
—— —— Sta. Cecilia 103. 107. 110. II. 259
—— —— — Chiara 336
—— —— S. Clemente 96. 110
—— —— — Cosimato 96. 110
—— —— Sta. Costanza, II. 241
—— —— — Croce in Gerusalemme 3. 22. 388
—— —— S. Francesco di Paolo 30
—— —— Gesù, il, 84. 105. 491. 492
—— —— S. Giacomo degli Spagnuoli 143
—— —— — Giovanni de' Fiorentini 128. 193. II. 308
—— —— —— e Paolo 29. 96. II. 315
—— —— — Gregorio auf dem Cälius 496
—— —— — Ignazio 295

Rom. Kirchen u. Klöſter.
—— —— Lateran, S. Johann im, 95. 97. 107. 108. 110. 128. 427. 471. 491. 492. II. 92
—— —— S. Lorenzo fuori le mura 97. II. 145
—— —— —— in Lucina 123
—— —— — Luigi 125. 438
—— —— — Marco 106. 128
—— —— Sta. Maria dell' anima 106. 121
—— —— —— degli Angeli 427. 470
—— —— —— Araceli 2. 29. 97. 118. 136. II. 146
—— —— —— in Cosmedin II. 179
—— —— —— maggiore 3. 22. 30. 95. 96. 103. 108. 121. 231. 492. II. 16
—— —— —— di Monſerrato 159
—— —— —— del popolo 110
—— —— —— della Rotonda II. 265
—— —— —— dei ſette dolori II. 155
—— —— —— ſopra Minerva 8. 22. 106. 108. 471
—— —— —— in Traſtevere 94. 95. 107. 109. II. 161
—— —— Maronitenkloſter 30
—— —— S. Onofrio, II. 256
—— —— Paſſioniſtenkloſter 26
—— —— S. Paul 8. 13. 26. 67. 94. 95. 97. 98. 99. 100. 101. 104. 135. 159. 167. 427. 443. 488. 495. II. 256. 267
—— —— — Peter 3. 4. 5. 8. 9. 14. 15. 51. 52. 53. 79. 98. 107. 109. 118. 255. 262. 273. 472. II. 7. 93. 96. 97. 281. 317. 339
Rom. Kirchen u. Klöſter.
—— —— S. Pietro in montorio, II. 256
—— —— —— in vincolis 30. 109. 120. II. 21. 159
—— —— Sta. Praſſede 96. II. 234
—— —— S. Sabba 84. 96
—— —— Sta. Sabina, II. 149
—— —— S. Salvatore in Lauro 2. 106. 108
—— —— —— in magello 96
—— —— — Silveſtro in capite 311
—— —— Sto. Stefano rotondo 84
—— —— S. Tommaſo a' Cenci 206. 207
—— —— —— in Formis 97
—— —— SS. Trinita de' monti 22. 123. 125
—— Kirchenfeſte u. Muſik, II. 339. 340
—— Kunſt u. Künſtler, neuere, II. 322. 324. 325
—— Lebensweiſe, II. 327
—— Leoſtadt (Borgo), ſ. Rione.
—— Literar. Verhältniſſe, II. 320—322
—— Mauſoleen, des Auguſtus (L'Agoſta, jetzt Amfitheater Correa), 22. 138. 230 ff.
—— —— des Hadrian (Engelsburg), 118. 133. 159. 167. 168. 171. 172. 177. 178. 236. 312. 313. 333. II. 96. 267
—— Modelle, II. 325. 326

Rom. Muſeen u. Sammlungen.
—— —— Lateraniſches 499. 500
—— —— Vaticaniſches 331. 368. 500—502. II. 11. 163
—— —— Villa Ludoviſi, Antikenſammlung 296 ff.
—— Obelisken 21—23. 141. 143. 231. 235
—— Païni, II. 319
—— Paläſte. Altemps, II. 161
—— —— Borgheſe, II. 161
—— —— Braſchi 143
—— —— Collegio Capranica 106
—— —— Cenci 206. 207
—— —— Colonna 333. II. 342
—— —— —— di Sciarra, II. 5
—— —— Corſini, II. 308
—— —— Doria Pamfilj, II. 342
—— —— Farneſe, II. 7. 343
—— —— Farneſina, II. 308
—— —— Inquiſition 96
—— —— Lateraniſcher 98. 388
—— —— Madama 156
—— —— Maſſimo, II. 343
—— —— Monte Cavallo 30
—— —— Odescalchi, II. 343
—— —— Pamfilj 143
—— —— Poniatowski, II. 163
—— —— Quirinal, ſ. Monte Cavallo.
—— —— Ruspoli 25
—— —— Sacchetti (Muti) 252
—— —— Salviati, II. 308
—— —— Savelli, II. 148
—— —— Senators, des 106. 137. II. 89. 93
Rom. Paläſte. Torlonia 128
—— —— —— vormals Giraud, II. 344
—— —— Vatican 111. 427
—— —— Venezia, di, 25. 107. 108. II. 342. 343
—— Propaganda, ſ. Bildungsanſtalten.
—— Reichthum, II. 354
—— Reſtaurationen antiker Bauwerke 493. 494
—— Rione 118. II. 265. 309
—— —— (Leoſtadt od. Borgo) 23. 24
—— Straßen, Plätze und andere Localitäten der alten Stadt.
—— —— Agger des Servius 27. 28
—— —— Aurelianiſche Mauer 27. 30. 31
—— —— Circus Agonalis 24
—— —— —des Maxentius 22
—— —— — maximus 22. II. 315
—— —— Domitia, Gärten der, 23
—— —— Flaminius 24
—— —— Forum boarium 27
—— —— —— romanum 496. II. 308
—— —— Marsfeld 21. 22. 24. 26. 230. 231. 236. II. 309
—— —— Prätorianerlager 31
—— —— Salluſt, Gärten des, 22
—— —— Seſſorium 31
—— —— Varianiſche Gärten 22
—— —— Velabrum 27. II. 265. 367
—— —— Via Flaminia 230
—— —— — ſacra 144

Rom. Straßen u. Plätze, neuere.
—— —— Piazza SS. Apostoli 252. II. 311
—— —— —— Barberina 295
—— —— —— del Campidoglio 137
—— —— —— Campo di fiore 24. II. 349
—— —— —— S. Carlo, II. 309
—— —— —— Gesù, II. 311
—— —— —— Giudea 206
—— —— —— del Laterano, II. 308
—— —— —— S. Lorenzo in Lucina, II. 265
—— —— —— Margana 105
—— —— —— Minerva, II. 311
—— —— —— Montanara, II. 149. 309
—— —— —— Navona 22. 24. 143. 262. II. 309
—— —— —— del Panteon 22. II. 265. 311
—— —— —— del popolo 22
—— —— —— Sciarra, II. 309
—— —— —— delle scuole 208
—— —— —— di Spagna 76. 77. 144. II. 265. 309. 326
—— —— —— delle Tartarughe 208
—— —— Via Babbuina 85. II. 309. 311
—— —— —— Capo le case 76. II. 311
—— —— —— Condotti, II. 309
—— —— —— del Corso, 25. 135. 144. II. 265. 309. 311. 319
Rom. Straßen u. Plätze, neuere.
—— —— Via Giulia 159. 190. II. 349
—— —— — Gregoriana, II. 311
—— —— — Lungara, II. 308
—— —— — dell' Orso, II. 265
—— —— — della Pedacchia 138
—— —— — pia 141. II. 308
—— —— — de' Pontefici 230
—— —— — delle quattro fontane 141
—— —— — Ripetta, II. 309. 311
—— —— Ghetto 203—207. 223—226. II. 265. 266
—— —— Ripetta, Hafen, II. 268
—— —— Tiberinsel (S. Bartolommeo) 105. II. 266
—— Straßenjugend, II. 318
—— Synagogen 208
—— Tempel, alte, — des Antoninus Pius (der Marciana) 25. 237
—— —— des Jupiter Capitolinus 28. 29. 97
—— —— des Mars Ultor 494
—— —— der Venus u. Roma 144
—— —— Pantheon Agrippa's 25
—— Theater 152. II. 267. 328
—— Thermen, Antoninische, 500. II. 315
—— —— Diocletianische 28. 159. 167. 269. 381
—— Thore. Porta Capena, II. 249
—— —— —— Flaminia (del popolo) 25. 134. II. 266

Rom. Thore. Porta S. Giovanni 334
—— —— —— Latina 497. 498
—— —— —— S. Lorenzo 105. 496
—— —— —— maggiore 495
—— —— —— S. Pancrazio II. 256
—— —— —— — Paolo (Oſtienſis) 31. 105. II. 149
—— —— —— Pia 496. II. 241
—— —— —— Porteſe 382. II. 256
—— —— —— Salara 295. 383
—— —— —— S. Sebaſtiano 493. II. 11. 249
—— Thürme, mittelalterliche, 105
—— Unterricht d. untern Claſſen 385. 389—395
—— Vaticaniſche Grotten 98. 103. 107. 109. 110
—— Villen und Spaziergänge, II. 315—317.
—— Villa Albani 295. 383
—— —— Borgheſe 135. 140. 294. 501. II. 163. 315. 316
—— —— Bracciano, II. 241
—— —— Giraud, II. 256
—— —— Lucernari, II. 241
—— —— Ludoviſi, II. 294 ff.
—— —— Mattei 21. 29. 97
—— —— Medici 74. II. 264
—— —— Mellini 294
—— —— Mills 29. 144
—— —— Negroni 28. II. 264
—— —— Pamfilj 135. 296
—— —— Patrizi, II. 241
—— —— Poniatowski, II. 163
Rom. Villen u. Spaziergänge.
—— —— Strozzi 269
—— —— Torlonia 141. 428. 471. II. 241
—— —— Wolkonski, II. 264
—— —— Farneſ. Gärten 29
—— —— Pincio, ſ. Hügel.
—— —— Priorat von Malta, II. 150. 315
—— Waſſerleitungen. Acqua Paolo 208
—— Wohlfeilheit 310—313
—— Wohlthätigkeitsanſtalten.
—— —— Conſervatorien für Mädchen 390. 391
—— —— Elementarſchulen 390. 391 (ſ. auch Unterricht der untern Claſſen.)
—— —— Lateran. Spital 95
—— —— Scuole pie 391
—— —— Sto. Spirito 360. 381. 390. II. 259
—— Wohnungen II. 306. 307. 310. 311
—— Zuſtand der untern Claſſen 387—389. 395. 396
—— —— Roms in der longobardiſchen Zeit 33
—— —— —— im ſpätern Mittelalter 38. 39. 43
Roma vecchia (Villa der Quintilier) 49. II 249. 252
Romagna 46. 47. 284. 291. 293. II. 113. 165
Romagnoſi, G. D., II. 65
Romani, Felice, II. 99. 135. 337
Romaniſcher Styl 14
Romulus 27
Roſellini, Ippolito, II. 211
Roſini, Giov., II. 101. 110—113. 120. 135. 136. 304

Roß, C., 463. 464
Rosselle, II. 154
Rosselli, Cosimo, 111
Rossellino, Ant., 108
Rossetti, Gabr., II 63. 64. 133
Rossini, G., II. 332
Rospiglioſi, Familie, 355. 358. 360. 361. 370—372. 375; ſ. Pallavicini.
Rota 88. 225
Rouſſeau, J. J., 12
Rovere, della, Criſtof., 110
—— Familie, 77. 285. II. 162. 259
—— Francesco Maria, II. 258; ſ. Montefeltro u. Sixtus IV., Julius II.
Rucellai, Gio., II. 72
Rudolf, Pfalzgraf, 118
Ruffo, Card., 373
Rufini, Mſgr., II. 10
Ruga 67
Ruſcheweyh, Ferd., 484
Rusconi, C., II. 136
Ruspoli, Familie, Fürſten von Cerveteri 358. II. 162; ſ. Marescotti.
Ruſtici, Ottavio, II. 292
Rutuler 48. II. 177. 199

S.

Sabatiniſcher See (von Bracciano) 51
Sabinergebirge 49—51. II. 1. 3. 25. 117. 234. 242—244. 264
Sacchi, Andrea, II. 187
—— Defendente, II. 121. 129. 130. 136
Sachſen, Marſchall von, 258
Sacco, Thal des, 292. II. 24. 25
Sadoleto, Card., 175. 311. 315. 319
Sald am Gardaſee, II. 289. 290. 294
Salutati, Lionardo, 108
Saluzzo, Aleſſ. von, II. 221
—— Markgrafſchaft, 285. II. 81
—— -Roero, Diodata, II. 129. 136
Salvagnóli 400
S. Salvi, Abtei, 115. 118
Salviati, Familie, II. 358. 359
Sänger u. Sängerinnen, italieniſche, II. 328. 334. 337. 338
—— —— ausländiſche, in Italien, II. 328. 338
San Gallo, Antonio Giamberti da, 15. II. 173
—— Antonio Picconi da 5. 6. II. 7. 343
—— Giuliano u. Ant. Giamberti da 106
Sanſeverino, Card., 176
Sanſovino, Jacopo, 110
Santarelli, E., 277
Santa Roſa, Graf, II. 121
Santorio, Card., 73. 74
Saoli, Card., 172
Sarazin de Belmont, Mlle., 456
Sardinien 398
—— Carl Albert, König von, 348. 349
—— Carl Felix, König von, II. 11
—— Chriſtine, Königin von, II. 10. 14
—— Victor Emanuel, König von, 348
Sardiſche Staaten des Feſtlandes 378
Sarti, Architekt, 491

Sarti, Emiliano, 502
Sarto, Andrea del, 427
Sauchieburn 248
Savelli, Cencio Camerario, s. Honorius III.
—— Familie, 105. 358. II. 25. 138—145. 148. 155. 157. 179. 356
—— Giacomo, II. 146
—— Giulio, II. 146
—— Luca, II. 146
—— Silla, II. 292
Savi, II. 215
Savigney, Herr von, 120
Savonarola, Fra Girolamo, 40. 199. 200. II. 120
Savoyen, Haus, 285. 286. II. 273. 356
Scala, Familie della, 38. 284
Scanarolo, G. B., 151. 160. 194
Schafzucht 55
Schiamschine 440
Schifffahrts- und Handelsgesetze 69
Schiller, II. 55. 114
Schleichhandel 65
Schnetz 434
Schwegler, Caspar, 122. 123
Scott, W., 242. 261
Scurcola, Schlacht von, 116. 331
Sebastiano del Piombo, II. 342
Secchi, P., 502
Segato, Girol., II. 214
Segneri, P., II. 187
Segni, II. 157
—— Duca di, II. 155; s. Sforza Cesarini.
Seidenzucht 56
Seitz, J., 449. 453
Senatorwürde 40
S. Sepolcro, Borgo, 400
Serbelloni, Familie, II. 61
Serchio 411. 420
Sergius III., II. 14
Serlupi, Familie, 355
Serravalle 291
Serristori, Graf L., 401. II. 216
Servius Tullius 27
Sesia 308
Sestini, B., II. 57
Severn, J. 443
Sforza, Francesco, Herzog von Mailand, II. 155
—— Francesco II., —— 307. 309
—— Muzio, II. 155
—— von Sta. Fiora (jetzt Sforza-Cesarini), Bosio, II. 153. 155
—— —— Cecilia Aldobrandeschi, s. Aldobrandeschi.
—— —— Familie, 285. 356. 358. II. 3. 31. 153. 155—157. 197. 355. 358. 362
—— —— Federigo, II. 155. 156
—— —— Lodovico, II. 86. 87
—— —— Don Lorenzo, II. 158. 197. 206
—— —— Mario, II. 155. 173
—— —— Renée, von Guise, II. 155
—— —— Don Salvatore, II. 157
—— von Pesaro, Alessandro, II. 155
Sgricci, T., II. 98. 99. 135
Shelley, Percy, B., 207
Siena 115. 211. 221. 281. 285. 289. 293. 332. 400. 401. 411. II. 154. 159. 164. 174
Signorelli, Luca, 111
S. Silvestro, II. 26

St. Simon, II. 98
Simone, Bruder Donatelli's, 108
Simplon 141
Sinigaglia 228. 285
Sismonda, A., II. 214
Sismondi, Sismonde de, 370. 404. 410
S. Sisto, Card. von, II. 283
Sixtus IV., Papst, 109. 111. II. 22. 349
—— V., — 15. 21. 28. 86. 121. 222. 231. II. 192. 253. 264. 272. 276—278. 279. 281—288. 291. 300. 363
Sizilien, Königreich Beider, 399
Smollett, Tobias, 260
Sobieska, Marie Clementine, s. Stuart.
Sobieski, Jakob, 251. 252
—— Johann, 127. 251
Södermark 440
Söldnerwesen in Italien, II. 73. 76
Solera, Temistocle, II. 99. 337
Solfarata (Faun's Orakel), II. 207. 208. 251
Sommerleben in Rom 133
Soracte (Monte S. Oreste) 51. II. 234. 264. 367
Soriano, II. 161
Sorrento, II. 64
Soufflot 11
Soumet, A., II. 99
Sovana, II. 154. 155
Sparkassen 396. 397
Spoleto 55. 57. 228. 290. 396. II. 95
Stefan II., Papst, 35
Stefaneschi, Card., 107
—— Familie, 105
Steinarten, alte, 492. 493
Steinhäuser, E., 479
Stendhal, Mr. de, 440—443
Stirling 247
Stolberg-Gedern, Familie, 262. 263; s. Stuart.
Stradella, II. 59
Straf- und Besserungsanstalten 146
Straßen im Kirchenstaat 289 ff.
Strozzi, Clarice, s. Medici.
—— Familie, 356. II. 239. 359
—— Luise, II. 112
—— Marschall Pier, II. 159
Strutt 459
Stuart, Anna, Königin 248. 249
—— Carl II., König, 240. 247. 248
—— Carl Eduard 240. 247. 253. 256—262. 267—273
—— Familie 238 ff. 247. 258
—— Heinrich (IX.) Benedict, Card., Herzog von York 240. 253. 254. 261. 262. 268—271
—— Jakob II., König v. Schottland, 247
—— —— III., —— 248
—— —— V., —— 247
—— —— VI., —— (als König von Großbritannien Jakob I.) 241. 247. 248
—— —— VII., —— (Jakob II.) 249. 253
—— —— (Chevalier de St. George) 4. 131. 248. 249. 251. 252. 253. 256. 258. 262
—— —— Herzog von Albany 329
—— —— Herzog v. Berwick, Marschall, 130. 256. 257
—— —— Herzog v. Liria und Berwick 256

Stuart, Jakob, Graf von Murray, 242. II. 334
—— Luise, Gräfin Albany, geb. Stolberg-Gedern, 262. 264—68. 273—278
—— Marie, von Guise, Königin, 247
—— —— Königin, 241. 242. 247. 248
—— —— Clementine, Sobieska, 4. 251. 254. 255. 273
Südliche Provinzen des Kirchenstaats in Rücksicht auf Handel und Industrie 64
Sulmona 57
Sutri, II. 94
Suvereto 116
Sylvester II., Papst, 98

T.

Tabaksregie 59
Tabernakel 107
Taddei, Rosa, 67. II. 65
Tadolini 471. 472
Taganrog 57
Tagliacozzo 331. 334
—— Schlacht v., s. Scurcola.
Tagstheater 138. 139
Talleyrand, Adrien B. de, 129
Talmud 201. 202
Tanucci, Marchese, 342
Targioni-Tozzetti, G., 399. II. 222
Tarlati, Familie, 38
Tarquinier 51
Tartini, Ferd., 400
Tasso, Bernardo, 302. 315
—— Torquato, II. 33
Tasso's Eiche, II. 263
Tassoni, Alessandro, II. 33. 191
Tatius 50
Teerlink 465. II. 324
Tenda, Beatrice, II. 58
Tenerani, Pietro, 469—471. 489. 491. II. 324
Teodoli, Familie, 358
Terni 228
Terra di lavoro 403
Terracina 292. 293. II. 190
Tesoriere della Camera 87
Tessieri 502
Teutsche Kirchenbauten 10
Theaterwesen, italienisches, II. 329—331. 338
Theatiner 79
Theodosius d. Gr., 98
—— II., 23
Thiers, A., 124. 125
S. Thomas 84
Thorwaldsen 423. II. 323. 324
Thouar, P., II. 222
Tiber, Tiberthal und Tiberufer, 20. 47. 49. 71. 230. 294. II. 117. 246. 255. 257—262. 265—272. 309
Tiberj, Familie, 358
Tibur, s. Tivoli.
Tieck, Ludwig, 470. 491. II. 276
Tino, Maestro, 118
Titel, II. 353. 355—360
Tivoli 50. 61. 105. 133. 234. 373. 374
—— Villa Adriana 295. II. 233
—— —— d'Este 134. II. 136. 137
Tolentino 290
Tolfa, La, 60
Tommaséo, N., II. 64. 120. 122. 133
Tommasi, March., 352
Torlonia, Don Alessandro, Prin-

cipe di Civitella u. ſ. w. 323. 356. II. 267. 350. 351. 356. 357
Torlonia, Don Carlo, 449
—— Don Marino, Duca di Bracciano u. ſ. w. 358. 360
—— Ducheſſa (geb. Sforza), II. 157
—— Familie, 59. 141. 142. II. 163. 251
Törmer 453
Tornabuoni, Fr., 109
Tornarancia 368. II. 11
Tor Pignattara (Mauſoleum der Helena) 49
— di Quinto, II. 262
— de' ſchiavi (Villa der Gordianer) 49. II. 230. 232
Torrianer, Familie, 38
Torti, G., II. 50. 51
Tortona, II. 90. 94
Toscana 38. 61. 93. 106. 148. 149. 150. 196. 198. 204. 211. 217. 220—222. 275. 284. 285. 288. 365. 369. 374. 378. 399. 401—411. 454. II. 34. 39. 68. 111. 161. 165. 166. 168. 255
Toscaniſche Geſetzgebung 149
—— Straßen 288
Toschi, P., 482
Toſti, Girolama, II. 17
Tournon, Graf von, 387
Trajan 29. 47
Trajans Molo, Ancona, 70
Tre Fontane, Abtei, II. 251. 252
Triſſino, G. G., 315
Trivulzio, Marſchall, 306
—— Grabmäler der Familie 306
Trollope, Mrs., II. 365
Troſchel, J., 480
Turin 396. 398. II. 82
Türkiſche Moſcheen 15
Turrita, Mino da, 112
Tusculum 49. II. 1. 2. 9—15. 24. 25; ſ. Frascati.
—— Grafen von, II. 14
Tuttavilla, Familie, II. 17; ſ. d'Eſtouteville.

U.

Udine 399
—— Giovanni da 428
Uditore della Camera 87
Ueberſchwemmung, II. 263 ff.
S. Uffizio, ſ. Inquiſition.
Ugoni, C., II. 130
Umbrien 46. 51. 93. 284. 290. 293. II. 166
Ungarelli, P., 23. 141. 502
Univerſità degli Ebrei 225. 228
Urban V., Papſt, 46. 95
—— VI., — 107
—— VIII., — 16. 53. 69. 79. 188. 223. 279. II. 359
Urſins, Princeſſe des, ſ. Orſini.
Utrechter Friede 285

V.

Valdarno fiorentino 404
Valenti, Gio., II. 292
—— Gonzaga, Card., 87
Valentinian, Kaiſer, 98
Valla, Lor., 110
Valle, P. della, II. 210
Vallombroſa', II. 117
Valmontone, II. 245
Vanderven 476

Vanni, Fr., 427
Vannicelli-Caſoni, Card., 382
Vanvitelli, L., 19. 70. II. 125
Varano, Alfonſo, II. 35
—— Familie, 285
Varchi, Benedetto, 236
Vareſe, C., II. 121. 136
Vaſari, Giorgio, 18. 102. 103
Vaticaniſches Capitel 356
Vecchj, Gio. de', 15
Veji (Iſola Farneſe) 51. 382. II. 228. 260—262
Velino 51
Velletri 77. 291. 367—369. II. 162
Vendôme, Düc de, 130
Venedig 66. 198. 201. 204. 273. 284. 286. II. 122. 288. 289. 291. 294. 299
Ventignano, Duca di, II. 97. 135
Vera, G., 284
Vercelli 378. 381
Verdi, G., II. 335. 336
Vergerio, P. P., 176
Vermeſſungen u. Landkarten, II. 213 ff.
Vermigli, P. M., 318
Vernet, Horace, 125. 434
Verona 38. 139. 284. 319
Verri, Pietro, 148. II. 109. 110
Verſailles 77
Vespucci, Amerigo, II. 210
Vetturine 292
Via Appia, ſ. Appiſche Straße.
— Caſſia, II. 260
— Collatina, II. 240. 241
— Flaminia, II. 262
— Latina, II. 21. 24. 178. 179
— Nomentana, II. 242
— Salara, II. 241. 246
Via Vejentana, II. 260
Viareggio 420. 421
Victoria, Königin, 243
Vidua, Carlo, II. 211
Vignóla, Jacopo Barozzi von, 4. 9. 491
Villani, Gio., 43
Vincennes 261
Virgil 50
de Virgilii, II. 128
Visconti, Familie, 38
—— Fr., II. 215
—— P. E., 323. 502. II. 222
Viſita graziosa 150. 160
Vitelleschi, Card., 172. II. 179. 344
Vitelli, Vincenzo, II. 293
Viterbo 46. 60. 290. 311. 318. 319
Vittorelli, J., II. 65. 134
Vittoria von Albano, II. 325
Vives, G. B., 76
Voltaire 12
Volsker, Volskergebirge, Volskiſche Ebne 48. 50. 292. II. 13. 24. 177. 190
Volterra 288. II. 117

W.

Waſſerleitungen, ſ. Aquäducte.
Werner, C., 466. 467. II. 324
Weſtfalen, II. 301
Wicar, J. B., 126
Wiener Congreß 47. 284. 286
Wilhelm III., 248. 249
Williams, Penry, 445. II. 324
Wiſeman, Dr., 85. 446
Witte, Carl, 317
Wittmer, M., 453. 465

Wolff, Emil, 477. 478. II. 324
Woltreck, F., 478
Wyatt 474. II. 324

Z.

Zacharias, Papst, 33
Zagarólo 50. 367. 370—372
Zanella, C. G., II. 225
Zedliz, II. 49
Zeitschriften, geografisch-statistische, II. 224—226
Zinaghi, II. 193
Zolltarif, päpstlicher, 71
Zondadari, Card., 88
Zuccagni-Orlandini, A., II. 215. 216. 221. 222

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Theil I.

Seite	13	Zeile 4	statt Madelaine lies Madeleine
—	144	— 19	statt dem lies der

Theil II.

Seite	33	Zeile 12	statt Chabrera lies Chiabrera
—	125	— 15	statt Johanna I. lies Johanna II.
—	338	— 12	ist hinzuzufügen: Tacchinardi-Persiani
—	410	— 7	statt Salara lies Salern
—	435	— 2	von unten statt Kaiser lies König
—	472	— 17	statt Montalona lies Matalona
—	495	Zum J. 1775	ist beizufügen: Neunzehntes Jubeljahr

BY
COMPANY
LTD